TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Heilige Geschichte.

Die Geschichte des Reiches Gottes in historischer Darstellung

auf Grund der Quellen.

Ein Handbuch für Religionslehrer

und

Hilfsbuch für Bibelleser in Schule und Haus

in zwei Bänden

von

Pastor M. Werbatus.

1. Band:

Aus der Urgeschichte und die Geschichte des Volkes Israel.

(Das alte Testament.)

Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
Georg Böhme.

Riga.
N. Kymmel
Verlag.

1900.

II 5a 5

Aus der Urgeschichte

und

die Geschichte des Volkes Israel.

(Das alte Testament.)

Von

M. Werbatus.

59889

BIBLIOTHEK des Theolog. Vereins

II 5a 11.

Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
Georg Böhme.

Riga.
N. Kymmel
Verlag.

1900.

Zu den großen Errungenschaften der gesegneten Reformation gehört auch die Erkenntnis, daß Gottes Wort, wie wir es in den heiligen Schriften der Bibel besitzen, allein und ausschließlich den festen Boden unseres christlichen Glaubens und Lebens bilden darf. Daraus folgt, daß jeder, der sich seines Christentums bewußt werden und in demselben wachsen will, keinen andern Weg dazu hat, als den der Versenkung in die Bibel, wie schon die Beröenser zur Zeit der Apostel thaten, die das verkündigte Wort willig aufnahmen, aber täglich in der Schrift forschten, ob es sich also verhielte (Apostg. 17, 11). Das Bibellesen ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der gewissenhaften Christen.

Doch das Bibellesen hat seine Schwierigkeiten. Die Bibel enthält historische Urkunden und erbauliche, resp. lehrhafte Schriften, wie die Psalmen, die prophetischen Schriften, die neutestamentlichen Briefe. Wer die Bibel mit dem Zweck der religiösen Erbauung liest, faßt zumeist die letzteren ins Auge und läßt die erstern außer acht. Doch das ist einseitig und falsch. Denn die erbaulichen Schriften ruhen insgesamt auf historischer Grundlage und können in ihrem richtigen Sinn und mit vollem Verständnis nur erfaßt werden, wenn man sich zuvor die historische Grundlage zu eigen gemacht hat. Jedes Psalmwort, jeder prophetische Ausspruch, jede apostolische Belehrung oder Ermahnung ist aus bestimmten Zeitverhältnissen heraus geredet und empfängt aus diesen die Beleuchtung. Ohne Kenntnis derselben gerät man häufig zu mißverständlichen Auffassungen und liest aus seinem Eigenen in die Bibel hinein, statt daß man sein Denken, Wollen und Meinen aus der Schrift korrigiert. Hieraus erklären sich die abweichenden Meinungen in Glaubenssachen, wie sie z. B. in den verschiedenen Sekten zu Tage treten, die alle auf dem Boden der heiligen Schrift stehen wollen. Die dogmatische Behandlung der heiligen Schrift muß hinter die historische zurücktreten, wenn das Bibelwort zu seiner vollen Geltung kommen soll.

Aber auch das Lesen der historischen Schriften der Bibel ist nicht ohne Schwierigkeit. Denn die alten Schriftsteller haben keineswegs für moderne Leser geschrieben. Sie haben im Geist ihrer Zeit und für ihre Zeitgenossen geschrieben. Was jene interessieren konnte, ist von ihnen oft in ungewöhnlicher Breite ausgeführt, die uns ermüdet, und vieles wieder, was sie bei ihren Lesern als bekannt voraussetzen durften, ist so kurz mitgeteilt, daß wir nur unter Zuhilfenahme von Parallelstellen, unter der Beleuchtung durch Psalmen und prophetische Reden, unter Berücksichtigung der alten Kulturgeschichte, der morgenländischen Sitten und Gebräuche, der geographischen Verhältnisse und der allgemein geschichtlichen Weltlage zu einem richtigen Verständnis hindurchdringen können. Es geht eben den biblischen Urkunden wie allen Urkunden überhaupt: sie wollen aus ihrer Zeit heraus gelesen und erkannt werden.

Dazu kommt noch ein Anderes. Die Bibel erzählt die Ereignisse in schlichter Form, wie sie sich zugetragen haben, ohne daran Betrachtungen, Charakteristiken, Übersichten, Zusammenfassungen und dergleichen zu knüpfen. Sie bietet zu dem allen wohl das Material, indem sie in kurzen Andeutungen, zerstreuten Bemerkungen, oft durch einzelne Worte, hie und da, die Striche giebt, innerhalb welcher das Bild zu liegen hat, sie überläßt es aber dem Leser, sich selbst dieses zu konstruieren, wozu eine Beherrschung des Gesamtstoffes gehört, wie sie nicht jeder Bibelleser besitzt. Und doch tritt das Erzählte erst lebensvoll und plastisch hervor, wenn man mit dem Charakter der handelnden Personen und Epochen und mit allen Einzelheiten der Situationen genau vertraut ist.

Aus dem allen folgt die Berechtigung eines Hilfsbuchs für Bibelleser, das ihnen diese Dienste leistet und sie in das Verständnis des Sachverhalts der Heiligen Schrift einführt. Und es fehlt auch, ganz abgesehen von den gelehrten Kommentaren, die dem gewöhnlichen Bibelleser nicht zugänglich sind, nicht an dergleichen praktischen Hilfsbüchern, die in verschiedener Form und Ausdehnung sachliche und sprachliche Erläuterungen zum Bibeltext bringen. Insbesondere in neuerer Zeit, wo der historische Sinn wieder reger geworden ist, sind mehrere dergleichen erschienen. Dennoch kann in der Beziehung nicht zu viel gethan werden, gilt es doch, das Verständnis der Heiligen Schrift mit allen Mitteln und in jeder Weise unermüdlich zu fördern.

Und in einer Richtung liegt auch immer noch, trotz der vorhandenen Hilfsbücher, eine Lücke vor: es fehlt an einem Hilfsbuch, das im genauen Anschluß an den Grundtext der biblischen Urkunden und in derselben sachlichen Reihenfolge, in welcher diese den geschichtlichen Stoff darbieten, eine zusammenhängende, in fließender Sprache und im geschichtlichen Stil geschriebene Darstellung der Geschichte des Reiches Gottes enthält, unter Berücksichtigung der archäologischen, geographischen, zeitgeschichtlichen u. s. w. Verhältnisse. Ein derartiges Hilfsbuch muß dem Religionslehrer, der biblische Geschichte vorzutragen hat und nach allen Richtungen über einen bestimmten Abschnitt orientiert sein möchte, sowie dem gebildeten Bibelleser, große Dienste leisten können, indem es ihm das Verständnis des in der Bibel urkundenmäßig Dargestellten wesentlich erleichtert und vertieft.

Ein solches „Handbuch für Religionslehrer und Hilfsbuch für Bibelleser in Schule und Haus" tritt hiermit in die Öffentlichkeit. Es enthält in zwei Bänden eine Darstellung aus der Urzeit, die Geschichte des Volkes Israel, die Geschichte des Lebens Jesu und die Geschichte der apostolischen Zeit. Die prophetischen Schriften und die Psalmen des alten Testaments, sowie die apostolischen Briefe und die Apokalypse des neuen Testaments, sind an ihrem historischen Ort in die Darstellung hineinverwoben, sodaß sie ihr Licht auf die geschichtlichen Vorgänge werfen, wie sie von diesen wieder ihre Beleuchtung erhalten. Die rein litterarischen Erzeugnisse, wie Hiob, die Sprüche, der Prediger und das Hohe Lied Solomos, haben gleichfalls eingehende Berücksichtigung gefunden. Die Geschichte des Lebens Jesu, die die Wirkungsjahre des Herrn in einem möglichst klaren, chronologischen Zusammenhange zu bringen sich bestrebt, ist auf Grund der Evangelien des Lukas und des Johannes und unter Mitberücksichtigung der Evangelien des Markus und des Matthäus verfaßt. (Vergleiche auch das Vorwort zum zweiten Bande.)

Nicht von der Bibel weg, sondern hin zur Bibel möchte das vorliegende Handbuch die Leser führen. Indem es den Versuch macht, in genauem Anschluß an die Urkunden der heiligen Schrift und unter Berücksichtigung aller zum Verständnis erforderlichen Hilfsquellen in möglichst fließendem Stil die Geschichte des Reiches Gottes zu erzählen, möchte es die Leser für dieselbe interessieren und sie zugleich in die Lage bringen, nunmehr unter Kenntnis des vollständigen

Sachverhalts die Berichte der biblischen Schriftsteller zu lesen und ohne den Faden zu verlieren, auf das Wort zu achten. Für die sachliche Orientierung dienen die ausführlichen „Inhaltsangaben" zu Anfang jedes Bandes; um einen beliebigen Schriftabschnitt in seinem geschichtlichen Zusammenhange innerhalb des Buches aufzufinden, bediene man sich der „Verzeichnisse der Schriftabschnitte", die sich am Ende jedes Bandes befinden. Gott der Herr aber wolle seinen Segen geben, daß auch durch dieses Buch sein Reich gefördert werde.

Litterarische Hilfsmittel,

die benutzt worden sind:

Lange, J. P. Bibelwerk über das alte und neue Testament. 36 B.
Meyer, H. A. W. Kritisch-exegetischer Kommentar zum neuen Testament. 17 B.
Herzog. Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 20 B.
Die einschlägigen Artikel.
Dächsel, A. Die Bibel. 7 B.
Zeller, P. Bibl. Handwörterbuch.
Strauß, Fr. und O. Die Länder und Stätten der heiligen Schrift.
Stade, B. Geschichte des Volkes Israel. 2 B.
Schneller, L. Kennst du das Land?
Evangelienfahrten.
Apostelfahrten.
Nowack, W. Hebräische Archäologie.

Inhaltsangabe.

Aus der Urgeschichte.

Seite

§ 1. Die Schöpfung 1
Die Urschöpfung. Das Sechstagewerk. Der Mensch nach Wesen und Bestimmung. Der Gottessabbath. Zeitbestimmung.

§ 2. Im Paradiese 5
Ortsbestimmung. Das Verbot. Lebensaufgaben. Erschaffung des Weibes. Der Sündenfall. Verhör und Urteil. Das Protevangelium.

§ 3. Im Lande Eden 9
Bedeutung der Opfer. Kain und Abel. Verbannung. Seth. Kulturanfänge unter den Kainiten. Anfänge eines Jehovakultus unter den Sethiten. Fortschreitendes Verderben. Noah. Ausbruch der Sintflut. Die Generationen von der Schöpfung bis zur Sintflut.

§ 4. Am Ararat und in der Ebene Mesopotamien 14
Das Verlaufen der Fluten. Beginn einer neuen Weltperiode. Der Noahische Bund. Noahs Söhne in ihrer Eigenart. Nimrod gründet ein erstes Weltreich. Turmbau zu Babel. Sprachverwirrung. Die Familie Tharah. Geschlechtsregister der Semiten.

Die Geschichte des Volkes Israel.

1. Die patriarchalische Zeit. 1922—1690.

§ 5. Vorbemerkung. Das Land Kanaan um diese Zeit 21

§ 6. Abrams Geschichte bis zur Geburt Ismaels. 1922—1911 22
Einwanderung in Kanaan. Teurung. Übersiedlung nach Ägypten. Trennung von Lot. Im Hebronthal. Lot im Siddimthal. Abram als Befreier. Melchisedeck. Vision. Hagar. Ismaels Geburt.

§ 7. Abraham und der Sohn der Verheißung. 1911—1885 26
Der Abrahamsbund. Geburtsankündigung Isaaks. Abrahams Fürbitte. Untergang Sodoms. Übersiedelung nach Gerar. In Berseba. Isaaks Geburt. Hagar und Ismael wandern aus. Isaaks Opferung.

§ 8. Abrahams Lebensabend und Ende. 1885—1822 29
Sarahs Tod. Das Erbbegräbnis. Die Schwiegertochter. Seine zweite Ehe und Kinder dieser Ehe. Sein Ende

§ 9. Isaaks Mannesjahre. 1857—1760 30
Sein passiver Charakter. Rebekka. Esau und Jakob. Hungersnot und Übersiedlung nach Gerar. Ackerbauversuche. In Berseba.

§ 10. Isaaks Alter und Tod. 1760—1717 32
Isaaks Segen. Sein langes Kränkeln. Sein Ende.

§ 11. Jakob auf der Flucht und in der Fremde. 1760—1740 33
Bethel. In Haran. Dienst um Rahel. Lea. Seine Kinder.

§ 12. Jakobs Heimkehr. 1740 36
Seine Flucht. Gilead. Am Jabok. Nächtlicher Kampf. Begegnung mit Esau. Einzug in die Heimat.

§ 13. Jakob in der Heimat. 1740—1707 38
Bei Sichem. Reinigung und Pilgerfahrt nach Bethel. Im Hebronthal. Benjamins Geburt und Rahels Tod. Joseph und die Brüder.

Seite

§ 14. Josephs Erlebnisse in Ägypten. 1729—1716 40
Das Land Ägypten. Dienst bei Potiphar. Im Gefängnis. Seine Erhöhung.

§ 15. Joseph in hoher Stellung bis zur Ankunft des Vaters. 1716—1707 43
Seine organisatorische Thätigkeit. Ankunft und Prüfung der Brüder.

§ 16. Jakob in Ägypten. 1707—1690. Josephs Tod. 1636 45
Jakobs Übersiedlung. Gosen. Sein Ende und seine feierliche Bestattung. Besorgnis der Brüder Josephs. Josephs Tod. Chronologische Tafel der patriarchalischen Zeit.

2. Das mosaische Zeitalter. 1572—1435.

§ 17. Vorbemerkung 49

§ 18. Moses Geburt, Flucht und Aufenthalt bei den Midianitern. 1572—1492 49
Knechtschaft der Israeliten. Tötung der neugeborenen Knaben. Moses Geburt und Rettung. Seine Adoption und Erziehung. Versuch, seinen Landsleuten zu helfen. Flucht und 40jähriger Dienst bei Reguel.

§ 19. Vorbereitungen auf den Auszug aus Ägypten und Pharaos Widerstand 51
Moses Berufung. Mose und Aaron vor den Ältesten und vor Pharao. Bedrängnis der Israeliten. Die Plagen.

§ 20. Der Auszug und die Wanderung bis zum Sinai. 1492 54
Das Passah- und das Fest der süßen Brote. Tötung der ägyptischen Erstgeburt. Aufbruch von Raemses. Durch das Schilfmeer. Erlebnisse in der Wüste. Ankunft am Sinai.

§ 21. Die Gesetzgebung und der mosaische (alte) Bund 60
Der Sinai. Die Zurüstung. Verkündigung der 10 Gebote. Die Bundesbedingungen und -Verheißungen. Die Bundesschließung und Bundesfeier.

§ 22. Abfall, Strafe und Reue des Volkes 62
Mose auf dem Sinai. Ungeduld des Volks, Nachgiebigkeit Aarons. Das Fest des goldenen Kalbes. Die Leviten. Des Volks Reue. Mose wieder auf dem Sinai.

§ 23. Die Herrichtung des israelitischen Kultus 65
Allgemeine Kollekte. Die Werkmeister. Bau und Einrichtung der Stiftshütte. Die Bundeslade und die Geräte der Stiftshütte. Die priesterlichen Kleider.

§ 24. Die Aufstellung der Stiftshütte. Die Opferordnung. Die Einweihung der Geräte der Stiftshütte und der Priester 70
Prüfung der fertiggestellten Teile. Aufstellung der Stiftshütte und deren Geräte. Einzug der „Schechina". Bestimmung der Opfer. Salbung der Geräte und Aarons nebst seinen Söhnen. Jubel des Volks und Voreiligkeit der beiden älteren Söhne und deren Tod. Feier des Passahfestes. Weihgeschenke der Stammeshäupter.

§ 25. Verordnungen über levitische Reinheit. Das israelitische Gerichtswesen. 73
Speisegesetze. Verunreinigungen. Waschungen und Reinigungsopfer. Strafbestimmungen. Richter. Blutrache. Der Bann.

§ 26. Die israelitischen Festzeiten 75
Der Sabbath. Die Neumondfeste. Die Jahresfeste. Das Sabbathjahr. Das Halljahr.

§ 27. Die Gelübde, die Zehnten und die Leviratsehe 78
Darbringungs- und Entsagungsgelübde. Unterhalt der Priester und Leviten. Die Schwagerehe.

§ 28. Die Wanderzeit in der Wüste. 1491 80
Organisation des Volksheeres. Aufbruch. Wüste Paran. Einsetzung eines Ältestenkollegiums. Mirjams und Aarons Auflehnung. Bei Kades. Die Kundschafter. Niederlage bei Horma.

Seite

§ 29. Die Strafzeit in der Wüste. 1491—1452 85
Eine hierarchisch-politische Verschwörung. Versündigung am Haderwasser. Mirjams Tod. Umgehung des Edomitergebiets. Aarons Tod bei Hor. Die kupferne Schlange. Ankunft am Sared.

§ 30. Die Besitzergreifung des Ostjordanlandes 90
Lager am Arnon. Sieg bei Jahza. Eroberung des südlichen Ostjordanlandes. Lager am Pisgagebirge. Eroberung des Gebiets von Jaeser. Sieg bei Edrei und Eroberung des nördlichen Ostjordanlandes. Lager im Gefilde Moab. Balak und Bileam. Verführung des Volks und Rache.

§ 31. Moses letzte Anordnungen 94
Zählung des Volksheeres. Weihung Josuas. Einschärfung des Gesetzes. Verteilung des Ostjordanlandes.

§ 32. Moses Abschied und Tod. 1452 95
Wiederholung und Auslegung der zehn Gebote. Weissagung über die Zukunft des Volks. Psalm und Segensspruch. Ende auf dem Nebo. Trauer des Volks.

§ 33. Die Eroberung des südlichen Westjordanlandes 100
Jericho. Die Kundschafter. Der Jordan. Durchzug durch denselben. Lager im Gilgal. Passahfeier. Jerichos Fall und Vernichtung.

§ 34. Fortsetzung 103
Niederlage bei Ai. Achan. Zerstörung von Ai und Bethel. Siegesfeier im Sichemthal. Die Gibeoniten. Sieg bei Gibeon. Eroberung des Südens.

§ 35. Die Eroberung des nördlichen Westjordanlandes und die Verteilung des ganzen Landes. Josuas Tod. 1435 106
Sieg am Meromsee. Eroberung des ganzen Nordens. Auslosung des Landes. Leviten-, Priester-, Freistädte. Silo wird Centrum. Die Oststämme bauen einen Altar. Landtage zu Silo und Sichem. Josuas Ende.

§ 36. Das Land Kanaan um diese Zeit. (Vergl. § 5.) 109

3. Die Richterzeit. 1435—1135.

§ 37. Vorbemerkung 111

§ 38. Unter Judas Führung. 1435—1415 113
Flaue Kriegsführung. Vergewaltigung des Stammes Benjamin. Verschwägerung mit den Kanaanitern.

§ 39. Der Götzendienst der kanaanitischen Völker 115

§ 40. Athniel, Ehud, Samgar und Debora. 1415—1209 116
Unter syrischer Herrschaft. Athniel. Die Moabiter in Jericho. Ehud. Beunruhigung durch die Philister. Samgar. Vergewaltigung durch Jabin und Sissera. Debora und Barak. Schlacht in der Ebene Jesreel. Jael. Verwüstung der Feinde. Deboras Preislied.

§ 41. Gideon und die Midianiter. 1209—1202 120
Raubeinfälle der Midianiter. Gideons Berufung. Ansammlung eines Heeres und Sichtung desselben. Nächtlicher Überfall. Verwirrung und Flucht der Feinde. Ihre Verfolgung und Vernichtung. Weigerung der Städte Suchoth und Pniel und ihre Bestrafung.

§ 42. Gideons Friedensregiment. 1202—1162 125
Ablehnung der Königswürde. Aufrichtung eines Heiligtums zu Ophra.

§ 43. Abimelechs Königtum. Die Richter Thola und Jair. 1162—1135 127
Abimelech ermordet seine Brüder und wird König zu Sichem. Jothams Parabel. Abimelechs Regierung. Empörung und Untergang Sichems. Abimelechs Ende. Zwei gleichzeitige friedliche Richter.

Seite

§ 44. Ruth 130

§ 45. Die Chronologie der Richterzeit. (Vergl. § 37.) 132

4. Die samuelische Zeit. 1135—1055.

§ 46. Elis Hohespriestertum. Samuels und Simsons Geburt und Jugend. 1135—1117 133
Religiöser Verfall. Micha gründet ein Heiligtum. Übersiedelung der Daniten. Hannas Gebet. Samuels Geburt, Erziehung und Dienst an der Stiftshütte. Einfall der Ammoniter und der Philister. Simsons Geburt und Jugend.

§ 47. Jephta und dessen Nachfolger. 1117—1086 138
Bedrückung durch die Ammoniter. Jephtas Sieg und Opfer. Anmaßung und Bestrafung der Ephraimiten. Die friedlichen Richter Ebzan, Elon und Abdon.

§ 48. Simsons erste Kämpfe und Samuels Berufung zum Propheten. 1117—1115 140
Simsons Brautfahrt und Rache. Gefangennahme und Befreiung. Samuel erlebt eine erste Gotteserscheinung.

§ 49. Untergang des Hauses Elis. Simsons und Samuels gemeinsame Thätigkeit. Simsons letzte Thaten und Tod. 1115—1097 . . . 144
Krieg mit den Philistern. Niederlage der Israeliten. Tod der Söhne Elis und Verlust der Bundeslade. Elis Tod. Rückgabe der Bundeslade. Samuels segensreiche prophetische Wirksamkeit. Simson in Gaza. Delilas Verrat. Simsons Gefangenschaft und Ende.

§ 50. Samuels richterliche Thätigkeit. Sauls Königssalbung, Wahl und Amtsantritt. 1095—1077 149
Bußfeier zu Mizpa. Überfall durch die Philister. Eben-Ezer. Ruhige Entwicklung. Das Verlangen nach einem König. Sauls Salbung. Volksversammlung zu Mizpa. Sieg über die Ammoniter. Volksversammlung zu Gilgal.

§ 51. Sauls Regierung bis zu seiner Verwerfung. 1077—1067 155
Gibea wird Hauptstadt. Anfänge eines stehenden Heeres. Kämpfe mit den Philistern. Sauls Friedenswerke und siegreiche Kriegsführung. Der Amalekiterkrieg. Sauls Ungehorsam und Verwerfung.

§ 52. Davids Salbung, erste Heldenthat und deren Folgen. 1067 . . . 159
Opferfeier zu Bethlehem. Geheime Salbung Davids. Mißtrauen Sauls. David am Hofe des Königs. Krieg mit den Philistern. Goliath und David. Vertreibung der Philister. Siegesfeier. Sauls Mißtrauen und Anschläge gegen David. Flucht zu Samuel.

§ 53. David auf der Flucht. Samuels Tod. 1057 163
Jonathans Vermittelungsversuch. David in Nobe und bei den Philistern, in Adullam und bei den Moabitern. Sauls Wüten gegen den Hohenpriester, die Priesterherrschaft und gegen die Stadt Nobe. David in der Wüste Juda. Verfolgung durch Saul. Seine Königstreue. Samuels Tod und feierliches Begräbnis.

§ 54. Davids Wüstenleben und Vasallentum. Untergang des Hauses Saul. 1057—1055 170
In der Wüste Paran. Nabal und Abigail. In der Wüste Siph. Abermaliger Beweis seiner Königstreue. David in Ziklag. Die Philister bei Sunem. Saul bei der Totenbeschwörerin. Niederlage und Tod bei Gilboa. Davids Totenklage.

§ 55. Die Chronologie der samuelischen Zeit 175

5. Die davidisch-salomonische Zeit. 1055—975.

§ 56. Davids Königtum in Hebron. 1055—1047 177
Isboseth als Gegenkönig. Schlacht am Teiche zu Gibeon. Abners und Isboseths Ermordung. Allgemeine Erwählung Davids.

Seite

§ 57. David, der theokratische Musterkönig in Zion. 1047—1015 . . . 181
Eroberung Zions. Kampf mit den Philistern. Befestigung und Verschönerung der Burg. Bau einer neuen Stiftshütte und Überführung der Bundeslade. Organisation des religiösen Kultus. Ausbau des stehenden Heeres.

§ 58. Davids Reichskriege. 1047—1039 186
Niederwerfung der Philister. Besiegung der Moabiter, der Syrer, der Edomiter. Plan eines Tempelbaues. Messianische Verheißung. Güte gegen Mephiboseth. Krieg mit den Ammonitern und Syrern.

§ 59. Davids schwere Versündigung und Buße. Eroberung Rabbas. Davids Familienbestand 191
Bathseba und Uria. Nathans Parabel. Davids Reue. Vor Rabba. Seine Frauen und Kinder.

§ 60. Unglücksschläge im Hause Davids. Absaloms Empörung und Davids Flucht. 1034—1022 197
Thamar und Amnon. Absaloms Rache und Flucht. Aussöhnung mit dem Vater. Hungersnot und Sühne einer Blutschuld. Absaloms Unredlichkeit und Proklamierung zum König. David räumt Jerusalem. Zibas Überlistung. Simeis Fluch. Davids Stimmung in Psalmen.

§ 61. Absaloms Untergang und Sebas Empörung. 1022 205
Absaloms Königstum in Jerusalem. Husais listiger Rat. Boten an David. David in Mahanaim. Schlacht im Ephraimgebirge. Absaloms schmählicher Tod. Davids Klage. Rückkehr nach Jerusalem. Sebas Empörung, Besiegung und Tod.

§ 62. Davids letzte Tage und Tod. 1020—1015 211
Allgem. Kriegerzählung. Dreitägige Pest. Vorbereitungen zum Tempelbau. Organisation der Priesterschaft, der Leviten, Tempelsänger und -Musiker, der Rechtspflege und des Volksheeres. Erkrankung. Abisags Pflege. Adonias Verschwörung und Salomos Königssalbung. Letzter Reichstag zu Jerusalem. Davids Testament und Verscheiden.

§ 63. Die ersten Regierungsjahre Salomos. 1015—1012 216
Vernichtung der inneren Feinde. Verbindung mit Ägypten und Phönizien. Freudensfest zu Gibeon. Jehova erscheint ihm im Traum. Beispiel seiner Weisheit. Sein glänzender Hofstaat. Seine dichterische Begabung.

§ 64. Salomos Bauten. 1012—992 219
Bau und Einrichtung des Tempels, des Palastes, der Waffenhalle, des Thronsaals, der Residenzschlösser. Herstellung der Tempelgeräte.

§ 65. Die Tempelweihe und der blühende Zustand des Reichs. 991 . . 224
Überführung der Bundeslade und der alten Stiftshütte. Einzug der „Schechina". Weihgebet. Feuer vom Himmel. Opferfeier. Bauten zur Befestigung der Stadt und des Landes. Luxusbauten. Schiffahrt und Handel.

§ 66. Salomos falsche Toleranz und sein Tod. 975 228
Riesiger Frauenhof. Götzenaltäre auf dem Ölberge. Strafankündigung durch den Propheten Ahia. Jerobeams Berufung. Empörung der Ephraimiten. Jerobeams Flucht nach Ägypten. Salomos Tod.

§ 67. Zur Chronologie der davidisch-salomonischen Periode 229

6. Die Zeit des Zwiespalts. 975—588.

§ 68. Der Ausbruch und die Befestigung des Zwiespalts. Jerobeam und Rehabeam. 975—958 230
Rehabeam. Verweigerung der Huldigung. Steinigung Adorams.

Seite

Jerobeam. Spaltung des Reichs. Jerobeams Maßnahmen. Ein Prophet aus Juda und dessen Ende. Jerobeam verlegt seine Residenz von Sichem nach Thirza. Strafankündigung und Tod seines Sohnes. Rehabeams Verirrungen. Die Ägypter in Juda. Rehabeams Tod.

Gegenseitige Anfeindungen. 958—918.

§ 69. Abia und Jerobeam. Der erste Bruderkrieg. 958—954 235
Ausbruch eines Bruderkrieges und Niederlage Jerobeams. Abia unter dem schädlichen Einfluß seiner Mutter. Sein Tod. Jerobeams Siechtum und Ende.

§ 70. Asa in Juda. Nadab und Baesa in Israel. Der zweite Bruderkrieg. 955—930 236
Nadabs Ermordung durch Baesa. Asas Reformen und Sorge für sein Reich. Sieg über die Äthiopier. Der Prophet Asarja. Erneuerung des Jehovabundes. Ausbruch eines Bruderkrieges. Asas gefährliche Verbindung mit den Syrern. Der Prophet Hanani. Das Ende der Regierung Asas.

§ 71. Thronwirren in Israel. Ela, Simri und Amri. 930—918 . . . 240
Ermordung Elas. Blutbad in Thirza. Simri verbrennt sich. Amri und sein Gegenkönig Thibni. Samaria wird Residenz. Niederlage durch die Syrer.

Annäherungsversuche. 918—884.

§ 72. Ahab in Israel und Josaphat in Juda 241
Isebels schädlicher Einfluß. Der Baalsdienst in Israel. Ahabs Bauten. Josaphats Maßnahmen für die Sicherheit des Landes und für die Verbreitung der Gesetzeskenntnis. Reform der Rechtspflege. Blühender Zustand des Landes.

§ 73. Ahab und Elias 244
Traurige Zustände in Israel. Elias Strafverkündigung. Am Bache Krith. Dreijährige Dürre. In Zarpath. Am Karmel. Blutiger Reinigungsakt. Erquickender Regen.

§ 74. Elias Flucht 249
Seine Verbannung aus Israel. Wanderung an den Sinai. Vision.

§ 75. Ahabs Kämpfe gegen die Syrer. 901 und 900 250
Verschwägerung der beiden Königshäuser von Israel und Juda. Einfall der Syrer in Israel und ihre Vertreibung. Sieg bei Aphek. Ahabs Eitelkeit.

§ 76. Ahab und Naboth 253
Ahabs Forderung; Naboths Weigerung. Isebels Niedertracht. Naboths Steinigung. Elias Strafankündigung.

§ 77. Bündnis zwischen Josaphat und Ahab. Ahabs Tod. 897 . . . 254
Josaphats Besuch in Samaria. Seine Beteiligung an einem Kriege gegen die Syrer. Niederlage bei Ramoth und Ahabs Tod. Rüge und Unglücksfälle in Juda.

§ 78. Ahasja und Joram in Israel. Elias Entrückung und Elisas Amtsantritt. 896 256
Ahasjas Erkrankung. Elias Urteil und Ahasjas Tod. Joram beseitigt zu Samaria die Baalssäule. Elias Abschied und Scheiden. Elisa sein geistiger Erbe.

§ 79. Bündnis zwischen Josaphat und Joram. 896 260
Gemeinsamer Feldzug gegen die Moabiter. Elisas Verkündigung und Gottes wunderbare Hilfe. Einfall der Moabiter in Juda. Errettung des Landes. Siegesfest.

§ 80. Jehoram und Joahas-Ahasja in Juda. Der Prophet Obadja. Elisa. 891—884 262

Seite

Jehoram ermordet seine Brüder und führt den Baalsdienst ein. Beständige Kriege. Schwere Erkrankung und Tod. Sein Nachfolger Joahas-Ahasja. Obadja weissagt wider die Edomiter. Elisas Hilfsleistungen.

§ 81. Jorams Kämpfe gegen die Syrer 268
Elisas Hilfsleistungen gegen die Syrer. Belagerung von Samaria. Entsetzung der Stadt. Elisas Ansehn.

§ 82. Jorams Bündnis mit Joahas-Ahasja. Gericht über das Haus Ahab. 884 270
Hasael von Syrien. Abermaliges Bündnis zwischen Juda und Israel. Eroberung Ramoths. Jorams Verwundung. Jehu. Ermordung Jorams und Tod des Joahas-Ahasja. Gericht über Isebel.

Erneuerte gegenseitige Anfeindungen und Untergang des Reiches Israel. 884—722.

§ 83. Jehu, König in Israel. 884—856 273
Grausame Maßnahmen. Zerstörung des Baaltempels. Krieg mit den Syrern.

§ 84. Athalja und Joas in Juda. Joahas in Israel. 884—838 . . . 276
Blutige Wirren in Juda. Jojada. Joas, König. Athaljas Hinrichtung. Restauration des Tempels. Astartedienst. Brandschatzung durch die Syrer. Ermordung des Joas. Joahas in Israel. Kämpfe mit den Syrern.

§ 85. Joas in Israel und Amazia in Juda. Elisas Tod. Dritter Bruderkrieg. 840—810 279
Elisas Weissagung und Tod. Vertreibung der Syrer. Amazias Siege über die Edomiter. Schlacht bei Bethsemes. Ermordung Amazias.

§ 86. Usia in Juda. Jerobeam II. in Israel. Die Propheten Jona, Joel, Amos und Hosea. Jesaias Berufung zum Amt. 824—758 . . . 281
Usia sorgt für die Wohlfahrt des Landes. Dürre und Heuschreckenplage. Joel. Usias Übergriff in das geistliche Amt und Erkrankung. Jesaias Berufung. Jerobeams Siege gegen die Syrer. Entartung des Volks. Amos und Hosea. Ankündigung der Wegführung des Volks. Jona und Ninive.

§ 87. Abermalige Thronkämpfe in Israel. Sacharja, Sallum, Menahem, Pekaja und Pekah. Der Prophet Hosea. Jotham und Ahas in Juda. Der vierte Bruderkrieg. Jesaia. 773—727 288
Mordthaten in Israel. Phul. Trübselige Zustände. Der Prophet Hosea. Jothams kraftvolles Regiment. Beunruhigungen durch den König von Israel und den König von Syrien. Ahas schmachvolles Regiment. Einfälle der Nachbarn. Vierter Bruderkrieg. Bündnis mit den Assyrern. Befreiung des Jehovadienstes. Abhängigkeit von Assyrien. Jesaia.

§ 88. Hosea, der letzte König von Israel. Untergang des Reiches. 730 bis 722 295
Salmanassar. In die assyrische Gefangenschaft. Die Samariter.

Die letzten Schicksale und der Untergang des Reiches Juda. 727—588.

§ 89. Hiskias Regierung und der Prophet Nahum. 727—698 296
Wiedereröffnung des Jehovadienstes. Beseitigung aller Götzenaltäre und des Höhendienstes. Vernichtung der kupfernen Schlange. Sanherib belagert Jerusalem. Nahums Weissagung gegen Ninive. Erkrankung und Lebensverlängerung Hiskias.

§ 90. Die Propheten Jesaia und Micha 303

Seite

§ 91. Die Könige Manasse, Amon und Josia. Die Propheten Zephanja und Jeremia. 698—610 310
Verwahrloste Zustände in Juda. Sardanapal. Manasses Besserungsversuche. Amons Ermordung. Der Prophet Zephanja. Josias religiöse Reformen. Auffindung des Gesetzbuchs. Hulda. Schlacht bei Megido. Jeremia.

§ 92. Joahas und Jojakim. Erste Wegführung. Jojachin. Zweite Wegführung. Die Propheten Jeremia und Habakuk. 610—598 . . . 316
Joahas wird von Necho abgesetzt, Jojakim eingesetzt. Schlacht bei Karkemisch. Nebukadnezar erobert Jerusalem. Geißeln nach Babel. Jojakims Abfall und Verwüstung der Länder durch räuberische Horden. Jojachin. Wegführung in die babylonische Gefangenschaft. Jeremias und Habakuks Weissagungen.

§ 93. Der letzte König von Juda Zedekia. Untergang des Reichs. Jeremia. Gedalja. 598—588 320
Zedekias Schwäche. Seine Bemühungen um die Deportierten. Annäherung an Ägypten. Eroberung Jerusalems und Zerstörung. Strafgericht über Zedekia. Gedalja Statthalter. Jeremias Klagelieder. Ismaels Verschwörung und Ermordung Gedaljas. Flucht nach Ägypten.

§ 94. Zur Chronologie der Könige während der Zeit des Zwiespalts . . 325

7. Im Exil. 606—536.

§ 95. Die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. Daniels Jugend. Der Prophet Hesekiel. 606—588 326
Am Kebar. Jeremias Schreiben. Wirkungen des Exils. Erziehung Daniels und seiner Freunde. Nebukadnezars Traum. Hesekiels Wirksamkeit.

§ 96. Die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems bis zum Tode Nebukadnezars. 588—562 331
Hesekiels Tröstung. Das goldene Bild. Die Freunde Daniels. Nebukadnezars Wahnsinn und Genesung.

§ 97. Unter den Nachfolgern Nebukadnezars. Die Visionen Daniels. 562—536 334
Belsazar befreit Jojachin. Die Schrift an der Wand. Eroberung Babels. Darius. Der Löwengraben. Kores. Daniels Ende. Seine Visionen. Stimmung der Deportierten in Psalmen.

8. Die Zeit des wiederhergestellten Reichs. 536—4.

§ 98. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft und der Tempelbau. Die Propheten Haggai und Sacharja. 536—515 342
Kores Gebot. Serubabel und Josua. Beginn des Tempelbaues. Die Samariter hindern den Bau. Neue Anregung durch Haggai und Sacharja. Fortsetzung des Tempelbaues und Einweihung des Tempels.

§ 99. Esras und Nehemias organisatorische Wirksamkeit. Der Prophet Maleachi. 458—400 348
Anwachsen der Bevölkerung. Verläumdungen der Samariter. Esras Vollmachten. Nationale Reinigung. Nehemia. Bau der Stadtmauern. Sanballat. Bundeserneuerung und Einweihung der Stadtmauern. Erschlaffung im Volksleben. Maleachi. Zweite Ankunft des Nehemia. Seine Maßregeln zur Hebung der Zustände.

§ 100. Esther 357

§ 101. Die poetischen Schriften: Hiob, der Psalter, die Sprüche, der Prediger und das Hohelied Salomos 359

Seite

Die prophetenlose Zeit. 400—4.

§ 102. Unter ägyptischer und syrischer Herrschaft 400—167 367
Alexander der Große. Unter den Ptolomäern. Der Hellenismus. Die „Frommen". Die Seleuciden. Onias III. und Jason. Menelaos. Judenverfolgungen.

§ 103. Die makkabäischen Freiheitskämpfe. 167—135 371
Mattathias. Judas Makkabäus. Befreiung von den Syrern. Tempelweihe. Bündnis mit Rom. Niederlage bei Eleasa. Jonathan. Syrische Thronstreitigkeiten. Wachsende Unabhängigkeit des Landes. Simons friedliche Regierung. Die Pharisäer. Die Sadduzäer. Die Essener.

§ 104. Die makkabäischen Epigonen. 135—37 376
Blühender Zustand unter Johannes Hyrkanus. Aristobul wird König. Dessen Nachfolger. Der Edomiter Antipater. Makkabäische Thronstreitigkeiten. Einmischung der Römer. Hinrichtung des letzten makkabäischen Fürsten.

§ 105. Herodes der Große. 37—4. (717—750 n. Gr. R.) 379
Blutige Befestigung seiner Herrschaft. Seine Bauten und Volksbelustigungen. Der herodianische Tempel. Die Burg Antonia. Hinrichtung seiner Söhne. Voreiliger Aufstand des Matthias und des Judas. Deren Hinrichtung. Herodes Ende. Eine chronologische Anmerkung.

§ 106. Die jüdische Diaspora 383
Ausbreitung der Juden über die alte Welt. Ihr Einfluß. Zähes Festhalten an ihrer Religion und Nationalität. Proselyten. Die Septuaginta. Ihr Zusammenhang untereinander und mit dem Tempel zu Jerusalem.

Aus der Urgeschichte.

§ 1. Die Schöpfung.

Die Urgeschichte des Weltuniversums und speziell der Erde führt uns in unberechenbare, weit hinter uns liegende Zeiträume zurück, deren Anfang sich mit dem gewöhnlichen Maß unserer Zeitrechnung nicht messen läßt, und wenn die geologische Wissenschaft bei dem Versuch, das Alter der Erde zu bestimmen, sich in Millionen von Jahren ergeht, so läßt sich dagegen nichts einwenden. Nur soviel steht auf Grund göttlicher Offenbarung fest, daß Himmel und Erde irgendwann einen Anfang genommen haben, wie sie dermaleinst ein Ende nehmen werden, um einem neuen Himmel und einer neuen Erde Platz zu machen, und daß dieser Anfang durch Gottes schöpferisches Wort veranlaßt worden ist, der die Welt aus einem Nichts ins Dasein gerufen hat aus lauter Gnad' und Güte. Welche Verhältnisse auf der Erde in ihrem Urzustande gewaltet, ob und welche Wesen sie bewohnt, welche Ereignisse sich auf ihr abgespielt haben, darüber fehlt uns jede Kunde. Schließlich aber war die Erde „wüste und leer", und Gottes Geist schwebte über den Wassern, die die Erde umgaben. Nun begann die Neuschöpfung der Erde, das Sechstagewerk. Gott sprach, und es geschah!

1. Mos. 1, 1—13. Die Grundvoraussetzung für jede Lebensentfaltung bildet das Licht, jenes leuchtende und Wärme spendende Element, das wir heute als von der Sonne ausgehend jeden Tag aufs neue freudig und dankbar begrüßen, das aber damals noch unabhängig vom Sonnenkörper den Weltraum erfüllte. Diesen Lichtstoff schuf Gott am ersten Tage und schied damit das Licht von der Finsternis. Was bisher in undurchdringliche Nacht gehüllt gewesen war, das lag nun im Glanze des neugeschaffenen Lichtes da, und die wüste und leere Erde sah über sich den Morgen eines ersten Tages anbrechen. Doch sollte das Licht nicht blendend und verzehrend wirken, so mußte die Erde von einer Hülle umgeben werden, welche dieselben vor den verderblichen Wirkungen des ungedämpften Lichts schützte. Diese Hülle ist die atmosphärische Luft, die wir messen und wägen, komprimieren und ausdehnen können, und die wie die Mauer einer Feste die Erde umgiebt und die Wasser auf der Erde von der ätherischen Flüssigkeit des Weltraums trennt. Sie erscheint uns in unserer unmittelbaren Umgebung unsichtbar, aber auf weite Ferne hinaus wie eine blaue Wölbung über der Erde, die wir den Himmel nennen, und durch die wir die unzähligen

Gestirne im schier unendlichen Weltraum bewundernd erschauen. Diese luftige Feste, diesen Himmel, erschuf Gott am zweiten Tage, und nun lag die wüste und leere Erde nicht mehr im brennenden Glanze des ungedämpften Lichts da, sondern in der milden Beleuchtung und unter der Leben spendenden Wärme des Lichts, wie wir es noch heute wahrnehmen. — „Es sammle sich das Wasser an besondere Örter, daß man das Trockene sehe." Und Gott nannte das Trockene Land, die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott ließ Gras, Kraut und Bäume auf dem Lande erwachsen und kleidete das nackte Land in ein reiches Pflanzenkleid. Das war die schöpferische That des dritten Tages. Welche gewaltigen, elementaren Kräfte Gott dazu in Bewegung setzte, um dies zu Stande zu bringen, läßt sich nur vermuten. Die gewöhnliche Annahme ist die, daß der feuerglühende Kern der Erde mit der Kraft eines ungeheuern Vulkans die unter den Wasserfluten erstarrte Erdrinde hier gehoben, dort gesenkt habe, wodurch dann ganze Erdteile sich über die Fluten des Wassers hinaus erhoben, während die Wassermassen in die Niederungen strömten, um hier die Weltmeere zu bilden. Daß die Oberfläche der Erde schon an diesem dritten Tage ein Bild der heutigen Oberfläche dargeboten hätte, die uns fünf Erdteile und fünf Weltmeere zeigt, ist ausgeschlossen, da nicht nur die Sintflut Veränderungen der Erdoberfläche mit sich gebracht hat, sondern auch später mannigfache Umgestaltungen stattgefunden haben, die durch dieselbe vulkanische Kraft verursacht sind, wie die anfängliche Erhebung der Erdrinde. Bis zum heutigen Tage, wenn auch in sehr abgeschwächtem Maße, gehen ähnliche Veränderungen in derselben Weise vor sich.

1. Mos. 1, 14—25. Was Gott an den drei ersten Tagen geschaffen hatte: das Licht, die atmosphärische Luft, das Land und dazu die Meere nebst den Seen, Flüssen, Bächen und Quellen, die dem Meere immer neue Wassermassen zuführen, das verwandte und bevölkerte Gott nun an den drei darauffolgenden Tagen. Das Licht des ersten Tages band er nunmehr an die Gestirne des Himmels und machte diese zu Lichtträgern, auch für die Erde, und hier insbesondere die Sonne zu einer Lichtträgerin für den Tag und den Mond zu einem Lichtträger für die Nacht. Seitdem besteht der Wechsel zwischen Tag und Nacht und zwischen Sommer und Winter für die Erde, und Jahre und Jahreszeiten lassen sich an den auftauchenden, leuchtenden Sternbildern messen und berechnen. Das war das große Werk des vierten Tages. Noch aber existierte auf Erden kein tierisches Leben. Die Sonne sah herab auf das flutende Meer, in dessen Tiefe sich keine Lebewesen frei bewegten, sie leuchtete durch die wehenden Lüfte, die aber noch keine zum Himmel aufstrebenden Geschöpfe trug, sie drang mit ihren Strahlen in die Schatten der Urwälder, die das Land bedeckten, aber noch von keinerlei Tierleben erfüllt waren. Tierisches Leben schuf Gott am fünften und sechsten Tage, und zwar am fünften sämtliche in den

Wassern lebenden und in den Lüften schwebenden Tiere, wie Fische und Vögel, und am sechsten Tage sämtliche im Trocknen lebenden Geschöpfe, und zwar: das zahme Vieh, das Gewürm und das wild umherschweifende Getier. Eine jegliche Gattung schuf Gott „nach ihrer Art", d. h. er prägte in ihr einen besondern Typus aus und begabte sie mit eigentümlichen Kräften. Diese Darstellung widerspricht durchaus jener von dem englischen Naturforscher Darwin angeregten und im sogenannten „Darwinismus" weiter entwickelten Vermutung, als wären sämtliche Tiere aus irgend einer Urform durch allmählich fortschreitende Entwicklung hervorgegangen und hätten sich im Kampf ums Dasein ihre gegenwärtige Gestalt und ihre besondern Kräfte gebildet. Sowohl der Schöpfungsbericht der heil. Schrift, wie auch die Jahrtausende alte Beobachtung, widersprechen dem durchaus. Die gesamte Tierwelt — vom Menschen gar nicht zu reden — zeigt sich in feste Gattungen gruppiert, zwischen denen ein Übergang und eine Mischung durch ihre Naturanlage ausgeschlossen ist.

1. Mos. 1, 26—2, 7. So war denn in sechs Tagen die wüste und leere Erde organisiert und mit zahllosen Geschöpfen aller Art bevölkert. Das Haus war fertig; es fehlte nur noch der Einwohner, der sich alles dieses dienstbar machen und mit der Kraft seines Geistes beherrschen sollte. Es fehlte nur noch der Mensch. Auch ihn schuf Gott am sechsten Tage, und zwar in einer feierlichen, umständlichen Weise, die ihn von vornherein vor allen anderen Geschöpfen der Erde auszeichnete. „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf Erden kreucht." In eine dichterische Form — das erste Beispiel heiliger Poesie in der Bibel — kleidet der Berichterstatter diesen Ratschluß der Liebe Gottes. Und welche Tiefen der Erkenntnis liegen in diesem einen Wort! Bisher stellte sich uns Gott als der eine, lebendige, persönliche Gott dar, der sprach, und es geschah. Jetzt tritt uns die erste, im Lichte des neuen Testaments nicht zu verkennende Spur seines dreieinigen Wesens entgegen. Und hier mit Recht. Galt es doch ein Geschöpf herzustellen, in welchem der heilige Geist seine Wirkungsstätte haben, und für welches der Sohn einst sein Leben zum Lösegeld geben sollte. Da war es denn so zu sagen notwendig, zuvor die Zustimmung beider einzuholen, und die Aufforderung: „Lasset uns Menschen machen" schließt daher nicht nur den Schöpfungsratschluß, sondern zugleich auch den Erlösungsratschluß und den ganzen Heilsgedanken mit Bezug auf den Menschen in sich. Doch auch in Bezug auf das Wesen des zu erschaffenden Menschen enthüllt uns dieses Wort eine Tiefe der Erkenntnis. „Ein Bild, das uns gleich sei", so beabsichtigte Gott den Menschen zu erschaffen. Nicht sollte sich in ihm, wie in den andern Geschöpfen, nur ein schöpferischer Gottesgedanke ver-

körpern, sondern in ihm sollte sich das Bild Gottes selbst wiederspiegeln. Ist Gott Geist (Joh. 4, 24) und als solcher ein lebendiges, persönliches, unsterbliches, über alles Irdische unendlich weit hinausragendes Wesen, so sollte auch der Mensch ein unabhängiges, freies, selbstbewußtes Geschöpf mit einer unsterblichen Seele werden. Ist Gott die Liebe (1. Joh. 4, 16), so sollte auch im Menschen die Liebe ihr Wesen haben und ihn mit dem Schöpfer unlösbar verbinden, damit er in Heiligkeit und Seligkeit lebe, seinen Mitmenschen ein freundlicher, sich selbst verleugnender Genosse und seinen andern Mitgeschöpfen ein gerechter und milder Beherrscher sei. Einem solchen Bilde seiner selbst wollte Gott unter seiner Oberleitung die Führung und Herrschaft über die gesamte Kreatur anvertrauen, die für ihn geschaffen war und durch ihn bis zur Grenze ihrer Entwicklungsfähigkeit geleitet werden sollte. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. In umständlicher Weise bildete Gott zunächst aus einem Erdenkloß die Gestalt des Menschen, wie der Künstler aus Marmor die menschliche Gestalt nachahmt. Dann hauchte er, die leblose Gestalt gleichsam küssend, in feierlicher Weise dem Menschen seinen Lebensodem in die Nase. Da ward der Mensch eine lebendige Seele. Mit dem Lebensodem war nicht nur das Leben im allgemeinen, sondern das göttliche Leben und die Gottesbildlichkeit in ihn hineingezogen, was sich auch in seiner äußern Erscheinung: in seinem aufrechten Gang, in seinem seelenvollen Blick, in seinem ausdrucksvollen Mienenspiel, in seiner ganzen Art und Weise, sich äußerlich zu geben, bekundete.

Mit der Schöpfung des Menschen hatte die schöpferische Thätigkeit Gottes ihren Höhepunkt erreicht. Nun ruhte sie, um nur noch einmal glänzend hervorzutreten, als es galt, den Leib des zweiten Adam zu bilden, in welchem nicht nur sein Bild, sondern er selbst zur Erlösung der Menschheit Gestalt gewinnen sollte. Auf die bewegten Perioden des Sechstagewerks folgte nun die friedvolle Stille des siebenten Tages, — des Sabbaths, an welchem Gott von allen seinen Werken ruhte, den er heiligte und mit seinem besonderen Segen belegte. Dieser Gottessabbath dauert seitdem ununterbrochen fort. Zwar merken wir um der Sünde willen oft wenig genug von ihm, und das Leben der Völker auf Erden gestaltet sich durch Sünde und Elend, Krieg und Verwüstung, Krankheit und Tod oft zu einem rechten Hexensabbath. Aber dennoch ruht der Gottessabbath über der Erde gleich dem ungetrübten blauen Himmel, der freundlich zu uns herabblickt, und je mehr wir uns durch den heiligen Geist von der Sünde reinigen lassen, desto mehr wird unser Leben still und friedlich und verklärt von der Sabbathruhe Gottes, bis wir nach völliger Überwindung der Sünde in einem neuen Leben die volle Heiligung und den ganzen Segen des Gottessabbaths wieder an uns erfahren werden.

Was die Zeitrechnung anlangt, so kann natürlich von einer solchen frühestens vom vierten Schöpfungstage an die Rede sein, denn erst seit

diesem Tage liegt überhaupt die Möglichkeit vor, Tage und Jahre zu messen und zu zählen. Erwägt man aber, daß Gottes schöpferische Thätigkeit sich nicht zauberhaft und märchenartig vollzogen haben kann, sondern organisch und genetisch, daß also nicht wie mit einem Schlage das ganze Heer der Pflanzen- und Tierwelt dastand, sondern daß Gott jedes in seiner Art machte und jeder Gattung Zeit und Raum ließ, sich zu vermehren und die Erde zu erfüllen, so können auch die letzten Schöpfungstage nicht als Tage in unserm Sinn aufgefaßt werden, sondern nur als Tage im göttlichen Sinn, wonach ein Tag tausend Jahre ist (2. Petr. 3, 8). Von einer Zeitrechnung in unserem Sinn kann nur seit dem Auftreten der ersten Menschen die Rede sein, und von da ab rechnet man rund 4000 Jahre bis auf Christi Geburt.*)

§ 2. Im Paradiese.

1. Mos. 2, 8—25. Als Wohnstätte bestimmte Gott dem Menschen das Paradies (den Lustgarten), einen Garten in der Landschaft Eden (Wonneland). Wo diese Landschaft lag, läßt sich nach den Veränderungen, welche die Erdoberfläche seitdem erfahren hat, nur vermuten. Da vier Ströme von Eden ausgegangen sein sollen: Pison, Gihon, Hiddekel und Phrat, und da die beiden letzteren sich auf Tigris und Euphrat (den wild und den sanft Strömenden) deuten lassen, so ist wahrscheinlich das Hochland von Armenien, auf welchem diese Flüsse entspringen, als die Landschaft Eden anzusehen, und in dem Quellgebiet dieser beiden Flüsse hat dann vermutlich das Paradies gelegen. Ist diese Annahme richtig, so ist der Pison wahrscheinlich der Phasis, der an dem altberühmten Goldlande Kolchis (in der Bibel Hevila) vorüber sich in das schwarze Meer ergießt, und der Gihon ist der Araxes, der das Land der alten Kossäer (in der Bibel Kusch) durchströmt und sich in das kaspische Meer ergießt. Das Paradies bildete den Glanzpunkt der jungen Schöpfung und war mit allerlei prächtigen Fruchtbäumen bestanden. In der Mitte des Gartens aber befanden sich zwei besondere Bäume: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der erstere war ein Symbol und Unterpfand der Unsterblichkeit, zu welchem der Mensch geschaffen war; der letztere war ein Baum der Prüfung, an welchem der Mensch sich im Gehorsam gegen Gott und im Glauben üben und bewähren sollte. Denn während er nach freiem Ermessen von den Früchten aller Bäume, auch des Lebensbaumes, essen durfte, verbot ihm Gott die Frucht dieses Baumes und sprach: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Nicht das Essen an sich sollte ihn in Todesnot bringen, sondern der Ungehorsam gegen Gott und die im Ungehorsam sich bekundende Loslösung von seinem Schöpfer. Dieser Baum der Erkenntnis

*) Nach dem jüdischen Kalender sind es 3761 Jahre.

des Guten und Bösen sollte für den Menschen nichts weniger als eine Versuchung bilden, sondern vielmehr nach Gottes weiser und liebevoller Absicht das Mittel sein, den Menschen auf die Stufe sittlicher Vollkommenheit zu heben. Denn der Mensch war zwar von Gott in jedem Sinn gut erschaffen, sündlos und makellos. Aber zunächst besaß er diese anerschaffene Güte in naiver, unbewußter Weise, wie etwa ein Kind eine vorzügliche Anlage besitzt, ohne sich derselben bewußt zu sein und ohne den entschiedenen Willen zu haben, sie entsprechend auszubilden. Sittlich vollkommen konnte der Mensch nur werden, wenn er durch eigenen Entschluß sich dafür entschied, gut zu bleiben, und darum im Glauben an die Weisheit und Güte seines Schöpfers ihm unentwegt Gehorsam leistete. Das Nichtsündigen*können* bewahrt zwar vor der Sünde, aber erst das Nichtsündigen*wollen* bezeugt sittliche Reife. Darum das Verbot.

Zu einem paradiesischen Leben gehören nicht nur die prächtige Umgebung, in der man sich befindet, und die Sorglosigkeit, mit der man in die Zukunft blicken kann, sondern vor allem auch die *Thätigkeit*, die man entwickeln darf, und die den vorhandenen Kräften und Anlagen angemessen ist. Ein Schlaraffenleben ist keineswegs ein paradiesisches Leben. Auch der erste Mensch sollte darum nicht in Unthätigkeit sein Leben verbringen, sondern er erhielt die Aufgabe, den Garten zu bauen und zu bewahren. Schön, wie Gott ihm den Garten hergerichtet hatte, sollte er ihn erhalten und ihn vor Verwilderung durch die üppig treibende Naturkraft behüten. Damit war ihm eine Kulturaufgabe gestellt, an welcher er seine körperlichen und geistigen Kräfte üben und entwickeln konnte. Ferner führte ihm Gott die Tiere zu, damit er sie mit passenden Namen belege, und damit hatte Gott ihm — so zu sagen — eine wissenschaftliche Aufgabe gestellt, die ihn zur Beobachtung, zur Erforschung der charakteristischen Eigentümlichkeiten eines jeden Tieres und zur Sprachbildung anleitete.

So waren es denn drei wichtige Aufgaben, die Gott dem Menschen gegeben hatte, und die bis auf heute die Grundlagen alles menschlichen Fortschritts bilden: eine *religiös-sittliche* — er sollte durch glaubendseligen Gehorsam zur innern Vollkommenheit heranreifen, eine *kulturelle* — er sollte den Garten bauen und bewahren, und eine *wissenschaftliche* — er sollte die Tiere mit Namen versehen. In allen drei Richtungen bewährte sich *Adam*, d. h. der Mensch, einstweilen. Wie lange, — sagt uns die heilige Schrift nicht. Zunächst erweckte die Lösung der dritten Aufgabe in ihm das Gefühl der Vereinsamung. Alle Tiere kamen in Gesellschaft zu ihm; er beobachtete an ihnen eine Art von Familienleben, eine Zuneigung zu einander, eine Treue gegen einander, eine Fürsorge für einander, und nur er stand einsam und allein da. Da regte sich auch in ihm das Sehnen nach einer Genossin, die um ihn wäre, und Gott, der in seinem Schöpfungsratschluß bereits

„Menschen“ vorgesehen hatte, zeigte sich bereit, ihm jetzt sein Sehnen zu erfüllen. Warum erst jetzt? Damit das Weib dem Manne mehr sei, als das Tier dem Tiere, damit der Mann es erkenne, wie Gott ihm in seinem Weibe eine besondere Segensgabe verliehen habe, die geeignet ist, ihm das irdische Sehnen des Herzens zu stillen. Gott ließ einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, entnahm ihm seiner Rippen eine und baute aus derselben ein Weib. Voll freudigen Staunens sah Adam das Weib und sprach: „Das ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin (Ischah) heißen, darum, daß sie vom Mann genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen; und sie werden ein Fleisch sein.“

1. Mos. 3. Nun hatte Adam eine ihm ebenbürtige Genossin. Doch bald sollte ihm gerade aus diesem Umstand ein Anlaß erwachsen, der beide in schwere Schuld und unabsehbares Verderben stürzte, nicht nach dem Willen Gottes, sondern durch die List des Teufels, der ein Mörder von Anfang ist. In der Gestalt einer Schlange näherte er sich dem Weibe und fragte sie im Gespräch, wie beiläufig: „Ja, sollte Gott denn gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen?“ Auf diese arglistige Frage antwortete das Weib, indem sie über den ursprünglichen Wortlaut des Verbots hinausging: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, damit ihr nicht sterbet.“ So hatte Gott nicht gesagt, und das Berühren des Baumes hatte er keineswegs verboten. Sei es nun, daß Adam in vorsorglicher Ängstlichkeit dem Weibe das Verbot Gottes mit dieser Verschärfung mitgeteilt hatte, sei es, daß diese Verschärfung des Verbots sich in dem Bewußtsein des Weibes selbst vollzogen hatte, — jedenfalls lag hier ein Abweichen von der objektiven Wahrheit des Wortes Gottes, eine Entstellung und Verdunkelung desselben vor, und wo das der Fall ist, da ist der Teufel rasch dabei, von der Arglist zur Frechheit überzugehen, und so lügt er sie denn an: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Wer sich erst mit dem Teufel in Unterhandlungen einläßt, der unterliegt allemal. So auch das Weib. Zwar wußte sie nicht, mit welchem arglistigen und frechen Mörder sie es zu thun hatte, — um so lebhafter empfand sie den Widerspruch, der zwischen der Warnung Gottes und der Verheißung des Teufels klaffte. Wem sollte sie glauben? Hier ein überstrenges Verbot mit einer Drohung, deren Schrecken sie noch nicht kannte; dort eine Aussicht, auf kurzem Wege ein Ziel zu erreichen, das ihr ihrer sittlichen Bestimmung angemessen erschien. Es entstand in ihrer Seele ein Schwanken, und ihre Blicke wandten sich dem fraglichen Baume zu. Je weniger sich der-

selbe von allen übrigen Bäumen unterschied, desto wahrscheinlicher wurde es ihr, daß die Drohung nicht so ernst gemeint sein könne, und je mehr sie sich nach dieser Seite gehen ließ, desto lieblicher und lockender erschienen ihr seine Früchte, zumal dieselben klug machen sollten. Den einzig richtigen Weg, der sie von allem Schwanken hätte erlösen und ihr die innere Festigkeit wiedergeben können, schlug sie leider nicht ein; sie wandte sich mit ihrem Zweifel nicht an Gott, und darum mußte sie schließlich unterliegen. Sie brach eine Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und auch er aß. Wie die Schlange dem Weibe, so wurde das Weib dem Manne zur Verführerin, und er unterlag, bethört durch den Augenschein, daß sein Weib nach dem Genuß der Frucht lebte, und hingenommen von dem Gefühl der Liebe zu ihr, die ihm im übrigen das gleiche Geschick willkommen machte.

Die nächste Folge ihres Ungehorsams waren Scham und Furcht. Sie schämten sich vor einander und versteckten sich furchtsam unter den Bäumen des Gartens, als sie die Stimme Gottes im Garten vernahmen. Wer sich der Empfindungen zu erinnern weiß, die eine erste Sünde in irgend welcher Richtung in ihm hervorgerufen hat, der wird die Scham verstehen, die über Adam und sein Weib gekommen war, und wird es auch verstehen, warum sie sich vor Gott zu verstecken suchten. Mag man doch in solchem Fall nicht einmal den Menschen unter die Augen kommen. Aber wer kann sich vor Gott verstecken! Dem Rufe Gottes mußten sie Folge leisten, und bald standen beide vor ihrem Richter. In dem Verhör, das nun erfolgte, zeigten die ersten Menschen ein Verhalten, wie es bis auf heute für alle ähnlichen Fälle charakteristisch ist. Sie suchten sich zu entschuldigen, indem jeder die Schuld einem andern zuwälzte. Adam beschuldigte sein Weib, und das Weib beschuldigte die Schlange. Von einem Eingeständnis der eigenen Schuld keine Spur. So traf denn auch alle drei der Urteilsspruch nach dem Maß ihrer Verschuldung. Die Schlange, als die Urheberin der Sünde, verfluchte Gott, daß sie fortan als ekelhafter Wurm auf ihrem Bauch im Staube der Erde hinkriechе und Erde fresse ihr Lebenlang. Das Weib, als den demnächst schuldigen Teil, unterstellte Gott zur Strafe für ihren Ungehorsam der Todesfurcht in besonderem Maße, indem sie fortan nur unter Schmerzen ihrem weiblichen Beruf nachkommen sollte. Dazu sollte ihr Wille ihrem Mann unterworfen sein. Und Adam sollte fortan nur im Schweiß seines Angesichts, unter Kampf, Not und Mühen, sein Brot essen, bis daß er wieder zur Erde wird, davon er genommen war. Zu dem Zweck verfluchte Gott den Acker um seinetwillen, daß er ihm Dornen und Disteln trage. Beide aber trieb Gott, nachdem er sie mit Tierfellen*) bekleidet hatte, zum Paradiese hinaus

*) Diese deuten darauf hin, daß die ersten Menschen auch schon im Paradiese Jehova Tieropfer dargebracht haben. Zum Essen waren die Tiere nicht geschlachtet worden, denn durch die ganze Urzeit waren die Menschen Vegetarianer.

und stellte vor den Garten den Cherub mit einem bloßen, hauenden Schwert, damit er den Weg zum Baum des Lebens bewahre. So zogen beide hinaus aus dem Frieden des Paradieses in den Kampf des Lebens. Sie hatten durch Ungehorsamkeit erkannt, was gut und böse ist; jetzt sollten sie auch erfahren, was es heißt, das Leben unter dem Schatten des Todes führen.

Doch einen Stab gab Gott ihnen mit, auf den sie sich stützen konnten: ein köstliches Verheißungswort, das ihnen ihre einstige Erlösung verbürgte, und das sich am Kreuz auf Golgatha erfüllt hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen der Schlange und dem Weibe, zwischen der Schlange Samen und dem Samen des Weibes. Und des Weibes Same (das ist Christus, des Menschen Sohn) soll der Schlange den Kopf zertreten, sie aber wird ihn in die Ferse stechen.“ Weil Adam und sein Weib Betrogene und Verführte waren, darum blieben sie trotz ihres tiefen Falles erlösungsfähig, und darum sollten sie auch erlöst werden, wenn auch erst nach langen, langen Jahren der Knechtschaft unter Sünde und Tod, der sie sich und alle ihre Nachkommen unterworfen hatten. Mit dieser Aussicht auf eine endliche Erlösung zogen sie aus dem Paradiese hinaus, und im Hinblick auf diese nannte Adam sein Weib fortan nicht mehr Ischah, sondern Eva, d. h. die Lebengebende, weil von ihr nach Gottes Verheißung einst der Lebensfürst entsprossen sollte, der die Macht des Todes brechen und Leben und ein unvergängliches Wesen wieder an das Licht bringen wird.

§ 3. Im Lande Eden.

1. Mos. 4, 1—5, 27. Nach der Vertreibung aus dem Paradiese siedelten sich Adam und Eva im Lande Eden an und wurden die Stammeltern eines Geschlechts, das sich bis zum Eintritt der Sintflut im Laufe von 1500 Jahren überaus zahlreich entwickelte. Hierbei kamen zunächst zwei Söhne Adams in Betracht: Kain und Abel. Als Kain geboren war, jubelte Eva in der Erwartung, daß in ihm bereits der verheißene Erlöser geboren sei: „Ich habe mit Jehova einen Mann erworben,“ und nannte ihn Kain (Erworben). Doch bald erkannte sie ihren Irrtum und nannte den zweiten Sohn Abel (Nichtigkeit). Als beide herangewachsen waren, teilten sie sich in die Arbeit des Vaters, die er im Schweiß seines Angesichts zu verrichten hatte, und Kain wurde ein Ackersmann, während Abel ein Schäfer wurde. Doch noch in anderer Beziehung verteilte sich das Erbe der Eltern auf beide Söhne, denn in Kain machten sich vorherrschend die leidenschaftlichen und sündhaften Triebe der Eltern geltend, während in Abel mehr die frommen und gläubigen Regungen zu Tage traten. Seit dem Sündenfall waren die Opfer nicht nur Kundgebungen des Dankes gegen Gott, sondern auch Kundgebungen der im Herzen wohnenden Sehnsucht nach Ver-

söhnung mit Gott, und es wurden zu dem Zweck Früchte des Feldes und Herdentiere den Flammen übergeben, wobei die aufsteigende Rauchsäule das zum Himmel emporsteigende Gebet versinnlichte. Auch Kain und Abel brachten solche Opfer dar, Kain von den Früchten des Feldes, Abel von den fetten Erstlingen seiner Herde. Kain und dessen Opfer sah aber Gott ungnädig an, während er auf Abel und dessen Opfer mit Wohlgefallen blickte. Als das wieder einmal nach vollbrachter Ernte also geschah, da brach der Gegensatz, der schon lange verhüllt zwischen beiden Brüdern bestanden hatte, in auffälliger Weise hervor, und Kain ergrimmte im Groll gegen Gott und im Neide gegen den Bruder, und seine Gebärden verzerrten sich. Wohl warnte ihn Gott: „Warum ergrimmst du? und warum verstellen sich deine Gebärden? Ists nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; wenn du aber nicht fromm bist, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“ Doch vergebens. Als beide Brüder wieder einmal auf dem Felde zusammentrafen, erhob sich Kain wider seinen Bruder und erschlug ihn. Der erste menschliche Todesfall und zugleich der erste Mord auf Erden, verschuldet durch den ersten Menschen, der die Sünde über sich herrschen ließ! Welch reißender Fortschritt der Sünde von dem Ungehorsam Adams und seines Weibes im Paradiese bis zu diesem grauenvollen Verbrechen! Trotzig antwortete Kain, als Gott ihn nach seinem Bruder fragte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Aber Gott sprach zu ihm: „Was hast du gethan! Die Stimme von dem Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Verflucht seiest du auf Erden! Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein!“ Da verwandelte sich Kains Trotz in Verzagtheit, und er sprach: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibst mich heute aus dem Lande. So wirds geschehen, daß mich totschlage, wer mich findet.“ Aber Gott sprach: „Nein; wer Kain totschlägt, soll es siebenfach büßen.“ Gott machte ein Zeichen an Kain zu seinem Schutz, und Kain floh aus seiner Heimat ostwärts und siedelte sich dort in einem Lande an, das er Nod (Land der Verbannung) nannte. Hier wurde er der Stammvater eines Geschlechts, das man die „Kainiten“ nennt.

Als dies geschah, war Adam 130 Jahre alt. Bald darnach wurde ihm wieder ein Sohn geboren, den nannte er Seth (Ersatz). Derselbe war ihm auch ein rechter Ersatz für seinen hingemordeten Sohn, insofern sich in ihm das fromme und gottesfürchtige Wesen Abels wiederbelebt hatte. Noch andere Söhne und Töchter waren und wurden ihm geboren, deren Namen wir nicht kennen, die aber unter der Führung Seths ein Geschlecht bildeten, das man die „Sethiten“ nennt. Die Aufgaben, die Gott den Menschen im Paradiese gestellt hatte, waren auch nach dem Sündenfall dieselben geblieben, nur daß ihre Lösung

durch die dazwischengetretene Sünde ungleich erschwert und die Erreichung des Ziels auf geradem Wege nicht mehr möglich war. Was nach Gottes Willen in verhältnismäßig kurzer Frist hätte erreicht werden können bei sicherem, irrtumsfreiem Fortschritt, das erforderte jetzt eine lange und langwierige Entwicklung, wobei der Irrtum ein wesentliches Hemmnis bildete. Irren wurde menschlich. In der Lösung dieser Aufgaben teilten sich die Sethiten und Kainiten, indem die erstern, ihrer frommen Richtung entsprechend, sich mehr den religiös-sittlichen Aufgaben zuwandten, während die Kainiten unter Verleugnung dieser Aufgaben sich ausschließlich mit den Dingen der Welt beschäftigten. Daher blühte bald unter den Kainiten ein gewisser Kultur- und Bildungszustand auf, während die religiösen und sittlichen Angelegenheiten in immer tiefern Verfall gerieten. Schon Kain hatte sich und seinen Nachkommen einen befestigten Ort, eine Stadt, erbaut, die er nach seinem ältesten Sohn Hanoch benannte. Im sechsten Geschlecht lebte Lamech. Der nahm bereits in direktem Gegensatz zu Gottes Stiftung zwei Weiber, Ada und Zilla, die Zierliche und die Klingende, und wurde dadurch der Vorläufer einer Richtung, die bis auf heute bei den orientalischen Völkern das Familien- und Volksleben bis in die Wurzel hinein zerstört. Nebenbei aber machte unter ihm die Entwicklung in weltlichen Dingen einen bedeutenden Fortschritt. Sein ältester Sohn, Jabal (Nomade) wurde der Vater der Zeltbewohner und reichen Herdenbesitzer, der Nomaden, wie z. B. viel später auch Abraham ein solcher war. Sein zweiter Sohn, Jubal (jubelnder Zitherspieler), wurde der Erfinder der Musik auf Saiten- und auf Blasinstrumenten. Eine überaus wichtige Erfindung machte sein dritter Sohn, Tubalkain (Waffenerz), indem er Kupfer und Eisen zu verarbeiten lernte, was für die friedliche, wie für die kriegerische Entwicklung der Menschheit, von unendlicher Bedeutung war. Sein viertes Kind war eine Tochter, Naema, von der sich nichts weiteres melden läßt, als daß ihr Name die Liebliche, die Holde bedeutet. In Lamech selbst fand die weltliche Dichtkunst ihren ersten Vertreter. Stolz auf die reichen Gaben seiner Kinder und deren Leistungen und voll Übermuts sang er seinen Weibern ein erstes, allerdings haßerfülltes, blutiges Rachelied, das die wilde Entartung und Verrohung seines Geschlechts zum Ausdruck bringt:

„Ada und Zilla, höret meine Stimme,
Ihr Weiber Lamechs, merkt auf meine Rede!
Einen Mann erschlage ich für meine Wunde,
Und einen Jüngling für meine Beule.
Kain soll siebenfach gerächt werden,
Aber Lamach siebenundsiebzigmal."

Mit einem Brudermord hatte die Entwicklung dieses Zweiges der Menschheit begonnen, und mit einem wilden Mordliede, das die unbegrenzte Blutrache verherrlichte, erreichte sie ihren Höhepunkt.

Anders die Sethiten. Auch bei ihnen waren gewiß Kulturfortschritte zu verzeichnen. Aber was sie mehr beschäftigte, war die Lösung der religiös-sittlichen Aufgaben der Menschheit. Waren nach dem Sündenfall die Opfer die ersten Erzeugnisse des Glaubenslebens gewesen, so bildete sich jetzt unter ihnen die Predigt des Jehovanamens aus. Eine Jehovaverehrung trat ein, die als eine erste Spur jenes bei den späteren Israeliten zu voller Entfaltung gelangten Jehovadienstes anzusehen ist. Gott, nicht nur als der Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, sondern als der gütige, treue, verheißungsreiche Erlöser wurde immermehr der Gegenstand ihrer religiösen Verehrung. Ihm fingen sie an mit Opfern und Gebet und Predigt seines Namens zu dienen. So geschah es schon zu Zeiten des Enos, der ein Sohn Seths war. In Henoch, dem Zeitgenossen Lamechs, erreichte der fromme Sinn seinen Höhepunkt, und weil er ein „göttliches Leben" führte, nahm ihn Gott zu sich hinauf, ohne daß er den Tod zu schmecken brauchte. Sein Sohn Methusalah erreichte das höchste Alter, das je ein Mensch erreicht hat. Er wurde 969 Jahre alt und starb im Jahr der ausbrechenden Sintflut.

1. Mos. 5, 28—7, 24. Doch bald schon fingen die Dinge an sich zu ändern. Bei der raschen Ausbreitung des Menschengeschlechts näherten sich, zunächst räumlich, die Kainiten und die Sethiten. Bald vermischten sie sich auch durch Heiraten untereinander. So kam kainitischer Sinn auch in die Reihen der Sethiten hinein und griff um sich. Die Frömmigkeit schwand, und die Gottlosigkeit wurde immer allgemeiner, so daß der fromme Lamech, der Sohn des Methusalah, als ihm ein Sohn geboren wurde, diesen Noah (Ruhebringer) nannte, in der Erwartung, daß durch ihn der Menschheit endlich wieder Ruhe zuteil werden werde. „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die Jehova verflucht hat." Doch vergeblich war diese Erwartung. Der wilde Sinn der Kainiten überwucherte das ganze Menschengeschlecht, und bald mußte Gott das Resultat dieser Entwicklung in die Worte zusammenfassen: „Die Menschen wollen sich nicht mehr von meinem Geist strafen lassen, denn sie sind Fleisch!" Gewaltthätige Tyrannen rissen die Herrschaft an sich und erfüllten das Land mit Frevel und Greuel. Bei ihren Zeitgenossen berühmt, gereichten sie der Menschheit zum Verderben und drückten ihr das Siegel der Gottlosigkeit auf.

Da beschloß Gott, dem Verderben Einhalt zu thun. Einhundert und zwanzig Jahre gab Gott den Menschen noch Frist zur Umkehr, als aber auch diese Zeit unbenutzt verstrichen war, ging er an die Ausführung seines Beschlusses. Durch eine Sintflut (allgemeine Flut) sollte das ganze Geschlecht von der Erde vertilgt werden; nur Noah und die Seinigen sollten bewahrt bleiben. Denn Noah war ein frommer Mann und führte ein göttliches Leben. Nun ließ Gott Noah einen

Kasten (Arche) bauen, 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch,[1]) und denselben von innen und außen mit Erdharz verpechen. Im Innern mußte Noah drei Stockwerke errichten mit vielen Kammern und Abteilungen zur Aufnahme von Tieren, Vögeln und Gewürm, von welchen je ein Paar jeder Gattung gerettet werden sollte, während von den reinen, das heißt hier: von den zahmen, dem Opfer und der Ernährung dienenden Tieren und Vögeln, je sieben, das sind drei Paare und ein überschüssiges Tier, erhalten bleiben sollten. Auch eine Eingangsthür und ein Fenster mußte Noah in diesen Kasten bauen. Als der kolossale Bau beendet war, zählte Noah 600 Jahre, und nun stand der Ausbruch der Sintflut unmittelbar bevor. Im instinktiven Vorgefühl einer hereinbrechenden Katastrophe drängten sich die Tiere Schutz suchend um die Arche, so daß es Noah verhältnismäßig leicht geworden sein mag, die erforderlichen Tiere in den Kasten zu schaffen. Denn schon nach sieben Tagen war diese Arbeit beendigt. Nachdem Noah auch eine Fülle von Nahrungsmitteln für sich und die Tiere in der Arche aufgehäuft hatte, ging er mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen Sem, Japhet und Ham und deren Weibern in die Arche, und Gott verschloß dieselbe hinter ihnen. Nun brach die Sintflnt herein. Es war am 17. Tage des zweiten Monats, also im November[2]). Malerisch erzählt die heilige Schrift: die Brunnen der Tiefe brachen auf, und die Fenster des Himmels thaten sich auf, und es kam ein Regen auf Erden 40 Tage und 40 Nächte. Mit anderen Worten: eine gewaltige Gährung im Innern der Erde trieb ungeheure Wassermassen aus der Tiefe an die Oberfläche und verursachte neue Hebungen und Senkungeu des Erdbodens, durch welche die Meere, Seen und Flüsse aus ihrer bisherigen Lage gedrängt wurden. In gewaltigen Strömen überfluteten die Wassermassen das ganze Land, alles vor sich niederwerfend, alles verwüstend. Dazu beständig strömender Regen vom Himmel, durch die Verdunstung der ungeheuren Wassermassen veranlaßt. Höher und höher stieg die Wasserflut, bis sie 15 Ellen über die Berge hinausragte. Da war keine Rettung mehr möglich. In den tosenden Fluten ging alles, was den Erdboden bewohnte, elend zu Grunde. Nur die Arche schwamm auf dem Wasser, und in ihr, was als der Rest einer 1500jährigen Entwicklung nach Gottes Willen in eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte hinübergerettet werden sollte.

Eine Übersicht der Generationen von der Schöpfung bis zur Sintflut ergiebt folgende Tabelle:

	Lebensjahre.	Nach Ersch. d. W.	Vor Chr. Geb.
1. Adam	930	1— 930	4005—3075.
2. Seth	912	130—1042	3875—2963.
3. Enos	905	235—1140	3770—2865.

[1]) Die biblische Elle, vom Ellbogen bis zur Spitze des Mittelfingers = $18^1/_2$ Zoll oder 47 Cmtr. [2]) Das ökonomische Jahr begann mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, Ende September.

	Lebensjahre.	Nach Ersch. d. W.	Vor Chr. Geb.
4. Kenan	910	325—1235	3680—2770.
5. Mahalaleel	895	395—1290	3610—2715.
6. Jared	962	460—1422	3545—2783.
7. Henoch	365	622— 987	3383—3018.
8. Methusalah	969	687—1656	3318—2349.
9. Lamech	777	874—1651	3131—2354.
10. Noah bis zur Sintflut	600	1056—1656	2949—2349.

Mithin trat die Sintflut im Jahre 2349 vor Chr. Geb. ein, nachdem das Menschengeschlecht ein Alter von 1656 Jahren erreicht hatte. Das Durchschnittsalter jeder Generation betrug 200 Jahre, also reichlich das Fünffache des heutigen Durchschnittsalters einer Generation. Das erklärt sich zum Teil aus der üppigen Lebenskraft der Urzeit, zum Teil aus dem Umstande, daß der Tod noch nicht das Maß von Herrschaft gewonnen hatte, das er heute besitzt. Hieraus wird auch das erstaunlich hohe Lebensalter der einzelnen Urmenschen erklärlich, die im Durchschnitt ein Alter von 850 Jahren erreichten, also ungefähr das Zehnfache des Durchschnittsalters der heutigen, sehr alten Leute. In der Folge sinkt die Ziffer und nimmt gleichmäßig ab. In der Zeit nach der Sintflut bis zum Tode Jakobs, also in dem nächsten Jahrtausend, mindert sich das Durchschnittsalter der sehr alten Leute in der ersten Hälfte des Zeitraumes auf 400 Jahre, und in der zweiten Hälfte auf 180 Jahre herab, und im mosaischen Zeitalter sinkt die Ziffer auf 70—80 Jahre. — Die ungewöhnlich lange Lebensdauer der Urmenschen machte es auch möglich, daß z. B. Adam noch eine gute Weile mit seinen direkten Nachkommen bis auf Lamech, dem Vater des Noah zusammenlebte; so mit Methusalah 243 Jahre, mit Lamech 56 Jahre. Da aber Methusalah erst im Jahre der Sintflut starb, und Lamech nur 5 Jahre früher, so konnten Noah und seine Söhne durch deren Vermittlung fast direkte Kunde von allen wichtigen Vorgängen seit der Erschaffung Adams haben und dieselbe über die Sintflut hinaus in die neue Epoche hinübertragen.

§ 4. Am Ararat und in der Ebene Mesopotamien.

1. Mos. 8, 1—22. Im Spätherbst des Jahres 2349 vor Chr. Geb., zum Beginn der gewöhnlichen Regenzeit, hatte die Sintflut begonnen. 40 Tage dauerte die Sturmzeit. Da gedachte Gott an Noah und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Die im Erdinnern sich vollziehende Gährung beruhigte sich: die Brunnen der Tiefe wurden verstopft. Mit dem Sinken der Wassermassen milderte sich auch die Wucht des Regens: die Fenster des Himmels begannen

sich zu schließen. Doch erst nach 110 Tagen stieß die Arche auf Grund, zu Anfang des Aprilmonats im nächsten Jahre, und blieb auf dem Hochgebirge Armeniens, dem Gebirge Ararat, stehen, das mit seinen zwei Gipfeln, dem kleinen und dem großen Ararat, 12000 und 16000 Fuß in die Wolken hinaufragt. Nur langsam konnte sich die ungeheuere Wassermasse verlaufen, nur allmählich der Regen aufhören, so daß Noah erst nach 4 Monaten geduldigen Harrens das Fenster der Arche zu öffnen wagte. Doch auch da noch war das ganze Land von Wasser bedeckt. Ein Rabe, den er ausfliegen ließ, kehrte zur Arche zurück, weil er sich sonst nirgendwo niederlassen konnte. Ebenso eine Taube, die er sieben Tage später aussandte. Erst als er nach abermals sieben Tagen eine andere Taube ausfliegen ließ, kehrte diese am Abend mit einem frischen Ölblatt im Schnabel zurück, ein Zeichen, daß die Vegetation auf Erden wieder begonnen hatte; und als nach abermals sieben Tagen eine ausgesandte Taube gar nicht mehr zurückkehrte, da wartete Noah noch sieben Tage, dann that er — es war im September — das Dach vom Kasten weg und sah, daß der Erdboden im Austrocknen begriffen war. Doch an ein Verlassen der Arche war noch immer nicht zu denken. Noch zwei Monate dauerte es, bis der Erdboden soweit ausgetrocknet war, daß man ihn betreten konnte. Da endlich — zehn Tage über ein volles Jahr nach seinem Eingange in die Arche — geschah das Wort zu Noah: „Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deren Weiber mit dir. Alle Tiere, die bei dir sind, Vögel, Vieh und Gewürm, führe heraus, daß sie sich regen auf Erden, fruchtbar seien und sich mehren auf Erden.“ Da ging Noah hinaus und sah ein neues Bild der Erde vor sich. Verschwunden waren die altbekannten Gegenden, verändert das Land Eden, verschwunden die Stätte des Paradieses. Berge waren entstanden, wo ehedem Thäler gewesen waren, und Thäler, wo früher Berge emporgeragt hatten. Die Flüsse hatten ihren Lauf verändert, aus anderen Quellen bezogen sie ihr Wasser. Alles war anders, war neu geworden, eine Aufforderung an den Menschen, nunmehr auch ein neues Leben zu beginnen. Und Noah verstand diese Aufforderung. Darum war seine erste That auf der neugestalteten Erde, daß er dem Herrn einen Altar baute und ihm im Kreise der Seinen ein Brandopfer darbrachte. Und Gott hatte Wohlgefallen an der Gesinnung, die aus diesem Opfer sprach, und ging mit seinem Herzen zu Rat, und sein Herz erbarmte sich über das sündige Menschenherz, dessen Dichten böse von Jugend auf ist, und er sprach: „Ich will nicht wieder noch einmal alles Lebendige niederschlagen, wie ich gethan habe. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

1. Mos. 9, 1—17. In den nunmehr beginnenden neuen Lebensabschnitt, der zugleich den Anfang einer neuen Weltperiode bildete,

sollten aber Noah und die Seinen nicht ohne das Bewußtsein eintreten, daß der Herr mit ihnen sein werde. Darum segnete Gott sie nicht nur und gab ihnen aufs neue die Herrschaft über die Tiere, sondern schloß mit ihnen auch einen Bund, daß hinfort keine Sintflut mehr kommen werde, und machte den Regenbogen zum Zeichen dieses Bundes. Für diesen neuen, den noachitischen, Bund traf aber Gott folgende Bestimmungen: das Fleisch eines Tieres, das noch in seinem Blute lebt, sollte niemand essen, und Menschenblut sollte niemand zu vergießen wagen, denn „wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht." Durch die erste Bestimmung legte Gott den Grund zu einem humanen Verfahren gegen die Tierwelt, das bei aller berechtigten Herrschaft über die Tiere Rohheit und Härte ausschließt; durch die zweite Bestimmung stellte Gott das Menschenleben unter den Schutz von Menschen, die als Obrigkeit vergossenes Blut zu rächen haben (im Gegensatz zur Blutrache). 1. Mos. 9, 18—10, 7. Noah lebte nach der Sintflut noch 350 Jahre. Er nahm seine gewohnte Beschäftigung wieder auf und baute den Acker. Aber er erweiterte dieselbe auch, da Armenien ein vorzügliches Weinland war, und pflanzte Weinberge. Sein Geschlecht wuchs rasch heran. Sein ältester Sohn, Sem, hatte 5 Söhne, sein zweiter Sohn, Japhet, hatte 7 Söhne, und sein jüngster Sohn, Ham, hatte 4 Söhne, von denen der jüngste Kanaan hieß. Da geschah ein an sich geringfügiges Ereignis, an dem sich aber die Gesinnung seiner Söhne offenbarte, und das dem Vater Anlaß wurde, ein hochbedeutsames, prophetisches Wort auszusprechen, das sein Licht bis in unsere Zeit wirft. Noah nämlich genoß nicht nur die Trauben aus seinen Weinbergen, sondern entdeckte auch das Verfahren, dieselben zu keltern und Wein zu erzeugen. Als er einst, noch unbekannt mit der berauschenden Wirkung des Weines, mehr getrunken hatte, als sonst, lag er berauscht und entblößt in seiner Hütte. Das sah sein jüngster Sohn und hatte seine Freude daran. Er eilte zu seinen Brüdern und teilte ihnen mit, was er gesehen hatte, fand aber hier nicht den Beifall, den er erwartet hatte. Sem machte sich vielmehr sofort auf, um in pietätvoller Weise seinen alten Vater weiterem Spott zu entziehen, und Japhet schloß sich ihm sogleich an. Beide nahmen ein Kleidungsstück, gingen rücklings in die Hütte, wo der Vater lag, und bedeckten ihn. Als Noah erwachte und erfuhr, was ihm seine Söhne gethan hatten, sprach er: „Verflucht sei Kanaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Gelobt sei Jehova, der Gott Sems, und Kanaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems, und Kanaan sei sein Knecht." Nicht ärgerliche Worte des Zornes waren es, sondern prophetische, in welcher Noah auf Grund der Eigenart seiner drei

Söhne ihre und ihrer Nachkommen zukünftige Entwicklung voraus- enthüllte. Der lüsterne, pietätlose, spöttische Sinn eines Ham werde sich in dessen jüngstem Sohne Kanaan besonders entwickelt zeigen, und dessen Geschlecht mit der Knechtsgesinnung erfüllen, die es zu allen Zeiten außer Stand setzen wird, eine führende Stellung einzunehmen. Kanaan und seine Nachkommenschaft werden darum stets nur Knechts- dienste zu leisten im Stande sein. Sem aber, sein pietätvoller, rasch entschlossener, ältester Sohn — in ihm und seinem Geschlecht sah er den vornehmlichsten Träger der religiös-sittlichen Entwicklung der Mensch- heit, den treuen Pfleger des Jehovadienstes, und in Japhet, der sich in gleicher Pietät und Entschlossenheit seinem älteren Bruder ange- schlossen hatte, sah er den Stammvater zahlreicher Völker, die sich über den Erdboden ausbreiten, in Handel und Wandel, Kultur und Bildung groß werden, um dann zu seiner Zeit mit ihren Errungenschaften in die Hütten Sems einzukehren, und von Sem die reife Frucht eines wahren Gottesdienstes und einer religiös-sittlichen Entwicklung zu empfangen. Ham blieb ungesegnet.

Wie Noah es vorausschaute, so hat es sich erfüllt. Die bekann- testen semitischen Völker sind: die Elamiter (Perser), Assyrer, Chal- däer, Lydier, Aramäer, die arabischen Volksstämme, die Syrer und vor allen die nach Eber, einem Urenkel Sems, genannten Ebräer oder Israeliten. Auf letztere konzentrierte sich der Segen Noahs, und sie wurden das auserwählte Volk, das Volk der Jehova-Religion. Zu den japhetitischen Völkerschaften sind zu zählen: die Inder, Meder, Ar- menier, Scythen, die griechischen Stämme, die Römer und sämtliche gegenwärtigen europäischen Völkerschaften in ihrer Ausbreitung und Verzweigung über alle Weltteile. Seit Christo hat sich die Verheißung Noahs auch nach dieser Seite erfüllt, daß die japhetitischen Völker in das Erbe Israels eingetreten und als das geistliche Israel das Volk des neuen Bundes geworden sind. Kanaanitische Völker waren die Phönizier und die verschiedenen Volksstämme, die das nach ihrem Stammvater benannte Land Kanaan (Niederung) bewohnten: die He- thiter, Jebusiter, Amoriter u. s. w. Sie wurden von den Israeliten zum größeren Teil ausgerottet, als diese das dem Abraham verheißene Land in Besitz nahmen. Die hamitische Nachkommenschaft bildeten die Völker der heißen Zone: die Lybier, Äthiopier, Ägypter und die am nördlichsten, als Nachbarn der Israeliten wohnenden Philister, nach welchen das Land Kanaan später auch Palästina genannt wurde. 1. Mos. 10, 8—11, 9. Mit dem raschen Anwachsen der Nach- kommenschaft Noahs machte sich auch das Bedürfnis nach Ausbreitung geltend, und allmählich stiegen die im Werden begriffenen Völkerschaften vom armenischen Hochlande und dessen Thälern südlich hinab in die zwischen dem Euphrat und dem Tigris gelegene große und äußerst fruchtbare Ebene, die man Mesopotamien nennt. Am weitesten nach

Süden drangen die Hamiten vor und bevölkerten das im südlichen Teil von Mesopotamien gelegene Land Sinear, das später von dem semitischen Geschlecht der Chaldäer bewohnte Babylonien. Unter ihnen that sich ein Enkel Hams, mit Namen Nimrod, hervor. Er verließ die friedliche Beschäftigung des Ackerbaues und der Viehzucht und machte die Jagd zu seinem Lebensberuf. Im Kampf mit den wilden Tieren erprobte er seinen Mut und seine Geschicklichkeit und wurde ein so gewaltiger Jäger vor dem Herrn, daß sein Name zur Bezeichnung eines mutigen und tapferen Mannes sprichwörtlich wurde. Als Bahnbrecher der Kultur reinigte er das Land von den gefährlichen Raubtieren, und seine Stammesgenossen siedelten sich dort an, wo er ihnen die Stätte gesichert hatte. So entstanden im Lande Sinear vier feste Ansiedlungen, unter welchen Babel nachher die berühmteste wurde. Doch auch ein wilder, despotischer Zug lag in seinem Wesen, worauf schon sein Name deutet. Denn Nimrod heißt: „wir wollen uns empören." So zwang er denn auch die Menschen unter sein Joch und gründete ein Reich — das erste auf Erden —, dessen Beherrscher er wurde, und das seinen Anfang in Babel nahm. Von hier aus machte er einen Eroberungszug durch die ganze Ebene von Mesopotamien bis an den Oberlauf des Tigris und gründete auch hier vier feste Niederlassungen, unter welchen Ninive als die berühmte Hauptstadt des assyrischen Reiches später zu großem Ansehen gelangte. Nimrod lebte wahrscheinlich bis in die Tage Abrahams hinein.

Um diese Zeit redete alle Welt noch einerlei Sprache, die Sprache der Urzeit, aus welcher alle anderen Sprachen hervorgegangen sind. Aber die Einheit der Gesinnung, der familienhafte Charakter des Zusammenlebens, die Übereinstimmung im Jehovadienst gingen je länger je mehr verloren. Es bahnte sich eine Mannigfaltigkeit und eine Gegensätzlichkeit an und damit die Notwendigkeit, daß sich die verschiedenen Geschlechter nach ihren Eigentümlichkeiten sonderten und auch räumlich auseinandergingen, wie es eben auch Gottes Wille war, nach welchem die Menschheit die ganze Erde erfüllen sollte. Aber das wollte ein Teil der damaligen Menschheit nicht. Wohl im Zusammenhange mit dem Versuche Nimrods, durch despotische Gewalt ein Weltreich zu gründen, und durch seine Erfolge angeregt, sprachen sie: „Wohlan, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reicht, und wollen ihn uns zu einem ruhmvollen Wahrzeichen machen, damit wir nicht über die Fläche der ganzen Erde zerstreut werden." Ohne vorhandene innere Einheit und auf Kosten der vollberechtigten Eigenart der verschiedenen werdenden Völkerstämme wollten sie, im Gegensatz zu Gottes Willen, durch ein äußerliches Mittel eine äußerliche Einförmigkeit erzwingen, — ein frevelhaftes Unternehmen, wie es sich seitdem oftmals in der Geschichte wiederholt und stets zum Verderben geführt hat. Sie brannten Ziegeln im Feuer und sammelten

Erdharz zum Bindemittel und begannen in der Nähe der Niederlassung von Babel einen Turm zu bauen, dessen großartige Ruinen noch heute von der gewaltigen Anlage Zeugnis geben. „Birs Nimrud" heißt der Trümmerhaufe heute. Er zeigt in seiner Anlage ein vierseitiges Fundament, dessen Seiten je 600 Fuß lang sind. Darüber erhebt sich ein Ruinenberg bis zu 200 Fuß Höhe, überragt von einem 35 Fuß hohen und 28 Fuß breiten Mauerpfeiler. Doch Gott verhinderte die Beendigung des kolossalen Baues, indem er ihre Sprache verwirrte und dadurch sie zwang, sich in alle Länder zu zerstreuen, so daß die Nachbleibenden von der Fortsetzung des Baues abstehen mußten. Während sie an dem Turm bauten, was man gewiß reichlich auf ein Menschenalter schätzen kann,*) machten sich die vorhandenen Gegensätze immer greller geltend, die Übereinstimmung im Denken, Wollen und Empfinden schwand immer mehr, und verschiedene Ausdrucksweisen und Wörter bildeten sich, bis die verschiedenen Gruppen einander nicht mehr verstanden und auseinandergehen mußten, um sich in neuen Gebieten der Erde anzusiedeln und ein unabhängiges Leben zu führen, das der individuellen Beschaffenheit Raum gab, sich zu entfalten. Bei der nun entstehenden urgeschichtlichen Völkerwanderung verblieben im Wesentlichen die semitischen Stämme in der alten Heimat, im Morgenlande (Asien), und breiteten sich hier aus; die japhetitischen Stämme zogen in das Abendland (Europa) und wuchsen hier zu zahlreichen Völkerschaften heran, und die Hamiten wanderten in das Mittagsland (Afrika) aus. Die Kanaaniter ließen sich an der asiatischen Küste des Mittelmeeres nieder und besiedelten die später nach ihnen benannten Länder Phönizien und Kanaan. Das geschah zur Zeit Pelegs, eines Nachkommens Sems, der 100 Jahre nach der Sintflut geboren wurde. Als Denkmal aber dieser durch die Sprachverwirrung erzwungenen Ausbreitung der Völkerstämme erhielt der unvollendete Turm den Namen Babel (Verwirrung).

1. Mos. 11, 10—32. Dies ist das letzte große Ereignis in der Urgeschichte. Von hierab verengt sich die Geschichte der Menschheit zu einer Geschichte des Volkes Israel, bis sie nach 2000 Jahren wieder in das allgemeine Bett einlenkt. Die Geschichte des Reiches Gottes, die bis hiezu einen universalen Charakter getragen hatte, nimmt von nun an einen nationalen Charakter an, um erst wieder mit Christo in der Geschichte der christlichen Kirche zu ihrer Universalität zurückzukehren. Zum nationalen Träger der Geschichte des Reiches Gottes aber wurde das semitische Volk Israel auserkoren, während alle

*) Als Alexander der Große den Turm wieder herzustellen wünschte, mußten 10000 Arbeiter zwei Monate lang arbeiten, um nur den gröbsten Schutt zu entfernen und das Fundament freizulegen. Der vorzeitige Tod Alexanders brachte die Arbeit zum Stillstand. Die Zahl der Menschen zur Zeit des Turmbaues wird auf ungefähr 30000 geschätzt.

übrigen Völker sich selbst überlassen blieben und in religiös-sittlicher Beziehung in das Heidentum hinabsanken. Der Stammvater dieses Volks war Abraham, der im zehnten Geschlecht durch den dritten Sohn Sems, Arphachsad, in gerader Linie von Sem abstammte. Sein Vater war Tharah und wohnte mitten unter seinen Stammesgenossen im chaldäischen Ur am obern Tigris. Er hatte drei Söhne: Haran, Nahor und Abram, von denen der älteste noch bei Lebzeiten des Vaters starb. Er hinterließ einen Sohn, mit Namen Lot, und zwei Töchter Milka und Jiska. Während sich rings um sie bei ihren chaldäischen Nachbarn bereits eine Anbetung der Gestirne und des Feuers auszubilden begann, hielt die Familie Tharah um so fester am Jehovadienst und schloß sich um so entschiedener von ihrer Umgebung ab. Darum nahmen sich Nahor und Abram auch nicht Weiber von ihren Nachbarn, sondern Nahor heiratete Milka, seine Nichte, und Abram eine Halbschwester, Sarai, die eine Tochter seines Vaters war, aber von einer andern Mutter abstammte. Nach dem Tode Harans beschloß Tharah mit den Seinigen von Ur auszuwandern, und zwar nach dem entfernten Kanaan. Aber er kam nur bis Haran, einem in fruchtbarer Gegend, an einem Nebenfluß des Euphrat im nordwestlichen Mesopotamien, auf halbem Wege nach Kanaan gelegenen Ort. Hier blieb er bis zu seinem Lebensende. Er starb 427 Jahre nach der Sintflut, im Jahre 1922 vor Chr. Geb. Mit diesem Jahr kann man die Urgeschichte als abgeschlossen ansehen, die einen Zeitraum von rund 2000 Jahren umfaßt. Von nun an wird Abram der Träger der geschichtlichen Entwicklung, soweit das Reich Gottes in Betracht kommt, und die Urgeschichte geht in die Geschichte des Volkes Israel über.

Geschlechtsregister der Semiten von der Sintflut bis zum Tode Tharahs:

	Lebensjahre.	Nach Ersch. d. W.	Vor Chr. Geb.
Noah nach der Sintflut	350	1656—2006	2349—1999.
1. Sem	600	1558—2158	2447—1847.
2. Arphachsad	438	1658—2096	2347—1909.
3. Salah	433	1693—2126	2312—1879.
4. Eber	464	1723—2187	2282—1818.
5. Peleg	239	1757—1996	2248—2009.
6. Regu	239	1787—2026	2218—1979.
7. Serug	230	1819—2049	2186—1956.
8. Nahor	148	1849—1997	2156—2008.
9. Tharah	205	1878—2083	2127—1922.
10. Abram bis zum Tode Tharahs	75	2008—2083	1997—1922.

Hieraus ist ersichtlich, daß Noah erst zwei Jahre vor der Geburt

Abrams starb und noch 128 Jahre mit Tharah zusammen lebte. Sem überlebte den Tod Tharahs noch um 75 Jahre, Arphachsad um 13 Jahre, Salah um 43 Jahre, Eber gar um 104 Jahre, — also Zeugen genug, die das Selbsterlebte aus dieser Periode seit der Sintflut Abram überliefern konnten.

Die Geschichte des Volkes Israel.

1. Die patriarchalische Zeit. 1922—1690.

§ 5. Vorbemerkung. Das Land Kanaan um diese Zeit.

Auch die Geschichte des Volkes Israel beginnt mit einer Heldenzeit. Aber nicht Helden des Schwertes sind es, sondern Helden des Glaubens. In den drei Erzvätern des Volkes, in Abram, Isaak und Jakob, tritt uns der thatkräftige, der leidensfreudige und der kampfbereite Glaube entgegen. Der aus der Urzeit überkommene Jehovadienst mit Opfer, Gebet und Verkündigung des Jehovanamens entfaltete sich reicher unter den Offenbarungen Gottes, die den Erzvätern in verschiedener Form zu teil wurden, und vertiefte sich zu einem hoffnungsreichen Glauben an die zukünftige Erlösung, die aus ihrem Geschlecht kommen werde. Im Übrigen vollzog sich ihr Leben in patriarchalischer Einfachheit. Sie waren Nomaden, umherziehende Zeltbewohner, die mit ihren reichen Herden unter Führung des Familienoberhaupts, dem alle übrigen Familienglieder unterthänig waren, von Ort zu Ort wanderten.

Das Land, in welchem sich die Patriarchengeschichte abspielte, war das dem Abram gelobte Land, das nach seiner kanaanitischen Bevölkerung Land Kanaan, d. h. Land der Niederung, oder auch nach dem Volksstamm der Philister Palästina genannt wurde. Im Norden war es durch die mächtigen, schneebedeckten Höhen des Libanon und des Hermon begrenzt, im Osten durch die syrisch-arabische Wüste, im Süden durch die arabische Steppe, die zur Sinai-Halbinsel überleitete, und im Westen durch die fast hafenlose Küste des mittelländischen Meeres. Es war ein sehr fruchtbares, von zahllosen lieblichen Thälern durchfurchtes Plateau mit ausgedehnten Weideplätzen und prächtigen Eichen- und Terebinthenhainen. Besonders fruchtbar war das Jordanthal, das sich durch die ganze Länge des Landes, vom Libanon bis zur Südspitze des toten Meeres, hinzog. Im Norden des Thales lag der sumpfige Maromsee, südlich von ihm der fischreiche und liebliche

Alpensee von Genezareth (später auch das galiläische Meer genannt) und ganz unten das schöne Siddimthal mit einem See, in welchen der Jordan mündete. Dieses Thal mit seinem See bildet heute das Becken des toten Meeres. Während der Patriarchenzeit war das Land noch dünn bevölkert und bot für Einwanderungen hinreichend Raum. Unter den kanaanitischen Völkern, die das Land bewohnten, kommen für die Patriarchengeschichte insbesondere die Hethiter, die Jebusiter und die Amoriter in Betracht. Diese drei Volksstämme bewohnten den südlichen Teil des Landes, zwischen dem Siddimthal und dem Lande der Philister. Der Hauptort der Jebusiter hieß Salem (Jerusalem) oder auch Jebus. Die Hethiter und die Amoriter bewohnten das 7 bis 8 Stunden südlich von Jerusalem gelegene Hebronthal, mit dem Hauptort Hebron, und die umliegenden Thäler und Höhen. Hier im Hebronthal, sowie in dem 12 Stunden südlicher gelegenen Berseba hatten die Patriarchen ihre Hauptstationen. Zwischen diesen beiden Ortschaften wanderten sie hin und her, von hier aus durchstreiften sie das Land, um immer wieder hierher zurückzukehren. Das Hebronthal war eine reichbewässerte, von Bergen eingeschlossene Thalebene mit üppiger Vegetation. Hier reiften Trauben, Feigen und Granatäpfel; Ölbäume, herrliche Eichen beschatteten den Boden, und dazwischen dehnten sich weite, grasreiche Fluren aus, die den Herden reiches Futter boten. Beherrscht wurde das Thal durch die uralte Stadt Hebron, die sich an den Abhängen der Berge hinaufzog. Berseba wieder lag an der Südgrenze des Landes und an der alten Karawanenstraße, die nach Ägypten führte, und war ein schönes Hügelland, dessen sanft ansteigende Hügel und dessen Thalebene in reichem Grasschmuck prangten. Nördlich von Jerusalem lagen zwei alte kanaanitische Städte, Ai und Lus, letztere später in Bethel umbenannt, und noch etwas nördlicher, auf der Einsattelung zwischen den beiden Bergen Garizim und Ebal, erhob sich später die Stadt Sichem. Auch diese Ortschaften gelangten während der Patriarchenzeit zu einer Bedeutung, namentlich Bethel als gottesdienstliche Stätte. Das Land jenseit des Jordan war in der südlichen Hälfte vom Gebirge Gilead durchzogen, aus welchem sich das Bergflüßchen Jabok mit seinen blauen Wassern in den Jordan ergoß. Die nördliche Hälfte bildete die Hochebene Basan, ein steiniges Hügelland mit vielen und reichen Weideplätzen und Waldungen.

§ 6. Abrams Geschichte bis zur Geburt Ismaels. 1922—1911.

1. Mos. 12, 1—13, 4. Trotz der Abgeschlossenheit, in welcher die Familie Tharah in Haran lebte, hatten sich doch Ansätze des Götzendienstes mit der wuchernden Kraft des Unkrauts in sie hineingezogen. Als nun Tharah im Jahre 1922 gestorben war, hatte Abram eine Vision. Der Herr erschien ihm und sprach: „Gehe aus deinem

Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Da verließ Abram ohne Fragen und Zögern Heimat, Freundschaft und Vaterhaus und machte sich mit seinem Weibe Sarai, seinen Herden, seinen Knechten und Mägden auf den Weg in eine unbestimmte Ferne. Lot schloß sich ihm an, während sein Bruder Nahor in Haran zurückblieb. 75 Jahre war Abram alt, als er seine Heimat verließ, und Sarai war nur zehn Jahre jünger. Kinder hatten sie bisher noch nicht. Auf dem uralten Karawanenwege, der in südwestlicher Richtung von Haran über Damaskus nach Kanaan führte, zog er dahin, und als er den Jordan überschritten hatte und bis zu einem Eichenhain gelangt war, der etwas südlich von Sichem gelegen war und einem Kanaaniter More gehörte, erschien ihm der Herr abermals und sprach: „Dies Land will ich dir und deinem Samen geben." Da schlug Abram hier seine Zelte auf und baute dem Herrn einen Altar. Als jedoch hier die Triften abgeweidet waren, setzte er seinen Weg weiter nach Süden fort und ließ sich in einem Hain zwischen Bethel und Ai nieder, baute auch hier dem Herrn einen Altar und predigte seinen Namen. Darnach brach eine Teuerung im Lande Kanaan aus, und Abram zog nach dem kornreichen Ägypten hinab. Hier geriet er in Gefahr, sein Weib, die Stammmutter seines zukünftigen Geschlechts, zu verlieren. Um sich nämlich eine freundliche Aufnahme bei den Ägyptern zu sichern, verschwieg er, daß Sarai sein Weib war, und ließ sie als seine Schwester gelten, was sie ja zum Teil auch war. So hoffte er, während seines vorübergehenden Aufenthalts in Ägypten um Sarais willen unangefochten bleiben zu können. Sarai aber war trotz ihrer Jahre schön, und der Ruf ihrer Schönheit drang bis zu den Ohren des Königs, der sie infolgedes zu seinem Weibe zu machen wünschte.*) Erst als Gott den König um dieses Wunsches willen durch allerlei Plagen heimsuchte, und Abram ihm gestand, daß sie sein Weib war, ließ der König beide wieder ziehen, und Abram kehrte nach Kanaan zurück und schlug seine Zelte wieder auf dem früheren Weideplatz zwischen Bethel und Ai auf.

1. Mos. 13, 5—14, 24. Inzwischen war Abram sehr reich an Vieh, Silber und Gold geworden. Aber auch Lot hatte zahlreiche Herden, und das Weideland und die Wasserbrunnen reichten für beide

*) Um diese Zeit herrschten über Ägypten, etwa seit 2100, Hirtenkönige, die Hykussos oder Hyksos, Könige eines kriegerischen Hirtenvolkes semitischer Abstammung, das aus Arabien in das Land eingebrochen war und erst 500 Jahre später, um 1580, nach langen Kämpfen wieder vertrieben werden konnte. Sie bildeten die 15.—17. Dynastie der ägyptischen Pharaonen. Nur einige wenige sind mit Namen bekannt.

nicht mehr aus, so daß zwischen den Knechten beider beständig Zank war. Da schlug Abram eine Trennung vor und überließ die Wahl der Gegend großmütig Lot. Nicht eben bescheiden wählte Lot für sich das fruchtbarste Stück des ganzen Landes, das Jordanthal, und ließ sich am südlichsten Ende desselben, im Siddimthal, bei Sodom, nieder, während Abram gleichfalls südlicher zog und in dem Eichenhain des Amoriters Mamre, im herrlichen, fruchtreichen Hebronthal, seine Zelte aufrichtete. Mit dem Besitzer des Haines und dessen beiden Brüdern, Aner und Eskol, die in der Nachbarschaft besitzlich waren, befreundete er sich und schloß ein Schutz- und Trutzbündnis, und bald sollte er Gelegenheit finden, den Wert dieses Bündnisses zu würdigen. Im Siddimthal nämlich lagen fünf Städte: Adama, Zeboim, Bela, Sodom und Gomorra, unter welchen die beiden letztern die wichtigern waren. Die Oberhäupter dieser Städte, oder die Könige, waren seit 12 Jahren in Abhängigkeit von Kedor-Laomor gewesen, einem semitischen Könige der Landschaft Elam am persischen Meerbusen. Um diese Zeit jedoch hatten sie das Joch von sich abzuschütteln versucht. Da kam Kedor-Laomor im Bunde mit drei andern semitischen Königen, eroberte in raschen Siegen das ganze Land östlich vom Jordan bis zum Meerbusen von Akaba hinab und wandte sich dann gegen die abtrünnigen Könige des Siddimthales. In einem einzigen Treffen schlug er sie und vernichtete ihr Heer, so daß nur ein geringer Teil ins Gebirge flüchten konnte. Die schutzlosen Städte plünderte er aus und führte die Menschen und die Habe, darunter auch Lot, und was ihm gehörte, als Beute mit sich fort. Als das Abram durch einen Flüchtling gemeldet wurde, rüstete er rasch entschlossen seine 318 Knechte aus, rief seine Verbündeten zu Hilfe und eilte an der Spitze seiner kleinen Schar dem abziehenden Sieger nach. Bei Dan in Gilead ereilte er ihn, überfiel den siegessichern König unerwartet bei Nacht und nahm ihm alle seine Beute wieder ab. Als Sieger und Befreier kehrte Abram heim, um hier mit hohen Ehren empfangen zu werden. Melchisedek, der König von Salem, und der König von Sodom kamen ihm bis in das Königsthal bei Salem (das ist das Kidronthal) entgegen. Melchisedek, d. h. König der Gerechtigkeit, diente noch dem lebendigen Gott und war ein Priester des Höchsten. Der trug Abram Brot und Wein entgegen und segnete den siegreich Heimkehrenden, und Abram gab ihm in Anerkennung seiner Priesterwürde den Zehnten von der Beute, die er dem Feinde abgenommen hatte. Auch der König von Sodom wollte Abram dankend ehren und sprach daher zu ihm: „Gieb mir nur die Leute zurück, die Güter behalte für dich.“ Doch Abram antwortete ihm: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, damit du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht, ausgenommen, was die Jünglinge verzehrt haben;

und die Männer des Aner, Eskol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Teil von der Beute nehmen."

1. Mos. 15, 1—21. So erfüllte sich der Segen Gottes an Abram in reichem Maße. Er hatte eine neue Heimat gefunden, dazu Reichtum und Ruhm und war bereits selbst zu einem Segen für seine Umgebung geworden. Doch eins fehlte ihm, und das machte ihn unmutig und traurig. Er hatte bisher noch immer keinen Leibeserben. Da ließ ihn Gott abermals ein Gesicht sehen. Er erschien ihm und sprach: „Fürchte dich nicht; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Siehe gen Himmel und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein!" Seitdem glaubte Abram dem Herrn und machte sich keinerlei Sorge um seine Nachkommenschaft, und dieses Vertrauen rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit an. Darnach erschien ihm Jehova wiederum und hieß ihn ein Opfer bringen, und als Abram das that, stürzten Raubvögel auf das Opfer, aber Abram verscheuchte sie. Dann ging die Sonne unter, und ein tiefer Schlaf fiel auf Abram, und Schrecken und Finsternis lagerten sich auf ihn. Und Gott deutete ihm den Vorgang und sprach: „Das sollst du wissen: Fremd und 400 Jahre unterjocht werden deine Nachkommen in einem Lande sein, das ihnen nicht gehört. Darnach will ich das Volk, dem sie dienen müssen, richten, und sie sollen mit großem Gut ausziehen und das ganze Land der kanaanitischen Völker in Besitz nehmen. Du aber sollst in Frieden und in einem guten Alter zu deinen Vätern fahren." Mit diesem Blick in eine ferne Zukunft endete die Vision.

1. Mos. 16, 1—16. Doch Jahre vergingen seit dieser Vision, und Abram hatte noch immer keinen Leibeserben. Da meinte Sarai, ein Übriges thun zu müssen, und beredete Abram, sich nach der Sitte des Landes ein Kebsweib zu nehmen. Sie führte ihm zu dem Zweck eine Magd zu, mit Namen Hagar, die sie sich aus Ägypten mitgenommen hatte. Allein bald mußte Sarai diesen Schritt bereuen; denn Hagar wurde nun übermütig und achtete ihre Herrin gering. Mancher Unfriede kam dadurch ins Haus, und Sarai hatte viel Not und Verdruß zu erleiden. Als sie sich aber auch von Abram vernachlässigt glaubte, beschloß sie, ihre Magd ernstlich zu demütigen. Doch diese entfloh in die Wüste. Hier aber erschien ihr der Engel des Herrn und sprach zu ihr: „Kehre wieder zurück zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand. Einen Sohn wirst du bekommen, den sollst du Ismael (Gott erhört) heißen. Der wird ein wilder Mensch sein. Seine Hand wird wider jedermann, und jedermannes Hand wird wider ihn sein, und er wird als ein freier Mann angesichts seiner Brüder wohnen." Da kehrte Hagar zu ihrer Herrin zurück. Sie gebar dem Abram, elf Jahre nach seiner Einwanderung, im 86. Jahre seines Lebens, im Jahre 1911 einen Sohn, den nannte er Ismael und glaubte in ihm den von Gott verheißenen Erben erhalten zu haben.

§ 7. Abraham und der Sohn der Verheißung. 1911—1885.

1. Mos. 17, 1—18, 15. So gingen wieder 13 Jahre dahin, und Ismael wuchs heran. Da erschien der Herr Abram abermals und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm. Du sollst von jetzt ab nicht mehr Abram (hoher Vater), sondern Abraham (Vater der Menge) heißen, und dein Weib nicht mehr Sarai (Heldin), sondern Sarah (Fürstin), denn von ihr will ich dir im nächsten Jahr um diese Zeit einen Sohn geben und will sie segnen, und von ihr sollen Fürsten und Völker abstammen. Den Sohn sollst du Isaak nennen, d. h. „man wird lachen," und mit ihm und seiner Nachkommenschaft will ich einen ewigen Bund aufrichten. Auch Ismael will ich zwar segnen, und von ihm sollen zwölf Stammesfürsten herkommen. Aber meinen Bund will ich mit Isaak machen." Als Zeichen dieses Bundes ordnete Gott die Beschneidung an. Alle männlichen Angehörigen Abrahams und seiner Nachkommenschaft, die fremden Knechte nicht ausgeschlossen, sollten fortan dieses Zeichen an ihrem Fleisch tragen, und jeder neugeborene Knabe sollte von jetzt ab am achten Tage nach seiner Geburt mit diesem Bundeszeichen versehen werden, widrigenfalls seine Seele aus dem Volk ausgerottet werden sollte. Noch an demselben Tage that Abraham, wie ihm Gott geheißen hatte, und nahm alle männlichen Angehörigen seines Hauses, auch die Knechte, in die Bundesgemeinschaft mit Jehova auf. Wenige Tage darnach, als Abraham um die Mittagszeit vor der Thür seines Zeltes saß, erschien ihm wiederum der Herr, und mit ihm zwei Engel, alle drei in der Gestalt von Wanderern. Gastfrei nahm Abraham sie bei sich auf und erquickte sie unter dem Schatten eines Baumes mit Speise und Trank. Da versicherte ihn der Herr nochmals auf das Bestimmteste: „Übers Jahr um diese Zeit soll dein Weib Sarah einen Sohn haben." Doch Sarah, die hinter der Thür des Zeltes stand und das Gespräch belauscht hatte, lachte ungläubig bei sich selbst, aber der Herr sprach: „Warum lacht Sarah? Sollte Jehova etwas unmöglich sein?" Da empfand Sarah die Zurechtweisung und merkte den Ernst der Verkündigung, und sie empfing durch den Glauben Kraft und achtete den treu, der es verheißen hatte. (Ebr. 11, 11.)

1. Mos. 18, 16—19, 38. Als die Männer gegessen und getrunken hatten, brachen sie wieder auf in der Richtung zum Siddimthal, und Abraham begleitete sie. Da sprach der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich zu thun im Begriff stehe; habe ich ihn doch erwählt, daß er seinen Kindern und seinem Hause befehle, daß sie den Weg Jehovas bewahren und thun, was recht und gut ist." Und der Herr teilte ihm mit, wie er die Städte im Siddimthal zu vernichten beabsichtige, weil ihre Sünden groß und schwer seien. Da wandte sich Abraham in herzlicher Fürbitte an ihn, und je zugäng-

licher er den Herrn fand, desto kühner wurde er, bis er die Zusage erlangt hatte, daß der Herr die Städte verschonen werde, falls er in ihnen zehn Gerechte findet. Doch als Abraham am nächsten Morgen aus dem Siddimthal einen Rauch aufsteigen sah, wie aus einem Ofen, da wußte er, daß im ganzen Siddimthal — Lot und die Seinigen mit eingeschlossen — nicht zehn Gerechte gefunden worden waren. Mit Feuer und Schwefel hatte der Herr die Orte umgekehrt. Ein vulkanischer Ausbruch hatte die Städte in die Tiefe gestürzt, das ganze liebliche Thal vernichtet und an die Stelle ein totes Meer treten lassen. Nur Lot und seine beiden Töchter waren durch die Engel gerettet worden, und der kleine Ort Bela, seitdem Zoar (Kleinigkeit) genannt, war um Lots willen erhalten worden, der sich hierher flüchten zu dürfen gebeten hatte. Sogar Lots Weib, die aus weiblicher Neugier und mit zweifelndem Herzen hinter den Fliehenden zurückgeblieben war, hatte unter der Katastrophe ihr Leben eingebüßt, und als man sie nach Tagen auffand, war ihr Leichnam durch die salzigen Fluten des toten Meeres mit einer Salzkruste überzogen, sodaß er einer Salzsäule ähnlich sah. Von Lots Töchtern stammten in der Folge zwei semitische Völker ab, die Moabiter und die Ammoniter, deren in der späteren Geschichte des Volkes Israel mehrfach Erwähnung geschieht.

1. Mos. 20, 1—21, 21. Die Nähe dieses Schreckensortes mag Abraham wohl bewogen haben, seinen bisherigen, liebgewordenen Wohnsitz im Eichenhain des Mamre aufzugeben. Er siedelte auf kurze Zeit aus dem Hebronthal nach Gerar, im Lande der Philister, über. Doch hier erging es ihm, wie vor Jahren in Ägypten. Er gab um seiner Sicherheit willen Sarah wieder für seine Schwester aus, und es spricht für die fast unverwüstliche Frische Sarahs, daß der Philisterkönig Abimelech die fast Neunzigjährige um ihrer Schönheit willen zur Frau begehrte. Wieder mußte Gott erst durch Plagen dazwischentreten, und ihm in einem Traum kund thun, daß die Begehrte bereits das Weib Abrahams sei. Da stand Abimelech von seinem Verlangen ab. Er beschenkte Abraham um seines Weibes willen in reichem Maße und gestattete ihm, in seinem ganzen Lande zu wohnen, wo es ihm beliebte. Doch Abraham zog es vor, das Land zu verlassen, und nahm seinen Wohnsitz zu Berseba, 12 Stunden südlich von Hebron. Hier endlich — nach 25jährigem Warten —, als Abraham bereits 100 und Sarah 90 Jahre zählte, wurde ihm der verheißene Sohn geboren, den er Isaak nannte. Das geschah im Jahre 1897. Isaak wuchs und gedieh. Als er in das dritte Jahr ging, wurde er entwöhnt, und Abraham feierte diesen Tag durch ein großes Festmahl. Um diese Zeit war Ismael bereits 16 Jahre alt. Ein spöttischer Charakterzug hatte sich an ihm je länger je mehr entwickelt und mag wohl im Hinblick auf die späte Geburt Isaaks und auf die 90jährige junge Mutter besonders beleidigend hervorgetreten sein, denn Sarah forderte nunmehr

bestimmt, daß die Dienstmagd mit ihrem Sohn entlassen werde. Das gefiel zwar Abraham um Ismaels willen wenig, doch als auch Gott die Forderung Sarahs billigte, schickte er in gewohntem Gehorsam gegen Gott Hagar und den Sohn von sich hinweg, damit beide in die alte Heimat der Mutter nach Ägypten ziehen und sich dort eine neue Zukunft gründen mögen. So verließen denn Mutter und Sohn Berseba und begaben sich auf den Weg nach Ägypten. Doch sie gingen in der Wüste irre und verfehlten den Weg. Als sie fast verschmachtet waren, zeigte ihnen Gott einen quellenden Brunnen und beide waren gerettet. Doch nach Ägypten gelangten sie nicht. Sie blieben in der Wüste, und hier wuchs Ismael zum kräftigen Mann heran. Er wurde ein geschickter Bogenschütz und führte sein Leben in der Wüste Paran, auf der sinaitischen Halbinsel. Seine Mutter holte ihm ein Weib aus ihrem Heimatlande, und ihm wurden in der Folge zwölf Söhne geboren, die Stammesfürsten von ebenso vielen ismaelitischen Volksstämmen wurden.

1. Mos. 22, 1—19. War dem Vaterherzen Abrahams mit der Ausweisung seines ältesten Sohnes ein hartes Opfer auferlegt worden, so mutete ihm Gott nach einigen Jahren ein noch härteres zu, indem er von ihm forderte, daß er ihm seinen nunmehr einzigen Sohn Isaak, den er lieb hatte, auf dem Berge Moria bei Jerusalem zum Brandopfer darbringe. Welche innern Kämpfe diese Forderung Gottes in seinem Herzen hervorrufen mußte, Kämpfe zwischen der Liebe zu seinem Kinde und dem Glauben an Gott, das kann nur der voll verstehen, der sich selbst in einer ähnlichen Lage befunden hat. Um aber aus solchen Kämpfen als Sieger hervorzugehen, dazu gehört eine Heldenkraft des Glaubens, wie sie einem Abraham eigen war. Abrahams Glaube an Gott siegte, und er war bereit, das Opfer zu vollziehen. Wohl mit blutendem Herzen machte er sich auf den Weg nach der Schmerzensstätte Moria. Drei Tage dauerte die Reise, — für ihn eine halbe Ewigkeit voller Pein. Dann ließ er seine Begleitung am Fuß des Berges zurück und bestieg denselben allein mit seinem Sohn, der das Holz zum Brandopfer trug. Welche Qual muß ihm die natürliche Frage Isaaks bereitet haben: „Siehe, Feuer und Holz sind hier. Aber wo ist denn das Lamm zum Brandopfer?“ Droben erbaute er den Altar, schichtete das Holz darauf, und nun — war der schwere Augenblick gekommen. Er band seinen Sohn, legte ihn auf das Holz und faßte das Messer, um ihn zu schlachten. Da rief der Engel des Herrn vom Himmel: „Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Ich habe bei mir selbst geschworen, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand des Meeres, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorcht

haft." Da sah Abraham einen Widder, der sich mit seinen Hörnern in einer Hecke verwickelt hatte. Den opferte er an seines Sohnes Statt. War Abraham einst frohen Herzens als Sieger aus dem Kampf gegen Kedor-Laomor heimgekehrt, mit welchem dankerfüllten, frohen Herzen mag er aus diesem Kampf nach Berseba zurückgekehrt sein, in welchem er durch heldenhaften Glauben den schwersten Sieg errungen hatte, den Sieg über das eigene Herz!

§ 8. Abrahams Lebensabend und Ende. 1885—1822.

1. Mos. 22, 22—25, 10. Mit der Opferung Isaaks hatte das Leben Abrahams seinen Höhepunkt erreicht. Überragt konnte dieser Höhepunkt nur noch durch das Opfer auf Golgatha werden. Was nun folgte, war der friedliche Lebensabend nach heißen Tagen. Abraham siedelte wieder in das Hebronthal über, wo er bereits so lange gelebt hatte. Hier reifte Isaak zum Manne heran. Als er 37 Jahre alt war, starb Sarah im Alter von 127 Jahren. Im festen Glauben an die Zusage Gottes: „Dies Land will ich dir und deinem Samen geben", brachte Abraham die Leiche nicht nach Haran, in die alte Heimat und in das Grab der Väter, sondern kaufte in Kanaan von den Hethitern die Doppelhöhle Machpela nebst dem dazugehörigen Acker für 400 Seckel Silber*) zu einem Erbbegräbnis und bestattete hier seine treue Lebensgefährtin. Die Höhle lag dem Hain Mamre gegenüber. Die Lücke, die durch ihren Tod gerissen war, wünschte Abraham durch eine Schwiegertochter auszufüllen. Es war ihm die Kunde geworden, daß sein Bruder Nahor und seine Nichte Milka eine große Nachkommenschaft hätten. Zu ihnen sandte er darum seinen alten, bewährten Hausvogt Elieser, damit er Isaak von dort ein Weib hole, und ließ ihn schwören, daß er Isaak keine Kanaaniterin zuführen werde. Auf das Reichste ausgerüstet, zog Elieser nach Haran, und es gelang ihm, eine Großtochter Nahors, Rebekka, die Tochter Bethuels, willig zu finden. Sie wurde Isaaks Weib. Doch auch Abraham heiratete darnach zum zweiten Mal, — Ketura hieß seine zweite Frau, — und erlebte in den 38 Jahren nach Sarahs Tod noch 6 Söhne. Als er sein Ende herannahen fühlte, ordnete er seine Nachlassenschaft. Seinem Sohn Isaak übertrug er seinen ganzen Besitz, seine Söhne zweiter Ehe aber stattete er reichlich aus und schickte sie nach Osten (Arabien), damit sie sich dort eine Heimat gründeten. 175 Jahre alt starb Abraham und wurde von seinen Söhnen Isaak und Ismael im Erbbegräbnis zu Machpela beigesetzt, 1822 vor Chr. Geb.

Abraham war einer der größten Männer des alten Bundes, mit dem sich nur ein Moses, ein Elias, ein David annähernd vergleichen lassen. Seine Menschenfreundlichkeit und Milde, seine Thatkraft und

*) Ein Silberseckel war im Gewicht etwas weniger als ein Thaler.

Opferwilligkeit, seine Demut und Einfalt, seine Uneigennützigkeit und Freigiebigkeit, seine sittliche Reinheit und vor allem die wunderbare Heldenkraft seines Glaubens, durch welche er ein Vater aller Gläubigen geworden ist, gaben dem schlichten Mann nicht nur unter seinen Zeitgenossen ein fürstliches Ansehen, sondern machen ihn noch heute zu einem erwünschten Stammvater, dessen sich Christen, Juden und Mohamedaner rühmen, die Christen, indem sie in ihm den Stammvater der Gläubigen verehren, die Juden und Mohamedaner, indem sie sich ihrer leiblichen Abstammung von ihm rühmen, die erstern durch Isaak, die letztern durch Ismael.

§ 9. Isaaks Mannesjahre. 1857—1760.

1. Mos. 24, 10—67. Von der Thatkraft eines Abraham findet sich in seinem Sohn Isaak nichts. Er war vielmehr, wie es so oft geht, der unbedeutendere Sohn eines großen Vaters. Sein nach Innen gewandter Sinn und sein beschauliches Wesen machten ihn für die Vorgänge des Lebens gleichgiltig und drückten ihm den Stempel der Passivität auf. Er war ein Held im geduldigen Ausharren und Leiden. Als der spätgeborene Sohn alternder Eltern fehlte ihm auch die körperliche Frische, und obgleich er ein Alter von 180 Jahren erreichte, war er doch schon verhältnismäßig früh ein gebrechlicher Greis, der die letzten 50 Jahre seines Lebens kränkelnd und in Blindheit verbrachte. Dennoch fehlte es auch ihm nicht an beachtenswerten Eigenschaften. Seine Anhänglichkeit an die verstorbene Mutter, sein reges Gebetsleben, seine glaubensvolle Hingabe in Gottes Führung waren schöne Züge seines Herzens. Als ein Akt besonderer Leitung Gottes muß es angesehen werden, daß gerade Rebekka sein Weib wurde, eine Jungfrau, die durch ihre entschlossene und zum Handeln angelegte Art die geeigneteste Ergänzung seines Wesens bildete. Sie war, wie wir bereits wissen, eine Großtochter Nahors und Tochter Bethuels. Ihrer geschieht zum ersten Mal Erwähnung, als der fromme Elieser am Brunnen vor Haran lagerte und Gott bat, er möge ihm auf das Bestimmteste die Jungfrau bezeichnen, die er für Isaak zum Weibe ausersehen habe. Unmittelbar darauf erschien Rebekka und erfüllte alle die Bedingungen, deren Erfüllung sich Elieser als Erkennungszeichen erbeten hatte. Freundlich bot sie dem alten Manne den erbetenen Labetrunk, geschäftig eilte sie hin und her und tränkte auch die durstigen Kameele, und als nun Elieser vor ihren Eltern seinen Auftrag ausrichtete und in sorgender Eile auf eine rasche Heimreise drang, war sie sofort entschlossen, ihm zu folgen. Vierzig Jahre war Isaak alt als er sie in das seit drei Jahren verödete Zelt der verstorbenen Mutter führte. Er gewann sie lieb und wurde durch sie über den Verlust seiner Mutter getröstet. (1857.)

1. Mos. 25,19—26,35. Doch auch diese Ehe blieb lange kinder-

los. Zwanzig Jahre gingen dahin, und jede Hoffnung schien vernichtet. Da betete Isaak zum Herrn, und der Herr sprach zu Rebekka: „Zwei Volksstämme werden von dir ausgehen, und der eine Stamm wird stärker sein als der andere; aber der größere wird dem kleinern dienen". Darnach gebar Rebekka 1837 Zwillinge, und der größere Knabe war rotfarben und am ganzen Körper behaart; darum nannte man ihn Esau (behaart). Den jüngeren Bruder nannten sie Jakob (Fersenhalter), weil er seinem Bruder unmittelbar auf den Fersen gefolgt war. Im Hebronthal, unter der Obhut beider Eltern und den Augen des Großvaters, wuchsen die Knaben heran. Aber verschieden, wie ihr Äußeres, gestaltete sich auch die innere Entwicklung. In Esau prägte sich immer mehr ein unruhiger, leidenschaftlicher und leichtfertiger Sinn aus, während Jakob ein sittsames, besonnenes und berechnendes Wesen zeigte. Als sie erwachsen waren, wurde Esau ein geschickter Jäger, der am liebsten frei durch Wald und Fluren schweifte, Jakob aber verweilte bei den Zelten und nahm die Beschäftigung seiner Vorfahren auf. Und noch ein anderer Widerspruch bestand zwischen beiden. Esau, als der ältere, hielt sich für den zukünftigen Erben des Vaters und für das einstige Oberhaupt der Familie und wurde von seinem Vater auch in diesem Sinne bevorzugt. Rebekka dagegen, die Gottes Gedanken in betreff ihrer Söhne im Herzen bewahrte, zeichnete Jakob aus und pflegte in ihm das Bewußtsein seiner Überlegenheit. So standen beide Brüder im Gegensatz zu einander; beide beanspruchten dasselbe, der eine dabei von seinem ruheliebenden Vater in mehr duldender Weise unterstützt, der andere von seiner energischen Mutter thatkräftig gefördert. Verschärft wurde dieser Gegensatz noch, als einst Jakob die leidenschaftliche Gier seines Bruders in sehr unbrüderlicher Weise ausnutzte und ihm für ein rotes Linsengericht seinen Anspruch auf das Erstgeburtsrecht abkaufte. Seitdem führte Esau auch den Namen Edom (der Rote), einen Namen, der ihm seinen Leichtsinn stets wieder in Erinnerung brachte. Wie wenig übrigens Esau geeignet war, Erbe der Verheißung und Träger des Familiensegens zu werden, zeigte er auch darin, daß er sich, als er 40 Jahre alt war, unbekümmert um die Tradition seiner Familie, zwei Weiber von den Hethitern nahm, die ihn durch ihr kanaanitisches Wesen noch tiefer hinabzogen und seinen Eltern beständiges und großes Herzleid verursachten. Als er später, diesen Fehltritt erkennend, seine Angelegenheiten verbessern wollte, machte er eine Ismaeliterin zu seiner dritten Frau (1. Mos. 28, 6—9).

Isaak hatte bisher in dem alten Wohnsitz seines Vaters, im Hebronthal, seine Zelte stehen gehabt. Da brach eine Hungersnot im ganzen Lande aus, und Isaak beschloß, wie einst sein Vater gethan hatte, nach dem kornreichen Ägypten auszuwandern. Als er jedoch bis Gerar im Philisterlande gekommen war, erschien ihm der Herr

und sprach: „Ziehe nicht nach Ägypten hinab, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage. Dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben und will den Schwur halten, den ich deinem Vater geschworen habe. Ich will deinen Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden". So blieb denn Isaak zu Gerar, und weil die Teuerung auch hier nicht gering war, so begann er — der Erste seines Geschlechts — den Acker zu bauen, und Gott segnete ihn auch bei dieser Arbeit, daß er hundertfältig erntete. So wurde Isaak im Laufe weniger Jahre ein überaus reicher Mann; groß war sein Viehstand an Schafen und Rindern, groß auch die Zahl seiner Knechte und Mägde, so daß die Philister ihn zu beneiden anfingen und seine Brunnen verschütteten. Da zog Isaak aus dem Weichbilde der Stadt und wohnte im Thal Gerar. Aber auch hier drängten sie ihn von Ort zu Ort, und Isaak ließ es in seiner Friedensliebe wohl geschehen und zog schließlich ganz von dannen und wohnte in der alten Ansiedelung seines Vaters zu Berseba. Daselbst erschien ihm der Herr zum zweiten Mal und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen und deinen Samen mehren um meines Knechtes Abrahams willen". Und Isaak baute dem Herrn einen Altar und predigte seinen Namen.

§ 10. Isaaks Alter und Tod. 1760—1717.

1. Mos. 27, 1—28, 5. Jahre auf Jahre vergingen nunmehr, ohne daß sich etwas besonderes ereignet hätte. Abraham war längst gestorben, auch Ismael war in einem Alter von 137 Jahren dahingegangen. Isaak war ebenfalls 137 Jahre alt, bettlägerig und blind. Da gedachte auch er seines Endes und wünschte den Familiensegen auf seinen ältern Sohn zu übertragen, obgleich sich derselbe des Segens durchaus unwürdig gezeigt hatte. Mit einem Eigensinn, der schwachen Naturen und dem Alter eigentümlich ist, ließ er nicht von diesem Plan und traf mit Esau ein heimliches Abkommen: er solle ihm ein Wildpret erlegen und schmackhaft bereitet zutragen, und bei der Gelegenheit werde er ihn segnen. Doch die wachsame Rebekka hatte es gehört, und nun erfolgte eine unerhörte Täuschung des Vaters. Sie bereitete aus zartem Ziegenfleisch ein wildartiges Gericht, umwickelte mit den weichen Fellen der Ziegenböcklein Jakobs Arme und Hals, ließ ihn Esaus Staatskleider anziehen, und so verkleidet, mußte Jakob die Speise zu seinem Vater hineintragen. Wohl stutzte der Vater über die rasche Wiederkunft des angeblichen Esau, auch glaubte er die Stimme Jakobs zu vernehmen; allein die Hände waren rauh, und die Kleider strömten den Duft der kräuterreichen Felder aus, wie er Esaus Kleidern eigentümlich war. Da glaubte Isaak seiner Sache gewiß zu sein, er segnete Jakob und sprach: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein

Geruch des Feldes, das Jehova gesegnet hat. Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle. Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Füßen fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet." Kaum war Jakob hinausgeeilt, so kam Esau nach Hause, bereitete das Wildpret und trug es in das Zelt des Vaters. Aber wie erschrak Isaak, als er nun erkannte, was geschehen war, und wie zornig schrie Esau auf, als er erfuhr, daß Jakob den Segen bereits erhalten hatte. „Hast du nur einen Segen, mein Vater? Segne auch mich!" Isaak antwortete: „Siehe, bar vom Fett der Erde wird dein Wohnsitz sein und bar vom Thau des Himmels; deines Schwertes wirst du leben, und deinem Bruder wirst du dienen. Aber infolge deines umherschweifenden Lebens wird es geschehen, daß du sein Joch von deinem Halse reißen wirst." Seitdem war Esau überaus zornig auf seinen Bruder und drohte ihn zu erschlagen. Als Rebekka von dieser Stimmung ihres Sohnes Kunde erhielt, überredete sie Jakob, einstweilen den heimatlichen Herd zu verlassen und zu ihrem Bruder nach Haran zu fliehen, bis sich der Zorn des Bruders gelegt haben werde. Zu Isaak aber ging sie und beschwerte sich auf das Bitterste über das vielfache Herzeleid, das ihr die kanaanitischen Weiber Esaus bereiteten, und legte es ihm nahe, nunmehr dafür Sorge zu tragen, daß nicht auch Jakob ein kanaanitisches Weib heimführe. Da erkannte auch Esau es für richtig, daß Jakob nach Haran ziehe, um sich von dort ein ebenbürtiges Weib zu holen, und er rief ihn und sprach: „Mache dich auf und ziehe gen Mesopotamien in das Haus Bethuels und nimm dir von da ein Weib. Gott, der Allmächtige, segne dich und mehre dich, daß du eine Volksversammlung von Völkern werdest, und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir!" So zog Jakob in die Fremde hinaus. Er war 77 Jahre alt, da das geschah.

Dies war das letzte wichtige Ereignis im Leben Isaaks. Darnach siedelte Isaak wieder in das Hebronthal über und kränkelte hier noch 43 Jahre. Er erlebte es noch, daß Jakob als ein reich gesegneter Mann aus der Fremde heimkehrte, und daß die Brüder sich aussöhnten. Er erlebte auch noch den Verkauf Josephs und mußte mit Jakob zusammen den Verlust dieses Lieblingssohnes 12 Jahre betrauern. Darauf starb er im Alter von 180 Jahren, müde und lebenssatt, und wurde von seinen Söhnen in dem Erbbegräbnis der Familie zu Machpela 1717 begraben. Rebekka hat die Heimkehr Jakobs nicht mehr erlebt. Wann sie gestorben ist, wird nicht mitgeteilt.

§ 11. Jakob auf der Flucht und in der Fremde. 1760—1740.

1. Mos. 28, 10—29, 30. Mit der Flucht Jakobs nach Mesopotamien vollzog sich in dem Leben dieses dritten Patriarchen ein

wichtiger Wendepunkt. Er wurde aus den in mehrfachen Beziehungen unerquicklichen Verhältnissen in seinem Vaterhause losgelöst, er wurde den bestimmenden Einflüssen seiner energischen Mutter entzogen, ihm wurde die Möglichkeit gegeben, sich rein aus sich selbst ohne hemmende Einflüsse zu entwickeln und zur Selbständigkeit heranzureifen. Der Weg, den Jakob einschlagen mußte, führte über die ersten Ansiedelungsstätten Abrahams, dann über den Jordan, über das Gebirge von Gilead und durch die Hochebene von Basan an Damaskus vorüber, immer in nördlicher Richtung, nach Haran in Mesopotamien. Es war derselbe Weg, den Abraham vor 162 Jahren und seine Mutter vor 97 Jahren in umgekehrter Richtung zurückgelegt hatten. Als Jakob nach einigen Tagereisen bis in die Gegend von Lus gekommen war, empfing er die erste Gottesoffenbarung seines Lebens. Im Traum erschien ihn der Herr. Er sah eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Auf derselben stiegen die Engel Gottes auf und ab, und der Herr selbst stand über der Leiter und sprach: „Ich bin Jehova, der Gott Abrahams und Isaaks. Das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben. Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich wieder herbringen in dieses Land". Da erwachte Jakob, und das Gefühl der Ehrfurcht vor der Gegenwart Gottes erfüllte seine Seele. Der Ort kam ihm wie ein Gotteshaus, wie eine Pforte zum Himmel vor, und er richtete den Stein auf, auf dem er geschlafen hatte, salbte ihn mit Öl und weihte ihn zu einem Denkmal. Bethel, d. h. Gotteshaus, nannte er diesen denkwürdigen Ort, und hiervon erhielt später auch die Stadt Lus ihren Namen Bethel. Danach setzte Jakob seine Wanderung fort und erreichte nach einem mühseligen Wege ohne weitere Zwischenfälle den Ort seiner Bestimmung. Am Brunnen zu Haran traf er um die Abendzeit ein, an demselben Brunnen, an dem sich einst Elieser gelagert und sein erstes Zusammentreffen mit Rebekka gehabt hatte. Hier hatte auch Jakob seine erste Begegnung mit Rahel, die eine Tochter Labans war, des Bruders seiner Mutter. Durch sie bei ihrem Vater eingeführt, fand er hier vorübergehend eine zweite Heimat, in welcher er 20 Jahre verlebte. Laban hatte mehrere Söhne und zwei Töchter. Lea, die ältere Tochter, zeichnete sich nicht durch besondere Schönheit aus; sie hatte matte Augen, was bei den Morgenländern als ein empfindlicher Mangel an Schönheit gilt. Rahel dagegen war eine vollendete weibliche Schönheit, wie ihrerzeit Sarah, und darnach Rebekka. In Rahel glaubte Jakob die Mutter seines zukünftigen Geschlechts gefunden zu haben. Um sie warb er daher bald nach seiner Ankunft beim Vater und diente ihm sieben Jahre umsonst um Rahel, da er als heimatloser Flüchtling eine andere Morgengabe nicht zu bieten hatte. Schnell schwanden ihm die Jahre

dahin und kamen ihm wie einzelne Tage vor, so lieb hatte er den Dienst um Rahels willen. Als die Jahre vorüber waren, richtete Laban die Hochzeitsfeier aus. Er lud seine Anverwandten und Freunde zusammen und übergab ihm in ihrer Gegenwart die verschleierte Braut. Damit war nach patriarchalischer Sitte die Hochzeit vollzogen. Doch nicht Rahel befand sich unter dem Schleier, sondern Lea, und als Jakob sich über diesen Betrug bitter beklagte, entschuldigte sich Laban mit der Sitte des Landes, die es verbiete, die jüngere Tochter vor der ältern herauszugeben, und machte ihm das Angebot, auch Rahel zum Weibe zu nehmen und ihm nochmals sieben Jahre zu dienen. Wollte Jakob seinen langgehegten Herzenswunsch nicht opfern, so mußte er, wohl oder übel, auf dieses Angebot eingehen, und nachdem die üblichen sieben Tage seiner Hochzeitsfeier mit Lea vorüber waren, wurde ihm auch Rahel als verschleierte Braut zugeführt. So hatte nun Jakob im Widerspruch mit der patriarchalischen Sitte seines Hauses, zwei gleichberechtigte Frauen, ein Umstand, der großen Unfrieden in sein Familienleben hineintrug; denn es bildete sich zwischen den beiden Schwestern eine eifersüchtige Rivalität aus, ähnlich der Spannung, die zwischen ihm und seinem Bruder so viele Jahre bestanden hatte, und um deretwillen er ein Flüchtling hatte werden müssen. In augenfälliger Weise spiegelt sich in dem ganzen Vorgang die göttliche Wiedervergeltung ab. Er wurde getäuscht, wie er seinen Vater getäuscht hatte. Lea beging die Täuschung auf Anstiften ihres Vaters, wie er sie unter Anleitung der Mutter begangen hatte. Wie sein Vater, ohne es zu ahnen, in ihm den rechten Erben der Verheißung gesegnet hatte, so bekam er, ohne es zu ahnen, gerade in Lea die eigentliche Stammutter seines Geschlechts und die Trägerin des Segens, der allen Völkern zu teil werden sollte. Denn gerade von Lea wurde ihm die Mehrzahl seiner Kinder geboren, und darunter auch Juda, aus dessen Stamm der Messias, der Welthelland, hervorging. Wie wunderbar sind Gottes Führungen!

1. Mos. 29, 31—30, 24. In den nun folgenden sieben ersten Jahren seiner Doppelehe wurden ihm rasch hinter einander 4 Söhne von der Lea geboren: der Erstgeborene Ruben, dann Simeon, dann Levi, der Stammvater des Mose, endlich Juda, der Stammvater Christi. Der Rahel dagegen blieb das Mutterglück versagt. Im Unmut darüber beredete sie Jakob, wie einst auch Sarah gethan hatte, ihre Magd Bilha zum Kebsweibe zu nehmen, damit sie durch diese eine ihr zugerechnete Nachkommenschaft erhielte. Nun wurden die beiden Söhne Dan und Naphtali geboren, und galten für Söhne Rahels. Doch Lea ließ sich das nicht bieten. In neidvoller Eifersucht bestimmte sie auch ihrerseits Jakob, ihre Magd Silpa gleichfalls zum Kebsweibe zu nehmen, und diese gebar ihm die Söhne Gad und Asser. Darnach wurden ihm in rascher Aufeinanderfolge von Lea noch drei Kinder geboren: Isaschar, Sebulon und eine Tochter

Dina. So vergingen fast sieben Jahre, und Rahel hatte noch immer kein eigenes Kind. Endlich im siebenten Jahre ihrer Ehe gedachte Gott auch ihrer und schenkte ihr einen Sohn, den nannte sie im Dank gegen Gott Joseph: „Gott hat meine Schmach von mir genommen," und Joseph wurde der Lieblingssohn seines Vaters. Seine Geburt fiel in das Jahr 1746.

1. Mos. 30, 25—31, 13. Als die vierzehn Pflichtjahre um waren, beschloß Jakob mit Weib und Kind in seine Heimat zurückzukehren. In habsüchtiger Weise hatte ihn Laban um 7 Dienstjahre betrogen, und er hatte es sich um Rahels willen gefallen lassen. Nun war die Rechnung ausgeglichen. Allein Laban wollte den brauchbaren Mann durchaus nicht von sich lassen. Darum überredete er ihn, ihm noch weiter um Herdenlohn zu dienen. Und Jakob ließ sich überreden und blieb weitere 6 Jahre. Es waren harte Jahre, die ihm der rücksichtslose und habgierige Laban in jeder Weise erschwerte. Unter der sengenden Sonnenglut des Tages und in den bitterkalten Nächten mußte Jakob seines Dienstes warten. Wenn Raubtiere ihm Stücke der Herde zerrissen, oder Diebe sie stahlen, so mußte Jakob sie ihm ersetzen. Dazu veränderte Laban wiederholt die Lohnbedingungen, wenn sie anders für ihn vorteilhafter schienen, und Jakob mußte sich das alles gefallen lassen. Doch Gott segnete ihn überaus reichlich. Sein Anteil an der Herde wurde trotz allem mit jedem Jahr größer, allerdings nicht, ohne daß Jakob auch seinerseits durch allerlei listige Mittel dem Segen nachgeholfen hätte. Je reicher aber Jakob wurde, desto neidischer stellten sich die Brüder seiner Frauen gegen ihn, und auch Laban selbst sah voll Mißvergnügen auf den wachsenden Reichtum seines Schwiegersohnes. Immer unerträglicher wurde Jakobs Lage. Da erschien ihm der Herr und sprach: „Zieh' wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein."

§ 12. Jakobs Heimkehr. 1740.

1. Mos. 31, 14—55. So war denn endlich die Stunde gekommen. Im Geheimen versicherte sich Jakob der Bereitwilligkeit seiner Frauen, ihm in die Ferne zu folgen, und als Laban zu einem Schafschurfest, das in der Regel mehrere Tage dauerte, abwesend war, machte er sich mit seinen Weibern und Kindern, mit seinen Herden, seinen Knechten und Mägden, eilig auf die Heimreise. Als ein Flüchtling war er ins Land gekommen, als ein Flüchting verließ er dasselbe wieder. In einer abergläubischen Anwandlung nahm Rahel die Hausgötzen ihres Vaters mit sich, die Theraphim, das waren kleine menschenähnliche Figuren, welche man als Beschützer des häuslichen Glückes und als Orakelspender verehrte. Erst nach drei Tagen erhielt Laban Kunde von dem, was geschehen war, und sofort machte er sich an die Verfolgung der Flüchtlinge. Nach sieben Tagen holte er sie ein, als

sie bereits am nördlichen Fuß des Gileadgebirges lagerten. Aber Gott erschien ihm und sprach zu ihm: „Hüte dich, daß du nicht anders mit Jakob redest, denn freundlich.“ So stand denn Laban von seinem Plan ab, sie gewaltsam zurückzuführen, und schloß mit Jakob einen Bund, nachdem sich beide in heftiger Rede unter harten Anklagen und schweren Beschuldigungen auseinandergesetzt hatten. Sie errichteten zum Zeichen des Bundes einen Steinhaufen, und Jakob nannte das Denkmal Gilead (Zeugnishaufe), ein Name, der sich später auf den ganzen Gebirgszug übertrug. Darnach kehrte Laban wieder nach Mesopotamien zurück, Jakob aber setzte seinen Weg nach Kanaan fort. (1740).

1. Mos. 32, 1—31. Aus schwerer Bedrängnis war Jakob durch Gottes Schutz gerettet. Schwereres sah er nun noch vor sich: die Begegnung mit seinem Bruder Esau. Allein Gott öffnete ihm, wie später dem Diener des Elisa, die Augen, und er sah Engelsheere um sich gelagert und nannte die Stätte Mahanaim (Doppellager). Unter solchem Geleit konnte er dem Kommenden zuversichtlich entgegenblicken. Seit der Flucht Jakobs aus seiner Heimat hatte sich Esau, seinem wilden Drange nach Unabhängigkeit folgend, immer mehr seinem Vaterhause entfremdet und war mit seinen Weibern, seinen Söhnen und Knechten, mit den Angehörigen seiner Weiber und mit andern Zuläufern, südlich vom toten Meer, in das Gebirge Seir, das spätere Land der Edomiter, gezogen. Hierhin sandte Jakob Boten, um dem Bruder seine Rückkehr anzuzeigen. Als die Boten mit der Nachricht zurückkehrten, daß Esau ihm mit 400 Mann entgegenkomme, war sein Schreck nicht gering. Als kluger Mann traf er sogleich seine Vorkehrungen, um sich wenigstens einen Teil seines Besitztums zu erhalten, falls Esau ihn mit seiner Mannschaft überfallen sollte. Er teilte sein ganzes Heer in zwei Lager und verbarg das eine in dem schluchtenreichen Gelände des Jabok, eines kleinen Nebenflusses des Jordan, an welchem er eben lagerte. Dann aber suchte er sich die rechte Kraft in dem innigen und schönen Gebet: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, Jehova, der du zu mir gesagt hast: zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, — ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Errette mich von der Hand meines Bruders, denn ich fürchte mich vor ihm.“ Da kamen wieder Mut und Freudigkeit in seine Seele und, anstatt zurückzuweichen, führte er bei einbrechender Nacht seine ganze Familie und seine Habe über die Furt des Jabok und sonderte reiche Geschenke an Ziegen, Schafen, Kamelen, Rindern und Eseln aus, die er seinem Bruder, um ihn versöhnlich zu stimmen, in fünf Sendungen nach einander entgegenschickte. Und nun war er allein, — allein mit seinen Gedanken über die Vergangenheit, allein mit seinen Gedanken über die Zukunft, und diese Gedanken fingen an, sich unter einander zu verklagen und zu entschuldigen. Ein tiefer Seelenkampf

entspann sich in ihm, zu dem noch ein äußerer Kampf hinzutrat, indem ein Mann mit ihm bis an die Morgenröte rang. Das war eine entscheidende und bedeutungsvolle Nacht in dem Leben Jakobs. Seine Natur war von Kind auf eine zwiespältige gewesen. Vom Vater hatte er ein stilles, sinniges, in sich gekehrtes und frommes Gemüt geerbt, von der Mutter einen klugen Verstand, dazu aber auch große Neigung zu List und Verschlagenheit. Bisher hatte er durch letztere Mittel seine Siege errungen: er hatte betrogen und war betrogen worden, List hatte er der Gewalt entgegengesetzt und durch Verschlagenheit sich seine Wege geebnet. Das Ende derselben aber war die Flucht, — die Flucht aus dem Vaterhause und die Flucht aus dem Hause seines Schwiegervaters. Beide Lebensabschnitte hatten einen unbefriedigenden Ausgang genommen. Nun stand er an der Grenze seines alten Heimatlandes, und ein neuer Lebensabschnitt sollte beginnen. Da rang das fromme und gläubige Gemüt in ihm nach Durchbruch, und Gott selbst in seinem Engel trat ihm in der Gestalt eines Mannes entgegen, und sie kämpften bis an die Morgenröte einen schweren Kampf. Erst als ihm die Hüfte verrenkt war, da war der Trotz in ihm gebrochen, und in Demut bat er den Mann: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Da segnete ihn der Mann und änderte seinen Namen in Israel um, das heißt Gotteskämpfer, weil er mit Gott und mit Menschen gekämpft und überwunden hatte. Da ging Jakob die Sonne eines neuen Tages und zugleich eines neuen Lebens auf, in welchem nicht mehr listige Anschläge und kluge Berechnungen, sondern Gebet und Glaube die Waffen sein sollten, mit welchen er seine Siege erringen werde. Jakob nannte die Stätte seines nächtlichen Kampfes Pniel (Gottesangesicht), denn er hatte Gott von Angesicht gesehen, und seine Seele war genesen. Was für Abraham der Gang nach Moria, für Isaak die Stunde gewesen war, da er erfuhr, daß er wider seinen Willen seinem jüngern Sohn den Erbsegen erteilt habe, das war für Jakob der nächtliche Kampf am Jabok: eine Entscheidungsstunde, die ihr Licht über den ganzen Rest seines Lebens breitete.

1. Mos. 33, 1—20. Nicht, wie Jakob befürchtet hatte, sondern in freundschaftlicher Gesinnung kam ihm sein Bruder Esau entgegen. Er eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Das Frühere war vergeben und vergessen. Nun konnte Jakob sorgenfrei seinen Einzug in das alte Heimatland halten. Er ließ sich bei Sichem nieder, wo einst sein Großvater gewohnt hatte. Dort kaufte er einen Acker und errichtete auf ihm einen Altar, den er „dem Gotte Israels" weihte. Von hier aus mag er dann seinen alten Vater im Hebronthal besucht haben.

§ 13. Jakob in der Heimat. 1740—1707.

1. Mos. 35, 1—20. Gegen zehn Jahre dauerte Jakobs Aufenthalt bei Sichem. Dann sprach der Herr zu ihm: „Mache dich auf

und ziehe gen Bethel und baue daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, als du vor Esau floheſt." Da ließ Jakob sein ganzes Haus und alle, die bei ihm waren, sich reinigen, und nahm die fremden Götzen, die Theraphim und die Amulette, die sie nach mesopotamischer Sitte bei sich hatten, und verscharrte sie unter einer Eiche bei Sichem. Dann brach er gen Bethel auf und baute daselbst dem Herrn einen Altar. Abermals erschien ihm der Herr, bestätigte seine Umbenennung in Israel, segnete ihn aufs neue und wiederholte ihm die Zusage, die er ihm vor 30 Jahren bereits gemacht hatte: „Ich bin der allmächtige Gott. Völker, Völkerhaufen und Könige sollen von dir kommen, und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir und deinem Samen nach dir geben." Von hier zog Jakob ins Hebronthal. Auf dem Wege dahin wurde ihm sein letzter Sohn geboren (1729), Rahel aber, die Mutter, starb darüber. Tief betrübt begrub er sie in der Nähe von Bethlehem und errichtete über ihrem Grabe ein Denkmal seiner Liebe. Benoni, mein Schmerzenskind, hatte die sterbende Rahel ihren Sohn genannt; Jakob aber änderte den Namen in Benjamin um, Sohn der Rechten, und gab auch hiermit ein Zeugnis, wie nahe Rahel seinem Herzen gestanden hatte.

1. Mos. 37, 1—35. 108 Jahre war Jakob alt, als er in den alten Stammsitz seiner Väter, in das Hebronthal, einzog. Seine Kinder, abgesehen von dem jüngstgeborenen Benjamin, zählten 17—24 Jahre. Sein alter Vater lebte in stumpfer Hinfälligkeit mit ihm noch 12 Jahre zusammen. Die Zeit seines Aufenthaltes im Hebronthal bis zu seiner Übersiedlung nach Ägypten, die 22 Jahre betrug, war eine Zeit dumpfer Schwüle. Zur Trauer über den Tod der unvergeßlichen Rahel trat bald das bittere Herzeleid über den angeblichen Tod seines Lieblingssohnes Joseph hinzu, und auch in den andern Söhnen konnte Jakob keinen Ersatz finden, weil diese unter der Last des Verbrechens, das sie an Joseph verübt hatten, und im Anblick des kummervollen Leides, das sie verursacht hatten, dem Vater nicht vertraulich zu nahen wagten, ja ihn viel mehr mieden. Es schied sie vom Vater eine unausgefüllte Kluft. Nur Benjamin bildete einen Lichtpunkt in dieser trübseligen Periode seines Lebens; an ihm, dem heranwachsenden Sohn seiner geliebten Rahel, hing er nach dem Verluste Josephs mit ganzer Seele. Doch nicht ganz ohne Schuld war Jakob an diesen Zuständen. Seine offen zur Schau getragene Vorliebe für Joseph hatte zu dem allen den Anstoß gegeben. Allerdings war seine Vorliebe für Joseph wiederum nicht unbegründet. Denn Joseph hatte nicht nur ein ahnungsreiches, kindliches Gemüt, einen offenen und wahren Sinn und einen klugen und edlen Verstand, sondern vor allem auch ein rechtschaffenes und gottesfürchtiges Herz. Als ihn sein Vater mit 17 Jahren zum Hirtenjungen machte und ihn unter die Aufsicht der älteren Brüder stellte, beteiligte er sich nie an den bösen Streichen seiner Brüder, sondern berichtete im Eifer für den guten Ruf seiner

Familie hierüber dem Vater. Seitdem konnten ihn die Brüder nicht leiden. Als ihm aber der Vater ein prächtiges Ärmelkleid schenkte, wie keiner der andern Brüder es trug, da fingen sie an ihn zu hassen, und als Joseph ihnen unbefangen von seinen wunderbaren Träumen erzählte, da überkam sie eine Ahnung von Josephs zukünftiger Größe, und sie haßten ihn noch mehr. Bald sollte ihr Haß zur mörderischen That werden. Jakob sandte Joseph wiederum zu seinen Brüdern, die fern vom Hebronthal, in nördlicher Richtung, zu Dothan das Vieh weideten. Kaum erblickten die Brüder den Kommenden, so stand ihr Entschluß fest: jetzt wollten sie ihn töten. Nur Ruben hatte Mitleid und wünschte den Knaben zu retten. Darum riet er, Joseph in eine tiefe Brunnengrube zu werfen. Hinterher aber wollte er ihn aus der Grube herausziehen und ihn zu seinem Vater zurückschicken. Die übrigen Brüder gingen auf diesen Vorschlag ein. Sie ergriffen Joseph und zogen ihm sein Ärmelkleid aus. Vergebens war sein Bitten und Flehen, erbarmungslos stießen sie ihn in die Tiefe der Brunnengrube hinab und setzten sich darauf gleichgiltig zum Essen nieder. Nur zwei der Brüder konnten diese Gleichgiltigkeit der übrigen nicht teilen; Ruben war davongegangen, und Juda spähte voll Unruhe rings umher. Da erblickte er eine Ismaeliter-Karawane, die auf dem Wege nach Ägypten sich ihrem Lagerplatz näherte, und sofort stand sein Plan fest, wie er dem armen Bruder helfen wolle. Er schlug den Brüdern vor, Joseph zu verkaufen, und diese gingen darauf ein. Sie zogen Joseph aus der Brunnengrube und verhandelten ihn für 20 Silbersekel an die Ismaeliter, die, mit ihrem Kauf sehr zufrieden, bald ihren Weg fortsetzten und Joseph mit sich führten. Als Ruben nach einiger Zeit an den Brunnen kam, um sein Rettungswerk auszuführen, fand er ihn leer und erfuhr nun erst, was inzwischen geschehen war. Da zerriß er vor Schmerz sein Kleid; doch die Brüder wußten sich zu helfen. Sie tauchten das Prachtkleid Josephs in das Blut eines Bockes und schickten es ihrem Vater mit der Botschaft, sie hätten dieses blutbefleckte Kleid gefunden. Jakob erkannte das Kleid seines Sohnes, und der Schluß lag nahe: ein Raubtier hat Joseph zerrissen. Zum Schmerz über den Verlust seines Sohnes gesellte sich noch die Stimme des Selbstvorwurfs, daß er den Knaben allein so weit hinausgeschickt hatte, und er zerriß seine Kleider und hüllte sich in ein grobes, härenes Trauergewand. Vergeblich versuchten ihn die Seinigen zu trösten, er wollte sich nicht trösten lassen. Eine Sehnsucht nach dem Tode überkam ihn, und er sprach: „Trauernd werde ich zu meinem Sohn in das Totenreich hinunterfahren.“ So beweinte Jakob seinen Sohn, die Freude seines Alters, als einen Toten.

§ 14. Josephs Erlebnisse in Ägypten. 1729—1716.

Inzwischen hatten die ismaelitischen Händler Joseph nach Ägypten gebracht. Ägypten war damals schon ein reiches Kulturland. Die

Quelle seines Reichtums bildete der Nil, der das Land in seiner ganzen Länge, von Süden nach Norden, durchströmte, ähnlich wie der Jordan in Kanaan, nur in umgekehrter Richtung. Wie auch heute noch, pflegte der Nil alljährlich durch die Regengüsse im tropischen Hochlande während der Regenzeit anzuschwellen und allmählich, vom Juni bis zum Oktober, das ganze Nilthal zu überfluten. Wenn sich dann das Wasser langsam wieder verzog, hinterließ es einen befruchtenden Schlammdünger, der die Ertragsfähigkeit des Bodens in außerordentlicher Weise steigerte. Diesen Umstand hatte die hamitische Bevölkerung wohl auszunutzen verstanden, und Ackerbau und Viehzucht, im Zusammenhange damit aber auch Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, standen in hoher Blüte. Demgemäß hatte sich die Bevölkerung in festen Kasten (Stände) gegliedert. Die vornehmste Kaste bildeten die Priester, die nicht nur des Gottesdienstes pflegten, sondern sich auch mit Sternkunde, Geheimschrift (Hieroglyphen) und andern Wissenschaften, aber auch mit Wahrsagerei, Traumdeuterei und Magie beschäftigten. Die nächstwichtigste Kaste bildeten die Krieger, zur dritten Kaste gehörten die Ackerleute, zur vierten die Gewerbtreibenden, die Kaufleute und die Künstler. Die niedrigste Kaste bildeten die Schweinehirten. Aus der Priesterkaste, später aus der der Krieger, entstammte der König, der den Titel Pharao führte. Den Hauptsitz des Landes bildete die alte Stadt Memphis (auch Noph oder Moph), etwas südlicher als das heutige Kairo gelegen, und schon damals durch prächtige Tempel und Bauten ausgezeichnet, und nördlich davon lag die Sonnenstadt Heliospolis oder On mit einem berühmten Sonnentempel, dessen Priesterschaft als die gelehrteste und vornehmste galt. Hinter Heliospolis teilte sich der Nil in viele Arme und bildete die ungemein fruchtbare Deltaebene, an die sich nach Osten hin die weidenreiche Ebene von Gosen anschloß, deren Hauptstadt späterhin Raemses war.

1. Mos. 39, 1—41, 46. In dieses Land, und zwar nach Memphis, brachten die israelitischen Kaufleute den siebzehnjährigen Joseph und verkauften ihn als Sklaven an den ägyptischen Obersten*) der königlichen Leibwache Potiphar, unter dessen Oberaufsicht auch das Staatsgefängnis stand. Aber Gott war mit ihm und bald erkannte Potiphar, welcher Segen ihm mit diesem klugen, gewissenhaften und schönen Jüngling ins Haus gekommen war. Er erhob ihn allmählich von Stufe zu Stufe und schenkte ihm immer größeres Vertrauen, bis er ihm endlich sein ganzes Hauswesen und alle seine Güter unterordnete, bis auf die Sorge für seine Tafel, die er dem mit den ägyptischen Speisegesetzen unbekannten Ebräer nicht anvertrauen konnte. Das geschah während des Verlaufs von etwa zehn Jahren. Doch auch Potiphars Weib wandte dem schönen Jüngling ihre Vorliebe zu und

*) Es herrschten zur Zeit die semitischen Hykšos. Vgl. S. 23. Anm.

wurde nicht müde, ihn in ihre Netze zu locken. Vergeblich stellte ihr Joseph das Unrecht vor, das er an seinem gütigen Herrn und an Gott begehen würde, wenn er ihrer Lockung folgte. Die Begierde des ehrlosen Weibes steigerte sich unter seinem Widerstreben nur noch mehr, und als Joseph trotzdem standhaft blieb und endlich vor ihr floh, da verwandelte sich ihre Liebe in Haß, und sie verklagte und verleumdete ihn bei ihrem Gemahl, als hätte er ihr Gewalt anthun wollen, und Potiphar ließ ihn ohne Weiteres in das Staatsgefängnis werfen. Doch auch hier war der Herr mit ihm, und bald erkannte der Amtmann des Gefängnisses seine Geschicklichkeit und Brauchbarkeit und bediente sich seiner zur Verpflegung der Gefangenen. Auch Potiphars Gunst wandte sich ihm wieder zu, und als zwei hohe Beamte des Königs, der Obermundschenk und der Oberbäcker, ins Gefängnis wandern mußten, übertrug er ihm die Bedienung dieser vornehmen Gefangenen. Hierbei bot sich ihm die Gelegenheit, von seiner prophetischen Gabe Gebrauch zu machen, die ihn nicht nur in den Stand setzte, selbst bedeutungsvolle Träume zu erleben, sondern solche auch andern zu deuten. Beide hohen Gefangenen hatten gleichzeitig ähnliche Träume gehabt. Joseph deutete sie ihnen, und wie er sie gedeutet hatte, so erfüllten sie sich. Der Obermundschenk wurde drei Tage darnach wieder in sein Amt gesetzt, während der Oberbäcker gehenkt wurde. Wohl hatte Joseph den Obermundschenk um seine Fürsprache gebeten, damit er endlich aus seiner unverschuldeten Haft erlöst werde, denn seit seiner Ankunft in Ägypten waren teils im Dienste Potiphars, teils im Gefängnis bereits elf Jahre verflossen, — doch der Obermundschenk gedachte seiner erst nach zwei Jahren, als der König zwei Träume nach einander hatte, die ihn ungemein beunruhigten, und die ihm seine gelehrten Traumdeuter nicht zu enthüllen wußten. Da erst erwähnte der Obermundschenk seiner vor Pharao, der ihn sofort holen ließ. Sieben fette Kühe hatte der König im Traume aus dem Nil heraufsteigen sehen, und darnach sieben magere; und die mageren hatten die fetten aufgefressen. Dann hatte er sieben volle Ähren aus einem Halm hervorwachsen sehen, und gleich darnach sieben dürre, vom Wüstenwinde versengte Ähren in einzelnen Hälmlein, und die dürren hatten die vollen verschlungen. Als Joseph diese Träume auf sieben Jahre des Überflusses und auf darnach folgende sieben Jahre des Mißwachses deutete und dazu den Rat erteilte, einen geschickten Beamten anzustellen, der in den Jahren des Überflusses den fünften Teil der Ernte in den königlichen Vorratshäusern ansammele, ernannte der König ihn unter dem Titel „Psomtomphanech", d. h. Heiland der Welt, zum obersten Reichsbeamten, der direkt unter dem Könige stand. Er verlieh ihm die Insignien seiner neuen Würde: das Reichssiegel in Form eines Ringes, das ihn der Priesterkaste gleichstellende, weiße Byssuskleid und die goldene Ehrenkette, und ließ ihn auf seinem Staats-

wagen durch Memphis führen und ihn der ganzen Bevölkerung als denjenigen vorstellen, den sie fortan mit Kniebeugung zu begrüßen hätten. Joseph war 30 Jahre alt, als er zu dieser hohen Würde berufen wurde (1716), und Pharao verheiratete ihn mit einer Priestertochter aus der vornehmen Priesterschaft zu Heliospolis, die hieß Asnath.

§ 15. Joseph in hoher Stellung bis zur Ankunft des Vaters. 1716—1707.

1. Mos. 41, 47—45, 24. In seiner hohen Stellung bewährten sich Josephs organisatorisches Talent und seine Staatsweisheit vortrefflich. Es kamen die angekündigten sieben überaus fruchtreichen Jahre, und Joseph sammelte in den königlichen Vorratshäusern Unmassen von Getreide an. Mit demselben kaufte er in den folgenden sieben Hungerjahren allen Grundbesitz im Lande für Pharaos Rechnung an und verteilte denselben in angemessener Weise unter die bisherigen Besitzer, die er zu Leibeigenen des Königs machte und dazu verpflichtete, dem Könige jährlich den fünften Teil der Ernte auszuliefern. So ordnete er auf neuer Grundlage die wirtschaftlichen Verhältnisse Ägyptens. Nur der Landbesitz und die Stellung der Priesterkaste blieben unangetastet. Während dieser Zeit seiner organisatorischen Thätigkeit wurden ihm zwei Söhne geboren, Manasse und Ephraim, und bald sollten sich auch die Beziehungen mit seinem Vaterhause wieder anknüpfen. Mit dem Anbruch der sieben Hungerjahre litt nicht nur Ägypten unter dem Mißwachs, sondern ebenso die umliegenden Länder, und namentlich auch Kanaan. Darum kamen die Leute aus allen Ländern nach Ägypten, um Getreide zu kaufen, und auch Josephs Brüder kamen aus Kanaan. Da standen sich nun nach 21jähriger Trennung die Brüder wieder einander gegenüber. Nur Benjamin fehlte, denn den hatte Jakob nicht mitziehen lassen. Die Brüder erkannten nach so langer Zeit unter den veränderten Verhältnissen natürlich Joseph nicht, während er sie sogleich erkannte. Er stellte sich jedoch fremd gegen sie und redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Harte Worte sprach er zu ihnen und beschuldigte sie, Kundschafter zu sein, und als sie zu ihrer Rechtfertigung anführten, daß sie zwölf Brüder seien, also Abgesandte eines Mannes und nicht eines Volks, forderte er, daß sie zum Beweis der Wahrheit ihren jüngsten Bruder herbeischaffen sollten. Er ließ sie alle ins Gefängnis abführen. Erst nach drei Tagen ließ er sie wieder vor sich bringen und bedrohte sie mit dem Tode, falls sie nicht ihren jüngsten Bruder bringen und einen der ihrigen inzwischen als Unterpfand für ihre Wiederkunft zurücklassen würden. Da, in ihrer Not, gedachten sie an Joseph und dessen Angst, als sie ihn einst nach Ägypten verkauft hatten, und Ruben sprach zu ihnen: „Habe ich euch nicht gesagt, daß ihr euch an dem Knaben nicht versündigen sollt. Ihr aber hörtet nicht, und jetzt wird sein Blut von uns gefordert.“ Als

Joseph diese Worte vernahm, überkam ihn ein erstes Rühren über das schwere Geschick, das er seinen Brüdern bereitete, und er wandte sich ab und weinte. Dann aber nahm er, nicht den Ältesten, Ruben, wohl weil dieser sich seiner, wie er eben erfahren hatte, einst angenommen hatte, sondern den nächstälteren Bruder, Simeon, und ließ ihn vor ihren Augen binden. Nun durften die übrigen Brüder mit dem eingekauften Getreide heimziehen, und schweren Herzens machten sie sich auf den Weg. Daheim berichteten sie dem Vater, was geschehen war, und als sie gar in ihren Säcken das Geld fanden, das sie in Ägypten eingezahlt hatten, und das Joseph ihnen heimlich wieder in die Säcke hatte zurücklegen lassen, da war ihr Schreck überaus groß, und Jakob erklärte bestimmt, daß er Benjamin auf keinen Fall nach Ägypten ziehen lassen werde, auch nicht, als Ruben sich erbot, mit dem Leben seiner Kinder für die Sicherheit Benjamins einstehen zu wollen. Doch die Vorräte gingen zu Ende, und die Teuerung hielt noch immer an. Die Söhne aber weigerten sich entschieden, ohne Benjamin nochmals nach Ägypten zu ziehen. Es war ein schwerer Kampf, den Jakob in seinem Herzen zu bestehen hatte. Auf der einen Seite die von Tag zu Tag sich steigernde Not seines Hauses, auf der andern Seite die Besorgnis um das Wohlergehn Benjamins. Endlich siegte der Notstand, und als sich Juda erbot, Bürge für den Bruder werden zu wollen und die Schuld sein Lebelang zu tragen, wenn er Benjamin nicht wohlbehalten zurückbringt, da ließ Jakob seine Söhne ziehen und gab ihnen reiche Geschenke für den harten Mann in Ägypten mit, dazu das Geld, das die Söhne in ihren Säcken gefunden hatten, in doppeltem Betrage. Freundlicher, als das erste Mal, empfing Joseph seine Brüder dieses Mal. Er ließ sie in seine Privatwohnung führen, um mit ihnen zu speisen, und als er Benjamin erblickte, mußte er in ein anderes Gemach eilen, um sich durch seine Thränen nicht vorzeitig zu verraten, denn noch sollten die Brüder zuvor einer Prüfung unterworfen werden. Zu dem Zweck zeichnete Joseph Benjamin vor allen übrigen Brüdern aus. Ihm wurde fünfmal mehr von den Speisen vorgelegt, als den übrigen Brüdern, doch diese zeigten über die besondere Ehrung, die Benjamin wiederfuhr, keine Verstimmung. Sie aßen und tranken und wurden fröhlichen Muts. Um die Gesinnung der Brüder weiter auf die Probe zu stellen, ließ Joseph seinen silbernen Becher in Benjamins Getreidesack verstecken, und als sie am Morgen des nächsten Tages alle elf fröhlich davongezogen waren, ließ er ihnen nachjagen und sie des Diebstahls beschuldigen, und es fand sich der Becher in Benjamins Sack. Da zerrissen die Brüder ihre Kleider, kehrten zur Stadt zurück und erklärten sich vor Joseph bereit, Benjamins angebliche Schuld als Sklaven zu büßen, und als Joseph, noch immer die Prüfung steigernd, sie alle für frei erklärte bis auf Benjamin, da brach Judas edles Herz durch, und in rührenden Worten bat er Joseph, ihn an des Bruders

Stelle als Sklaven zu behalten. Damit war der Höhepunkt der Prüfung erreicht. Weinend fiel Joseph den Brüdern um den Hals und gab sich ihnen zu erkennen. Dann sandte er sie eilend zu seinem alten Vater, damit er mit seinem ganzen Hause nach Ägypten übersiedele und im Lande Gosen Versorgung finde, da noch fünf Jahre der Teuerung bevorständen. Als Pharao hiervon Kunde erhielt, stimmte er allem zu und gab ihnen seine Wagen mit für ihre Weiber und Kinder. Auch Feierkleider schenkte Joseph den Brüdern und reiche Gaben für den Vater. Da zogen die Brüder fröhlichen Herzens nach Kanaan zurück.

§ 16. Jakob in Ägypten. 1707—1690. Josephs Tod. 1636.

1. Mos. 45, 25—50, 14. Als die Brüder die unerhörte Kunde ihrem Vater brachten: Joseph lebt und ist ein Herr über Ägypten, da glaubte er ihnen nicht. Als sie ihm aber Josephs Worte ausführlich mitteilten und er die Wagen sah, die Joseph mitgesandt hatte, da brach die verhaltene Sehnsucht seines Herzens nach seinem Lieblingssohn, den er so viele Jahre als tot beweint hatte, durch, und mit raschem Entschluß machte er sich auf, nahm sein ganzes Haus mit sich und zog über Berseba nach Ägypten. In Berseba nahm er Abschied von der bisherigen Heimat und opferte dem Gott seines Vaters Isaak. Da erschien ihm Gott in einem Gesicht zur Nachtzeit und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht nach Ägypten hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zu einem großen Volk machen. Ich will mit dir hinabziehen und will dich auch wieder zurückführen." Schon an der Grenze Ägyptens kam ihm Joseph entgegen, und hier fand nach 22jähriger Trennung das Wiedersehen zwischen Vater und Sohn statt. Lange weinte Joseph an dem Halse seines Vaters, und der Vater sprach: „Gern sterbe ich nun, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebst." Als Jakob in Gosen angelangt war, schlugen die Seinigen hier vorläufig ihre Zelte auf, während er selbst mit fünf seiner Söhne weiter nach Memphis reiste, um sich dem Könige vorzustellen. Freundlich empfing sie der König und erkundigte sich nach ihrem Gewerbe und nach dem Alter Jakobs, und als er erfuhr, daß sie Hirten waren, wies er ihnen die Gegend um die Stadt Raemses zum Wohnsitz an und machte sie zu Oberaufsehern seiner Herden, die dort weideten. Hier ließ sich denn das Haus Jakob nieder und breitete sich von hier im Lauf der Jahre über das ganze Land Gosen aus.

Jakob war 130 Jahre alt, als er nach Gosen übersiedelte, im Jahre 1707, und die Zahl seiner Kinder und Enkel betrug 70. Lea war bereits gestorben und in der Höhle Machpela begraben worden. Siebzehn Jahre lebte Jakob noch in Gosen in stillem Frieden und nahm Joseph einen feierlichen Eid ab, daß er ihn jedenfalls im Erbbegräbnis seiner Väter begraben werde, und nicht in Ägypten. Als

seine Augen endlich dunkel geworden waren und er sein Ende herannahen fühlte, versammelte er alle seine Söhne um sein Lager. Auch Joseph war mit seinen beiden Söhnen gegenwärtig. Da nahm er zunächst die beiden Söhne Josephs feierlich an Kindes Statt an und reihte sie an Stelle Josephs in die Zahl seiner direkten Nachkommen und Erben; dann verkündigte er allen seinen Söhnen mit prophetischem Blick die Zukunft ihres Geschlechts. Vor allen andern werde sich Judas Zukunft herrlich gestalten. Ihn werden seine Brüder preisen, und er wird ein Fürst unter seinen Brüdern sein, und seine Herrschaft wird nicht von ihm weichen, bis daß sie sich in der Erscheinung des Friedensbringers vollende, dem alle Völker anhangen werden. Darnach segnete Jakob alle seine Söhne und entschlief sanft und friedlich. Joseph aber fiel über seines Vaters Angesicht, weinte über ihm und küßte ihn. Nachdem Jakob nach ägyptischer Sitte einbalsamiert worden war und zu seinen Ehren eine 70tägige Trauer in Ägypten stattgefunden hatte, wurde er in einem festlichen Zuge unter Begleitung der vornehmsten Hofbeamten Pharaos nach Kanaan übergeführt. Hier wurde zu Atad, auf einer von Stechdorn umgebenen Tenne am nördlichen Ufer des toten Meeres, eine siebentägige Trauer veranstaltet, und darnach wurde er 1690 in der Familiengruft seiner Ahnen beigesetzt.

Mit Jakob war der dritte und letzte Patriarch aus dem Leben geschieden, der würdige Sohn seines großen Ahnherrn Abraham. Wenig freundliche Tage hatte er verlebt. Sein Leben war Kampf und Leiden, wie er es selbst vor Pharao aussprach: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens gewesen". Als wichtiger Wendepunkt in seinem Leben ist der nächtliche Kampf am Jabok zu bezeichnen. Was vorher lag, zeigt uns die großen natürlichen Gaben seines Wesens, was nachher folgte, zeigt ihn uns als den geläuterten Gotteskämpfer. Von seiner bedeutenden Mutter hatte er einen thatkräftigen Charakter und einen klugen Sinn geerbt, der ihn mit zäher Ausdauer und zielbewußt dem zustreben ließ, was er sich ausersehen hatte. Auch listige Mittel und krumme Wege scheute er dabei nicht. Hierin war er der Typus der später nach ihm benannten Israeliten in ihrer natürlichen Begabung. Mit der Flucht vor seinem Bruder, als ihm zu Bethel zum ersten Mal der Herr erschien, begann der Prozeß seiner innern Läuterung, die jedoch während seines 20jährigen Aufenthaltes in der Fremde wenig zum Durchbruch kam. Erst als er, durch viele bittere Erfahrungen gereift, sich auf dem Heimwege befand, vollendete sich dieselbe mit seinem schönen Gebet und unter dem darauffolgenden nächtlichen Kampf mit Gott, und unter dem Segen Gottes ging ihm die Sonne eines neuen Lebens auf. Von nun an war er ein „Israel", der in Gebet und Flehen sich zu der Gewißheit des Glaubens durchgerungen hatte, und wurde damit zum Typus des geistlichen Israel

in alter und neuer Zeit. Auch jetzt blieben ihm Leidenserfahrungen nicht erspart, die sein Leben trotz der zahlreichen Kinder zu einem einsamen machten. Doch auch an Gottesoffenbarungen fehlte es ihm nicht, die ihm seine Glaubenszuversicht immer wieder stärkten. Schließlich, seit seiner Übersiedlung nach Ägypten, war ihm ein friedlicher Lebensabend beschieden in wehmütiger Erinnerung an den frühen Tod seiner geliebten Rahel, und als es endlich für ihn selbst an's Scheiden ging, brach nochmals der ganze Reichtum seines inneren Lebens hervor und gab sich in den prophetischen Segensworten über seine Kinder kund. Als er geschieden war, war ein geistlicher Fürst zu seinen Vätern versammelt worden, und mit fürstlichen Pomp wurde er bestattet.

1. Mos. 50, 15—26. Als die Söhne Jakobs von der Bestattung ihres würdigen Vaters heimgekehrt waren, überfiel die Brüder Josephs die Furcht, daß Joseph nunmehr die alte Missethat an ihnen heimsuchen möchte. Darum ließen sie ihn, vielleicht durch Benjamin, im Namen ihres Vaters bitten, er möge ihnen die Missethat vergeben. Als sie erfuhren, daß Joseph ob dieser Bitte Thränen der Rührung und des Mitleids vergossen hatte, wagten sie selbst vor ihm als die Demütigen und Bußfertigen zu erscheinen, die sich ihm auf Gnade und Ungnade ergaben. Doch Joseph sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; auch ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es zwar böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks". Da schieden die Brüder beruhigten Herzens von ihm und kehrten nach Gosen zurück. — Darnach lebte Joseph noch 54 Jahre und erlebte Enkel und Urenkel. Als er sein Ende herannahen fühlte, verpflichtete er seine Brüder durch einen Eid, daß sie seine Gebeine einst, wenn Gott sie wieder in die alte Heimat zurückführen werde, mit sich nehmen und im Lande der Verheißung bestatten. 110 Jahre alt starb Joseph und wurde seiner hohen Stellung gemäß einbalsamiert, in eine Lade von Sykomorenholz gelegt und nach Art der vornehmen Ägypter in einer Totenkammer aufbewahrt, 1636. 144 Jahre später wurde sein letzter Wunsch erfüllt. Als die im Laufe dieser Jahre zu einem großen Volk herangewachsenen Kinder Israel von Ägypten auszogen, nahmen sie seine Gebeine mit sich, und unter Josua wurden dieselben bei Sichem in dem Acker begraben, den einst sein Vater gekauft, und auf dem er dem Gotte Israels einen Altar erbaut hatte.

Über die Geschichte des allmählichen Wachstums der Kinder Israel im Lande Gosen schweigen die Urkunden. Die Zeit der Verheißung schloß mit Jakob ab. Eine andere Zeit, die Zeit des Gesetzes, bereitete sich vor. „Es folgt nun eine stumme Kluft, in welcher die Zeit, wie der Nilstrom, ohne Geschichte dahinfließt, bis aus dem Schilf des letztern ein Rohrkästlein mit einem weinenden Knäblein emporgehoben wird."

Chronologische Tafel der patriarchalischen Zeit.

	Lebensjahre.	Vor Chr. Geb.
Abraham	175	1997—1822.
Sein Einzug in Kanaan	—	1922.
Ismael	137	1911—1774.
Isaak	180	1897—1717.
Jakob	147	1837—1690.
Joseph	110	1746—1636.
Die Kinder Israel in Ägypten bis zu Moses Geburt		1707—1572.

Da Mose 80 Jahre alt war, als er die Kinder Israel aus Ägypten führte, so erfolgte ihre Rückkehr nach Kanaan im Jahre 1492. Mithin umfaßt die ganze Zeit von Abrahams Einwanderung bis zum Rückzuge der Kinder Israel nach Kanaan 430 Jahre, und zwar 215 Jahre vom Einzuge Abrahams in Kanaan bis zur Übersiedlung Jakobs nach Ägypten (1922—1707), und wiederum 215 Jahre von da ab bis zum Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten (1707—1492), 2. Mos. 12, 40. Vgl. Gal. 3, 17. Von Abraham und seinem Hause stammten außer den Kindern Israel, dem auserwählten Volk, noch verschiedene andere Völkerschaften ab. Und zwar von Abraham selbst durch Ismael die Ismaeliter, die sich gleich den Israeliten in zwölf Stämme verzweigten und im nördlichen Arabien, zwischen dem Euphrat und dem roten Meer, ihre Sitze hatten; durch seine sechs Söhne zweiter Ehe verschiedene arabische Volksstämme, unter welchen die Midianiter, die östlich vom roten Meere und auf der Sinai-Halbinsel wohnten, und die Sabäer, ein reiches Handelsvolk im südlichen Arabien, die bedeutendsten waren. Ihre Hauptstadt hieß Saba oder Mariaba. Von Lot stammten die Moabiter ab, die östlich vom toten Meer ihre Niederlassungen hatten, und die Ammoniter, die nördlich von den Moabitern wohnten. Von Esau stammte das kriegerische Volk der Edomiter ab, welches das rauhe und höhlenreiche Bergland zwischen dem Südende des toten Meeres und dem älanitischen Meerbusen (dem heutigen Meerbusen von Akaba) in Besitz nahm (das Bergland Seir) und sich hier mit der Urbevölkerung, den höhlenbewohnenden Horiten, vermischte. Einen Seitenstamm bildeten die Amalekiter, ein räuberisches Beduinenvolk, das im Norden der sinaitischen Halbinsel, zwischen Ägypten und dem Lande der Edomiter, hauste.

2. Das mosaische Zeitalter.

§ 17. Vorbemerkung.

Wenngleich die Jahre zwischen Josephs Tod und Moses Geburt geschichtslos dahinflossen, so doch nicht bedeutungslos. Vielmehr war der Aufenthalt in Ägypten für die Entwicklung des Volkes Israel von außerordentlicher Bedeutung. In der Umgebung der kanaanitischen Bevölkerung des gelobten Landes wären die Nachkommen Jakobs wohl kaum der Gefahr entgangen, sich mit dieser zu vermischen und in ihr unterzugehen. In Ägypten waren sie nicht nur ein fremdes Geschlecht, gegen das sich die Ägypter abschlossen, sondern, weil Hirten, auch ein verachtetes Geschlecht, dem die Ägypter aus dem Wege gingen. Dabei standen in Ägypten Bildung und Kultur auf hoher Stufe, was nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwicklung der Israeliten bleiben konnte. Sie sahen ein Königtum und ein organisiertes Staatswesen, sie sahen eine Priesterschaft, groß in allerlei Wissenschaften, sie sahen Prachtbauten, an deren Herstellung sie sich zu beteiligen gezwungen wurden, sie mußten, entsprechend der Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie lebten, allmählich vom umherschweifenden Hirtenleben zur Ansessigkeit und zum Ackerbau übergehen, — alles Dinge, die für die zukünftige Gestaltung ihres eigenen Volkslebens von außerordentlicher Bedeutung waren. Als das mosaische Zeitalter anbrach, konnten sie darum, viel erfahren und durch eine harte Schule gereift, sich ihrer alten Heimat zuwenden, sie konnten den Anforderungen dieses Zeitalters mit Verständnis begegnen. Das mosaische Zeitalter aber verhielt sich zum patriarchalischen, etwa wie die dogmenbildende Epoche der Kirchengeschichte zur apostolischen. Das einfache, schlichte und ungezwungene Wesen der patriarchalischen Zeit trat unter den Zwang fester Ordnungen, Religion und Leben wurden gesetzlich geregelt, die Macht der freiwaltenden Persönlichkeit trat hinter die Macht eines organisierten Volkstums zurück, und der das zu stande brachte, war selbst eine gewaltige Persönlichkeit, Mose, der Knecht Jehovas.

§ 18. Moses Geburt, Flucht und Aufenthalt bei den Midianitern. 1572—1492.

2. Mos. 1, 1—2, 10. Nach dem Tode Jakobs und Josephs wuchsen die Familien ihrer Söhne mächtig heran und bildeten Geschlechter und Stämme. Eine alle überragende Persönlichkeit, die den Mittelpunkt bildete, gab es nicht. Dagegen regierten Stammeshäupter die Masse, und Geschlechtsälteste bildeten die Vertretung des heranwachsenden Volks und genossen bei ihm eine Autorität. Bald wurden die Grenzen des Landes Gosen dem Volk zu eng, und es breitete sich westwärts in das Nildelta aus, das von Ägyptern bewohnt wurde, während die am östlichen Saume Gosens wohnenden Stämme Ruben,

Gad und Manasse ihre Herden bis an die Grenzen Kanaans weideten und dort mit den Philistern in Konflikt gerieten. Die Erinnerung an die Verdienste Josephs erblaßten mit der Zeit, und bald erschienen die anfangs wert gehaltenen Gäste den Ägyptern als ein bedrohliches Element, um so gefährlicher, als sie in Ägypten ein fremdes Element bildeten, das die schon an sich gefährdete Grenze nach Asien inne hatte. Als darum nach längerer Zeit ein Pharao zur Regierung kam, der nichts mehr von Joseph wußte und eine nationale Politik zu treiben begann,*) wurden die Israeliten geknechtet. Man setzte ägyptische Frohnvögte über sie und ernannte israelitische Amtleute, die sie zu Frohnarbeiten zwingen mußten, um sie auf diese Weise geistig und leiblich hinabzudrücken. Sie mußten Ziegel brennen, Erdarbeiten, die zur Bewässerung des Landes erforderlich waren, ausführen, und schwere Frohndienste bei Erbauung der Städte Pithom (Haus des Sonnengottes Tum) und Raemses (Stadt des Gottes Ra) leisten. Unter diesem Druck mag bei den Israeliten der Gedanke an eine Auswanderung aus Ägypten und Rückkehr in das Land der Väter erwacht sein, und namentlich der Stamm Levi scheint diesen Gedanken gepflegt zu haben. Ein Enkel Levis war Amram. Der heiratete eine Tochter seines Stammes Jochebed. Ihnen wurde eine Tochter geboren, die nannten sie Mirjam, und nach mehreren Jahren ein Sohn, den nannten sie Aaron. Um diese Zeit, etwa um das Jahr 1575, erließ der König, da die Knechtung der Israeliter bisher ihren Zweck verfehlt hatte, den grausamen Befehl, daß alle israelitischen Knaben fortan bei ihrer Geburt ins Wasser geworfen werden sollten. Etwas darnach, im Jahre 1572, wurde dem Amram ein drittes Kind geboren, ein lieblicher Knabe, der diesem Schicksal hätte unterliegen müssen. Allein die Mutter verbarg den Knaben drei Monate in ihrem Hause, und als sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie aus dem Rohr der Papyrusstaude ein Kästchen, verklebte es mit Erdharz und Pech, legte den Knaben hinein und stellte das Kästchen in das Schilf am Nil, wo Pharaos Tochter zu baden pflegte. Mirjam aber, die kluge Schwester, mußte in der Nähe über das Schicksal des Kästchens wachen. Wie vermutet, so geschah es. Pharaos Tochter (nach der Sage Thermutis mit Namen) fand das Kästlein, wurde von dem lieblichen Anblick des weinenden Knaben gerührt und beschloß, da sie zwar verheiratet, aber kinderlos gewesen sein soll, den Knaben an Kindes Statt anzunehmen. Rasch war Mirjam bei der Hand und holte die eigene Mutter, der die Tochter Pharaos das Kind zur Pflege übergab, bis es größer geworden wäre.

*) Um das Jahr 1580 wurden die Hyksos nach langen Kämpfen vertrieben, und eingeborene ägyptische Dynastieen, die achtzehnte und folgende, kamen wieder zur Herrschaft. Vgl. S. 23, Anm.: Der neue Pharao hieß Thutmes oder Thutmosis IV. Ein Grabgemälde aus seiner Zeit veranschaulicht die Bedrückung der Israeliten.

So war der Knabe vom schmählichen Tode errettet, ihm war eine große Zukunft gesichert, und doch durfte er die ersten und wichtigsten Jahre seines Lebens unter der Obhut und dem Einfluß seiner Mutter verleben, — einem Einfluß, der sich unaustilgbar seinem Wesen einprägte. Als die Mutter ihn zu Pharaos Tochter brachte, wurde er von dieser in aller Form adoptiert und Mo-usche, d. h. aus dem Wasser errettet, genannt, ein Name, der sich in der hebräischen Aussprache zu Mose verkürzte, d. h. Erretter aus der Not.

2. Mos. 2, 11—22. Wie der Sohn eines königlichen Hauses wurde Mose erzogen und in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet, und mit welchem Erfolg, — das zeigt seine spätere Wirksamkeit. Daneben aber vergaß er seine israelitische Abstammung keineswegs, und bei der ehrenvollen Stellung, die im Altertum die Pflegerinnen der ersten Kinderjahre einzunehmen pflegten, wird es wohl auch an einem Verkehr mit seiner Mutter nicht gefehlt haben, die ihn mit dem Gott ihrer Väter und mit den großen Verheißungen, die ihrem Volk geworden waren, vertraut gemacht haben wird. Jedenfalls ist das erste größere Ereignis, das wir aus seinem Leben erfahren, ein Besuch seiner bedrängten Volksgenossen und ein Versuch, ihnen ihre Last zu erleichtern. Er erschlug in Gosen einen ägyptischen Frohnvogt, der einen Israeliten unbarmherzig gemißhandelt hatte. Aber seine Volksgenossen verstanden ihn nicht und verkannten seine Absicht. Es war ein vergeblicher Versuch gewesen, der ihm nur die Rückkehr an den Hof Pharaos verlegte. Er mußte fliehen, um fern von den Seinen einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Vierzig Jahre war er alt, als er floh. Er wandte sich zu den Midianitern auf der Südspitze der Sinai-Halbinsel und fand hier bei einem Priester Reguel, (Gottesfreund), der auch den Zunamen Jethro (der Vornehme) führte, ein Unterkommen. Er trat in den Dienst desselben und hütete in den Thälern des Horebgebirges dessen Schafe. Welch ein Wandel! Der Sohn eines königlichen Hauses, reich gebildet in ägyptischer Weisheit, und nun ein Hirt in der Fremde, allen Mühen eines beschwerlichen Hirtendienstes unterworfen! Eine schwere Schule der Demütigung und innern Läuterung. Vierzig Jahre verharrte er in dieser Stellung. Er heiratete eine Tochter des Priesters mit Namen Zipora, die jedoch an seinen hohen Sinn nicht heranreichte, und zwei Söhne wurden ihm geboren, deren Namen für seine innere Stimmung bezeichnend sind. Gerson, d. h. immer ein Fremdling, nannte er den älteren, und Elieser, d. h. Gott ist Hilfe, den jüngern.

§ 19. Vorbereitungen auf den Auszug aus Ägypten und Pharaos Widerstand.

2. Mos. 2, 23—4, 23. Inzwischen war ein neuer Pharao in Ägypten auf den Thron gekommen, aber die Bedrückungen der Is-

TÜ Raamatukogu

raeliten waren die alten geblieben. Da schrieen sie zum Herrn, und Gott erhörte ihr Wehklagen und gedachte an seinen Bund mit ihren Vätern. Als Mose, die Schafe weidend, einst bis an den Berg Sinai gekommen war, erschien ihm der Herr in einer Feuerflamme aus einem Dornengebüsch. Voll Verwunderung sah Mose den Dornbusch brennen und doch nicht verzehrt werden, und als er näher hinzutrat, um die Sache zu ergründen, sprach aus der Feuerflamme der Herr zu ihm: „Tritt nicht herzu; ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, auf dem du stehst, ist heiliges Land. Ich bin der Gott deiner Väter und habe das Elend meines Volks in Ägypten wohl gesehen. So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, damit du mein Volk aus Ägypten führst. Ich will mit dir sein, und das soll dir ein Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, so werdet ihr Gott auf diesem Berge opfern.“ Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. So hatte denn für Israel die Erlösungsstunde geschlagen, und was Mose bereits vor vierzig Jahren ohne Sendung Gottes versucht hatte, das sollte er jetzt mit Gott in Ausführung bringen. Doch nun erschreckten ihn die großen Schwierigkeiten, und er gedachte des Unglaubens der Israeliten, der Macht Pharaos und seiner eigenen Unzulänglichkeit, und Gott mußte ihm alle seine Bedenken zuvor beseitigen. Seinen Namen nannte er ihm, mit dem er vor das Volk treten sollte: Jehova (der ewig Seiende), drei Wunderzeichen gab er ihm zur Beglaubigung seiner Sendung, und seinen Bruder Aaron verhieß er ihm als Gefährten und Gehilfen. Die drei Wunderzeichen aber, mit denen er seinen göttlichen Beruf vor dem Volk und vor Pharao beglaubigen sollte, bezogen sich auf ihn selbst, auf das Volk Israel und auf Pharao. Der Hirtenstab, der sich in eine Schlange verwandelte und dann, kühn ergriffen, wieder zum Hirtenstabe wurde, sollte ihm für alle Zeit das Sinnbild und Unterpfand seines neuen Berufes sein, der ihn zu einem Hirten und Führer des bedrängten Volks machte. Mit kühnem Mut und im gläubigen Vertrauen auf Jehovas Wort werde er seinen Beruf trotz drohender Gefahr erfüllen. Die aussätzige und dann wieder rein gewordene Hand sollte ihm ein Bild des kranken Volks sein, das bei längerem Verweilen in Ägypten der Gefahr entgegenging, im ägyptischen Götzendienst und im Elend zu Grunde zu gehen, aber durch ihn aus der Gefahr herausgeführt, gereinigt und gesund gemacht werden sollte. Das in Blut verwandelte Nilwasser sollte ihm ein Unterpfand dafür sein, daß Gott die Macht Pharaos brechen und die Stärke Ägyptens vernichten werde. Die Quelle ihrer Macht und ihres Reichtums werde sich ihnen zu einem Quell der Plagen und des Verderbens wandeln. Nun war Mose bereit, dem Rufe des Herrn Folge zu leisten. Er kehrte vom Sinai zu seinem Schwiegervater zurück, verabschiedete sich von ihm und trat alsobald seine Reise nach Ägypten

an. Da erschien ihm auf dem Wege abermals der Herr und sprach: „Du sollst zu Pharao sagen: So spricht Jehova: Israel ist mein erstgeborener Sohn, und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene. Willst du dich des weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn erwürgen.“ . 2. Mos. 4, 27—10, 29. Während sich dies im fernen Midian zutrug, war die Erregung der Israeliter in Gosen immer höher gestiegen, und Aaron hatte sich auf den Weg gemacht, um seinen Bruder aufzusuchen. Da erschien auch ihm der Herr und wies ihm den richtigen Weg, und am Berge Sinai trafen beide Brüder zusammen. Sie machten nun gemeinsam die Reise nach Ägypten, versammelten im Lande Gosen die Ältesten des Volks, teilten ihnen mit, was Gott über das Volk beschlossen hatte, und machten vor ihnen die Zeichen, die Gott Mose zu seiner Beglaubigung gegeben hatte, und die Ältesten glaubten und verneigten sich anbetend vor den Gesandten Jehovas. Anders jedoch Pharao. Er wollte von einer Entlassung des Volks nichts wissen, sondern steigerte ihre Last noch mehr. Er ließ von nun an ihnen das Stroh zum Ziegelbrennen vorenthalten und forderte trotzdem dieselbe Anzahl Ziegel. Da war die Not überaus groß. Vergeblich thaten Mose und Aaron ihr erstes Wunderzeichen vor Pharao: Aaron warf seinen Stab auf die Erde, und der Stab verwandelte sich in eine Schlange. Die geschickten und gewandten Zauberer Pharaos (Jannes und Jambres sollen ihre Namen gewesen sein) äfften das Wunderzeichen nach. Nun thaten Mose und Aaron vor Pharao und allem Volk ihr drittes Zeichen: Aaron streckte seinen Stab über die Wasser des Nil und dieselben nahmen eine blutrote Färbung an, sodaß die Fische im Strom starben und das Wasser stinkend wurde. Sieben volle Tage dauerte dieser Zustand. Doch auch dieses Zeichen ahmten die ägyptischen Zauberer nach. Ebenso das nächste Zeichen. Aaron streckte seine Hand über den Nil aus. Da kam aus dem Schlamm desselben ein zahlloses Heer von Fröschen herauf, die das ganze Land bedeckten, in die Häuser, in die Kammern und in die Betten, in die Backöfen und in die Backtröge drangen und alles mit ihrer ekelhaften Nähe erfüllten. Aber auch die Zauberer thaten ein Gleiches, und Pharao verstockte noch immer sein Herz. Erst bei der dritten Plage versagte die Kunst der Zauberer, und sie mußten gestehen: das ist Gottes Finger. Aaron schlug nämlich mit seinem Stabe den Staub des Bodens, und eine Legion von sehr kleinen, empfindlich stechenden Mücken schwärmte auf. Die breiteten sich über das Land aus und krochen den Menschen und dem Vieh in die Nase und in die Ohren. Doch auch vor dieser furchtbaren Plage hielt Pharao Stand; er ließ die Kinder Israel nicht ziehen. Erst als zur dritten Plage noch eine vierte hinzukam und eine zahllose Masse von ekelhaftem Ungeziefer sich über das Land ausbreitete, zeigte sich Pharao bereit, das

Volk auf einige Tage in die Wüste ziehen zu lassen, damit es dort dem Herrn, seinem Gott, opfere, falls Mose die Plage durch sein Gebet beseitigen könne. Doch als das geschehen war, brach der König sein Wort und ließ das Volk nicht ziehen. Fünf weitere Plagen folgten nun: eine Viehseuche vernichtete alles Vieh der Ägypter, dann brachen Blattergeschwüre an Menschen und dem Überrest von Vieh aus, darauf erschreckte Hagelschlag mit Gewitterstürmen und Blitzen die Menschen und schlug das reifende Getreide und den blühenden Flachs nieder, dann überfluteten Heuschrecken das Land und vernichteten, was der Hagel übrig gelassen hatte, endlich erhob sich ein glühend heißer Wüstenwind, der drei Tage hindurch die Luft mit einer solchen Masse von Staub und Sand anfüllte, daß die Strahlen der Sonne nicht mehr hindurchdringen konnten und das ganze Land in eine Finsternis gehüllt war, die man mit Händen greifen konnte. Doch obgleich Pharao einsehen mußte, daß alle diese Plagen, wenngleich dieselben auch sonst zeitweise in Ägypten vorzukommen pflegten, doch in dieser Ausdehnung und raschen Aufeinanderfolge auf das Gebot Moses hin jedenfalls Strafmittel Gottes waren, die ihn und sein Volk um seiner Hartnäckigkeit willen trafen, — denn das Land Gosen war von all diesen Plagen verschont geblieben, — so schwankte er wohl zeitweilig in seinen Entschlüssen, aber dann verhärtete er wieder sein Herz und verstockte sich in seinem Eigensinn, daß er das Volk nicht ziehen ließ.

§ 20. Der Auszug und die Wanderung bis zum Sinai. 1492.

2. Mos. 11, 1—13, 16. Vergeblich hatte Gott durch Wunderzeichen und schwere Plagen den König vor dem Äußersten zu bewahren versucht. Er hatte sich nicht bewahren lassen wollen. Da mußte denn Gott schließlich zu dem gleich anfangs angedrohten Strafgericht schreiten: zur Tötung der Erstgeburt. Doch der Tag des Strafgerichts über Pharao und sein Volk sollte für Israel zu einem Tage des Dankes und der Freude werden, und darum sollte sich Israel auf denselben vorbereiten. War die erste Plage, die Verwandlung des Nilwassers in Blut, wahrscheinlich im Juni ausgebrochen, zu welcher Zeit das anschwellende Nilwasser auch jetzt noch aus unbekannten Ursachen vorübergehend rot wie Ockerfarbe wird, so war die siebente Plage, der Hagelschlag, jedenfalls Ende Januar über Ägypten hereingebrochen, denn um diese Zeit reift in Ägypten die Gerste, und steht der Flachs in Blüte, und die letzte Plage, die Finsternis, hatte im März stattgefunden. Nun nahte der April oder, in hebräischer Bezeichnung, der Nisan oder Abib (der Ährenmonat). Am 10. Tage dieses Monats sollte ein jeder israelitische Hausvater ein männliches Lamm, ein Jahr alt und fehlerlos, aussondern und dasselbe am 14. Nisan, das ist bei Eintritt des Vollmonds, zwischen Abend schlachten, d. h. zwischen der Zeit der Sonnenneige zum Untergang und dem thatsächlichen Unter-

gang der Sonne, also zwischen 3 und 6 Uhr Abends. Mit dem Blut des Lammes sollte er die beiden Thürpfosten und die obere Schwelle seines Hauses oder Zeltes bestreichen und das Fleisch, am Feuer gebraten, zusammen mit ungesäuertem Brot und bittern Kräutern im Kreise der Seinen essen. Dazu sollten alle Israeliten gegürtet und zum Auszuge bereit sein, denn in derselben Nacht wollte Gott alle Erstgeburt der Ägypter töten, das Blut an den Thüren aber sollte die Israeliten vor einem gleichen Schicksal bewahren. Zum Andenken an diese gnädige Verschonung sollten sie fortan mit dem Nisan das Jahr beginnen und jährlich um dieselbe Zeit diesen Tag in derselben Weise begehen und die sieben darauffolgenden durch Genuß von ungesäuertem Brot auszeichnen. So entstanden das Passahfest und das Fest der ungesäuerten (oder süßen) Brote. Als sich der 14. Nisan zum Abend neigte, that Israel, wie Gott es angeordnet hatte, und während die Israeliten zum ersten Mal ein Passahfest feierten, ging der Engel des Todes durch Ägypten und schlug alle Erstgeburt, vom ersten Sohn Pharaos bis zum ältesten Sohn der Magd und des Gefangenen, sogar die Erstgeburt des Viehs. Da erfüllten Schreck und Entsetzen ganz Ägypten, und Pharao ließ Mose und Aaron noch in derselben Nacht rufen und sprach zu ihnen: „Macht euch auf und zieht aus meinem Volk," und das Volk drängte die Israeliten aus dem Lande, damit sie rasch fortzögen, ehe ein noch größeres Unheil kommt, und schenkte ihnen goldene und silberne Gefäße und Feierkleider. Da zogen die Israeliten von Gosen aus, das ihnen aus einem gastlichen Lande zu einem Diensthause geworden war. Auch die Gebeine Josephs nahmen sie mit sich, wie ihre Väter geschworen hatten. Von Raemses aus setzte sich der Zug in Bewegung, dem sich immer neue Scharen anschlossen, bis die Auswandernden die Zahl von 600000 Mann zu Fuß erreicht hatten, abgesehen von den Weibern und Kindern, die auf Wagen und Lasttieren mitgeführt wurden. Auch ein großer Haufe von Mischvolk aus den niedern Schichten der ägyptischen Bevölkerung schloß sich ihnen an, um bei ihnen sein Heil zu suchen. Dieser Auszug erfolgte im Jahre 1492 vor Chr. Geb.*)

2. Mos. 13, 17—15, 21. In weiser Vorsicht sollte Mose das durch die lange Knechtschaft entmutigte Volk nicht auf dem nächsten Wege in das verheißene Land führen, wo es wohl den ihm bevorstehenden Kämpfen nicht gewachsen gewesen wäre. Er schlug daher den entgegengesetzten Weg ein und führte es durch die Wüste auf die nördliche Spitze des Schilfmeeres zu, des heutigen Meerbusens von Suez. Außerdem aber sollte das Volk auch nach Gottes Willen zuvor am Sinai opfern und hier seine Weihe als Bundesvolk empfangen. Des

*) Nach ägyptischen Quellen war der Auszug der Israeliten eine Austreibung von Aussätzigen und Rebellen.

Tages zog ihnen Jehova in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule voran.*) So gelangten sie nach vier Tagereisen an das Ufer des Schilfmeeres und lagerten daselbst. Hier ereilte sie Pharao, der sich inzwischen besonnen hatte und ihnen mit 600 Kriegswagen und vielem Kriegsvolk nachgeeilt war, um sie zwangsweise zurückzuholen. Groß war der Schreck und die Verzagtheit der Israeliten, als sie Pharao mit seiner Macht heraneilen sahen. Aber die Wolke lagerte sich zwischen beide Heere, mit ihrer dunkeln Seite den Ägyptern zugewandt, daß dieselben in Finsternis gehüllt waren und nicht weiter kommen konnten, mit ihrer Lichtseite aber den Israeliten zugekehrt. Und Mose reckte seine Hand über das Schilfmeer. Da ließ der Herr die ganze Nacht hindurch einen gewaltigen Sturm aus nordöstlicher Richtung wehen, der die Wasserwogen ins Meer hinaustrieb, bis sich eine breite Furt gebildet hatte, auf der die ganze Masse des israelitischen Volks (zusammen wohl gegen 2 Millionen Menschen) trocknen Fußes durch das Meer wandern konnte. Als aber die Ägypter gegen Morgen ihnen nachfolgten und ebenfalls die Furt betraten, ließ der Sturm nach, und die Wasserwogen strömten in ihr altes Bett zurück. Vergeblich versuchten Pharao und seine Krieger sich zu retten. Es entstand unter ihnen eine wilde Verwirrung, die Räder der Wagen zerbrachen, die Pferde scheuten, ein wüster Knäul von Fliehenden entstand, die doch nicht von der Stelle konnten, bis die Wogen alles bedeckt hatten, und Pharao und sein ganzes Heer vernichtet waren. Da erkannten die Israeliten die gewaltige Hand des Herrn und sangen mit Mose zusammen dem Herrn ein herrliches Loblied, und Mirjam nebst den Weibern führten dem Herrn zu Ehren einen Reigen auf, mit Pauken und Gesang.

2. Mos. 15, 22—19, 2. Nach diesem wunderbaren Durchzug durch das Schilfmeer führte Mose seine Scharen längs demselben südlich auf dem Wege nach dem Horebgebirge. Über dürres, steinichtes und wasserarmes Wüstenland, aber auch durch liebliche, quellenreiche und schattige Thäler führte der Weg, und auf der langen Wanderung hatte das leicht verzagende und rasch erregte Volk mehrfach Gelegenheit, die wunderbare Hilfe des Herrn zu erfahren. Als sie nach dem Durchzuge drei Tage in der öden Wüste Sur gewandert waren, ging ihnen das Trinkwasser aus. Endlich stießen sie auf einen Brunnen, aber

*) Dieser von der Wolke umhüllte und durch die Wolke leuchtende Feuerglanz, die „Herrlichkeit des Herrn", von den Juden „Schechina" oder Einwohnung genannt, geleitete das Volk während seiner ganzen Wüstenwanderung. Sie lagerte auf dem Sinai während der Gesetzgebung 2. Mos. 2, 18, sie nahm Besitz von der Stiftshütte 2. Mos. 40, 35, sie erschien vor dem Volk in entscheidenden Momenten mitten im Lager 4. Mos. 14, 10; 16, 19—42, sie hielt ihren Einzug in den salomonischen Tempel 1. Kön. 8, 11 und verschwand mit der Zerstörung derselben, sie zeigte sich zum letzten Mal, als der Engel des Herrn den Hirten auf dem Felde die geschehene Geburt des Messias verkündigte. Lk. 2, 9.

das Wasser in demselben war salzig-bitter und ungenießbar. Da murrte das Volk wider Mose. Gott aber zeigte ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da wurde es süß und trinkbar. Zur Erinnerung daran nannten sie den Ort Mara (Bitterkeit). Von hier führte sie ihr Weg in die liebliche Oase vor Elim, wo sie sich von den bisherigen Strapazen erholen konnten. An den Wasserbrunnen und unter den Palmen von Elim lagerten sie bis zum Ende des Monats, und erst mit dem Anbruch des zweiten Monats machten sie sich wieder auf den Weg. Nun betraten sie die große Wüste Sin, eine sandige Hochebene, die bis zum Horebgebirge hinabreichte. Hier gingen ihnen die Speisevorräte aus, und die ganze Gemeinde murrte abermals wider Mose und Aaron und wünschte sich nach Ägypten zurück. Doch Gott gab ihnen Fleisch und Brot vom Himmel. Am Abend nämlich fiel ein ganzes Heer ermüdeter Wachteln, die während der Maizeit in ungeheuern Scharen aus ihren südlichen Winterquartieren in nördlichere Regionen zurückzukehren pflegten, ins Lager, daß sie mit Händen gegriffen werden konnten, und am nächsten Morgen, als sich der Nebel gesenkt hatte, war die ganze Gegend wie mit Reif bedeckt, und es lag auf dem Erdboden eine körnige Masse von gelblich-weißem Aussehn und honigartigem Geschmack. Es war das der an der Luft getrocknete Saft des Tarfabaumes, einer in den Sinaiwüsten sehr zahlreich vorkommenden Tamariskenart, der in heißen Nächten seinen Saft ausschwitzt, welcher an der Luft trocknet, abbröckelt und früh am Tage gesammelt werden muß, weil er unter der Sonnenglut des Mittags wieder zerschmilzt. Diese „Manna" genannte Masse kommt auch heute noch in jenen Wüsten vor, namentlich in feuchten Jahren, und bildet zusammen mit dem fetten Fleisch der Wüstenwachtel, welche die Größe einer Taube erreicht, das gelegentliche Nahrungsmittel der umherschweifenden Beduinen. Daß sich aber von beiden eine derartige Fülle vorfand, daß ein Heer von so vielen Menschen daran genug hatte, das war das Wunderbare und konnte die Israeliten belehren, daß Gott auch mit anscheinend kleinen Mitteln Großes zu wirken vermag. Es war dasselbe Wunder, das sich 1500 Jahre später wiederholte, als der Herr Jesus in der Wüste 5000 Mann mit fünf Broten und zwei Fischen sättigte. Fünf Tage hintereinander durften die Israeliten an jedem Morgen so viel sammeln, als der Tagesbedarf erforderte (ein Gomer = 2 Liter pro Person). Wer vorsorglich mehr sammelte, um Vorrat für den nächsten Tag zu haben, fand den aufbewahrten Rest am nächsten Tage voller Würmer und stinkend. Am sechsten Tage aber mußten sie das doppelte Maß für den sechsten und siebenten, den Sabbathtag, sammeln, und nun blieb das Manna auch am nächsten Tage noch genießbar. Als einige vom Volk auch am Sabbath hinausgingen, um zu sammeln, fanden sie nichts. So erneuerte der Herr bei dieser Gelegenheit die Feier des Sabbaths, die aus der Zeit des Paradieses stammend, unter dem Druck

in Ägypten gehemmt gewesen war. Ein Krüglein Manna wurde später von Mose zum Andenken neben der Bundeslade aufbewahrt. Von hieraus gelangten die Israeliten nach einigen Tagereisen in das große und weidenreiche Thal von Raphidim, das von zahlreichen Tarfabäumen bestanden war und einen besonders ergiebigen Fundort des Manna bildete. Weil hier aber wieder Wassermangel eintrat, so murrten sie trotzdem wider Mose und warfen es ihm als ein Unrecht vor, daß er sie aus Ägypten geführt habe. Wieder tränkte sie der Herr in wunderbarer Weise und gab ihnen Wasser aus einem Felsen. Massa und Meriba (Versuchung und Hader) wurde der Ort im Thal genannt. In diesem Thal stießen die Israeliten auch zum ersten Mal auf ein umherstreifendes Wüstenvolk, auf eine Abteilung von Amalekitern. Dieselben überfielen die von der Wanderung und vom Durst ermattete Nachhut, die hinter dem Hauptheer zurückgeblieben war. Da sammelte auf Gottes Geheiß Hosea (d. h. Hilfe), ein Nachkomme Ephraims, schnell ein streitbares Heer und griff die Amalekiter am nächsten Tage an, während Mose auf dem Gipfel eines Hügels stand, den Stab Gottes in seiner Hand. Lange schwankte der Kampf hin und her. So lange Mose den Stab emporhielt, siegten die Israeliten, ließ er ermüdet den Stab sinken, so siegten die Amalekiter. Da unterstützten Aaron und Hur, letzterer wahrscheinlich der Mann der Mirjam, die sinkenden Hände Moses, und also gelang es Hosea, die Amalekiter zu besiegen und zu zerstreuen. Zur Feier des Sieges erhielt Hosea den Namen Josua, das heißt: der Herr ist Hilfe, und auf dem Kampfefelde errichtete Mose einen Altar zum Denkmal, den er „Jehova nissi", d. h. Jehova ist mein Panier, nannte. Seitdem blieb Josua in der unmittelbaren Umgebung Moses und wurde sein vertrauter Diener und Freund, bis er später sein Nachfolger wurde. Der Kampf und Sieg in Raphidin war das letzte größere Ereignis während ihrer Wanderung nach dem Sinai. Von hier gelangten die Israeliten ohne weitere Zwischenfälle in die Sinaiwüste und bezogen dem Berge Sinai gegenüber ein Lager. Hier stieß auch Reguel zu ihnen, der Mose dessen Weib und Söhne nach längerer Trennung zuführte, die fortan bei ihm blieben, während Reguel nach einiger Zeit wieder an seinen Wohnort zurückkehrte.

Am 15. Nisan waren die Israeliten von Ägypten ausgezogen. Anderthalb Monate waren seitdem vergangen, die sie zum größern Teil unter schweren Strapazen, zum andern Teil in erfrischender Ruhe zu Elim und Raphidim zugebracht hatten. Jetzt, bei Beginn des dritten Monats, befanden sie sich an dem vorläufigen Ziel ihrer Wanderung, am Berge Sinai, wo ihnen die Weihe als ein Volk, das mit Jehova im Bunde steht, zu teil werden sollte. Eine Wanderung hatten sie hinter sich, die, was ihre Großartigkeit anlangt, nur durch die Völkerwanderungen des Mittelalters erreicht wurde, was aber ihre Wunder-

barkeit betrifft, zu allen Zeiten als unübertroffen dasteht. Das Volk, das nun der gesetzlichen Regelung seiner Verhältnisse entgegensah, war keineswegs so unentwickelt, als man vielleicht anzunehmen geneigt wäre. Ein unmündiges Volk, das der Führung und der Bevormundung nach allen Richtungen durch gesetzliche Bestimmungen bedurfte, war es allerdings. Aber eine gewisse organische Gliederung war doch schon vorhanden. Die Stämme bestanden, und an ihrer Spitze die Stammesfürsten, und die Stämme wieder gliederten sich in Geschlechter mit Ältesten an der Spitze, und die Geschlechter in Familien mit Familienhäuptern. Die Ältesten bildeten eine Vertretung des Volks. Jehova, der Gott ihrer Väter, war ihnen bekannt, ebenso die Verheißung des gelobten Landes. Wie sie ihm dienten, läßt sich zwar nicht näher bestimmen, doch darf gewiß angenommen werden, daß sie ihm nach dem Vorbilde ihrer Patriarchen Opfer brachten. Von einer Priesterschaft und einem geregelten Kultus ist allerdings noch nicht die Rede. Die Feier des Sabbaths war ihnen bekannt, hatte aber wohl unter dem ägyptischen Druck und Frohndienst kaum beobachtet werden können. Auch in weltlichen Dingen waren sie nicht unerfahren. Die nachfolgende Gesetzgebung und Einrichtung ihres religiösen Kultus zeigt z. B., daß sie des Schreibens und Lesens kundig waren, daß sie mit Maß und Gewicht umzugehen verstanden und dafür feste Einheiten hatten, daß sie sich im Verkehr des Goldes und des Silbers bedienten, allerdings noch nicht in geprägter Münze, sondern nach Gewicht, aber in fester Wertbestimmung. Auch waren sie in allerlei weltlichen Verrichtungen geschickt. Nicht nur mit der Viehzucht und dem Ackerbau waren sie wohlvertraut, nicht nur im Ziegelbrennen und in der Verwendung der Ziegel waren sie geschickt, sondern auch in der kunstvollen Verarbeitung der Metalle, des Goldes, des Silbers und Kupfers, im Schleifen und Gravieren der Edelsteine, sowie in der Anfertigung von allerlei Geweben, vom einfachsten bis zum Kunstgewebe. Auch waren sie trotz der Jahre der Knechtschaft kein armes Volk. Sie besaßen nicht nur einen Reichtum an Vieh aller Art, sondern auch an Edelsteinen, Gold, Silber und Kupfer, und es ist erstaunlich, welche Massen davon ihnen bei der Errichtung der Stiftshütte und der Anfertigung der heiligen Geräte zu Gebot standen. Auch im Gebrauch der Waffen waren sie nicht ganz ungeübt. Der Kampf in Raphidim zeigt, daß sie nicht nur Waffen besaßen, sondern sie auch zu gebrauchen verstanden und sich leicht zu einem Kriegsheer organisieren ließen. Und daß sie auch in der Musik, in der Dichtkunst und im feierlichen Reigentanz nicht ganz ungeübt waren, dafür liefert die Feier nach dem Untergang der Ägypter im roten Meer einen ausreichenden Beweis. So hatte denn Mose bei seiner nun beginnenden organisatorischen Thätigkeit an den vorhandenen Verhältnissen und ererbten Sitten manchen Anknüpfungspunkt, und es wurden ihm von Seiten des

Volks materielle Mittel, auch Kenntnisse, Geschicklichkeit und Kunstfertigkeiten entgegengebracht, die er in zweckentsprechender Weise ausnutzen konnte. Daß er es gethan, und wie er es gethan, zeigt die Größe seines organisatorischen Genies.

§ 21. Die Gesetzgebung und der mosaische (alte) Bund.

In der Mitte des schroffen, großartigen Gebirgsdreiecks, das die südliche Hälfte der Sinai-Halbinsel ausfüllt, erhebt sich der Sinai aus dem Horebgebirge zu einer Höhe von 7000 Fuß über dem Meer. Das ganze Gebirgsdreieck entbehrt jeglichen Pflanzenschmuckes, dafür aber bieten die roten, braunen, grünen, fleischfarbenen und schwarzen Bergwände ein malerisches Bild. Am südlichen Fuß des Sinai (des Mosesberges) dehnt sich eine weite, nach Süden sanft ansteigende, von Bergen eingeschlossene Ebene aus, die ungemein wasserreich ist und zahlreiche und ausgezeichnete Weideplätze enthält. Hier lagerten wohl die Israeliten angesichts des Berges, der sich wie ein Hochaltar bis zu 2000 Fuß senkrechter Höhe aus der Ebene zum Himmel emporhebt; hier war der Schauplatz, auf dem sich eine der denkwürdigsten Begebenheiten zutrug: die Gesetzgebung, die Bundesschließung und damit im Zusammenhange, die Organisation der Israeliten zu einem geordneten Volkswesen.

2. Mos. 19, 3—24, 3. Als sich die Israeliten in ihren Lagerplätzen eingerichtet hatten, stieg Mose auf den Berg hinauf, und Gott sprach zu ihm: „Also sprich zum Hause Jakob und verkündige den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln, und habe euch zu mir gebracht. Nun aber, wenn ihr meiner Stimme ganz gehorchet und meinen Bund bewahrt, so sollt ihr mein Eigentum vor allen Völkern sein, denn mein ist die ganze Erde. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Da versammelte Mose die Ältesten des Volks und teilte ihnen mit, was der Herr zu ihm geredet hatte. Die Ältesten redeten mit dem Volk, und das ganze Volk antwortete einmütig: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir thun.“ Daraufhin ließ Mose das Volk nach Gottes Geheiß sich während zweier Tage wie zu einem Fest vorbereiten, und sie mußten ihre Kleider waschen, während er den Berg mit einem Gehäge umgab, damit niemand denselben betrete; denn wer denselben betrat, sollte mit Steinwürfen oder Wurfgeschossen getötet werden, es sei Mensch, oder Tier. Als der dritte Tag anbrach — es war der 50. Tag nach der Passahfeier in Gosen — entstand ein Donnern und Blitzen um die Spitze des Sinai, und eine schwere, dunkle Wolke hüllte den Berg ein, und die Stimme eines überstarken Posaunenschalles ertönte, so daß das Volk im Lager vor Angst erbebte. Nun führte Mose das Volk bis an das Gehäge, und das Volk sah, wie der ganze Berg bebte, und

wie Rauchwolken von ihm aufstiegen, wie aus einem Ofen, und der Ton der Posaune wurde immer stärker, denn Jehova thronte auf dem Berge im Feuer und sprach: „Ich, Jehova, bin dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, herausgeführt habe. Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel ist, noch des, das unten auf Erden ist, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich Jehova, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, an denen, die mich hassen; thue aber Barmherzigkeit bis in die Tausende an denen, die mich lieb haben und meine Gebote halten. Du sollst den Namen Jehovas, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn Jehova wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath Jehovas, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat Jehova Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete Jehova den Sabbathtag und heiligte ihn. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir Jehova, dein Gott, giebt. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses; laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was deines Nächsten ist.“ So redete Jehova, und es rollte der Donner und zuckten die Blitze, und das Volk hörte den Ton der Posaune und sah den Berg rauchen. Da wichen sie in Todesangst und Schrecken zurück, standen von fern und sprachen zu Mose: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß nicht Gott mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Und Mose trat in das Dunkel hinein, wo Gott war, und Gott verkündigte ihm alle Verordnungen, die das Volk als Bundesvolk zu halten sich verpflichten sollte (2. Mos. 20, 22—23, 19), und gab ihm die Zusagen, die er dem Volk gegenüber zu erfüllen gedachte, nämlich, daß er dasselbe, wenn es seiner Stimme gehorchen wird, sicher in das verheißene Land bringen, es mächtig bei der Eroberung desselben unterstützen und ihm allmählich die Grenzen erweitern werde, vom Schilf-

meer und dem mittelländischen Meer bis zur arabischen Wüste und dem Euphrat (2. Mos. 23, 20—33). Alles solches verkündigte Mose dem Volk, und das ganze Volk antwortete wiederum mit einer Stimme: „Alle Worte, die Jehova geredet hat, wollen wir thun."

2. Mos. 24, 4—11. Nun schrieb Mose alle Worte, die Jehova bisher geredet hatte, nieder und baute in der Frühe des nächsten Tages am Fuß des Sinai einen Altar, den er nach den zwölf Stämmen mit zwölf Denksteinen umstellte. Dann führte er das Volk aus dem Lager wieder bis an das Gehäge und wählte Jünglinge vom Volk aus, die unter seiner Anleitung Priesterdienste versahen, d. h. Brand- und Dankopfer brachten. Die Hälfte des Opferbluts goß er an den Altar, die andere Hälfte sammelte er in Becken, und nachdem er vor allem Volk die niedergeschriebenen Jehovaworte verlesen und das Volk nochmals feierlich Gehorsam gelobt hatte, besprengte er das Volk mit dem Blut und sprach: „Siehe, das ist das Blut des Bundes, den Jehova mit euch geschlossen hat auf Grund aller dieser Worte." So war denn der Bund geschlossen, der Israel zu einem auserwählten Volk machte, ein Bund, der typisch den neuen Bund vorbildete, der 1500 Jahre später durch das Blut des Lammes, welches der Welt Sünde trägt, geschlossen worden ist. Als die Feier der Bundesschließung beendet war, entließ Mose das Volk wieder ins Lager, er selbst aber und Aaron und dessen beide ältern Söhne Nadab und Abihu, sowie 70 Älteste des Volks, stiegen, wie Gott ihnen geheißen hatte, auf den Berg, und hier schauten sie den Gott Israels. Was sie schauten, — wer kann es beschreiben, die Geschichtserzählung schweigt darüber, aber unter seinen Füßen war es wie Lichtglanz des Saphirs, rein und klar, wie der wolkenlose Himmel. Sie schauten Gott, aßen und tranken vor ihm und begingen damit eine Feier, wie wir sie im höheren Sinn begehen, wenn wir angesichts des Vaters unseres Herrn Jesu Christi das Brot und den Wein im heil. Abendmahl genießen und darin sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist.

§ 22. Abfall, Strafe und Reue des Volks.

2. Mos. 24, 12—32, 29. Bald darnach rief Gott Mose abermals auf die Spitze des Berges, und zwar dieses Mal zu längerem Aufenthalt, und nachdem Mose für die Zeit seiner Abwesenheit Aaron und Hur zu seinen Stellvertretern eingesetzt hatte, begab er sich in Begleitung Josuas auf den Sinai, den wieder die Wolke bedeckte. Sechs Tage weilte er in der Umhüllung der Wolke, dann wandelte sich die Wolke in die Gestalt eines verzehrenden Feuers, und Mose trat allein auf Gottes Geheiß in den Feuerglanz derselben hinein. Hier blieb er vierzig Tage und empfing von Gott ausführliche Bestimmungen über das Heiligtum — die Stiftshütte, die er demnächst inmitten des Lagers errichten sollte, über die Bundeslade, in welcher die Gesetzestafeln, die

Gott ihm überreichen wollte, aufbewahrt werden sollten, und über den israelitischen Kultus, mit welchem von nun an das Volk seinem Gott dienen sollte. Aaron und dessen Söhne sollte Mose zu Priestern weihen, Opfer sollten die Beziehungen des Volks zu Gott herstellen, und der Sabbath sollte für ewige Zeiten das Zeichen des Bundes sein, den Jehova mit den Kindern Israel geschlossen hatte (2. Mos. 25, 1—31, 17). Darnach überreichte Gott Mose zwei steinerne Tafeln, auf welchen die zehn Gebote als Bestimmungen von unvergänglicher Giltigkeit mit Gottes Finger geschrieben standen. Noch weilte Mose im Feuerglanz der Wolke, da geschah unten im Lager etwas Unerhörtes. Die ungewöhnlich lange Dauer seiner Abwesenheit hatte das Volk erregt und es auf den Gedanken gebracht, er habe das Volk verlassen, oder sei verunglückt. Darum bestürmten sie Aaron und forderten von ihm, daß er ihnen ein Gottesbild anfertige, welches an Stelle des verschwundenen Mose als ein Sinnbild Jehovas vor ihnen hergehe. Vergeblich wehrte sich Aaron dagegen und forderte vom Volk eine, wie ihm schien, unerfüllbare Leistung: sie sollten die goldenen Ringe aus den Ohren ihrer Weiber und Kinder reißen und hergeben. Allein sie brachten die geforderten Ringe, und nun mußte Aaron, ob er wollte, oder nicht, das gewünschte Gottesbild anfertigen. In Anlehnung an die bei den Ägyptern übliche Tiergestalt formte er aus Holz ein Kalb und überkleidete es mit dem Gold der geopferten Ohrringe. Dieses goldene Kalb stellte er in der Mitte des Lagers auf und baute einen Altar davor, und das Volk feierte dem Herrn ein Fest, aß und trank, spielte und tanzte um das goldene Kalb und war fröhlichen Mutes. Aber Gott sprach zu Mose: „Steige eilend vom Berge hinab, denn dein Volk hat es verderbet. Es ist ein halsstarriges Volk, das ich vernichten will. Dich aber will ich zum großen Volk machen.“ Doch Mose als ein rechter Mittler, ohne zu ahnen, was unten im Lager geschehen war, flehte zum Herrn für das Volk, erinnerte ihn an alle seine großen Verheißungen, die er den Stammvätern zugeschworen hatte und ließ nicht ab, bis der Herr seinen Entschluß änderte. Als aber Mose vom Berge herabgekommen war und nun das wilde Treiben im Lager erblickte, da warf er in Zorn und Schmerz die Tafeln des Gesetzes zu Boden, daß sie in Stücke zerschellten, verbrannte das goldene Kalb zu Asche, zermalmte das geschmolzene Gold zu Staub, streute den Staub aufs Wasser, das die Kinder Israel trinken mußten und vernichtete so die letzte Spur des goldenen Kalbes. Dann rief er durchs Lager: „Her zu mir, wer Jehova angehört!“ und als sich die Genossen seines Stammes, die Leviten, um ihn gesammelt hatten, schickte er sie mit gezücktem Schwert unter das Volk, damit sie alle niedermachten, die sich nicht zum Herrn bekehren wollten. Da fielen an dem Tage bei dreitausend Mann, und der Tag, der mit Festspielen begonnen hatte, endete mit einem schweren Blutgericht.

2. Mos. 32, 30—34, 35. Am nächsten Morgen begab sich Mose wieder auf den Gipfel des Sinai, um das Volk mit Gott zu versöhnen. Sein Leben bot er dem Herrn für das Leben des Volks an, aber Jehova sprach zu ihm: „Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir gesündigt hat, und will ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit gekommen ist". Als Mose den Israeliten diese Worte mitteilte, trugen sie Leid, legten ihre Ringe, Spangen, Geschmeide und anderen Schmucksachen ab, Mose aber nahm sein Amtszelt, das bisher inmitten des Lagers gestanden hatte, und schlug es fern außerhalb derselben auf und nannte es „Zelt der Zusammenkunft", denn von nun ab mußte jeder, der durch den Mund Moses irgend einen Bescheid von Jehova begehrte, zum Lager hinausgehen. Tief empfand das Volk diese Demütigung, und wenn Mose aus seinem Wohnzelt im Lager sich in das Amtszelt begab, so stand alles Volk in großer Ehrfurcht vor ihm auf und blickte ihm nach, bis er in das Zelt eingetreten war, und wenn sie sahen, wie sich die Wolke über das Zelt ausbreitete, so fielen sie zur Erde nieder und beteten an. Dieses demütige Verhalten des Volks, sowie die unermüdliche Fürbitte Moses brachten es endlich dahin, daß Jehova sich wieder dem Volk zuwandte, und daß der durch den Dienst des goldenen Kalbes entstandene Riß sich wieder schloß. Aufs neue beschied der Herr Mose zu sich auf den Gipfel des Berges, wieder verweilte Mose hier vierzig Tage und empfing zum zweiten Mal die in steinerne Tafeln geprägten Gebote. Als er mit den Tafeln vom Berge herab in das Lager kam, leuchtete sein Angesicht, daß Aaron, die Ältesten und das Volk sich ihm zu nahen fürchteten. Da deckte Mose eine Decke über sein Angesicht, wenn er mit dem Volk verkehrte. Wenn er aber im Amte redete, nahm er die Decke von seinem Angesicht weg, daß alles Volk das Leuchten desselben sehen konnte.

Noch mehrmals kam der Herr im Verlauf des Lagerlebens auf die zehn Gebote zurück und fügte ihnen mancherlei Ausführungen hinzu. Unter diesen finden sich folgende: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott". 3. Mos. 19, 2. „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; denn ich bin der Herr". 3. Mos. 19, 18. „Ihr sollt euch nicht zu den Wahrsagern wenden, und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht von ihnen verunreinigt werdet; denn ich bin der Herr, euer Gott". 3. Mos. 19, 31. Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ich bin der Herr". 3. Mos. 19, 32. Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß. Rechte Wege, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein; denn ich bin der Herr, euer Gott". 3. Mos. 19, 35 und 36.

§ 23. Die Herrichtung des israelitischen Kultus.

2. Mos. 35, 1—38, 31. Nunmehr konnte Mose an die Ausführung derjenigen Anordnungen gehen, die ihm Gott in Bezug auf die Stiftshütte, die Priester und andere für das religiöse Leben des Volks wichtigen Einrichtungen während seines vierzigtägigen Aufenthalts auf dem Berge Sinai gemacht hatte. Vgl. 2. Mos. 25. 1—27, 21. Zu dem Zwecke versammelte er die ganze Gemeinde und forderte sie zu freiwilligen Gaben an Gold, Silber, Kupfer, Edelsteinen, Zeug, Fellen und andern Dingen auf, die zur Errichtung der Stiftshütte und zur Herstellung der Gerätschaften und der priesterlichen Kleider erforderlich waren, und alle folgten willig der Aufforderung und brachten, ein jeder, was er hatte, und es kam eine so überreiche, den Bedarf übersteigende Fülle zusammen, daß er weitere Gaben verhindern mußte. Den Bau der Hütte, sowie die Herstellung der heiligen Gerätschaften und der priesterlichen Kleider nach den Mustern, die Gott ihm gewiesen hatte, übertrug er dem Großsohn des Hur, Bezaleel, aus dem Stamme Juda, und dem Ahaliab, aus dem Stamme Dan. Beide waren geübte und kunstverständige Männer, in allerlei künstlicher Arbeit in Gold, Silber, Kupfer und Edelsteinen wohlerfahren, und auch in jeder Art von Weberei geschickt. In dergleichen Kunstfertigkeiten waren die Ägypter Meister, und von ihnen hatten die Israeliten es gelernt. Zunächst ging es an den Bau der Stiftshütte.

Die Stiftshütte oder das Zelt der Zusammenkunft, wo sich Jehova, der König, mit seinem Volk begegnen wollte (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Amtszelt Moses), sollte das zentrale Heiligtum des Volks, die Wohnstätte Jehovas sein und als solche ein Vorbild des zukünftigen Tempels. Darum wurden nicht nur die geschicktesten Männer zu ihrer Herstellung berufen, sondern auch das kostbarste Material, wie Gold, Silber, feinstes Kunstgewebe in seidenartig glänzender, zarter Baumwolle — dem Byssus, — kamen zur Verwendung. Auch die zur Verwendung gelangenden Farben und die Größenverhältnisse waren derart, daß sie die Stiftshütte als eine Königswohnung Jehovas charakterisierten. Das ganze Innere wurde von der Farbe der Heiligkeit, dem Weiß, beherrscht, und in diese Grundfarbe wurden die Farbe des Himmels, das Dunkelblau, die Farbe königlicher Pracht, das Dunkelrot, und die Farbe des Bluts und des Lebens, das leuchtende Karmesinrot, hineingewebt. Dadurch sollte die Stiftshütte als eine himmlische Behausung voller Heiligkeit bezeichnet werden, in welcher Jehova in königlicher Pracht thront, und von wo alles Leben seinen Ausgang nimmt. Dem Maßverhältnis wurde die Zahl 10, die Zahl der Vollkommenheit nach israelitischer Auffassung, zu Grunde gelegt. In zwei Räume wurde die Stiftshütte geteilt. Dem hinteren Raum wurde die Zahl der Vollkommenheit in jeder Dimension zu Grunde gelegt: in Breite, Länge und Höhe.

Er wurde das Allerheiligste genannt und sollte das Vollkommenste darstellen, was zur Zeit auf dieser Stufe der religiösen Entwicklung anzutreffen war. Hier war der Thronsaal Jehovas, hier der Ort der Bundeslade mit den Gesetzestafeln, hier der Gnadenstuhl aus purem Golde. Hier durfte der höchste Vertreter des ganzen Volks, der Hohepriester, nur ein Mal jährlich, am großen Versöhnungstage, erscheinen. Die Vorhalle zu diesem Thronsaal bildete das Heilige, der vordere Raum der Stiftshütte. Ihm wurde die Zahl der Vollkommenheit in zwei Dimensionen, in Breite und Höhe, gegeben, und zu ihm hatten nur die Priester den Zutritt, wenn sie in ihrem Dienst vor Jehova erschienen. Um die Stiftshütte wurde ein weiter Raum unter freiem Himmel durch Teppiche von der übrigen Welt abgeschlossen: der Vorhof. Auch seinem Maß wurde die Zahl 10 zu Grunde gelegt, aber in versteckter Anwendung, wodurch derselbe als ein Ort bezeichnet wurde, der die Vollkommenheit noch lange nicht in sich schließt, aber geeignet ist, derselben entgegenzuführen. Zu ihm hatte nur das auserwählte Volk Zutritt, sonst kein Fremder. Hier durfte das Volk Jehova seine Opfer darbringen, und hier empfing es von Jehova als Gegengabe Vergebung und Segen.

Das Gerüst der Stiftshütte wurde aus dem sehr leichten und ungemein dauerhaften Holz des Akazienbaumes gemacht, der zahlreich auf der Sinai-Halbinsel wuchs. Durch Bretter, die mit Goldblech überkleidet wurden, wurde ein längliches Viereck umgrenzt, dessen Länge 30 und dessen Breite 10 Ellen betrug. Die 10 Ellen hohen Bretter wurden aufrecht mittels Zapfen in silbernen Fußgestellen befestigt und durch starke Riegel mit einander verbunden. Im Innern wurden die Bretter bis zu einer Elle über dem Boden mit Teppichen aus weißem Byssus mit eingewebten dunkelblauen, dunkelroten und karmesinroten Cherubsgestalten bedeckt. Ebenso die Decke. Eine der Breitseiten wurden offen gelassen und bildete den Eingang. Hier wurden in kupfernen Fußgestellen fünf Säulen aus Akazienholz, mit Goldblech überkleidet und mit goldenen Knäufen geschmückt, aufgerichtet. Sie trugen die Oberschwelle, auf welcher die Decke der Hütte an dieser Seite ruhte. Hinter ihnen wurde ein Teppich aufgehängt, der den Eingang verschloß und gleichfalls aus Byssus gewirkt war, aber keine Cherubsgestalten trug, sondern nur blau und rot gestreift oder gewürfelt war. Das Innere der Hütte wurde durch vier Säulen, die in silbernen Fußgestellen ruhten, in zwei ungleiche Hälften geteilt. Der vordere Raum, das Heilige, war 20 Ellen tief, 10 Ellen hoch und breit, der hintere Raum, das Allerheiligste, maß 10 Ellen in Tiefe, Höhe und Breite. Beide Räume wurden durch einen Vorhang von einander geschieden, der ebenso gewirkt war, wie die Teppiche der Seitenwände und der Decke. Zum Schutz gegen die Witterung wurde die Stiftshütte mit Teppichen aus Ziegenhaar überdeckt, über welche

eine Decke aus rotgefärbten Widderfellen und endlich eine Decke aus Fellen der Seekuh, einer Delphinenart, die häufig im roten Meer vorkommt, gebreitet wurde. Befestigt wurden die Umhüllungen am Erdboden mittels Zeltpflöcke, die aus Kupfer hergestellt wurden.

Das Allerheiligste war einzig zur Aufnahme der Bundeslade bestimmt. Diese wurde aus Akazienholz angefertigt und inwendig und auswendig mit reinem Gold überkleidet. Sie wurde $2^1/_2$ Ellen lang und $1^1/_2$ Ellen breit und hoch gemacht und am obern Rande mit einem goldenen Kranz, dem Symbol des Reichtums, umgeben. An jeder Langseite wurden je zwei goldene Ringe befestigt, durch welche Stangen liefen, an welchen die Bundeslade getragen werden konnte. Diese Tragstangen waren gleichfalls aus Akazienholz, mit Goldblech überkleidet. Den Deckel der Bundeslade bildete der Gnadenstuhl oder der Sühndeckel, eine die ganze Bundeslade genau bedeckende Platte aus reinem Gold, auf welcher zwei Cherubsgestalten aus getriebenem Golde thronten, an jedem Ende der Lade eine. Mit ausgebreiteten, den Gnadenstuhl beschattenden Flügeln wurden sie einander gegenübergestellt, die Augen auf den Gnadenstuhl gesenkt. Für das Heilige wurden ein Tisch, ein siebenarmiger Leuchter und der Rauchopferaltar angefertigt. Der goldene Tisch wurde aus Akazienholz gemacht und mit Goldblech überzogen. Er war 2 Ellen lang, 1 Elle breit und $1^1/_2$ Ellen hoch. Die Platte des Tisches wurde mit einem goldenen Kranz eingefaßt, und mit einem gleichen Kranz wurden die Seitenleisten geschmückt. An den vier Beinen des Tisches wurden oberhalb vier goldene Ringe angebracht, durch welche Tragstangen gesteckt wurden, die gleichfalls aus Akazienholz bestanden und mit Goldblech überzogen waren. Als Gerätschaften für diesen Tisch wurden goldene Schüsseln für die Schaubrote*), goldene Schalen für den Weihrauch, goldene Krüge für den Opferwein und goldene Becher für die Weinspende angefertigt. Der Leuchter bestand aus einem Fußgestell und einem mit Mandelblüten und Knäufen verzierten Hauptschaft. Von diesem zweigten sich rechts und links je drei ebenso verzierte Arme ab, so daß der Leuchter in sieben, in einer Linie stehende und gleich hoch ragende Spitzen auslief, an welchen sieben Lampen befestigt wurden. Alles war getriebene Arbeit aus reinem Golde. Ebenso die Lichtscheren und Aschenbecken. Dieser Leuchter mit seinen Nebengeräten allein beanspruchte zu seiner Herstellung ein Talent oder Centner reinen Goldes.**) Der Rauchopferaltar wurde 1 Elle lang, 1 Elle breit und 2 Ellen hoch gemacht. Er wurde aus Akazienholz erbaut und mit Goldblech überzogen. Um den obern Rand wurde ein goldener Kranz gelegt,

*) Das waren zwölf flache Brotkuchen aus Weizenmehl, die an jedem Sabbath erneuert werden mußten. Nur die Priester durften sie essen, nachdem sie wieder vom Tisch entfernt waren.

**) Ein Talent = 3000 Seckel. Ein Talent Gold = etwa 30000 Thaler.

und an den Ecken wurden vier goldene Hörner, Symbole der Kraft, befestigt. Unter dem Kranz wurden an zwei gegenüberstehenden Seiten je zwei goldene Ringe angebracht, durch welche die goldüberzogenen Tragstangen gesteckt wurden. Als Zubehör zum Rauchopferaltar wurden heiliges Salböl und Rauchwerk aus reinen Spezereien kunstmäßig bereitet, die nur im Dienst an der Stiftshütte gebraucht werden durften und anderweitig zu gebrauchen bei Todesstrafe verboten waren.

Der Vorhof wurde 100 Ellen lang und 50 Ellen breit angelegt. An den beiden Langseiten wurden je 20 Säulen, an den Breitseiten je 10 aufgestellt. An der vordern Breitseite bildeten 4 Mittelsäulen den Eingang. Alle Säulen wurden in kupferne Fußgestelle versenkt und mit silbernen Köpfen geschmückt. Ebenso wurden die Haken und Heftringe aus Silber gegossen. Die Säulen dienten zum Tragen der Umhänge, die den Vorhof einschlossen. Dieselben wurden aus weißem Byssus gewebt, und nur der 20 Ellen breite Vorhang vor der Eingangspforte wurde in den Farben des Thürvorhanges zur Stiftshütte angefertigt. Die Zeltpflöcke, an denen die Säulen nach innen und außen mittels Stricke befestigt wurden, waren aus Kupfer. Während der Stiftshütte eine Höhe von 10 Ellen gegeben war, wurde die Umzäunung nur 5 Ellen hoch gemacht, so daß erstere die letztere um 5 Ellen überragte. Für den Vorhof wurde ein Brandopfer-Altar aus Akazienholz, mit Kupferblech bezogen, angefertigt. Derselbe wurde 5 Ellen lang, ebenso breit und 3 Ellen hoch gemacht und bestand aus einem hohlen Kasten, der über einen Haufen von Erde, Steinen und dergleichen gestülpt wurde. An den vier Ecken wurde derselbe mit Hörnern versehen, und in der halben Höhe mit einem festen Trittbrett, auf welchem die Priester stehen konnten, um bequem ihr Werk zu verrichten. Von diesem festen Trittbrett, das rings um den Altar lief, senkte sich ein netzförmiges Gitter aus Kupfer bis auf den Erdboden hinab, das an seinen vier Ecken kupferne Ringe trug, durch welche die aus Akazienholz angefertigten und mit Kupferblech überkleideten Tragstangen gesteckt werden konnten. Zum Brandopfer-Altar gehörten Aschentöpfe, Schaufeln, Becken zum Auffangen des Bluts, Fleischgabeln und Kohlenpfannen. Auch diese Geräte wurden aus Kupfer angefertigt. Endlich wurde noch ein Waschbecken aus Kupfer hergerichtet, in welchem sich die Priester die Hände und die Füße waschen mußten, ehe sie an ihren Dienst gingen.

Als Bezaleel und Ahaliab die Stiftshütte und alle Gerätschaften beendigt hatte, ließ Mose den Wert des verbrauchten Metalls von den Leviten unter der Leitung Ithamars, des jüngsten Sohnes Aarons, amtlich schätzen, und es ergab sich, daß an Geld 29 Talente und 730 Seckel, an Silber 100 Talente und 1775 Seckel, und an Kupfer 70 Talente und 2400 Seckel verbraucht waren. Mithin repräsentierte die Stiftshütte mit ihren Gerätschaften, nach heutigem Gelde berechnet,

einen Wert von weit über eine Million Thaler, das Holz, die Kunstwebereien und die Herstellungskosten gar nicht gerechnet. Ungefähr ein halbes Jahr hatte die Arbeit gedauert.

2. Mos. 39, 1—31. Während dieser Zeit aber hatten Bezaleel und Ahaliab auch die priesterlichen Kleider hergestellt. Den Dienst am Heiligtum der Stiftshütte sollten Priester versehen, an deren Spitze der Hohepriester stand, und hiezu hatte Gott Aaron und dessen vier Söhne: Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar, ausersehen. Ihnen sollte die erbliche Würde des Priestertums übertragen werden, während Mose als Mittler des alten Bundes und Prophet Jehovas seine außerordentliche Stellung beibehielt, ähnlich den Aposteln des neuen Bundes, deren Amt sich auch nicht in Nachfolgern fortsetzte. Für Aaron und dessen Söhne waren daher nach den Angaben Jehovas, vgl. 2. Mos. 28, 1—43, in der Farbe der Heiligkeit aus weißem Byssus Leibröcke gewebt, die mit Ärmeln versehen waren und bis auf die Füße hinabreichten. Die Füße blieben während des Dienstes unbekleidet. Um den Leibrock schlang sich ein Gürtel in den Farben der Stiftshütte, und die Kopfbedeckung der Priester bildete eine kelchartige Kappe aus weißem Byssus, die des Hohenpriesters ein Turban, um welchen an einer blauen Schnur das Stirnband, ein goldenes Schild mit der Aufschrift: „Heilig dem Herrn", befestigt wurde. Als weitere Stücke, die den Hohenpriester auszeichneten, waren ein Oberkleid, ein Schulterkleid und das Brustschild angefertigt worden. Das Oberkleid war dunkelblau, ohne Ärmel, wurde über dem weißen Leibrock angezogen und reichte bis unter die Kniee. Der untere Saum war mit Granatäpfelchen in den Farben der Stiftshütte und mit goldenen Glöckchen besetzt. Über dem Oberkleid wurde das Schulterkleid angezogen. Das war ein Kunstgewebe, gleich dem Vorhange des Allerheiligsten, nur daß statt der Cherubsgestalten goldene Fäden das Gewebe durchzogen. Es bestand aus einem Brustblatt und einem Rückenblatt, die auf den Schultern durch zwei in Gold gefaßte, blaßrote Onyxsteine zusammengehalten wurden, in welche je 6 Namen der Stämme graviert waren. Unten, um die Brust, wurden beide Teile durch einen Gürtel, der fest am Rückenteil saß, verbunden. Über dem Schulterkleid kam als wichtigstes Stück der hohenpriesterlichen Kleidung das Brustschild zu liegen, das mittels goldener Kettchen an das Schulterkleid befestigt wurde. Es war ein Kunstgewebe in denselben Farben, wie das Schulterkleid, und stellte eine Tasche dar, eine Spanne lang und ebenso breit, deren vordere Seite mit zwölf verschiedenen Edelsteinen in vier unter einander liegenden Reihen besetzt war, in welche die Namen der zwölf Stämme graviert waren. Das Innere der Tasche diente zur Aufnahme des „Lichts" und des „Rechts" (Urim und Thumim), zweier Gegenstände, über welche die Urkunden nichts Näheres mitteilen. Mittels derselben sollte der Hohepriester in wichtigen Fällen Jehova befragen.

Wie das geschah, ist ein Amtsgeheimnis des Hohenpriesters geblieben.

§ 24. Die Aufstellung der Stiftshütte. Die Opferordnung. Die Einweihung der Geräte der Stiftshütte und der Priester.

2. Mos. 39, 32—40, 38. Nachdem alle zum israelitischen Kultus gehörigen Stücke fertig gestellt worden waren, wurden dieselben einzeln Mose zur Prüfung vorgelegt und erwiesen sich in völliger Übereinstimmung mit den Vorschriften, die ihm Gott in Bezug hierauf gegeben hatte. Mit großer Freudigkeit und pünktlichem Gehorsam war die Arbeit gethan worden, und unter Dank und Segen konnte Mose nunmehr die Werkmeister und deren zahlreiche Arbeiter entlassen. Mit dem Anbruch des zweiten Jahres der Wanderung, am ersten Nisan 1491, stellte Mose selbst die Stiftshütte auf und wies den verschiedenen Geräten ihren Platz an. Mitten im Lager, den Eingang gen Osten gerichtet, kam die Stiftshütte zu stehen. Mitten in dem Allerheiligsten stellte er die Bundeslade auf, in welcher die Gesetzestafeln ruhten, im Heiligen, rechts, den goldenen Tisch und darauf in zwei Schichten zwölf Schaubrote, links, den goldenen Leuchter mit brennenden Lampen, in der Mitte, den goldenen Altar. Darnach brachte er selbst auf ihm das erste Rauchopfer dar. Im Vorhof richtete er den Brandopfer-Altar gegenüber der Thür zur Stiftshütte auf und opferte auf demselben wiederum selbst dem Herrn das erste Brand- und Speisopfer. Zwischen der Thür und dem Altar stellte er das Waschbecken auf. Als alles geordnet war, wie es sein sollte, senkte sich die Wolke auf das neue Zelt herab, und die „Herrlichkeit des Herrn" erfüllte das Innere. Seitdem sah man des Tages die Stiftshütte von der Wolke bedeckt, und des Nachts leuchtete sie feurig vor den Augen des Volks, so lange es auf der Wanderung war. Hob sich die Wolke von der Stiftshütte, so war das ein Zeichen zum Aufbruch; blieb sie auf der Stiftshütte ruhen, so war damit auch dem wandernden Volk die Ruhe angezeigt.

3. Mos. 1, 1—7, 38. Nach Aufstellung der Stiftshütte verkündigte Mose dem Volk die Ordnung der Opfer, wie sie ihm Gott geoffenbart hatte. Opfer, als Ausdruck des Schuldbewußtseins, sowie der Sehnsucht nach Versöhnung mit Gott, und als Darbringungen des Dankes, waren seit dem Sündenfall üblich gewesen. Adam, Eva, Kain und Abel, Noah, Abraham u. s. w. hatten alle geopfert. Jetzt jedoch wurden sie näher bestimmt und in eine feste Ordnung gebracht. Sie konnten blutige und unblutige sein. Zu den blutigen Opfern durften das Rind, das Schaf, die Ziege und die Taube verwandt werden. Der Opfernde mußte seine Hand auf das Opfertier legen, wodurch er symbolisch sein Leben und Wesen auf dasselbe übertrug. Dann mußte er selbst es schlachten, während der Priester das Blut in Opferschalen auffing. Von dem Blut mußte etwas an den Vorhang

der Stiftshütte, oder an den Altar gesprengt werden, oder die Hörner des Altars mußten damit bestrichen werden. Das übrige mußte vor dem Gitter des Brandopferaltars ausgegossen werden. Das Fleisch mußte entweder ganz verbrannt werden, so beim Brandopfer, oder nur teilweise und zwar die besten Stücke, sowie das Fett, während das übrige den Priestern und den Opfernden zu Opfermahlzeiten überlassen blieb. Es sollten vier blutige Opfer unterschieden werden. Handelte es sich um die Sühnung der Sündhaftigkeit im Allgemeinen, so mußte ein Brandopfer (auch Ganzopfer genannt) dargebracht werden. Handelte es sich aber um die Sühnung einer einzelnen und bestimmten Sünde, so mußte ein Sündopfer geopfert werden. Hatte die Sünde eine Rechtsverletzung anderer im Gefolge, so mußte nicht nur der verursachte Schaden voll ersetzt und ein Fünftel darüber gegeben werden, sondern auch ein Schuldopfer dargebracht werden. Die vierte Form des blutigen Opfers sollte das Dankopfer sein, das mit Bezug auf Vergangenes ein Dank- und Lobopfer, mit Bezug auf Gegenwärtiges ein Freuden- oder Festopfer und mit Rücksicht auf Zukünftiges ein Gelübdeopfer sein konnte. Zu den unblutigen Opfern durfte Weizenmehl, oder auch jede Art Gebäck aus Weizenmehl, jedoch ohne Beifügung von Sauerteig oder Honig, weil Gährungsmittel, oder auch Ähren vom Felde benutzt werden, die am Feuer geröstet, und deren Körner gerieben werden mußten. Mit einem Zusatz von Öl, Weihrauch und Salz mußte ein kleiner Teil verbrannt werden, während der Rest den Priestern zufiel. Ein solches Opfer hieß ein Speisopfer. Ferner konnte auch Wein geopfert werden, der an den Altar gegossen wurde. Das war ein Trankopfer. Wenn endlich die Priester allein im Heiligen Weihrauch auf dem goldenen Altar verbrannten, dessen aufsteigender, lieblich duftender Rauch das Gebet versinnbildlichte, so war das ein Rauchopfer.

3. Mos. 8, 1—10, 7. Als auch die Ordnung der Opfer durch Mose dem Volk verkündigt war, blieb nunmehr nur noch die Weihung der Stiftshütte und die Einkleidung und Salbung der Priester übrig, wie Gott diese Mose bereits aufgetragen hatte. Vgl. 2. Mos. 29. Zwar war die Stiftshütte als Ganzes bereits von Jehova selbst geweiht, der seinen Einzug in dieselbe gehalten und dauernd von ihr Besitz genommen hatte. Aber auch die einzelnen Geräte sollten der Weihung nicht entbehren, und darum versammelte Mose das Volk vor der Stiftshütte. Nachdem er Aaron und dessen Söhne vor allem Volk gewaschen und mit den priesterlichen Gewändern bekleidet hatte, besprengte er alle Geräte der Stiftshütte und diese selbst mit heiligem Salböl, ebenso den Brandopfer-Altar und das Waschbecken im Vorhof, und salbte dann auch Aaron und dessen Söhne, indem er über Aarons Haupt eine reichliche Fülle von Salböl ausschüttete, während er an den Söhnen nur die Stirn mit dem Salböl bestrich. Dann brachte er

für sie das Weihopfer dar und bestrich ihnen das rechte Ohr, den Daumen der rechten Hand und den großen Zeh des rechten Fußes mit Opferblut und Salböl, damit sie allezeit in ihrem Amt recht hören, recht handeln und recht wandeln, und besprengte mit dem Opferblut und Salböl auch ihre priesterlichen Gewänder. Nachdem also ihre Weihe vollzogen war, durften sie den Vorhof der Stiftshütte sieben Tage und sieben Nächte nicht verlassen. Erst am achten Tage durften sie selbst in Thätigkeit treten und ihre ersten Opfer bringen. Vor versammelter Gemeinde opferten sie ein Sündopfer, ein Brandopfer und ein Dankopfer, und als Mose und Aaron darnach gemeinsam das Volk segneten, erschien die „Herrlichkeit des Herrn", und es ging Feuer von Jehova aus und verzehrte das lodernde Opfer auf dem Altar. Sein Amen hatte Gott zu dem Amtsantritt Aarons und seiner Söhne gesprochen, und alles Volk jauchzte und fiel auf sein Angesicht nieder. Doch auch ein schwerer Unfall sollte die Feier der ersten Amtsverrichtung Aarons trüben. Als Nadab und Abihu nämlich, die beiden älteren Söhne Aarons, das Jauchzen des Volks vernahmen, ergriffen sie übereilter Weise ihre Rauchpfannen, legten Feuer und Rauchwerk darauf und wollten in das Heilige treten, um dem Herrn ein Rauchopfer zu bringen. Doch weil sie damit etwas Eigenwilliges thaten, was in der Opferordnung nicht vorgesehen war, so ging Feuer von Jehova aus und tötete beide. Die eben erst zu Priestern gesalbt worden waren, mußten nun in ihren Priestergewändern hinausgetragen und außerhalb des Lagers als Gerichtete begraben werden. Gleich hier mußte Aaron die Bürde und Last seines neuen Amtes erfahren, denn seine neuen amtlichen Verpflichtungen verboten es ihm sogar, der Trauer Raum zu geben, und während Leviten die Getöteten betrauerten und bestatteten, mußte er unentwegt zusammen mit seinen beiden jüngern Söhnen seines Amtes walten.

So war denn der israelitische Kultus geordnet, und das gleich darauf fallende Passahfest, die Jahresfeier des Auszuges, konnte in aller Form und Feierlichkeit begangen werden. Groß war die Freude des Volks über das Heiligtum in seiner Mitte, und dieser Freude gaben die Fürsten des Volks, die Stammesfürsten, durch zahlreiche und kostbare Weihgeschenke Ausdruck. Sechs Wagen, mit je zwei Rindern bespannt, brachten sie dem neu errichteten Heiligtum dar, und diese dienten später bei dem Zuge durch die Wüste zum Transport der auseinandergenommenen Teile der Stiftshütte. Außerdem spendete jedes Stammeshaupt eine silberne Schüssel von 130 Seckel und eine silberne Schale von 70 Seckel Gewicht*), beide mit Opfermahl und Öl zum Speisopfer angefüllt, dazu noch eine 10 Seckel schwere goldene Patene voll Rauchwerk, und endlich noch zahlreiche Tiere zum Opfer.

*) 1 Seckel = fast ein Lot. 1 Talent (3000 Seckel) = ungefähr $87\frac{1}{2}$ U.

Die Sorge für die Stiftshütte, die Behütung, das Auseinandernehmen und Aufstellen derselben, der Transport während des Wüstenzuges wurde den Leviten übertragen, die zu diesem Dienst vor allem Volk unter Waschungen und Opfern mittels Handauflegung feierlich geweiht wurden. (Siehe 4. Mos. 7 und 8).

Bei der Einrichtung des israelitischen Kultus und der Einweihung der Stiftshütte muß dem evangelischen Leser auffallen, daß zwei wichtige Stücke, ohne welche wir uns keinen Kultus und keinen Weiheakt denken können, fehlten, nämlich das freie Wort der Predigt und das Gebet. Wohl redeten auch die israelitischen Kultusgegenstände, die Stiftshütte selbst in ihren Farben und Größenverhältnissen, die Geräte, die Opfer u. s. w. eine beherzigenswerte Sprache, aber es war eine Bildersprache, die der Deutung bedurfte. Das tröstende, belehrende, strafende, ermutigende Wort der lebendigen Predigt fehlte überall. Wohl stiegen aus dem Heiligen die Rauchwolken als Sinnbild des Gebets zum Himmel hinauf; aber das aus dem Herzen aufsteigende freie Gebet hatte bei dem ganzen komplizierten Weiheakt keine Stelle. Das ist charakteristisch für die Zeit des Gesetzes, die nun angebrochen war, und spricht deutlich dafür, daß alles, was Mose angeordnet und ausgeführt hatte, wie unmittelbar es auch von Jehova selbst gegeben war, dennoch nicht das Vollkommene darstellte, sondern nur eine Vorbereitung auf eine spätere Zeit der Reife, wo der rechte Hohepriester ein ewig giltiges Opfer gebracht haben wird, wo der Glaube aus der Predigt kommen, und wo eine erlöste und versöhnte Gemeinde zu Gott beten wird, nach dem der Geist ihr auszusprechen giebt, — auf die Zeit evangelischen Kultuslebens im Geist und in der Wahrheit.

§ 25. Verordnungen über levitische Reinheit. Das israelitische Gerichtswesen.

3. Mos. 11—22. Als das Bundesvolk Jehovas sollte Israel auch in seinem häuslichen Leben stets daran erinnert werden, daß es ein priesterliches Volk sei, zu einem heiligen Wandel vor allen übrigen Völkern berufen, und wie Jehova nur reine Tiere zum Opfer annahm, so sollte auch Israel nur reine Tiere zu seiner Nahrung verwenden. Darum erhielt es ein Speisegesetz, das ihm in ausführlicher Weise die genießbaren Tiere bezeichnete. Dahin gehörten alle Tiere mit gespaltenen Klauen, wenn sie Wiederkäuer waren; also vor allen das Rind, das Schaf, die Ziege, aber auch der Hirsch, das Reh, der Büffel, der Auerochs, der Steinbock und das Elentier. Dagegen waren als unrein ausgeschlossen: das Kamel, der Hase, das Kaninchen, das Schwein und alle fleischfressenden Tiere. Von Fischen waren alle diejenigen rein, die Flossen und Schuppen hatten, während die schuppenlosen, glatten, schlangenartigen verboten waren. Von Vögeln wurden die Raubvögel, die Sumpfvögel und die an unreinen und nächtlichen Orten

sich aufhaltenden Vögel verboten, wie z. B. der Adler, der Habicht, der Geier; der Reiher, der Storch; die Nachteule, die Fledermaus u. s. w. Als rein galten vor allen die Taubenarten. Endlich wurden die Heuschrecken als reine Tiere bezeichnet und zum Genuß zugelassen. Abgesehen von dieser Unterscheidung zwischen rein und unrein, war den Israeliten der Genuß des Blutes überhaupt verboten, denn das Blut wurde als der Sitz des Lebens und der Seele angesehen, und diese gehörten ausschließlich dem Herrn.

Die Übertretung des Speisegesetzes, aber auch die Berührung mit einem verendeten (nicht geschlachteten) Tier, sowie verschiedene krankhafte Zustände, und namentlich die Berührung mit einem menschlichen Leichnam, machten den Israeliten levitisch unrein. Sie schlossen ihn für kürzere oder längere Zeit von der Gemeinschaft mit dem Heiligtum aus und machten ihn unfähig, sich dem Herrn zu nahen. Nur durch vorgeschriebene Waschungen konnte die Reinheit wiedererlangt und durch die Erfüllung bestimmter Sühneopfer die Gemeinschaft wiederhergestellt werden. Um gleichsam eine Generalreinigung des ganzen Volkes in seiner Gesamtheit herzustellen, wurde der große Versöhnungstag mit einem detaillierten Ceremoniell angeordnet, von dem wir im nächsten Abschnitt näheres erfahren werden. Der Genuß des Blutes dagegen sollte mit dem Tode bestraft werden.

Was die bürgerliche Unbescholtenheit anlangt, so wurde jede böswillige Verletzung der Rechte Jehovas mit der Todesstrafe bedroht; so die Gotteslästerung, die Zaubereisünde, die Schändung des Sabbaths, der Mord eines Menschen, die Mißhandlung oder Verwünschung der Eltern, sogar der hartnäckige Ungehorsam gegen die Eltern, der Ehebruch und alle blutschänderischen Verbindungen, sowie alle widernatürlichen Unzuchtssünden. Absichtliche Verletzung des Nächsten sollte durch eine gleichartige Verletzung des Übelthäters bestraft werden, nach dem Satz der Wiedervergeltung: Schreck um Schreck, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Vergehen am Hab und Gut des Nächsten mußten durch Wiedererstattung im zwei- bis fünffachen Betrage gesühnt werden. In persönlichen Streitfällen konnte auch die Prügelstrafe über den Schuldigen verhängt werden. Das höchste Maß der Schläge aber durfte die Zahl 40 nicht überschreiten, daher gewöhnlich 40 weniger eins (2. Kor. 11, 24). Gefängnisstrafe kennt die mosaische Gesetzgebung nicht. Sie kommt erst später, während der Königszeit, in Anwendung. Die Rechtssprechung in allen Fällen, wo es sich um Wiedervergeltung oder Wiedererstattung oder um Verhängung der Prügelstrafe handelte, wurde den Richtern übertragen, die Mose aus der Zahl der Ältesten erwählte; alle mit der Todesstrafe bedrohten Verbrechen dagegen sollten seiner Beurteilung vorbehalten bleiben. Späterhin wurden statt der Einzelrichter Richterkollegien eingesetzt, die ihr Amt öffentlich auf den freien Plätzen vor den Thoren ausübten, und die richterlichen Funk-

tionen Moses wurden einem Obergericht, aus dem sich der hohe Rat oder der Sanhedrin (das Synedrium) entwickelte, übertragen, das seinen Sitz am Ort des Heiligtums hatte und aus Priestern und Richtern (Ältesten), mit dem Hohenpriester und einem weltlichen Oberrichter an der Spitze, bestand. In Bezug auf die Sühnung des Mordes kam noch die uralte Sitte der Blutrache in Betracht, die Mose unter Einschränkungen bestehen ließ, 4. Mos. 35. Hatte jemand einen andern vorsätzlich erschlagen, so fiel die Verpflichtung, den Mord zu rächen, dem nächsten männlichen Angehörigen des Mörders — dem Löser oder Goel — zu, und dieser hatte das Recht und auch die Pflicht, dem Mörder das Leben zu nehmen und dadurch das verletzte Familienrecht wiederherzustellen. Um aber in solchen Fällen, wo die Tötung eines Menschen nicht vorsätzlich geschehen war, einen Schutz gegen den Bluträcher zu gewähren, ordnete Mose an, daß sechs Städte in Kanaan zu Freistädten erhoben werden sollen, in welche der Thäter fliehen, und wo er sich in Sicherheit bringen konnte, bis das ordentliche Gericht den Fall untersucht und das Urteil gesprochen hatte. Die gewöhnliche Form der Todesstrafe war das Niederhauen der Verurteilten mit dem Schwert, oder die Steinigung desselben. Letztere mußte außerhalb des Lagers vollzogen werden, und zwar unter Beteiligung der ganzen Gemeinde, wobei die Zeugen, auf deren Aussage hin die Verurteilung erfolgt war — es mußten ihrer wenigstens zwei oder drei sein — die ersten Steine warfen. Eine Verschärfung konnte die Todesstrafe noch darin finden, daß der Leichnam des Gerichteten verbrannt, oder an einem Baum oder Pfahl aufgehängt, oder mit einem Steinhaufen bedeckt wurde. — Ein Ausschluß aus der Gemeinschaft am Heiligtum und aus der Volksgemeinschaft wurde durch den Bann (Cherem) ausgesprochen. Dieser konnte einzelne Personen, einzelne Orte oder auch ganze Völkerschaften treffen, wie das z. B. späterhin mit den kanaanitischen Völkern der Fall war. Der Bann hatte die Vernichtung des Betroffenen zur Folge, und in gesteigerter Form, auch die Vernichtung seines Eigentums, wenn dieses nicht für den Schatz des Heiligtums in Anspruch genommen wurde.

§ 26. Die israelitischen Festzeiten.

3. Mos. 23—26. Jeder Tag der Woche sollte zugleich dem Dienst Jehovas gewidmet sein. Darum mußte jeder Tag mit einem Morgenopfer eröffnet und mit einem Abendopfer geschlossen werden. Bei anbrechendem Licht mußte des Morgens ein Brandopfer mit dem dazu gehörigen Speis- und Trankopfer und darnach im Heiligen ein Rauchopfer gebracht werden, woran sich der priesterliche Segen schloß. Die Segensworte lauteten nach 4. Mos. 6, 24—26: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein An-

gesicht über dich und gebe dir Frieden". Vgl. zum ganzen Abschnitt auch 4. Mos. 28 und 29. Ebenso am Abend. Der siebente Tag in der Woche dagegen war der wöchentliche Festtag, der Sabbath, an welchem das Volk von jeder Arbeit ruhen und sich zur gottesdienstlichen Feier im Vorhof der Stiftshütte versammeln sollte. Die Heiligung dieses Festtages wurde ganz besonders eingeschärft, weil er das Zeichen des alten Bundes war. Auf seine Schändung stand Todesstrafe. An diesem Festtage wurden die Schaubrote im Heiligen erneuert, und die Größe der dargebrachten Opfer überstieg die der täglichen Opfer um das doppelte. Außer den Wochensabbathen mußte der erste Tag jedes neuen Monats als Sabbath gefeiert werden. Das waren die Neumondfeste. Von weitern Festen wurden drei angeordnet, die auf den Frühling fielen, und drei andere, die im Herbst gefeiert wurden. Die Frühlingsfeste waren: das Passahfest am 14. Nisan oder Abib, zur Erinnerung an die Verschonung der Erstgeburt in Ägypten. Es mußte in derselben Weise, wie damals vor dem Auszuge, begangen werden, nur daß das Blut der Opfertiere nicht mehr an die Thürpfosten der Zelte gestrichen, sondern vor dem Brandopfer-Altar ausgegossen wurde. Gleich mit dem nächsten Tage nahm das zweite Frühlingsfest, das Fest der ungesäuerten (süßen) Brote, seinen Anfang. Dieses Fest, an dem zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten nur Brot genossen werden durfte, das ohne Sauerteig gebacken war (die Mazzoth), dauerte sieben Tage, von welchen der erste und der letzte, der 15. und der 21. Nisan, sabbathlichen Charakter hatten und demgemäß gefeiert werden mußten. Fünfzig Tage nach dem Passahfest fand das dritte Frühlingsfest statt, das Fest der Erstlinge (oder Pfingsten). Es war ein Dankfest nach vollbrachter Gersten- und Weizenernte. Späterhin wurde mit diesem Fest auch das Gedächtnis der Gesetzgebung verbunden. Unter den Herbstfesten war das erste das Posaunenfest, am ersten Tage des siebenten Monats, des Tisri. Es war zugleich das Neujahrsfest des bürgerlichen Jahres, während das theokratische mit dem ersten Nisan im Frühling begann. An diesem Fest wurden den ganzen Tag über die Posaunen der Stiftshütte geblasen, wodurch Jehova gleichsam erinnert werden sollte, aufs neue des Volks zu gedenken. Zugleich war es eine Vorfeier für das zweite Herbstfest, für den großen Versöhnungstag, der auf den zehnten Tisri fiel. Dieser Tag mußte als allgemeiner Bet- und Bußtag behandelt werden, und ein besonderes Ceremoniell wurde für ihn festgesetzt. Nicht in seiner gewöhnlichen, schmuckvollen Kleidung, sondern in einem weißleinenen Bußgewande mußte der Hohepriester die Feier dieses Tages eröffnen. Unter den zum Opfer bestimmten Tieren wurden ihm auch zwei Böcke zugeführt. Über diese warf er das Los. Das eine Los trug die Aufschrift „für Jehova", das andere die Aufschrift „für Asasel" (das ist der Satan). Darnach brachte er für sich einen

Farren zum Sündopfer und betrat mit einer Kohlenpfanne in der Hand, auf welche er heiliges Rauchwerk streute, das Allerheiligste und besprengte mit dem Opferblut ein Mal den Sühndeckel der Bundeslade und sieben Mal den Boden vor der Bundeslade. Alsdann opferte er den Bock, der durchs Los für Jehova bestimmt war, zum Sündopfer für das Volk, ging abermals in das Allerheiligste und verfuhr mit dem Blut des Bockes, wie vorhin mit dem Blut des Farren. Nun übertrug er durch Handauflegung alle Sünden des Volks auf den andern Bock, der sofort in die Wüste hinausgetragen und damit dem Asasel überliefert wurde. Hierauf wusch sich der Hohepriester, legte seine gewöhnliche Amtskleidung an und brachte ein Brandopfer für sich und das Volk. Der Mann aber, der den Bock in die Wüste hinausgetragen hatte, galt für unrein und durfte nur nach vorhergegangenen Waschungen wieder im Lager erscheinen. Der große Versöhnungstag sollte als der größte Sabbath des Jahres angesehen werden. Nur an diesem Tage durfte der Hohepriester das Allerheiligste betreten. Fünf Tage später, auf den fünfzehnten Tisri, fiel das dritte Herbstfest, das Laubhüttenfest. Es war ein herrliches Freudenfest auf Grundlage des großen Versöhnungstages. Dieses Fest galt der Herbsternte in Obst, Öl und Wein und war zugleich ein Fest des Gedächtnisses an das Wohnen unter Hütten von Laub während des Wüstenzuges. Sieben Tage dauerte die Freudenfeier, und an allen Tagen wurden reiche Festopfer dargebracht. Als Sabbath jedoch wurde nur der erste Tag ausgezeichnet. Späterhin, im Lande Kanaan, wurde die Feier noch bedeutend entwickelt, und es fanden feierliche Umzüge, ein Wassergießen aus goldener Schale, eine abendliche Erleuchtung des Tempel-Vorhofs statt, wie überhaupt sämtliche Feste späterhin durch den Hinzutritt von Musik und Psalmengesang, der von levitischen Sängerchören ausgeführt wurde, eine mannigfache und reiche Ausschmückung erhielten. Nach Beendigung des dritten Herbstfestes fand gleich am folgenden Tage, also schon am 23. Tisri, eine Nachfeier statt, durch welche sämtliche sechs Feste zum Abschluß gebracht werden sollten. Es war das siebente Fest: der Tag der Schlußfestversammlung. Auch dieser Tag mußte als Sabbath gefeiert werden. Alle festlichen Tage wurden von der Stiftshütte her durch ein Blasen auf silbernen, mehrere Fuß langen, geraden Trompeten angezeigt, deren schmetternder, weithin hörbarer Ton, ähnlich unserem Glockengeläut, allem Volk von dem Anbruch des Festes Kunde brachte. Da bei den Israeliten jeder Tag mit sechs Uhr abends begann, so fand das Blasen auch um diese Zeit statt. Während jedes Gottesdienstes fanden übrigens die Trompeten ihre Verwendung. Auf ihnen bliesen die Priester während der Darbringung der Opfer.

Doch nicht nur Menschen und Tiere sollten sich der regelmäßig wiederkehrenden Ruhe erfreuen, auch Felder und Gärten, Weinberge und Ölpflanzungen sollten ihre Sabbathruhe haben und zu dem Zweck

in jedem siebenten Jahr brach liegen bleiben. Was dann von selbst wuchs und reifte, durfte von den Armen abgeerntet werden, und das Übrigbleibende mußte dem Wilde des Feldes preisgegeben werden. Ein solches Jahr landwirtschaftlicher Ruhe nannte man ein Sabbathjahr. Kam dasselbe gewiß zunächst der Land- und Gartenwirtschaft zu gut, insofern der Erdboden hierdurch vor einer rücksichtslosen Ausnutzung bewahrt wurde, und war die Einrichtung des Sabbathjahres eine feine und rücksichtsvolle Form der Wohlthätigkeit, so war doch der wesentliche Grundgedanke der, daß Israel sich dessen erinnern sollte, daß auch die Erde, und was sie trägt, des Herrn ist. Da das ökonomische Jahr, soweit Säen und Ernten in Betracht kamen, mit dem Herbst begann, so nahm auch das Sabbathjahr seinen Anfang im Herbst und dauerte bis zum Herbst des nächsten Jahres. Waren sieben Mal Sabbathjahre gefeiert worden, so mußte das nächste Jahr, also das fünfzigste, abermals als ein Jahr der Ruhe begangen werden, wo wiederum nicht gesäet und geerntet werden durfte. Doch dieses Jahr hatte noch die weitere Bestimmung, daß es ein allgemeines Erlaß- und Gnadenjahr war, in welchem aller verpfändete Grundbesitz ohne weitere Entschädigung in den Besitz des ursprünglichen Eigentümers zurückkehrte, und alle wegen Schulden in Sklaverei Geratenen ihre Freiheit zurückerhielten. Dieses Jahr hob die in einer fünfzigjährigen Verkehrsperiode eingetretenen Störungen und Trübungen auf und brachte alles wieder auf seinen ursprünglichen Zustand zurück. An dem großen Versöhnungstage des fünfzigsten Jahres mußte durch Blasen der weithin hallenden Jobelposaune der Anbruch dieses Jahres dem Volk kundgegeben werden. Dieses Jahr hieß daher das Hall- oder Jobeljahr und verbreitete Jubel und Freude durch das ganze Land. Es war ein Gnadenjahr, das verheißungsvoll auf den Anbruch einer christlichen Zeit hinwies, auf „die angenehme Zeit", den Tag des Heils (2. Kor. 6, 2), die wiederum ihre Vollendung in dem ewigen Sabbath und der Ruhe finden wird, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist (Ebr. 4, 9). Es liegt übrigens auf der Hand, daß die Anordnung des Sabbath- und des Jobeljahres erst zu voller Wirksamkeit gelangen konnte, als das Volk in den Besitz des verheißenen Landes getreten war, wie auch sonst manche auf die Feier der Feste bezüglichen Bestimmungen erst dann in Kraft treten konnten.

§ 27. Die Gelübde, die Zehnten und die Leviratsehe.

3. Mos. 27. Es gab bei den Israeliten freiwillige und pflichtmäßige Darbringungen. Zu den erstern gehörten die Gelübde, zu den letztern die Zehnten. Für die Gewährung einer Bitte seitens Jehova, für die Errettung aus einer Notlage, konnte man als Gegengabe sich selbst oder eine angehörige Person, z. B. ein Kind, einen Sklaven, oder auch ein Stück Vieh, ein Haus, einen Acker Jehova geloben. Ein

solches Gelübde durfte nie erzwungen werden, wenn es aber freiwillig geleistet war, so mußte es auch unbedingt gehalten werden. Nur bei Frauen und Töchtern konnte das Gelübde wieder aufgehoben werden, falls sie es ohne Zustimmung des Mannes oder Vaters geleistet hatten, und diese ihre Zustimmung hinterher versagten (4. Mos. 30). Die Gelübde konnten übrigens auch mit Geld abgelöst werden: Acker, Haus, Vieh nach Schätzung der Priester, Personen nach einem festen Tarif. Ein Mann von 20 bis 60 Jahren konnte mit 50 Silberseckeln abgelöst werden, ein Knabe und Jüngling von 5 bis 20 Jahren mit 20 Seckeln, ein Mädchen mit 10; ein Knabe von 1 Monat bis zu 5 Jahren mit 5 Seckeln, ein Mädchen im gleichen Alter mit 3; ein Mann über 60 Jahre mit 15 Seckeln, eine Frau mit 10. Die Ablösungssummen fielen dem Heiligtum zu. Neben diesen Darbringungsgelübden waren auch Entsagungsgelübde möglich. Man konnte freiwillig auf manche Genüsse und Bequemlichkeiten verzichten, um ein dem Herrn im volleren Sinn geweihtes Leben zu führen. So mußten z. B. die fungierenden Priester sich für die Zeit ihrer Amtsthätigkeit des Weines und aller starken Getränke enthalten (3. Mos. 10, 6—11). Hierher gehört namentlich das Nasiräatsgelübde. Der Nasir oder der Verlobte Jehovas sollte äußerlich daran erkenntlich sein, daß das Haar in unverkürzter Fülle um sein Haupt wallte. Kein Schermesser durfte sein Haupt berühren. Als Zeichen der unberührten Kraft- und Lebensfülle sollte das wallende Haupthaar zugleich sein Schmuck und seine Krone sein. Ferner durfte der Nasir, gleich dem Priester während seiner Funktionen, keinen Wein genießen, aber auch nicht andere starke, berauschende Getränke, wie künstliche Weine aus Äpfeln, Datteln u. s. w., auch nicht Weinessig und Fruchtessig; auch nicht Trauben im frischen oder im getrockneten Zustand. Mit Toten durfte er in keiner Weise in Berührung treten, auch wenn es sich dabei um die allernächsten Angehörigen handelte. Solch ein Absonderungsgelübde (Nasir heißt der Abgesonderte) konnte für eine beliebige Zeit, aber auch für die ganze Lebensdauer abgelegt werden. Im erstern Falle mußten nach Ablauf der Gelobungsfrist besonders reiche Opfer gebracht werden. Lebenslängliche Nasir waren ihrerzeit Simson, Samuel, Johannes der Täufer, auch Jakobus der Gerechte. Vgl. 4. Mos. 6.

Um den Unterhalt der Priester und Leviten sicher zu stellen, deren ausschließliche Beschäftigung es war, den Dienst am Heiligtum des Herrn zu versehen, dienten zunächst alle diejenigen Stücke des Opfers: Fleisch, Brot, Wein, Öl, Mehl, Früchte, die nicht zum Besten Jehovas verbrannt, oder die nicht verbraucht werden mußten. Alles, was von den Opfern übrig blieb, war Eigentum der Priester. Da aber seit jener Nacht in Gosen, wo Gott alle Erstgeburt der Kinder Israel verschont hatte, diese ihm im besonderen Sinn angehörte, weshalb auch Moses sie vor Einsetzung des levitischen Priestertums am

Berge Sinai zum Opferdienst herangezogen hatte, so mußte jeder erstgeborene Knabe abgelöst werden. Die Ablösungszahlung betrug 5 Seckel und fiel den Priestern zu. Ebenso gehörte ihnen alle Erstgeburt des Viehes. Zum Besten der Leviten mußte ein Zehntel von allen Früchten der Felder und der Gärten, sowie von allem Vieh, abgegeben werden, während die Leviten wieder ein Zehntel von ihrem Zehnten den Priestern abtreten mußten. Vgl. auch 4. Mos. 18.

Eine eigentümliche uralte Sitte regelte Mose unter dem Namen der Leviratsehe. Starb ein Israelit, ohne Kinder zu hinterlassen, so sollte der Bruder des Verstorbenen, oder der nächste männliche Angehörige sich verpflichtet fühlen, die Witwe des Verstorbenen zu heiraten und das hinterlassene Erbe zu verwalten. Der nun geborene erste Sohn sollte der Erbe des verstorbenen ersten Mannes werden. Diese Einrichtung hatte den Zweck, dem Aussterben einer Familie vorzubeugen. Weigerte sich der Schwager (Levir) aus irgend einem Grunde, diese Liebespflicht gegen den Bruder zu erfüllen, so mußte er solches öffentlich vor den Richtern des Orts erklären, und die verschmähte Witwe mußte ihm einen Schuh abziehen, eine symbolische Handlung, die es aussprach, daß er von nun an kein Recht mehr weder an ihr, noch an dem Erbteil des verstorbenen Mannes habe, und ihn als Ausdruck ihrer Verachtung anspeien. Der also Gemaßregelte und sein Haus sollten von da ab im Kreise der Ortsgemeinde „Haus des Entschuhten" genannt werden. Siehe 5. Mos. 25, 5—10.

§ 28. Die Wanderzeit in der Wüste. 1491.

4. Mos. 1—11.*) Vier Wochen nach Aufrichtung der Stiftshütte, nachdem der Jahrestag des Auszugs in der Feier des Passahfestes begangen worden war, rüstete man sich im Lager der Israeliten zum Aufbruch. Geraden Weges sollte es nunmehr in das gelobte Land gehen. Da aber die neue Heimat nicht ohne harte Kämpfe mit der zeitweiligen Bevölkerung in Besitz genommen werden konnte, so mußte man sich auf diese einrichten. Zu dem Zweck ließ Mose das Volksheer zählen und organisieren. Alle Männer über 20 Jahre wurden zum Kriegsdienst verpflichtet, und es ergaben sich nach den 12 Stämmen zwölf Heereshaufen von durchschnittlich 50000 Mann, also im Ganzen 600000 Krieger. An die Spitze jedes Heereshaufens stellte Mose einen durch Geburt und Tüchtigkeit ausgezeichneten Hauptmann, der zugleich der Führer seines ganzen Stammes war und während des Wüstenzuges für denselben zu sorgen hatte. Die Leviten wurden nicht zum Kriegsdienst herangezogen. Ihre Zahl betrug, soweit es sich um männliche Seelen von einem Monat an handelte, 22000.

*) Einige dieser Kapitel haben bereits im vorigen Abschnitt berücksichtigt werden müssen; so Kap. 6 auf Seite 79, Kap. 7 und 8 auf Seite 72.

Je drei Heereshaufen wurden unter einem Panier zu einer Armee vereinigt. Die erste Armee wurde vom Stamm Juda geführt und war die stärkste. Sie zählte 186000 Mann. Auch eines kundigen Führers, der mit den Brunnen, den Weideplätzen u. s. w. vertraut war, versicherte sich Mose in seinem midianitischen Schwager Hobab, dem er als Lohn für seine Führung Anteil an allen Segnungen versprach, die Gott dem Volk im gelobten Lande angedeihen lassen werde. Als alles zum Aufbruch vorbereitet war, erhob sich die Wolke von der Stiftshütte, und unter den Klängen der silbernen Trompeten machte sich das ganze Volk auf den Weg. Es war am zwanzigsten Tage des zweiten Monats im zweiten Jahr nach dem Auszuge, nachdem Israel fast ein Jahr am Berge Sinai gelagert hatte. Voran zog die Bundeslade, in den Vorhang des Allerheiligsten gehüllt und mit einer Felldecke, darüber mit einem dunkelblauen Teppich bedeckt. Hinter derselben schritt das Panier unter der Führung Judas. Dann folgten Leviten mit den Teilen der Stiftshütte, die teils auf Wagen gefahren, teils getragen wurden, und dahinter das zweite Panier. Dann kamen wieder Leviten mit den heiligen Geräten, die in dunkelblaue oder karmesinrote Decken gehüllt und mit Fellen bedeckt waren, und darnach das dritte und vierte Panier. Aus der Sinaiwüste führte der Weg in nördlicher Richtung längs dem Westufer des älanitischen Meerbusens (Meerbusen von Akaba) in die Wüste Paran. Während die Sinaiwüste wasserreich und voll guter Weideplätze gewesen war, wurde nun die Gegend immer öder und ärmer. Namentlich die Wüste Paran, die sich bis an die Südgrenze Kanaans erstreckte, war eine „große und furchtbare" Wüste. Je höher nach Norden, desto größer die Wasserarmut, Unfruchtbarkeit und Öde. Kahle Kreidehügel und unabsehbare Flächen blendenden Wüstensandes wechselten mit einander ab, heißer Wüstenwind und sengende Sonnenglut machten die Wanderung fast unerträglich. Kaum waren darum drei Tagereisen zurückgelegt, so fing das Volk zu murren an, und als noch dazu ein Lagerbrand ausbrach, steigerte sich das Murren, bis es, genährt von dem lüsternen Pöbelvolk, das sich ihnen von Ägypten aus angeschlossen hatte, zu offenem Ausbruch kam. Sie weinten und klagten und sehnten sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. Es erschien ihnen ein sattes Leben unter dem Stock des Frohnvogts begehrenswerter, als ein Leben in der Freiheit, aber unter zeitweilig erschwerenden Umständen. Dieser lüsterne Sklavensinn bei einem Volk, das zu so hohen Dingen berufen war und die wunderbare Hilfe des Herrn so vielfach erfahren hatte, beugte Mose tief und machte ihn an seiner Aufgabe schier verzagen. Doch Jehova half dem gebeugten Mann und ordnete ihm ein Kollegium von 70 Ältesten bei, die ihm von nun ab die Last des Volks tragen helfen sollten. Außerdem aber führte ein Wind vom Meer ein ungeheueres Heer von Wachteln mit sich herauf, die ins Lager fielen,

so daß sich die Israeliten große Vorräte an Fleisch sammeln konnten. Die am wenigsten gesammelt hatten, waren immer noch im Besitz von 10 Homor*) Wachteln und hatten einen Vorrat für mindestens einen Monat für sich und die Ihrigen. Doch gerade diese Fülle und die Gier, mit welcher sie das Fleisch verschlangen, gereichte ihnen zum Verderben. Denn der Herr ließ eine schwere Plage über sie kommen, und während noch das Fleisch unter ihren Zähnen war, starben viele dahin und mußten ihre Lüsternheit mit dem Tode büßen. Lustgräber nannte man die Stätte, wo sie begraben wurden.

4. Mos. 12. Von hieraus zog das Volk weiter nördlich und kam nach Hazeroth, einem Ort mit einer Quelle und einigen Palmen, woselbst sie sich einige Zeit aufhielten. Hier mußte Mose den Schmerz erleben, daß sich sogar seine Geschwister, Mirjam und Aaron, wider ihn auflehnten und seine Stellung zu untergraben suchten. Moses Frau Zipora war nämlich inzwischen gestorben, und er hatte eine Äthiopierin, die ihm wahrscheinlich aus Ägypten gefolgt war (angeblich die äthiopische Königstochter Tharbis), geheiratet. Das nahm Mirjam zum Anlaß, um Aaron wider ihn aufzuhetzen, und Aaron widerstand ihr so wenig, wie er einst den Forderungen des Volks widerstanden hatte, als es sich um das goldene Kalb handelte. Beide intriguierten nun wider Mose und beanspruchten für sich eine gleiche Stellung mit ihm, weil er sich in ihren Augen durch seine Heirat einer so eigenartigen Stellung, wie er sie bisher eingenommen hatte, unwürdig gezeigt hatte. „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?" So prahlten sie vor dem Volk, das auf ihre Redensarten lauschte. Mose schwieg geduldig still, denn er war ein sanftmütiger Mann. Doch der Herr nahm sich seiner an und rief alle drei in den Vorhof der Stiftshütte und sprach zu Mirjam und Aaron: „Hört meine Worte! Ist jemand unter euch ein Prophet Jehovas, dem will ich mich in einem Gesicht kund thun, oder will mit ihm in Träumen reden. Aber mit meinem Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist, rede ich mündlich, und er sieht Jehova in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnis. Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht zu reden?" Und der Zorn des Herrn ergrimmte über sie, und als der Herr sich von ihnen wandte, war Mirjam schneeweiß mit Aussatz behaftet. Sie, die eine Herrin über die Gemeinde hatte werden wollen, war nun zu einer Unreinen geworden, die nicht im Lager geduldet werden durfte. Als Aaron das sah, erschrak er heftig. Er erkannte sein Unrecht und flehte den Bruder um dessen Fürsprache bei dem Herrn an, und Mose verschloß sich der Bitte nicht. Er betete zum Herrn um ihre Heilung, und der Herr willigte ein, jedoch unter der Bedingung, daß sie zu ihrer öffentlichen Demütigung,

*) Ein Homor oder Cor (Malter) = 200 Liter; = etwa 3 Lof.

wie eine Dirne, der der Vater ins Angesicht gespieen hat, sieben Tage außerhalb des Lagers gesperrt werde. So geschah es. Darnach ward Mirjam unter den vorgeschriebenen Reinigungsopfern wieder aufgenommen.

4. Mos. 13, 1—14, 39. Von Hazeroth ging die Wanderung in mehreren Tagereisen ohne Zwischenfälle durch die Wüste Paran immer in nördlicher Richtung hinauf, bis die Israeliten den nördlichen Strich der Wüste erreicht hatten, nämlich die Wüste Zin, und hier bei Kades ihr Lager zu längerem Aufenthalt aufschlugen. Kades oder Kades Barnea lag etwa 8 Meilen südlich von dem alten Patriarchensitz Berseba, und von hieraus sollte der Einzug in das gelobte Land stattfinden. Ehe derselbe jedoch unternommen wurde, sandte Mose auf Wunsch des Volks und unter Zustimmung Jehovas Kundschafter in das Land, aus jedem Stamme einen angesehenen Vertrauensmann, unter diesen auch Josua, seinen Vertrauten, und Kaleb, vom Stamme Juda. In vierzig Tagen durchzogen diese das Land in seiner ganzen Länge, erforschten namentlich die Gegend um Hebron, den alten Stammsitz ihrer Erzväter, und schnitten im Thal Eskol bei Hebron eine Traube von außerordentlicher Größe ab, die sie, um sie frisch und unverletzt zu erhalten, von zwei Männern auf einem Stecken tragen ließen; dazu nahmen sie auch Granatäpfel und Feigen als Proben von der Frucht des Landes mit sich. Da die Trauben in Kanaan im Julimonat zu reifen beginnen, so läßt sich daraus schließen, daß ungefähr drei Monate seit dem Aufbruch vom Sinai, der im Mai stattgefunden hatte, vergangen waren. Als die Kundschafter zurückgekehrt waren, berichteten sie von der Schönheit und dem Reichtum des Landes und wiesen die mitgebrachten Früchte vor. Doch trotzdem glaubten sie das Volk warnen zu müssen vor einem Versuch, dieses Land je zu erobern. Sie schilderten die Gefahren, die seiner dort warteten, in übertriebenem Maße. Auf die kampfgeübten Amalekiter, deren Bekanntschaft sie bereits zu Raphidim gemacht hatten, würden sie stoßen, dazu auf die Hethiter und Jebusiter, die Amoriter und Kanaaniter, — alles Völker von großer Stärke, ja auf Riesen, wahre Ungeheuer an Größe und Stärke, denen gegenüber sie so klein und machtlos wie Heuschrecken wären, dazu auf sehr große und feste Städte. Endlich sei das Land überhaupt ein Land beständiger Kriege, das gerade durch seine Fruchtbarkeit die Völkerschaften anreize, um seinen Besitz zu ringen; in diesem Lande würden sie nie zur Ruhe kommen. So lautete ihr Bericht. Daß ein solcher Bericht die von der Wanderung erschöpfte Schar nicht ermutigen konnte, liegt auf der Hand. Die Leute schrieen wider Mose, und vergeblich versuchte Kaleb das Volk zu beruhigen und den übertriebenen Bericht zurechtzustellen; sie weinten und murrten, sie klagten Mose des Verrats an und wollten sich einen besseren Führer erwählen, der sie wieder nach Ägypten zurückgeleite.

Vergeblich suchte Josua ihnen Mut einzusprechen und sie auf den Beistand Jehovahs hinzuweisen, das Volk wollte ihn und Kaleb steinigen. Ratlos lagen Mose und Aaron vor der aufgeregten Menge auf ihrem Angesicht und flehten in ihrem Schmerz zum Herrn, — da erschien die „Herrlichkeit des Herrn" vor allem Volk, und der Herr sprach zu Mose: „Wie lange lästert mich dieses Volk! Wie lange wollen sie nicht an mich glauben trotz der Zeichen, die ich unter ihnen gethan habe. So will ich sie niederschlagen und dich zum größern und mächtigern Volk machen." Zum zweiten Mal drohte der Herr mit Vernichtung des Volks, zum zweiten Mal bot er Mose an, ihn zum großen Volk zu machen (vergl. S. 63), aber wiederum vertrat Mose als ein rechter, selbstloser Mittler das erregte Volk, wiederum erinnerte er Gott an seine eigene Ehre, seine Güte und Barmherzigkeit, und — der Herr ließ sich auch dieses Mal versöhnen. Aber all die Männer, die sich jetzt so unsinnig gebärdet hatten, von 20 Jahren und darüber, die sollten zur Strafe nicht in das Land kommen. In der Wüste sollten ihre Leiber vermodern, und erst das neue Geschlecht, das in ihren Kindern heranwuchs, sollte das Land sehen, das die Väter verworfen hatten. Vierzig Jahre, nach der Zahl der Tage, welche die Kundschafter verbraucht hatten, sollten sie ihre Missethat in einem Wanderleben in der Wüste tragen, — für jeden Tag ein Jahr der Mühe und Entbehrung, bis der Wüstensand ihre verbrauchten Leiber zudeckt. So lautete der Gerichtsspruch Jehovas, und zur Bekräftigung desselben vernichtete der Herr die lügenhaften Kundschafter auf der Stelle. Nur Josua und Kaleb blieben am Leben. Da trauerte das Volk sehr.

4. Mos. 14, 40—15, 41. Am Morgen des nächsten Tages war jedoch die Stimmung des Volks wieder eine andere. Statt feiger Verzagtheit war frecher Übermut über sie gekommen. Das wollten sie sich von Jehova nicht bieten lassen; trotz ihm wollten sie das Land nun doch erobern. Vergebens warnte sie Mose. Sie ließen sich nicht warnen, und das Streitheer verließ ohne Mose und ohne die Führung der Bundeslade das Lager, durchzog die Steppenlandschaft Negeb, die vor ihnen lag, und fiel in das Gebirgsland der Amoriter ein. Aber da kamen die Amalekiter und Kanaaniter von den Bergen herab, trieben das Heer die Anhöhen hinab, schlugen und zerstreuten es, daß die einzelnen Teile in wilder Flucht und von den Feinden verfolgt, bis zur Stadt Horma im Negeb, damals noch Zephat genannt, getrieben wurden und sich von dort unter großen Verlusten in völliger Auflösung wieder im Lager zu Kades sammelten. So war auf den Sieg bei Raphidim im Mai des vorigen Jahres jetzt im August die schwere Niederlage bei Horma gefolgt, und damit war die Aussicht, das verheißene Land ohne den Beistand Jehovas zu erobern, ein für alle Mal zu Schanden gemacht. Nun stand es auch den Widerspenstigsten unter ihnen fest, daß sie ihr selbstverschuldetes Geschick tragen

und in der Wüste nach dem Richterspruch Jehovas zu Grunde gehen müssen. Doch um ihnen einen Strahl des Trostes mitzugeben, ließ der Herr ihnen wieder einige Verordnungen durch Mose mitteilen, die auf das Opfer Bezug nahmen und für eine Zeit bestimmt waren, wo wenigstens ihre Kinder „in das Land ihrer Wohnung kommen werden." Als man einige Tage danach noch einen Mann antraf, der am Sabbath Holz sammelte, wurde er nach der Strenge des Gesetzes gesteinigt. Gott aber nahm daran Anlaß, die Bestimmung zu treffen, daß fortan alle Israeliten blaue Troddeln an den Enden ihrer Obergewänder tragen, um durch sie stets daran erinnert zu werden, daß das Gesetz auch für ihr Wüstenleben seine volle Geltung behalte.

§ 29. Die Strafzeit in der Wüste. 1491—1452.

Die nun beginnende Periode eines 38jährigen Wüstenlebens verlief im Großen und Ganzen ereignislos. Das Bundesverhältnis des Volks zu Jehova war nicht aufgehoben. Nach wie vor offenbarte sich der Herr Mose und redete auch durch ihn zum Volk. Mancherlei gesetzliche Bestimmungen wurden als Ergänzung und Erläuterung zu den bisher erlassenen Gesetzen getroffen, so in betreff der Opfer, der Priester und Leviten, der Reinigungsmittel; die Heiligung des Sabbaths wurde aufs neue eingeschärft und die Übertretung gestraft. Kades scheint das Centrum ihres Wüstenlebens geblieben zu sein, von wo aus sich das Volk nach den verschiedenen Gebieten der Wüste zerstreute, um sich bald hier, bald dort zu kürzerem oder längerem Aufenthalt niederzulassen, je nachdem der Ort ihm mehr oder weniger Mittel zum Unterhalt bot. Das Manna, das bisher ihr Brot vom Himmel gewesen war, wurde ihnen auch während dieser Zeit zu teil. Daß die solenne Feier der Feste, wie sie die Gesetzgebung festgestellt hatte, und die vielfachen Opfer mit ihrem reichen Verbrauch an Vieh, Öl, Wein und Getreide während dieser Zeit zum Teil oder gänzlich ausfielen und auch wegen der Ärmlichkeit des Lebens ausfallen mußten, ist verständlich. Ebenso aber fehlte es auch nicht an meuterischen Auftritten seitens des Volks. So z. B. die Empörung der Rotte Korah.

4. Mos. 16, 1—40. Korah war ein Vetter Moses und strebte in seinem Ehrgeiz nach der Würde des Hohenpriesters. Um sie zu erlangen, verband er sich mit zwei vornehmen Männern aus dem Stamme Ruben, Dathan und Abiram. Ein Dritter, On mit Namen, trat bald von der Verbindung zurück. Er wußte es ihnen einzureden, daß eigentlich nicht Mose, sondern ihnen die fürstliche Würde des Führers gebühre. Gemeinsam wühlten nun alle drei unter den Vornehmen des Volks, und es gelang ihnen, 250 Anhänger zu finden und auch im Volke selbst eine Stimmung zu ihren Gunsten zu erzeugen. Als die Sache soweit gediehen war, trat Korah mit seinen 250 Anhängern vor Mose hin und warf ihm und Aaron Herrschsucht vor,

und daß sie sich unberechtigter Weise über die Gemeinde erheben, während doch die ganze Gemeinde heilig sei. Sie sollten aus ihrer angemaßten Stellung zurücktreten, um es der Gemeinde zu überlassen, wie sie die Stellungen besetzen wollte. An Stelle der souveränen Gottesherrschaft, der Theokratie, wollte er also eine unberechenbare Volksherrschaft, eine Demokratie, aufrichten. Mit ernsten Worten verwies ihm zwar Mose sein aufrührerisches Gebahren, überließ aber die allendliche Entscheidung über einen so weitgehenden und grundstürzenden Antrag einem Gottesurteil. Am nächsten Tage sollten Korah und sein Anhang einerseits und Aaron anderseits im Vorhof der Stiftshütte räuchern, und da werde der Herr selbst die richtige Antwort erteilen. Nach diesem Bescheide schickte Mose zu Dathan und Abiram und ließ sie vor sich fordern. Aber beide weigerten sich zu erscheinen und ließen ihm höhnisch antworten: „Ist's zu wenig, daß du uns aus Ägypten, dem Lande, wo Milch und Honig fließen, herausgeführt hast, um uns in der Wüste zu töten? Mußt du noch über uns herrschen? Wie fein hast du uns in ein Land gebracht, wo Milch und Honig fließen! Willst du den Leuten auch noch die Augen ausreißen?" Da ergrimmte Mose sehr. Am andern Tage versammelten sich die 250 Anhänger Korahs mit Räucherpfannen im Vorhof der Stiftshütte und begannen, als ob sie Priester wären, zu räuchern, während Korah die ganze Gemeinde vor die Stiftshütte zusammenrief, damit sie Zeuge seines Sieges sei. Da erschien wiederum die „Herrlichkeit des Herrn", und Jehova sprach zu Mose und Aaron: „Scheidet euch von dieser Gemeinde, daß ich sie plötzlich vertilge." Sie aber fielen auf ihr Angesicht und beteten: „Ach Gott, ob ein Mann gesündigt hat, willst du darum über diese ganze Gemeinde deinen Zorn ausgießen?" Da antwortete der Herr: „Sage der Gemeinde, daß sie ringsumher von den Zelten Kohrahs, Dathans und Abirams weichen mögen." Da stand Mose auf und ging zu den Zelten jener Männer, und die 70 Ältesten begleiteten ihn dorthin. Als Dathan und Abiram sie kommen sahen, traten sie mit ihren Weibern und Kindern trotzig vor die Thür ihrer Zelte, um Mose höhnisch zu empfangen. Doch plötzlich zerriß der Erdboden unter ihren Füßen und verschlang sie mit allen, die bei ihnen waren, und mit all ihrer Habe, und das Volk floh entsetzt und unter großem Geschrei. Gleichzeitig fuhr Feuer vom Himmel und fraß die 250 Mann, die vor der Thür der Stiftshütte räucherten. So endete diese Empörung mit einem furchtbaren Gottesgericht. Zum Andenken hieran wurden die Pfannen, auf welchen die Männer geräuchert hatten, zu Blechen geschlagen und mit ihnen der Brandopferaltar überkleidet. Auch Korah war zusammen mit Dathan und Abiram vom Erdboden verschlungen worden. Seine Söhne aber, die sich fern von dem unredlichen Treiben ihres verblendeten Vaters gehalten hatten, pflanzten das Geschlecht der Korahiten fort und brachten dasselbe noch

zu gutem Ansehn. Diesem Geschlecht entstammte beispielsweise der große Samuel, und mancher schöne Psalm in der Bibel führt ihren Namen in der Überschrift.

4. Mos. 16, 41—17, 13. Schien damit diese Angelegenheit in erschütternder Weise erledigt, so war dem doch nicht so. Das Volk war von dem aufrührerischen Geist der gerichteten Verschwörer dermaßen angesteckt, daß es trotz des deutlichen Gottesurteils dennoch die Partei der Gerichteten ergriff und sich am nächsten Morgen wider Mose und Aaron zusammenrottete und sie in tumultuarischer Weise der Schuld am Untergang ihrer Vertrauensmänner anklagte. Da ließ der Herr eine furchtbare Plage über das verblendete Volk hereinbrechen. Ein plötzliches Sterben kam über sie, und Tausende stürzten, wie vom Schlage getroffen, tot zu Boden, bis Aaron mit seiner Räucherpfanne mitten unter das sterbende Volk eilte und es in seiner Not zu dem wies, bei dem allein Rettung zu finden. Da hörte die Plage auf, aber 14 700 Personen waren ihr zum Opfer gefallen. Um ähnlichen, Verwirrung stiftenden Ansprüchen auf das Hohepriestertum für alle Zukunft zu erledigen, ließ sich Mose auf Gottes Geheiß von jedem Stamm einen Stab geben, und schrieb auf ihn den Namen des Stammeshauptes, auf den Stab Levi aber den Namen Aarons. Diese 12 Stäbe trug er in das Allerheiligste der Stiftshütte, wohin niemand gelangen konnte, und legte sie vor die Bundeslade nieder. Wessen Stab zuerst grünen werde, der sollte als von Jehova zum Priestertum berufen angesehen werden, — so wurde die Abmachung vereinbart. Schon am nächsten Morgen grünte nicht nur Aarons Stab, sondern trug auch Blüten und Mandeln, und Mose trug alle Stäbe aus dem Heiligtum heraus und überreichte jedem Stamm seinen Stab, und alle waren es zufrieden und fügten sich stillschweigend dem, daß Aarons Hohespriestertum aufs neue bestätigt war. Den blühenden Mandelstab Aarons aber verwahrte Mose neben der Bundeslade, wo bereits das Mannakrüglein lag, zu einem bleibenden Gedächtniszeichen.

4. Mos. 18, 1—20, 13.*) Wohl gegen das Ende der Wüstenwanderung fiel das Ereignis am Haderwasser. Im Nordosten der Wüste Zin erhebt sich ein nackter Fels, aus dem jetzt eine reiche Quelle sprudelt. Hier war der Schauplatz des Ereignisses. Wieder einmal war Wassermangel eingetreten, und das Volk haderte in hergebrachter Weise mit Mose. Da sprach der Herr zu Mose: „Nimm deinen Stab (der Stab war seit seiner Berufung am Sinai das Zeichen seiner amtlichen Würde), versammle die Gemeinde, du und Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen, so wird er sein Wasser hergeben." Da versammelten Mose und Aaron die Gemeinde vor dem Felsen, und Mose sprach zu ihnen: „Hört, ihr Ungehorsamen; werden wir euch

*) Kap. 18 siehe Seite 79. Kap. 19 enthält die Bereitung eines levitischen Reinigungsmittels aus der Asche einer roten Kuh und dessen Gebrauch.

auch Wasser bringen aus diesem Felsen?" und er schlug den Felsen zwei Mal. Da entströmte demselben viel Wasser, und sie und ihr Vieh tranken. Aus den Worten und dem Thun Moses aber hatte Müdigkeit, Ungeduld, Bitterkeit gesprochen. Er hatte das Volk gescholten, während der Herr es hatte erfreuen wollen; er hatte den Felsen zwei Mal geschlagen, während er mit ihm hatte reden sollen; er hatte die Blicke des Volks auf sich, das Werkzeug, statt auf Jehova, den Meister, gelenkt. Darum mußte er, der treue Knecht, der bisher sein Leben im Dienste Jehovas und seines Volks verzehrt hatte, von Jehova das Urteil hinnehmen: „Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde!" Auch Aaron wird unter dieses Urteil gestellt, obgleich er ganz unbeteiligt erscheint. Aber es ist nun mal Aarons Geschick, daß er immer in die Sünden anderer mitverflochten wird. So bei Gelegenheit des goldenen Kalbes, so bei der Auflehnung der Mirjam, so auch hier. Das hing offenbar mit der Weichheit und Unentschiedenheit seines Charakters zusammen, die ihn dort wanken ließ, wo er feststehen mußte, dort zustimmen und mitwirken, wo er widerstehen, dort schweigen, wo er reden mußte. So hatte er sich hier durch Schweigen und Gewährenlassen zum Mitschuldigen gemacht und empfing dasselbe Urteil. Ein schweres Urteil, namentlich mit Bezug auf Mose, wenn man sein ganzes, langes, wirkungsreiches und aufopferungsvolles Leben in Betracht zieht; aber doch auch ein gnädiges Urteil. Daß Mose unter der ungeheuern Last seiner Verpflichtung und durch den beständigen Kampf gegen den feigen, lüsternen, undankbaren und trotzigen Sinn des Volks wirklich müde geworden war, kann ihm nicht verdacht werden, trug er doch diese Last bereits gegen vierzig Jahre. Da verkündigte ihm das strafende Wort seines Herrn baldige Ausspannung und baldigen Eintritt des Lohnes, den er durch Gottes Gnade um seiner Treue willen zu erwarten hatte. Das strafende Wort gewann für ihn erlösende Bedeutung. — Um diese Zeit starb Mirjam und wurde in der Wüste Zin begraben.

4. Mos. 20, 14—21, 12. Aus der Wüste Zin führte ein gerader Weg in östlicher Richtung durch das Land der Edomiter in die arabische Wüste, von wo aus der östliche Eingang in das Land Kanaan zu gewinnen war. Der südliche Eingang, von der Wüste Zin aus durch den Negeb, hatte sich als schwierig erwiesen, und der Versuch, ihn zu forcieren, hatte zur Niederlage bei Horma geführt. Da die Edomiter ein Brudervolk der Israeliten waren, so ließ sich erwarten, daß sie dem wandernden Volk freundschaftliche Gesinnung entgegentragen würden. Darum sandte Mose von Kades Barnea zum König der Edomiter und ließ ihn um freien Durchzug bitten. Er versprach ihm jede mögliche Schonung seines Gebiets: sie wollten nur die Landstraße benutzen, die Äcker und Weinberge nicht betreten, auch nicht das Wasser aus den

Brunnen schöpfen. Allein der König verweigerte den Durchzug und besetzte die Durchgangsstraße mit einem starken Heer. Dadurch wurden die Israeliten gezwungen, das Land der Edomiter zu umgehen. Dieses bestand aus einer schmalen Gebirgslandschaft, die sich vom südlichen Ende des toten Meeres bis zur Nordspitze des älanitischen Meerbusens erstreckte, und so mußten die Israeliten wiederum ein gutes Stück nach Süden zurückwandern. Auf dieser Wanderung kamen sie an dem Berge Hor vorüber, und hier starb Aaron. Sein Sohn Eleasar wurde an seiner Stelle zum Hohenpriester eingekleidet. Bei den großen Strapazen, die der Weg in seinem weitern Verlauf verursachte, wurden die Israeliten wieder einmal ungeduldig und sehr verdrossen. Sie waren ohne Brot und ohne Wasser, und waren des Mannas überdrüssig. Da rotteten sie sich gegen Mose zusammen, und der Rest der alten Leute, die noch Ägypten erlebt hatten, schürte aufs neue das Verlangen nach dem Diensthause. Da sandte der Herr giftige, feuerrot gefleckte Schlangen unter sie, deren Biß heftigen Brand und raschen Tod erzeugte, und viele kamen um. Doch das neue Geschlecht, das bereits in der Wüste herangewachsen war, erkannte bald in dieser Plage die strafende Hand Jehovas und kam zu Mose und bat: „Wir haben gesündigt, daß wir wider Jehova und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme.“ Ein erfreuliches Wort aufrichtiger Buße, wie es aus dem Munde des alten Geschlechts nicht gehört worden war; ein Beweis, daß die Wanderjahre in der Wüste an dem neuen Geschlecht ihren heilsamen und erziehenden Einfluß ausgeübt hatten. Da richtete Mose auf Gottes Geheiß eine kupferne Schlange an einer hohen Stange auf, eine Nachahmung der feurigen Schlangen, und wer gebissen war und mit dem Verlangen nach Rettung und in der Gewißheit, daß diese Rettung nur von Jehova kommen kann, aber auch kommen wird, zur kupfernen Schlange aufblickte, der blieb am Leben. Da mag denn noch ein gut Teil vom Rest des alten, undankbaren und widerspenstigen Geschlechts umgekommen sein, während das neue Geschlecht durch Vertrauen und Glauben aus der Todesgefahr errettet wurde. So wurde die erhöhete kupferne Schlange in der Wüste den Israeliten ein Zeichen der Scheidung, den Einen durch Ungehorsam ein Anlaß zum Tode, den Andern durch Glaube ein Mittel der Errettung, wie in vollkommener Weise das Kreuz auf Golgatha innerhalb der Menschheit eine Scheidung bewirkt und den Einen zum Leben, den Andern zum Tode gereicht. Als die Israeliten an den südlichsten Ausläufern des edomitischen Berglandes in der Nähe des älanitischen Meerbusens angelangt waren, durchschritten sie diese und wandten sich wieder nach Norden, um an der östlichen Seite des edomitischen Berglandes aufwärts zu wandern, bis sie sich der Grenze Kanaans näherten. Auch das Gebiet der Moabiter, die nördlich von den Edomitern an der Ostseite des toten Meeres ihre Wohnsitze hatten,

mußten sie umgehen, weil auch dieses verwandte, von Lot abstammende Volk ihnen den Durchzug durch ihr Land verweigerte. Als sie am Sared angelangt waren, einem Flüßchen, das sich in den südlichen Teil des toten Meeres ergoß, hatten sie die Jahre der Wanderung hinter sich. Seit der Niederlage bei Horma waren 38 Jahre verflossen, und innerhalb dieses Zeitraums war das alte Geschlecht zu Grunde gegangen. Ein neues, unter den Entbehrungen des Wüstenlebens gestähltes, auch innerlich gereiftes Geschlecht thatendurstiger Wüstensöhne war herangewachsen. Vor ihnen lag das gelobte Land, dessen Besitzergreifung nun ihre nächste Aufgabe war.

§ 30. Die Besitzergreifung des Ostjordanlandes.

4. Mos. 21, 13—22, 1. Nicht ohne ernstliche Kämpfe konnte diese vor sich gehen. Das Ostjordanland oder Peräa war in seiner ganzen Ausdehnung, vom Fluß Arnon an, der sich aus dem östlich vom toten Meer gelegenen Abarimgebirge in das tote Meer ergießt, bis zum Hermongebirge hinauf, von amoritischen Völkern besetzt, die hier zwei Reiche bildeten, ein südliches mit der Hauptstadt Hesbon in der Gebirgslandschaft Gilead, und ein nördliches auf der Hochebene von Basan mit den Hauptorten Astarot und Edrei. Die Grenze zwischen beiden Reichen bildete der Jabok, ein Nebenfluß des Jordan, derselbe, an dem einst der Erzvater Jakob in nächtlichem Kampf mit dem Mann Gottes gerungen hatte. Im Reiche Gilead war Sihon König, im Reiche Basan Og. Als die Israeliten vom Sared bis an den Arnon vorgedrungen waren, schlugen sie hier ihr Lager auf, und Mose sandte eine Botschaft an Sihon mit der Bitte, ihm freien Durchzug durch seine Grenzen zu gestatten. Denn zunächst lag die Eroberung des Ostjordanlandes gar nicht in seinem Plan. Das Westjordanland war das gelobte Land. Allein Sihon verweigerte ihm den Durchzug und eilte ihm mit einem großen Heer entgegen. Da sahen sich die Israeliten zum Kampf gezwungen, und während ihr Lager unter guter Bedeckung am Arnon verblieb, marschierte das Kriegsheer Sihon entgegen. Bei Jahza, einem Städtchen südlich von Hesbon, stießen die Heere aufeinander, und das israelitische Heer vernichtete das amoritische. Schutzlos war nun das Reich Gilead den Eroberern preisgegeben, die sämtliche feste Orte zerstörten, Männer, Weiber und Kinder töteten und mit reicher Beute an Vieh und allerlei beweglicher Habe ins Lager zurückkehrten, das nun auf eigenen Grund und Boden, in die südlichen Striche des amoritischen Gebiets, längs den Abhängen des Pisgagebirges, des nördlichen Ausläufers des Abarimgebirges, übergeführt wurde. Von hieraus drang das israelitische Heer nach Osten vor und eroberte und verwüstete das Gebiet von Jaeser, wahrscheinlich eine kleine, unabhängige Kolonie der Amoriter, die bis an die Grenze des Ammoniterlandes reichte. In das Land der Ammo-

niter drangen die Israeliten nicht ein, denn dieses Volk stammte, gleich den Moabitern, von Lot ab und stand daher, ebenso wie die von Esau abstammenden Edomiter, zu den Israeliten in verwandtschaftlicher Beziehung, die wenigstens von seiten der Israeliten nicht getrübt werden sollte. Inzwischen hatte der König Og von Basan auf die Kunde vom Siege bei Jahza in aller Eile ein Heer gesammelt und lagerte bei Edrei. Hier überfielen ihn unerwartet die Israeliten und vernichteten ihn. Sein Land fiel in ihre Hände, und sie zerstörten die Städte und töteten die Menschen. So war das ganze Ostjordanland durch zwei große Siege in den Besitz der Israeliten übergegangen, die nunmehr mit ihrem Lager weiter vorrückten und es am Ufer des Jordan im Gefilde Moab aufschlugen, einer Niederung, die ehemals den Moabitern gehört hatte und der Stadt Jericho im Westjordanlande gegenüberlag.

4. Mos. 22, 2—35. Inzwischen hatte der Moabiterkönig Balak aus Furcht, daß ihm ein Gleiches widerfahren könnte, wie den Königen Sihon und Og, obgleich die Israeliten, wie oben bemerkt, aus verwandtschaftlichen Rücksichten keine feindliche Absicht wider ihn hatten, sich mit Midianitern, die an seiner Grenze hausten, in Verbindung gesetzt, nicht um ein gemeinsames Kriegsheer gegen die Israeliten aufzubringen, sondern um die siegreichen Eindringlinge nach seiner abergläubischen Weise verwünschen zu lassen, und durch einen Zauber ihre Macht zu brechen, um sie dann hinterher zu vernichten. Wohl durch die weit umherstreifenden und viel erfahrenen Midianiter auf die rechte Fährte gebracht, wandte er sich zu dem Zweck an einen Mann, der sich durch seine Bannsprüche berüchtigt und als Wahrsager und Beschwörer einen großen Namen gemacht hatte. Bileam (Volksverderber) hieß der Mann und wohnte zu Pethor, einer Stadt, wahrscheinlich in Chaldäa am Euphrat gelegen. Er diente, wie seinerzeit Melchisedeck, dem Gott Israels, von dem sich eine gewisse Erkenntnis in seiner Familie fortgeerbt hatte. Nur war er nicht, wie Melchisedeck, eine aufrichtige Natur und Jehova von Herzen ergeben, sondern ein zweideutiger Charakter, der das Rechte ahnte und das Unrecht liebte, der Jehova diente, und dessen Seele doch von Ruhmsucht und Geldgier erfüllt war. Als die Ältesten der Moabiter und der Midianiter mit reichen Gaben bei ihm erschienen und die Aufforderung Balaks überbrachten, entstand in ihm ein Kampf zwischen seinem bessern Wissen und seinem schlechtern Wollen, ein Kampf, der nach verschiedenen Schwankungen endlich zu seinem Untergang führte. Zunächst siegte allerdings das bessere Wissen in ihm. Da Jehova ihm verbot, den Boten zu folgen, so lehnte er ihre Einladung ab, und die Boten mußten unverrichteter Sache heimziehen. Doch Balak sandte eine zweite Botschaft an ihn, die größer war, und aus vornehmen Fürsten bestand und ihm reichere Geschenke überbrachte. Da schwankte Bileam wiederum,

und als Jehova ihm jetzt den Boten zu folgen gestattete, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nur thun dürfe, was Jehova ihm sagen werde, da machte er sich um diese Bedingung wenig Sorge, sondern war sofort bereit; denn ihn gelüstete nach dem ungerechten Lohn. Schon am nächsten Morgen sattelte er in der Frühe seine Eselin und brach mit den moabitischen Fürsten zusammen auf. Je weiter er aber des Weges kam, desto mehr entschwand die Bedingung aus seinem Gedächtnis, desto mehr erfüllte ihn die Gier nach den Ehren und Gütern, die seiner warteten, desto mehr mochte er wohl darüber nachsinnen, wie er am besten den Wünschen Balaks werde genügen können. Darum ergrimmte der Zorn Gottes über ihn, und der Engel des Herrn trat ihm dreimal in den Weg, ohne daß Bileam, in seine Gedanken versunken, denselben wahrnahm, während seine Eselin in dem instinktiven Gefühl einer vorhandenen Gefahr scheute. Das erste Mal wich sie vom Wege ab aufs Feld aus, das zweite Mal drängte sie sich an die Mauer eines Weinberges und quetschte Bileams Bein, das dritte Mal, als in einem Hohlwege ein Ausweichen unmöglich war, brach sie vor Furcht in die Kniee zusammen, und als Bileam sie wieder heftig schlug und zum Weitergehen zwingen wollte, öffnete der Herr ihr den Mund, daß sie in ihren kläglichen Schmerzenslauten wie mit Menschenworten redete: was habe ich dir gethan, daß du mich dreimal geschlagen hast? Und Jehova öffnete die Augen Bileams, daß er endlich den Engel des Herrn vor sich erblickte. Da erschrak er und sprach: „Ich habe gesündigt, daß ich das Tier geschlagen habe, aber ich wußte nicht, daß du mir auf dem Wege entgegenstandest. Wenn es böse in deinen Augen ist, so will ich wieder umkehren.“ Doch der Engel des Herrn antwortete: „Ziehe hin. Aber nichts anderes sollst du reden, als was ich dir sagen werde.“

4. Mos. 22, 36—24, 24. Als Bileam das Gebiet der Moabiter betrat, kam ihm Balak in ehrender Weise entgegen und geleitete selbst ihn in seine Stadt Kiriat-Chuzot (Gassenstadt). In seiner Freude und um das Gelingen seines Planes in jeder Weise zu fördern, opferte er Rinder und Schafe und schickte das Fleisch derselben Bileam und den Fürsten, die ihn geholt hatten, als vorläufigen Lohn. Schon am nächsten Morgen führte er ihn auf einen Berggipfel, der seinem Götzen Baal geweiht war, und von wo aus Bileam einen Teil des israelitischen Lagers überblicken konnte, damit er das Volk verfluche. In feierlicher Weise rüstete sich Bileam zu dem großen Werk. Sieben Altäre ließ er erbauen, und sieben Farren und sieben Widder opferte er auf ihnen. Dann zog er sich auf eine einsame Höhe zurück, um nach einem Zeichen von Jehova zu spähen, und hier erschien ihm der Herr. Der Spruch aber, den er verkünden mußte, lautete: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht; wie soll ich verwünschen, den Jehova nicht verwünscht! Siehe ein Volk, das abgesondert wohnen wird, und unter

die andern Völker wird es nicht gerechnet werden! Es sterbe meine Seele den Tod der Rechtschaffenen, und es sei mein Ende, wie das seine!" In der abergläubischen Meinung, daß vielleicht der Ort Bileam hindere, den erwünschten Fluch über Israel auszusprechen, führte Balak ihn auf einen andern Berg, auf den Gipfel des Pisgagebirges, von wo aus nur das Ende des Lagers zu erblicken war. Auch hier ließ Bileam sieben Altäre erbauen und opferte sieben Farren und sieben Widder. Aber sein Spruch war wieder ein Segenswort und lautete: „Nicht ein Mensch ist Gott, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß es ihn gereue. Siehe, zu segnen habe ich empfangen, und hat er gesegnet, so kann ich es nicht wenden." Da führte ihn Balak auf eine dritte Höhe, auf den Berg Peor, der gleichfalls dem Baal geweiht war, und von wo aus Bileam das ganze Lager überblicken konnte. Wiederum wurden dieselben weitläufigen Vorbereitungen getroffen, wie auf den andern Bergen, aber auch hier lautete sein Spruch: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel! Gleich Thälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strom. Die dich segnen, seien gesegnet, und die dir fluchen, seien verflucht!" Da ergrimmte Balak in heftigem Zorn wider Bileam und schlug vor Entsetzen und Unwillen seine Hände zusammen. Aber Bileam sprach weissagend: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen; der wird zerschmettern die Fürsten Moabs und zerschellen alle Kinder des Aufruhrs!"

4. Mos. 24, 25—31, 54.*) Damit endete die Begegnung zwischen Balak und Bileam. In großer Erbitterung schieden sie voneinander, und statt mit reichem Lohn mußte sich Bileam mit Schimpf und Schanden auf den Rückweg machen. Doch nun zeigte sich sein treuloser Charakter. Hatte er unter dem übermächtigen Druck des Geistes Gottes wahre und schöne Worte über Israel gesprochen, so trat nun wieder die alte Begier nach Geld und Ehren, der unlautere Grund seiner Seele, hervor und trieb ihn zu einem hinterlistigen Verfahren. Mit Balak neue Verbindungen anzuknüpfen, konnte er nicht wagen. Darum wandte er sich an dessen Verbündete, die Midianiter, und riet ihnen, die Moabiter mögen Israel zum Götzendienst verführen, um es auf diese Weise zu verderben. Die Moabiter aber huldigten einem überaus verführerischen Götzendienst. Ihren Nationalgott nannten sie Baal, dem sie auf dem Berge Peor glänzende Feste feierten, die mit groben Unzuchtsünden verbunden waren. Zu diesen Festen luden die Moabiter nun auch unter der Vorgabe freundschaftlicher Nachbarschaft die Israeliten ein, und namentlich die Vornehmen des Volks folgten

*) Die Kap. 26—30 enthalten eine Aufzählung der waffenfähigen Mannschaft der Israeliten nach ihren Stämmen und der Leviten (Kap. 26), und gesetzliche Bestimmungen über Erbtöchter, Opfer und Gelübde (Kap. 27—30). Siehe den folgenden Absatz.

willig der Einladung und fanden großes Gefallen an der zuchtlosen Feier derselben. Daß dieses Beispiel der Vornehmen auch viele aus dem Volk verleitete, ist natürlich, und so schien das Volk auf dem besten Wege, in sein Verderben zu rennen, wie Balak es gewünscht hatte. Doch der Herr wehrte dem Verderben durch ein gewaltiges Strafgericht. Eine bösartige Seuche brach aus und vernichtete die Schuldigen. Dazu ließ Mose durch die Richter in Israel insbesondere die Vornehmen, die sich verschuldet hatten, hinrichten und ihre Leiber zum abschreckenden Beispiel öffentlich aufhängen, und als trotzdem ein vornehmer Mann, ein Fürst aus dem Stamme Simeon, Simri mit Namen, die midianitische Fürstentochter Kasbi zu sich in das Lager brachte und sie vor den Augen des ganzen, trauernden Volks in sein Zelt führte, ergrimmte Pinehas, der Sohn des Hohenpriesters Eleasar, und er durchstach beide in gerechtem Zorn mit seinem Spieß. So endete diese Verwirrung Israels. 24 000 Personen waren dem Gericht zum Opfer gefallen. Doch auch die hinterlistigen Urheber dieses Unglücks, die Midianiter und Bileam, sollten nicht ungestraft ausgehen. Während die Moabiter aus verwandtschaftlichen Rücksichten verschont wurden, sonderte Mose aus jedem Stamm 1000 Krieger aus, die als Rächer in das Gebiet der Midianiter einbrachen, alles verwüsteten und Männer und Weiber erschlugen. Nur die weiblichen Kinder und die Jungfrauen wurden am Leben gelassen und zu Sklavinnen gemacht. Mit reicher Kriegsbeute kehrten die Rächer ins Lager zurück, wo die Hälfte der Beute den Rächern, die andere Hälfte der Gemeinde zugesprochen wurde, während ein reicher Anteil freiwillig dem Schatz der Stiftshütte übergeben wurde. Auch Bileam war im allgemeinen Blutbad zu Grunde gegangen und hatte den gebührenden Lohn für seine Treulosigkeit empfangen.

§ 31. Moses letzte Anordnungen.

4. Mos. 32, 1—36, 13. Nachdem auch dieser gefährliche Zwischenfall erledigt war, befand sich das ganze Ostjordanland im unangefochtenen Besitz der Israeliten. Nunmehr konnten sich ihre Blicke auf das eigentliche Kanaan richten, das jenseit des Jordan gelegen war. Damit aber war auch der Zeitpunkt gekommen, wo Mose von dem Volk, dem er durch vierzig Jahre Führer und Prophet gewesen war, scheiden mußte. Durfte er doch nach dem Urteilsspruch Jehovas am Haderwasser das Volk nicht in das gelobte Land hinüberführen. Im Vorgefühl seines nahen Endes traf er seine letzten Anordnungen. Wie er es einst am Sinai gethan hatte, als sich die Israeliten zum Aufbruch in das gelobte Land rüsteten, so that er es nun auch mit dem neuen, in der Wüste herangewachsenen Geschlecht. Er ließ die Männer über 20 Jahre zählen, und es ergab sich ungefähr dieselbe Summe, wie

damals, nämlich etwas über 600 000 Mann.*) Die Zahl der Leviten dagegen war um tausend Personen größer geworden, nämlich 23 000 gegen 22 000 am Sinai (4. Mos. 26). Zum künftigen Führer des Volks weihte Mose auf Gottes Geheiß angesichts des Hohenpriesters und der ganzen Gemeinde durch Handauflegung Josua, den Mann, der ihm seit dem Siege zu Raphidim bereits ein treuer Diener und Gehilfe geworden war (4. Mos. 27, 12—23). Dann schärfte Mose aufs neue dem jungen Geschlecht die Ordnung der Feste und ihrer Opfer ein und im Zusammenhange damit die Bestimmungen über die Verbindlichkeit der Gelübde (4. Mos. 28—30), was wohl um so mehr not that, als die Feste und Opfer während des Wanderlebens in der Wüste nur unzureichend berücksichtigt und somit teilweise in Vergessenheit geraten waren. Den beiden Stämmen Ruben und Gad, die reich an Herden waren, und denen daher das weidenreiche Ostjordanland besonders zusagte, verlieh er auf ihre Bitte das Land Gilead und das Gebiet von Jaeser zum bleibenden Besitz, wogegen sie sich verpflichten mußten, nicht nur kein Erbteil im Westjordanlande zu beanspruchen, sondern sich auch in ihren Kriegsmännern an der Eroberung desselben zu beteiligen, bis auch die übrigen Stämme zu ihrem Besitz gelangt wären. Ebenso erhielt der halbe Stamm Manasse schon jetzt für Auszeichnung im Kampf sein bleibendes Erbteil, und zwar wurde ihm das ehemalige Reich des Königs Og zugesprochen. In Eile stellten diese Stämme auf den ihnen verliehenen Gebieten die zerstörten Städte zum Teil wieder her und gründeten befestigte Plätze zur Aufbewahrung ihres Viehs. Nachdem noch Mose genau die Grenzen des gelobten Landes angegeben hatte, bestimmte er, daß sich die Größe des Erbteils nach der Größe des Stammes richten soll, und daß sämtliche Erbteile durchs Los vergeben und nach dem Namen des besitzenden Stammes benannt werden sollen. Nur der Stamm Levi soll kein besonderes Erbe erhalten, dafür aber 48 Städte, im Lande verteilt, nebst ihren Vorstädten, und unter diesen sollen sechs Freistädte sein, drei diesseit und drei jenseit des Jordan, damit dorthin fliehen und sich vor dem Bluträcher bewahren könne, wer unversehens einen Totschlag begangen habe. Damit bei der Austeilung des Erbes alles seinen geregelten und festen Gang nehmen könne, ernannte Mose schon jetzt die zukünftigen Erbteiler. Diese waren außer dem Hohenpriester und Josua je ein Fürst aus jedem Stamm, den er mit Namen bezeichnete.

§ 32. Moses Abschied und Tod. 1452.

5. Mos. 1—26. Nachdem Mose wie ein vorsorglicher Vater nach Möglichkeit für die Zukunft seines Volks gesorgt hatte, versammelte er dasselbe um sich, um dem neuen Geschlecht aus überströmendem Herzen

*) Genau 601 730 gegen 603 550 am Sinai.

und in väterlicher Fürsorge alle die Gnadenwege wieder in das Gedächtnis zurückzurufen, die Gott es seit den Tagen des Sinai bis hiezu geführt hatte (Kap. 1—3), und um daran die ernste Mahnung zu knüpfen, allezeit im Gehorsam gegen Gottes Gebote zu verbleiben (Kap. 4). Zu dem Zweck wiederholt er vor ihnen die zehn Gebote, die ihnen der Herr am Sinai gegeben hatte (Kap. 5), und fügte in langer Rede Erläuterungen der einzelnen Gebote und herzliche Vermahnung hinzu. Diese (Kap. 6—26)*) sind ein hervorragendes Zeugnis für seine glänzende prophetische Begabung, für seine glühende Liebe zum Volk, das unter seinen Augen erwachsen war, und für den Eifer um Jehova, dessen treuer Knecht zu sein, der Beruf seines Lebens war. Nicht nur Erläuterungen im gewöhnlichen Sinn sind sie, sondern Vertiefung und Vergeistigung des Gesetzes, durch welche ein evangelischer Hauch geht, der sie wesentlich von den engherzigen und verknöcherten Auslegungen unterscheidet, die das Gesetz später durch die Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden erfuhr, und die bis auf heute die Gesetzesauffassung der Juden beherrscht. Darum gehört diese Rede Moses zu denjenigen Abschnitten des alten Testaments, auf die im neuen am häufigsten Bezug genommen ist, und der Herr Jesus selbst beruft sich in seiner Versuchungsgeschichte dem Versucher gegenüber alle drei Mal auf Aussprüche, die in dieser Rede Moses stehen. Das größeste Gebot, wie der Herr Jesus es nennt, ist bei diesem Anlaß zum ersten Mal formuliert worden: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr, und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen." In immer neuen Wendungen und unter beständigem Rückblick auf die wunderbaren Gnadenwege, die Gott das Volk geführt hat, und im Hinblick auf die zukünftigen Verhältnisse im gelobten Lande ergießt sich ein breiter Strom väterlicher Ermahnungen, deren Refrain immer lautet: „Israel, hüte dich, des Herrn zu vergessen!" „Israel, gedenke des Herrn, daß du den Herrn deinen Gott liebst und in seinen Wegen wandelst, damit er dich über alle Völker erhöhe und du geehrt, gepriesen und gerühmt werdest und dem Herrn deinem Gott ein heiliges Volk seiest." Furcht und Liebe zu Gott, Heiligung des Orts, den sich der Herr im gelobten Lande zur Stätte seiner Wohnung wählen wird, und seines herrlichen Namens, gewissenhafte Beobachtung der Feste, die der Herr verordnet hat, Gehorsam und Ergebenheit gegen die Priester, Leviten und Richter legt er ihnen in dringenden Worten ans Herz. Vor falschen Propheten, vor Wahrsagern, Tagewählern, Zeichendeutern,

*) Sie lassen sich übersichtlich in folgender Weise gruppieren: zum 1. und 2. Geb. 6, 4—14, 29; zum 3. Geb. 15, 1—16, 17; zum 4. Geb. 16, 18—18, 22; zum 5. Geb. 19, 1—21, 9; zum 6. Geb. 21, 10—23; zum 7. Geb. 22, 1—12; zum 8. Geb. 22, 13—21; zum 9. und 10. Geb. 22, 22—30. Die Vollkommenheit Israels in Krieg und Frieden 23, 1—26, 19.

Zauberern, Geisterbeschwörern warnt er sie eindringlich und lenkt ihre Blicke auf den Propheten hin, den Gott ihnen senden werde: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, den sollt ihr hören," wie Jehova ihm verheißen hatte: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, aus ihren Brüdern erwecken und meine Worte in seinen Mund geben. Der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern." Und welche Milde spricht aus all den Erläuterungen, welche die Gebote der zweiten Tafel zum Gegenstand haben! Die Armen, die Witwen und Waisen, die Leviten, die kein Erbteil empfangen, die Fremdlinge, die unter Israel wohnen werden, die Sklaven, die von einem Unglück Betroffenen, die Schuldner, — sie alle werden der wohlwollendsten Rücksicht empfohlen und durch schützende Maßregeln gegen Willkür und Härte sicher gestellt. Selbst auf die Tiere bezieht sich diese Fürsorge. Mit großer Zartheit trifft Mose Bestimmungen, daß im Kriegsfall, wo alle Männer ausrücken müssen, doch diejenigen zu Hause bleiben sollen, die sich eben ein Haus gebaut, aber es noch nicht eingeweiht haben, die sich einen neuen Weinberg gepflanzt, aber seine Frucht noch nicht abgeerntet haben, die sich verlobt, aber noch nicht geheiratet haben; ebenso auch alle, die sich fürchten und verzagten Herzens sind. So mild, freundlich und rücksichtsvoll diese Bestimmungen sind, so ernst werden seine Forderungen, sobald es sich um Götzendienerei, um blutschänderische Verhältnisse und um Ehebruch handelt. Hier soll rücksichtslose Vernichtung der Schuldigen die einzige Antwort sein. Darum sollen die kanaanitischen Völker des Westjordanlandes schonungslos ausgerottet werden, und Israel soll sich vor jeder Gemeinschaft mit ihnen hüten. Auch zur Demut ermahnt Mose das Volk und warnt es vor dem Wahn, als ob Gott ihm um seiner Gerechtigkeit und seines aufrichtigen Herzens willen das Land gegeben habe, und wenn es einen König über sich wünschen wird, so soll es sich an dem genügen lassen, den Jehova erwählen wird, und dieser König darf kein Fremder sein, darf sich auch nicht viele Rosse halten und Weiber nehmen, darf auch nicht Silber und Gold sammeln und sich über seine Brüder erheben, sondern soll eine Abschrift des Gesetzes stets zur Hand haben, daß er darnach handle. Freundlich gegen alle Brüder, mild gegen die Fremdlinge, gerecht gegen jedermann und dankbar gegen Jehova soll Israel wandeln, in Reinigkeit und Heiligkeit. Dann wird Gott es überaus herrlich in allen Beziehungen segnen. Aber wenn es Gott verleugnen und seinen Geboten ungehorsam sein wird, dann wird Gott es verfluchen und mit allerlei Unglück und Gebrechen schlagen, es aus dem Lande verstoßen und es zu einem Scheusal und Spott unter allen Völkern machen.

5. Mos. 27—34. So mahnte Mose angesichts des gelobten

Landes, so warnte er aus der Fülle seines bewegten Herzens, — ein alter Mann, am Ende eines langen, erfahrungsreichen und schweren Lebens, ein Mann, der in treuer Liebe zu einem undankbaren und widerspenstigen Volk zwei Mal sein Leben für das Leben des Volks hinzugeben, sich vor Jehova erboten hatte, ein Mann, der auch jetzt mit seinem Herzblut Segen, Heil und Frieden für sein Volk hätte erkaufen mögen, und der doch wußte, daß es anders kommen werde! „Ich weiß, daß ihr es nach meinem Tode verderben werdet, und daß ihr aus dem Wege treten werdet, den ich euch geboten habe.“ Mit prophetischem Blick sah er darum, wie der Herr über Israel ein Volk aus der Ferne, vom Ende der Welt, schicken werde, das wie ein Adler fleucht, und des Sprache Israel nicht verstehen wird, und wie Gott es unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis an das andere, zerstreuen werde. Daß Mose bei dieser Sachlage dennoch den Mut hatte, so viel Ernst und Herzlichkeit in seine Ermahnungen zu legen, wie er es that, erklärt sich aus dem Umstand, daß wenigstens er treu das Seine thun wollte bis zuletzt, um, womöglich, das Verderben abzuwenden, und daß Gott der Herr ihm den Blick auch soweit erleuchtet hatte, daß er nicht nur die zukünftige Zerstreuung des Volks, sondern noch weit darüber hinaus sah, in eine Zeit, die auch für uns noch Zukunft ist, und in der sich Israel bekehren, und der Herr es sammeln und wieder in das Land bringen wird, das seine Väter besessen haben. Mit diesem fast bis an das Ende der Weltgeschichte reichenden Ausblick in eine ferne, ferne Zukunft schloß Mose seine Rede vor dem versammelten Israel, — in der That ein Prophet, wie kein anderer in Israel nach ihm erstanden ist. Alle Propheten, von Samuel und hernach, standen auf seinen Schultern, und wenn Mose dem Volk einen Propheten gleich ihm verhieß, so konnte mit demselben nur der Prophet aus Nazareth gemeint sein, der gleich ihm, und doch noch in einem höhern Sinn, unmittelbar aus der Tiefe göttlicher Offenbarung schöpfte, und dessen prophetisches Schauen nicht nur bis an das Ende der Welt, sondern darüber hinaus bis in die Ewigkeit hinein reichte.

Als Mose alle diese Worte vollendet hatte, schrieb er sie in ein Buch, das er den Priestern und Leviten zu sorgfältiger Aufbewahrung im Allerheiligsten neben der Bundeslade übergab, und traf die Anordnung, daß sie in jedem Sabbathjahr zum Laubhüttenfest vor allem Volk verlesen werden. Ferner bestimmte er, daß im Herzen des gelobten Landes, auf dem Berge Ebal, große, weißgetünchte Steintafeln aufgerichtet und auf dieselben alle diese Worte klar und deutlich verzeichnet werden sollen, damit jedermann sie wisse und zur Richtschnur seines Wandels nehme. Endlich sollten die Israeliten nach ihrem Einzug in das gelobte Land sich auf dem Ebal und dem gegenüberliegenden Berge Garizim versammeln, sechs Stämme auf dem einen Berge und sechs Stämme auf dem andern, um sich gegenseitig den Segen

und den Fluch zu verkündigen, der ihnen aus der Erfüllung oder aus der Mißachtung dieser Worte erwachsen wird. Als Mose auch diese letzten Anordnungen getroffen hatte, übergab er sein Führeramt dem bereits dazu geweihten Josua, — es war am 120sten Jahrestage seiner Geburt, — faßte den prophetischen Inhalt seiner letzten Rede nochmals in ein herrliches Psalmlied (Kap. 32) zusammen, segnete sämtliche Stämme nach einander (Kap. 33) und begab sich darauf, wie ihm der Herr geboten hatte, auf den Berg Nebo, der den höchsten Gipfel des Pisgagebirges bildete. Von hieraus überblickte er das ganze Land, das dem Volk zum Eigentum bestimmt war. Vor ihm lag das bergige Gilead, dann das eigentliche Kanaan in seiner ganzen Ausdehnung, noch weiter die schimmernde Fläche des mittelländischen Meeres; zu seinen Füßen das Jordanthal vom galiläischen bis zum toten Meer, und schließlich die liebliche Palmenstadt Jericho, — das nächste Ziel der israelitischen Besitzergreifung. Wer mag die Empfindungen beschreiben, die bei diesem Rundblick seine Seele erfüllten! Er hat sie keinem enthüllt, denn er kam nicht mehr vom Berge herab. Auf einsamer Höhe starb er, wie er in einsamer Größe gelebt hatte, trotz seiner Jahre ungebeugt, klaren Blickes und in ungebrochener Kraft, wie ein Held auf dem Kampffelde, und — Gott begrub ihn. Das geschah 1452 vor Chr. Geb.

Groß war die Trauer des Volks um diesen einzigartigen Mann, der nicht nur alle Gesetzgeber der alten Welt weit überragte, sondern in demütiger Selbstentäußerung zu einem willigen und geschickten Werkzeug in der Hand Gottes geworden war, sodaß die durch ihn vermittelte Gesetzgebung in Wahrheit göttlichen Charakter an sich trägt. Mit reichen natürlichen Gaben ausgerüstet, auf der Höhe der damaligen Wissenschaft und Bildung stehend, hatte er seine ganze Manneskraft an die Lösung einer Aufgabe gesetzt, und unter Verzicht auf weltliche Ehre, Macht, Reichtum und Wohlleben, wozu sich ihm in seiner hohen Stellung am Hofe Pharaos reichlich Gelegenheit geboten hätte, in einem mühevollen, sorgenschweren und entbehrungsreichen Leben seinem Gott und seinem Volk gedient. Treue und Geduld waren die hervorstechenden Charakterzüge seines Wesens; Treue, die sich in zäher Energie und in willigem Gehorsam ausdrückte, und Geduld, die ihn mit unglaublicher Sanftmut alle Launen, Intriguen und Thorheiten eines undankbaren, feigen und unverständigen Volks ertragen ließ. Und welche Tragik in seinem Geschick! Nur ein Mal ließ er sich durch die ihm angeborene Energie zu einer unbesonnenen That hinreißen, als er im Eifer um das geknechtete Volk den Ägypter erschlug, und durch ein 40jähriges Hirtenleben in einsamer Wüste mußte er es büßen! Nur ein Mal brach die natürliche Ungeduld des Menschenherzens bei ihm durch, als er sich am Haderwasser versündigte, und mit dem Verzicht auf die abschließende Lösung seiner Lebensarbeit mußte er es zahlen!

Mose in seiner Größe kann nur mit Abraham verglichen werden, obgleich zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied besteht. Abraham war der Träger der Verheißung, Mose der Mann des Gesetzes; Abraham war ein Held des Glaubens, Mose ein Held des Gehorsams; Abraham war ein religiöses Genie, Mose ein sittliches.

Von Mose rührt auch der älteste Psalm her, den wir in unserer Psalmensammlung haben, der schöne 90., der des menschlichen Lebens Hinfälligkeit besingt. Wohl angesichts seines nahen Endes mag er ihn gedichtet haben.

> Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern.

§ 33. Die Eroberung des südlichen Westjordanlandes.

Jos. 1 u. 2. Dreißig Tage trauerte Israel um den Mann, der ihm in seiner Person alles gewesen war: Freund, Führer, Gesetzgeber, Organisator, Regent, Priester und Prophet. Dann aber sprach der Herr zu Josua: „Mache dich nun auf und zieh über den Jordan. Sei getrost und freudig, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du thun wirst." Damit war das Signal zu einem Kampf gegeben, der sieben Jahre hindurch dauerte, und bei dem es sich um die Besitzergreifung des Westjordanlandes handelte. Der nächste feste Ort, der Schlüssel zum Westjordanlande, war die am rechten Ufer des Jordan gelegene Stadt Jericho. Von drei Seiten von öden Bergzügen umgeben, war sie für ein größeres Heer nur von Osten, vom Jordan aus, zugänglich. So öde ihre weitere Umgebung war, so lieblich war ihre Lage innerhalb der Umkränzung der Berge. Sie war eine Palmenstadt mit afrikanischem Klima, eine Stadt der Düfte und Wohlgerüche, aber stark befestigt. Hierher sandte nun Josua zunächst heimlich zwei mutige Jünglinge, damit sie die Lage der Stadt und die Stimmung der Bewohner erforschen. Zugleich ordnete er an, daß sich alles Volk mit Vorräten an Lebensmitteln versorgen möge, weil nach drei Tagen der Übergang über den Jordan stattfinden werde. Gegen Abend kamen

die Kundschafter in Jericho an und kehrten bei einer Buhlerin ein, Namens Rahab, deren Haus hart an der Stadtmauer gelegen war. Doch die Bewohnerschaft war auf ihrer Hut. Die Ankunft der fremden Männer wurde sofort dem König gemeldet, der alsobald Boten zu Rahab schickte und die Auslieferung der Fremden verlangte. Doch Rahab sah das unvermeidliche Schicksal der Stadt und die Nutzlosigkeit der Gegenwehr einem Volk gegenüber voraus, von dessen wunderbarer Wanderung und gewaltigem Schutz, unter dem es stand, alle umwohnenden Völkerschaften voll waren. Darum verbarg sie die Jünglinge unter Flachsstengeln, die auf dem Söller ihres Hauses ausgebreitet lagen, und meldete den königlichen Boten, daß die Fremden sich bei Thoresschluß auf den Weg zum Jordan gemacht hätten, und während die Boten ihnen auf dieser falschen Fährte nachgingen, ließ sie sich von den Jünglingen das eidliche Versprechen geben, daß man sie und ihres Vaters ganzes Haus bei der Eroberung verschonen werde, falls sie ihnen jetzt zur Flucht behilflich sei. Das versprachen die Jünglinge mit einem Eide, und Rahab ließ sie an einem Seil durchs Fenster über die Stadtmauer und riet ihnen, sich zunächst in den umliegenden Bergen versteckt zu halten. Die Jünglinge aber gaben ihr eine karmesinrote Schnur, die sie an das Fenster binden sollte, um dadurch ihr Haus allen Israeliten kenntlich zu machen. Nach drei Tagen kamen die Kundschafter glücklich wieder im Lager an und konnten von der furchtsamen und verzagten Stimmung der Bewohner Kunde bringen. Nun zögerte Josua nicht länger und unternahm sofort den Übergang über den Jordan.

Jos. 3 u. 4. Der Jordan, der in drei Quellen aus dem Libanon und aus dem Hermon entspringt, fließt in seiner ganzen Länge durch ein nach Süden immer tiefer sich senkendes Thalbett hin, das sogenannte Ghor, das sich vom Libanon bis zum älanitischen Meerbusen hinzieht. Beim See Genezareth erreicht die Thalsenkung bereits eine Tiefe von 600 Fuß unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres, und an der Mündung des Jordan in das tote Meer sinkt sie auf 1200 Fuß hinab. Das eigentliche Flußbett ist schmal und hat bei Jericho eine Breite von ungefähr 90 Fuß. Im Frühling aber, wenn die Regenzeit vorüber ist und der Schnee auf dem Libanon und Hermon zu schmelzen beginnt, schwillt das gelbliche Wasser des Jordan an und tritt zu beiden Seiten über seine Ufer hinaus. Die Strömung, die an sich schon eine rasche ist, wird dann zu einer reißenden. In dieser Beschaffenheit befand sich der Jordan, als Josua den Übergang unternahm, denn es war Frühling und wenige Tage vor dem Passahfest. Am 10. Nisan machte sich das Volk unter dem Vortritt der Priester, die die Bundeslade trugen, auf und schritt in der festen Zuversicht, daß Jehova ihm einen Weg durch den Jordan bahnen werde, auf den Fluß zu, und als die Priester mit ihren Füßen das Wasser berührten, staute sich

dasselbe in der That oberhalb bei dem Städtchen Adam, mehrere Stunden nordwärts von Jericho, während das Wasser unterhalb zum toten Meer abfloß. Trockenen Fußes konnte das Volk zum Entsetzen der Bewohnerschaft von Jericho das Flußbett durchschreiten, — ein wunderbarer Durchgang, wie 40 Jahre vorher durch das rote Meer, — und sich jenseit des Jordan in der Niederung von Gilgal lagern. Zum Andenken hieran errichtete Josua aus zwölf Steinen, die sie dem Flußbett entnommen hatten, ein Denkmal, das auch spätern Geschlechtern von diesem wunderbaren Ereignis Kunde geben sollte, damit sie die Macht Jehovas erkennen und ihn allezeit fürchten.

Jos. 5 u. 6. In Gilgal, das während der ganzen nun folgenden Periode der Eroberung Kanaans der Lagerort der israelitischen Volksgemeinde bilden sollte, richtete sich dieselbe, sozusagen, häuslich ein und rüstete sich auf die Feier des bevorstehenden Passahfestes, das während des Wüstenzuges seit dem Sinai nicht mehr begangen worden war. Die Wolkensäule, die bisher auf der Stiftshütte gelagert hatte, war den Israeliten bei ihrem Übergang über den Jordan nicht mehr vorangegangen und zeigte sich auch später nicht mehr, und ebenso hörte nun das Manna auf, und an die Stelle trat das frische Korn der Felder, — alles Zeichen, daß sie nunmehr bereits in den Bereich geordneter und dauernder Zustände eingetreten waren. Die Vorbereitung auf die Passahfeier aber bestand darin, daß das Volk auf Anordnung Josuas wieder das uralte Bundeszeichen des auserwählten Volks, die Beschneidung, an sich nahm, was während des Wüstenzuges gleichfalls unterblieben war. Frohen und dankbaren Herzens feierten sie darauf das Passahfest und sahen zuversichtlich den weiteren Dingen, die da kommen mußten, entgegen. Unter diesen stand obenan und in erster Reihe die Eroberung Jerichos. Diese Stadt, die erste im gelobten Lande, sollte aber nach Gottes Willen den Israeliten zur Stärkung ihres Glaubens und zum Schrecken aller kanaanitischen Volksstämme ohne Schwertschlag auf wunderbare Weise in die Hände fallen. Zu dem Zweck erschien der Engel des Herrn, der Fürst über das Heer Jehovas, Josua unter den Mauern von Jericho und instruierte ihn darüber, was er zu thun habe, um Jericho kampflos in seine Gewalt zu bekommen. Sechs Tage sollte er das Kriegsheer, täglich ein Mal, um die Stadt führen, voran die Priester mit der Bundeslade und dazu sieben Priester mit Jubelposaunen. Am siebenten Tage aber sollten sie sieben Mal um die Stadt ziehen. Darnach sollten die Priester mit den Jubelposaunen blasen und das Kriegsheer ein Geschrei erheben, so würden die Mauern der Stadt zusammenstürzen. So geschah es. Als am siebenten Tage die Posaunen erschallten und die Israeliten das Kriegsgeschrei erhoben, wankten die Mauern in ihren Grundfesten und brachen zusammen. Die Israeliten stürmten in die Stadt, verwüsteten dieselbe bis auf den Grund, töteten Menschen und Tiere, bis auf

Rahab und deren Angehörige, und erbeuteten Silber und Gold und eherne Geräte, die sie zum Besten des Schatzes der Stiftshütte, gemäß der ausdrücklichen Anordnung Josuas, auslieferten. Den Leichnam des Königs ließ Josua zur Schmach an einem Pfahl aufhängen und ihn darnach unter einem Steinhaufen verscharren, und über den Ort selbst verhängte er den Fluch: „Verflucht sei, wer die Mauern der Stadt je wieder aufbaut; wenn er ihren Grund legt, so koste es ihn seinen ältesten Sohn, und wenn er die Thore errichtet, seinen jüngsten.“ Seitdem blieb Jericho eine offene Stadt, und als König Ahab über 500 Jahre später ihre Mauern wieder aufrichten ließ, ging der Fluch an dem Erbauer Hiel in Erfüllung (1. Kön. 16, 34). Doch die Eroberung Jerichos sollte noch ein Nachspiel haben.

§ 34. Fortsetzung.

Jos. 7, 1—8, 29. Achan nämlich, ein Mann aus dem Stamm Juda, hatte nicht alles von seiner Beute zum Schatz der Stiftshütte abgeliefert. Einen kostbaren babylonischen Mantel, 200 Seckel Silber und eine goldene Schnalle hatte er heimlich zurückbehalten und in seinem Zelt verscharrt. Als nun eine kleine Kriegstruppe von 300 Mann gegen Ai vorrückte, um diese kleine und alte Stadt, die 5 bis 6 Stunden nordwestlich von Jericho lag, zu erobern, wurde sie von den Bewohnern der Stadt zurückgeschlagen und kam fliehend und mit einem Verlust von 36 Toten wieder im Lager zu Gilgal an. Darüber war der Schreck im ganzen Lager groß, und eine allgemeine Verzagtheit machte sich geltend. Josua zerriß vor Trauer seine Kleider und lag klagend vor dem Herrn auf seinem Angesicht. Da offenbarte ihm der Herr den Grund der Niederlage, daß sich Israel nämlich versündigt und etwas von dem Gebannten heimlich für sich behalten habe. Als Josua infolgedessen am andern Tage den Schuldigen durch das Los ermitteln ließ, traf dasselbe Achan, der auch seine Schuld bekannte. Nun wurden er und sein ganzes Haus, sein Vieh, seine Hütte und alle seine Habe aus dem Lager hinausgeschafft, und weil er das Volk betrübt hatte, wurden er und die Seinigen und sein Vieh in einem angrenzenden Thal vom Volk gesteinigt; seine Habe aber wurde mit Feuer verbrannt und über alles ein großer Steinhaufe gehäuft. Die Richtstätte führte seitdem den Namen: Thal Achor, d. h. Thal der Betrübung. Sie lag etwas nördlich von Jericho. Darnach machte sich Josua zum zweiten Mal und nun mit dem ganzen Heer gegen Ai auf und ließ 5000 Mann heimlich die Stadt umgehen und sich in den Hinterhalt legen. Er selbst griff die Stadt von vorne an und wandte sich, als die Männer von Ai gegen ihn ausbrachen, scheinbar zur Flucht. Dadurch lockte er sie von der Stadt weg, und nun brachen die Männer aus dem Hinterhalt hervor, stürmten in die unbesetzte Stadt und zündeten sie an. Entsetzt wandten sich die Männer von Ai jetzt zur Stadt zurück,

doch auch Josua wandte sich um und drang auf sie ein, so daß sie zwischen zwei Heere kamen und bis auf den letzten Mann aufgerieben wurden. Auch die Bewohnerschaft von Ai wurde niedergemacht und die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt. Das Vieh aber und die ganze Kriegsbeute wurden unter das Volk verteilt. 12000 Amoriter waren an diesem Siegestage umgekommen, und mit dem Könige von Ai verfuhr Josua, wie mit dem Könige von Jericho. Auch die Bewohnerschaft des kleinen, aus der Patriarchengeschichte bekannten Städtchens Bethel, das nahe bei Ai, etwas höher im Gebirge hinauf, gelegen war, fand bei dieser Gelegenheit ihren Untergang. Sie hatte sich infolge des anfänglichen Sieges der Männer von Ai diesen als Hilfskraft angeschlossen und mußte nun mit ihnen zusammen das gleiche Schicksal erleiden.

Jos. 8, 30—35. Der Sieg über Ai und Bethel hatte das israelitische Heer bis in das Innere Kanaans geführt. Wenige Stunden nördlich von Bethel lagen die Berge Ebal und Garizim. Hier wollte nun Josua die erste Sieges- und Dankesfeier in der neuen Heimat begehen und zugleich damit eine Anordnung erfüllen, die Mose getroffen hatte. Zu dem Zweck ließ er die ganze Volksgemeinde von Gilgal in das liebliche und fruchtbare Sichemthal kommen, das zwischen den beiden öden Bergen gelegen war. Auf dem Berge Ebal erbaute Josua einen Altar aus unbehauenen Steinen und richtete weißgetünchte Steinplatten auf, auf welchen die Worte des Gesetzes nebst Segen und Fluch, wie Mose sie in seiner Abschiedsrede gesprochen hatte, niedergeschrieben waren. Im Thal stellte er das Volk auf: in der Mitte die Bundeslade, von den Priestern umgeben, zu beiden Seiten derselben die Ältesten, Amtleute und Richter des Volks, sechs Stämme am Fuß des Ebal und sechs Stämme am Fuß des Garizim. Nachdem auf dem Altar dem Herrn Brand- und Dankopfer gebracht waren, verlas Josua mit lauter, weittönender Stimme alle Worte des Gesetzes, wie sie auf den weißgetünchten Steinplatten geschrieben standen, und verkündigte den Segen und den Fluch des Gesetzes, und alles Volk bekannte sich zum Gesetz, nahm Segen und Fluch auf sich und antwortete mit einem lauten, feierlichen Amen, Amen. (5. Mos. 27, 15—26.)

Jos. 9. Kaum war das Volk nach dieser Feier in das Lager zu Gilgal zurückgekehrt, so stellte sich dort eine angeblich aus weiter Ferne kommende Gesandtschaft ein. Es waren aber Bürger aus der nur etwa zwei Tagereisen entfernten großen und ansehnlichen Stadt Gibeon. Sie hatten zerrissene Schuhe und abgetragene Kleider angezogen, ihre Weinschläuche waren geflickt, das Brot war hart und schimmlig, und sie gaben vor, um Jehovas und seiner Wunderthaten willen gekommen zu sein, um mit Israel ein Freundschaftsbündnis zu schließen. Wohl war Josua vorsichtig und suchte sich durch Fragen sicher zu stellen. Aber die Männer wußten so geschickt zu antworten und ihre Ange-

legenheit so treuherzig darzustellen, daß nicht nur Josua, sondern auch die Fürsten des Volks sich täuschen ließen, und, ohne Jehova zu befragen, mit ihnen einen Bund schlossen und beschworen. Doch schon nach drei Tagen erfuhren sie, daß sie betrogen worden waren, und als sich das Volk aufmachte, um sich davon zu überzeugen, gelangte es nach zwei kurzen Tagesmärschen vor Gibeon an. Da murrte die Menge; doch konnte Geschehenes nicht ungeschehen gemacht werden. Man mußte die Stadt verschonen und die Gibeoniten am Leben lassen. Aber zur Strafe für ihre Täuschung wurden sie zu Holzhauern und Wasserträgern für den Altar Jehovas bestimmt.

Jos. 10, 1—27. Inzwischen hatte sich die Kunde vom siegreichen Vordringen der Israeliten weit verbreitet und alle Völkerschaften des südlichen Jordanlandes in Schrecken versetzt. Als noch bekannt wurde, daß eine so starke und wehrhafte Stadt, wie Gibeon, es nicht gewagt hatte, sich den Eindringlingen zu widersetzen, da glaubte der jebusitische König von Jerusalem, Adonizedeck, seinerseits etwas thun zu müssen, um den gesunkenen Mut der Bevölkerung zu beleben. Er sandte daher zu vier amoritischen Königen des südlichen Jordanlandes und ließ sie zu einer gemeinsamen Aktion wider die Israeliten auffordern. Diese waren bereit, und bald strömte ein großes Heer zusammen. Der erste Schritt, den Adonizedeck unternahm, war gegen Gibeon gerichtet. Er rückte vor die Stadt, um sie zu züchtigen. Doch die Gibeoniten schickten eiligst und im Geheimen Boten in das Lager nach Gilgal und ließen Josua dringend um Hilfe bitten, und Josua brach sofort mit dem Heer auf. Unter Zuhilfenahme der Nacht rückte er in Eilmärschen vor und überraschte die Amoriter vor Gibeon beim frühen Morgengrauen. Da brach ein Schrecken und eine Verwirrung unter ihnen aus, und Josua fiel über sie her und trieb sie nach kurzem Kampf den felsigen Engpaß hinauf, der von Gibeon nach Bethhoron, einer Nachbarstadt, führte und verfolgte sie durch denselben bis in die Ebene hinab. Dazu ließ Jehova einen Hagel vom Himmel fallen, dessen steingroße Körner die Amoriter niederschlugen, sodaß durch den Hagel noch mehr umkamen, als durch das Schwert der Israeliten. Vernichtet und zersprengt wurde das verbündete Heer, daß sich nur ein kleiner Bruchteil in die festen Städte retten konnte. Die Könige waren feig in eine Höhle geflohen. Hier wurden sie jedoch entdeckt und gefangen gehalten. Es war um die Mittagszeit; im Südosten stand die Sonne über Gibeon, und im Westen neigte der Mond über dem Thal Ajalon zum Untergang, als der herrliche Sieg bei Gibeon erfochten wurde, ein Sieg, den dichterische Begeisterung in einem alten, verloren gegangenen Heldenbuch, dem „Buch der Frommen", mit den Worten verherrlicht hat:

Sonne, stehe still zu Gibeon
Und Mond im Thale Ajalon!
Und es stand stille die Sonne,

Und der Mond blieb stehen,
Bis sich rächte das Volk an seinen Feinden.*)

Als die israelitischen Krieger gegen Abend von der Verfolgung zu Josua zurückgekehrt waren, ließ Josua die gefangenen Könige aus der Höhle vor sich führen. Zum Zeichen ihrer völligen Unterjochung traten ihnen die Fürsten auf den Nacken, worauf sie niedergehauen wurden. Ihre Leiber wurden zu ewigem Schimpf aufgehängt und darnach in die Höhle zurückgeworfen und mit Steinen überdeckt.

Jos. 10, 28—43. Der Sieg zu Gibeon hatte den Israeliten mit einem Schlage den ganzen Süden des Westjordanlandes erschlossen. Fast schutzlos waren ihnen die Städte preisgegeben, und mit leichter Mühe bemächtigten sie sich derselben. Sie drangen bis an die äußerste Südgrenze vor, bis Kades Barnea, von wo aus ihre Väter einst in das Land einzudringen versucht und bei Horma eine schwere Niederlage erlitten hatten, eroberten das ganze Hochland und die Niederung zum mittelländischen Meer hin und vernichteten die ganze Bevölkerung, daß niemand übrig blieb. Nur den Küstenstrich unmittelbar am mittelländischen Meer, der von dem hamitischen Volk der Philister bewohnt war, und die jebusitische Hauptstadt Jerusalem mit ihrer starken, fast uneinnehmbaren Burg Zion ließen sie unerobert. Wie viel Zeit diese Eroberungen in Anspruch nahmen, läßt sich nicht näher bestimmen. Da jedoch die Eroberung des ganzen Westjordanlandes sieben Jahre beanspruchte,**) so muß man auf diese Eroberungen immerhin längere Zeit rechnen. Während dieser Zeit befand sich das Volkslager, natürlich unter ausreichendem Schutz, ununterbrochen zu Gilgal, und hierher kehrte auch das Heer zurück, als es seine Blutarbeit beendet hatte.

§ 35. Die Eroberung des nördlichen Westjordanlandes und die Verteilung des ganzen Landes. Josuas Tod. 1435.

Jos. 11 und 12. Bald winkte neue Arbeit. Der nördliche Teil Kanaans war noch nicht erobert, und hiezu gab Jabin, der König von Hazor, westlich vom Meromsee, den Anlaß. Was Adonizedeck nicht gelungen war, hoffte er zu vollbringen. Er verband sich mit sämtlichen Königen des nördlichen Kanaan und sammelte ein gewaltiges Heer, das mit zahlreichen Pferden und eisenbeschlagenen Kriegswagen auf das beste ausgerüstet war und am Meromsee lagerte, um Josua, falls er, wie das am nächsten lag, durch die Jordanau in den Norden vordringen sollte, von den Bergen herab mit ganzer Wucht zu zerschmettern und zu vernichten. Allein Josua schlug diesen Weg nicht

*) Vergleiche eine ähnliche Stelle aus dem Triumphlied der Debora, Richt. 5, 20: „Vom Himmel stritten die Sterne, sie stritten aus ihren Bahnen wider Sissera?"

**) Vgl. Jos. 14, 10. 45—38 = 7 Jahre.

ein. Er zog vielmehr mitten durch das Bergland und stand plötzlich den Feinden im Rücken. Diese waren nun unter ungünstigen Bedingungen zum Kampf gezwungen, der mit ihrer völligen Niederlage endete. Die Israeliten erstürmten das feindliche Lager, lähmten die Pferde, indem sie ihnen die Sehnen an den Hinterbeinen durchschnitten, verbrannten die Kriegswagen und verfolgten die Scharen, die sich in wilder Flucht nach allen Richtungen ergossen. Nachdem das feindliche Heer vernichtet war, machte sich Josua an die Eroberung der festen Städte. Hazor, die als Hauptstadt des nördlichen Kanaan eine hervorragende Stellung einnahm, wurde bis auf den Grund zerstört. Die übrigen festen Städte wurden nur erobert, während die kleineren offenen Städte gleichfalls zerstört wurden. Die Menschen wurden rücksichtslos getötet, und ihr reicher Besitz an Vieh und anderer Habe wurde als Kriegsbeute unter die Sieger verteilt. Mit diesem zweiten großen Siege am Meromsee war die Eroberung Kanaans vorläufig beendet. Nur der Küstenstrich am mittelländischen Meer, der von Phöniziern bewohnt war, und die schwer zugänglichen Gebirgslandschaften des Libanon und des Hermon, die Aramäer oder Syrer inne hatten, blieben unerobert. Einunddreißig Könige hatte Josua im Laufe von sieben Jahren besiegt und ihnen das Land weggenommen. Die Bevölkerung des ganzen Landes war zum größten Teil vernichtet, und es war Raum geschafft für die neue Bevölkerung.

Inzwischen hatte Josua ein Alter von gegen 100 Jahren erreicht und war der Ruhe bedürftig. Daher sollten die noch ausstehenden Eroberungen der Zukunft vorbehalten bleiben, zumal das bereits eroberte Gebiet für die Ansiedlung des Volkes Israel in seinem dermaligen Bestande vollkommen ausreichte. An die Stelle der Kriegsarbeit konnten nun die Werke des Friedens treten. Zunächst galt es die Verteilung des Landes. Unter der Aufsicht von Josua und dem Hohenpriester Eleasar und den bereits durch Mose dazu designierten Fürsten zog jeder Stamm das Los, das ihm sein Erbteil genau bestimmte. Die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse blieben von der Losung ausgeschlossen, weil sie bereits mit Land versorgt waren. Im südlichen Teil von Kanaan erhielten vier Stämme ihr Erbteil: Simeon ganz unten an der Südgrenze, darüber Juda, über Juda Benjamin und daneben, zum Mittelmeer hin, Dan. Das Gebiet dieser vier Stämme bildete späterhin, zur Zeit der römischen Verwaltung, die Provinz Judäa. Der mittlere Teil fiel dem Stamm Ephraim und dem halben Stamm Manasse zu und war das spätere Samarien. Im nördlichen Teil, dem späteren Galiläa, bekamen wieder vier Stämme ihr Erbe: über Manasse der Stamm Issaschar, über diesem, längs dem See Genezareth und dem obern Lauf des Jordan bis zum Städtchen Dan hinauf, der Stamm Naphtali, neben diesem nach Westen zu die Stämme Sebulon und Asser. Auch 48 Levitenstädte wurden, wie

Mose bestimmt hatte, durch das Los festgestellt. Darunter fielen 13 dem Priestergeschlecht zu, und 6 wurden zu Freistädten erhoben: 3 im Westjordanlande, und zwar Kedes im nördlichen, Sichem im mittlern und Hebron im südlichen Teil; 3 im Ostjordanlande, und zwar Golan in Basan für den Stamm Ost-Manasse, Ramoth in Gilead für den Stamm Gad, und Bezer im Süden für den Stamm Ruben. Das Heiligtum, die Stiftshütte, wurde zu Silo im Gebiet Ephraim, zwischen Jerusalem und Sichem, aufgerichtet. Silo bildete somit das Centrum des ganzen Landes.

Jos. 22. So war denn Israel zu seiner Ruhe gekommen und konnte sich in seinen durch das Los bestimmten Grenzen dauernd niederlassen und einrichten. Damit war der Zeitpunkt gekommen, der es den Stämmen Ruben, Gad und Ost-Manasse gestattete, in ihre Grenzen zu Weib und Kind zurückzukehren. Sie brachen denn auch sofort von Silo auf und zogen über den Jordan. Jenseit des Jordan errichteten sie einen schönen und weithin sichtbaren Altar. Als die zurückgebliebenen Stämme davon hörten, kamen sie in großer Erregung zu Silo zusammen und forderten, daß man mit Heeresmacht gegen die Abtrünnigen ziehe, denn sie meinten, daß sie sich von ihnen ablösen wollten und dazu ein besonderes Heiligtum für sich errichtet hätten. Doch die Besonnenheit siegte, und man sandte zunächst den Sohn des Hohenpriesters, Pinehas, nebst zehn Fürsten zu ihnen, um Näheres über Zweck und Absicht zu erfahren. Dabei stellte sich heraus, daß die Oststämme den Altar keineswegs erbaut hatten, um sich einen eigenen Opferdienst einzurichten, sondern vielmehr aus Besorgnis, es möchten vielleicht spätere Geschlechter sie als nicht zum Volk Israel gehörig verachten, weil sie jenseit des Jordan wohnten. Für sie sollte der Altar ein Denkmal der Zusammengehörigkeit sein. Als die Gesandten mit dieser Auskunft nach Silo zurückgekehrt waren, gefiel die Sache den Weststämmen gut, und sie priesen Gott und kehrten beruhigt wieder in ihre Wohnsitze zurück. Der Altar aber führte seitdem den Namen: „Er ist Zeuge zwischen uns, daß Jehova Gott ist."

Jos. 23 und 24. Nun vergingen etwa zehn Jahre, in welchen nichts Besonderes geschah. Die Israeliten richteten sich in Ruhe ein und genossen des Segens, den ihnen der Herr zu teil werden ließ. Josua, bereits recht alt, hatte seinen Lebensberuf erfüllt und hatte vollbracht, woran Mose durch seinen Tod verhindert worden war. Er lebte unter seinen Stammesgenossen, den Ephraimiten, in der Stadt Thimnat-Serah. Als er sein Ende herannahen fühlte, versammelte er die Fürsten, Ältesten, Richter und Amtleute in Israel rasch hinter einander auf zwei Landtagen, zu Silo, dann zu Sichem, und richtete an sie Ansprachen, in welchen er ihnen, wie einst sein großer Vorgänger Mose, die Wohlthaten Gottes vorhielt, sie zur Treue gegen Jehova ermunterte, sie dringend vor dem Götzendienst und vor Ver-

bindungen mit den kanaanitischen Völkern warnte und sie an den Segen und an den Fluch des Gesetzes erinnerte. Als die Versammelten sich daraufhin einmütig zu Jehova bekannten und ihm Treue gelobten, nahm er darüber eine Urkunde auf, die der Gesetzessammlung beigefügt wurde, und richtete unter einer Eiche einen Stein zum Denkmal auf, der als ein Zeuge aus der Gegenwart sie in der Zukunft, wenn er längst von ihnen geschieden sein werde, an die gelobte Treue mahnen sollte. Darnach starb er, 110 Jahre alt, und wurde am Fuß eines Berges in seiner Heimat Thimnat-Serah begraben, 1435 vor Chr. Geb. Auch der Hohepriester Eleasar starb bald darauf, und sein Sohn Pinehas wurde sein Nachfolger.

Damit hatte die mosaische Zeit ihr Ende erreicht. Was Mose im großen Stil und mit gewaltigen Mitteln begonnen und auf die Höhe hinausgeführt hatte, das hatte Josua mit Geschick und Treue in Demut und Anspruchslosigkeit zu Ende geführt. Israel hatte erlangt, was Jehova ihm in Aussicht gestellt hatte. Nunmehr kam es auf Israel selbst an, wie es sich sein zukünftiges Geschick gestalten wollte. Die Grundlagen zu einer Entwickelung im Sinne Jehovas waren nach allen Richtungen gelegt.

§ 36. Das Land Kanaan um diese Zeit. (Vergl. § 5.)

Das Land, das die Kinder Israel in Besitz genommen hatten, war nicht nur ein Land, darin Milch und Honig flossen, d. h. das reich an Gras und Blumen war, sondern auch ein Land, dessen Fruchtbarkeit Mose mit den Worten pries: „Der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, da Bäche, Brunnen und Seen innen sind, die von den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Ölbäume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt; ein Land, dessen Steine Eisen sind, und da du Kupfer aus den Bergen haust.“ Das Land hatte den Charakter der Abgeschlossenheit an sich: es war von keiner Seite her leicht zugänglich, und lag doch im Centrum der Kulturländer der alten Welt. Groß war es nicht. Seine Längenlinie von Dan, im äußersten Norden, bis Berseba, dem uralten Patriarchensitz im Süden, betrug nur etwa 33 Meilen, und seine längste Breitenlinie, vom mittelländischen Meer im Westen bis zum Städtchen Salcha, dem äußersten Grenzort im Osten, etwa 25 Meilen. Der Flächenraum betrug rund 500 Quadratmeilen. Das Land war also um ein Bedeutendes kleiner, als z. B. die Schweiz, oder auch als Livland. Hiervon entfiel ungefähr die Hälfte auf das Ostjordanland, die andere Hälfte auf das Westjordanland. Über das Ostjordanland und den

Lauf des Jordan ist das Wesentlichste bereits gesagt. (Siehe S. 90 und 101). Hier kommt namentlich das Westjordanland in Betracht. Längs dem mittelländischen Meer zog sich durch die ganze Länge des Landes eine breite Küstenebene bis zum Vorgebirge Karmel hin. Die südliche Hälfte dieser Küstenebene hieß Sephela und war von den Philistern bewohnt, die nördliche Hälfte hieß Saron und war im Besitz der Stämme Dan, Ephraim und Manasse. Aus diesen Ebenen stieg das Land allmählich und wellenförmig aufwärts und bildete dann ein breites Gebirgsland, dessen südliche Hälfte den Namen Gebirge Juda, dessen nördlichste Hälfte den Namen Gebirge Ephraim erhielt. Das Gebirge Juda erreichte seinen Höhepunkt (2800 Fuß) bei der Stadt Hebron, die an einem Abhange lag, und bildete ein Plateau, das von Hochebenen, Kuppen und Bergwänden bedeckt und an seinen Abhängen, in seinen Einsenkungen und tief einschneidenden Thälern sehr fruchtbar war. Getreide (Gerste und Weizen), Weinstöcke und Ölbäume gediehen hier, und die Trauben, Feigen und Granatäpfel aus dem Hebronthal waren berühmt. Nach Osten fiel das Bergland von Juda schroff zur Wüste Juda ab, einem öden, steinigen, höhlenreichen Hügelland von 7—8 Meilen Breite, das nur an seinem Westrande Weideland enthielt und in verschiedene Teile zerfiel, die für die spätere Geschichte des Volks in Betracht kommen: Wüste Maon, Siph, Engeddi, Thekoa. An diese Wüste schloß sich das 10 Meilen lange und $2^1/_4$ Meile breite, von kahlen und steilen Kalksteinfelsen eingeschlossene tote Meer. Das Gebirge Ephraim hatte die gleiche Beschaffenheit. Wellenförmig stieg es aus der Ebene Saron auf und senkte sich nach der andern Seite zum Jordanthal hinab. Seine höchsten Erhebungen waren die Berge Ebal und Garizim (2700 und 2600 Fuß), öde und unfruchtbare Berge, zwischen denen das schöne Sichemthal lag. Im weitern Verlauf nach Norden teilte sich das Ephraimgebirge und sandte eine Hügelkette nach Nordwesten zum Waldgebirge Karmel, das sich bis in das Meer hinein erstreckte und hier das Vorgebirge Karmel bildete. Nach Nordosten ging das Ephraimgebirge in das Gebirge von Gilboa über, hinter welchem sich der kleine Hermon, eine zwei Meilen lange Kette von Hügeln, und, noch weiter nach Norden, der Thabor, ein isolierter Bergkegel, erhoben. Zur Zeit Josuas war das Gebirge Ephraim auf seinen Höhen noch stark bewaldet. Es war quellenreich und fruchtbar. Getreidebau, Obstkultur und Viehzucht gediehen gut, namentlich in der Ebene Saron, und das Sichemthal zeichnete sich durch Lieblichkeit und Reichtum aus. Der nördliche Teil von Kanaan, längs dem lieblichen See Genezareth und dem

obern Lauf des Jordan bis zum Städtchen Dan hinauf, wurde von den breiten und niedrigen Bergketten des Gebirges Naphtali ausgefüllt. Längs dem Meere zog sich die Küstenebene Akko hin, die von Phöniziern bewohnt war, und dem Karmelgebirge von Norden vorgelagert war die große Ebene von Jesreel. — Flüsse hatte das Westjordanland außer dem Jordan keine. Dagegen aber kleine und größere Bäche, die teils in das mittelländische Meer, teils in den Jordan mündeten, und während der Regenzeit wasserreich waren, im Sommer aber meistens austrockneten. Unter diesen sind als in das mittelländische Meer mündend zu nennen: Der Bach Ägyptens im äußersten Süden und der Bach Kison in der Ebene Jesreel; in den Jordan mündend: nördlich von Jericho der Bach Krith, und in das tote Meer mündend: der Bach Kidron, der durch das Kidronthal bei Jerusalem floß. An den Grenzen Kanaans lebten und traten später mit dem Israeliten in freundschaftliche oder feindliche Beziehungen: im Westen die Phönizier und die Philister, im Süden die Amalekiter und die Edomiter, im Osten die Moabiter und Ammoniter, und im Norden die Aramäer oder Syrer.

3. Die Richterzeit.

1435—1135 vor Chr. Geb.

§ 37. Vorbemerkung.

Nach dem Willen Jehovas hatte Mose dem Volk Israel diejenige Verfassung gegeben, die allein im Reiche Gottes statthaben kann, nämlich die theokratische, die gottesherrschaftliche. Im Reiche Gottes — gleichviel in welcher Form sich dasselbe zeitweilig verwirklicht: ob in der urzeitlichen, oder in der patriarchalischen, ob in der Gestalt des israelitischen Volkstums, oder in der Gestalt der christlichen Kirche, ob endlich in der Gestalt ewiger Herrlichkeit, — im Reiche Gottes kann nur einer die Herrschaft führen, das ist Gott selbst, oder der Sohn, dem der Vater alle Gewalt, Macht und Herrschaft im Himmel und auf Erden abgetreten hat. Niemand anderes hat ein Recht, im Reiche Gottes zu herrschen. Gottes Wille ist dem Volke Gottes Gesetz, Gottes Gnade leitet und regiert dasselbe, Gottes Strafgerichte züchtigen und bessern es, Gottes Offenbarungen enthüllen ihm das Verborgene, und selig das Volk, das sich dankbar in eine solche Verfassung zu schicken weiß. Sie ist die unbedingt ideale Verfassung, das gerade Gegenteil der Demokratie. Für eine solche ideale Verfassung gehört aber auch ein ideales Volk, bei dem Gott alles in allen ist (1. Kor. 15, 28). Nach dem Maß, als das noch nicht der Fall ist, wird sich die reine

Gottesherrschaft nur unvollkommen verwirklichen lassen, und im besten Fall werden Surrogate an ihre Stelle treten. Das zeigt auch die Geschichte des Volkes Israel während der Richterzeit. Sie stellt sich als eine Geschichte der Einbürgerung der idealen, theokratischen Verfassung dar, die aber noch überall auf Unvollkommenheiten im israelitischen Volksleben stößt und darum nur unter Kämpfen aufrecht erhalten werden kann. Die Sünde des Volks einerseits und die Wiederherstellung der untergrabenen Theokratie anderseits, — das sind die beiden Angelpunkte, um welche sich die Geschichte der Richterzeit dreht. Die Sünde des Volks äußerte sich als Abfall von Jehova und als Unterwerfung unter den Dienst kanaanitischer Götzen, wozu Israel durch eigene Schuld die Anreizung in seiner Mitte duldete, — ein unversiegbarer Quell des Bösen, — indem es im Ungehorsam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl die verderbten kanaanitischen Volksstämme, soweit sie aus der Eroberungszeit Josuas in Bruchteilen noch zurückgeblieben waren und allmählich wieder erstarkten, nicht vertilgte, sondern mit ihnen paktierte. Die Wiederherstellung der Theokratie geschah durch Männer, die Gott dem Volk sandte, sei es durch heldenhafte Männer, die mit dem Schwert in der Hand für Gottes Ehre und die Befreiung des Volks vom kanaanitischen Joch eintraten, sei es durch friedliche, die sich darauf beschränkten, die schwankende Gottesherrschaft im Bewußtsein des Volks zu stärken. Solche Männer hießen Richter, in israelitischer Sprache Schoftim.

Schon Mose hatte dem Volk Richter gegeben, die an allen Orten im Lande neben den Priestern und Leviten für die Durchführung des von Gott gegebenen Rechts Sorge tragen sollten. Erwiesen sich Priester und Richter unfähig, das Volk auf der rechten Bahn zu erhalten oder auf den rechten Weg zurückzuführen, so erweckte Gott außerordentliche Richter, die in gottbegeisterter Kraft die eingetretene Störung beseitigten und das Recht der Theokratie wieder zur Geltung brachten. Solcher Richter — kriegerische und friedliche — gab es während der 300 Jahre der Richterzeit zwölf, wenn man die beiden letzten, Simson und Samuel, nicht mitzählt. Simson aber war ein Zeitgenosse Samuels, und die ganze samuelische Zeit bezeichnet eine so hervorragende Periode der Reformen an Haupt und Gliedern, daß man sie wohl unter einem besondern Abschnitt behandeln muß.

Was die Chronologie der Richterzeit und überhaupt der ganzen Zeit vom Anbeginn der Geschichte des Reiches Gottes anlangt, so läßt sich dieselbe nicht ohne große Schwierigkeiten herstellen und wird darum, da sie wesentlich auf Kombinationen beruht, auch sehr abweichend kombiniert. Als feste Zahl, die wohl allgemeine Anerkennung gefunden hat, ist die Zahl 975 vor Chr. Geb. zu bezeichnen: Die Teilung des Reiches Israel im ersten Regierungsjahr Rehabeams. Da Salomo 40 Jahre regierte, ebenso wie sein Vater David, und da

im vierten Jahr seiner Regierung der Grund zum Tempel gelegt wurde, so fand diese Grundlegung im Jahre 1012 vor Chr. Geb. statt (975 + 37). Von da ab zurück bis zum Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten giebt die heil. Schrift 480 Jahre als verflossen an (1. Kön. 6, 1). Mithin fand der Auszug im Jahre 1492 vor Chr. Geb. statt. (Vgl. S. 48). Diese 480 Jahre aber setzen sich aus folgenden Zahlen zusammen:

Die Kinder Israel in der Wüste . .	40 Jahre	1492—1452.
Josua	17 „	1452—1435.
Die Richterzeit	300 „	1435—1135.
Die samuelische Periode	80 „	1135—1055.
Davids Regierung	40 „	1055—1015.
Salomos Regierung	3 „	1015—1012.
	480 Jahre.	

§ 38. Unter Judas Führung. 1435—1415.

Richt. 1. Im Großen und Ganzen hatte Josua die Eroberung Kanaans vollendet. Aber im Einzelnen war noch manches nachzuholen, und jeder einzelne Stamm, der sein Erbteil angetreten hatte, hatte noch mehr oder weniger sein Gebiet zu säubern. Nicht nur in der Niederung längs dem mittelländischen Meer hausten im Süden, bisher ganz unberührt, das starke Volk der Philister und im Norden die handeltreibenden Phönizier, sondern auch in den Thälern des Libanon und des Hermon wohnten die Syrer, Jerusalem war noch im Besitz der Jebusiter, und Überreste anderer kanaanitischer Volksstämme lebten in den Grenzen der israelitischen Erbteile. Solange nach dem Tode Josuas noch jüngere Zeitgenossen desselben lebten, die die Kämpfe unter Josua mitgemacht hatten, zeigte sich Bereitwilligkeit, die Kämpfe wieder aufzunehmen, und die Kinder Israel fragten durch den Hohenpriester den Herrn, welcher Stamm dieselben eröffnen soll, und als Juda dazu designiert wurde, verband er sich mit seinem südlichen Nachbarstamm Simeon, und beide zusammen besiegten die Kanaaniter, die sich in der Jordanau bei Besek gesammelt hatten. Der Fürst von Besek, Adoni-Besek, wurde gefangen genommen und an Händen und Füßen verstümmelt, indem ihm die Daumen abgehauen wurden, was übrigens nur eine Wiedervergeltung seiner eigenen Liebhaberei war, den Besiegten die Daumen abzuhauen. Auch andere kanaanitische Völker auf dem Gebirge, in der Niederung und im Süden besiegten und verbannten sie, sogar die Stadt Jerusalem wurde erobert und verbrannt. Doch auch Juda schon ließ die Feste von Jerusalem, die Burg Zion, in den Händen der Jebusiter, und auch die Philister wurden nur zum Teil niedergeworfen. Die übrigen Stämme thaten

nichts dergleichen und begnügten sich daran, sich die unter ihnen wohnenden Kanaaniter zinspflichtig zu machen, und wenn der Stamm Joseph (Ephraim und Westmanasse) die Stadt Bethel eroberte, so ließ sich wiederum der Stamm Dan von der Meeresküste weg in das Gebirge Ephraim hinaufdrängen.

Richt. 19—21.*) Um diese Zeit — noch lebte der Hoheprieſter Pinehas (20, 28) — geschah ein Ereignis, das dem Stamm Benjamin beinahe seine ganze Existenz kostete. Ein Levit aus dem Norden des Gebirges Ephraim hatte sich ein Kebsweib genommen, das aus Bethlehem gebürtig war. Nach einiger Zeit verließ sie ihren Mann und kehrte zu ihrem Vater zurück, und als der Levit sie wieder zu sich holte, kehrten beide zur Nachtzeit in dem Städtchen Gibea, im Gebiet des Stammes Benjamin, ein. Doch die Leute waren böse, wie einst die Sodomiten, und ein umherschwärmender Trupp junger Leute kam vor das Haus, in welchem sie sich befanden, und forderte in lärmender Weise die Herausgabe des Leviten. Als sie sich durch kein Zureden beruhigen ließen, gab der Levit ihnen, um sich zu retten, sein Kebsweib preis, und sie vergewaltigten dieselbe in dem Maße, daß sie am andern Morgen ihren Geist aufgab. Da zerstückelte der Levit den Leichnam in zwölf Teile, schickte an jeden der Stämme einen Teil und forderte Rache. Empört über diese unerhörte Gräulthat, versammelten sich die Stämme zu Mizpa, einem Ort in der Nachbarschaft von Gibea, und verlangten die Auslieferung der Übelthäter, und als diese ihnen verweigert wurde, beschlossen sie, die Stadt Gibea zu züchtigen. Doch der Stamm Benjamin nahm sich seiner bedrohten Gebietsstadt an und zog mit einem Heere zum Schutz derselben heran. So brach ein erster Bruderkrieg aus, in welchem die tapfern Benjaminiten zwei Mal das Heer der Israeliten schlugen, bis sie endlich überlistet und fast völlig vernichtet wurden. In der gereizten Stimmung, in welcher sich die Israeliten befanden, hausten sie im Brudergebiet wie in Feindesland, zerstörten und verbrannten die Städte, verwüsteten das Land und hieben Menschen und Tiere nieder, so daß nur 600 Krieger vom ganzen Stamm übrig blieben, die sich durch die Flucht gerettet hatten. Auch verbanden sie sich unter einander durch einen feierlichen Eid, daß kein Stamm je den Benjaminiten seine Töchter zu Weibern geben werde. Als sich die Erregung gelegt hatte, kehrte allerdings die Besonnenheit zurück und mit ihr das Gefühl der Scham und der Trauer über die unbesonnene That. Nun wollte man dem Rest der Benjaminiten wieder aufhelfen. Aber wie konnte das geschehen? Standen doch die 600 Krieger vereinsamt, weib- und kinderlos da, und sie selbst hatten sich durch einen Eid der Möglichkeit beraubt, ihnen ihre Töchter

*) Diese drei Kapitel bilden einen Anhang zum Buch der Richter. Sie gehören der Zeit nach hierher.

zu Weibern zu geben. Da stellte es sich heraus, daß sich die Bewohner der Stadt Jabes in Gilead an dem Kriegszuge nicht beteiligt hatten. Sie waren dem allgemeinen Aufruf nicht gefolgt und konnten demgemäß wegen Unbotmäßigkeit bestraft werden. Darum schickten die Israeliten ein Heer gegen Jabes, ließen die Stadt erobern und die Männer und Frauen töten, die Jungfrauen aber als Beute herüberholen. Diese Jungfrauen, 400 an der Zahl, wurden den Benjaminiten übergeben, und weil die Zahl nicht hinreichte, um alle mit Weibern zu versorgen, so wurde ihnen der Rat erteilt, daß sie sich bei dem nächsten Jahresfest, das zu Silo gefeiert werden sollte, selbst den fehlenden Rest rauben mögen, und es wurde ihnen versprochen, daß ihnen um dieser That willen nichts Unangenehmes geschehen soll. Diesen Rat befolgten die Benjaminiten. Sie raubten sich von den Jungfrauen, die zu Silo einen Reigentanz aufführten, 200 und kehrten in ihr verwüstetes Erbteil zurück. Sie bauten allmählich die Städte wieder auf und wuchsen langsam wieder zu einem, wenn auch kleinen, Stamm heran.

Richt. 2. Der kriegerische Geist, die Einmütigkeit und strenge Zucht, wie sie aus dem eben Erzählten hervorleuchten, schwanden allmählich, und als die Männer aus der Zeit Josuas gestorben waren und ein neues Geschlecht herangewachsen war, das die großen Werke des Herrn nicht mehr gesehen hatte, ließ der Eifer in der Eroberung des Landes ganz nach. Der Kampf ruhte völlig, ja die Kinder Israel fingen an, sich mit den Kanaanitern zu verschwägern und neben Jehova den Göttern dieser Völker zu dienen. Vergeblich ließ Jehova sie warnen. Seinen Boten, den er ihnen sandte, hörten sie zwar an und — weinten. Aber von einer Umkehr war nicht die Rede. Thränen ohne sittliche Energie — das Zeichen innerer Verkommenheit.

§ 39. Der Götzendienst der kanaanitischen Völker.

Der Götzendienst der kanaanitischen Völker war der der vorderasiatischen überhaupt. Nicht der lebendige Gott, sondern die schaffende Naturkraft wurde göttlich verehrt, und den Sitz dieser fand man in dem belebenden und verzehrenden Feuer der Sonne. Unter verschiedenen Namen wurde dem Sonnengott gedient. Baal, Bel, Moloch, Kamos hieß er bei den kanaanitischen Völkern, und Astarte oder Astaroth, die empfangende und produzierende Naturkraft, wie sie im Schoß der Erde ruht und auf Anregung des Sonnenlichts in tausend Gestalten zu Tage tritt, war seine Genossin. Ihnen wurden auf Höhen Altäre erbaut, die mit ehernen oder steinernen Baalssäulen, oder mit hölzernen Astartesäulen (Aschera) geziert und von Hainen umschlossen waren. Von der heitern Natur des griechischen Götterkultus hatte der kanaanitische Götzendienst nichts an sich. Wie

vieles Asiatische einen barbarischen Zug an sich trägt, so auch der Baals- oder Astartedienst. Er war barbarisch in den Opfern, die er verlangte, und barbarisch in den Dienstleistungen, die er forderte. Die Opfer verirrten sich bis zu Menschenopfern in grausamster Form. So war z. B. die Molochsäule der Ammoniter inwendig hohl und heizbar. Sie trug einen Stierkopf und Menschenarme, in welche, wenn sie glühend geworden waren, Kinder gelegt wurden, damit sie dem Gott zu Ehren langsam verbrannten, während das jämmerliche Schreien der brennenden Opfer durch den wüsten Lärm der Priester übertönt wurde. Ebenso roh waren die Dienstleistungen, die den Götzen dargebracht wurden. Sie bestanden in den rohesten Ausschreitungen gröbster Unzucht, die namentlich zu Ehren der Astarte, deren Symbol der Vollmond war, in den Hainen verübt wurden. Wie sich der reine Jehovadienst, der zu sittlicher Höhe hinaufzog, mit einem solchen Baals- und Astartedienst vereinigen ließ, bleibt ein Geheimnis des sündhaften Menschenherzens; aber daß Jehovas Zorn entbrennen mußte, wenn das auserwählte Volk in solchen Verirrungen wandelte, ist selbstverständlich, und Thatsache ist es auch, daß jede Sünde sich durch sich selbst bestraft. Dienten die Kinder Israel den kanaanitischen Götzen, so ereilte sie auch die Strafe dafür in der Unterjochung durch kanaanitische Völker, denen sie erlagen.

§ 40. Athniel, Ehud, Samgar und Debora. 1415—1209.

Richt. 3, 1—29. Ein erstes warnendes Strafgericht erging über die Israeliten, als Kusan-Risathaim, ein König aus Mesopotamien, mit seinen syrischen Kriegern ins Land brach und sie zu einer Tributzahlung zwang. Acht Jahre dauerte die Fremdherrschaft, und was das mahnende und warnende Wort nicht vermocht hatte, bewirkte der Druck der Not: die Kinder Israel schrieen zum Herrn, und der Herr sandte ihnen einen ersten Richter, Athniel, aus dem Stamme Juda, dem es gelang, die Fremdherrschaft zu brechen und die Syrer aus dem Lande zu vertreiben. Doch war diese erste Lehre bald vergessen. Es folgten 40 Jahre des Friedens, und innerhalb derselben verfiel das Volk Israel wieder in die alte Sünde. Da brach ein zweites und ernstlicheres Strafgericht über dasselbe herein. Der Moabiterkönig Eglon verband sich mit den räuberischen Amalekitern und fiel in die Grenzen Israels ein, schlug das israelitische Heer und eroberte die Palmenstadt Jericho. Von hieraus hielt er das ganze Land achtzehn Jahre unter schwerem Druck, bis sich Israel wieder zum Herrn bekehrte und die fremden Götter von sich that. Da sandte der Herr ihnen einen zweiten Richter, Ehud, einen Benjaminiten. Der kämpfte, anstatt mit der rechten Hand, mit der linken. Er ließ sich ein kurzes,

zweischneidiges Schwert anfertigen, das er — weil linkshändig — an der rechten Seite unter seinem Kleide verbarg, also dort, wo niemand unter gewöhnlichen Verhältnissen eine Waffe vermutet. So trat er, scheinbar unbewaffnet, vor Eglon, überbrachte ihm reiche Geschenke und bat um eine Unterredung unter vier Augen. Arglos führte ihn Eglon in sein Ruhegemach, aber hier durchstach Ehud ihn mit seinem kurzen Schwert, daß er lautlos zu Boden stürzte. Dann verschloß er das Gemach von außen und floh zu den Seinigen. Lange warteten die Moabiter auf das Erscheinen ihres Königs. Als er immer nicht aus seinem Ruhegemach herauskommen wollte, öffneten sie dasselbe endlich und fanden ihn tot am Boden liegen. Inzwischen war Ehud ungefährdet bei den Seinen angelangt. Er ließ die Kriegsposaune im Gebirge Ephraim erschallen und rief die Streiter an seine Seite. Mit dem gesammelten Heer eilte er an den Jordan, besetzte den Übergang über denselben und verlegte den Moabitern den Rückweg in ihr Land. Dann griff er sie an und vernichtete sie bis auf den letzten Mann.

Richt. 3, 30—4, 3. Nach dieser glücklichen Befreiung vom Joch der Moabiter war 80 Jahre hindurch Ruhe im Lande. Zwar regten sich im Westen die Philister und bedrohten die Grenze. Aber ein Mann, wahrscheinlich gleichfalls aus dem Stamme Benjamin, Samgar mit Namen, schlug in kriegerischer Begeisterung 600 Philister mit einem Ochsenstachel nieder und schreckte dadurch die übrigen von weitern Unternehmungen ab. Doch die lange Ruhe bekam den Israeliten keineswegs gut. Bald waren die Leiden der Fremdherrschaft wieder vergessen, das alte Übel kanaanitischer Verführung trat wieder hervor, sie verschwägerten sich mit den kanaanitischen Nachbarn, vergaßen Jehova und dienten dem Baal und der Astarte. Da ließ der Herr ein noch drückenderes Strafgericht über sie hereinbrechen und gab sie unter die Gewalt des Kanaaniterkönigs Jabin, der zu Hazor am Meromsee seinen Sitz hatte, wo vor fast 200 Jahren Josua einen glänzenden Sieg über seine Vorfahren erkämpft hatte. Doch nicht nur von Hazor aus beherrschte Jabin die unterjochten Nordstämme, sondern sein tapferer und kluger Feldherr Sissera stand mit einem zweiten Heerlager zu Haroseth, einer Ortschaft wahrscheinlich am Südende des Sees Genezareth, und dehnte von hieraus die Herrschaft Jabins bis in das Herz des israelitischen Landes aus. Groß war sein Heer, und die Menge seiner eisenbeschlagenen Kriegswagen betrug 900. Zwanzig Jahre dauerte dieser schwere Druck, und namentlich Sissera vergewaltigte die Israeliten in jeder Beziehung. Die Wege standen schließlich verödet, weil niemand vor Raub und Plünderung sicher war. Wer eine Reise machen mußte, suchte versteckte Pfade auf, um dem Feinde zu entgehen, und die Bewohner der offenen Flecken flüchteten hinter die schützenden Mauern der Städte. Da waren die Not und das Elend sehr groß. (Richt. 5, 6 und 7.) Und wieder einmal lehrte die Not Israel beten.

Es schrie zum Herrn um Errettung. Dieses Mal sollte die Rettung von einer Frau ausgehen.

Richt. 4, 4—22. Im Stammgebiet Benjamins, auf dem Gebirge Ephraim, wohnte zwischen Rama und Bethel eine Frau mit Namen Debora (Biene), ein Weib von feurigem Temperament, in welcher der Geist Jehovas mächtig wirkte, daß sie durch dichterische und prophetische Begeisterung einen großen und weitgehenden Einfluß auf ihre unterjochten Zeitgenossen ausübte. Sie weckte das gesunkene Gottesbewußtsein und entfachte das eingeschlummerte Vertrauen auf Jehova und den niedergebeugten Mut. Sie erweckte durch ihre gewaltige Redegabe das Gefühl der Buße im Volk und die Sehnsucht nach Erlösung, und zu ihr kam, wer in bedrängter Lage war. Unter einer Palme sitzend, hielt sie sozusagen öffentliche Rechtstage ab, an welchen sie durch die Weisheit und Gerechtigkeit ihres Urteils Aufsehen erregte, daß sich das allgemeine Vertrauen zu ihr immer weiter und weit über die Grenzen ihres Stammes verbreitete. Sie wirkte erhebend und belebend als Prophetin und Richterin, — wie lange, ist nicht gesagt, — jedoch bis sie den Zeitpunkt für gekommen erachtete, wo eine allgemeine Volkserhebung gegen das drückende Joch Jabins möglich schien. Sie hatte sich auch schon den Mann dazu ausersehen, den sie für geeignet hielt, die allgemeine Volkserhebung zu leiten. Das war Barak, ein Mann vom Stamme Naphtali, der in der Freistadt Kedes wohnte und sich, entsprechend der Bedeutung seines Namens (Barak heißt Blitz), durch Kühnheit und Raschheit seiner Handlungsweise auszeichnete. Zu ihm sandte sie, legte ihm ihren Befreiungsplan vor und forderte ihn auf, das Werk der Befreiung in seine Hand zu nehmen. Barak war dazu bereit, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie selbst mit in den Streit ziehe, um durch ihre begeisternde Gegenwart den Mut der Krieger zu entflammen und das Unternehmen vor allem Volk als ein gottgewolltes zu bekunden. Auch dazu entschloß sich Debora, und bald finden wir sie an der Seite Baraks. Nun rief Barak die Ältesten der Stämme Sebulon und Naphtali zu sich und beriet mit ihnen den Feldzugsplan. Sie sollten heimlich 10 000 Krieger werben und sich am Berge Tabor versammeln. Die Ältesten waren damit einverstanden, und auch das Volk zeigte sich willig. In kurzer Zeit waren auf heimlichen Wegen 10 000 Krieger am Tabor beisammen. Als Sissera davon Kunde erhielt, rüstete er sofort seine Kriegswagen aus und zog seine Truppen in der Ebene von Jesreel am Bach Kison zusammen. Doch ehe er es noch zu einer Aktion bringen konnte, stürmte Barak wie der Blitz mit seinen Kriegern vom Tabor in die Ebene hinab, durchbrach die Reihen der Feinde und brachte sie in große Verwirrung. Ein allgemeiner Schreck kam über das ratlose Heer, und heldenmütig mähten die israelitischen Krieger mit ihren Schwertern unter den Feinden, bis diese nicht mehr widerstehen konnten und in wilder Flucht

auseinander stoben. Sissera selbst sprang von seinem Wagen und wandte sich zur Flucht, während seine Krieger widerstandslos dem Schwert der Israeliten zur Beute fielen. Sissera hoffte sich selbst wenigstens zu retten, und floh zu Fuß nordwärts in die Berge hinein. Hier stieß er auf das einsame Zelt der Jael, einer Frau aus dem Geschlecht des Hobab, jenes midianitischen Schwagers von Mose, der sich bei dem Aufbruch vom Sinai den Israeliten als Führer durch die Wüste angeschlossen hatte (S. 81), und dessen Nachkommenschaft unter dem Namen der „Keniter" teils im Süden, teils im Norden von Kanaan eine nomadisierende, von den Israeliten sich abschließende Lebensweise führten. Da Sissera mit diesem Geschlecht in Frieden lebte, so fand er darin nichts Bedenkliches, im Zelt der Jael von seiner hastigen Flucht ein wenig auszuruhen. Müde warf er sich auf ihr Ruhelager nieder, um sich in einem kurzen Schlaf neue Kraft zu sammeln. Doch um ganz sicher zu gehen und sich der Gastfreundschaft der Jael für alle Fälle zu vergewissern, ließ er sich von ihr einen Trunk reichen, und sie gab ihm Milch aus ihrem Schlauch zu trinken. Bei den Morgenländern aber ist es noch heute geheiligte Volkssitte, daß selbst ein Todfeind im Zelt seines Gastfreundes sicher ruhen kann, wenn man ihm im Zelt etwas zu genießen gegeben hat. Nachdem ihn Jael noch sorgsam mit einer haarigen Decke zugedeckt hatte, entschlief er. Während aber Sissera in tiefem Schlaf lag, tobte in der Seele der Jael ein wilder Streit zwischen zweierlei Pflicht. Was sollte sie thun? Sollte sie, gehorsam der Pflicht der Gastfreundschaft, dazu beitragen, daß dem Volk Israel in Sissera ein gefährlicher Feind erhalten bleibe, der bald mit neuen Streitkräften das Volk aufs neue unterjochen und es schwerer als zuvor knechten werde, oder sollte sie in dankbarer Anerkennung all der Segnungen, die ihr Geschlecht seit Moses Zeiten im Bunde mit Israel erfahren hatte, der Pflicht der Dankbarkeit genügen und ihrerseits dazu beitragen, daß Israel von seinem Dränger erlöst werde, zumal Jehova denselben wehrlos in ihre Hand gegeben hatte? In diesem Kampf widerstreitender Pflichten siegte endlich die Dankbarkeit, und sie nahm, rasch entschlossen, einen Nagel und einen Hammer und trieb dem schlafenden Gastfreunde den Nagel durch die Schläfe. Kaum war diese grause That geschehen, als auch schon Barak im Zelt der Jael eintraf, aber doch zu spät, um Jael vor dieser Unthat zu bewahren, auch zu spät, um den Feind in einem ehrlichen Kampf niederzustrecken. Sissera war tot, war auf schimpfliche Weise durch eine meuchelmörderische Frauenhand ums Leben gekommen.

Richt. 4, 23—5, 31. Nachdem Jabin seines besten Feldherrn beraubt war und sein ganzes Südheer eingebüßt hatte, konnte er sich nicht länger behaupten. In den nun folgenden Kämpfen, an welchen sich auch die meisten übrigen Stämme beteiligten, wurde er überall

geschlagen, bis er und sein Volk vernichtet und die Israeliten für immer von der Hand dieses Drängers befreit waren. Debora feierte den Sieg in einem schwungvollen und herrlichen Triumphliede, aus welchem folgende Strophen angeführt seien:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Sie stritten von ihren Stätten mit Sissera.
Der Strom Kison schwemmte sie fort,
Ein Strom der Hilfe war Kisons Strom.
Schreite stark, meine Seele, einher!
So mögen fallen alle deine Feinde, o Gott!
Aber die dich lieben, aufgehn, wie die Sonne in ihrer Kraft!

§ 41. Gideon und die Midianiter. 1209—1202.

Richt. 5, 31—6, 10. Nach der Vernichtung Jabins hatten die Kinder Israel wieder 40 Jahre Ruhe. Über die Wirksamkeit Deboras und Baraks während dieser Zeit wird nichts berichtet, doch läßt sich wohl mit Sicherheit vermuten, daß beider Einfluß sich noch lange in wohlthuender Weise wird geltend gemacht haben. Als aber nach dem natürlichen Verlauf der Dinge dieser Einfluß schwand, sanken die Israeliten wieder in das alte Elend hinab, und die kanaanitische Verführung bewährte wieder ihre alte Kraft. Sie verleugneten Jehova und dienten den fremden Göttern, und zum sittlichen Elend gesellte sich bald nach dem Gesetz der Notwendigkeit das leibliche Elend, und zwar dieses Mal in fürchterlicher Weise. Wie Heuschreckenschwärme, die alles, was grünt und blüht, bis in die Wurzel hinein verzehren, brachen aus der östlichen Wüste Midianiter, Amalekiter und andere räuberische Beduinen in das Land Kanaan ein. Sie überfluteten das Ostjordanland, setzten über den Jordan und erfüllten auch das Westjordanland mit Raub und Plünderung. Nichts war vor ihnen sicher. Die Saaten wurden von ihren Kamelen zerstampft, die Tiere geraubt, die Städte und Ortschaften ausgeplündert, und wenn sie sich dann wieder in die Wüste zurückzogen, so ließen sie hinter sich ein verödetes Land und ein Volk zurück, das der notwendigsten Mittel zu seinem Lebensunterhalt beraubt war. Sieben Jahre hinter einander fanden diese Raubanfälle statt, und das Volk Israel war bis auf das Äußerste elend und verarmt. Die Leute legten sich auf felsigen Höhen Höhlenlager an, in welche sie sich und ihr Vieh flüchteten, wenn die Raubzüge wieder heranfluteten, in Gruben verbargen sie die Früchte des Feldes vor der Habgier der Plünderer, die Gipfel der Berge befestigten sie, um sich hier zu bergen. Da schrieen sie endlich wieder einmal zum Herrn, und der Herr sandte ihnen einen Propheten, der sie auf den Quell des Übels, auf ihren Ungehorsam gegen Jehova, hinwies und sie zur Buße ermahnte, und sie ließen sich die Mahnung gefallen

und thaten Buße. Wo aber Buße ist, da ist auch Vergebung, und wo man sich den Richter gefallen läßt, da erscheint auch bald der Retter.

Richt. 6, 11—32. Zu Ophra, im Stammgebiet von Westmanasse, lebte ein noch jugendlicher Mann, Namens Gideon, Sohn des Joas. Er war der jüngste Sohn seines Hauses und auch der einzige; denn seine Brüder waren alle von den Midianitern ermordet worden. Er war von schöner Gestalt und königlichem Aussehn (Richt. 8, 18 und 19). Dem erschien, als er aus Furcht vor den Midianitern seinen Weizen in einer Keltergrube drosch, unter einer Eiche der Engel des Herrn in der Gestalt eines Wanderers und forderte ihn auf, Israel aus den Händen der Midianiter zu erlösen. Wohl war Gideon ein wackerer Held, voll Thatkraft und Entschlossenheit, dessen Herz längst schmerzlich von der Schmach seines Volks betroffen war; aber er war auch ein demütiger und bescheidener Mann, der von sich und seiner Kraft nur mäßig dachte. Wohl stand seine Seele fest im Glauben an Jehova, aber nimmer wollte es ihm in den Sinn kommen, daß Jehova ihn zu seinem Werkzeuge ausersehen könne. Daher forderte er von dem Mann ein Zeichen, daß Jehova aus ihm rede, und der Engel des Herrn verweigerte ihm das Zeichen nicht. Als Gideon Fleisch und Brot in einem Korbe und Brühe in einem Topf herbeiholte, um den Fremdling gastfreundlich zu speisen, hieß dieser ihn die Speise auf den Fels stellen, und berührte sie mit seinem Wanderstabe. Da ging Feuer aus dem Fels und verzehrte die Speise, der Fremdling aber war verschwunden. Nun wußte Gideon, daß er den Engel des Herrn gesehen hatte, und er erbaute auf dem Fels zum Andenken an diese wunderbare Erscheinung einen Altar und nannte ihn „Gottesfriede." Schon in der nächsten Nacht erschien ihm der Herr abermals und beauftragte ihn, den Baalsaltar, der auf dem Besitztum seines Vaters stand, niederzureißen und an seine Stelle einen Jehovaaltar zu errichten und auf ihm mit Hilfe des Holzes der Astartesäule dem Herrn einen Farren zum Brandopfer zu bringen. Hiermit sollte die rettende Thätigkeit Gideons beginnen. Denn nicht galt es in erster Reihe die Midianiter zu vernichten, sondern das Übel mußte an der Wurzel angegriffen werden, und diese war der Baalsdienst der Israeliten. Auch kam es zunächst nicht darauf an, den Baalsdienst des Volks im Großen und Ganzen zu bekämpfen, sondern wer sich dazu als geeignet erweisen sollte, mußte zuvor am eigenen Hause mit der Reinigung beginnen. Das erkannte Gideon wohl, und darum machte er sich gleich in der nächsten Nacht mit zehn Gefährten auf, zerstörte den Baalsaltar und erbaute einen Jehovaaltar. Als die Leute am nächsten Morgen diese Veränderung sahen, waren sie auf das Äußerste erschreckt und entrüstet, denn sie fürchteten die Rache der Midianiter, und als sie erfuhren, daß Gideon der Thäter gewesen sei,

kamen sie in ihrer Feigheit und um sich vor den möglichen Folgen sicher zu stellen, vor Joas Haus und forderten den Tod Gideons. Doch Joas beruhigte die Ängstlichen und wies sie darauf hin, daß Baal sich selber rächen möge, wenn er ein Gott ist. Das leuchtete ihnen ein; und so beschlossen sie, auf Baals Rache zu warten. „Jerubbaal", d. h. Baal räche sich selbst, hieß Gideon seitdem. Aber eine Strafe des Baal trat nicht ein.

Richt. 6, 33—40. Durch diese mannhafte That mitten unter einem feigen und ängstlichen Geschlecht hatte Gideon großes Aufsehen erregt, und die Augen vieler, die gleich ihm nur unter Seufzern die Last der Gegenwart trugen, richteten sich auf ihn. Und es war die höchste Zeit. Denn schon brachen die wilden Scharen der Plünderer wieder in das Land, um in gewohnter Weise ihre Hände mit dem Raube Israels zu füllen. Sie lagerten in der Ebene von Jesreel. Da kam der Geist Jehovas über Gideon. Er ließ die Kriegsposaune im Lande erschallen, sammelte streitbare Männer um sich und sandte zu den Nordstämmen Asser, Sebulon und Naphtali, und auch diese Stämme schickten ihre Kämpfer, so daß bald ein ansehnliches Heer von 32,000 Mann beisammen war. So war durch Gideon Bewegung in den trägen Fluß der Ereignisse gekommen. Aber Gideon war sich auch der Verantwortlichkeit seines Thuns voll bewußt. Diese lastete schwer auf ihm, und daher bat er den Herrn abermals um ein Zeichen, ob der Herr thatsächlich mit ihm sein wollte. Er breitete eine Schur von Wolle unter freiem Himmel auf der Tenne aus und bat den Herrn, daß er zum Zeichen seiner hilfreichen Gegenwart den Tau des Himmels also lenken möge, daß derselbe nur die Wolle feuchte, alles Land aber trocken lasse. Und es geschah also. Am nächsten Morgen war das Land rings umher trocken, während er aus der Wolle eine ganze Schale voll Wasser auspressen konnte. So hatte denn Gideon das erbetene Zeichen. Aber hinterher kam ihm das Bedenken, ob dieser Vorfall nicht irgendwie auf natürliche Weise geschehen sein konnte, und er bat den Herrn zur Bekräftigung des ersten Zeichens um ein zweites. Er wünschte nun, daß die Wolle trocken bleibe, während ringsum das Land vom Tau gefeuchtet werde. Auch das geschah, wie Gideon es erbeten hatte, und nun war er seiner Sache gewiß. Nicht Glaubensmangel oder Zweifel hatten ihn zu dieser Vorsicht bewogen, sondern allein das Gefühl seiner großen Verantwortlichkeit und die Überzeugung, daß der Sieg nur mit dem Herrn zu erkämpfen sei.

Richt. 7. Nunmehr ging Gideon zur Aktion über. Er führte sein Heer auf einen Hügel nördlich von der Ebene Jesreel und schlug daselbst sein Lager auf. Unten im Thal lagerte der Schwarm der Feinde. Doch der Herr sprach zu ihm: „Des Volkes ist zuviel; Israel möchte sich hinterher rühmen: meine Hand hat mich erlöst. Darum

sende heim, wer blöde und verzagt ist." Da wandten sich 22,000 Mann, denen beim Anblick der Feinde der Mut entfallen war, zur Heimat zurück. Aber noch waren dem Herrn der Kämpfer zu viel. Darum mußte Gideon die nachgebliebenen 10,000 Mann an ein Wasser führen, um sie dort zu tränken, und diejenigen aussondern, die das Wasser stehend aus der Hand schlürften. In dieser Weise hatten nur 300 Mann getrunken, während alle übrigen es sich bequem gemacht hatten und niedergekniet waren, um das Wasser in vollen Zügen mit dem Munde zu trinken. Mit diesen 300 Mann sollte Gideon das Werk der Befreiung vollbringen. Die anderen konnten nach Hause ziehen. Diese kleine Heldenschar verproviantierte Gideon reichlich und versah einen jeden mit einer Kriegsposaune, einem leeren Krug und einer Fackel. Wohl mochten die Feinde mit Argwohn und Spannung die Bewegung im israelitischen Heer beobachtet haben. Sie sahen kommen und gehen, sich teilen und zusammenziehen und vermuteten wohl hinter dem allen listige Angriffspläne, die geeignet wären, sie von einer Seite zu überraschen, wo sie es nicht erwarteten. Daher war die Unruhe und Unsicherheit im feindlichen Lager groß, und als sich Gideon bei Nacht an das Lager hinanschlich, hörte er, wie ein Midianiter einem andern seinen Traum erzählte: er habe ein Gerstenbrot sich gegen ihr Lager wälzen sehen, und das Gerstenbrot habe das ganze Lager niedergeworfen und vernichtet, und wie der andere den Traum dahin deutete, daß das Gerstenbrot nur das Schwert Gideons bedeuten könne, und daß Gott das ganze Heer der Midianiter in seine Hand gegeben habe. Da betete Gideon voll freudigen Dankes den Herrn an, eilte zu seinen Kriegern zurück, teilte sie in drei Haufen und befahl ihnen, genau dasselbe zu thun, was sie ihn würden thun sehen. Dann wurden die Fackeln angebrannt und einstweilen mit den leeren Krügen zugedeckt, daß man den Feuerschein nicht sehen konnte, die Posaunen wurden zur Hand genommen und der Schlachtruf ausgegeben: „Hier Schwert des Herrn und Gideon." Als das alles in der Stille geordnet war, brachen die drei Haufen auf und näherten sich geräuschlos dem feindlichen Lager von drei Seiten. Sie erreichten es um Mitternacht, als eben die Wachen gewechselt worden waren und alles wieder in tiefster Ruhe lag. Da plötzlich — ein Klingen von zerbrechenden Scherben, grelles Fackellicht durch die finstere Nacht, Posaunengetön, untermischt von dem wilden Schlachtruf: „Hier Schwert des Herrn und Gideon." Entsetzt fuhren die Feinde aus dem Schlaf, jeder glaubte Gideon auf seinen Fersen, alles rüstete sich zur Verteidigung, aber im Dunkel der Nacht und in der Angst der Aufregung wandten sich die Midianiter gegen die Amalekiter und diese gegen die Beduinen, alle in der Meinung, es mit den Israeliten zu thun zu haben, bis sich das ganze Heer in wilder Flucht auflöste und in getrennten Haufen auf verschiedenen Wegen dem Jordan zuströmte.

Jetzt galt es, ihnen den Übergang über den Jordan zu verlegen, und dazu dienten nun vortrefflich die vorhin entlassenen Krieger. Sie nahmen die Verfolgung auf und vernichteten die auf dem nördlichen Wege zum Jordan Fliehenden, während Josua Eilboten an den Stamm Ephraim sandte, damit dieser die Feinde, die sich südwärts gewandt hatten, auffange und vernichte. Schnell war Ephraim bei der Hand, und es gelang ihm, die Feinde diesseit des Jordan und auch die wenigen, denen es bereits geglückt war, über den Jordan zu entkommen, zu vernichten. Zwei Fürsten der Midianiter, Oreb und Seeb (Rabe und Wolf), fielen lebendig in ihre Hände. Sie wurden hingerichtet, und ihre Köpfe brachten die Ephraimiten als Siegestrophäen zu Gideon.

Richt. 8, 1—21. Ein herrlicher Sieg war errungen, um den die Ephraimiten Gideon beneideten, und zwar der Sieg selbst, abgesehen von der Verfolgung, ohne Schwertschlag. 300 Mann hatten einen Schrecken über das Lager der wilden Feinde gebracht, und der Herr hatte die Schwerter der Feinde gegen einander gewandt. Israel war von einer siebenjährigen Knechtschaft durch die gewaltige Hand Gottes und den kühnen Gehorsam seines Helden erlöst. 120000 schwertführende Feinde, abgesehen von Weibern und Kindern, waren gefallen. Doch noch durfte Gideon nicht ruhen. Zwei midianitischen Königen, Sebah und Zalmuna, war es gelungen, mit ungefähr 15000 Mann über den Jordan zu entkommen. Sie mußten eingeholt und vernichtet werden. Daher machte sich Gideon mit seinen 300 Helden sofort auf den Weg. In fliegender Eile setzte er über den Jordan und heftete sich dem fliehenden Feinde an die Ferse. Als er müde und hungrig mit seiner kleinen Schar bei der Stadt Suchoth im Ostjordanlande angekommen war, bat er die Stadt um einige Brote für seine darbenden Leute. Doch die Ältesten von Suchoth antworteten ihm höhnisch: „Hast du die Fäuste Sebahs und Zalmunas schon in deinen Händen, daß wir deinem Heer Brot geben sollen?“ Da sprach Gideon: „Wohlan, wenn der Herr sie in meine Hand giebt, so will ich euer Fleisch mit Dornen der Wüste und mit Disteln dreschen.“ Ebenso erging es ihm zu Pnuel (oder Pniel) am Jabok. Auch hier verweigerten ihm die Leute jede Unterstützung, und Gideon drohte ihnen, wenn er siegreich zurückkehre, ihren Turm zu zerstören. Und er kehrte siegreich zurück. Die beiden Midianiterkönige hatten sich mit ihrer Mannschaft zu Karkor, einem Ort wahrscheinlich im Süden des Stammgebiets von Ostmanasse, nahe der Wüste, gelagert und glaubten sich hier bereits ganz sicher, als Gideon plötzlich mit seiner Heldenschar über sie herfiel und neuen Schrecken verbreitete. Die Könige flohen, wurden jedoch ereilt und ergriffen, die Mannschaft aber wurde nach allen Richtungen auseinandergesprengt. Mit den beiden Königen als Gefangene trat Gideon den Rückweg an und wandte sich zuerst gegen

die Stadt Suchoth. Im Morgengrauen näherte er sich unerwartet der Stadt, fing draußen auf dem Felde einen Knaben auf, der ihm die Namen der Obersten und Ältesten der Stadt aufschreiben mußte — es waren ihrer 77 —, und züchtigte darauf angesichts der Einwohnerschaft und ihr zur Lehre, wie er versprochen hatte, die Obersten und Ältesten mit Dornen aus der Wüste und mit Disteln. Dann eilte er nach Pnuel, und weil die Leute hier in thörichter Selbstvermessenheit sich gegen ihn zu verteidigen wagten, so zerstörte er nicht nur ihren Turm, auf den sie mehr vertraut hatten, als auf die Hilfe Jehovas, sondern erschlug im Kampf auch die Bewohner der Stadt. Darnach begab er sich in seine Heimat nach Ophra, um hier auch an den beiden Midianiterkönigen das verdiente Strafgericht zu vollziehen. Weil sie es gewesen waren, wie sich herausstellte, die seine Brüder ermordet hatten, so schonte er ihres Lebens nicht. Sein ältester Sohn Jether, noch ein Knabe, sollte das Urteil vollstrecken und die Könige niederhauen. Als er aber schüchtern zögerte und die Verurteilten ihn baten, von seiner Hand fallen zu dürfen, stand er auf und hieb sie selbst eigenhändig nieder. Die mondförmigen Spangen, mit denen ihre Kamele nach königlicher Art geziert waren, nahm er als Kriegsbeute für sich.

§ 42. Gideons Friedensregiment. 1202—1162.

Richt. 8, 22—35. Damit hatte der Befreiungskampf sein Ende erreicht. In kurzer Zeit war es Gideon mit des Herrn Hilfe gelungen, den gefürchteten Feind zu vernichten und dem Lande den ersehnten Frieden wiederzugeben. Angestaunt von seinen Volksgenossen als ein Mann, dem sich niemand zur Seite stellen konnte, stand Gideon da, und Israel sann darüber nach, wie es diesem Helden seine Dankbarkeit in würdiger Weise bezeugen möchte. Da tauchte bei ihnen zum ersten Mal ein Gedanke auf, der von nun ab nicht mehr verschwand, bis er zur Verwirklichung gelangt war. Alle bisherigen Erfahrungen während der Richterzeit hatten es zur Genüge gelehrt, daß es dem Volk an einer centralen, sichtbaren Machtstelle fehlte. Allerdings war eine solche zu Silo bereits vorhanden. Dort stand das Heiligtum, um welches sich die Stämme scharen sollten; dort waltete der Hoheprieſter, der dem Volk durch Urim und Thumim die Stimme Jehovas kund thun konnte; von dort aus konnte sich durch die Prieſter und Leviten ein zusammenfassender und einigender Einfluß über alle Stämme geltend machen. Aber Prieſter und Leviten scheinen dieſer Aufgabe schlecht nachgekommen zu sein. Nach Pinehas, dem Enkel Aarons, wird keines Hohenprieſters mit Namen gedacht, und in all den Befreiungskämpfen von Athniel bis Gideon hatten die Prieſter und Leviten keine Rolle gespielt, und auch während der Zwischenzeiten hatten sie sich außer Stand gezeigt, das Volk vor Abfall und Niedergang zu

bewahren. Daher schien unter den vorhandenen Verhältnissen eine andere centrale Machtstelle neben Silo erforderlich, und diese konnte nur das Königtum abgeben. Deshalb kamen die Stämme zu Gideon und trugen ihm, wenn auch nicht den königlichen Namen, so doch die erbliche Königswürde an und baten ihn: „Sei Herr über uns, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn, weil du uns von den Midianitern erlöst hast." Doch Gideon war ein überzeugter Vertreter der Theokratie. Darum lehnte er ohne Zögern die angebotene Würde für sich und seine Nachkommen ab und sprach zum Volk: „Jehova soll Herr über euch sein." Für sich erbat er als einzige Dankesgabe die goldenen Ringe, welche die Krieger den Midianitern abgenommen hatten. Gern waren diese dazu bereit, und auf einem ausgebreiteten Tuch wurden die Ringe gesammelt. Sie ergaben ein Gewicht von 1700 Seckel Gold. Doch auch diese Gabe benutzte er nicht im eigenen Interesse, sondern im Dienst Jehovas. Er ließ für dieselbe ein hohespriesterliches Schulterkleid nebst dem dazu gehörigen Brustschild anfertigen und stellte dasselbe zum Zeichen der unverrückbaren Gottesherrschaft zu Ophra, in seiner Vaterstadt, auf. So sinnig und wohlgemeint diese That war, so trug sie doch den Keim schwerer Verwirrung in sich. Durch sie war neben dem Heiligtum zu Silo ein anderes Heiligtum zu Ophra aufgerichtet, und bei der Autorität und dem Ansehn, das Gideon genoß, und der dankbaren Verehrung des Volks für ihn lag es nahe, daß das Volk, anstatt nach Silo, nach Ophra pilgerte, wo es den Mann fand, der ihm durch Rat und That hilfreich war, und der zugleich die Embleme der priesterlichen Würde besaß. Die theokratische Gesinnung, die Gideon hatte stärken wollen, brachte er gerade dadurch in Schwanken, daß er unabsichtlich das Volk veranlaßte, das geweihte Heiligtum zu vernachlässigen, um sich einem andern Heiligtum zuzuwenden, das keine göttliche Weihe empfangen hatte. Auch hatte er damit ein Beispiel gegeben, das später zum Schaden der einheitlichen Theokratie Nachahmung fand. Gideon lebte darnach noch 40 Jahre, und so lange er lebte, hatte auch Israel Ruhe vor allen seinen Feinden. Es war still im Lande. Er erlebte von seinen vielen Weibern 70 Söhne, und von einem Kebsweibe aus Sichem einen weiteren Sohn, den diese Abimelech nannte, d. h. „mein Vater ist König". Als er in gutem Alter starb, wurde er in der Familiengruft zu Ophra begraben.

Welchen gewaltigen Einfluß Gideon während seiner Lebenszeit auf Israel ausgeübt hatte, das trat erst klar zu Tage, als er nicht mehr war. Seine mächtige Persönlichkeit hatte das Volk auf der rechten Bahn erhalten. Als sie dahingesunken war, fehlte dem Volk der Halt, und bald sank es wieder in das alte Verderben hinab. Es diente wiederum dem Baal. Wie sie aber ihres Gottes vergaßen, so erlosch auch bald die Erinnerung an seinen Helden, und die Nach-

kommen Gideons hatten sich vom Volk, das ihr Vater aus tiefster Schmach errettet hatte, keinerlei Rücksichten zu erfreuen. Das zeigte sich sogleich bei der nächsten Gelegenheit.

§ 43. Abimelechs Königtum. Die Richter Thola und Jair. 1162—1135.

Richt. 9, 1—21. Neidisch hatte der Stamm Ephraim den Glanz des kleinen Stammes Westmanasse bisher ertragen, der durch Gideon auf diesen Stamm gefallen war. Von Ephraim stammte mütterlicherseits Abimelech, der Sohn Gideons, ab. Er war daher nach dem Tode Gideons ihr Held, im Gegensatz zu allen übrigen Söhnen Gideons, die ausschließlich dem Stamme Westmanasse angehörten, und auch Abimelech, als Sohn eines Kebsweibes aus Sichem, sah nur mit neidischen Augen auf seine legitimen Brüder. So geschah es denn, daß Abimelech, wohl auch angestachelt durch den Ehrgeiz seiner ephraimitischen Mutter, einen Ehrgeiz, der sich schon in seiner Namengebung ausgesprochen hatte, sich mit einem heillosen Plan trug und bei seinen Stammesgenossen, den Ephraimiten, Anklang und Unterstützung fand. Er wollte die Königswürde an sich reißen und die ihm im Wege stehenden Söhne Gideons zu dem Zwecke beseitigen. Die Stadt Sichem bildete das Centrum des ephraimitischen Stammes, und hier gerade hatte Abimelech durch seine Mutter und deren Verwandte und Freunde die erforderlichen Beziehungen. Er wandte sich daher an die Männer von Sichem, und diese gaben ihm 70 Silberlinge aus dem Tempelschatz des Baal-Berith, dem sie dienten. Für diese geringfügige Summe erkaufte er sich einige lose und leichtfertige Leute, die mit ihm nach Ophra gingen. Und hier geschah das Unerhörte: er ermordete sämtliche Brüder bis auf den jüngsten, Jotham, der sich rechtzeitig versteckt hatte, und nicht nur die Einwohner von Ophra, nicht nur der Stamm Manasse, sondern ganz Israel schwieg dazu. Niemand regte sich, das mörderisch vergossene Blut der Söhne ihres einstigen hochangesehenen Helden und Richters zu rächen. Eine allgemeine Stumpfheit und Gleichgiltigkeit hielt sie in Banden. So konnte denn auch Weiteres noch geschehen und das Verderben seinen Lauf nehmen, ohne daß von irgend einer Seite Einspruch zu befürchten war. Als Abimelech nach dieser Blutthat nach Sichem zurückkehrte, versammelten sich die Männer von Sichem und von Beth-Millo, vermutlich der Burg von Sichem, unter der aus Josuas Zeiten denkwürdigen Eiche im Sichemthal (S. 109) und machten den Brudermörder zu ihrem König. Die einzige Stimme, die sich warnend dagegen erhob, war die Stimme des jungen Jotham, der von einer Anhöhe des Garizim in der schönen Parabel von den Bäumen, die sich einen König salben wollten, und die vergeblich bei dem Ölbaum, dem Feigenbaum, dem Weinstock angefragt hatten, um

endlich einen Dornbusch zum Könige zu erhalten, den versammelten Männern die Schlechtigkeit und Thorheit ihrer Handlungsweise zu Gemüt zu führen versuchte und ihnen ein Ende mit Schrecken voraussagte. Aber diese Stimme verklang unbeachtet. Die Krönung nahm ihren Verlauf, und an derselben Stelle, wo Israel einst Jehova Treue gelobt und Josua zur Mahnung für alle Zukunft den Stein zum Denkmal errichtet hatte, — an eben dieser Stelle salbten baalsdienerische Israeliten einen gewaltthätigen Mörder zu ihrem König, nachdem dieser die Söhne Jerubbaals und in ihnen das ganze Haus des Streiters wider Baal vernichtet hatte.

Richt. 9, 22—41. Bald zeigten sich die Folgen dieser unsinnigen That. Die Ephraimiten hatten sich in Abimelech arg verrechnet. Sie hatten geglaubt, in ihm ein willfähriges Werkzeug ihrer herrschsüchtigen Neigungen zu finden, und sie fanden in ihm einen Tyrannen, der sie mit rücksichtsloser Härte behandelte und unter ein drückendes Joch beugte. Da war denn die Freundschaft bald zu Ende, und an die Stelle derselben trat Aufsässigkeit und Verrat. Abimelech mußte zu seiner Sicherheit Sichem verlassen und zog sich mit einem kleinen Heer Getreuer nach Aruma, einem Städtchen in der Nähe von Sichem, zurück. Die Männer von Sichem aber verlegten ihm den Weg zur Rückkehr, indem sie auf den Berggipfeln Hinterhalte aufstellten, die die ganze Gegend mit Raub und Plünderung erfüllten. So standen die Dinge, als ein gewisser Gaal, ein großsprecherischer Umherstreicher, mit seiner Bande nach Sichem kam, um hier im Trüben zu fischen. Durch seine freigebigen Prahlereien erlangte er bald einen Einfluß auf die Bewohner von Sichem, die er immer mehr gegen Abimelech aufhetzte, und auch gegen den Stadtoberſten Sebul, weil dieser noch nicht ganz mit Abimelech gebrochen hatte. Im trunkenen Mut rühmte er sich, er wolle die Stadt von beiden befreien, wenn man ihm das Kriegsvolk unter seine Hand gäbe, und die Bewohner von Sichem vertrauten seiner Großsprecherei. Als Abimelech auf heimlichem Wege davon benachrichtigt wurde, brach er mit seinen Leuten sofort von Aruma gegen Sichem auf. Er teilte seine Schar in vier Haufen und näherte sich der Stadt während der Nacht von allen Seiten, und als Gaal und Sebul in der Frühe des Morgens vor das Stadtthor traten, bemerkten sie die von den Bergen herabsteigenden Krieger. Um jedoch Abimelech Zeit zu lassen, sich der Stadt noch mehr zu nähern, bestritt Sebul, daß es Krieger seien, und deutete es auf Schatten der Berge im Frühlicht. Aber bald war eine Täuschung nicht mehr möglich. Die Kämpfer sind da, und Gaal muß schandehalber ihnen entgegenziehen. In Eile führt er seine Krieger aus der Stadt, aber ebenso rasch flüchten dieselben, von Abimelech getrieben, zur Stadt zurück, voran der tapfere Gaal, und der Weg bis zum Stadtthor ist von Verwundeten bedeckt. Doch in die Stadt selbst einzudringen, wagte

Abimelech einstweilen noch nicht. Dazu war seine Schar zu klein. Er kehrte nach Aruma zurück.

Richt. 9, 41—57. Mit dieser Heldenthat hatte Gaal seine Rolle in Sichem ausgespielt. Sebul vertrieb ihn aus der Stadt, und die Bewohner meinten, daß damit nunmehr die Angelegenheit beigelegt sei. Aber darin täuschten sie sich arg. Als die Männer eines Tages unbesorgt auf ihre Felder und in ihre Gärten und Weinberge gegangen waren, brach Abimelech unversehens über sie herein, verlegte ihnen den Rückweg zur Stadt, hieb sie alle nieder und bemächtigte sich der wehrlosen Stadt, die er bis auf den Grund zerstörte. Die Männer von Beth-Millo waren in eine Halle geflüchtet, die zum Baalstempel gehörte. Doch Abimelech und dessen Leute holten Baumäste vom nächsten Berge, häuften sie um die Halle auf und zündeten sie an. So erfüllte sich wörtlich, womit Jotham gedroht hatte: es ging Feuer von Abimelech aus und verzehrte die Männer von Sichem. Doch auch die andere Hälfte seiner Drohung sollte sich erfüllen: es sollte bald auch Feuer von den Männern Sichems ausgehen und Abimelech verzehren. Denn von Sichem eilte Abimelech nach Thebez, einer Stadt nördlich von Sichem, wo sich auch Gegner angesammelt hatten, und eroberte dieselbe. Als er aber auch hier den Turm verbrennen wollte, der sich mitten in der Stadt befand, und auf den sich die geängsteten Bewohner zurückgezogen hatten, und sich zu dem Zweck der Thür des Turmes näherte, schleuderte ein Weib den obern Stein einer Handmühle vom Söller des Turmes auf ihn hinab und zerschmetterte ihm den Schädel, und um nicht mit dem Schimpf aus dem Leben zu gehen, von einem Weibe elend erschlagen worden zu sein, ließ er sich von seinem Schildknappen durchbohren. So endete nach dreijähriger Regierung dieser erste König von Israel. Durch Blut und Verrat war er zum Königtum gelangt, in tyrannischer Härte hatte er geherrscht, und ein elendes und schimpfliches Ende beschloß seinen kurzen Lebenslauf.

Richt. 10, 1—5. Dieses erschreckliche Strafgericht Gottes, das über die baalsdienerischen Bewohner von Sichem und ihren mörderischen König so rasch hereingebrochen war, mag dem gesamten israelitischen Volk wie ein Warnungsruf Jehovas vorgekommen sein und sie zur Besinnung zurückgeführt haben. Denn bald nach dieser Katastrophe erstanden dem Volk gleichzeitig zwei Richter, der eine im Westjordanlande, ein Mann aus dem Stamm Issachar, Thola mit Namen, der andere im Ostjordanlande, ein Angehöriger des Stammes Ostmanasse, mit Namen Jair. Beide vollbrachten zwar keine kriegerischen Thaten, aber sie lehrten das Volk und richteten es, sie belebten das sinkende Jehovabewußtsein und führten das Volk vom Baalsdienst zurück. Thola hatte seinen Sitz zu Samir auf dem Gebirge Ephraim (vielleicht das spätere Samaria) und übte seinen wohlthätigen Einfluß 23 Jahre aus. Als er starb, wurde er an seinem Wirkungsort begraben. Jair richtete

das Ostjordanland 22 Jahre hindurch und erlangte unter den Stämmen des Ostjordanlandes ein so großes Ansehn, daß er im Liede verherrlicht wurde. Dreißig Söhne, die wie vornehme Leute mit richterlichem Ansehn auf Eseln ritten, und dreißig Städte, die ihm dienten, rühmt das Lied von ihm. Er wurde zu Kamon, einer dieser dreißig Städte, begraben.

§ 44. Ruth.

Ruth 1.*) Mit dem Tode der beiden Richter Thola und Jair stehen wir an der Schwelle der samuelischen Zeit, die wir in einem besondern Abschnitt betrachten. Hier ist nur noch die Geschichte der Ruth nachzuholen, die eine Episode in der Richtergeschichte bildet, für diese selbst zwar nichts austrägt, aber immerhin als eine Vorgeschichte des davidischen Königshauses bedeutsam ist.

Wohl zur Zeit der midianitischen Raubeinfälle, die sieben Jahre hintereinander das Land verödeten, mag es geschehen sein, daß mancher Israelit sein Erbe und seine Heimat verließ, um sich in benachbarten Ländern und unter friedlich gesinnten Volksstämmen einstweilen eine ruhigere und gesichertere Existenz zu suchen. Auch aus Bethlehem, im Stamme Juda, griff ein Mann Elimelech zum Wanderstabe, überließ sein Feld sich selbst und zog in das Land der befreundeten Moabiter. Ihn begleitete sein Weib Naemi und seine beiden Söhne. Hier starb Elimelech bald nach seiner Ankunft, und seine beiden Söhne nahmen sich moabitische Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Zehn Jahre lebten die beiden Ehepaare in Frieden mit der Mutter zusammen. Da starben die beiden Männer und hinterließen ihre Frauen kinderlos und mittellos. Inzwischen war durch Gideon den midianitischen Raubzügen in Kanaan ein Ende gemacht. Das Land hatte wieder Frieden, die Frucht des Feldes konnte ungestört reifen und Handel und Wandel waren in die alten Bahnen zurückgekehrt. Als Naemi davon hörte, beschloß sie, in ihre Heimat zurückzuwandern. Beide Schwiegertöchter gaben ihr das Geleit, und als sie ein gutes Stück des Weges zurückgelegt hatten, verabschiedete sich Naemi von ihnen und schickte sie zu ihren Müttern zurück. Aber Ruth ließ sich nicht verabschieden. Vergebens überredete Naemi sie zur Umkehr, sie blieb bei ihrem Entschluß und erklärte: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott. Wo Du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, — der Tod muß mich und Dich scheiden.“ Welch rührende Gesinnung der Treue und Anhänglichkeit spricht aus diesen Worten, eine Gesinnung, die beide ehrte, — die Tochter, die sie hegte, und die

*) Die übrigen Kapitel des Richterbuches, von Richt. 10, 6 an, siehe im folgenden Abschnitt, Seite 133 ff.

Schwiegermutter, die sie groß gezogen hatte! Solcher sich fast leidenschaftlich äußernden Anhänglichkeit gegenüber mußte jeder weitere Einwand verstummen, und so wanderten denn beide zusammen weiter, bis sie in Bethlehem ankamen. Großes Aufsehn erregte in dem kleinen Städtchen ihre unerwartete Ankunft nach zehnjähriger Abwesenheit. „Ist das nicht Naemi?“ hieß es unter den Leuten. Aber Naemi sprach: „Nennt mich nicht Naemi (die Anmutige), sondern Mara (die Bittere)“, denn im Besitz eines Mannes und zweier hoffnungsvollen Söhne und das Herz voll Zukunftspläne war sie ausgezogen, und nach vielen bittern Erlebnissen war sie arm und einsam zurückgekehrt.

Ruth 2—4. Wie sollte sich nun das Leben der beiden Witwen weiter gestalten? Die Heimat war der Naemi durch zehnjährige Abwesenheit fast zur Fremde geworden, und Mittel, um ihr Erbfeld zu bearbeiten, besaß sie nicht. Da blieb denn nichts anderes übrig, als vom Armenrecht Gebrauch zu machen. Dieses Recht bestand darin, daß die Armen hinter den Schnittern auf dem Felde einhergehen und die Ähren sammeln durften, die über die Sichel gefallen waren. Und dazu bot sich ihnen eben Gelegenheit. Es war Frühlingszeit, und die Gerstenernte hatte begonnen. Da machte sich Ruth auf und ging Ähren lesen. Sie geriet dabei auf das Feld eines Mannes, mit Namen Boas. Der war nicht nur ein Freund des verstorbenen Elimelech gewesen, sondern stammte auch aus demselben Geschlecht. Als er sie auf seinem Felde sah, grüßte er sie freundlich, und als er erfuhr, wer sie war, gebot er ihr, nicht auf ein anderes Feld zu gehen, sondern sich zu seinen Mägden zu halten und mit ihnen zusammen zu essen und zu trinken, weil sie sich so anhänglich und treu gegen ihre Schwiegermutter erwiesen habe. Auch gebot er den Schnittern, daß keiner sie beschäme oder schelte, wenn sie auch zwischen den Garben sammle, und daß man auch von den Garbenhaufen einiges liegen lasse, damit sie es aufhebe. So sammelte Ruth den ganzen Tag über reichlich und brachte das Gesammelte und dazu noch, was ihr an Speise übrig geblieben war, am Abend der Schwiegermutter. Als diese den großen Ertrag sah und erfuhr, auf wessen Feld ihr eine so große Rücksicht widerfahren war, erinnerte sie sich, daß Boas ein Verwandter ihres Hauses und nach dem Leviratsgesetz (S. 80) berufen sei, das Familienerbe anzutreten. Doch zunächst that sie keine Schritte. Sie schwieg, und Ruth ging täglich, die ganze Zeit der Gerstenernte und der bald darauf folgenden Weizenernte hindurch, auf die Felder des Boas und kehrte jeden Abend mit einem reichen Erntesegen heim. Erst als die Erntezeit vorüber war, und Naemi Gelegenheit gefunden hatte, sich über den Charakter des Boas zu orientieren, und auch ihm die Möglichkeit geboten hatte, sich mit dem Wesen der Ruth vertraut zu machen, unternahm sie die erforderlichen Schritte. Sie ließ Ruth die Witwenkleider ablegen und sich festlich schmücken und schickte sie mit der Bitte

zu Boas: „Breite Deine Flügel über Deine Magd, denn Du bist der gesetzliche Erbe.“ Hocherfreut über diesen Beweis von Liebe und Vertrauen zu ihm, dem ältern Mann, erklärte er sich gern bereit, die Ruth, die er um ihres tugendhaften Sinnes willen bereits längst lieb gewonnen hatte, zu seinem Weibe zu nehmen, falls ein anderer Verwandter, der ihnen noch näher stehe, als er, von seinem Recht zurücktrete. Um das sofort festzustellen, begab sich Boas unter das Thor der Stadt, wo von den Ältesten solche Angelegenheiten erledigt zu werden pflegten, und forderte den näherstehenden Verwandten auf, sein Recht auf das Erbfeld Elimelechs geltend zu machen, zugleich aber auch die Liebespflicht gegen den verstorbenen Sohn desselben zu erfüllen und dessen Witwe, die Moabitin, zu ehelichen. Doch derselbe wollte nicht, und nachdem er vor den anwesenden Zeugen zum Zeugnis seiner Verzichtleistung sich seinen Schuh ausgezogen und diesen dem Boas überreicht hatte, stand dem nichts mehr im Wege, daß Boas seinem Herzenswunsch Erfüllung geben und Ruth zu seinem Weibe machen konnte. Und so geschah es auch. Unter der Beteiligung des ganzen Städtchens führte Boas die Ruth in sein Haus, und Ruth erntete nun für ihre treue Anhänglichkeit den Segen Gottes in einem wohlbestellten und reichen Hause. Als ihnen ein Kind geboren wurde, nahm Naemi es auf ihren Schoß, womit sie dasselbe als Erbkind ihres verstorbenen Sohnes anerkannte, und gönnte sich in ihren alten Tagen die Freude, Pflegerin des Kindes zu sein. Das Kind erhielt den Namen Obed. Dieser Obed wurde hernach der Vater des Isai, dessen Sohn wieder der nachmalige König und berühmte Psalmendichter David war. So war unter Gottes gnädiger Führung und um ihres tugendreichen Wesens willen Ruth von einem moabitischen Mädchen zu einer Ahnfrau des größten Königs in Israel erhoben worden, und da Jesus von Nazareth dem Hause Davids entsprossen ist, auch zur Ahnfrau des Weltheilandes.

§ 45. Die Chronologie der Richterzeit. (Vgl. § 37.)

Rechnet man auf die Zeit von Josuas Tod bis zum Aussterben der Ältesten, die noch Josuas Zeitgenossen gewesen waren, rund 20 Jahre, so hat der Einfall Kusan-Risathaims im Jahre 1415 vor Chr. Geb. stattgefunden. Die nachfolgenden Ereignisse ordnen sich dann leicht, wie folgt:

Von Josuas Tod bis Kusan-Risathaim	20 Jahre,	von	1435—1415
Die Gewaltherrschaft Kusan-Risathaims	8 „	„	1415—1407
Die Befreiung durch Athniel und darnach Ruhe	40 „	„	1407—1367
Die Moabiter in Jericho	18 „	„	1367—1349
Befreiung durch Ehud, darnach Ruhe	80 „	„	1349—1269

Während dieser Periode der Kampf Samgars gegen die Philister.

Knechtung durch Jabin und Sissera . .	20	Jahre,	von	1269—1249
Befreiung durch Debora und Barak, darnach Ruhe	40	„ , „		1249—1209
Raubzüge der Midianiter	7	„ , „		1209—1202
Befreiung durch Gideon und dessen Richterzeit	40	„ , „		1202—1162
Abimelechs Königtum	3	„ , „		1162—1159
Tholas Richterzeit 23 Jahre und, etwas später beginnend und über Thola hinausreichend, Jairs Richterzeit 22 Jahre, zusammen	24	„ , „		1159—1135
	300	Jahre.		

4. Die samuelische Zeit. 1135—1055.

§ 46. Elis Hohespriestertum. Samuels und Simsons Geburt und Jugend. 1135—1117.

Richt. 17 und 18.*) Gleichzeitig mit den beiden Richtern Thola und Jair bekleidete seit 1155 Eli das Amt des Hohenpriesters (1. Sam. 4, 18). Seit dem Tode des Hohenpriesters Pinehas, des Enkels von Aaron, wird um diese Zeit zum ersten Mal wieder eines Hohenpriesters mit Namen gedacht, und auch seiner geschieht hier nur Erwähnung, weil unter ihm Israel auf der untersten Stufe des Verfalls angelangt war, und weil unter ihm sich die einschneidende Reform des israelitischen Volkslebens vorbereitete, die durch Samuel nachher zu Stande gebracht wurde. Schon Elis Person selbst deutet auf einen Verfall des Priestertums, denn Eli stammte nicht aus der zum Hohenpriestertum allein berechtigten Linie des Eleasar (4. Mos. 25, 11—13), sondern aus der jüngern Linie des Ithamar (1. Chron. 25, 3). Durch welche Vorgänge diese Linie zum Hohenpriestertum, das sie sich bis in die Zeiten Salomos bewahrte, gelangt war, wird nicht erzählt. Auch Silo, der religiöse Mittelpunkt des israelitischen Volkslebens, wo die Bundeslade seit Josuas Tagen stand und die nationalen Feste gefeiert wurden, erfreute sich nicht mehr der allgemeinen Anerkennung und übte nicht mehr die alte Anziehungskraft aus. Schon Gideon hatte in bester Absicht, um das theokratische Bewußtsein im Volk zu stärken, zu Ophra ein anderes Heiligtum errichtet. Dieses Beispiel fand unter Eli Nachahmung, und ein Mann auf dem Gebirge Ephraim, Micha mit Namen, errichtete im Gegensatz zu Silo in seinem Hause ein Privatheiligtum. Er stahl von seiner Mutter Geld und ließ sich dafür von einem Gold-

*) Beide Kapitel bilden einen Anhang zum Buch der Richter und gehören der Zeit nach hierher.

schmied ein Götzenbild nebst Untergestell anfertigen, machte sich einen hohenpriesterlichen Leibrock und Theraphim (allerlei Hausgötzen) und weihte seinen Sohn zum Priester. Als nach einiger Zeit ein levitischer Jüngling aus Bethlehem, Jonathan mit Namen, ein verwahrloster Nachkomme Gersons, des ältern Sohnes von Mose, gelegentlich zu Micha kam, bewog ihn dieser zum Bleiben, versprach ihm Nahrung, Kleidung und zehn Silberlinge jährlichen Lohn und machte ihn an Stelle seines Sohnes zum Priester an seinem Heiligtum.

Um diese Zeit sah sich ein Teil des Stammes Dan genötigt, sich nach einer andern Wohnstätte umzusehen. Der Stamm Dan, dem sein Erbteil in der reichen Küstenebene Saron zugefallen war, hatte sich hier von Anfang an nicht zu behaupten vermocht, sondern war von der kanaanitischen Bevölkerung immer mehr in die Berge hinauf und auf das Gebiet des Stammes Ephraim gedrängt worden. Jetzt waren ihm seine Grenzen zu eng geworden, und ein Teil des Stammes war zur Auswanderung bereit. Sie schickten daher fünf Männer weit hinauf bis an den Fuß des Hermon, wo die Kanaaniterstadt Lais lag, damit sie dort das Land erforschten, ob es sich zur Ansiedelung eigne. Diese fünf Männer kamen auf ihrer Reise zum Hause des Micha und blieben daselbst über Nacht. Als sie den Leviten bemerkten und von seinem Priestertum erfuhren, ließen sie durch ihn bei dem Herrn anfragen, ob ihre Mission wohlgeraten werde, und der Levit brachte ihnen eine günstige Antwort. Zu Lais fanden sie ein stilles und friedliches Volk, das fern von den Phöniziern wohnte und auch mit andern Ortschaften keine Verbindungen hatte, und dessen Gebiet ihnen zur Ansiedelung wohl geeignet schien. Als sie mit solcher Kunde heim kamen, brachen 600 gut ausgerüstete Daniter mit Weibern und Kindern, mit Hab und Gut auf, um sich jener Gegend zu bemächtigen. Auf ihrem Wanderzuge hielten sie bei Micha an, stahlen ihm seinen priesterlichen Leibrock, sein Götzenbild und seine Theraphim, und beredeten den Leviten, mit ihnen zu ziehen und unter ihnen die Funktionen eines Priesters zu übernehmen. Vergeblich setzte Micha, als er den Diebstahl bemerkte, mit den Männern seines Orts den Räubern nach. Vor ihrer drohenden Haltung wagte er nicht, sein Recht zu behaupten, und kehrte unverrichteter Sache zurück. Sie aber zogen mit ihrem Raube weiter, eroberten die Stadt Lais, zerstörten sie, töteten die Bewohner und gründeten auf den Trümmern der zerstörten Stadt eine neue, die sie nach ihrem Stammvater „Dan“ nannten. Auch richteten sie sich mit Hilfe des geraubten Bildes ein eigenes Heiligtum ein, an welchem Jonathan und dessen Söhne als Priester funktionierten. Dieses Heiligtum bestand im Gegensatz zu Silo gegen 40 Jahre, bis infolge eines unglücklichen Krieges gegen die Philister, von dem später die Rede sein wird, die Bundeslade aus Silo entfernt wurde und damit jedes Interesse an einem religiösen Centrum überhaupt im Volk Israel schwand.

1. Sam. 1, 1—2, 26.*) Genoß somit der Hohepriester kein rechtes Ansehn mehr in Israel und lockerten sich immer mehr die Bande, die das Volk mit seinem Heiligtum verknüpften, so geriet auch das Volksleben im allgemeinen immer mehr in Verfall. Keiner kümmerte sich um den andern, und jeder that, was er wollte. Man diente neben Jehova nicht nur, wie früher auch geschehen war, dem Baal und der Astarte, sondern man buhlte auch mit den Göttern der Syrer und der Phönizier, der Moabiter und der Ammoniter und mit den Göttern der Philister, und der Abfall von Jehova war, wie nie zuvor, ein allgemeiner (Richt. 10, 6). In dieser Zeit des tiefsten Verfalles wurde der Mann geboren, der von Gott berufen war, der Retter und Reformator des israelitischen Volkstums zu werden. Etwa im zehnten Jahre des Priestertums Elis, als dieser seine beiden nichtsnutzigen Söhne Hophni und Pinehas zu Priestern am Heiligtum zu Silo gemacht hatte, erblickte Samuel zu Rama im Stammgebiet Benjamins, zwei Stunden nördlich von Jerusalem, das Licht der Welt, etwa 1145 vor Chr. Geb. Sein Vater war der Levit Elkana, ein Nachkomme jenes Korah, der bei der Empörung gegen Mose zu Grunde gegangen war. Er war ein frommer Mann, doch auch schon soweit in den allgemeinen Verfall mit verwickelt, daß er zwei Weiber hatte: Hanna (die Anmutige) und Peninna (die Koralle). Hanna, die ihm besonders lieb war, hatte keine Kinder, während Peninna mehrere Söhne und Töchter hatte. Jährlich zum Passahfest wanderte Elkana mit seiner ganzen Familie nach Silo und opferte dem Herrn, und wenn er dann bei der festlichen Opfermahlzeit an Peninna und ihre Kinder so viele Teile des Opferfleisches austeilen mußte, so konnte er der Hanna traurig nur ein einziges Teil zukommen lassen. Dazu verhöhnte Peninna sie und trotzte ihr. Dieses unerquickliche Verhältnis auf die Dauer zu ertragen, ging über die Kräfte der Hanna. Darum wandte sie sich, als sie wieder einst in Silo waren, tiefbetrübten Herzens an den Herrn, weinte in ihrem Kummer und betete zum Herrn, daß er ihr Elend wenden und ihr einen Sohn geben möge. Sie gelobte, daß der erbetene Sohn sein Lebelang ein Nasir und dem Herrn zum Dienst geweiht sein solle. Zwar mußte jeder Levit am Heiligtum des Herrn dienen, aber erst vom 25. Lebensjahre an. Dies Kind sollte dem Herrn sein Lebelang dienen und dazu in einem beständigen Nasiräat leben. Als sie lange und inbrünstig in diesem Sinn betete, bemerkte sie der Hohepriester Eli und hielt sie für trunken. Auch dies ist ein bedeutsames Zeichen für den sittlichen Verfall des Volks um diese Zeit. Denn sein Argwohn ist doch nur verständlich, wenn man annimmt, daß es auch sonst vorzukommen pflegte, daß

*) Weil die Geburt Samuels in diese Zeit fiel, so muß die Kapitelfolge aus dem Buch der Richter an dieser Stelle durch obigen Abschnitt aus dem 1. Buch Samuelis unterbrochen werden.

Weiber betrunken von dem Wein, den sie bei der Opfermahlzeit genossen hatten, in den Vorhof der Stiftshütte kamen. Als aber Hanna ihn in ruhigen und gesetzten Worten über seinen Irrtum aufklärte, entließ er sie mit der Zusage: „Gehe hin in Frieden; der Gott Israels wird dir deine Bitte erfüllen.“ Und so geschah es auch. Der Herr schenkte ihr einen Sohn, den nannte sie Samuel, d. h. „Gott erhört“, und als der Knabe ins dritte Lebensjahr ging, übergab sie ihn Eli, damit der Knabe von dem ersten Erwachen seines geistigen Lebens an durch die Nähe des Heiligtums unter heilsamen Eindrücken zu einem frommen Dienst heranwachse. Nicht schwer wurde ihr dieser Verzicht auf ihr einziges Kind. Ihr Herz war vielmehr voll Lob und Dank gegen den Herrn und strömte in einem schönen Lobgesang aus, der die ganze Innigkeit ihres frommen Gemüts zum Ausdruck brachte (1. Sam. 2, 1—10). Wenn übrigens Hanna sich viel von den frommen Einflüssen beim Heiligtum versprochen hatte, so hatte sie sich geirrt. Denn hier waltete keineswegs die Frömmigkeit. Elis Söhne, die hier als Priester fungierten, waren im Gegenteil böse Buben, die nicht nach dem Herrn fragten und in jeder Beziehung einen sehr anstößigen Lebenswandel führten, und Eli selbst war zwar persönlich ein frommer Mann, aber viel zu weich und zu schwach, um seinen Söhnen kräftig entgegenzutreten. Er ließ es bei Ermahnungen bewenden, wodurch die Sache nicht gebessert wurde. Dennoch wuchs Samuel, trotz der Einflüsse, die hier verführerisch walteten, zu einem frommen Knaben heran und entwickelte sich leiblich und geistig aufs erfreulichste, und je dunkler der Hintergrund war, desto leuchtender hob sich sein gottseliges Wesen von demselben ab, und er war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen. In jedem Jahr zum Passahfest sah er seine Eltern wieder, und seine Mutter brachte ihm alljährlich einen kleinen, weißleinenen Priesterrock zum Geschenk, mit dem er bekleidet ging. Darüber trug er ein kleines Schulterkleid aus weißem Lein, das dem hohenpriesterlichen Schulterkleid nachgeahmt war. So war er in Gesinnung und Kleidung schon früh ein priesterlicher Diener Jehovas.

Richt. 10, 6—9. Der sittliche und religiöse Verfall des Volks konnte natürlich nicht auf die Dauer ohne schwere äußere Folgen bleiben. Es entbrannte endlich der Zorn des Herrn über das Volk und seine Priester, und von zwei Seiten gleichzeitig brach das Verderben herein. Von Osten fielen die Ammoniter in das Land, verwüsteten und brandschatzten das Ostjordanland und drangen auch über den Jordan gegen die im Süden des Westjordanlandes wohnenden Stämme Juda, Benjamin und Ephraim vor und erfüllten alles mit Angst und Schrecken. Vom Westen aber brachen die Philister in die Grenzen des Westjordanlandes ein und zerschlugen und zertraten das Volk. Dieser gleichzeitige Einfall der Ammoniter und der Philister geschah im 20. Jahre des Hohenpriestertums Elis, als Samuel ungefähr

10 Jahre alt war, im Jahre 1135 vor Chr. Geb. Achtzehn Jahre dauerte die Gewaltherrschaft der Ammoniter, die Bedrückungen durch die Philister aber zogen sich durch vierzig Jahre hin.

Richt. 13, 1—24.*) Während dieser zwiefachen Not wurde im Stammgebiet Dan am Westabhange des Gebirges Juda, in dem hochgelegenen Städtchen Zarea, sechs Stunden westlich von Jerusalem, ein anderer Knabe geboren, der gleich Samuel zu hohen Dingen berufen war. Er sollte neben Samuel an der Erneuerung des Volks und an seiner Erhebung aus dem sittlichen und bürgerlichen Verfall arbeiten, und während Samuel durch seine hohe prophetische Begabung, einer Debora gleich, in begeisternden Worten das Volk von innen heraus zu neuem Leben erwecken sollte, war er berufen, gleich einem Barak, durch kühne That an der Erlösung des Volks mitzuwirken. Er sollte nach wenig Jahren der Erste sein, der es wagte, allein dem mächtigen Volk der Philister entgegenzutreten und durch sein Beispiel das unterjochte Volk zu einer Erhebung wider die Tyrannei anzureizen. Zu Zarea lebte ein Mann mit Namen Manoah, und sein Weib hieß der Überlieferung nach Hazlelponi. Sie hatten kein Kind. Da erschien dem Weibe der Engel des Herrn, wie einst dem Gideon, in der Gestalt eines Wanderers und verkündigte ihr, daß sie demnächst einen Sohn bekommen werde, der lebenslänglich im Nasiräat leben und anfangen werde, Israel aus der Hand der Philister zu erlösen. Als das Weib diese Botschaft ihrem Mann mitteilte, wünschte dieser auch seinerseits den Boten Gottes zu sehen und bat den Herrn, er möge den Mann Gottes zu ihnen senden, damit er sie belehre, was sie mit dem verheißenen Sohn zu thun hätten, um ihn für seinen hohen Beruf vorzubereiten. Da erschien ihnen der Engel des Herrn zum zweiten Mal und belehrte sie, daß sie nichts anderes zu thun hätten, als sorgsam darüber zu wachen, daß in Bezug auf den Knaben thatsächlich von seiner Geburt an die Pflichten des Nasiräatsgelübdes streng beobachtet würden. Als sich Manoah vergewissern wollte, daß er es wirklich mit einem Boten Jehovas zu thun habe, und ihm, wie Gideon einst that, ein Böcklein zum Essen brachte, hieß der Engel des Herrn ihn, das Böcklein, zusammen mit einem Speisopfer aus Semmelmehl, Öl und Wein, als Opfergabe für den Herrn auf einen in der Nähe befindlichen Fels legen, und als Manoah das gethan hatte, fuhr eine Flamme aus dem Felsen auf und verzehrte langsam die Opfergabe. Der Engel des Herrn aber fuhr in der Feuerlohe zurück gen Himmel. Da wußten Manoah und sein Weib, daß sie den Engel des Herrn gesehen hatten und seiner Botschaft vertrauen konnten. Bald darnach begann sich auch das Wort der Engels zu erfüllen. Ihnen wurde der

*) Die Geburt Simsons, die in diese Zeit fiel, erfordert es, daß Richt. 13, 1—24 schon hier zur Sprache gebracht wird.

verheißene Sohn geboren, den sie Simson (den Starcken) nannten und in der angegebenen Weise als Nasir von seiner Geburt an erzogen. Der Knabe gedieh dabei prächtig, wuchs heran, und des Herrn Segen war in jeder Beziehung an ihm sichtbar.

§ 47. Jephta und dessen Nachfolger. 1117—1086.

Richt. 10, 10—11, 40. Inzwischen dauerte die zwiefache Bedrückung des Volkes Israel durch die Ammoniter und die Philister ungehemmt fort. Wie eine schwüle Atmosphäre lagerte es über dem Volk. Innerlich Verfall, Verderben, äußerlich Not und Elend, und nirgends wollte sich ein Retter zeigen. Achtzehn Jahre ging es so fort, und jedes Jahr mehrte sich die Not und drückte das Volk tiefer hinab. Wie ein Verzweiflungsschrei erhob sich endlich die Klage des Volks: „Wir haben an dem Herrn gesündigt.“ Aber der Herr ließ ihnen antworten: „Geht hin und schreit die Götter an, die ihr erwählt habt; von ihnen laßt euch helfen zur Zeit eurer Trübsal.“ Da ermannten sich die Israeliten des Ostjordanlandes und thaten die fremden Götter ab, und als sich infolgedessen die Ammoniter aufs neue sammelten und in Gilead lagerten, schickten sie ihnen ein Heer entgegen, das zu Mizpa im Gebirge Gilead seine Stellung nahm. Doch es fehlte dem Heer an einem beherzten Führer. Vergeblich ließen die Obersten des Volks ausrufen, daß man den zum Haupt über alle in Gilead erheben werde, der sich an die Spitze des Heeres stellt und dasselbe zum Siege führt. Es fand sich niemand, der dazu den Mut gehabt hätte. Da erinnerte man sich eines Mannes, mit Namen Jephta. Der war der uneheliche Sohn eines angesehenen Mannes in Mizpa, war vor mehreren Jahren durch seine Brüder mit Hilfe der Obersten von Mizpa aus seiner Heimat vertrieben und führte seitdem ein Freibeuterleben im Lande Tob, an der nordöstlichen Grenze des Ostjordanlandes. Hier hatten sich um ihn andere Abenteurer versammelt, und er hatte sich an der Spitze derselben durch kühne Unternehmungen einen gefürchteten Namen gemacht. An diesen Mann wandten sich die Obersten und forderten ihn auf, die Führung des Heeres zu übernehmen. Sie versprachen ihm die Herrschaft über Gilead, falls er den Sieg über die Ammoniter erringe. Wohl traute Jephta ihnen anfangs nicht, hatten doch dieselben Männer ihn durch seine Verbannung schwer beleidigt und geschädigt. Als sie ihm aber ihre Zusage eidlich bekräftigten, kam Jephta und übernahm die Führerschaft. Zunächst versuchte er einen Ausgleich mit den Ammonitern auf friedlichem Wege herbeizuführen. Zwei Mal sandte er Deputationen an den König der Ammoniter und ließ ihn auffordern, das Land zu räumen, auf welches er keinerlei Rechte besitze. Doch der König der Ammoniter forderte die unbedingte Abtretung des ganzen Teils zwischen dem Arnon und dem Jabok, weil dieser Teil ursprünglich den Am-

monitern gehört habe und diesen durch Mose widerrechtlich abgenommen sei. Da Jephta hierauf nicht eingehen konnte, so mußte das Schwert entscheiden. Der Geist des Herrn kam über ihn, und er zog durch das ganze Ostjordanland und warb Krieger, mit welchen er das Heer zu Mizpa verstärkte. Auch sandte er über den Jordan Boten an den Stamm Ephraim und ließ diesen um seine Hilfe bitten. Allein Ephraim lehnte ab, wohl in der Voraussetzung, daß der Kampf für Jephta aussichtslos sei. Nachdem Jephta sich genügend verstärkt hatte, bereitete er sich zum entscheidenden Schlage vor. Er that ein feierliches Gelübde, daß er dasjenige, was ihm zuerst aus seiner Hausthür entgegentreten werde, wenn er als Sieger aus dem Kampfe heimkehrt, unwiderruflich und völlig dem Herrn opfern wolle. Dann überfiel er das Heer der Ammoniter, und Jehova gab ihm den Sieg. Er schlug die Feinde und trieb sie aus den Grenzen Israels hinaus, 1117 vor Chr. Geb. Nach kurzem, heißem Kampf konnte er als Sieger heimkehren, und groß war die Freude und der Dank des Volks. Als er in Mizpa seinen Einzug hielt, kam ihm aus seinem Hause als Erste seine Tochter an der Spitze ihrer Jugendgespielinnen mit Pauken und Reigen entgegen, um den heimkehrenden Sieger mit ehrendem Spiel und Tanz zu begrüßen. Da zerriß Jephta vor Schmerz und Trauer sein Kleid, hatte er doch das Erste, was ihm aus seinem Hause entgegentreten würde, dem Herrn zum Opfer gelobt, und nun war es seine Tochter, sein einziges und geliebtes Kind! Vorüber war der Rausch der Freude, zu Ende der Siegesjubel, — der Held im Kriege sollte sich nun als Held im Opfern bewähren, der Sieger über ein Ammoniterheer sollte nun den schweren Sieg über das eigene Herz erringen. „Ach, meine Tochter, wie beugst du und betrübst mich!“ Doch heldenhaft, wie der Vater, war auch die Tochter. Als sie erfuhr, um was es sich handelte, ermunterte sie den Vater zur Ausführung seines Gelübdes und bat sich nur zwei Monate Frist aus, um mit ihren Jugendgespielinnen ihre verlorene Zukunft zu betrauern. Sie ging auf zwei Monate in die Berge, begleitet von ihren Jugendgenossinnen, und schloß hier mit allen Träumen und Plänen auf zukünftiges Familienglück und den stillen Frieden eines häuslichen Lebens ab. Denn sie, der sich durch den Sieg des Vaters eine reiche und verheißungsvolle Zukunft erschlossen hatte, sollte nun nach dem Gelübde des Vaters für ihre ganze Lebenszeit unwiderruflich in den Dienst Jehovas an seinem Heiligtum zu Silo treten und damit auf jede bürgerliche Existenz verzichten. Als die zwei Monate vorüber waren, kam sie zum Vater zurück, und der Vater übergab sie ihrem geheiligten Dienst. Daß sie auch in dieser Lebensstellung schließlich Glück und Segen wird gefunden haben, — allerdings ein anderes Glück und einen andern Segen, als sie es sich in ihrem Mädchenherzen hatte träumen lassen, — ist gewiß. Denn der Herr verlangt

kein Opfer, das er es nicht hundertfältig vergilt (Luk. 18, 29 und 30). Zu Ehren ihres heldenhaften Sinnes wurde es unter den Töchtern von Gilead seitdem Sitte, daß sie jährlich auf vier Tage in die Berge zogen, um dort das Geschick der Tochter Jephtas zu beklagen.

Der Sieg Jephtas über die Ammoniter sollte jedoch außer dem tragischen, noch ein blutiges Nachspiel haben. Der Stamm Ephraim nämlich, in dessen Mitte sich das Heiligtum des Volks zu Silo befand, neigte seit je dahin, sich eine Art Vorherrschaft anzumaßen. Schon Gideon gegenüber war das zum Ausdruck gekommen (Richt. 8, 1—3), und auch jetzt schickte der Stamm ein Heer in das Ostjordanland und forderte von Jephta Rechenschaft, warum er ohne ihre Mitwirkung wider die Ammoniter in den Streit gezogen sei, und als Jephta darauf hinwies, daß er sie gerufen habe, sie jedoch nicht gekommen seien, bedrohten sie ihn nicht nur mit Gewaltmaßregeln, sondern äußerten sich auch sehr verächtlich und wegwerfend über ihre Volksgenossen im Ostjordanlande, die sie als Auswurf des Volks und verlaufenes Gesindel bezeichneten. Da sammelte Jephta in Eile wieder seine siegreichen Kämpfer und fiel über die Ephraimiten her, schlug sie und schnitt ihnen den Rückweg über den Jordan ab. Alle Übergänge hielt er besetzt, und wenn Flüchtlinge ankamen, die über den Jordan wollten und vorgaben, daß sie irgend einem andern Stamm angehörten, so mußten sie das Wort „Schiboleth" (Flut) aussprechen. Die Ephraimiten aber konnten das Wort so nicht aussprechen, sondern sagten statt dessen „Sibboleth" und waren daher leicht daran zu erkennen. Wer nicht Schiboleth sagen konnte, wurde ergriffen und niedergemacht. So kamen in diesem mutwillig heraufbeschworenen Bruderkampf 42,000 Ephraimiten um, und der Stamm mußte seine freche Anmaßung schwer büßen.

Richt. 12, 7—15. Nach diesem Zwischenfall war Friede im Ostjordanlande. Jephta allerdings, der vereinsamte Vater, richtete das Land nur sechs Jahre bis zu seinem Tode. Aber nach ihm kamen drei Richter, die zwar nicht durch kriegerische Thaten, aber durch kräftige Zucht und gerechte Rechtspflege den Frieden des Landes behüteten. Das waren Ebzan, ein Mann aus dem Stamm Sebulon, der sieben Jahre richtete und sich durch großen Reichtum auszeichnete, Elon, gleichfalls ein Sebulonit, der das Land zehn Jahre verwaltete, und endlich Abdon, ein Ephraimit, der acht Jahre Richter war und zahlreiche Kinder und Kindeskinder in geachteter Stellung hinterließ.

§ 48. Simsons erste Kämpfe und Samuels Berufung zum Propheten. 1117—1115.

Richt. 13, 25—14, 20.*) Jephtas Sieg im Ostjordanlande sollte auch für das Westjordanland nicht ohne heilsame Folgen bleiben. Hier

*) Richt. 13, 1—24 siehe S. 137.

war inzwischen der Knabe Simson zum unternehmenden Jüngling herangereift. Als sich die Kunde von seinem Siege verbreitete, fühlte sich besonders Simson angeregt, auch etwas für seine Leidensgenossen im Westjordanland zu thun. Der Geist des Herrn fing an ihn zu treiben, und das Bewußtsein seines Richterberufs begann sich in ihm zu regen. Seitdem suchte er einen Anlaß, irgendwie an die Philister heranzukommen. An eine allgemeine Erhebung des Volks wider seine Bedrücker war bei dem tiefen Verfall und der mangelnden Einmütigkeit des israelitischen Volks nicht zu denken. Nur persönlich und auf eigene Hand konnte Simson etwas wider die Philister unternehmen, um durch sein Vorgehen den Mut seiner Volksgenossen zu beleben, bis sie vielleicht später, von dem Wahn der Unbesiegbarkeit der Philister befreit, sich selbst zu einer entschlossenen That aufraffen möchten. Einen Anlaß fand er in seiner beabsichtigten Verehelichung. Er wählte sich nicht eine Tochter seines Volks zur Lebensgefährtin, sondern mit Absicht eine Tochter des Philistervolks. Aus Thimnat, einem von den Philistern besetzten Nachbarstädtchen seines Heimatorts, erwählte er sich die Braut und bat seine Eltern, für ihn um dieselbe zu werben. Die Eltern, die seine Absicht nicht verstanden, suchten ihm diese Wahl auszureden. Doch da Simson unbeirrt bei seiner Bitte blieb, machten sie sich endlich auf den Weg, um seinem Wunsche zu genügen. Auch Simson folgte ihnen. Kurz vor Thimnat, bei den Weinbergen, kam ihm ein junger Löwe brüllend entgegen, und es trieb ihn, den Löwen zu ergreifen und zu zerreißen, wie man ein Böcklein zerreißt. Ohne den Eltern von dieser scheinbar zwecklosen That etwas zu sagen, kamen sie zu Thimnat an und warben mit Erfolg um die Auserkorene. Als Simson darauf nach einiger Zeit mit seinen Eltern zusammen wiederum nach Thimnat ging, um dort die Hochzeit zu feiern, entsann er sich des zerrissenen Löwen und trat vom Wege ab, um ihn aufzusuchen. Da fand er den Kadaver desselben von der Sonnenglut ausgedörrt, und in ihm einen Bienenschwarm und Honig. Er nahm vom Honig, aß und brachte auch seinen Eltern davon, wiederum ohne ihnen mitzuteilen, woher er den Honig genommen hatte. In Thimnat fanden sie einen zahlreichen Kreis von Angehörigen der Braut versammelt, und als diese den Bräutigam erblickten, kam etwas wie Scheu vor ihm über sie, und sie gaben ihm für alle Fälle dreißig Gesellen zur Seite, die ihm als Brautführer dienen sollten, und unter denen er sich, der Sitte gemäß, einen zum Freunde erwählen mußte. Als sie alle beim Hochzeitsmahl saßen, schlug Simson seinen Gesellen ein Rätselspiel vor. Er werde ihnen ein Rätsel aufgeben und jedem von ihnen ein Unterkleid und ein festliches Oberkleid schenken, wenn sie dasselbe erraten; wenn aber nicht, so sollten sie ihm 30 Unterkleider und 30 Festgewänder geben. Als sich die Gesellen damit einverstanden erklärten, gab er ihnen mit Bezug auf den zerrissenen Löwen und den Honig,

den er im Kadaver desselben gefunden hatte, folgendes Rätsel auf: „Speise ging vom Fresser, und Süßigkeit vom Starken.“ Vergebens sannen die Gesellen darüber nach, wie sich wohl zwischen Speise und Fresser, zwischen Süßigkeit und einem Starken ein Zusammenhang herstellen lasse, und welcher Sinn dem Ganzen zu Grunde liege. Da sie das Rätsel nicht erraten konnten und doch zu geizig waren, um den Preis zu zahlen, so steckten sie sich hinter die Neuvermählte und drohten ihr, sie und ihres Vaters Haus zu verbrennen, falls sie ihnen nicht im Lauf der sieben Hochzeitstage die Lösung des Rätsels verrate; und sie ließ sich einschüchtern. Anstatt sich dem Schutz ihres jungen Mannes anzuvertrauen, lag sie ihm mit Weinen und Vorwürfen in den Ohren, bis er ihr endlich am siebenten Tage die Lösung des Rätsels anvertraute. Am Abend aber desselben Tages sprachen die Gesellen zu Simson: „Was ist süßer denn Honig? was ist stärker, denn der Löwe?“ Da wußte Simson, daß sie mit fremdem Kalbe gepflügt, und daß sein junges Weib ihn verraten hatte, und er verließ voll Unmuts das Haus, und Gott gab ihm plötzlich den Entschluß ein, daß er den Weg nach der Philisterstadt Askalon einschlug und auf dem Wege dreißig Philister niedermachte, denen er die Kleider auszog, um sie den Hochzeitsgesellen zu übersenden. Darnach kehrte er in seine Heimatstadt zurück.

Richt. 15.*) Nach einiger Zeit legte sich der Unmut seines Herzens, und er machte sich auf, um sein junges Weib in Thimnat zu besuchen. Doch hier erfuhr er, daß der Vater sie bereits dem brautführenden Freunde übergeben hatte, und daß sie dessen Weib geworden war. Da wurde er sehr zornig. Vergebens bot ihm der Vater eine jüngere Schwester zum Ersatz an; er verließ im Zorn das Haus, fing 300 Schakale ein, band je zwei und zwei mit ihren Schwänzen fest aneinander und befestigte dazwischen eine brennende Fackel. Dann ließ er sie laufen, und die geängstigten Tiere, mit der brennenden Fackel hinter sich, suchten sich in den Feldern, Weinbergen und Ölgärten zu verbergen. Wohin sie aber kamen, ging alles in Feuer auf. Da erlitten die Philister einen großen Schaden. Als es bekannt wurde, daß Simson der Schuldige sei, verbrannten sie aus Rache sein ehemaliges Weib und das ganze Haus ihres Vaters, Simson aber schlug dafür alles kurz und klein, was ihm von Philistern begegnete. Dann zog er sich grollend zurück und wohnte in einer Steinkluft zu Etam, am südlichen Fuß des Gebirges Juda. Doch die Philister gaben sich damit nicht zufrieden. Sie sammelten in der Eile ein kleines Heer, brachen mit demselben in das Gebiet von Juda ein und forderten Simsons Auslieferung. Nördlich von Berseba, bei Lehi, lagerten sie. Jetzt hätte

*) Richt. 16 — siehe S. 147; Richt. 17 u. 18 — S. 133; Richt. 19—21 — S. 114.

der Stamm Juda die beste Gelegenheit gehabt, sich zu einer mannhaften That aufzuraffen. Der Führer war da und hatte ihnen durch seine staunenswerten persönlichen Leistungen hinreichende Beweise seines Mutes und seiner Kraft gegeben. Allein sie waren durch den bisher erlittenen Druck so sehr heruntergekommen, daß sie nicht nur nichts gegen die Philister zu unternehmen wagten, sondern sich sogar feige dazu hergaben, eigenhändig Simson der Rache seiner Feinde auszuliefern. 3000 Mann zogen gegen Etam hinauf. Sie ergriffen Simson, — und er ließ sich von ihnen ergreifen, nachdem sie ihm geschworen hatten, daß sie ihn nicht töten werden, — banden ihn mit zwei neuen Stricken und brachten ihn zu den Philistern nach Lehi. Als diese ihn gebunden kommen sahen, jauchzten sie vor Freude auf. Aber der Geist des Herrn kam über Simson, als er mitten unter den Philistern stand; er zerriß die Stricke an seinen Armen, als ob sie versengte Fäden wären, ergriff den nächsten besten Gegenstand, der auf der Erde lag, — es war ein Eselskinnbacken — und schlug damit auf die Philister los, daß ihm niemand zu widerstehen vermochte. Alles fiel vor seinen mächtigen Streichen, und die Übrigen ergriffen angstvoll die Flucht. Als die Feinde verschwunden waren und er das Kampffeld überblickte, da lagen Haufen erschlagener Philister auf der Stätte. Der Richter Samgar hatte einst mit einem Ochsenstachel 600 Philister niedergemacht, er hatte mit einem Eselskinnbacken gegen 1000 erschlagen. Seine Volksgenossen hatten ihn verraten und ausgeliefert, hatten sich auch nicht ermannen können, ihm Hilfe bei diesem Kampf zu leisten, was doch so nahe gelegen hätte. Bis zur Erschöpfung ermattet und lechzend vor Durst brach er nach beendigtem Kampf zusammen, doch Gott ließ einen erfrischenden Quell vor seinen Füßen aufsprudeln und erquickte den streitbaren und mutigen Mann. „Anrufers Brunnen" wurde der Quell hernach benannt.

1. Sam. 2, 27—3, 18.*) Etwa um dieselbe Zeit, als Simson die Philister seine Macht fühlen ließ, kam ein Mann Gottes zu Eli und verkündigte ihm den Untergang seines Hauses, weil er seine Söhne mehr ehre, als Jehova. „Wer mich ehrt," ließ ihm Jehova sagen „den will ich auch ehren; wer mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden, und ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen gefällt." Eli war bereits sehr alt geworden und fast erblindet, und seine Söhne hatten sich inzwischen nicht gebessert. Gotteswort war selten im Lande geworden, auch fehlte es allerorts an Männern, aus welchen der Geist Jehovas redete. Nur Samuel, der ununterbrochen am Heiligtum diente, hatte sich aufs schönste entwickelt. Mit ihm war der Herr, und aus ihm redete sein Geist, und bald sollte der Zeitpunkt eintreten, wo er, zum Mann

*) 1. Sam. 1, 1—2, 26, siehe S. 135.

herangereift und unabhängig von der Bewunderung durch Eli, selbstständig zu wirken und die verwahrlosten Zustände in Israel in der Kraft Jehovas umzugestalten beginnen konnte. Bisher hatte Samuel noch keine Erscheinung des Herrn erlebt. Das sollte ihm jetzt zum ersten Mal widerfahren und damit der Anfang seiner prophetischen Laufbahn gesetzt werden. Als Samuel nämlich, wie immer, in der Nähe des hilfsbedürftigen Eli, den er wie einen Vater ehrte und pflegte, beim Heiligtum schlief, vernahm er in der Nacht gegen Morgen eine Stimme, die ihn bei Namen rief. In der Meinung, daß ihn der alte Eli gerufen habe, sprang er von seinem Lager auf und eilte zu ihm hin. Doch Eli hatte ihn nicht gerufen, und Samuel legte sich wieder schlafen. Da hörte er die Stimme zum zweiten Mal, und wieder eilte er zu Eli. Doch wieder hatte Eli ihn nicht gerufen, und Samuel begab sich auf sein Lager zurück. Da erklang der Ruf zum dritten Mal, und unverdrossen eilte Samuel nochmals an das Lager Elis. Nun merkte Eli, daß der Herr ihn rufe, und sprach zu ihm: „Gehe wieder hin und lege dich schlafen. Und so dir nochmals gerufen wird, so sprich: Rede, Herr; denn dein Knecht hört." Samuel ging wieder an sein Lager zurück und legte sich schlafen. Da erschien ihm der Herr, und Samuel sah im Geist den Herrn an sein Lager treten und hörte abermals den Ruf: „Samuel, Samuel!" Da antwortete Samuel, wie ihn Eli gelehrt hatte, und der Herr enthüllte ihm nun die unmittelbar bevorstehende Zukunft, wie er ein Unglück über Israel kommen lassen werde, daß allen, die es hören, davon die Ohren gellen werden, und wie gleichzeitig damit das angedrohte Strafgericht über das Haus Elis hereinbrechen werde. Das war die erste Erscheinung Jehovas, deren Samuel gewürdigt wurde, und in ihr hatte er das Unterpfand seiner prophetischen Berufung erhalten. Als der Morgen angebrochen war und Samuel sich an sein Tagewerk gemacht hatte, scheute er sich, dem alten Eli unter die Augen zu treten. Doch Eli rief ihn zu sich und verlangte von ihm zu wissen, was der Herr ihm geoffenbart habe, und als ihm Samuel das Wort des Herrn mitteilte und ihm nichts verschwieg, antwortete Eli gefaßt und ergeben: „Er ist der Herr. Er thue, was ihm wohlgefällt!"

§ 49. Untergang des Hauses Elis. Simsons und Samuels gemeinsame Thätigkeit. Simsons letzte Thaten und Tod. 1115—1097.

1. Sam. 4, 1—7, 1.*) Schon bereitete sich das angekündigte Unheil vor. Die Philister, die trotz der kühnen Thaten eines Simson das Volk nach wie vor unter schwerem Druck hielten, hatten zu neuen Unternehmungen ein Heer ausgerüstet und lagerten zu Aphek, in der

*) 1. Sam. 3, 19—4, 1 siehe S. 146.

Nähe von Mizpa, im jüdischen Gebirge. Hierher entsandte auch Israel ein Heer, aber es wurde von den Philistern geschlagen und gegen 4000 Mann blieben auf dem Kampffelde. Da versammelten die Ältesten einen Kriegsrat, um zu erwägen, was weiter zu geschehen hätte, und höchst merkwürdig waren die Verhandlungen desselben. Sie zeigten die ganze Verkommenheit des damaligen Geschlechts. Nicht ihrer Sünde und ihres Abfalls von Jehova gedachten sie als Ursache ihrer Niederlage, auch nicht der Notwendigkeit einer Buße und Umkehr. Zwei Männer hatten sie in ihrer Mitte, auf die der Herr sie bereits deutlich hingewiesen hatte, als auf Männer, die ihres Vertrauens wert waren. Aber weder dachten sie daran, sich an den Propheten Samuel zu wenden, um sich von ihm den rechten Rat einzuholen, noch erinnerten sie sich des Helden und Richters Simson, um ihn an die Spitze des Heeres zu berufen. Sie waren sich selbst genug und beschlossen endlich, in der abergläubischen Voraussetzung, daß die Bundeslade so eine Art von Zauberding sei, das die Anwesenheit Jehovas und dessen Hilfe erzwinge, diese aus dem Heiligtum ins Feld überzuführen. Als die Bundeslade und mit ihr die Priester Hophni und Pinehas im Lager erschienen, jauchzte das ganze Heer, daß die Erde erdröhnte und die Philister erschraken. Doch trotzdem wurde Israel wieder völlig geschlagen. 30 000 Mann blieben auf dem Platz, und der Rest floh. Die Priester bei der Bundeslade wurden niedergehauen, und die Bundeslade selbst fiel in die Hände der Philister. Als ein Eilbote vom Schlachtfelde diese Unglücksbotschaft der Stadt Silo meldete, schrie die Bevölkerung auf vor Schreck und Entsetzen, Eli aber stürzte rücklings vom Stuhl, auf dem er saß, und brach sich das Genick. Im Alter von 98 Jahren traf ihn dieser jähe Tod, nachdem er 40 Jahre das Priesteramt verwaltet hatte, 1115 vor Chr. Geb. Die Philister stellten die erbeutete Bundeslade in den Tempel ihres Gottes Dagon zu Asdod. Doch am nächsten Morgen fanden sie ihren Götzen vor der Bundeslade auf dem Angesicht liegen, und als sie ihn wieder an seinen Platz gestellt hatten, fanden sie ihn am folgenden Morgen nicht nur auf dem Fußboden liegen, sondern Kopf und Hände waren ihm abgehauen und lagen auf der Schwelle des Tempels. Dazu brachen Plagen unter ihnen aus. Ein unzählbares Heer von Feldmäusen verwüstete das Land, und eine pestartige Beulenkrankheit wütete unter ihnen. Keine Stadt wollte schließlich die Bundeslade in ihrer Mitte dulden. Da wurde nach sieben Monaten beschlossen, dieselbe den Israeliten wieder zurückzugeben. Auf den Rat ihrer Priester und Weissager ließen sie Mäuse und Beulen aus Gold anfertigen, die sie als ein Schuldopfer in einem Kästchen neben die Bundeslade stellten, diese aber hoben sie auf einen Wagen, der mit zwei jungen, säugenden Kühen bespannt war, deren Kälber zurückbehalten wurden, und ließen nun die Kühe ihren Weg nehmen, wohin sie wollten. Doch trotz der zurückbehaltenen Kälber

wandten sich die Kühe kläglich brüllend der Grenze zu. Der nächste israelitische Grenzort war die kleine Stadt Bethsemes. Hier hielt der Wagen vor einem großen Stein am Wege an. Als die Leute von Bethsemes, die eben bei der Weizenernte beschäftigt waren, die Bundeslade erblickten, war die Freude groß. Leviten hoben dieselbe sofort vom Wagen herab und stellten sie nebst dem beigefügten Kästchen auf den Stein, schlachteten die Kühe und verbrannten sie zusammen mit dem Holz des Wagens dem Herrn zum Brandopfer. Auch mit andern Brand- und Dankopfern feierten sie die glückliche Wiederkehr der Bundeslade. Als aber einige der Einwohner neugierig und zudringlich die Bundeslade begafften, starben sie plötzlich, und als siebzig Menschen auf diese Weise ihr Leben eingebüßt hatten, wollten auch die Bewohner von Bethsemes die Bundeslade nicht länger bei sich haben. Sie schickten nach Kiriath-Jearim, einer benachbarten Stadt im Stamm Juda, und ließen die Bewohner auffordern, die Bundeslade von ihnen abzuholen. Das geschah. Die Bundeslade wurde nach Kiriath-Jearim gebracht und bei einem Leviten Abinadad abgesetzt, dessen Haus auf einer Anhöhe lag. Den Sohn des Leviten, Eleasar, aber weihte man zum Hüter derselben. Hier blieb die Bundeslade, ohne daß sich ein religiöser Kultus um sie bildete, unbeachtet und fast vergessen bis in die Tage des Königs David stehen.

1. Sam. 3, 19—4, 1. Nach dem jähen Untergange des Hauses Eli wurde die Stelle des Hohenpriesters einstweilen nicht besetzt. Es lag dazu auch keine Nötigung vor, da das Heiligtum zu Silo zu einem Körper ohne Seele hinabgesunken war und die Bundeslade, getrennt vom Heiligtum und entweiht, in einem kleinen Städtchen aufbewahrt wurde. Damit brach eine achtzehnjährige Periode an, in welcher die Zukunft des Volks auf den Schultern zweier Männer ruhte. Diese waren der Richter Simson und der Prophet Samuel. Über die Wirksamkeit des Erstern ist wenig zu sagen. Er richtete das Volk und vollzog damit eine innere Arbeit an demselben, indem er das theokratische Bewußtsein wieder allmählich weckte und das Recht und die Gerechtigkeit im Sinne Jehovas handhabte. Samuel dagegen wirkte als Prophet mit seinem erleuchtenden Wort, und die Zeit, da das Wort des Herrn teuer und wenig Weissagung im Lande war, fing allmählich zu weichen an. Der Herr erschien wiederum dem Samuel zu Silo und erfüllte ihn mit seinem Geist, und Samuel wurde nicht müde, dem ganzen Volk zu predigen und dasselbe um Gottes Wort zu sammeln, und keins seiner Worte fiel wirkungslos zu Boden. Bald erkannte das ganze Land, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war und ließ sich geistlich von ihm leiten. An dem prophetischen Geist Samuels entzündeten sich allmählich die Geister anderer Israeliten, und es bildete sich um ihn ein Kreis von Gleichgesinnten, die durch die Pflege des Wortes Gottes, der Dichtkunst, des Gesanges und der

Musik belebend auf ihre Zeitgenossen einwirkten. Es entstand um Samuel eine Genossenschaft zu Rama, wo Samuel seit dem Tode Elis seinen bleibenden Wohnsitz genommen hatte, die man gewöhnlich als „Prophetenschule" bezeichnet. Gegen Ende dieser achtzehnjährigen Periode gesegneter Reformarbeit, unter welcher sich das ganze Volk immer mehr von den toten Götzen wieder dem lebendigen Gott zuwandte, während welcher jedoch der Druck der philistäischen Fremdherrschaft ungemindert auf dem Volk lastete, fand der Richter Simson seinen Untergang.

Richt. 16, 1—21. Wiederum suchte Simson einen Anlaß, um mit den Philistern anzubinden. Zu dem Zweck begab er sich im Vollgefühl seiner unbesiegbaren Kraft kühn mitten in das Land der Philister, zur Stadt Gaza, und kehrte hier bei einem Weibe ein. Kaum erfuhren die Einwohner seine Anwesenheit, so umstellten sie das Haus, schlossen die Thore der Stadt und ließen sie bewachen, um ihn am nächsten Morgen zu ergreifen. Doch um Mitternacht, als sich nichts regte und die Späher eingeschlafen waren, brach Simson leise auf, hob die Pfosten des Stadtthors aus und trug beide Thüren auf seinen Schultern bis auf einen Berg bei Hebron, mitten im Stammgebiet Judas, und warf sie hier nieder. Damit hatte er nicht nur wieder eine erstaunliche Kraftprobe abgelegt, sondern auch die Philister aufs höchste verhöhnt und gereizt. Denn die Stadtthore galten als das Symbol der städtischen Kraft, und diese ausheben und wegtragen, hieß der Stadt den größten Schimpf anthun. Daher waren die Philister seitdem um so begieriger, ihn in ihre Gewalt zu bekommen und sich an ihm zu rächen. Als er daher wieder furchtlos bei einem Philisterweibe mit Namen Delila im Sorekthal, wahrscheinlich in der Nähe von Gaza, einkehrte und bei derselben längere Zeit wohnte, steckten sich die Fürsten der Philister hinter das Weib und boten ihr ein jeder 1100 Silberseckel, falls es ihr gelingt, hinter das Geheimnis seiner außerordentlichen Kraft zu kommen und ihn machtlos in ihre Hände zu liefern. Geblendet von dem großen Lohn, ging das habgierige Weib darauf ein, und nun begann ein eigentümliches Spiel zwischen ihr und Simson, — ein verräterisches Spiel mit Schmeicheleien, Bitten, Vorwürfen, Thränen ihrerseits, und ein leichtfertiges Spiel im Vertrauen auf seine nie versagende Kraft von seiten Simsons. Auf ihre Bitten gab Simson an, daß er kraftlos würde, wenn man ihn mit sieben frischen Seilen bände. Sofort besorgten die Philister die erforderlichen Seile und stellten Späher bei Delila auf. Wie zum Scherz band ihn Delila mit den Seilen, und Simson ließ es geschehen. Als sie ihn aber in ihrer Gewalt zu haben meinte, zerriß er die Seile, als wären sie vom Feuer versengt. Darauf gab er an, daß ihn seine Kraft verlassen werde, wenn sie ihn mit ganz neuen Stricken bände, die noch nie bei einer Arbeit benutzt worden sind. Da band ihn Delila mit

ganz neuen Stricken, und er ließ es wiederum geschehen. Als sie ihn aber auf das festeste gebunden zu haben glaubte, zerriß er die Stricke, wie man Fäden zerreißt. Nun sagte er ihr, daß er schwach wie ein anderer Mensch werden würde, falls sie die sieben Locken seines Haares in das Gewebe ihres Webstuhls hineinverwebe. Sie that auch das wie zum Scherz, und Simson schlief darüber ein. Zur Sicherheit befestigte sie das Gewebe noch mit einem Nagel an die Wand. Doch wiederum vergeblich; denn kaum rief sie: „Philister über dich!“ so erwachte er und riß mit einem Ruck den Nagel aus der Wand und das Gewebe aus dem Webstuhl. Doch Delila ließ mit Bitten und Weinen, mit Vorwürfen und Schmeicheleien nicht nach, bis seine Seele endlich müde wurde und er ihr im Vertrauen die Wahrheit gestand, daß nämlich seine ungewöhnliche Kraft ihren Grund in seinem Nasiräat und in der dadurch ihm eigenen Gotteskraft habe. Gelänge es, ihn zum Bruch seines Gelübdes zu bringen und ihm das Zeichen seiner Weihe, die Locken seines Haupthaares zu nehmen, so würde damit auch die Kraft Gottes von ihm weichen. Nun wußte Delila, daß er ihr die Wahrheit gesagt habe, und sie forderte die Philisterfürsten auf, zur entscheidenden That feierlich bei ihr zu erscheinen. Als alle Vorbereitungen sorgsam getroffen waren, schläferte sie Simson unter weiblichem Getändel ein, und während sein Haupt auf ihrem Schoß ruhte, schnitt man ihm vorsichtig die Locken seines Hauptes ab. Nun bemächtigten sich die Philisterfürsten des Widerstandslosen, stachen ihm die Augen aus und führten ihn im Triumph nach Gaza. Hier legten sie ihn in Ketten, und er — der Nationalheld Israels — mußte im Gefängnis zu Schimpf und Schanden, wie ein altes Weib oder wie ein unbrauchbarer Sklave, die Handmühle drehen, mit welcher das Getreide zerrieben zu werden pflegte. So endete das Spiel, das Simson leichtfertig mit seiner Kraft getrieben hatte; so fiel ein Held, weil er sein Vertrauen an ein unwürdiges Weib weggeworfen hatte.

Richt. 16, 22—31. Doch in der Nacht seiner Blindheit ging ihm die Klarheit des Herrn um so herrlicher auf. Er erkannte seine Sünde und wandte sich wieder voll seinem Gott zu, und auch Gott neigte sich wieder mit seiner Kraft zu ihm herab. Weil er sein Gelübde nicht mutwillig verletzt, sondern nur unbesonnen und im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit eines Weibes, das er lieb gehabt, Gelegenheit gegeben hatte, daß andere an ihm wider seinen Willen das Gelübde brachen, so kehrte mit dem wachsenden Haar auch die alte Kraft wieder zu ihm zurück, und er erstarkte wieder zu seiner alten Heldenhaftigkeit, allerdings nunmehr ein blinder und mit Ketten belasteter Held. Doch auch so sollte er den Philistern noch fürchterlich werden. Diese wünschten nämlich ihren Sieg über Simson in solenner Weise vor allem Volk zu feiern und ersahen sich dazu ein Fest ihres Gottes Dagon. Viel Volks versammelte sich zu Gaza im

Tempel. In der säulengetragenen Halle des Tempels selbst befanden sich die Fürsten und Vornehmen der Philister nebst ihren Angehörigen und den Priestern, während auf den Gallerien dicht gedrängt gegen 3000 Personen aus dem Volk standen. Opfer wurden gebracht, und Loblieder erklangen zu Ehren Dagons, der ihnen den größten Feind in ihre Hände geliefert hatte. Als das Fest auf seinem Höhepunkt angekommen war, wurde Simson in die Halle geführt und allen sichtbar in der Mitte zwischen zwei Säulen gestellt, auf welchen das ganze Dach ruhte, damit er ihnen zur Kurzweile diene. So hofften sie den Gefürchteten und Gehaßten am tiefsten zu treffen. Doch Simson ergriff die beiden Säulen, zwischen die man ihn gestellt hatte, betete still zu Gott: „Herr, Herr, gedenke mein und stärke mich, o Gott, noch dieses Mal", dann neigte er sich kräftig vor und riß die beiden Säulen um, daß das Dach einstürzte und die Gallerieen zusammenbrachen und alle Anwesenden erschlagen und unter den Trümmern des Tempels begraben wurden, — auch er selbst. Da waren der Opfer, die er bei seinem Tode getötet hatte, mehr, als er im Leben erschlagen hatte, und ein großer Schreck ging durch das ganze Land der Philister, die an einem Tage aller ihrer Fürsten beraubt worden waren. Ungehindert konnten Simsons Brüder nach Gaza kommen und den Leichnam ihres Bruders holen. In einem Trauerzuge trugen sie ihn in die Heimat zurück und begruben ihn hier in dem Familiengrabe seines Vaters. Nur etwa 38 Jahre war dieser vom Volk nicht verstandene Held alt geworden, doch hatte er das Volk 20 Jahre hindurch gerichtet und das Seine dazu beigetragen, um Israel von der Hand der Philister zu erlösen und in ihm das theokratische Bewußtsein zu wecken. Im Kampf gegen die Philister hatte er gelebt, im Kampf gegen sie war er gestorben, — ein Held an Mut und Kraft, an Gemüt ein Kind.

§ 50. Samuels richterliche Thätigkeit. Sauls Königssalbung, Wahl und Amtsantritt. 1095—1077.

1. Sam. 7, 2—12. Nach Simsons Tod war nunmehr Samuel der einzige, auf dem die Hoffnung einer Wiedergeburt des Volks ruhte. Seit jener Nacht, da ihm in Silo zum ersten Mal der Herr erschienen war, zum Propheten berufen, hatte er dieses Amt in Treue und mit Erfolg (vergl. S. 146) bekleidet und hatte seit dem Tode Elis auch Priesterdienste versehen. Nun übernahm er auch die Erbschaft Simsons, das Richteramt. Wie in Mose einst außerordentlicher Weise alles vereinigt war, was dem Volk zu seiner religiösen und bürgerlichen Existenz an Führerschaft not that, so vereinigte Samuel zeitweilig in seiner Person die drei wichtigsten Ämter, von deren gewissenhafter Führung das Wohl des Volks abhängig war. Er war nach dem Tode Simsons Prophet, Priester und Richter in einer Person und bekleidete

das letztere Amt gegen 20 Jahre, bis das Richtertum in das theokratische Königtum überging. Neben dem zündenden Wort Samuels, dem das Volk seit dem Beginn seiner prophetischen Thätigkeit unterstellt gewesen war, mochte wohl auch das erschütternde Ende Simsons dahin gewirkt haben, daß bald darnach ein Gefühl der Trauer durch das ganze Volk ging, und daß sich die Sehnsucht nach Aussöhnung mit Jehova in ihm regte. Das benutzte Samuel und richtete an das gesamte Israel die Aufforderung, die fremden Götzen zu entfernen, und als das mit seltener Einmütigkeit geschehen war, berief er das ganze Volk zu einem Landes-Bet- und Bußtage nach Mizpa, und zahlreich erschien das Volk aus allen Gauen, fastete und beugte sich in Demut unter die richtende Predigt Samuels. Es mag ein schöner Anblick gewesen sein: ein erwecktes Volk auf hoher Warte mitten im Lande, um seinen treuen und bewährten Propheten geschart. Denn Mizpa (d. h. Warte) lag mitten im Lande, im Stammgebiet Benjamins, auf einer um 500 Fuß das übrige Land überragenden Hochebene in der Nähe von Rama, dem Wohnort Samuels, und war von allen Seiten weithin sichtbar. Als die Philister davon Kunde erhielten, erschienen sie sofort mit einem Heer, und als das Volk die alten Erbfeinde wider sich heranstürmen sah, fürchtete es sich sehr, aber verzagte nicht, sondern bat Samuel, daß er nicht ablassen möge, zum Herrn zu rufen, damit der Herr ihm aus der Hand der Philister helfe. Da brachte Samuel dem Herrn ein Brandopfer, und der Herr antwortete mit einem furchtbaren Gewitter, dessen zündende Blitze und dröhnende Donnerschläge die anstürmenden Philister dermaßen erschreckten und verwirrten, daß sie sich eiligst zur Flucht wandten und Israel ihnen nachjagen und sie weit, bis an die Grenzen ihres Landes, verfolgen konnte. Alle bisher von ihnen besetzt gehaltenen israelitischen Städte längs der philistäischen Grenze wurden genommen, und so lange Samuel lebte, wagten die Philister, wenn sie auch im Lande immer noch ihre Besatzungen aufrecht erhielten, doch nichts Ernstliches und Neues wider Israel zu unternehmen. Es trat ein Zustand der Ruhe ein. Als Denkmal dieses wunderbaren Sieges richtete Samuel an demselben Ort, wo vor 20 Jahren das Volk unter Führung der Söhne Elis eine so schwere Niederlage durch die Philister erlitten hatte, einen Stein auf und nannte ihn Eben-Ezer, das heißt: Stein der Hilfe. „Denn bis hierher hat der Herr geholfen!“ Das geschah im Jahre 1095 vor Chr. Geb.

1. Sam. 7, 13—17. Nach vierzigjährigem Druck war das Volk Israel durch Samuel insoweit von der Gewaltherrschaft der Philister befreit, daß nun eine Periode ruhiger Entwicklung beginnen konnte, in welcher Samuel auf dem Grunde baute, den er gelegt hatte. Das Heiligtum zu Silo blieb allerdings im Verfall, und die Bundeslade wurde nicht aus Kiriath-Jearim hervorgeholt. Dafür aber erbaute

Samuel dem Herrn zu Rama einen Altar und waltete von hier aus als Prophet, Priester und Richter durch das ganze Land. Jährlich zog er umher und richtete das Volk zu Bethel, Gilgal und Mizpa, an diesen drei aus der Geschichte des Volks bedeutsamen Ortschaften. Seinen ständigen Wohnsitz aber behielt er zu Rama. Auch zog er im Lande umher und versammelte das Volk bald hier, bald dort zum Opferdienste, damit es in der Furcht Jehovas gekräftigt werde. So flossen 18 Jahre ruhiger Wirksamkeit dahin, und Samuel hatte inzwischen ein Alter von 68 Jahren erreicht. Er schien an dem Ende seiner Lebensarbeit angelangt zu sein, als unerwartet etwas geschah, was ihn zu erneuter Thätigkeit aufrief und ihm die schwierige Aufgabe stellte, das theokratische Königtum in Israel zu begründen und in seinen Anfängen zu leiten und zu überwachen. An die Lösung dieser größten und schwierigsten Aufgabe seiner reformatorischen Arbeit mußte er die letzten Jahre seines Lebens wenden, und Gott schenkte ihm dazu noch ganze 20 Lebensjahre.

1. Sam. 8. Während der bisherigen langen und durchgreifenden Wirksamkeit Samuels war seine Person so sehr in den Mittelpunkt des gesamten Volkslebens getreten, daß sich allseitig, als er nun alt geworden war, die Besorgnis regte, wie es nach seinem Hinscheiden werden solle, und zwar um so mehr, als seine beiden Söhne, auf die er einen Teil seiner Bürde übertragen, und die er zu Hilfsrichtern in Berseba gemacht hatte, keineswegs in seinen Wegen wandelten, sondern das Recht beugten und zum Geiz neigten. Dazu waren die Philister noch immer im Lande und hielten dasselbe durch starke Militärposten in Abhängigkeit, und an der Ostgrenze regten sich wieder die Ammoniter und erhoben ihre alten Ansprüche auf das Ostjordanland, die Jephta vor vierzig Jahren so glänzend zurückgewiesen hatte. Wer sollte das Volk gegen diese Gefahren beschützen? Wo sollte der Mittelpunkt sein, um den sich das Volk sammeln konnte? Von solchen Erwägungen geleitet, kamen die Ältesten des Volks zu Samuel und baten ihn um die Einsetzung eines Königs, wie bei allen andern Völkern. Es sollte damit eine dauernde Institution geschaffen werden, die das mehr zufällige Amt der außerordentlichen Richter ablöste. An und für sich war gegen eine solche Konsolidierung nichts einzuwenden, um so weniger, als schon Mose für diesen Fall ein sogenanntes Königsgesetz erlassen hatte (5. Mos. 17, 14—20). Das Königtum, wie es Mose vorausgesehen hatte, und wie die Ältesten Israels es jetzt wünschten, stand keineswegs im Widerspruch zur Theokratie. Gott blieb nach wie vor der Alleinherrscher in seinem Volk, und ob sein menschlicher Mittelsmann Hoherpriester oder Richter oder König hieß, war gleichgiltig. Dennoch berührte dieses Verlangen des Volks Samuel unangenehm, denn es sprach aus demselben eine gewisse Voreiligkeit, die es nicht abwarten konnte, wie Jehova die Angelegenheit seiner Zeit ordnen werde, und in der

Berufung auf das Beispiel der heidnischen Völker lag eine Verkennung der Sonderstellung Israels. Erst als er betend die Angelegenheit vor Jehova gebracht und dessen Einwilligung erhalten hatte, und als er dem Volk alle die Beschwerden und Lasten zu Gemüt geführt hatte, deren es von einem irdischen Königtum gewärtigt sein mußte, und das Volk dennoch bei seinem Verlangen blieb, willigte Samuel seinerseits ein.

1. Sam. 9, 1—10, 16. Nun galt es zunächst die geeignete Persönlichkeit zu finden. Da es sich um ein theokratisches Königtum handelte, so war natürlich eine Volkswahl ausgeschlossen. Jehova selbst mußte den Mann bezeichnen, den er zu seiner Vertretung für würdig erachtete. Und das geschah denn auch demnächst. Zu Gibea, im Stamm Benjamin, lebte ein wohlhabender Mann mit Namen Kis, der hatte einen Sohn mit Namen Saul (der Erbetene). Das war ein Mann, der sich durch seine persönliche Erscheinung sehr vorteilhaft auszeichnete. Obgleich er bereits selbst einen erwachsenen Sohn, Jonathan mit Namen, hatte, so machte er doch den Eindruck eines jungen Mannes von großer körperlicher Schönheit und mächtigem Wuchs. Er überragte alles Volk um Hauptes Länge, — eine kräftige, königliche Heldengestalt. Dieser Mann kam ahnungslos, während er einige verlaufene Eselinnen seines Vaters suchte, zu Samuel nach Rama. Da sprach der Herr zu Samuel: „Siehe, das ist der Mann!“ und Samuel behielt ihn den Tag über und die folgende Nacht bei sich. Sie speisten zusammen, und Samuel bereitete ihn allmählich gesprächsweise auf die überraschende Wendung in seinem Leben vor. Als Saul am nächsten Morgen bei anbrechender Morgenröte die Stadt verließ, begleitete Samuel ihn bis vor dieselbe und salbte ihn hier zum König über Israel. Damit er aber seiner göttlichen Berufung ganz gewiß werde, gab ihm Samuel drei Zeichen an, die im Lauf des Tags geschehen werden. Es werden ihm zuerst an der Grenze seines Stammgebiets zwei Männer mit der Nachricht entgegenkommen, daß die Eselinnen des Vaters gefunden seien, und daß der Vater voll Besorgnis auf den Sohn warte. Dann werden ihm bei der Eiche Thabor, auf dem Wege nach Gibea, drei Männer begegnen, die nach Bethel gehen, von denen einer drei Böcklein, der andere drei Laib Brot und der dritte einen Krug Wein tragen werden. Diese Männer werden ihn freundlich anreden und ihm zwei Brote geben. Endlich wird ihm vom Hügel bei Gibea herab — dort, wo sich zur Zeit noch eine Militärkolonie der Philister befand, — ein Chor von Prophetenjüngern singend, spielend und weissagend entgegenkommen, und der Geist des Herrn wird über ihn kommen, daß er mit ihnen weissagen wird, und gleichzeitig wird er innerlich umgewandelt und ein anderer Mann werden. Wenn das geschehen sein wird, dann könne er sicher sein, daß der Herr bei allem mit ihm sein werde, was er in seinem königlichen

Amt zu thun genötigt sein werde. Nur des priesterlichen Dienstes solle er sich jedenfalls enthalten, denn das sei nicht seines Amtes, und wenn er als König seinen nächsten Aufgaben genügen und das israelitische Heer zu Gilgal versammeln werde, um von dort aus die letzten Spuren der Philisterherrschaft aus dem Lande zu tilgen, so solle er auf ihn, wenn nötig, sieben Tage warten, damit er, Samuel, das Opfer vor dem beginnenden Kriege bringe und ihm sage, was er zu thun habe. Unter solchen Hinweisungen und Anordnungen, welche die Grenze seiner königlichen Macht bezeichneten, entließ Samuel den bescheidenen und demütigen Mann, der sich unerwartet vor eine glänzende Laufbahn gestellt sah. Wie träumend mag er des Weges dahingegangen sein, aber der Geist Gottes begann an seinem Herzen zu arbeiten, und als sich die drei Zeichen erfüllten, wie Samuel sie ihm angegeben hatte, da stand ihm die Gewißheit seiner göttlichen Berufung fest, und in hoher Begeisterung stimmte er mit ein in den Lobpreis der weissagenden Prophetenschüler. Er war ein anderer Mann geworden. Um seines Vaters Eselinnen zu suchen, war er ausgezogen, und eine Königskrone hatte er gefunden. Aber nicht nur das. Zu seiner königlichen Gestalt hatte er das königliche Herz empfangen.

1. Sam. 10, 17—27. Darnach berief Samuel eine Volksversammlung nach Mizpa, um den Erwählten dem Volk vorzustellen. Damit aber jeder Schein der Parteilichkeit oder der Eigenmacht vermieden und der Erwählte unzweifelhaft als von Jehova erkoren anerkannt werde, ließ er das Los über den Erwählten entscheiden, und das Los fiel auf Saul. Saul hatte sich in Erwartung der Dinge, die eintreten mußten, hinter dem Reisegepäck der Leute versteckt. Als er hervorgeholt wurde und mit seiner königlichen Gestalt unter das Volk trat, und Samuel ihn dem Volk vorstellte, jauchzte das Volk ihm freudig zu. Nur etliche lose Leute, vielleicht Fürsten der bisher führenden Stämme, hielten sich von ihm fern und äußerten ihre Unzufriedenheit. Doch es spricht für Sauls Selbstbeherrschung und für seine Klugheit, daß er sich stellte, als hörte er es nicht. Nachdem Samuel über das Recht des Königtums noch einen Akt aufgenommen und vor dem Herrn niedergelegt hatte, entließ er die Volksversammlung, und jeder kehrte in seine Heimat zurück. Auch Saul ging nach Gibea zurück und nahm seine gewohnte Beschäftigung wieder auf, bis ihn der Herr zur Ausübung seines königlichen Amtes rufen werde. Eine Schar braver Männer jedoch, deren Herz Gott ergriffen hatte, und die sich ihm sofort zuneigten, folgte ihm nach Gibea. Bald sollte der Ruf des Herrn an ihn ergehen.

1. Sam. 11 und 12. Nahas nämlich, der Ammoniterkönig, brach plötzlich in das Ostjordanland ein und belagerte die Stadt Jabes in Gilead. Er wies jeden friedlichen Vertrag zurück und drohte, allen Einwohnern das rechte Auge auszustechen. Da sandten die Bewohner

von Jabes Boten nach Gibea mit der Bitte um Hilfe. Als die Boten in Gibea eintrafen, war Saul abwesend, — er arbeitete auf seinen Feldern, — und weinend vernahm das Volk die schreckliche Kunde. Als aber Saul heimgekommen war und die Boten gesprochen hatte, kam der Geist des Herrn über ihn. Er zerstückelte das Joch Ochsen, mit dem er auf dem Felde gearbeitet hatte, und schickte je ein Stück zu allen Stämmen Israels mit der Aufforderung, sich sogleich zum Kampf zu sammeln, und unter der Drohung, daß man die Rinder eines jeden, der sich weigern sollte, also zerstückeln werde. Da kam die Furcht des Herrn über das ganze Volk, und es sammelte sich in Eile ein großes Volksheer in der Ebene von Jesreel. Als Saul dasselbe musterte, waren aus Juda 30 000 Mann und aus Israel 300 000 Mann erschienen. Mit diesem Heer setzte Saul bei Nachtzeit über den Jordan, überfiel in der Morgenfrühe unerwartet das Lager der Ammoniter von drei Seiten und sprengte bis um die Mittagszeit das feindliche Heer völlig auseinander. Da war die Freude im Volk groß. Die Begeisterung für den neuen König wuchs mächtig, und Stimmen aus dem Volk wurden laut, die die Herausgabe der Widersacher forderten, die sich zu Mizpa verächtlich über ihn geäußert hatten, damit sie als Hochverräter mit dem Tode bestraft würden. Doch ebenso fromm, wie edel, verhinderte Saul an diesem Tage des Heils jede blutige Beahndung und schrieb die Ehre des Sieges allein Jehova zu. Nun berief Samuel eine neue Volksversammlung nach Gilgal und präsentierte hier Saul dem ganzen Volk nicht nur als den Erwählten, sondern als den im Kampf Bewährten, und Saul fand allgemeine Anerkennung. Unter Heil- und Dankopfern wurde ein schönes Sieges- und Freudenfest gefeiert. Jetzt konnte auch Samuel sein Richteramt, das er seit dem Tode Simsons bekleidet hatte, niederlegen. Er that es auf derselben Volksversammlung zu Gilgal. Nachdem er sich öffentlich und feierlich vor dem Könige und vor dem Volk hatte bestätigen lassen, daß er nie jemand Gewalt oder Unrecht gethan, noch je eine Bestechung angenommen habe, ermahnte er das Volk zur Treue und zum Gehorsam gegen den König. Dann bat er den Herrn, damit das Volk in der Freude über seinen irdischen König niemals des wahren Königs im Himmel vergesse, sich vor allem Volk als solchen durch Donner und Regen zu bekunden, obgleich es die Zeit der Weizenernte war, wo es sonst nie donnerte und regnete, und Jehova antwortete seinem treuen Knecht in einem mächtigen Gewittersturm mit Regen, daß das ganze Volk den Herrn und Samuel fürchtete. Einmütig baten sie Samuel, daß er nicht aufhören wolle, auch ferner für sie zum Herrn zu beten, und Samuel sagte ihnen das feierlich zu. Damit hatte er sein Richteramt niedergelegt, während er in seinem priesterlichen und prophetischen Amt auch fernerhin dem Volk und seinem Könige als treuer Berater und Hüter der Theokratie zur Seite blieb.

§ 51. Sauls Regierung bis zu seiner Verwerfung. 1077—1067.

1. Sam. 13, 1—15. Von jetzt ab — es war das Jahr 1077 vor Chr. Geb. — begann die Regierung Sauls. Seinen Wohnsitz behielt er zu Gibea, das dadurch zum Zentrum des Landes erhoben wurde, während Samuel in seiner Heimat zu Rama verblieb und sich seinem Prophetenverein widmete, jedoch gleichzeitig auch die Schritte des jungen Königs überwachte. Der erste Schritt Sauls war der, daß er den Grund zu einem stehenden Heer legte, indem er sich aus dem Volksheer, mit welchem er die Ammoniter besiegt hatte, 3000 Mann auswählte, von welchen er 2000 unter seiner Führung teils zu Michmas, teils auf einem Berge bei Bethel postierte, während 1000 Mann unter der Führung seines Sohnes Jonathan zu Gibea standen. Dies geschah mit Rücksicht auf die Philister, deren Vertreibung aus dem Lande seine nächste Aufgabe war. Nicht leicht war dieselbe. Denn die Philister waren ein kriegsgeübtes Volk, das gut bewaffnet war und neben einem kampfbereiten Fußvolk Reiterei und Kriegswagen besaß, während Saul nur über ein Volksheer verfügen konnte, das im Kriegsfall aus allen Teilen des Landes zusammenströmte und ohne Erfahrung und Übung im Kriegswesen, dazu zur Zeit auch ohne Kriegswaffen war. Denn die Philister hatten alle Schmiede aus dem Lande vertilgt und wachten streng darüber, daß die Israeliten Eisen nur zu Acker- und Hausgeräten benutzten und diese, wenn sie stumpf geworden waren, nur bei ihnen aufschärfen ließen. Dadurch hatten die Israeliten nicht einmal scharfes Gerät, das sie etwa im Kriegsfall mit Nachdruck hätten gebrauchen können, denn das Aufschleifen desselben bei den Philistern war zu umständlich und auch äußerst erniedrigend für sie. Trotz dieser Verhältnisse verzagte Saul nicht, und ehe er es dachte, sollte er durch die Kühnheit seines Sohnes Jonathan in den Entscheidungskampf gegen die Philister verwickelt werden. Zu Geba nämlich, Michmas gegenüber und von diesem Ort durch eine tiefe und enge Schlucht getrennt, befand sich ein Lagerposten der Philister. Diesen griff Jonathan mutig und unerwartet an und vertrieb ihn aus seiner Stellung. Damit war das Signal zum Ausbruch des Kampfes gegeben. Denn sofort rüsteten die Philister, und auch Saul ließ die Kriegsposaune durch das ganze Land blasen und die kühne That Jonathans allem Volk verkünden. Zu Gilgal versammelte er das Volksheer und ordnete es, während die Philister in großen Massen mit 1000 Kriegswagen und 6000 Reitern Michmas besetzten. So standen sich beide Heere gegenüber. Aber Saul durfte den Angriff nicht wagen. Er mußte, wie Samuel ihm bei seiner Salbung ausdrücklich geboten hatte, auf das Erscheinen Samuels warten, der selbst das Weihopfer bringen und ihm sagen wollte, was er zu thun habe. Doch Samuel erschien nicht. Sechs Tage wartete Saul vergeblich auf ihn, und seine Stellung wurde mit

jedem Tage gefährdeter. Die Philister sandten Truppenteile nach allen Richtungen aus, die das Land verwüsteten und mit Schrecken erfüllten. In die Höhlen und Dornhecken, in die Felsenklüfte und Berge und wo sonst ein Schlupfwinkel war, flohen die geängsteten Israeliten, und auch beim versammelten Heer wuchs die Furcht je länger je mehr, so daß ganze Scharen das Lager verließen und sich zerstreuten. So brach der siebente Tag an, und Samuel erschien noch immer nicht. Als er auch bis gegen Abend dieses Tages nicht gekommen war, entschloß sich Saul, auf eigene Verantwortung und ohne Samuel das Weihopfer zu bringen, um mit der Frühe des nächsten Tages den Angriff zu wagen. Doch kaum war das Brandopfer gebracht, so erschien Samuel, und als er sah, was geschehen war, schalt er Saul um seines Ungehorsams willen und kündigte ihm an, daß Jehova nunmehr sein Königtum nicht bestätigen werde, weil er die Glaubens- und Geduldprobe nicht bestanden hatte. Er verließ das Lager und begab sich nach Gibea, und auch der Rest des Heeres in Gilgal löste sich auf und zerstreute sich. Mit nur 600 Mann, die bei ihm geblieben waren, mußte schließlich Saul auch nach Gibea abmarschieren, und der ganze kriegerische Lärm war unnütz gewesen.

1. Sam. 13, 16—14, 35. Wieder lagerten Saul und Jonathan mit ihren kleinen Heeren unthätig den Philistern gegenüber. Da entschloß sich der unternehmende Jonathan abermals zu einer kühnen That. Im festen Vertrauen auf den Beistand Jehovas, dem es nicht schwer sei, durch viel oder wenig zu helfen, begab er sich, ohne jemand etwas davon zu sagen, nur von seinem Waffenträger begleitet, in den Engpaß von Michmas und kroch von hier aus auf Händen und Füßen die gegenüberliegende steile Felswand hinan, hinter welcher sich das Lager der Philister befand. Oben angelangt, überfielen beide die dort aufgestellten Wachtposten und vernichteten zwanzig Mann, so daß sich ein Schrecken über das Lager der Philister verbreitete. In der Meinung, von einem großen Truppenkörper an einer ganz unerwarteten Stelle angegriffen zu sein, drängten die nächsten Truppenteile der Philister auf die andern zurück und brachten diese in Verwirrung. Kriegswagen und Streiter gerieten durch einander und hinderten sich gegenseitig. Als Saul dies von Gibea aus bemerkte, eilte er mit seinen Leuten herbei und warf sich von vorne auf die Philister und veranlaßte dadurch eine noch größere Verwirrung, und als gar die im philistäischen Heer zwangsweise dienenden Israeliten zu Saul übergingen, löste sich das ganze Heer der Philister in wilder Flucht auf. Verfolgt von Saul und seiner Mannschaft und von all den Israeliten, die jetzt mutig aus ihren Verstecken hervorkamen, wälzte sich das feindliche Heer der Grenze zu. Im Eifer der Verfolgung und um jeden Aufenhalt zu vermeiden, verbot Saul seinen Kriegern bei Todesstrafe, im Laufe des Tages etwas zu genießen. Das war allerdings unüber-

legt gehandelt, denn dadurch schwächte er seine Leute und hinderte sie an einer energischen Kraftentfaltung. Auch Jonathan beteiligte sich an der Verfolgung. Er wußte nichts von dem Verbot des Vaters und aß daher, als er sich von der Anstrengung des Tages bis zur Erschöpfung ermattet fühlte, etwas wilden Honig, den er im Walde fand. Bis Ajalon, sieben bis acht Stunden westlich von Michmas, dauerte die wilde Jagd, da brach der Abend herein und machte der Verfolgung ein Ende. Das Volk war so ausgehungert, daß es gierig über das rohe Fleisch herfiel und es in seinem Blut verzehrte. Als Saul hiervon benachrichtigt wurde, wehrte er dieser Verletzung eines Jehovagebots und bekundete seinen frommen Sinn auch darin, daß er dem Herrn zum Dank für seine wunderbare Hilfe zu Ajalon einen Altar erbaute.

1. Sam. 14, 36—46. Bei dieser Gelegenheit wird seit Elis Tod wieder zum ersten Mal eines Hohenpriesters gedacht. Ein Urenkel Elis, Ahia mit Namen, befand sich in dieser Eigenschaft bei Saul. Ihn fragte Saul, ob er die Verfolgung der Philister auch durch die Nacht fortsetzen, oder ob er bis zum andern Morgen warten soll. Doch Jehova antwortete dem Hohenpriester nicht, und damit war erwiesen, daß irgend ein Bann auf den Israeliten laste. Da ließ Saul durch das Los ermitteln, wer der Schuldige sei, und das Los bezeichnete Jonathan als solchen, der verbotener Weise etwas Honig während der Verfolgung genossen hatte. Nun befand sich Saul in der schwierigen Lage, seine voreilige Todesdrohung an dem eigenen Sohn und Helden des Tages auszuführen, und es spricht für seine Unparteilichkeit, daß er, wenn auch mit blutendem Herzen, dazu bereit war. Doch das gesamte Heer lehnte sich dagegen auf und ließ es nicht geschehen. Der Held, der ihnen zu einem großen und herrlichen Siege verholfen hatte, durfte wegen eines unscheinbaren Vergehens, dessen er sich ohne sein Wissen schuldig gemacht hatte, nicht das Opfer einer voreiligen Anordnung werden. Mit diesem Konflikt zwischen König und Volk endete das Unternehmen gegen die Philister. Saul sah von einer weitern Verfolgung, da ihm Jehova nicht antwortete, ab und kehrte nach Gibea zurück, während die Philister unangefochten in ihr Land entkamen. So hatte Saul wiederum bei vielen guten Eigenschaften seines Wesens, wie in Gilgal durch seinen Mangel an Glauben und Geduld, hier durch seinen Übereifer einen durchschlagenden Erfolg verhindert. Die Philister waren nicht vernichtet worden; sie blieben vielmehr die bedrohliche Macht, der er selbst später erliegen sollte.

1. Sam. 14, 47—52. Die nächsten Jahre seiner Regierung waren teils durch Kriege ausgefüllt, die er zum Schutz der Reichsgrenzen führte, teils durch Unternehmungen zur Hebung der Volkswohlfahrt. Hierher gehörte die Ausrottung der Wahrsager und Totenbeschwörer, die sich trotz des mosaischen Verbots unter dem Einfluß des heidnischen Aberglaubens in Israel eingenistet hatten; dann die

weitere Ausbildung eines stehenden Heeres, zu welchem er immer mehr kriegstüchtige und tapfere Leute heranzog, über welche er seinen Vetter Abner zum Feldhauptmann machte. Auch an den zukünftigen Bau eines Tempels, bereits ein Plan Samuels, dachte er und brachte zu dem Zweck Weihgeschenke dar (1. Chron. 27, 28). Die Kriege, die er führen mußte, waren gegen die Moabiter im Osten, die Edomiter im Süden, gegen die syrischen Könige von Zoba im Norden gerichtet. Er bestand sie alle siegreich, und wohin er sich wandte, übte er mit Erfolg das Strafamt aus, sodaß das Volk Gottes vor allen seinen Drängern Ruhe hatte. Nur die Philister fuhren fort, das Volk zu beunruhigen, und mit ihnen stand Saul während seiner ganzen Regierung fast in beständiger Fehde. In dieser ersten Hälfte seiner Regierungszeit stand Saul jedenfalls auf seiner Höhe, — ein ritterlicher Kriegsfürst mit ausgezeichneten Gaben des Leibes und der Seele, dessen Wirksamkeit von guten Erfolgen gekrönt war. Aber sich ganz in die theokratische Beschränkung seines Königtums zu finden, gelang ihm auch während dieses Abschnittes nicht. Ein Zug von Ungeduld und Mangel an aufrichtiger Gottergebenheit, wie sie so schön in seinem Sohne Jonathan entwickelt war, brachte ihn mit seiner theokratischen Aufgabe in Zwiespalt und machte ihn auf die Dauer unfähig, seine Stellung im Sinn Jehovas würdig auszufüllen. Damit aber war seine schließliche Verwerfung ein Akt sittlicher Notwendigkeit geworden. Die erste Probe einer demütigen Selbstbeschränkung und geduldigen Hingabe an den Willen Gottes, dessen königlicher Vertreter er sein sollte, — die Geduldsprobe zu Gilgal, — hatte er nicht bestanden. Jetzt, etwa nach zehnjähriger Regierung, sollte er vor eine zweite Probe gestellt werden.

1. Sam. 15. Unter den Grenzvölkern, die Saul zu bekämpfen hatte, waren die Amalekiter besonders gefährlich. Dieses wilde Räubervolk an der Südgrenze Kanaans hatte sich den Israeliten schon zu Moses Zeiten feindlich gegenübergestellt und war hernach noch oftmals in Verbindung mit andern Volksstämmen raubend und plündernd über das Land hergefallen. Auch jetzt beunruhigten sie wieder die Südgrenze und erfüllten sie mit Raub und Mord. Darum überbrachte Samuel Saul den gemessenen Befehl Jehovas, die Amalekiter nicht nur zu bekämpfen, sondern an ihnen den Bann zu vollziehen und Mann und Weib, Kind und Säugling und alle Tiere, die ihnen gehörten, mit der Schärfe des Schwerts zu vernichten. Saul brach auch sofort auf. Er drang mit seinem Heer bis an die Wohnsitze der Amalekiter vor und vernichtete Menschen und Vieh. Aber des Königs, Agag mit Namen, und der fetten Schafe und Rinder schonte er, und das Volk folgte seinem Beispiel. Eitelkeit und Gewinnsucht verleiteten ihn, gegen einen strikten Befehl Jehovas zu handeln. Daß er unter solchen Umständen nicht mehr würdig war, das Amt eines theokratischen Königs zu bekleiden, lag auf der Hand, und darum kündigte

Samuel auch dem heimkehrenden Sieger seine Verwerfung an. Vergeblich versuchte Saul sich zu rechtfertigen, und als Samuel sich von ihm abwandte, um wegzugehen, ergriff er den Zipfel seines Obergewandes, um ihn zurückzuhalten, und zerriß ihm das Obergewand. Da sprach Samuel zu ihm: „Der Herr hat das Königreich heute von Dir gerissen und Deinem Nächsten gegeben, der besser ist, als Du.“ Nur soviel konnte Saul durch Bitten erreichen, daß Samuel, um ihn vor den Ältesten und dem Volk einstweilen noch zu schonen, die Verwerfung nicht gleich offenkundig machte, sondern mit ihm zusammen nach Gilgal ging, wo Saul den Sieg mit Opfern und Gebeten feierte. Hier holte auch Samuel nach, was Saul durch Ungehorsam unterlassen hatte. Er ließ den König Agag vor sich führen und hieb ihn eigenhändig nieder, — das erste und das einzige Mal, daß Samuel sich in Erfüllung seiner Pflicht des Schwerts bediente. Dann kehrte er tief trauernd nach Rama zurück und trug Leid um Saul, mit dem er bis zu seinem Lebensende keinerlei Verkehr mehr pflegte.

Was nun folgte, bildete die zweite Hälfte der Regierungszeit Sauls. Sie bietet uns das tragische Bild eines Mannes, der trotz seiner herrlichen Gaben von Stufe zu Stufe tiefer hinabsinkt, von dem der Geist Jehovas weicht, und der sich wider sein selbstverschuldetes Geschick auflehnt, dabei immer verbitterter wird, und voll Mißtrauen und mit verwerflichen Mitteln seine Stellung zu behaupten versucht, bis er, verlassen von jedem göttlichen Beistande, sein Leben im Selbstmorde endet und sein ganzes Haus mit in seinen Fall hinabzieht.

§ 52. Davids Salbung, erste Heldenthat und deren Folgen. 1067.

1. Sam. 16. Einige Zeit nach der Verwerfung Sauls mußte sich Samuel auf Gottes Geheiß nach Bethlehem begeben, um dort im Hause eines angesehenen und frommen Mannes Isai, der ein Großsohn des Boas und der Ruth war (S. 132), den zukünftigen Träger des theokratischen Königtums zu salben, den der Herr sich unter dessen Söhnen ausersehen hatte. Um Sauls Mißtrauen nicht vorzeitig zu erregen, benutzte Samuel dazu die Gelegenheit einer Opferfeier. Seiner Gewohnheit gemäß, von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Städten des Landes Opferhandlungen zu vollziehen, verlegte er die Opferfeier dieses Mal nach Bethlehem und die nachfolgende Opfermahlzeit in das Haus des Isai. So konnte er, ohne Aufsehen zu erregen und den tiefern Zweck seines Erscheinens preiszugeben, seiner Sendung am besten genügen. Als sich die Familie Isais zur Opfermahlzeit versammelte, waren es sieben stattliche Söhne, die sich ihm präsentierten. Aber keinen unter ihnen hatte Jehova erwählt. Erst als auch der achte, der jüngste, herbeigeholt wurde, der draußen die Schafe des Vaters hütete, stand der Erwählte vor Samuel. Es war David, ein Jüngling mit rotbraunem Haar, schönen Augen und von

ansehnlicher Gestalt. Ihn salbte Samuel im Kreise seiner Brüder, ohne daß jemand von den Beteiligten ahnte, was diese Salbung zu bedeuten habe. War David schon ohnehin ein frommer Jüngling, dichterisch und musikalisch reich begabt, dazu auch thatkräftig und kühn, der sich nicht scheute, gelegentlich den Kampf mit einem Löwen oder Bären aufzunehmen, so kam der Geist des Herrn von jetzt ab in besonderem Maße über ihn. Die geheimnisvolle Salbung war wie eine Weihe, unter der sich sein reiches inneres Leben rasch und schön erschloß, gleich einer Knospe, die von Frühlingslüften umspielt wird. Mit Saul dagegen ging es den umgekehrten Weg. Der Geist des Herrn wich immer mehr von ihm, und wie unter den Stürmen des Herbstes ein Blatt nach dem andern welk dahinfällt, so versanken in ihm die edlen Anlagen und guten Kräfte allmählich, und ein böser Geist trat an die Stelle, der ihn mit Mißtrauen und Angst erfüllte und ihn bis zur Wut und Raserei trieb. Nur die Musik übte vorübergehend einen besänftigenden Einfluß auf ihn aus, und da David sehr schön die Harfe spielte, so geschah es, daß er an den Hof des kranken Königs berufen wurde, um ihm mit seiner Kunst zu dienen. Bald gewann Saul den kunstfertigen Jüngling sehr lieb und machte ihn zu seinem Waffenträger.

1. Sam. 17, 1—18, 8. Doch nur zu rasch sollte dieses Verhältnis eine schlimme Wendung nehmen. Wieder brach ein Krieg mit den Philistern aus. Ein großes Heer der Philister lagerte südlich von Jerusalem, und Saul mußte dem Feinde entgegenziehen. Da konnten die musikalischen Ergötzungen nicht fortgesetzt werden, und David kehrte in seine Heimat zurück. Zwischen beiden Heeren lag eine weite Niederung, und keins der Heere wollte seine gesicherte Stellung aufgeben. So standen sie sich gegenüber, beide auf einander wartend, wer wohl zuerst in die Niederung hinabsteigen und den Angriff wagen würde. Nur ein riesiger Philister, aus der Stadt Gath gebürtig, mit Namen Goliath, kam täglich in die Niederung hinab und verhöhnte das israelitische Heer, um es aus seiner Stellung herauszulocken. Mit einem ehernen Helm, mit Schutzpanzer und Beinschienen ausgerüstet und mit einer Lanze, einem Speer und einem Schwert bewaffnet, forderte er die Israeliten zum Zweikampf heraus. Besiegte der Gegner ihn — was er um seiner Größe und Kraft willen für ausgeschlossen hielt —, so wollten die Philister der Israeliten Knechte sein; im umgekehrten Fall sollten die Israeliten Knechte der Philister werden. Doch niemand wagte den ungleichen Kampf. Vergeblich ließ Saul öffentlich bekannt machen, daß er denjenigen, der den Kampf mit dem Philister bestehen werde, sehr reich machen, ihm eine seiner Töchter zur Frau geben und das Haus seines Vaters von allen Abgaben befreien wolle, — es fand sich niemand. Da kam David in das Lager, um seinen drei ältern Brüdern, die im Heer dienten, Nahrungsmittel zu

bringen, und als er die höhnende Herausforderung Goliaths hörte und die Verzagtheit der Israeliten sah, entschloß er sich, im Vertrauen auf Gottes Beistand die Herausforderung anzunehmen. Wohl schalt ihn sein Bruder ob seiner Vermessenheit, und Saul warnte ihn vor dem Versuch, aber David sprach: „Der Herr, der mich aus dem Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch aus der Hand dieses Philisters erretten.“ Da ließ ihm Saul seine Rüstung anlegen, setzte ihm einen ehernen Helm auf das Haupt und umgürtete ihn mit einem Schwert. Doch David war es nicht gewohnt. Die Rüstung behinderte ihn in seinen freien Bewegungen. Darum legte er sie wieder ab, nahm seinen Hirtenstab und seine Schleuder zur Hand, suchte sich fünf glatte Steine aus dem Bach und ging in dieser Hirtenausrüstung dem Philister entgegen. Als Goliath ihn kommen sah, verhöhnte er ihn, fluchte ihm und prahlte, wie er sein Fleisch den Vögeln und den Tieren zum Fraß geben wolle. Aber David sprach: „Du kommst mit Schwert, Spieß und Schild zu mir; ich aber komme zu Dir im Namen Jehova Zebaoths, den Du verhöhnt hast,“ und er legte einen der Steine in seine Schleuder und traf damit den plumpen Prahler so hart an der Stirn, daß derselbe betäubt vornüber zu Boden stürzte. Da er selbst kein Schwert hatte, eilte er zu ihm hin und hieb ihm mit seinem eigenen Schwert den Kopf ab. Als die Philister das sahen, wandten sie sich zur Flucht, und das Heer der Israeliten jagte ihnen nach und verfolgte sie bis an die Grenze ihres Landes, sodaß der ganze Weg bis dahin von erschlagenen Philistern bedeckt war. Zur Belohnung für seine kühne That ernannte Saul David zum Führer einer Kriegsschar, und Jonathan, der ein besonderes Wohlgefallen an ihm gefunden hatte, kleidete ihn ehrenvoll mit seiner eigenen Rüstung ein. Wohl in einer der darauffolgenden mondhellen und sternklaren Nächte, als David diese wunderbare Wendung der Dinge und die gnädige Hilfe Jehovas überdachte, mag der 8. Psalm entstanden sein, der uns ein Stimmungsbild des Hirtenjünglings giebt.

> Ps. 8. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du den Feind und den Rachgierigen vertilgest. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? Du hast ihn zum Herrn über die Werke deiner Hände gemacht, hast alles unter seine Füße gethan. Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was durchwandert Meerespfade. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name!

In seiner neuen Stellung bewährte sich David vorzüglich, und alle Aufträge, die ihm Saul erteilte, führte er aufs beste aus, so daß er bald bei allem Volk und auch bei den Höflingen Sauls in hohem

Ansehn stand. Zwischen ihm und Jonathan aber bildete sich je länger desto inniger ein gegenseitiger Freundschaftsbund, der seine Echtheit auch später in den Tagen der Trübsal bewährte. Als endlich die Philisterverfolgungen aufgehört hatten und der Feind überall aus dem Lande hinausgetrieben war, stellte Saul sich an die Spitze des ganzen Heeres und kehrte im Triumph in seine Heimat zurück. Da kamen ihm die Weiber aus allen Städten des Landes mit Gesang und Reigentänzen entgegen. Sie sangen aber unvorsichtiger Weise: „Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend.“ Da ergrimmte Saul innerlich, und Neid und Eifersucht gegen David erwachten in ihm, und von der Stunde an war das bisher gute Verhältnis zwischen beiden vernichtet. Saul trachtete von nun an darnach, wie er sich Davids wieder entledigen möchte, und damit begann für David eine Zeit der ungerechtesten Verfolgungen und der steten Lebensgefahr.

1. Sam. 18, 9—19, 24. Anfangs blickte Saul nur mit verbissenem Grimm auf David, und wenn Saul seine tobsüchtigen Anfälle bekam, so spielte David, wie in früheren Tagen, auf der Harfe, um den König zu beruhigen. Da geschah es zwei Mal, daß Saul seinen Spieß drohend gegen ihn erhob. Aber beide Male wandte sich David geschickt zur Seite. Um ähnlichen Wiederholungen vorzubeugen, schickte Saul endlich David ganz weg aus seiner Umgebung und machte ihn zu einem Obersten über tausend Mann. Dann aber überfiel ihn wieder das alte Mißtrauen, und er suchte Gelegenheit, David zu verderben. Unter dem Vorwand, als ob er ihn seiner Zusage gemäß zu seinem Schwiegersohn erheben und ihm seine älteste Tochter Merob zur Frau geben wolle, ermunterte er ihn zu fleißigen Kriegsunternehmungen gegen die Philister, in der Hoffnung, daß er dabei sein Ende finden werde. Gleich darauf aber verheiratete er seine Tochter mit einem andern Mann. Als ihm mitgeteilt wurde, daß seine zweite Tochter Michal David lieb gewonnen habe, stellte er ihm diese in Aussicht, falls er ihm eine Morgengabe von 100 erschlagenen Philistern bringe. Doch auch hierbei erfüllte sich die Hoffnung Sauls nicht. David zog aus und erschlug die doppelte Anzahl Philister und kam unversehrt zurück. Da graute ihm vor David, denn er erkannte, daß der Herr mit ihm war. Er gab ihm Michal zum Weibe, aber seine Feindschaft gegen David steigerte sich. Da er, wie der bisherige Erfolg gezeigt, auf verstecktem Wege nicht zum Ziel gelangen konnte, trat er nun mit seiner Absicht offen hervor und erklärte seinen Leuten am Hof, daß David sterben müsse. Doch Jonathan verwandte sich für den gefährdeten Freund und redete das Beste von ihm. Er sprach auf seinen Vater ein und machte ihm Vorstellungen, bis er wieder zur Besinnung kam und sogar schwur, daß er David ferner nichts thun wolle. Inzwischen hatte sich David in seiner Stellung als Kriegsoberster vortrefflich bewährt und den Philistern schwere Nieder-

lagen beigebracht. Im Vertrauen auf Sauls feierlichen Eid kehrte er wieder an den Hof zurück, und spielte sogar wieder, wenn Saul in Raserei verfiel, zu seiner Besänftigung auf der Harfe. Doch da geschah es eines Tages, als David vor ihm spielte, daß Saul in blinder Wut seinen Spieß gegen ihn schleuderte. Rasch sprang David zur Seite, und der Spieß fuhr in die Wand. Da erkannte David, daß er bei Saul seines Lebens nicht mehr sicher war, und floh bei anbrechender Nacht aus Sauls gefährlicher Nähe in sein eigenes Haus. Doch Saul sandte ihm Krieger nach, die das Haus umstellen mußten und den Befehl hatten, eine weitere Flucht zu verhindern und ihn am nächsten Morgen zu töten. Allein Michal ließ ihn während der Nacht heimlich durch ein Fenster, so daß David trotz der Wächter entfliehen konnte, und legte statt seiner eine menschenähnliche Figur, einen Theraphim, in sein Bett und deckte eine Decke darüber, daß es aussah, als ob David schliefe. Als die Wächter am Morgen in das Zimmer traten, um ihn zu ergreifen, hieß es, er sei krank, und als Saul ihn samt seinem Bett zu bringen befahl, erwies es sich, daß die Wächter überlistet waren. Inzwischen war David zu Samuel nach Rama geflohen, — in welcher Stimmung, zeigt uns der 59. Psalm.

> Ps. 59. Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden und schütze mich vor denen, die sich wider mich setzen. Denn siehe Herr, sie lauern auf meine Seele, und die Starken sammeln sich wider mich, ohne meine Schuld und Missethat. Aber du, Herr, wirst ihrer lachen und aller Heiden spotten. Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir, denn Gott ist mein Schutz. Ich will dir, mein Hort, lobsingen; denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott.

Bei Samuel verbarg sich David in den Wohnungen des Prophetenvereins, die bei Rama lagen. Doch Saul erfuhr seinen Aufenthalt und sandte auch hierher Boten, um ihn zu ergreifen. Allein als die Boten in Rama erschienen, konnten sie dem frommen Geist der Weissagung, der hier waltete, nicht widerstehen, und anstatt David zu ergreifen, mußten sie in den Lobpreis Gottes mit einstimmen. Ebenso erging es einer zweiten und einer dritten Botschaft, und als Saul sich endlich selbst dahin begab, kam auch über ihn, wie schon vor Jahren einmal, der Geist der Weissagung, dieses Mal aber in einem solchen Grade, daß er schließlich bewußtlos zu Boden fiel und in diesem Zustand den Tag und die nächste ganze Nacht verbrachte.

§ 53. David auf der Flucht. Samuels Tod 1057.

1. Sam. 20, 1—22, 5. Während Saul bewußtlos zu Rama lag, eilte David nach Gibea, um mit Jonathan Rücksprache zu nehmen, und Jonathan war gern bereit, nochmals einen Vermittlungsversuch bei dem Vater zu wagen und ihm das Ergebnis im geheimen mitzu-

teilen. Drei Tage sollte sich David zu dem Zwecke in der Nähe verborgen halten, und Jonathan wollte sich mit seinem Knappen an einem verabredeten Ort einfinden und drei Pfeile abschießen. Sagte er zu seinem Knappen: die Pfeile sind vor dir herwärts, so sollte das die gelungene Aussöhnung bedeuten. Sagte er aber: die Pfeile sind vor dir weiterhin, so war der Versuch mißglückt. Am Tage nach dieser Verabredung war das Neumondfest, und Saul setzte sich mit Jonathan und Abner zu Tisch. Davids Platz aber blieb leer. Als David auch am nächsten Tage nicht zur Tafel erschien, erkundigte sich Saul nach dem Grund seiner Abwesenheit, und als Jonathan ihn zu rechtfertigen anhob, entbrannte der Zorn Sauls gegen ihn, und unter heftigen Schmähungen schleuderte er seinen Spieß nach ihm. Da erkannte Jonathan die Unmöglichkeit einer Aussöhnung und brachte David in der verabredeten Weise die betrübliche Antwort. Nachdem der Knappe weggeschickt war, nahmen beide von einander tiefbewegten Abschied. David floh zunächst nach Nobe, einem Ort zwischen Gibea und Jerusalem, zum Hohenpriester Ahimelech, um bei ihm das Orakel Jehovas zu befragen, denn zur Zeit befand sich aus unbekannten Gründen die Stiftshütte, jedoch immer noch ohne die Bundeslade, an diesem Ort, und Ahimelech war entweder derselbe Ahia, von dem schon oben die Rede war (S. 157), oder dessen Bruder. Unter der Vorgabe, als reise er in einer geheimen Mission des Königs, veranlaßte er den Hohenpriester, für ihn das Orakel Jehovas zu befragen, ihm 5 frisch entfernte Schaubbrote und das Schwert Goliaths zu geben, das im Heiligtum zum Andenken aufbewahrt wurde. Dann wandte er sich zur Grenze und entfloh in das Land der Philister, zum König Achis von Gath. Doch auch hier konnte er nicht bleiben. Er wurde erkannt und vermochte sich nur durch eine simulierte Tobsucht vor Gefangenschaft und anderem Unheil zu bewahren. In diese Zeit weisen zwei Psalmen Davids, der 34. und der 56., welche beide von Jehovas gnädiger Errettung aus dieser großen Gefahr handeln und seine Zuversicht auf Gottes Hilfe aussprechen. Der erstere Psalm ist offenbar (vergl. v. 12) in einer viel spätern und ruhigen Zeit in Erinnerung an die ausgestandene Gefahr gedichtet worden.

> Ps. 34. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet. Der Herr ist denen nahe, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben. Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.

Ps. 56. Gott sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und ängstigen mich. Zähle meine Flucht und fasse meine Thränen in deinen Sack. Ohne Zweifel, du zählest sie. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Denn du hast meine Seele vom Tode errettet und meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen.

Von den Philistern ausgewiesen, verbarg sich David in einer Höhle bei dem uralten Städtchen Adullam, am Westrande des Gebirges Juda. Hier sammelten sich um ihn seine Brüder und seines Vaters ganzes Haus, sowie noch viele tapfere Männer, die sich durch Saul bedrängt fühlten und erbitterten Gemüts waren, gegen 400 Mann, und David wurde ihr Oberster. In welcher innern Bedrängnis sich aber David trotzdem befand, sprechen die Psalmen 142 und 57 aus.

Ps. 142. Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme, ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme. Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen. Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an. Herr, zu dir schreie ich und sage: du bist meine Zuversicht und mein Teil im Lande der Lebendigen. Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu mir sammeln, wenn du mir wohl thust.*)

Ps. 57. Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich traut meine Seele. Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen. Die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwerter. Wache auf, meine Ehre; wache auf, Psalter und Harfe. Erhebe dich, Herr, über den Himmel und deine Ehre über alle Welt. (Vergl. (Ps. 108, 2—6).

Aus der Höhle bei Adullam wandte sich David nach einiger Zeit zum Lande der Moabiter, dem Lande seiner Urgroßmutter. Hier brachte er seine Eltern in Sicherheit, während er selbst mit seinem Anhange in der Bergfeste Mizpa seinen festen Stand nahm. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Der Prophet Gad, jedenfalls ein Mitglied des Prophetenvereins zu Rama, brachte ihm die Weisung, nach Juda zurückzukehren. Die drohende Haltung der Philister machte seine Anwesenheit hier erforderlich, war er doch seit Sauls Verwerfung und seiner Salbung der berufenen Hüter des Volks und

*) Die ähnlichen Situationen im Leben Davids, wie seine Anfeindung durch Saul und die Intriguen eines Absalom, seine Flucht vor Saul und seine Flucht vor Absalom, sein Aufenthalt in verschiedenen Höhlen und Wüsten machen eine genaue Gruppierung der auf diese Verhältnisse bezüglichen Psalmen sehr schwierig. Dieselbe kann bei den meisten nur nach Wahrscheinlichkeitsgründen gemacht werden.

Wächter seiner Sicherheit. So begab sich denn David mit seinen Männern wieder nach Juda zurück und hielt sich hier in einem nicht näher zu bestimmenden Walde Hareth verborgen.

1. Sam. 22, 6—23. Inzwischen war Saul immer erbitterter und mißtrauischer geworden und machte seinen Hofleuten heftige Vorwürfe darüber, daß sie sich alle von ihm abwenden, und daß niemand da sei, der ihm sichere Kunde von David bringe. Da erhob sich ein Edomiter, mit Namen Doeg, der Oberaufseher der königlichen Herden, und teilte dem König mit, wie er gesehen habe, daß der Hohepriester Ahimelech für David das Orakel Jehovas befragt, und ihm Wegzehrung und das Schwert Goliaths gegeben habe. Doeg war nämlich um jene Zeit um irgend einer Ursache willen zu Nobe interniert gewesen. Da sandte Saul sofort nach Nobe und ließ den Hohenpriester nebst der ganzen Priesterschaft vor sich fordern. Vergebens beteuerte Ahimelech seine Unschuld, und wie er nur gewußt habe, daß David im Auftrage des Königs zu ihm gekommen sei; vor dem verblendeten König half ihm das nichts. Saul verurteilte sie alle zum Tode, und als niemand seiner Trabanten das Urteil zu vollziehen wagte, übertrug er die Vollstreckung desselben dem Edomiter Doeg, der den Hohenpriester und die ganze Priesterschaft niederstieß, daß 85 Personen an diesem Tage umkamen. Nur der Sohn des Hohenpriesters, Abjathar, war nicht erschienen gewesen und floh nunmehr mit den Insignien des Hohenpriestertums zu David. Die Stadt Nobe aber ließ Saul, nachdem er die Stiftshütte nach Gibeon hatte überführen lassen (2. Chr. 1, 3), in seiner blinden Wut zerstören und die Bewohner niederhauen. Als David von dieser unerhörten Blutthat Kunde erhielt, gab er seiner Empörung und innern Erregtheit in den heftigen Worten des 52. Psalmes gegen Doeg Ausdruck.

> Ps. 52. Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währt! Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Schermesser. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen, und aus der Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Ich aber werde, wie ein grüner Ölbaum, bleiben im Hause Gottes; ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Ich will dir danken, denn du kannst es wohl machen, und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran.

1. Sam. 23 u. 24. Daß solche rohe Willkür die Anhänglichkeit an Saul nicht mehren konnte, ist verständlich. Die Zahl derer, die bei David Zuflucht suchten, vergrößerte sich und hatte bereits die Höhe von 600 Mann erreicht. Als David erfuhr, daß die Philister die Grenzstadt Kegila belagerten, brach er dahin auf und trieb die Philister über die Grenze zurück. Kaum aber vernahm Saul, daß sich

David zu Kegila aufhalte, so sammelte er eine Mannschaft, um ihn hier einzuschließen. Wieder mußte David fliehen. Er zog sich in die Wüste Juda zurück, die sich längs der Westküste des toten Meeres hinzog und sich durch ihre Unfruchtbarkeit, wilde Zerklüftung und ihren Höhlenreichtum auszeichnete. Sie zerfiel in mehrere Teile, die die Namen Wüste Siph, Einöde von Maon, Wüste Engedi u. s. w. trugen. (Vgl. S. 110). In der Wüste Siph, so benannt nach dem alten Städtchen gleichen Namens, südöstlich von Hebron, hauste David längere Zeit in einem Waldesdickicht. Hier erlebte er nach vielen schmerzlichen Erfahrungen die Freude, Jonathan wiederzusehen, der in seltener Freundschaft trotz vorhandener Gefahr zu ihm gekommen war, um ihm den Mut zu stärken. Es sollte das letzte Mal sein, daß sie sich in diesem Leben sahen. Sie erneuerten ihren Freundschaftsbund und wiegten sich in Zukunftspläne, wie Jonathan, wenn David König geworden sein werde, in treuer Liebe als der Nächste um ihn sein wolle, — Pläne, die nie Erfüllung finden sollten, soweit sie den edlen Jonathan betrafen. Doch hier, in der Wüste Siph, sollte David auch zum ersten Mal Verrat erfahren. Einige Leute aus dem Städtchen Siph gingen zu Saul und zeigten ihm den Aufenthaltsort Davids an. Mit großem Dank und der wortreichen Ermahnung, den Wegen Davids stets sorgfältig nachzuspüren, entließ sie Saul, um ihnen bald darauf mit einer größern Mannschaft nachzufolgen. Doch David hatte davon Kunde erhalten und war in den südlicheren Teil der Wüste Juda, in die Einöde von Maon, ausgewichen. Hierher folgte ihm Saul und brachte ihn in große Gefahr. Nur ein Berg schied beide voneinander, und während David ängstlich bemüht war, ihm auszuweichen, gab sich Saul alle Mühe, ihn zu umzingeln. Schon schien das Werk gelungen und David verloren, als Saul die Botschaft gebracht wurde, daß die Philister ins Land gefallen seien. Das rettete David, denn Saul mußte die Verfolgung aufgeben und schleunigst den Philistern entgegenziehen. „Trennungsfels" wurde seitdem der Berg benannt, und unvergeßlich mag derselbe in der Erinnerung Davids gehaftet haben. Drei Gebetslieder — die Psalmen 17, 31 und 54 — geben von der notbedrängten Stimmung seiner Seele in dieser gefährlichen Lage Zeugnis, unter welchen sich insbesondere das zweite durch seine tiefe Innigkeit auszeichnet. Ihm hat auch der sterbende Heiland sein letztes Wort, seinen letzten Gebetsseufzer, entlehnt.

> Ps. 17. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, merke auf mein Geschrei; sprich du in meiner Sache und schaue auf das Recht. Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel vor den Gottlosen, die mich verstören, vor meinen Feinden, die um und um nach meiner Seele stehen. Ich aber will schauen dein Antlitz in

Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Ps. 31. Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern. Meiner ist vergessen im Herzen, wie eines Toten; ich bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß. Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: du bist mein Gott! Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht; hilf mir durch deine Güte. Liebet den Herrn, alle seine Heiligen. Die Gläubigen behütet der Herr, und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt. Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret.

Ps. 54. Hilf mir, Gott, durch deinen Namen und schaffe mir Recht durch deine Gewalt. Denn Stolze setzen sich wider mich, und Trotzige stehen mir nach meiner Seele und haben Gott nicht vor Augen. So will ich dir ein Freudenopfer thun und deinem Namen, Herr, danken, daß er so tröstlich ist. Denn du erretteſt mich aus aller meiner Not, daß mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.

Doch kaum hatte Saul den Überfall der Philister zurückgeschlagen, so nahm er die Verfolgung Davids wieder auf. Dieser war inzwischen in die höhlenreiche Wüste Engedi, hart am toten Meer, entwichen, und hier fand nach langer Zeit die erste persönliche Begegnung zwischen beiden statt. Als Saul nämlich längere Zeit die schwer zugänglichen Höhlen und Schluchten nach David und seinen Leuten erfolglos mit seinen 3000 Mann abgesucht hatte, trat er allein in eine geräumige Höhle, um dort auszuruhen. Im Hintergrund dieser Höhle aber hielten sich gerade David und seine Mannschaft versteckt. Da schien den Männern Davids die Gelegenheit gekommen, sich des Verfolgers für immer zu entledigen, und sie versuchten David zu überreden, die Gelegenheit, die der Herr ihm biete, nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Doch entschieden wies David diese Zumutung zurück. Aber leise schlich er an Saul heran und schnitt ihm vorsichtig einen Zipfel seines Mantels ab. Als Saul sich wieder aus der Höhle hinausbegeben hatte, folgte ihm David, rief ihm nach und zeigte ihm den Zipfel seines Mantels als einen Beweis, daß er ihm nicht nach dem Leben stehe. In ehrerbietigen und herzlichen Worten redete er zu dem verblendeten König und noch einmal erwachte in demselben eine bessere Regung. Saul brach in Thränen aus, bekannte sein Unrecht und nahm ihm einen Eid ab, daß David als König das erfahrene Unrecht nicht an seinem Hause rächen werde. Dann gab er die Verfolgung auf und zog heim nach Gibea. David aber, der sich an seine heimatlose Mannschaft gebunden sah und ihr die Treue halten wollte, und der wohl

auch mit Recht kein großes Vertrauen auf die Dauer der veränderten Gesinnung Sauls setzte, kehrte nicht nach Hause zurück. Er begab sich in die Berge der Wüste Juda und verblieb allhier.

1. Sam. 25, 1. Um diese Zeit starb Samuel zu Rama, hochbetagt. Mit ihm schied eine der hervorragendsten Persönlichkeiten innerhalb der Geschichte des Volkes Israel aus dem Leben. Aus den zerrütteten Verhältnissen einer Richterzeit hatte er während einer langen Wirksamkeit das Volk in die solideren Zustände eines theokratischen Königtums übergeleitet und damit den Boden bereitet, auf dem eine davidisch-salomonische Zeit erblühen konnte, — die Glanzperiode in der israelitischen Geschichte. Die Mittel seines Erfolges waren sein prophetisches Wort und seine priesterliche Fürbitte. Zugleich hatte er in seiner Person das Prophetentum zu hohem Ansehn gebracht und durch die Gründung eines Prophetenvereins oder einer Prophetenschule eine Grundlage geschaffen, von der aus sich immer wieder neues Prophetenwesen entfalten konnte, das in der Pflege religiöser Gesinnung, erbaulicher Übung, in der Pflege der im Dienst des Heiligen stehenden Kunst, wie nicht minder in der heiligen Geschichtsschreibung, Hochbedeutsames geleistet hat. Von Samuel bis auf Maleachi, in einem Zeitraum von 600 Jahren, erstarb seitdem das Prophetentum nicht mehr und bildete einen wichtigen Faktor gegenüber König und Volk. Als mit dem letzten Propheten Maleachi das Prophetentum erlosch und an seine Stelle das von Esra inaugurierte Schriftgelehrtentum trat, zeigte es sich, welch einen Verlust das Volksleben erlitten hatte. Samuels Alter kann auf ungefähr 88 Jahre geschätzt werden, und wenn man seine Geburt um 1145 vor Chr. annimmt, so erfolgte sein Ableben um 1057, das ist zwei Jahre vor dem unglücklichen Ende Sauls. Von dieser langen Lebenszeit hat er die ersten 30 Jahre unter Eli am Heiligtum zu Silo gedient und die nächsten 18 Jahre von Rama aus als Prophet und gelegentlich als Priester gewirkt. Während dieser Periode seines Lebens hatte er den Richter Simson zum Zeitgenossen. Nach Simsons Tod übernahm er auch das Richteramt und wirkte in diesem 20 Jahre bis zum Übergang desselben in das theokratische Königtum. Die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er wieder als Prophet und als Leiter des jungen Königtums, soweit es sich leiten ließ. Zu seinem Begräbnis strömte das Volk aus allen Gebieten des Landes zusammen und hielt eine Totenklage um den großen Mann. Gleich einem Könige wurde ihm im Tode die Ehre zu teil, bei seinem Hause zu Rama begraben zu werden, während sonst die Begräbnisplätze gewöhnlicher Sterblicher nur außerhalb der Stadt angelegt werden durften. — Mit Samuels Tod stehen wir am Ausgange dieser wichtigen Periode in der Geschichte Israels. Was nun noch folgt, ist nur ein kurzer und tragischer Ausklang derselben in den zwei nächsten Jahren nach dem Tode Samuels.

§ 54. Davids Wüstenleben und Vasallentum. Untergang des Hauses Saul. 1057—1055.

1. Sam. 25, 1—27, 2. Aus den Bergen der Wüste Juda siedelte David mit seiner Mannschaft in die Wüste Paran über, an der Südgrenze Kanaans, und führte hier eine Art von Freibeuterleben. Er schützte die israelitischen Herdenbesitzer gegen die räuberischen Überfälle der Wüstenvölker und erwarb sich auf diese Weise ihren Dank, den er sich in Herdenlohn zum Unterhalt seiner Leute auszahlen ließ. Zu Maon lebte ein reicher, aber sehr geiziger Herdenbesitzer, der auf der etwas nördlicher gelegenen Hochebene Karmel (nicht zu verwechseln mit dem Waldgebirge Karmel) seinen Herdenbestand hatte. Der Mann führte den Namen Nabal, das ist Narr. Als David erfuhr, daß dieser Nabal ein Schafschurfest feierte, sandte er einige seiner Männer zu ihm mit der Bitte, er möge in Anlaß des Festes ihm und seinen Leuten, denen er manchen Schutz gegen Räubereien zu verdanken hatte, einige Stücke von seinen reichen Herden zum Geschenk machen. Doch Nabal wies die Bittenden mit höhnischen Worten kurzweg ab. Da entbrannte Davids Zorn so sehr, daß er sich sofort mit seinen Männern aufmachte, um Nabal ernstlich dafür zu züchtigen. Doch Abigail, die schöne und kluge Frau Nabals, hatte davon erfahren und beeilte sich, das drohende Gericht von ihrem Mann abzuwenden. Mit reichen Geschenken zog sie ihm entgegen, und ihren herzgewinnenden und klugen Worten gelang es, David zu besänftigen und von seinem Vorhaben abzubringen. Doch dessenungeachtet entging Nabal seiner Strafe nicht. Als ihm nach einer durchschwelgten Nacht mitgeteilt wurde, in welcher Lebensgefahr er ahnungslos geschwebt hatte, traf ihn vor Schreck der Schlag, und nach zehn Tagen war er tot. Die Begegnung Davids mit Abigail hatte auf David einen tiefen Eindruck gemacht. Als er von dem Tode ihres Mannes hörte, stand sein Entschluß sogleich fest. Er ließ um die jugendliche Witwe werben und machte sie, die ihm in Demut und Willigkeit zu folgen bereit war, zu seinem Weibe. Zwar hatte er bereits auf die Kunde hin, daß Saul ihm die Michal genommen und einem andern zur Frau gegeben hatte, während seines Aufenthalts in der Wüste Siph eine Jungfrau aus dem Städtchen Jesreel im Gebirge Juda, Achinoam mit Namen, geheiratet. Aber erst in Abigail fand er die ihm an Frömmigkeit und heldenhaftem Sinn ebenbürtige Lebensgefährtin. Vielleicht aus Liebe zu ihr siedelte David nun wieder aus der Wüste Paran in die ihrer Heimat näher gelegenen Wüste Siph über, obgleich er mit den Siphiten schon ein Mal schlimme Erfahrungen gemacht hatte. Und sie sollten ihm auch dieses Mal nicht erspart bleiben. Denn bald darnach verrieten sie seine Anwesenheit abermals Saul, und Saul machte sich sofort wieder auf, um David zu fangen. Wieder begann das alte Leid, und herzbewegte Klagen und Bitten erklingen aus den vier Psalmen, die man auf diese Zeit ver-

legen kann, aus den Psalmen 7, 13, 35 und 141, wobei in Psalm 7 das Wortspiel zu beachten ist: „Worte des Kusch, des Feminiten“ = Worte des Kis, des Benjaminiten, das sind Worte des Saul.

Ps. 7. Auf dich, Herr, traue ich, mein Gott. Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich. Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen und fördere die Gerechten, denn du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren. Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft. Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Ps. 13. Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Schaue doch und erhöre mich, Herr, mein Gott. Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe, daß nicht mein Feind rühme, er sei meiner mächtig geworden.

Ps. 35. Herr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter. Ergreife Schild und Waffen und mache dich auf, mir zu helfen. Sie thun mir Arges um Gutes, um mich in Herzleid zu bringen. Herr, wie lange willst du zusehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel und meine Einsame von den jungen Löwen. Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, daß ich Recht behalte, und immer sagen: der Herr müsse hochgelobt sein, der seinem Knecht wohl will; und meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit und dich täglich preisen.

Ps. 141. Herr, ich rufe zu dir; eile zu mir, vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. Bewahre mich vor dem Strick, den sie mir gelegt haben, und vor der Falle der Übelthäter. Die Gottlosen müssen in ihr eigen Netz miteinander fallen, ich aber immer vorübergehen.

Während Saul mit seinen 3000 Mann am Wege in der Wüste lagerte, hatte sich David höher hinauf in die Berge zurückgezogen. In einer Nacht schlich David selbst zum Lager hinab, um die Stellung Sauls auszukundschaften. Da fand er das ganze Lager, den König, den Feldhauptmann Abner und alle Leute, in tiefem Schlaf, sodaß er es wagen konnte, in Begleitung seines jungen Neffen Abisai*) unbemerkt bis in das Zelt des Königs vorzudringen. Hier wollte Abisai den König an die Erde spießen, um endlich der schon mehr als 10 Jahre dauernden Verfolgung Davids ein Ende zu machen. Doch David wehrte ihm entschieden und sprach: „Verdirb ihn nicht. Wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?“ Er

*) David hatte außer sieben leiblichen Brüdern zwei Stiefschwestern. Die eine derselben hatte drei Söhne: Abisai, Joab und Asahel, die andere einen: Amasa. Diese vier Stiefneffen Davids wurden unter seiner Leitung tüchtige Kriegshelden, die sich im spätern Verlauf der Geschichte auszeichneten.

nahm aber leise den Spieß des Königs, der zu seinen Häupten in der Erde steckte, und den Wasserbecher, worauf beide wieder unbemerkt aus dem Lager hinausschlichen. Dann begaben sie sich auf die Höhe eines benachbarten Berges, so daß zwischen ihnen und dem Lager Sauls ein großer Raum war, und mit mächtiger Stimme rief David zum Lager hinüber, daß der König und die Mannschaft davon erwachten, und schalt Abner, indem er des Königs Spieß und Wasserbecher zeigte, daß er seinen König so schlecht behüte. Da erkannte Saul Davids Stimme, und wieder erwachte in ihm das Gefühl seines Unrechts. Er gelobte, ihm ferner kein Leid zuzufügen, er möge nur sicher an den Hof zurückkehren, und brach mit seiner Mannschaft auf und begab sich zurück nach Gibea. Doch trotzdem hielt David es für geraten, der augenblicklichen Wallung des Königs nicht zu trauen. Um ihm ganz aus dem Wege zu gehen, begab er sich in das Land der Philister, zu demselben König Achis von Gath, bei dem er bereits vor 10 Jahren Gastfreundschaft und Zuflucht gesucht hatte.

1. Sam. 27, 3—30, 31*) Dieses Mal, da David mit einem zahlreichen Gefolge erschien und es auch unter den Philistern bekannt war, mit welcher zähen Feindschaft Saul ihm seit Jahren nachstellte, nahm ihn Achis ohne Mißtrauen auf und schenkte ihm sogar die Stadt Ziklag an der südlichsten Grenze des Philisterlandes zum Eigentum. Hier siedelte sich David mit seinen Männern, die auch ihre Weiber und Kinder aus dem jüdischen Lande herüberkommen ließen, einstweilen an und bildete eine Emigrantenkolonie, die sich durch neue Zuzügler aus dem Stamm Juda und aus einigen andern Stämmen und selbst durch Überläufer aus dem Hause Saul immer mehr vergrößerte (1. Chron. 13, 1—22). Ein Jahr und vier Monate verweilte David hier und füllte diese Zeit durch Kämpfe gegen die Überreste der Amalekiter und gegen andere diesen verwandte Volksstämme aus, die in der südlichen Steppe lebten. Während er auf diese Weise für die Sicherheit der Südgrenze Judas sorgte, gab er bei Achis vor, als ob seine Kriegszüge dem Süden des jüdischen Reiches galten, und wenn er mit guter Beute heimkehrte, so unterließ er es nie, sich dem Könige vorzustellen und ihm einen Teil der Beute als Zoll der Dankbarkeit und Gabe seiner vasallenmäßigen Unterthänigkeit abzutreten. Dadurch gewann er immer mehr das Vertrauen des Königs, und als die Philister sich wieder einmal zu einem Kriegszuge gegen die Israeliten rüsteten, ernannte er ihn zum Obersten seiner Leibwache. In seiner Stellung als Vasall sah sich David genötigt, wollte er nicht Verdacht erregen, sich mit seinen Männern dem Kriegszuge der Philister vorläufig anzuschließen. Aus dieser peinlichen Lage befreite ihn jedoch bald das Mißtrauen der übrigen Philisterfürsten, die bei Achis darauf

*) Kap. 28 siehe den nächsten Absatz.

drangen, daß David mit seinen Kriegern nach Ziklag zurückgeschickt werde, und Achis konnte schließlich dem Drängen der Philisterfürsten nicht widerstehen. So mußte, oder richtiger gesagt, so durfte David sich vom Heer der Philister trennen und konnte sich erleichterten Herzens in seine Stadt zurückbegeben. Hier war inzwischen ein großes Unheil geschehen. Die Amalekiter hatten die Abwesenheit der Männer benutzt, um über Ziklag herzufallen. Sie hatten die Niederlassung verwüstet und sämtliche Frauen und Kinder als Gefangene weggeführt. Drei Tage nach diesem Überfall kamen David und seine Krieger in Ziklag an und sahen, was geschehen war. Groß war die Trauer und Entrüstung bei sämtlichen Männern, und sofort machte David sich an die Verfolgung der Räuber. Es gelang ihm, durch einen ägyptischen Mann, den die Amalekiter als krank hinter sich zurückgelassen hatten, deren zeitweiligen Aufenthalt zu erfahren. In einem forcierten Marsch durch die Nacht erreichte er bei Anbruch der Morgendämmerung das Lager der Amalekiter, überfiel die Ahnungslosen und vernichtete sie bis auf 400 Knechte, denen es gelang, sich auf Kamelen durch die Flucht zu retten. Unversehrt fielen den Siegern die geraubten Weiber und Kinder wieder in die Hände und dazu noch eine Beute an Herdenvieh, und frohen Herzens konnten sie nach Ziklag zurückkehren. Die reiche Beute gab David die Möglichkeit, dem Stamm Juda, in dessen Gebiet er so viele Jahre als Flüchtling umhergeirrt war, und dessen Freundschaft er während dieser Zeit manchmal erfahren hatte, seinen Dank abzutragen. Er schickte einen Teil der Beute an sämtliche Älteste von Juda und ließ sie bitten, denselben als eine Segensgabe von ihm aus dem Raube der Feinde Jehovas entgegenzunehmen.

1. Sam. 28. u. 31. (1. Chron. 11)*) Unterdessen war das Heer der Philister bis nach Sunem in der Ebene Jesreel, am Fuße des kleinen Hermon (S. 110), vorgedrungen, während Saul mit dem ganzen Israel, zwei Stunden südlicher, am Fuße des Gebirges Gilboa lagerte. Angst und Schrecken erfüllten Sauls Seele beim Anblick des furchtbaren Feindes, und die Ahnung eines Endes mit Schrecken drückte ihn nieder. Vergebens wandte er sich Rat suchend an seine alten Ratgeber, ob ihnen nicht etwa Gott durch Träume das Richtige angezeigt hätte; Gott antwortete ihm nicht. Vergebens fragte er beim Heiligtum an, das nach der Zerstörung von Nobe nach Gibea übergeführt worden war; Licht und Recht waren durch Abjathar im Lager bei David. Vergebens suchte er bei den Mitgliedern des Prophetenvereins um eine tröstliche Auskunft; auch von hier erhielt er keine Antwort. Da ließ er in seiner Verzweiflung eine Totenbeschwörerin aufsuchen, und obgleich er selbst mit Eifer diese betrügerische Art im Lande vernichtet

*) Die 10 ersten Kapitel des 1. Buchs der Chronik enthalten verschiedene Geschlechtsregister. Erst mit dem elften Kapitel beginnt eine parallel laufende Geschichtserzählung.

hatte, fand sich eine solche zu Endor, einem Städtchen am nördlichen Fuß des kleinen Hermon. Um zur ihr zu gelangen, mußte er das Lager der Philister umgehen, und bei Nacht, in einer Verkleidung und von nur zwei Führern begleitet, machte er sich auf den gefährlichen Weg. Glücklich gelangte er nach Endor. Doch das Weib, in der Besorgnis, es mit einem Spion Sauls zu thun zu haben, wollte ihm mit ihrer betrügerischen Kunst nicht dienen. Erst als er ihr durch einen Schwur beim Namen Jehovas Straflosigkeit zugesichert hatte, schickte sie sich an, auf sein Verlangen den Geist Samuels heraufzubeschwören. Allein dieses Mal geschah, was sie selbst nicht erwartet hatte. In einen Mantel gehüllt, erschien wirklich die geisterhafte Gestalt eines alten Mannes, daß sie vor Angst und Entsetzen aufschrie. Samuel aber verkündete Saul, daß er und seine Söhne am nächsten Tage mit ihm zusammen im Totenreich sein werden, und daß der Herr Israel in die Hände der Philister geben wird. Da stürzte Saul zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Nur langsam erholte er sich und kehrte dann, nachdem das mitleidige Weib dem unglücklichen König etwas Speise und Trank aufgenötigt hatte, durch die Nacht gebrochen in das Lager nach Gilboa zurück. Schon am nächsten Morgen brach der Kampf los. Wild stürmten die Philister daher, und nicht lange konnten die Israeliten diesem Anprall widerstehen. Sie wurden zurückgedrängt und in die Berge hineinversprengt, wo der Kampf in Flucht und Einzelkämpfe ausartete. Drei Söhne Sauls, unter ihnen der edle Jonathan, erlagen den Streichen der Verfolger, eine Masse Erschlagener bedeckte die Berge von Gilboa, und als sich endlich Saul, allein mit seinem Waffenträger, von allen Seiten durch Bogenschützer eingeschlossen sah, befahl er seinem Waffenträger, um nicht von den Händen der Philister zu fallen, ihn zu erstechen. Doch der Waffenträger weigerte sich dessen. Da stürzte Saul sich selbst in sein Schwert, und sein Waffenträger folgte ihm auf gleiche Weise in den Tod. So endete der Mann, der mit großen Gaben ausgerüstet war, nach zweiundzwanzigjähriger Regierung, nachdem er sich nach seiner Verwerfung noch zwölf Jahre in seiner wenig beneidenswerten Stellung behauptet hatte, im Jahre 1055 vor Chr. Geb. Durch diese schwere Niederlage bei Gilboa geriet der ganze Norden von Kanaan wieder in den Besitz der Philister; die Leute um Gilboa bis zum Jordan hinab flohen aus ihren Besitzungen und überließen sie den Philistern. Nur der Süden von Kanaan und das Land jenseit des Jordan waren noch im Besitz der Israeliten. Als die Philister am nächsten Morgen nach der entscheidenden Schlacht das Kampffeld absuchten, fanden sie die Leichname Sauls und seiner drei Söhne. In unversöhnlichem Haß hieben sie dem Leichnam Sauls den Kopf ab, beraubten ihn seiner Waffen und hängten alle vier Leichname, um sie zu schänden, an die Stadtmauer von Bethsean in der Nähe des Schlachtfeldes. Den abgeschlagenen

Kopf aber und die Waffen Sauls schickten sie als Siegestrophäen in ihre Heimat. Die Waffen wurden in dem Tempel der Astaroth aufbewahrt, während sie den Schädel an den Tempel ihres Gottes Dagon nagelten (1. Chron. 11, 10). Aus ihrer schimpflichen Lage wurden der entstellte Leichnam Sauls und die Leichname seiner drei Söhne durch einige tapfere Männer aus Jabes in Gilead befreit, die in dankbarer Erinnerung an die Hilfe, die Saul ihrer Stadt vor 22 Jahren gebracht hatte (S. 153), im Dunkel der Nacht die Leichname von der Mauer abnahmen und zu sich hinübertrugen. Hier, zu Jabes, wurden sie verbrannt, und die Überreste im Schatten einer Eiche begraben. Erst mehrere Jahre später ließ David dieselben wieder ausgraben und in das Erbbegräbnis der Familie Kis nach Zela, im Stammgebiet Benjamins, überführen. (2. Sam. 21, 12—14).

2. Sam. 1. Als David zu Ziklag die traurige Kunde von dem schmählichen Ende Sauls und seiner Söhne erhielt, überkam ihn und alle seine Männer aufrichtige Trauer. Den Boten, der ihm die Nachricht brachte, einen Amalekiter im Dienst des israelitischen Heeres, der sich auch, um sich bei ihm einzuschmeicheln, fälschlich rühmte, er habe Saul niedergemacht, und der ihm das königliche Diadem und Sauls Armgeschmeide brachte, in deren Besitz er irgendwie gelangt war, ließ er von einem seiner Knappen niederstoßen, weil er es gewagt hatte, die Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen. Seine tiefe Trauer ließ er in einem herrlichen Liede ausströmen, das Sauls Heldenhaftigkeit und Jonathans edlen Sinn rühmt, und das zugleich ein schönes Zeugnis nicht nur von Davids dichterischer Begabung, sondern auch von seiner ehrlichen und treuen Gesinnung und seinem versöhnlichen Herzen abgiebt. Die Schlußverse dieses schönen Liedes lauten:

Ach, wie sind gefallen die Helden mitten im Streit!
Und Jonathan auf deinen Höhen erschlagen!
Leid ist es mir um dich, mein Bruder Jonathan,
Holdselig warst du mir sehr,
Sonderlicher war deine Liebe mir, denn Frauenliebe.
Ach, wie sind gefallen die Helden,
Und umgekommen die Rüstzeuge des Streits!

§ 55. Die Chronologie der samuelischen Zeit.

Die Chronologie dieser Periode hat ihre großen Schwierigkeiten. Als festes Datum kann nur das Todesjahr Sauls 1055 bezeichnet werden, und da das Ende der letzten Richter aus der vorigen Periode, Thola und Jair, etwa um das Jahr 1135 anzusetzen ist (S. 133), so umfaßt diese Periode einen Zeitraum von 80 Jahren (S. 113). Gleich nach dem Tode der Richter Thola und Jair wurden die Israeliten gleichzeitig 18 Jahre von den Ammonitern und 40 Jahre von den Philistern geknechtet, Richt. 10, 7 und 8; 13, 1. Mithin fiel der Sieg

Jephtas in das Jahr 1117 und der Sieg Samuels bei Eben-Ezer in das Jahr 1095. In die Anfangszeit der Philisterherrschaft fiel die Geburt Simsons (Richt. 13, 1 ff.); sein Tod erfolgte noch vor dem Siege bei Eben-Ezer, also etwa um das Jahr 1097. Bei seinem Tode hatte Simson 20 Jahre das Richteramt bekleidet (Richt. 16, 3), mithin fanden seine ersten Heldenthaten gegen die Philister in demselben Jahr statt, in welchem Jephta seinen Sieg über die Ammoniter errang. Zwischen dem Tode Elis und dem Siege Samuels bei Eben-Ezer lagen 20 Jahre (1. Sam. 7, 2), also starb Eli im Jahre 1115, und zwar in einem Alter von 98 Jahren, nachdem er 40 Jahre das Hohepriestertum bekleidet hatte, von 1155—1115 (1. Sam. 4, 15 und 18). Da in der Geburtsgeschichte Samuels und in dem Loblied seiner Mutter (1. Sam. 1 und 2) mit keinem Wort auf eine feindliche Okkupation des Landes hingedeutet wird, so muß angenommen werden, daß seine Geburt in die Zeit vor der Fremdherrschaft der Ammoniter und Philister gefallen ist, also vor 1135, und wenn man weiter annimmt, daß Samuel bei seiner Berufung zum Propheten (1. Sam. 3), kurz vor dem Ende Elis, etwa 30 Jahre alt gewesen ist, so hat seine Geburt um das Jahr 1145 stattgefunden. Sein Tod erfolgte 2 Jahre vor dem Ende Sauls (1. Sam. 25, 1 vgl. 1. Sam. 27, 7), im Jahre 1057. Sauls Regierungszeit kann nur auf ungefähr 22 Jahre veranschlagt werden, 1077—1055. Wollte man dieselbe mit Apostelgesch. 13, 21 auf 40 Jahre berechnen, so müßte Saul schon im Jahre 1095 König geworden sein, das ist im Jahre des Sieges bei Eben-Ezer, und für die Richterzeit Samuels bliebe kein Raum, während er doch nach 1. Sam. 7, 15—17 und 1. Sam. 8, 1—5 Israel eine lange Zeit gerichtet hatte, bevor Saul König wurde. Nimmt man diese Zeit, vom Siege bei Eben-Ezer an gerechnet, mit 18 Jahren an, so bilden diese Jahre zusammen mit der 22jährigen Regierungszeit Sauls die 40 Jahre der Apostelgeschichte. Eine Ordnung der Ereignisse im Rahmen der vorstehenden Bemerkungen ergiebt folgende Übersicht:

Elis Hohespriestertum . . . . . 1155—1115.
Samuels Geburt . . . . . 1145.

Die samuelische Periode. 1135—1055.

a) Samuels Jugendjahre. 1145—1115.

Simsons Geburt . . . . . 1135.
Jephtas Sieg und Simsons erste Heldenthaten . . . . 1117.
Untergang des Hauses Eli . . . . . 1115.

b) Samuels prophetische und priesterliche Wirksamkeit. 1115—1095.

Simsons Tod . . . . . 1097.
Sieg bei Eben-Ezer . . . . . 1095.

c) Samuel wirkt auch als Richter. 1095—1077.

d) Samuel und das theokratische Königtum. 1077—1057.

Saul wird König . . . . . 1077.
Sauls Verwerfung und Davids Salbung, etwa um . . 1067.
Samuels Tod . . . . . 1057.
Sauls Untergang bei Gilboa . . . . . 1055.

5. Die davidisch-salomonische Zeit. 1055—975.

§ 56. Davids Königtum in Hebron. 1055—1047.

2. Sam. 2. Nach zwölfjähriger Verfolgung, und nachdem David in einer schweren Schule der Entbehrungen zu einem tapfern und frommen Mann herangereift war, trat endlich der Zeitpunkt ein, wo er sich die längstverheißene Königskrone aufs Haupt setzen konnte, aber auch jetzt nicht, ohne Widerspruch zu finden. Das jüdische Reich war während der letzten Regierungsjahre Sauls arg verwahrlost worden, und durch die unglückliche Niederlage bei Gilboa war ein großer Teil desselben wieder unter die Herrschaft der Philister geraten. Nur der Süden und das Ostjordanland befanden sich noch in Unabhängigkeit, und eine starke Hand und ein einmütiges Regiment thaten in dieser Zeit dringend not. Durch den Ehrgeiz Abners, des Onkels und Feldhauptmanns Sauls, sollte dem zerrütteten Reich diese Wohlthat vorläufig noch vorenthalten werden. In Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen begab sich David zwar nach Hebron, der alten und angesehenen Patriarchenstadt im Stammgebiet Judas, und wurde hier vom Hause Juda zum König gesalbt. Aber vergebens warb er um die Stämme des Ostjordanlandes. Hier stellte Abner den jüngsten Sohn Sauls, Isboseth oder Esbaal, wie er auch genannt wird, der dem Untergange seines Hauses bei Gilboa entronnen war, als Gegenkönig auf. Mahanaim, den aus der Geschichte des Erzvaters Jakob denkwürdigen Ort am Jabok, machte er zu seiner Residenz, und von hieraus gelang es Abner in einem fünfjährigen Kampf allmählich die Philister wieder aus dem nördlichen Teil des Westjordanlandes hinauszudrängen und auch die hier gelegenen Stammgebiete der Herrschaft Isbosets zu unterwerfen, so daß Isboseth um das Jahr 1050 thatsächlich König von Israel war, dem zehn Stämme unterthänig waren, während David von Hebron aus nur über Juda und den mit diesem Stamm territorial eng verbundenen Stamm Simeon herrschte. Doch nur zwei Jahre sollte dieser Zustand währen. Als Abner von Gibeon aus den Versuch machte, auch Juda dem Isboseth zu unterwerfen, kam es am Teich zu Gibeon zu einer entscheidenden Schlacht. Dem Abner und seinen Kriegern stellte sich hier Joab entgegen, ein Stiefneffe Davids (S. 171, Anm.) und tapferer Krieger, den David zum Feldhauptmann über sein Heer ernannt hatte. Um einen Bruderkampf

zu vermeiden, schlug Abner vor, die Entscheidung einem Einzelkampf zu überlassen, und demgemäß traten von jeder Seite zwölf auserlesene Kämpfer vor, die an Stelle der beiden Heere miteinander kämpfen sollten. Doch brachte dieser Kampf nicht die gewünschte Entscheidung, denn mit gleich großer Tapferkeit und Erbitterung stießen die Kämpfer aufeinander und vernichteten sich gegenseitig, so daß bald alle vierundzwanzig die Walstatt bedeckten, während die beiden Heere in ihrer Erregung nicht mehr zurückzuhalten waren. Der Einzelkampf ging in einen allgemeinen Kampf über und währte den ganzen Tag, bis Abner endlich in die Flucht geschlagen war. Außer Joab hatten sich auch dessen beide Brüder Abisai und Asahel im Kampf hervorgethan, und namentlich der letztere zeichnete sich durch Schnelligkeit und Behendigkeit aus. Er war es auch, der den fliehenden Abner verfolgte, und obgleich dieser ihn um Joabs willen schonen wollte, mit dem er befreundet war, so ließ Asahel nicht von der Verfolgung ab und zwang Abner, sich zu verteidigen. Zwar wehrte Abner die heftigen Angriffe Asahels nur mit umgekehrtem Spieß ab, dennoch so unglücklich, daß der spitze Schaft des Spießes wider seinen Willen Asahel in den Unterleib drang und ihn tötete. Allgemein war die Trauer über den Tod dieses jungen Helden, und wer von den Kriegern ihn in seinem Blut liegen sah, hielt unwillkürlich bedauernd einen Augenblick vor ihm still. Abner aber sollte dieser unglückliche Ausgang später das Leben kosten, denn Joab konnte ihm den Tod seines Bruders nicht vergeben. Immer wilder wurde die Flucht, heftiger die Verfolgung und verzweifelter die Gegenwehr, bis Abner endlich um Frieden bat. Da erst ließ Joab die Posaunen blasen und die Verfolgung unterbrechen. Mit dem Rest seiner Krieger kehrte Abner nach Mahanaim zurück, während Joab, nachdem er seinen gefallenen Bruder in der Eile im Familienbegräbnis zu Bethlehem begraben hatte, zu David nach Hebron zurückeilte.

2. Sam. 3. Seit dieser entscheidenden Schlacht am Teich zu Gibeon ging es mit der Herrschaft Isboseths zurück, und auch Abner erkannte, daß sie auf die Dauer unhaltbar sei. Die völlige Unfähigkeit Isboseths, seine Unentschlossenheit und Furchtsamkeit hinderten ihn, irgendwie selbstthätig aufzutreten. David dagegen erwarb sich immer größere Sympathieen, und aus allen Stämmen neigte man immer mehr dahin, in ihm den berufenen König zu erblicken. Infolgedessen gestaltete sich Abners Verhalten gegen Isboseth immer hochmütiger und selbstherrlicher, und als Abner sogar offen in die königlichen Rechte eingriff, und Isboseth es zum ersten Mal wagte, ihn zur Rede zu stellen, kam es zwischen beiden nicht nur zu einer harten Scene, in welcher Abner den König seine Ohnmacht und Abhängigkeit deutlich fühlen ließ, sondern Abner trat auch mit David in Verbindung und erbot sich, ihm das ganze Israel zuzuführen. David war nicht abgeneigt, mit ihm zu unterhandeln, forderte aber zunächst als Vorbedingung

die Rückgabe seines Weibes Michal, die ihm Saul einst widerrechtlich genommen hatte. Unter Abners Einfluß ließ Isboseth sie ihrem bisherigen Mann wieder wegnehmen, um sie David zu übersenden. Gleichzeitig war Abner heimlich mit den Ältesten Israels in Unterhandlung getreten und hatte es ihnen nahe gelegt, ihrem innern Verlangen nunmehr zu folgen und sich zum Königtum Davids zu bekennen. Unbedachter Weise beauftragte Isboseth ihn mit dem Geleit der Michal zu David, und im Gefolge von 20 Vertrauensmännern machte sich Abner auf den Weg und überbrachte David das Weib seiner Jugendliebe. Ehrenvoll empfing ihn David und lud ihn und seine Begleitung zu sich zur Tafel. Dann verabredeten beide die nächsten Schritte, die zu thun waren, und in völliger Übereinstimmung und Freundschaft entließ David Abner. Doch diese Wendung der Dinge war Joab wenig nach dem Sinn. Er fürchtete den kriegstüchtigen Abner und wurde um seine Stellung besorgt. Darum suchte er nicht nur die Aufrichtigkeit Abners bei David zu verdächtigen, sondern sandte ihm auch ohne Davids Wissen Boten nach, die ihn zur Rückkehr aufforderten, als habe ihm David noch etwas zu sagen, und als Abner ahnungsvoll wieder nach Hebron kam, ermordete ihn Joab mit Hilfe seines Bruders Abisai unter dem Thor von Hebron und befreite sich auf diese Weise nicht nur von einem gefährlichen Konkurrenten, sondern nahm auch Rache an ihm für den Tod seines jüngsten Bruders. Tief empört vernahm David diese schändliche That. Um jedem Verdacht der Gemeinschaft vorzubeugen, sorgte er mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln für eine ehrenvolle Bestattung des Ermordeten. Seine ganze Umgebung mußte sich in Trauer hüllen, und er selbst schritt als erster und vornehmster Leidtragender unmittelbar hinter der Bahre her. Thränen aufrichtigen Schmerzes weinte David am Grabe und sang nach seiner dichterischen Art dem Gefallenen ein ehrendes Trauerlied:

Mußte, wie ein Nichtswürdiger stirbt, Abner sterben?
Deine Hände waren nicht gebunden,
Und deine Füße nicht in Fesseln gelegt.
Wie man fällt vor Kindern des Frevels,
Bist du gefallen!

Daß es ihm in dieser Gemütsverfassung unmöglich war, die That an Joab zu bestrafen, wie sie es verdient hätte, ist erklärlich. Er überließ nach seiner frommen Denkungsweise die Bestrafung dem Herrn. Daß er aber diese schmachvolle That dem Joab nie vergeben und vergessen hatte, beweist das Testament, das er sterbend seinem Sohn Salomo hinterließ, in welchem er es diesem zur Pflicht machte, das Strafamt an Joab bei der nächsten Gelegenheit auszuüben.

2. Sam. 4, 1—5, 5. (1. Chron. 12 und 13).*) Durch den

*) 1. Chron. 13, 1—22 siehe S. 172.

plötzlichen Tod Abners war Isboseth am schwersten betroffen, war ihm doch in Abner die einzige Stütze seines Thrones geraubt. Und auch ganz Israel erschrak, wußte doch jedermann, daß Isboseth außer stande sei, allein die Herrschaft zu führen. Da fanden sich zwei verwegene Scharenführer in der Umgebung Isbosets, die nach ihrer Weise Ordnung in die Dinge zu bringen beschlossen. Unter dem Vorwand, Weizen für ihre Scharen zu holen, verschafften sie sich Zugang zum Hause Isbosets und ermordeten ihn, als er während der Mittagshitze auf seinem Bett ruhte. Sie schnitten der Leiche das Haupt ab und brachten dasselbe in der Meinung, damit David einen großen Dienst erwiesen zu haben, mit prahlenden Worten zu diesem. Doch sie hatten sich in seiner Gesinnung arg getäuscht. Der Lohn, der ihnen für ihre heimtückische That ward, entsprach ihren Erwartungen durchaus nicht. Denn David ließ beide hinrichten und ihnen die eilfertigen Füße und die mörderischen Hände abhauen, ihre verstümmelten Leichname aber zum warnenden Beispiel am Teich zu Hebron aufhängen. Durch Isbosets jähen Tod war die direkte Nachkommenschaft Sauls, wenn man zwei Söhne des Kebsweibes Rizpa, Armoni und Mephiboseth, nicht rechnet, weil diese für die Thronfolge nicht in Betracht kommen konnten, auf einen verkrüppelten Sohn Jonathans, der gleichfalls den Namen Mephiboseth führte, zusammengeschmolzen. Diesen hatte die Wärterin, als er fünf Jahre alt war, auf der Flucht vor den Philistern nach der Schlacht bei Gilboa so unglücklich fallen lassen, daß er seitdem an beiden Füßen lahm war. Da dieser jetzt zwölfjährige Knabe für die Thronfolge gleichfalls unmöglich in Betracht zu ziehen war, so konnte auch der Vorsichtigste in Israel kein Bedenken mehr hegen, David als König anzuerkennen, und so kamen denn die Ältesten sämtlicher Stämme in Israel in seltener Einmütigkeit nach Hebron und salbten David zum Könige auch über Israel. In einem dreitägigen Fest wurde dieser bedeutsame Vorgang zu Hebron gefeiert, und aus allen Teilen des Landes strömten für diese Festfeier Gaben an Brot, Wein, Öl und andern Nahrungsmitteln in Hebron zusammen, denn die Freude im Lande war allgemein. — So hatte David durch Warten und Stillesein endlich erreicht, wozu er schon lange ausersehen war. Im dreißigsten Jahre seines Alters war er zum König von Juda gesalbt worden, jetzt, nach sieben und einem halben Jahr, war ihm auch die Herrschaft über Israel zugefallen. Mit welchen Empfindungen und Grundsätzen David sein erweitertes Königtum antrat, spricht Psalm 101 aus, dem Luther die Überschrift „Regentenspiegel" gegeben hat, und der füglich wohl am besten hierher gehört:

> Ps. 101. Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsagen. Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sache vor. Ich hasse den Übertreter und lasse ihn

nicht bei mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Mut hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir. Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Übelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.

§ 57. David, der theokratische Musterkönig in Zion. 1047—1015.

2. Sam. 5, 6—25. (1. Chron. 15.) Davids erste kriegerische That als König des ganzen Landes war die Eroberung der Burg Zion. Diese beherrschte die Stadt Jerusalem, die am Fuß derselben lag, und befand sich zur Zeit noch immer im Besitz der Jebusiter. Jerusalem, auf einer Hochebene des Gebirges Juda belegen, war ringsum von hohen Bergen eingeschlossen, unter welchen der östlich gelegene Ölberg der höchste war. Zwischen der Stadt und den sie einschließenden Bergen zogen sich tiefe Thäler hin, und zwar im Nordosten und Osten, das vom Bache Kidron durchströmte Josaphat- oder Königsthal, wie sein alter Name lautete (S. 24), und im Süden und Westen die Thäler Ben-Hinnom und Gihon. Aus diesen Thälern erhob sich die Stadt in ansehnlicher Höhe auf vier Hügeln, von welchen die beiden nördlich einander gegenüber gelegenen Akra und Bezetha, die südlichen Zion und Moria hießen. Der Zionshügel, von den gegenüberliegenden Hügeln durch ein tiefes Thal, das Käsemacherthal oder das Tyropäon, geschieden, war der höchste und bildete eine natürliche Feste. Hier lag denn auch die Bergfeste von Jerusalem. Sie war um der tiefen Thäler willen, die sie umgaben, von allen Seiten schwer zugänglich, und wo sie verhältnismäßig noch am leichtesten zu erklimmen war, am nordwestlichen Ende der Burg, hatten die Jebusiter einen starken Festungsturm, Millo genannt, erbaut. Diese Burg eroberte David und brachte damit allendlich die ganze Stadt Jerusalem in jüdischen Besitz. Hierher verlegte er nun seine Residenz und gab der Burg den Namen „Davidsstadt". Auch an eine Befestigung und Verschönerung derselben machte er sich sofort, indem er vom Millo aus eine starke Mauer um die ganze Burg zog, während er sie im Innern mit neuen Gebäuden, darunter mit einem königlichen Palast, schmückte. Zu dem Zweck trat er mit seinem nördlichen Nachbarn, dem kunstsinnigen König Hiram von Tyrus, in Verbindung und ließ sich von ihm Cedernholz, das sich durch seine Schönheit, Dauerhaftigkeit und seinen Wohlgeruch zu Prachtbauten besonders eignete und nur vom Libanon bezogen werden konnte, und tüchtige Zimmerleute und Stein-

metzen senden. Doch kaum hatten diese Arbeiten begonnen, so mußte David wieder in den Kampf, denn die Philister zogen wider ihn herauf, um sich seiner Person zu bemächtigen. Bisher, so lange er nur König von Juda gewesen war, hatten sie ihn unbehelligt gelassen, wohl in der Meinung, daß David als Vasall des Königs Achis von Gath eine Art Philisterherrschaft über Juda ausübe. Seitdem aber auch Israel ihn freiwillig als König anerkannt hatte, sahen sie die Gefahr, die ihnen von dieser Seite für ihre Macht und Herrschaft drohte, und beeilten sich, David unschädlich zu machen. Mit einem großen Heer lagerten sie an der Westseite Jerusalems, in der Thalebene Rephaim, und David rüstete sich auf Zion, um dem Feind zu begegnen. Nachdem er den Herrn befragt und dessen Zustimmung erhalten hatte, ging er zum Angriff über. Er verließ mit seinen Kriegern die schützende Burg, brach plötzlich mit Ungestüm aus einer Bergschlucht in die Thalebene hinab und durchbrach mit unwiderstehlicher Gewalt die Masse des philistäischen Heeres. Wie wild daherstürmende Wasserwogen zerriß und zerteilte er alles, was sich ihm in den Weg stellte, und so eilig stoben die Feinde auseinander, daß sie ihre Götzen im Lager zurückließen. Die sammelte und verbrannte David und tilgte dadurch nachträglich die Schmach, die die Philister dem Volk Israel angethan hatten, als sie die Bundeslade erbeuteten. Doch bald sammelten sich die überraschten Philister aufs neue in der Ebene Rephaim, dieses Mal jedoch höchst wahrscheinlich mit besonderer Berücksichtigung jener Schlucht, von wo aus der Angriff über sie hereingebrochen war. Denn als David wieder bei dem Herrn anfragte, ob er, wie vorhin, über die Philister herfallen solle, erhielt er eine ablehnende Antwort. Dieses Mal sollte er unbemerkt ihre Position umgehen und sich hinter ihnen an einem Ort aufstellen, der bei der Bevölkerung durch die in Kanaan nur ausnahmsweise vorkommenden Bakkasträucher*) bekannt war. Dort sollte er warten, bis ein Rauschen durch die Blätter gehen und ihm anzeigen werde, daß der Herr mit seiner Macht vor ihm herschreitet. Dann drauf und dran. Und so geschah es. Während die Philister den Angriff von vorn erwarteten und alle Aufmerksamkeit auf die bedrohliche Schlucht richteten, fiel David ihnen unerwartet in den Rücken und trieb sie aus den Bergen hinaus bis in die Niederungen hinunter. Nach dieser zweiten Niederlage wagten sie einen dritten Feldzug nicht mehr. Das Land hatte längere Zeit vor ihnen Ruhe, bis David späterhin ihre Macht gänzlich brach und sich ihrer Städte bemächtigte.

2. Sam. 6. (1. Chron. 14, 16 und 17.) Nun konnte sich David wieder den Friedensarbeiten zuwenden. Die begonnene Befestigung und Verschönerung der Burg Zion wurde fortgesetzt und beendigt.

*) Der Bakkastrauch gedeiht besonders um Mekka und hat Ähnlichkeit mit der Balsamstaude.

Bald erhob sich auch mit Hilfe der phönizischen Steinmetzen und Zimmerleute ein stolzes Königshaus, in welchem David wohnte, und um auch den religiösen Mittelpunkt wiederherzustellen und nach Zion zu verlegen, ließ er hier nach dem Muster der Stiftshütte ein Zelt zur Aufnahme der Bundeslade herrichten, die bisher seit Elis Zeiten im Städtchen Kiriath-Jearim ein wenig beachtetes Dasein fristete. David war im vollen Sinn des Worts, im Gegensatz zu Saul, ein theokratischer König, wie er sein sollte, d. h. ein König, der in allen Beziehungen nur als Ausrichter des Willens Gottes gelten wollte und auf alle Eigenmacht verzichtete. Darum war es ihm auch ein Herzensbedürfnis, nicht nur bei jeder Gelegenheit den Willen Gottes zu erforschen, sondern auch die irdische Thronstätte Jehovas in seiner unmittelbaren Nähe zu haben. Von ihr sollte der Glanz auf seinen Thron fallen. Daher berief er, als das Zelt zur Aufnahme der Bundeslade hergerichtet war, die Ältesten des Volks zu sich nach Zion und trat mit ihnen über diese Angelegenheit in Beratung. Da er bei ihnen die gewünschte Zustimmung fand, machte er sich alsobald an die feierliche Einholung der Bundeslade. Unter Entfaltung alles religiösen und militärischen Pompes, der möglich war, begab er sich in der Begleitung der Ältesten und des Volks, an der Spitze von 30 000 auserlesenen Kriegern, nach Kiriath-Jearim. Hier ließ er die Bundeslade auf einen neuen Wagen setzen, der von Rindern gezogen wurde, und zwei Söhne Abinadabs, in dessen Hause die Bundeslade bisher gestanden hatte, geleiteten dieselbe. Der eine, Ahio, lenkte die Rinder, der andere, Usa, schritt neben der Bundeslade her. Der König aber und das Volk folgten derselben unter festlichen Gesängen und Spiel. Als sich jedoch der Zug an einer festen Tenne vorüberbewegte, scheuten die Rinder und traten seitwärts, so daß die Bundeslade in Schwanken geriet. Unbesonnenerweise streckte Usa die Hand aus, um die Lade zu stützen; doch Jehova schlug ihn um dieses Frevels willen, daß er tot zu Boden stürzte, denn niemand durfte die Bundeslade berühren. Da schwiegen Gesang und Spiel, und David war über diesen Unglücksfall aufs tiefste erregt. Nun fürchtete er sich, die Bundeslade in seine unmittelbare Nähe zu bringen, und sie wurde daher wieder abgestellt, und zwar dieses Mal in dem Hause eines Leviten Obed-Edom, der vermutlich in der Nähe der Unglücksstätte wohnte. Drei Monate stand dieselbe hier. Als aber David gemeldet wurde, wie großer Segen seitdem über das Haus des Obed-Edom gekommen war, beschloß er, nun doch die Bundeslade nach Zion zu holen. Wiederum begab er sich in einem festlichen Zuge zum Hause des Obed-Edom, aber um jedes unvorhergesehene Unglück zu verhüten, ließ er sie jetzt, wie es auch allein gesetzmäßig war, von Leviten tragen. Als sich der Zug geordnet hatte, ließ er ein feierliches Dank- und Bittopfer bringen, und nun langte die Bundeslade ohne weitere Zwischenfälle in Zion an. Der

König, in einen leinenen Priesterrock gekleidet, tanzte in freudiger Erregung vor der Bundeslade her, und unter Jauchzen und Posaunengetön geleitete das Volk dieselbe nach Zion. Hier wurde sie unter das Zelt gestellt. Mit Brand- und Dankopfern feierte David ihre glückliche Einbringung und entließ dann unter Segenswünschen das Volk. Eine Fortsetzung fand die religiöse Feier in einem allgemeinen Volksfest, bei dem jeder aus dem Volk, Mann wie Weib, einen Brotkuchen, ein Stück Fleisch und ein Maß Wein erhielt. In zwei Psalmen feierte David dieses freudige Ereignis, in Psalm 24 und 15.

Ps. 24. Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet. Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, wer nicht Lust hat zu loser Lehre und nicht fälschlich schwört. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehren.

Ps. 15. Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut; wer die Gottlosen nichts achtet, aber ehrt die Gottesfürchtigen; wer seinem Nächsten schwört und es hält; wer sein Geld nicht auf Wucher giebt und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.

Die bedeutungsvolle Feier der Einbringung der Bundeslade hatte übrigens noch ein kleines häusliches Nachspiel, das insofern beachtenswert ist, als es in schöner Weise einen Einblick in Davids demütige und gottergebene Gesinnung gewährt. Michal nämlich hatte aus ihrem Fenster den König vor der Bundeslade tanzen sehen und sehr wenig Wohlgefallen daran gefunden. Ihrem stolzen Sinn hatte es geschienen, als ob der König sich herabgewürdigt und zum Spott der Leute gemacht habe. Als daher David nach Beendigung des Festes mit freudig bewegtem Herzen in sein Haus trat, um auch hier Freude und Segen zu verbreiten, empfing ihn Michal mit kaltem Spott und höhnte ihn, daß er sich so herrlich gemacht und vor den Mägden seiner Knechte entblößt habe, wie es die losen Leute thun. Aber David erklärte ihr, wie sein Tanzen und Spielen nur des Herrn Ehre im Sinn gehabt habe, dem er alles verdanke, was er ist, und wie er sich gern um des Herrn willen noch tiefer demütigen wolle und sich nie schämen werde, mit dem einfachen Volk gemeinsame Sache zu machen, wenn er sich dadurch bei dem Herrn Ehre einlegen kann. So trat hier in rührender Weise dem hochfahrenden Sinn seines Weibes die schlichte und demütige Gesinnung Davids gegenüber, die es begreiflich macht, wie

ihm, dem kühnen und doch so demütigen Helden, dem tüchtigen und doch so schlichten Mann, die Herzen aller seiner Unterthanen zugeflogen, und wie auf all seinem Thun ein reicher Gottessegen ruhte.

Die Überführung der Bundeslade bildete übrigens nur den Anfang zu einer Reorganisation des religiösen Kultus in Israel überhaupt, der namentlich während der zweiten Hälfte der Regierungszeit Sauls in arge Verwirrung getreten war. Diese Reorganisation beschäftigte den König innerlich während seiner ganzen Regierungszeit und fand erst ihren Abschluß in den festen Ordnungen, die er im hohen Alter traf und seinem Sohn und Nachfolger hinterließ (1. Chron. 24—27). Die alte Stiftshütte zu Gibeon ließ er zunächst noch fortbestehen, und hier fungierte als Hohenpriester Zadock, aus der ältern Linie des Eleasar stammend, während an der neuen Hütte in Zion Abjathar, der langjährige Leidensgefährte Davids und Sohn des durch Saul ermordeten Ahimelech Priesterdienst versah (1. Chron. 16, 11). Ganz besondere Sorgfalt wandte er, entsprechend seiner eigenen dichterischen und musikalischen Begabung, der kunstvollen Ausgestaltung der Gottesdienste zu. Es gelang ihm, unter den Leviten drei hervorragend musikalisch begabte Männer zu finden; Asaph, Jeduthun, und Haman, die die Leitung des musikalischen Teils übernahmen und durch Gesänge unter der Begleitung von Cymbeln, Harfen und Psaltern die Gottesdienste schmückten. Durch liturgische Einlagen und Festgesänge erhielten sie von nun ab eine künstlerische Ausgestaltung, während dadurch wieder die heilige Dichtung neue Anregung empfing. Was Samuel in seinem Prophetenverein für mehr persönliche und private Zwecke kultiviert hatte, erhob David in erweiterter Form und mit großen Mitteln zum offiziellen Gebrauch, und wie er selbst ein unübertroffener Meister in der Psalmendichtung war, so regte er auch bei andern den dichterischen Sinn an, und namentlich Asaph eiferte ihm darin nach, wie die zwölf von ihm erhaltenen Psalmen zeigen. Seitdem konnte in einem besondern Sinn von den „schönen Gottesdiensten" im Hause des Herrn geredet werden.

Auch eine zweckentsprechende Fortbildung der Kriegsmacht ließ sich David angelegen sein, die allerdings auch erst ihren Abschluß am Ende seines Lebens fand (1. Chron. 28). Schon Saul hatte sich ein kleines stehendes Heer gebildet, das für alle Fälle zu seiner Verfügung bereit stand. Es umfaßte 3000 Mann. David vergrößerte dasselbe um ein Bedeutendes. Außerdem behielt er jene 600 Helden um sich, die sich während der Zeit seiner Verfolgung um ihn geschart und sich in Not und Kampf als treu und tüchtig bewährt hatten. Ihre Zahl kompletierte er, soweit erforderlich war, und aus ihnen ernannte er die Führer des Volksheeres. Joab aber war der oberste Feldherr über die gesamte Kriegsmacht. Seine Person umgab David mit einer Leibwache von Philistern, zu denen auch Kreter gehörten, die in seinen

Dienst getreten waren. Sie führte daher den Namen „Krethi und Plethi“ (2. Sam. 8, 18) und hatten die Bewachung seiner Person und des königlichen Palastes auszuführen. Auch als Eilboten, die königliche Befehle zu überbringen hatten, und zu andern außerordentlichen Aufträgen wurden sie benutzt.

§ 58. Davids Reichskriege. 1047—1039.

2. Sam. 8.*) (1. Chron. 19). Während dieser Organisationsarbeiten ruhte indessen die Kriegsführung nicht, denn von verschiedenen Seiten waren die Israeliten von mehr oder weniger mächtigen Feinden umgeben, die ihnen den ruhigen Genuß ihres Besitzes nicht gönnten. Vor allen andern gehörten dazu die Philister, die immer die Grenzen beunruhigten, so daß David sich genötigt sah, eine allendliche Schlußabrechnung mit ihnen zu machen. So geschah es denn auch, als sie es jetzt wiederum wagten, in das jüdische Reich einzufallen. Mit ganzer Macht trat David ihnen entgegen, und in einem heißen Kampf, bei dem er selbst im Lebensgefahr geriet, trieb er sie zurück. Den ganzen Tag nämlich hatte David in den vordersten Reihen gekämpft und war bis auf das äußerste erschöpft. Das bemerkte ein riesiger Philister und drang mit Ungestüm auf ihn ein, um ihn niederzumachen. Doch Abisai, sein Stiefneffe, erkannte zur rechten Zeit noch die Gefahr, in welcher der König schwebte, und eilte ihm zu Hilfe. Er schlug den Philister tot, aber die Männer Davids beschworen den König, sich ferner nicht mehr der Gefahr derartig auszusetzen, damit die „Leuchte Israels“ nicht erlösche (2. Sam. 21, 15—17). Nachdem David die Philister besiegt hatte, drang er in ihr Land ein und nahm ihnen ihre Hauptstadt Gath und die übrigen Städte weg. Manchen harten Einzelkampf gab es dabei, in welchem sich seine Helden auszeichnen konnten, namentlich mit drei riesigen Philistern aus Gath, die an weiland Goliath erinnerten. Sie unterlagen alle drei den wohlgezielten Streichen seiner kampfgeübten Helden (2. Sam. 21, 18—22; 1. Chron. 21, 4—8). Mit dieser Besitznahme des philistäischen Landes war die Macht der Philister endlich gebrochen, und wie sie mit hartem Druck und unter beständigen Einfällen seit Elis Zeiten das israelitische Land heimgesucht hatten, so mußten sie sich nun unter die starke Hand Davids beugen und die Herrschaft Israels anerkennen. Diesen allendlichen Sieg über die Philister feierte David mit einem schönen Doppelpsalm, Psalm 9 und 10, in welchem er, ausgehend von dem Dank über den errungenen Sieg, Gott um die Vernichtung aller Feinde bittet und im Weitern auch um die Vernichtung aller Bösen und Gottlosen überhaupt.

*) Kap. 7 siehe den folgenden Abschnitt.

Ps. 9. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder; ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster, daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast; sie sind gefallen und umgekommen vor dir. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende; die Städte hast du umgekehrt, ihr Gedächtnis ist umgekommen samt ihnen. Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt, verkündigt unter den Leuten sein Thun. Herr, stehe auf, daß Menschen nicht überhand nehmen; laß alle Heiden vor dir gerichtet werden. Gieb ihnen, Herr, einen Meister, damit die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind.

Ps. 10. Herr, warum trittst du so fern und verbirgst dich zur Zeit der Not? Weil der Gottlose Übermut treibt, muß der Elende leiden. Er zerschlägt und drückt nieder und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. Stehe auf, Herr Gott, erhebe deine Hand; vergiß der Elenden nicht. Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche heim das Böse, so wird man sein gottloses Wesen nimmer finden. Der Herr ist König immer und ewiglich, die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen. Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket, daß du Recht schaffst dem Waisen und Armen, damit der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.

Auf diesen Krieg folgten weitere Kriege. Zunächst aus nicht näher erwähntem Anlaß gegen die früher befreundet gewesenen Moabiter im Osten des Reichs. Daß aber der Anlaß kein geringfügiger gewesen sein kann, geht aus der harten Art hervor, wie David die Besiegten strafte. Er ließ die Kriegsgefangenen sich auf die Erde niederlegen und maß alsdann mit einer Meßschnur zwei Drittel zum Getötetwerden und ein Drittel zum Leben ab. Seitdem waren auch die Moabiter den Israeliten unterthan und mußten Tribut zahlen. Einen weitern Krieg hatte David mit Hadadeser zu führen, dem König von Zoba, nördlich von Damaskus, dessen Reich sich zwischen dem Euphrat und dem syrischen Fluß Orontes ausdehnte. David besiegte ihn, nahm ihm 1000 Kriegswagen weg und machte 7000 Reiter und 20000 Mann Fußvolk zu Gefangenen. Die Wagen vernichtete er bis auf hundert, die er als Denkzeichen seines großen Sieges behielt, und die Reiterei machte er kampfunfähig, indem er den Pferden die Sehnen der Hinterfüße durchhauen ließ. Die Syrer von Damaskus waren Hadadeser zu Hilfe geeilt. Auch sie besiegte David, und sie verloren 22000 Mann. Ihr Land besetzte er mit militärischen Posten und zwang sie, ihm fortan Tribut zu zahlen. Von hier wandte er sich gegen die Edomiter im Süden, drang in ihr Gebiet ein und brachte ihnen im Salzthal, südlich vom toten Meer, eine schwere Niederlage bei, wobei die Edomiter einen Verlust von 18000 Mann erlitten. So

half ihm der Herr stets zu neuen Siegen, und das Land Israel gewann mächtig an Ausdehnung. Mit reichen Schätzen an Gold, Silber und Kupfer kehrte er aus diesen Kriegen heim und übergab die reiche Beute in frommer Fürsorge für das Gedeihen des Heiligtums dem Tempelschatz.

Aus welcher Bedrängnis und Notlage diese Kriege das Volk Israel erlöst hatten, zeigt der 44. Psalm, der von einem Mitgliede der korahitischen Sängerfamilie gedichtet ist, noch bevor David seine Siege errungen hatte.

Ps. 44. Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehört, unsere Väter haben es uns erzählt, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters. Warum verstößt du uns nun und lässest uns zu Schanden werden? Du lässest uns fliehen vor unsern Feinden, daß uns berauben, die uns hassen. Du lässest uns aufgefressen werden wie Schafe und zerstreust uns unter die Heiden. Du verkaufst dein Volk umsonst und nimmst nichts dafür. Du machst uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen, die um uns her sind. Dies alles ist über uns gekommen, und doch haben wir deiner nicht vergessen, noch untreulich in deinem Bunde gehandelt. Mache dich auf, hilf uns und erlöse uns, um deiner Güte willen.

Ein Gebetslied um Sieg angesichts des bevorstehenden Kampfes mit den Edomitern und nach dem errungenen Siege über die Syrer ist der 60. Psalm von David. Vergl. Ps. 108.

Ps. 60. Gott, der du uns verstoßen und zerstreut hast und zornig warst, tröste uns wieder. Du hast deinem Volk ein Hartes erzeigt, du hast uns einen Trunk gegeben, daß wir taumelten. Wer will mich führen in eine feste Stadt? wer geleitet mich bis in Edom? Schaffe uns Beistand in der Not, denn Menschenhilfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde niedertreten.

2. Sam. 7. u. 9. (1. Chron. 18.) Jetzt, da die Kriege an den Grenzen des Landes siegreich beendet schienen und aus der Beute ein reicher Tempelschatz angesammelt war, hielt David die Zeit für gekommen, um einen Plan in Ausführung zu bringen, den er schon lange in seinem Herzen erwogen hatte. Er wollte dem Herrn einen prächtigen Tempel erbauen. David hatte das bei Königen so seltene Glück, einen treuen und unerschrockenen Freund zur Seite zu haben, der ihm stets mit der Wahrheit diente. Das war der Prophet Nathan. Woher dieser Mann stammte, und wie und wann er zu David in Beziehung getreten war, läßt sich nicht ermitteln. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß er ein jüngeres Mitglied des von Samuel begründeten Prophetenvereins in Rama war, und daß beider Freundschaft sich aus der Zeit herschrieb, wo David mit Samuel in Verkehr stand. David war es aber auch wert, einen solchen Vertrauten zur Seite zu

haben, denn er besaß den sittlichen Mut, sich die Wahrheit sagen zu lassen und darauf zu achten. Mit Nathan beriet er seinen Plan und fand anfangs in allen Punkten dessen Zustimmung. Aber der Herr im Himmel hatte andere Gedanken, und sein Wort kam bei der Nacht zu Nathan, und dieser mußte David verkünden: „So spricht der Herr: du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Blut vergossen. Wenn aber deine Zeit hin ist, will ich deinen Samen nach dir erwecken, dem will ich sein Reich bestätigen, und der soll meinem Namen ein Haus bauen. Und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein." Ob David ahnte, welche weitgehende Verheißung ihm und seinem Hause hiermit zu teil geworden war, — eine Verheißung, die sich voll erst im „Davidssohn" (Mt. 21, 9) erfüllt hat, — läßt sich schwer bestimmen. Jedenfalls erlebte auch er eine Vision, die ihm den Umfang der Verheißung näher brachte, und die er in dem berühmten Psalm 110, den der Herr Jesus im Kampf gegen die Pharisäer auf sich bezog (Matth. 22, 41—45), beschrieben hat. Er schaute Jehova im Himmel und lauschte einem Gespräch, das Jehova mit „seinem Herrn" führte, in welchem er diesem die Herrschaft über alle Völker der Erde zuspricht und ihn zugleich als einen Priester bezeichnet, nicht mehr auf der engen Grundlage des levitischen Priestertums, sondern auf der allumfassenden eines Melchisedek. Bedeutsam in diesem Zusammenhange sind auch die Worte des Gebets, mit welchen David vor des Herrn Angesicht trat, als Nathan ihm die Verheißung verkündigt hatte: „Wer bin ich, Herr Jehova, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast. Dazu hast du des zu wenig geachtet, Herr Jehova, sondern hast dem Hause deines Knechts noch von fern Zukünftigem geredet." Die Grundgedanken des 110. Psalmes kommen in folgenden Versen zum Ausdruck:

> Ps. 110. Jehova sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröte. Jehova hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.

Auf das Verheißungswort durch Nathan bezieht sich auch der 138. Psalm.

> Ps. 138. Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsingen, denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort. Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß sie das Wort deines Mundes hören. Denn der Herr ist hoch und siehet auch das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne. Der Herr wird es vollenden um meinet-

willen! Herr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

Da David seinen Lieblingsplan nicht ausführen durfte, so wandte er sich wieder voll den weltlichen Staatsgeschäften zu. Zunächst ordnete er eine Angelegenheit, zu deren Erledigung er bisher unter den beständigen Kriegen, die er zu führen hatte, nicht gekommen war. Es galt die Erfüllung einer Freundespflicht, die er seinem verstorbenen Jugendfreunde Jonathan schuldete. Der lahme Sohn Jonathans, Miphiboseth (S. 180), war inzwischen zu einem jüngern Mann herangewachsen, der bereits einen kleinen Sohn, mit Namen Micha, hatte. Er lebte unter ärmlichen Verhältnissen, in der Nähe von Mahanaim im Ostjordanlande, von der Güte eines wohlhabenden Mannes. Als David durch einen gewissen Ziba, einen ehemaligen Diener Sauls, davon erfuhr, ließ er Mephiboseth zu sich holen, schenkte ihm die Felder, die Saul ehemals besessen hatte, zurück, übertrug die Verwaltung derselben Ziba und zog Mephiboseth selbst in sein Haus und an seine königliche Tafel. So lohnte er an dem Sohn, was ihm dessen Vater einst an Freundschaft entgegengebracht hatte.

2. Sam. 10. (1. Chron. 20.) Bald darnach mußte David wieder zum Schwert greifen. Nahas, der König der Ammoniter (S. 153), war gestorben, und dessen Sohn Hanon hatte den Thron bestiegen. Da David mit Nahas in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, so sandte er bei der Kunde von seinem Tode eine Gesandtschaft an den Sohn, die diesem das Beileid Davids ausdrücken sollte. Doch Hanon ließ sich von den ammonitischen Fürsten gegen die Gesandtschaft aufhetzen, als ob sie unter dem Vorwande einer Beileidsbezeugung nur gekommen wäre, um das Innere ihrer Hauptstadt, der Festung Rabba, zu erforschen, und behandelte dieselbe wie Spione. Er ließ ihnen zum Schimpf eine Seite des Barts abscheren und ihnen die Kleider bis zu den Hüften abschneiden, und schickte sie in diesem Aufzuge zurück. Die Folge davon war, daß Hanon sich zum Kriege rüsten mußte, um dem mutwillig heraufbeschworenen Rachezug Davids zu begegnen. Er zog daher nicht nur seine eigene Kriegerschar nach Rabba zusammen, sondern erkaufte sich auch von verschiedenen syrischen Königen für 1000 Centner Silber (beinahe 3 Millionen Thaler) 33 000 Mann Hilfstruppen. Als das israelitische Heer unter Joab heranrückte, fand es ein ammonitisches Heer vor Rabba aufgestellt und die syrischen Hilfstruppen vier Stunden südwestlich auf der Ebene von Medba. Somit mußte Joab gegen zwei Fronten kämpfen, wollte er nicht ein feindliches Heer in seinem Rücken stehen lassen. Die Ammoniter hatten erwartet, daß Joab Rabba angreifen werde, dann sollte ihm das syrische Heer in den Rücken fallen. Doch Joab traf eilig eine Auslese der Tapfersten im Heer, und während er die Masse unter Abisais Führung gegen die Ammoniter schickte, warf er sich kühn und im Vertrauen auf

Gott auf die Syrer. Diese konnten dem ungestümen Anprall nicht widerstehen und stoben bald nach allen Seiten auseinander. Als die Ammoniter das sahen, gaben auch sie ihre Stellung auf und zogen sich hinter die schützenden Mauern ihrer Feste zurück. Da eine Belagerung von Rabba mit Hinblick auf die Nähe der Regenzeit einstweilen nicht ausführbar war, so kehrte Joab mit seinem Heer nach Jerusalem zurück. Doch die auseinandergesprengten Syrer hatten sich inzwischen wieder gesammelt und durch Truppen, die sie aus Mesopotamien herangezogen hatten, verstärkt. So konnte der Feldzug noch nicht als beendet angesehen werden, und David mußte sich aufs neue anschicken, in das Feld zu ziehen. Um die Syrer mit einem einzigen, kräftigen Schlage zu vernichten, bot er die gesamte israelitische Kriegsmannschaft auf und stellte sich selbst an deren Spitze. Er zog über den Jordan dem syrischen Heer entgegen. Als der Tag der entscheidenden Schlacht angebrochen war, stärkten sich König und Heer in einem Gebet, das uns David im 20. Psalm mitteilt:

> Ps. 20. Der Herr erhöre dich in der Not, der Name des Gottes Jakobs schütze dich. Er sende dir Hilfe vom Heiligtum, und stärke dich aus Zion. Wir rühmen, daß du uns hilfst, und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn, unseres Gottes. Hilf, Herr! Der König erhöre uns, wenn wir rufen!

Darnach warfen sie sich auf die Syrer und brachten ihnen eine solche Niederlage bei, daß die Syrer von da ab es nicht mehr wagten, irgend etwas gegen Israel zu unternehmen. Sie fürchteten sich und waren den Israeliten unterthan.

§ 59. Davids schwere Versündigung und Buße. Eroberung Rabbas. Davids Familienbestand.

2. Sam. 11. (1. Chron. 21, 1.) Nach der Niederwerfung der Syrer blieb nur noch die Eroberung von Rabba übrig. Als die Regenzeit vorüber und der Frühling angebrochen war, sandte David Joab mit der israelitischen Kriegsmacht nach Rabba, um die Stadt zu züchtigen. Er selbst blieb zu Jerusalem zurück. Da geschah es, daß er eines Abends nach des Tages Hitze auf dem flachen Dache seines Königshauses in Zion lustwandelte. In die Ferne, zum kämpfenden Heer vor Rabba, mochten seine Gedanken schweifen. Da fiel sein Auge auf die Höfe der Unterstadt, in die er von seinem erhöhten Standort hineinblicken konnte, und in einem derselben erblickte er ein außergewöhnlich schönes Weib im Bade. Es regte sich in ihm das Verlangen, sie näher kennen zu lernen, und er sandte zu ihr hin und ließ sie zu sich bescheiden. Das Weib hieß Bathseba und war die Frau eines im israelitischen Heer stehenden Hethiters, mit Namen Uria.

Derselbe war David wohlbekannt, denn er gehörte zu seinen Helden und bekleidete im Heer eine Befehlshaberstelle. Bathseba erschien. Doch dieser Besuch sollte für beide Teile verhängnisvoll werden, denn David ließ sich hinreißen und brach mit ihr die Ehe. Nicht vorbedachte Absichtlichkeit war es bei David gewesen, auch nicht herausforderndes Spiel bei Bathseba, sondern die Gewalt des Augenblicks bei unbewachten Herzen. David, hingenommen von dem Anblick ihrer Schönheit, sie, hingerissen von der Begeisterung für David und von Bewunderung dieses größten Mannes in Israel, — so geschah, was beiden zu tiefer Schmach gereichte. Und welche traurigen Folgen sollte dieser eine unbewachte Augenblick nach sich ziehen! Auf Ehebruch stand in Israel die Todesstrafe, und als Bathseba sich Mutter fühlte, ließ sie es dem König melden, damit er sie vor den schweren Folgen ihres Fehltritts schütze. Da ließ David unter dem Vorwand, als ob er einen genauen Kriegsbericht zu haben wünsche, Uria nach Jerusalem berufen. Seine Absicht aber war, den Schein zu erwecken, als ob Uria der Vater des Kindes wäre, das geboren werden sollte. Uria kam, und der König ließ sich von ihm ausführlich über den Stand der Belagerung berichten. Dann schickte er ihn, wie in Fürsorge für seine Erholung, in sein Haus, damit er dort einige Tage der Ruhe pflege. Aber Uria — sei es nun aus wirklichem Diensteifer, oder weil er bereits einen Verdacht geschöpft hatte — ging nicht in sein Haus, sondern blieb in der Dienststube des Königshauses. Als David das am nächsten Tage erfuhr, machte er ihm in wohlwollender Weise Vorstellungen darüber. Doch Uria weigerte sich entschieden, der Ruhe zu pflegen, während das Heer, wie er sagte, draußen im freien Felde kampieren mußte. Auch die nächste Nacht verbrachte er daher in der Dienststube unter den übrigen Kriegsleuten. Da der König auf diese Weise nicht zum Ziel gelangte, versuchte er einen andern Weg. Er berief ihn an seine Tafel und setzte ihm scharf mit schweren Getränken zu, bis er berauscht war. Aber auch das führte nicht zum Ziel. Uria verschlief seinen Rausch wieder in der Dienststube des Palastes. Da griff der König zu einem radikalen Mittel. Um Bathseba zu retten, mußte er Uria opfern. Er schrieb daher an Joab und befahl ihm, Uria an einen gefährdeten Posten vor Rabba zu stellen und hinter ihm zurückzuweichen, wenn die Ammoniter einen Ausfall machten, damit er von den Feinden erschlagen werde. Diesen Brief übergab er Uria und entließ ihn zum Heer. Ahnungslos überbrachte Uria sein eigenes Todesurteil dem Joab. Wie der König befohlen hatte, führte Joab es aus, und bald konnte er dem Könige melden lassen, daß Uria im Kampf gefallen sei. Als Bathseba, wohl ohne den nähern Zusammenhang zu ahnen, erfuhr, daß ihr Mann tot sei, trauerte sie um ihn, und als die Trauerzeit, die gewöhnlich sieben Tage dauerte, vorüber war, machte David sie zu seinem Weibe.

2. Sam. 12, 1—25. Doch wie geheim und vor den Augen der Menschen verborgen auch die ganze Angelegenheit behandelt worden war, der Herr kannte sie und hatte sein Mißfallen an ihr. Darum sandte er den Propheten Nathan zu David, damit er ihm das Gewissen schärfe, und in Form eines Gleichnisses legte Nathan dem König seine eigene That zur Beurteilung vor. Er erzählte ihm, wie in einer Stadt zwei Männer lebten, der eine reich an Schafen und Rindern, der andere arm. Der arme hatte nur ein einziges Schäflein, das er liebte und pflegte, wie sein eigen Kind. Als aber zum reichen Mann ein Gast kam, nahm dieser dem armen Mann sein einziges Schäflein weg und ließ es für den Gast zubereiten. Als der König diese Geschichte hörte, empörte sich sein Gerechtigkeitsgefühl in ihm, und er rief im Zorn: „So wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes!“ Nathan aber antwortete ihm: „Du bist der Mann! Uria hast du erschlagen und sein Weib zu dem deinigen gemacht. So spricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause.“ Wie ein zündender Blitz traf dieses Wort den schuldigen König und zerstörte alle die beschönigenden Erwägungen, mit welchen er bisher das schwere Unrecht seiner That vor sich verhüllt hatte. Voll traten Sünde und Schuld vor seine Seele, und ein einziges Wort drängte sich ihm auf die Lippe: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Tief war David in einem unbewachten Augenblick gefallen, noch tiefer war er gesunken, als er die schlechte That durch Unaufrichtigkeit und List zu verheimlichen suchte; am tiefsten lag er darnieder, als er zur rohen Gewalt griff, — dieses eine Wort aus demütigem Herzen und reuigem Gemüt hob ihn wieder hoch zu Ehren und erlöste ihn von aller Unruhe und Angst seines bösen Gewissens. Auf dieses eine Wort hin, dessen tiefen Ernst und strenge Wahrhaftigkeit Nathan wohl empfand, konnte ihm der Prophet die Vergebung seiner Sünde, sofern seine Person dabei in Betracht kam, verkündigen, wenngleich das Unheil als eine natürliche Folge seiner Versündigung seinen Lauf nehmen mußte. Dieses Unheil nahm seinen Anfang, als das Kind der Bathseba geboren wurde. Gleich nach der Geburt erkrankte es und schwebte sieben Tage zwischen Leben und Tod. Das waren für David schwere Tage innern Ringens, und in der Stille seines Kämmerleins, fern von aller Welt, fastete und betete er. Er lag die Nächte in seinem Schmerz auf der Erde, und manch schönes Psalmwort stammt aus dieser Zeit. Die Tiefe und Aufrichtigkeit seines Schmerzes spricht der 51. Psalm aus:

> Ps. 51. Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan; verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat. Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir

einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

Herzbewegliche Klage und flehentliche Bitte erklingen aus dem 6. und dem 38. Psalm.

Ps. 6. Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du Herr, wie so lange! Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt geworden. Weichet von mir, alle Übelthäter; denn der Herr hört mein Weinen, der Herr hört mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an.

Ps. 38. Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Meine Lieben und Freunde stehen gegen mich und scheuen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne. Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir Schlingen, und die mir übel wollen, gehen mit eitel Listen um. Ich aber muß sein wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Verlaß mich nicht, Herr, mein Gott, sei nicht fern von mir. Eile mir beizustehen, Herr meine Hilfe!

Vergebens versuchten seine ältesten und treuesten Diener ihn von der Erde aufzurichten und zu trösten, er ließ es nicht geschehen, und erst als das Kind gestorben war, faßte er sich wieder, wusch und salbte sich, ging in das Haus des Herrn und betete an. So lange noch das Kind mit dem Tode gerungen hatte, hatte auch er nicht aufgehört, mit Gott um das Leben des Kindes zu ringen. Als es gestorben war, fügte er sich still und anbetend in den Willen Gottes und fand darin die Kraft, auch sein armes, betrübtes Weib zu trösten. Wie freundlicher Sonnenschein nach sturmbewegten Tagen blinkt es aus dem 32. Psalm entgegen, der um diese Zeit entstanden ist.

Ps. 32. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Schreien. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden.

Der Gottlose hat viele Plage; wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfangen. Freuet euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen.

2. Sam. 12, 26—31. (1. Chron. 21, 1—3.)*) Inzwischen hatte die Belagerung von Rabba gute Fortschritte gemacht. Die untere Stadt war genommen und für die Bestürmung der höher gelegenen Feste war alles vorbereitet. Das ließ Joab dem Könige melden und ihn auffordern, nunmehr mit neuer Verstärkung selbst vor Rabba zu erscheinen, um beim letzten, entscheidenden Kampf zugegen zu sein. Aus der schwülen Atmosphäre seines Hauses führte dieser Ruf den König wieder auf das Feld erfrischender Thätigkeit, und rasch eilte er dahin. Bald war die Feste gefallen, und David setzte sich die Krone Hanons auf das Haupt. Mit ungewöhnlicher Härte wurden die Kriegsgefangenen gestraft. Es wurde ihnen vergolten, was sie in vielen Jahren an den Israeliten verübt hatten: sie wurden zersägt, mit eisernen Dreschschlitten, das waren Walzen, mit eisernen Spitzen versehen, und mit eisernen Schneidewerkzeugen zerstückelt und in ihrem eigenen Molochofen verbrannt. Das Dankgebet für den errungenen Sieg enthält der 21. Psalm.

Ps. 21. Herr, der König freut sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deine Hilfe! Denn du überschüttest ihn mit gutem Segen und setzest eine goldene Krone auf sein Haupt. Deine Hand wird alle deine Feinde finden, und deine Rechte wird finden, die dich hassen. Sie gedachten dir Übels zu thun und machten Anschläge, die sie nicht ausführen konnten. Herr, erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht.

Wohl für die Siegesfeier nach der Beendigung des ganzen syrisch-ammonitischen Krieges mag David den 68. Psalm gedichtet haben, in welchem er den Sieg des Reiches Gottes über alle Reiche der Welt voraussieht und voraussagt.

Ps. 68. Es stehe Gott auf, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen. Singet Gott, lobsinget seinem Namen. Machet Bahn dem, der da sanft herfährt, er heißt Jehova, und freuet euch vor ihm, der ein Vater der Waisen ist, und ein Richter der Witwen. Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung. Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg, ein großes und fruchtbares Gebirge. Was hüpft ihr großen Berge? Gott hat Lust, auf diesem Berge zu wohnen, und der Herr bleibt auch immer daselbst. Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Jehova, der vom Tode

*) 1. Chron. 21, 4—8 siehe S. 186.

errettet. Gott hat dein Reich aufgerichtet, dasselbe wollest du, Gott, auch stärken, denn es ist dein Werk. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen. Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott, lobsinget dem Herrn. Gebt Gott die Macht! Seine Herrlichkeit ist in Israel, und seine Macht in den Wolken. Gott ist wundersam in seinem Heiligtum. Er ist Gott Israels; er wird dem Volk Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott!

Nach diesem letzten, großen Kriege, den David zu führen hatte, waren die Grenzen des jüdischen Reichs nach allen Seiten sichergestellt, und es hatte eine Ausdehnung angenommen, wie nie zuvor. Vom Euphrat bis zur Grenze Ägyptens und bis zum älanitischen Meerbusen hinab reichte es, und David hatte als kriegführender Fürst den Höhepunkt seines Ruhmes erstiegen. Nun aber begannen innere Wirren, die zunächst in der Familie Davids ausbrachen, sich aber bald über das ganze Volk ausbreiteten. Nach morgenländischem Brauch gehörte zur Herrlichkeit eines orientalischen Königs ein reicher Frauenhof, ein Harem, und auch David entbehrte eines solchen nicht. Neben Michal, der Tochter Sauls, hatte David bereits in den Jahren seines Wüstenlebens zwei andere Frauen genommen, Ahinoam und Abigail. Während seines Königtums in Hebron nahm er noch mehrere andere hinzu, unter diesen namentlich Maacha, die Tochter des Königs von Gesur, im Norden von Basan. Von diesen Frauen waren ihm zu Hebron sechs Söhne geboren worden, von welchen für die nun beginnende Geschichte namentlich in Betracht kommen: sein erstgeborener Sohn Amnon, von der Ahinoam (Michal war kinderlos), sein dritter Sohn Absalom, von der Maacha, und sein vierter Sohn Adonia. Nach seiner Übersiedlung nach Jerusalem vermehrte David seinen Frauenhof noch um mehrere Weiber, unter welchen Bathseba obenan steht. Von diesen wurden ihm 13 Söhne geboren, unter welchen Salomo, ein Sohn der Bathseba, besonders zu nennen ist. Auch Töchter wurden ihm geboren, von welchen nur eine mit Namen angeführt wird, nämlich Thamar, eine Tochter der Maacha und leibliche Schwester Absaloms. (Vgl. 2. Sam. 3, 2—5; 5, 13—16.) Salomo, der älteste lebende Sohn der Bathseba, war ein besonderer Liebling des Vaters und wurde vom Propheten Nathan erzogen. Auf ihm ruhte sichtlich der Segen Gottes, weswegen er auch den Zunamen „Jedidja" führte, d. h. Liebling des Herrn. (Vgl. 2. Sam. 12, 24 und 25.) Dies der Familienbestand Davids, aus welchem nun die verhängnisvollen Wirren hervorbrachen, welche die zweite Hälfte seiner Regierungszeit trübten, und die als die Erfüllung des göttlichen Worts angesehen werden müssen, das Nathan dem Könige in Anlaß seiner Versündigung mit Bathseba verkündigt hatte: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause.

§ 60. Unglücksschläge im Hause Davids. Absaloms Empörung und Davids Flucht. 1034—1022.

2. Sam. 13 und 14. Das heranschreitende Unglück knüpfte an Thamar an, der Schwester Absaloms. Diese, die sich durch ihre Schönheit auszeichnete, hatte unbewußt die sündliche Leidenschaft ihres ältesten Stiefbruders Amnon erregt. Unter dem Schein schwerer Erkrankung lockte er sie als Pflegerin in sein Haus und entblödete sich nicht, die Arglose in unverschämter Weise zu vergewaltigen und sie darnach aus seinem Hause hinauszuweisen. Im Schmerz über die ihr zugefügte Schmach flüchtete sie zu ihrem Bruder Absalom, und Absalom brütete seitdem Rache. Nach etwa zwei Jahren beging Absalom ein Schafschurfest und lud dazu alle seine Brüder. Als sie alle fröhlich und guter Dinge waren, überfiel er mit seinen Knechten Amnon und brachte ihn um. Selbst aber floh er darnach vor dem Zorn des Vaters zu seinem Großvater mütterlicherseits nach Gesur. Tief war der Schmerz Davids über den Tod seines ältesten Sohnes und groß sein Zorn über Absalom, so daß dieser lange Zeit nicht wagen durfte, in die Heimat zurückzukehren. Einen Freund aber hatte er am Hofe des Vaters, das war Joab, der sich unermüdlich bemühte, Vater und Sohn miteinander auszusöhnen. Doch lange wollte ihm das nicht gelingen. Da griff er zur List. Er schickte ein sehr kluges Weib aus Thekoa, nahe bei Bethlehem, das er gelegentlich kennen gelernt hatte, zu David und instruierte sie genau darüber, was sie reden sollte. In Trauerkleider gehüllt, trat dieselbe vor den König und rief seine Hilfe gegen die Hartherzigkeit ihrer Verwandten an, die ihrem einzigen Sohn und Erben nach dem Leben ständen, weil dieser in der Übereilung seinen Bruder erschlagen habe. Der König versprach ihr ahnungslos seinen Beistand, aber das Weib beruhigte sich nicht früher, als bis der König ihr mit einem feierlichen Eide zugesichert hatte, daß ihrem Sohn nichts geschehen dürfe. Als das Weib dies erreicht hatte, versuchte sie vorsichtig ihren Fall auf das Verhältnis des Königs zu Absalom anzuwenden, und nun merkte der König, daß er überlistet war und sich unbedachterweise durch einen Eid gebunden hatte. Er ließ nun Absalom nach dreijähriger Verbannung zurückrufen, aber vor sein Angesicht durfte er trotzdem nicht treten. Noch zwei Jahre dauerte dies gespannte Verhältnis, bis endlich Absalom es nicht mehr ertragen konnte und den König durch Joab bitten ließ, ihm entweder ganz zu vergeben, oder ihn nach der Strenge des Gesetzes, wenn er es verdient habe, zu töten. Nun erst ließ David ihn vor sich kommen und söhnte sich mit ihm aus.

2. Sam. 21, 1—14.*) Gleichzeitig mit der häuslichen Sorge

*) Die Kap. 21—24 bilden einen Anhang von Nachrichten zu den Büchern Samuelis. Obiger Bericht kann der Zeit nach nur hierher gehören.

lastete während eines Teils dieser Zeit auch eine drückende landesväterliche Sorge auf dem Gemüt des Königs. Das Volk wurde von einer schweren Hungersnot heimgesucht, die um so schwerer wurde, je länger sie anhielt. Schon waren zwei Jahre vergangen, in welchen die Felder und Gärten nichts getragen hatten, und auch der Frühling des dritten Jahres brach an, ohne eine Besserung mit sich zu bringen. Da ließ David bei dem Herrn anfragen, um welcher Schuld willen das Land von solcher Teuerung heimgesucht werde. Die Antwort lautete: um der Blutschuld willen, die Saul vor Jahren auf das Land geladen hatte, als er wider Eid und Recht die kanaanitische Bevölkerung von Gibeon im falschen Eifer vernichtet hatte (Vgl. S. 104). Da ließ David den Überrest der Gibeoniten vor sich bringen, um von ihnen die Sühne zu erfahren, die sie für das an ihren Volksgenossen begangene Unrecht forderten, und sie verlangten die Auslieferung von sieben Gliedern der Familie Sauls, um an ihnen blutige Wiedervergeltung zu üben. Wohl schweren Herzens stimmte David zu, aber Mephiboseth, den Sohn Jonathans, der an seiner Tafel saß, gab er nicht heraus. Er lieferte ihnen die zwei Söhne Sauls von der Rizpa aus, Armoni und Mephiboseth (S. 180), und fünf Söhne der Merob, der ältern Tochter Sauls (S. 162), und die Gibeoniten kreuzigten sie auf dem Berge bei Gibea, der ehemaligen Residenz Sauls. Da sie zur Sühnung einer Landesschuld an das Kreuz geschlagen waren, so mußten ihre Leiber so lange am Kreuz hangen bleiben, bis der Herr durch ein sichtbares Zeichen, in diesem Fall also durch Sendung eines fruchtbringenden Regens, kund gab, daß sein Zorn versöhnt sei. Bei den Israeliten aber galt es als tiefste Schmach, wenn die Leiber Verstorbener den Tieren des Feldes oder den Raubvögeln überlassen blieben. Um wenigstens diese Schmach von ihren Söhnen abzuwenden, kam Rizpa in rührender Mutterliebe und bewachte die Leiber ihrer Söhne Tag und Nacht. In ein härenes Trauergewand gehüllt, lagerte die Ärmste auf hartem Fels und wehrte den Vögeln bei Tage und den Raubtieren während der Nacht, bis endlich erlösender Regen vom Himmel fiel. Als David von dieser treuen Fürsorge Kunde erhielt, ließ er die Gebeine der Gekreuzigten im Erbbegräbnis ihres Stammvaters Kis zu Zela bestatten und führte bei dieser Gelegenheit auch die Gebeine Sauls und Jonathans hierher über, die bis dahin unter einer Eiche bei Jabes in Gilead geruht hatten (S. 175).

2. Sam. 15. Nach der Aussöhnung mit seinem Vater fühlte sich Absalom bewogen, die Augen des Volks durch Entfaltung königlicher Pracht auf sich zu lenken. Er war ein Mann von allgemein anerkannter Schönheit, mit einem prächtig entwickelten Haarwuchs. Nun ließ er sich einen Staatswagen anfertigen, der von Pferden gezogen wurde und von fünfzig Trabanten umgeben war. Zugleich spielte er

den Herablassenden. Er stellte sich des Morgens früh an dem Wege auf, der zum Thor des königlichen Palastes führte, und wenn Leute kamen, die eine Rechtssache hatten, so erkundigte er sich nach derselben und gab ihnen ohne weiteres in allen Stücken Recht. Dann aber bedauerte er es, daß sie trotzdem beim Könige kein Recht finden würden, und gab zu verstehen, daß es anders werden würde, falls man ihn zum Richter machen wollte. Wenn ihm die Leute königliche Ehre erweisen und vor ihm niederfallen wollten, heuchelte er Bescheidenheit und ließ es nicht geschehen, sondern küßte sie wie Freunde und Brüder. So trieb er es vier*) Jahre lang und stahl dem König immer mehr die Herzen seiner Unterthanen. Durch alle Stämme verbreitete sich allmählich der Ruf seiner Leutseligkeit und Freundlichkeit, und zu allen Stämmen schickte er auch seine geheimen Agenten, die in diesem Sinn das Feuer für ihn schürten und das Regiment des alten Königs verdächtigten. Selbst in Davids unmittelbarer Nähe gelang es ihm, einen Vertrauten und Gehilfen zu finden. Das war der durch seine klugen Ratschläge berühmte Ahitophel, ein königlicher Rat Davids. Als Absalom den Boden für genügend bereitet hielt, beschloß er an die Ausführung seines Plans zu gehen, der darin bestand, den Vater zu stürzen und sich an seine Stelle zum König zu machen. Zu dem Zweck erbat er sich beim Vater die Erlaubnis, nach Hebron gehen zu dürfen, um dort angeblich ein Dankopfer zu bringen, das er dem Herrn gelobt habe, falls der Herr ihn von seiner Flucht zu seinem Großvater wieder nach Jerusalem zurückführe. Arglos, wie immer, ließ David ihn ziehen und wünschte ihm noch den Frieden Gottes auf den Weg, und von einem königlichen Gefolge, aus 200 Mann bestehend, geleitet, die aber von den wahren Plänen Absaloms keine Ahnung hatten, begab er sich nach Hebron. Hier stieß Ahitophel zu ihm, und alsobald wurde von Hebron aus das Signal gegeben: Absalom ist König geworden. Wie ein Funke zündete der Ruf, und in allen Stämmen fanden sich Anhänger, die den Ruf aufnahmen und weitertrugen. Als David davon hörte, war er eben von einer schweren Krankheit erstanden. Er erschrak in seinem Herzen, denn er sah in diesem Vorgang ein wohlverdientes Gericht Gottes. Darum aber lag ihm auch nichts ferner, als Auflehnung dagegen. Barfuß und verhüllten Hauptes, wie ein Büßer, verließ er sein königliches Haus. Besorgt um die Wohlfahrt seiner ihm teuern Unterthanen in Jerusalem, ging er aus seiner königlichen Stadt, um sie nicht einem Kampf mit Blutvergießen auszusetzen. Aber er ging nicht allein. In Treue folgte ihm sein ganzes Haus, in Treue umgab ihn seine Leibgarde, die Krethi und Plethi, treu hielten seine tapfern Helden zu ihm, die bereits sein Jugendlos mit ihm geteilt hatten. Treu folgten ihm auch die beiden Hohenpriester Zadok und

*) 2. Sam. 15, 7 steht „40 Jahre".

Abjathar samt der Bundeslade und den Leviten, und weinend und wehklagend stand das Volk am Wege, das seinen König fliehen sah. Beim letzten Hause Jerusalems machte der König Halt, um seine Begleitung zu mustern. Da bemerkte er unter andern einen alten Helden und tüchtigen Feldherrn, einen aus Gath stammenden ehemaligen Philister, mit Namen Ithai, der sich schon seit Jahren dem König angeschlossen und sich bewährt hatte. Ihn wollte David bereden, zurückzubleiben und als Fremder sein Schicksal nicht mit der ungewissen Zukunft seines Königs zu verbinden. Aber der treuergebene Mann wollte davon nichts hören; zum Leben oder zum Sterben wollte er mit ihm verbunden bleiben. Als David die Hohenpriester mit der Bundeslade erblickte, schickte er sie entschieden nach Jerusalem zurück und gab ihnen Weisung, wie sie ihm ihre Anhänglichkeit besser bezeugen könnten, indem sie ihm von Jerusalem aus zur geeigneten Zeit durch ihre Söhne sichere Kunde über den Stand der Dinge zukommen ließen. Als David sein Gefolge gesichtet und geordnet hatte, setzte er seinen Bußweg fort und ging über den Kidron zum Ölberge hinauf. Oben angelangt, hatte er die Freude, einen alten und bewährten Ratgeber, namens Husai, mit zerrissenem Rock und Erde auf dem Haupt, anzutreffen, der sich ihm durchaus anschließen wollte. Aber auch ihn sandte David entschieden nach Jerusalem zurück, damit er ihm von dort aus besser diene, indem er die schlimmen Ratschläge Ahitophels durch seinen klugen Rat im Interesse des Königs zu nichte machte.

2. Sam. 16, 1—14. Als David die Höhe des Ölberges passiert hatte, kam ihm wieder ein Mann unter freundlichen Versicherungen entgegen und führte ihm auf zwei Eseln allerlei Nahrungsmittel und Wein zu. Es war Ziba, der Verwalter Mephiboseths. Diesen hatte sein Herr beauftragt, ein paar Esel zu satteln und Vorräte zu besorgen, damit sich beide dem fliehenden König anschließen. Statt dessen hatte Ziba seinen hilflosen Herrn im Stich gelassen und sich mit den beladenen Eseln allein auf den Weg zu David gemacht. Hier gab er lügenhaft vor, als ob er dem Könige die Vorräte zuführe, und als sich David nach seinem Herrn erkundigte, verleumdete er diesen, als ob er in der Hoffnung zu Jerusalem zurückgeblieben sei, nun doch das Königtum seines Großvaters zu erlangen. Der arglosen Seele eines David lag es völlig fern, in den Aussagen eines Ziba Lüge und Verrat zu wittern. Einer großmütigen Regung folgend, schenkte er dem Heuchler zum Lohn für dessen angebliche Treue die Güter Mephiboseths, und damit hatte der arglistige Ziba mehr erreicht, als er zu erlangen gehofft hatte. Als der König vom Ölberg weiter hinabstieg, fiel ihn ein gewisser Simei an, ein Mann aus dem Hause Saul, warf nach ihm mit Steinen und fluchte ihm, wohl im Hinblick auf die vor kurzem geschehene Hinrichtung der sieben Glieder aus dem Hause Saul: „Hinaus, hinaus, du Bluthund und loser Mann".

Abisai wollte ihm empört den Kopf abschlagen, aber David wehrte ihm. Auch diesen Schimpf sah er als eine Schickung Gottes an, die ertragen werden mußte, und ruhig setzte er seinen Weg fort, während Simei ihm noch lange an der Seite des Weges folgte und ihn mit Steinen und Erdstücken bewarf. Müde und innerlich zerschlagen kam David mit seinem Gefolge endlich in der Jordanniederung an und ließ sich hier nieder, um abzuwarten, welche weitern Schritte er zu thun haben werde. Aus dieser Fluchtzeit vor Absalom haben wir eine ganze Reihe schöner Psalmen, die uns tiefe Blicke in das reichbewegte Gemütsleben Davids, in das Hoffen und Vertrauen, in die Geduld und Ergebung dieses Gotteshelden werfen lassen. Das Maß seiner Leiden auf dieser Flucht schildert er in Psalm 22 und 69. Sie erinnern vielfach an das Leiden Christi auf Golgatha, und die Anfangsworte des 22. Psalmes betete der Herr am Kreuz.

Ps. 22. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Ich bin wie ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm. Ich möchte meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Aber du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen. Vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er es vollbringt.

Ps. 69. Hilf mir, denn das Wasser geht mir an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen. Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt den Kindern meiner Mutter. Ich weine und faste bitterlich, und man spottet meiner dazu. Ich bin elend und mir ist wehe; Gott, deine Hilfe schütze mich! Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer, und alles, was sich darinnen reget. Denn Gott wird Zion helfen und die Städte Judas bauen, und der Same seiner Knechte wird sie erben, und die seinen Namen lieben, werden darinnen bleiben.

Besonders schwer fühlte sich David durch den Verrat Ahitophels betroffen. Hierüber spricht er sich in zwei Psalmen aus, im 55. und 109. Im ersten klagt er über den schmählichen Verrat; im zweiten zeichnet er den Lohn, den die Verräterei finden wird und muß.

Ps. 55. Gott, höre mein Gebet, und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Mache ihre Zunge uneins, Herr, laß sie untergehen; denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt. Wenn

mich doch mein Feind schändete, wollte ich es leiden, und wenn mir mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich miteinander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen. Der Tod ereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren, denn es ist eitel Bosheit unter ihrem Haufen. Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Ich aber hoffe auf dich.

Ps. 109. Gott, mein Ruhm, schweige nicht. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich. Ich aber bete. Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe. Setze Gottlose über ihn, und der Satan müsse zu seiner Rechten stehen. Seiner Tage müssen wenige werden, und sein Amt muß ein anderer empfangen. Seine Kinder müssen Waisen werden, und sein Weib eine Witwe. Seine Kinder müssen in die Irre gehen und betteln und suchen, als die verdorben sind. Stehe mir bei, Herr, mein Gott; hilf mir nach deiner Gnade. Fluchen sie, so segne du. Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde und ihn rühmen unter vielen. Denn er steht dem Armen zur Rechten, daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurteilen.

Daß David in alle diese schweren Leidenserfahrungen mit einem guten Gewissen treten konnte, bezeugt er in Psalm 26. Darum konnte er sie auch mit stiller Ergebung tragen, wie die Psalmen 39 und 62 zeigen, und zwar um so leichter, als alle irdische Herrlichkeit vergänglich und hinfällig ist (Ps. 39).

Ps. 26. Herr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Prüfe mein Herz und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet. Ich wandle unschuldig. Erlöse mich und sei mir gnädig. Mein Fuß geht richtig. Ich will dich loben, Herr, in den Versammlungen.

Ps. 39. Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zähmen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen. Aber Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst es wohlmachen. Höre, Herr, mein Gebet und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Thränen, denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier sei.

Ps. 62. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsere Zuversicht. Du, Herr, bist gnädig und bezahlst einem jeglichen, wie er's verdient.

Sein unerschütterliches Gottvertrauen spricht sich in den Psalmen 11 und 27 und namentlich in dem herrlichen 23. Psalm aus, der die Hirtentreue Gottes rühmt.

Ps. 11. Ich traue auf den Herrn. Wie sagt ihr denn zu meiner Seele, sie soll fliegen wie ein Vogel auf eure Berge? Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel. Seine Augen durchschauen, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder. Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb. Redliche werden schauen sein Angesicht.

Ps. 27. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn. Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.

Ps. 23. Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zu frischen Wassern; er erquickt meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Güte und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Bitte um Errettung aus der Trübsal und Dank für Gewährung der Bitte sprechen die Psalmen 28, 40 (der letzte Teil dieses Psalmes wiederholt als Psalm 70), 61 und 143 aus.

Ps. 28. Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor. Gelobt sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. Der Herr ist ihre Stärke, er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volk, und segne dein Erbe, und weide sie und erhöhe sie ewiglich.

Ps. 40. (70). Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir. Laß dir's gefallen, Herr, daß du mich erretteſt; eile, Herr, mir zu helfen. Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: da, da! Denn ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht.

Ps. 61. Höre, Gott, mein Geschrei, und merke auf mein Gebet. Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Turm vor meinen Feinden. Du giebst einem Könige langes Leben, daß

seine Jahre währen für und für. Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten. So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle täglich.

Ps. 143. Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen. Denn der Feind verfolgt meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn,

Endlich stammen aus dieser Zeit noch zwei Abendlieder, die Psalmen 3 und 4, und zwei Morgenlieder, Psalm 5 und 63.

Ps. 3. Ach, Herr, wie sind meiner Feinde so viel und setzen sich so viele wider mich! Aber du, Herr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet. Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich. Bei dem Herrn findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk.

Ps. 4. Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstet in der Angst: sei mir gnädig und erhöre mein Gebet. Liebe Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Ps. 5. Herr, höre auf meine Worte, merke auf meine Rede. Herr, frühe wolleſt du meine Stimme hören; früh will ich mich zu dir schicken und darauf merken. Denn du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Herr leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen; richte deinen Weg vor mir her. Denn du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.

Ps. 63. Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Sie aber stehen nach meiner Seele, mich zu überfallen. Aber der König freut sich in Gott. Wer bei ihm schwöret, wird gerühmt werden; denn die Lügenmäuler sollen verstopfet werden.

Auch aus der Umgebung Davids erscholl die Stimme der Klage und der Sehnsucht nach den Gottesdiensten der Stiftshütte, die die Flüchtlinge während dieser Zeit entbehren mußten. In dem schönen Doppelpsalm 42 und 43 sang ein korahitischer Sänger also:

Ps. 42 und 43. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele

dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: wo ist nun dein Gott? Ich sage zu Gott, meinem Fels: warum hast du meiner vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten. Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

§ 61. Absaloms Untergang und Sebas Empörung. 1022.

2. Sam. 16, 15—17, 24. Während David in der Niederung am Jordan weilte, hielt Absalom seinen Einzug in Jerusalem und ergriff thatsächlich das Regiment. Die erste freudige Überraschung, die ihm dabei zu teil wurde, war der Besuch des alten und bewährten Ratgebers Husai, der ihm seine Dienste antrug. Anfangs empfing ihn Absalom allerdings mißtrauisch und spöttisch. Aber der kluge und sprechgewandte Husai wußte so vertrauenerweckend zu reden, daß Absalom ihm schließlich sein volles Vertrauen zuwandte. Um Absalom die Herrschaft dauernd zu sichern, hatte sich Ahitophel erboten, sofort mit dem verfügbaren Heer von 12000 Mann dem flüchtigen David nachzusetzen, um sich seiner Person zu bemächtigen, ehe er noch Zeit gehabt hat, sich zu verstärken. Das schien Absalom und allen Männern, die bei ihm waren, gut. Als er aber auch Husai um seine Meinung fragte, widerriet dieser entschieden. Er wies auf die Kraft und Entschlossenheit Davids hin und auf den Mut und die Kühnheit seiner Helden, die das heranziehende Heer leicht aus einem Hinterhalt überfallen und ihm eine Niederlage bereiten könnten. Darum halte er es für sicherer, zuvor aus allen Gebieten des Reiches ein mächtiges Heer zusammenzuziehen und dann erst mit diesem Heer den König zu erdrücken. Dem stimmte Absalom zu, und damit hatte der kluge Husai dem König David Zeit gewonnen. Als Ahitophel sah, daß sein Rat verworfen war, erkannte er leicht, daß damit auch die Sache Absaloms verloren sei, und er verließ Absalom, ging hin und machte seinem Leben ein Ende, um nicht lebendig in die Hände Davids zu fallen. Als Husai im Rat gesiegt hatte, machte er den beiden Hohenpriestern sofort Mitteilung vom Stande der Sache. Diese hatten bereits für alle Fälle ihre beiden Söhne außerhalb Jerusalems bei dem Walkerbrunnen, wo das Josaphatthal mit dem Thal Hinnom zusammenstößt, postiert, um sie von hieraus unbemerkt mit Nachrichten zu David schicken zu

können. Durch eine Magd, die scheinbar zum Wasserschöpfen hinausging, wurde den Harrenden mitgeteilt, daß sie David veranlassen sollten, sofort über den Jordan zu gehen, und mit diesem Auftrag eilten die Boten davon. Doch wie geheim auch die Angelegenheit gehandhabt worden war, ein Knappe hatte sie am Brunnen belauscht, und sogleich ließ Absalom die Boten verfolgen. Bald waren sie eingeholt und hatten nur noch so viel Zeit, sich zu einem Weibe zu flüchten, das sie in einem tiefen, aber wasserleeren Brunnen versteckte, über den sie eine Decke breitete, auf welche sie, wie zum Trocknen, einen Haufen Getreidekörner schüttete. Kaum war das geschehen, so waren auch schon die Verfolger da. Doch sie fanden die Gesuchten nicht, und das Weib wies sie in eine falsche Richtung. Eilig jagten sie wieder davon, und die Versteckten stiegen aus dem Brunnen und gelangten glücklich im Lager Davids an. Als David die Kunde vernahm, die sie ihm brachten, setzte er noch in derselben Nacht über den Jordan und zog nach dem befestigten Mahanaim, der ehemaligen Residenz des Isboseth. Hier mag der 58. Psalm entstanden sein.

> Ps. 58. Seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder? Ja, mutwillig thut ihr Unrecht im Lande, und geht straks durch, mit euern Händen zu freveln. Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul; zerstoße, Herr, die Backenzähne der jungen Löwen. Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauch wird sie ein Zorn so frisch wegreißen, daß die Leute sagen werden: der Gerechte wird seiner ja genießen; es ist noch Gott Richter auf Erden.

Dem Rate Husais gemäß zog Absalom jetzt ein großes Heer aus allen Teilen des Landes zusammen und machte Amasa, der gleichfalls, wie Joab und Abisai, ein Stiefneffe Davids war, zum Führer desselben. Aber auch bei David strömten kriegstüchtige Scharen zusammen, denn nachdem die erste Überraschung vorüber war, trat die Besonnenheit ein. Bald konnte David drei ansehnliche Heereshaufen organisieren, über welche er Joab, Abisai und den treuen Ithai setzte, währen er selbst mit einer starken Reserve in Mahanaim zurückblieb. Absalom setzte mit seinem Heer über den Jordan, um David anzugreifen, mußte sich aber bald vor den Truppen Davids zurückziehen, die ihn über den Jordan zurückdrängten und ihm nachfolgten. Auf den waldigen Höhen des Ephraimgebirges, nicht weit vom Jordan, kam es endlich zur entscheidenden Schlacht. Das Heer Absaloms wurde in derselben zersprengt und in die Flucht getrieben. In die Abgründe und Schluchten des Gebirges und in die Sümpfe des Waldes wurde ein Teil der Fliehenden hineingedrängt und kam hier elend um, während das Schwert der Sieger mächtig unter den andern aufräumte. 20,000 Mann büßten ihre Empörung mit dem Leben. Auch Absalom wurde vom Strom der Fliehenden fortgerissen. Auf einem Maultier reitend,

drang er in ein Waldgebüsch ein, um sich hier zu verbergen, verwickelte sich aber im Gebüsch und blieb mit seinen Haaren an den knorrigen Ästen einer Eiche hängen, während das Maultier unter ihm davonrannte. Das hatte ein Krieger aus dem Heere Davids bemerkt und meldete es Joab, der sofort herbeieilte. Wohl hatte es David beim Abzuge des Heeres allen seinen Kriegern aufs dringendste ans Herz gelegt, das Leben Absaloms um jeden Preis zu schonen. Doch Joab beachtete diesen Wunsch des Königs nicht. In seiner Wut durchbohrte der gewaltthätige Mann in roher Grausamkeit den Wehrlosen nicht mit dem Schwert, sondern mit drei zugespitzten Stöcken, die er ihm langsam ins Herz hineinbohrte, und ließ ihn dann, als er noch immer nicht ganz tot war, von seinen Knappen vollends erschlagen. Den Leichnam ließ er in eine Grube werfen und einen Haufen Steine darüber türmen. Schon bei Lebzeiten hatte sich der eitle und ehrgeizige Absalom selbst im Kidronthal ein Ehrenmal errichtet, — jetzt war ihm ein Denkmal der Schmach hergerichtet worden, wie er es sich in seinem hochfahrenden Sinn nicht hatte träumen lassen. Als David von dem Ausgang der Schlacht und dem traurigen Ende seines Sohnes Kunde erhielt, überwog der Schmerz des Vaters so sehr die Freude des Königs, daß er sich tief erschüttert in ein einsames Gemach zurückzog und hier weinte und klagte: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich hätte für dich sterben müssen! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ Aus dieser schmerzvollen Trauer vermochte ihn auch die Wiederkehr des siegreichen Heeres nicht zu reißen. Er verblieb in seinem einsamen Klagegemach und kümmerte sich um die heimkehrenden Sieger gar nicht, so daß diese sich nur in zerstreuten einzelnen Gruppen in die Stadt hineinstahlen, als kämen sie wie schmachbedeckte Flüchtlinge vom Schlachtfelde zurück und nicht als Sieger, die in einem ehrlichen Kampf ihr Leben für ihren König eingesetzt hatten. Anfangs ehrten sie in herzlicher Teilnahme den Schmerz des Königs. Dann aber machte sich allmählich eine Mißstimmung unter ihnen geltend, so daß Joab endlich, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, es wagen mußte, den König in ernsten Worten an die Pflicht der Dankbarkeit zu mahnen. Jetzt erst ermannte sich David und genügte seiner Pflicht als König. Er setzte sich unter das Thor der Stadt, und alles Kriegsvolk hielt nochmals einen Einzug in die Stadt und empfing vom König Äußerungen seines Dankes und seiner ehrenden Anerkennung.

2. Sam. 19, 9—20, 3. Mit dem Tode Absaloms war die Empörung erstickt, und nichts stand dem im Wege, daß David nach Jerusalem zurückkehrte. Doch ein allgemeines Gefühl der Beschämung und der Verschuldung hielt die einzelnen Stämme zurück, ihrem rechtmäßigen König unter die Augen zu treten und ihn in Ehren wieder einzuholen. Jeder Stamm machte dem andern Vorwürfe darüber, was geschehen

war, und namentlich konnte sich der Stamm Juda, der sich am tiefsten in der Schuld des Königs wußte, nicht entschließen, wie es doch seine Sache gewesen wäre, die Initiative zu ergreifen. Da kam der König diesem Stamm zu Hilfe. Er sandte zu den Hohenpriestern Zadok und Abjathar und veranlaßte sie, zu den Ältesten von Juda im Namen des Königs versöhnliche Worte zu reden und auch dem Amasa, der nur im Drang der Verhältnisse und mehr der Not gehorchend, als dem eigenen Triebe, gehandelt hatte, die Vergebung des Königs zuzusichern und ihm eine Zukunft im Dienst des Königs in Aussicht zu stellen. Das wirkte belebend. Nun schickten die Männer von Juda einmütig zu David und ließen ihn bitten, wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Der König brach sofort auf, und als er an den Jordan kam, traf er dort die Ältesten von Juda nebst vielem Volk, um ihn festlich auf den Thron zurückzugeleiten. Auch Simei war erschienen mit 1000 Männern seines Stammes und warf sich, um Vergebung bittend, dem König zu Füßen. Großmütig vergab ihm der König die schmählichen Beleidigungen, die er dem Fliehenden angethan hatte. Auch der arg verleumdete Mephiboseth, der sich während der Dauer der Empörung in aufrichtiger Trauer über das Unglück seines Wohlthäters jeder Pflege des Leibes enthalten, Füße und Bart nicht gereinigt, seine Kleider nicht gewechselt hatte, war in diesem Zustand erschienen, und als nun David aus seinem Munde erfuhr, wie Ziba ihn getäuscht hatte, machte er nach Möglichkeit wieder gut, was er in seiner Arglosigkeit an ihm verschuldet hatte, und schenkte ihm die Hälfte seiner Güter wieder zurück. Rührend war der Abschied des Königs von einem achtzigjährigen Mann aus Gilead, dem ehrwürdigen Barsillai, der ihn während seines Aufenthalts in Mahanaim mit Bettzeug, Lebensmitteln und andern Dingen treulich versorgt hatte (2. Sam. 17, 27—29) und nun dem König in seiner Anhänglichkeit bis an den Jordan gefolgt war. David wollte sich durchaus nicht von ihm trennen, sondern ihn mit sich nach Jerusalem nehmen. Als jedoch der alte Mann mit Rücksicht auf sein hohes Alter diese Ehre dankend ablehnte, küßte ihn der König vor allem Volk, und Barsillai segnete den König. Seinen Sohn aber nahm David mit, um an ihm die Güte des Vaters zu vergelten. Vom Jordan aus setzte sich der ganze Zug nach Gilgal, jenem aus der Zeit Josuas berühmten Lagerort, in Bewegung, und hier hatten sich inzwischen auch die Ältesten der übrigen Stämme eingefunden. Doch nur wenig erquicklich war die Begrüßung des Königs von ihrer Seite. Sie warfen dem König vor, daß er es parteiisch nur mit Juda halte, und sprachen ihren Unmut darüber aus, daß Juda ihnen nichts davon mitgeteilt habe, daß man den König feierlich einholen wolle, und als Juda sich deswegen verantwortete, kam es zwischen ihnen zu einem harten Wortwechsel, wobei sich Juda verletzender Ausdrücke bediente. Da glaubte ein einflußreicher, aber heilloser

Mann, der Benjaminite Seba, offenbar ein verbissener Anhänger des Hauses Saul und darum ein natürlicher Gegner Davids, den Zeitpunkt für geeignet, um noch einmal zu gunsten des Hauses Saul zu intervenieren. Er ließ die Posaune blasen und die Ältesten von Israel unter verächtlicher Bezeichnung Davids und seines Hauses auffordern, sich nicht weiter um den König zu kümmern, sondern sich in die Heimat zurückzubegeben, und in der Erregung, die bei ihnen durch den vorausgegangenen Streit erzeugt war, folgten sie der rebellischen Aufforderung und verließen sämtlich Gilgal. Wiederum trat hier der Zwiespalt zwischen Juda und Israel zu Tage, der sich bereits mehrmals gezeigt hatte, und der ein Menschenalter später zu einem offenen und unheilbaren Riß führen sollte, an dem das Reich zu Grunde ging. Um so enger scharte sich Juda um seinen König und geleitete ihn nach Jerusalem. — Aus dieser Situation heraus ist der 140. Psalm gedichtet.

> Ps. 140. Errette mich, Herr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten, die Böses gedenken in ihrem Herzen und täglich Krieg erregen. Laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Mutwillen nicht, sie möchten sich sonst erheben. Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, ein frevelhaft böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden. Denn ich weiß, daß der Herr des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen wird.

2. Sam. 20, 4—26 und 22.*) Jetzt galt es, mit rascher That die durch Seba hervorgerufene Abwendung Israels zu beseitigen und weitern schlimmen Folgen vorzubeugen. Da David dem Amasa eine Stelle im Heer hatte in Aussicht stellen lassen, so hielt er sich für verpflichtet, dazu gleich die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen. Er berief ihn zu sich und beauftragte ihn, innerhalb dreier Tage die Kriegsmannschaft Judas zu versammeln. Amasa übernahm es; aber sei es, daß ihm dieselbe nicht folgen wollte, oder sei es, daß er die Angelegenheit ohne rechten Eifer absichtlich verzögerte, — kurz, die drei Tage vergingen, ohne daß er seine Aufgabe gelöst hatte, und David sah sich genötigt, Abisai mit dem stehenden Heer, der Leibwache und seinen Helden gegen Seba auszusenden. Als diese bis in die Gegend von Gibeon gekommen waren, begegnete ihnen Amasa mit einem Kriegsvolk von Benjaminiten. Da trat Joab auf ihn zu, um ihn freundschaftlich zu begrüßen. Während er ihn aber nach morgenländischer Sitte an den Bart faßte, um ihn zu küssen, bohrte er ihm gleichzeitig sein Schwert in den Leib, daß Amasa zum Tode getroffen niederstürzte. Wiederum hatte ihn, wie einst bei Abners heimtückischer Ermordung, die Eifersucht und die Furcht vor einem neuen Mann, der ihm in

*) 2. Sam. 21, 1—14, s. S. 197, 2. Sam. 21, 15—22 s. S. 186.

seiner Stellung gefährlich werden konnte, zu dieser verräterischen That getrieben. Rücksichtslos ließen Joab und Abisai ihn in seinem Blut auf offener Straße liegen und eilten mit der vereinigten Mannschaft weiter. Ein Knappe wälzte den Sterbenden von der Straße auf den Acker und warf einige Kleidungsstücke über ihn. In fliegender Hast trieb der sieggewohnte Joab Seba und seinen Anhang vor sich her nach Norden. Je weiter sie kamen, desto größer wurde die Truppenmacht Joabs, denn aus allen Stämmen strömte ihm eine junge, für die Sache des Königs begeisterte Mannschaft zu. Endlich gelang es Seba, sich hoch im Norden, jenseit des Meromsees, in die starke Festung Abel zu werfen. Aber sogleich war er auch von Joab eingeschlossen, der sich nun an die Belagerung und Erstürmung der Feste machte. Erdwälle wurden ringsumher aufgeworfen und Gräben unter die Fundamente der Mauern gezogen. Da erschien eine Frau auf der Stadtmauer und bat um eine Unterredung mit Joab. Als Joab sie ihr bewilligte, stellte sie ihm das Unrecht vor, das er an dieser königstreuen, bedeutenden und im weiten Umkreise berühmten Stadt zu begehen im Begriff stehe. Joab erklärte ihr, daß es sich nur um den Rebellen Seba handele, der sich hinter ihren Mauern verschanzt habe. Auf diese Auskunft hin ergriffen die Bewohner von Abel Seba, hieben ihm den Kopf ab und warfen denselben über die Stadtmauer zu Joab, und Joab hob sofort die Belagerung auf. Seine Mannschaft zerstreute sich, und er kehrte mit den stehenden Truppenteilen nach Jerusalem zurück zum König, der ihm wiederum in Anerkennung der eben geleisteten Dienste den an Amasa begangenen Mord hingehen lassen mußte. Er blieb, was er bisher gewesen war, der Kriegsoberst oder Feldhauptman über die gesamte Streitmacht des Landes.

Die Niederwerfung des Seba war das letzte kriegerische Ereignis während der Regierungszeit Davids. David war bereits alt geworden, und eine lange Reihe von Kriegsjahren voll Unruhe und Gefahr lagen hinter ihm. In Rückblick auf dieselben dichtete er den 18. Psalm, der mit kleinen Abweichungen auch 2. Sam. 22 zu lesen ist. Besonders tief und schmerzvoll hatte sich in seine Erinnerung die Zeit der Verfolgung durch Saul eingegraben.

> Ps. 18. Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren. Der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände. Gottes Wege sind ohne Wandel, die Reden des Herrn sind durchläutert. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen. Denn wo ist ein Gott, ohne

der Herr? Oder ein Hort, ohne unser Gott? Du giebst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stärket mich; wenn du mich demütigst, machst du mich groß. Du hilfst mir vom zänkischen Volk und machst mich zum Haupt unter den Völkern; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir. Der Gott, der mir Rache giebt und zwingt die Völker unter mich, der mich errettet von meinen Feinden und erhöht mich aus denen, die sich wider mich setzen, — du hilfst mir von den Frevlern. Darum will ich dir danken, Herr, unter den Völkern und deinem Namen lobsingen, der seinem König großes Heil beweist und wohlthut seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.

§ 62. Davids letzte Tage und Tod. 1020–1015.

2. Sam. 24.*) (1. Chron. 22.) Nachdem der innere Friede wiederhergestellt war, konnte David seine rastlose Thätigkeit aufs neue den Plänen zuwenden, die er für die Wohlfahrt des Reichs im Sinn trug. Dem Herrn einen Tempel zu erbauen, — diesen Lieblingsgedanken hatte er fallen lassen müssen. Er hatte sich an der Wiederbelebung und künstlerischen Ausstattung der Gottesdienste genügen lassen müssen. Jetzt trat er mit einem andern Plan hervor. Er beschloß eine allgemeine Zählung aller kriegsfähigen Männer im ganzen Reich. Welche Absicht er damit verband, ob es eine That der Eitelkeit war, oder ob er daran eine straffere Organisation des Volksheeres schließen wollte, oder ob ihn gar welterobernde Gedanken beherrschten, ist unbekannt, — die Urkunden schweigen darüber. Jedenfalls war die Zählung etwas, das er ohne den Willen Jehovas vornahm, und das selbst in den Augen eines Joab bedenklich und gefährlich erschien. Vergeblich versuchte er den König davon abzubringen; der König blieb bei seinem Entschluß, und Joab mußte sich fügen. Über neun Monate dauerte die Zählung und ergab für Israel 800 000 und für Juda 500 000 kriegsfähige Männer. Den Stamm Benjamin, der sich infolge der letzten Ereignisse mit Seba noch in starker Erregung befand, hatte Joab gar nicht gewagt zu zählen. Doch kaum war die Zählung geschehen, so erkannte David selbst sein Unrecht und bereute seine That. Der Herr aber schickte den Propheten Gad zu ihm, denselben, der ihm bereits in seinen jungen Jahren einen Auftrag Jehovas übermittelt hatte (S. 165), und ließ ihm dreierlei Sühne vorlegen: entweder drei Jahre Teuerung, oder drei Monate Flucht vor seinen Widersachern, oder drei Tage Pestilenz im Lande. Da war die Wahl gewiß nicht leicht. Doch weil David auf Gottes Barmherzigkeit vertraute, so entschloß er sich, lieber in die Hand des Herrn zu fallen, als in die der

*) 2. Sam. 23 enthält die letzten Worte Davids, siehe S. 215, und das Verzeichnis seiner Helden.

Menschen, und wählte drei Tage Pestilenz. Da brach eine tötliche Krankheit im ganzen Lande aus, daß an einem einzigen Tage 70 000 Menschen starben. Doch David hatte nicht vergeblich auf die große Barmherzigkeit des Herrn gebaut. Denn als die Krankheit sich auch den Mauern Jerusalems näherte, erbarmte sich der Herr der Stadt und wehrte dem Engel des Todes. In Säcke gehüllt, lagen David und die Ältesten von Jerusalem betend vor dem Herrn auf ihrem Angesicht, als David den Engel mit gezücktem Schwert auf der Höhe des gegenüberliegenden Berges Moria erblickte, dort, wo sich ein Jebusiter mit Namen Arafna seine Tenne hergerichtet hatte. Dort baute David auf Anregung des Propheten Gad dem Herrn einen Altar und brachte Brand- und Dankopfer, und der Herr antwortete ihm mit Feuer vom Himmel, das das Opfer verzehrte. Die Plage im Lande aber hörte auf. Da kaufte David die Tenne dem Eigentümer ab und pflegte seitdem hier zu opfern. Auch bestimmte er diesen Platz für den zukünftigen Tempel. Seinen Dank für Gottes gnädige Bewahrung sprach David im 30. Psalm aus.

> Ps. 30. Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhöhet und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen. Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund. Denn dein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet, auf daß dir lobsinge meine Ehre und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

1. Chron. 23—28. Hierdurch waren Davids Gedanken wieder dem Tempelbau zugewandt, und er benutzte die letzten Jahre seiner Regierung, um alles für den Beginn des Tempelbaus durch seinen Sohn und Nachfolger vorzubereiten. Die im Lande ansässigen Fremdlinge, teils Überbleibsel der kanaanitischen Urbevölkerung, teils Kriegsgefangene, versammelte David und machte die Geeigneten unter ihnen zu Steinmetzen, die Quadersteine für den Tempel herrichten mußten. Gegen die Produkte des Landes: Wein, Öl, Früchte, tauschte er von den Phöniziern große Vorräte an Cedernholz ein. Eisen und Kupfer, im rohen Zustand und zu Nägeln und Klammern verarbeitet, häufte er in ungemessener Menge an. Auch an Gold und Silber hatte er große Massen angehäuft. Alle derartige Beute, die David während seiner zahlreichen Kriege gemacht hatte, — und die morgenländischen Völker zeichneten sich durch einen, nach unserem Maßstab gemessen, ungewöhnlichen Reichtum an edlem Metall aus, — hatte er fürsorglich für den Tempelbau reserviert, so daß die Masse, zusammen mit andern Gaben, die seit Samuels Zeiten dazu geopfert waren, die enorme Höhe von hunderttausend Zentnern Gold und einer Million Zentner

Silber erreicht hatte. Um auch den Dienst am zukünftigen Tempel schon jetzt in feste Ordnung zu bringen und in diesem Stück seinem Nachfolger einen festen Bestand zu hinterlassen, teilte er die ganze Priesterschaft und die Leviten in feste Gruppen und brachte damit eine Organisation zum Abschluß, zu der er bereits bei seinem Regierungsantritt den Grund gelegt, und die ihm stets am Herzen gelegen hatte. Die Priesterschaft teilte er in 24 Priesterordnungen, die abwechselnd die Tempelbedienung zu leisten und in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge zu amtieren hatten. Aus den Leviten sonderte er drei Gruppen aus: die Priestergehilfen, die Sänger und Musiker und die Thorhüter. Während die Priestergehilfen, gleichfalls in 24 Ordnungen geteilt, die gewöhnlichen levitischen Handreichungen beim Gottesdienst zu besorgen hatten, bildeten die Thorhüter eine militärische Kriegerschar, der die Bewachung der Kultusstätte anvertraut war. Sie waren die Tempelwache. Aus den Musikern und Sängern sonderte David 24 Kapellen aus, deren jede aus elf Mann unter der Führung eines Kapellmeisters bestand. Mit Cymbeln, Harfen und Psaltern hatten sie den Gesang zu begleiten, und ihnen standen 4000 levitische Sänger zur Verfügung. — Auch den Stand der Amtleute und Richter organisierte David fester. 6000 Leviten wurden dazu bestimmt, denen die Rechtspflege diesseit und jenseit des Jordan übertragen wurde. Endlich ordnete er auch den Bestand des Heeres. Er teilte das ganze Volksheer in 12 Ordnungen zu je 24 000 Mann, wobei die bisherige Gruppierung in 1000 und 100 Mann beibehalten wurde, so daß jede Armee sozusagen aus 24 Regimentern zu je 1000 Mann, und jedes Regiment aus 10 Bataillonen von je 100 Mann bestand. Jede Ordnung hatte einen Monat im Jahr aktiven Dienst. Den übrigen Teil des Jahres konnte sie sich, falls nicht ein Kriegsfall eintrat, ihrer bürgerlichen Beschäftigung hingeben. So war David bis zuletzt für die Wohlfahrt und den festen Bestand des Reiches besorgt.

1. Kön. 1. Durch die anstrengenden Strapazen, an denen Davids Leben von Jugend auf so außerordentlich reich gewesen war, war er in dem letzten Jahr seines Lebens — fast siebzigjährig — ein gebrochener, hinfälliger, stets frierender Greis, dessen Ableben jeden Augenblick erwartet werden konnte. Eine treue, durch Jugend und Schönheit ausgezeichnete Pflegerin, Abisag mit Namen, suchte ihm die letzten Lebenstage zu erheitern und die fliehenden Lebensgeister aufzuhalten. Auf den Rat der Ärzte bemühte sie sich, die erkaltenden Glieder des alten Königs mit ihrem jugendwarmen Körper zu erwärmen. Diese Hinfälligkeit glaubte Adonia, der ältere Sohn Davids, der sich durch die in Aussicht genommene Thronfolge des jüngern Salomo beeinträchtigt sah, benutzen zu dürfen, um sein angebliches Recht an den Thron geltend zu machen und dem jüngern Bruder in der Thronfolge zuvorzukommen. Er umgab sich, wie einst Absalom, mit einem königs-

lichen Gefolge von Reitern und Trabanten und fuhr in einem königlichen Staatswagen durch die Straßen. Heimlich hatte er sich mit Joab und Ajathar verbunden, die ihn bei seinem Vorhaben unterstützten. Doch der Prophet Nathan kam dahinter und zeigte die Sache der Königin Bathseba an, die sich sofort zum König begab und mit Hilfe Nathans denselben veranlaßte, dem Vorhaben Adonias zuvorzukommen. In aller Stille wurde der Hoheprieſter Zadok geholt, und er und Nathan salbten Salomo und proklamierte ihn als König. In einem festlichen Zuge, reitend auf einem Maultier und von der Leibgarde Davids geleitet, zog Salomo durch die Straßen Jerusalems, und alles Volk jauchzte dem jungen König zu. Als die Verschworenen davon Kunde erhielten, erschraken sie und flohen. Adonia flüchtete sich in den Vorhof des Heiligtums auf Zion und ergriff Schutz suchend die Hörner des Altars. Dadurch war er einstweilen sichergestellt, denn das Heiligtum galt als eine Asylstätte, und wer die Hörner des Altars erfaßt hatte, stand unter dem Schutz des Heiligtums. Doch Salomo hatte keineswegs die Absicht, sein junges Königtum mit der Hinrichtung eines Bruders zu beflecken. Darum ließ er Adonia holen und garantierte ihm Straflosigkeit, falls er sich in Zukunft ruhig verhalten und in die gegebenen Verhältnisse fügen wolle. Auch diesen Vorgang machte David zum Gegenstand einer Psalmdichtung. So entstand der 41. Psalm, in welchem er dankbar seiner jungen Pflegerin gedenkt, die Leute schildert, die auf seinen Tod warten, und mit besonderer Indignation Joabs gedenkt, der sein Brot aß und ihn mit Füßen trat.

> Ps. 41. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und ihm lassen wohlgehen auf Erden und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbett. Meine Feinde reden Arges wider mich: wann wird er sterben und sein Name vergehen? Sie kommen, daß sie schauen, und meinen es doch nicht von Herzen. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße. Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf, so will ich es ihnen bezahlen. Mich erhältst du um meiner Frömmigkeit willen und stellst mich vor dein Angesicht ewiglich.

1. Chron. 29, 1—30, 25. Was in der Eile geschehen war, mußte in solenner Weise vor dem ganzen Volk Bestätigung finden. Darum berief David einen Reichstag nach Jerusalem und stellte denselben Salomo als seinen Nachfolger vor. Noch einmal leuchtete sein Geist in alter Kraft auf, und in herzlichen Worten ermahnte er den jungen König vor dem versammelten Reichstag, dem Herrn allezeit willig und von ganzem Herzen zu dienen, und in ernsten Worten forderte er die Vertretung des Volks auf, den jungen König, namentlich

beim Bau des Tempels, zu unterstützen. Dann übergab er Salomo vor aller Augen die Pläne des zukünftigen Tempels, die er hatte anfertigen lassen, sowie die Modelle zu den Geräten derselben, nebst den Voranschlägen, und forderte die Versammlung zu freiwilligen Beisteuern auf. Reichlich flossen dieselben ein, und der Baufond wurde dadurch noch um ein bedeutendes erhöht. Mit einem herrlichen Dankgebet (1. Chron. 30, 10—19) schloß der greise König die Versammlung, worauf ein großes Opferfest folgte, bei dem Salomo nochmals feierlich zum König gesalbt und ihm Zadok als Hoherpriester zur Seite gegeben wurde. Groß war die Freude und allgemein.

1. Kön. 2, 1—11. (1. Chron. 30, 26—30 und 2. Sam. 23). Nach Erledigung dieser Angelegenheit waren die Dinge im Reich soweit geordnet, daß David im Frieden seine Augen schließen konnte. Als seine Zeit gekommen war, ließ er Salomo an sein Bett treten und ermahnte ihn nochmals zur Treue gegen den Herrn. Als Testament hinterließ er ihm die Bestrafung Joabs, die Versorgung der Nachkommen Barsillais und die strenge Überwachung Simeis. Dann wurde sein Geist verklärt, und Jehova legte seine Worte auf seine Zunge. Er schaute das Zukunfsbild eines idealen theokratischen Herrschers aus seinem Hause und die Wirkung seiner Erscheinung, — ein Zukunftsbild, das sich in Christo erfüllt hat. In abgerissenen Sätzen weissagte er davon: „Ein Herrscher über die Menschen — gerecht — herrschend in Gottesfurcht, wie ein Morgenlicht, wenn die Sonne aufgeht — wie Morgen ohne Gewölk — vom Glanz, vom Regen Grün aus der Erde! Denn ist nicht also mein Haus? — Denn einen ewigen Bund hat er mir gestiftet, — eingerichtet in allem und verwahrt; denn all mein Heil und alles Wohlgefallen, — sollte er es denn nicht sprossen lassen? Aber die Nichtswürdigen, — wie beiseite gebrachte Dornen sind sie alle; denn man faßt sie nicht mit der Hand an; rührt aber jemand daran, bewehrt er sich mit Eisen und Schaft des Speeres; und mit Feuer völlig werden sie verbrannt, daß es ein Ende mit ihnen hat." Dies waren die letzten Worte des sterbenden Königs (2. Sam. 23, 1—7). Darnach entschlief er und wurde zu Zion begraben, 1015 vor Chr. Geb. Mit David war einer der Großen im Reiche Gottes aus dem Leben geschieden, der mit einem Abraham, Mose und Samuel verglichen werden kann. Ein reichbewegtes Leben voll Thatkraft und Geduld in Trübsalen war zum Abschluß gelangt. Er war der größte König, der je auf dem Thron Israels gesessen hat, aber größer noch war er als Mensch. Seine Großmut und Versöhnlichkeit, seine Dankbarkeit und Anhänglichkeit, seine Demut und Schlichtheit, seine Gewissenhaftigkeit und Treue waren bewunderungswürdig und strömten aus dem Quell eines tiefreligiösen Gemüts. Auch wo er irrte und fehlte, that sich die Liebenswürdigkeit seines Wesen kund in der Offenheit, mit der er seine Sünde eingestand,

und in der tiefen Reue, mit der er ihre Schuld sühnte. Welch reiches, gottgeheiligtes Leben sein Inneres erfüllte, zeigen seine Psalmen, sei es, daß sie Lob und Dank, oder Bitte und Gebet, oder Reue und Buße in schöner, dichterischer Sprache zum Ausdruck bringen. So verdient es denn David wohl, daß er nicht nur unter die „Großen" gerechnet wird, sondern daß seinem Namen durch den Heiland der Welt, den „Davidssohn", ein unauslöschliches Andenken gestiftet worden ist.

§ 63. Die ersten Regierungsjahre Salomos. 1015—1012.

1. Kön. 2, 12—46. Es gehört zu den seltenen Vorkommnissen in der Geschichte, daß auf einen großen Vater ein großer Sohn folgt. Israel hatte das Glück. Auf einen David folgte ein Salomo, und wenn auch Salomo nicht voll die Größe seines Vaters erreichte, so wandelte er doch in dessen Fußtapfen, wirkte in dessen Geist und vollendete, wozu David den Grund gelegt hatte. Während Davids Regierungszeit zum großen Teil von Kriegen in Anspruch genommen war, konnte Salomo als Friedensfürst walten und seine ganze Kraft auf die innere Entwickelung des Reichs verwenden. Hierbei stand die Zentralisation des jüdischen Kultus obenan und die zu dem Zweck notwendige Erbauung eines Tempels zu Jerusalem. Ehe jedoch Salomo an diese Hauptaufgabe seiner Regierung schreiten konnte, mußte er zuvor in den drei ersten Jahren einige Nebenangelegenheiten erledigen.

Kaum nämlich hatte David seine Augen geschlossen, so trat Adonia wieder mit seinen Ansprüchen auf den Thron hervor und fand abermals in Joab und Abjathar Unterstützung. Als Mittel zur Erreichung des Ziels sollte ihm dieses Mal Abisag, die treue Pflegerin seines heimgegangenen Vaters, dienen. Sie galt in den Augen des Volks als die jüngste Gemahlin Davids, und sie wollte Adonia zum Weibe haben, um durch sie, die jüngste Königin-Witwe, größere Ansprüche an den Thron zu erlangen, da Salomo nur eine Fremde, die Ammonitin Naema, zum Weibe hatte. (1. Kön. 14, 21.) In erheuchelter Demut und Ergebenheit in sein Schicksal näherte er sich der einflußreichen Bathseba, um durch ihre Fürsprache beim jungen König die Hand der Abisag zu erlangen. Arglos übernahm Bathseba die Werbung, aber Salomo durchschaute den schlauen Plan und schickte den Anführer der Leibwache, Benaja, hin und ließ Adonia als Antwort auf seine Werbung hinrichten. Den Hohenpriester Abjathar entsetzte er seines Amtes und verbannte ihn auf seine Güter, und als Joab schutzsuchend in den Vorhof der Stiftshütte floh und die Hörner des Altars ergriff, ließ er ihn trotzdem an den Stufen des Altars niederhauen, weil einem doppelten Mörder, wie Joab es war, der Abner und Amasa heimtückisch ums Leben gebracht hatte, auch das Heiligtum keinen Schutz gewähren konnte. An seine Stelle wurde Benaja zum Feldhauptmann ernannt. Auch Simei, den verbissenen Parteigänger

des Hauses Saul, ließ er nach Jerusalem kommen und verpflichtete ihn, fortan hier, unter den Augen des Königs, zu leben, und verbot ihm bei Todesstrafe, die Grenzen Jerusalems zu überschreiten. Als er es drei Jahre später dennoch that, um zwei Knechte aufzusuchen, die ihm entwichen waren, ließ er auch ihn hinrichten.

1. Kön. 3, 1. Wie Salomo die inneren Feinde einer friedlichen Entwicklung beseitigte, so suchte er auch nach außen die Grenzen des Reichs sicher zu stellen. Im Südwesten grenzte das Reich an Ägypten, und Salomo trat mit dem Pharao von Ägypten in verwandschaftliche Beziehungen. Er heiratete dessen Tochter und stellte dadurch die Südwestgrenze sicher. Auf dieses wichtige Ereignis bezieht sich wohl das Hochzeitslied eines alten korahitischen Sängers, das wir in Psalm 45 haben.

Ps. 45. Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem Könige; meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen; darum segnet dich Gott ewiglich. Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön. Die Braut steht zu deiner Rechten in eitel köstlichem Gold. Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren: vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr und du sollst ihm huldigen. — Man führt sie in gestickten Kleidern zum Könige, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir. Man führt sie mit Freuden, und sie gehen in des Königs Palast. Anstatt deiner Väter seien deine Söhne, du wirst sie zu Fürsten setzen auf der ganzen Erde. Ich will deines Namens gedenken machen von Kind zu Kindeskind; darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.

Im Süden und Norden fanden allerdings Versuche statt, den Regierungswechsel zu gunsten einiger unterworfener Volksstämme auszunutzen. Hadad, ein edomitischer Fürstensohn, der bisher am Hofe Pharaos gelebt hatte, kehrte bei der Nachricht vom Tode Davids in seine Heimat zurück und versuchte deren Unabhängigkeit zu erkämpfen. Reson, ein Höfling des syrischen Königs Hadadeser von Zoba (S. 187), sammelte eine Schar unternehmender Männer und bemächtigte sich der Stadt Damaskus (1. Kön. 11, 14—25). Doch vermochten diese Versuche das Reich nicht ernstlich zu beunruhigen. Mit Hiram dagegen, dem König von Sidon, der bereits zu David in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, und der dem jungen König bei dessen Regierungsantritt seinen Glückwunsch aussprechen ließ, schloß Salomo einen Vertrag auf Lieferung von Cedern- und Cypressenholz gegen Getreide und Öl des Landes. (1. Kön. 5, 1—10.)

1. Kön. 3, 2—4, 34. (2. Chron. 1, 1—17.) Als Salomo für die Sicherheit des Landes nach innen und außen in der gedachten

Weise gesorgt hatte, feierte er mit dem ganzen Volk ein Dank- und Freudenfest. Zu Gibeon, der Stadt, wo seit Saul die alte Stiftshütte stand, opferte er auf dem alten, aus Moses Zeiten herstammenden Brandopferaltar tausend Brandopfer. Hier erschien ihm bei Nacht in einem Traumgesicht der Herr und forderte ihn auf: „Bitte, was ich dir geben soll", und es ist für die Geistesrichtung des jungen Königs bedeutsam, daß er nicht um Reichtum, Ehre, langes Leben und dergleichen Dinge bat, die einem aufstrebenden jungen Herrscher meist begehrenswert erscheinen, sondern um Weisheit, damit er das Volk Gottes recht richte. Dieser Bitte gab der Herr Gewährung und stellte ihm auch das andere in Aussicht, um das er nicht gebeten hatte, und während seiner ganzen Regierungszeit erfüllte sich infolgedessen an ihm der Segen Gottes, also daß er nicht nur in allen Stücken ein weiser Fürst, sondern auch überaus reich, mächtig, geehrt und von seinen Zeitgenossen bewundert wurde. Als Beispiel seiner erstaunlichen Weisheit, mit der er verwickelte Fragen rasch und glücklich löste, wird der Fall angeführt, wo zwei Weiber mit einem lebenden Kinde vor ihm erscheinen und um seinen Rechtsspruch bitten. Jedes der Weiber war die Mutter eines wenige Tage alten Kindes, und eine von ihnen hatte bei Nacht ihr Kind erdrückt. Jede behauptete von der andern, daß dieser das Unglück widerfahren sei, und daß diese ihr totes Kind heimlich gegen das lebende ausgetauscht habe. Welche Mutter hatte nun ihr Kind erdrückt? Welche war die Mutter des lebenden Kindes? Wonach sollte der König entscheiden? In überaus zutreffender Weise fand Salomo sofort den einzig möglichen Weg. Er brachte das Muttergefühl zum Reden, indem er unparteiisch das lebende Kind in zwei Hälften zu teilen befahl, damit jedes der streitenden Weiber eine Hälfte bekomme. Da that sich die selbstverleugnende Liebe der rechten Mutter kund, indem diese auf den Besitz des Kindes zu gunsten der andern verzichtete, um nur des Kindes Leben zu erhalten, und damit war in überzeugender Weise die rechte Mutter festgestellt. Dies Urteil des jugendlichen Königs verbreitete sich im ganzen Lande, und alle erkannten daran, daß Gottes Weisheit in ihm war. Die Größe des Reichs, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, brachte es mit sich, daß er über sehr reiche Einkünfte an Abgaben und Steuern verfügen konnte, daß aber auch der Bedarf seiner Hofhaltung ein überaus großer war. Er betrug täglich 90 Cor oder Homor (= etwa 270 Lof) Mehl, 10 gemästete und 20 gewöhnliche Rinder und 100 Schafe, dazu für die königliche Tafel noch Hirsche, Rehe, Gemsen und Geflügel. Man hat hiernach die Zahl der Hofleute auf 14000 Personen geschätzt. Ihnen stand auch ein reicher Marstall zur Verfügung, den Salomo bis zu der Höhe von 4000 Fahrpferden zu 1400 Wagen und 12000 Reitpferden brachte, wobei ihm Ägypten durch Lieferung der edlen Tiere behilflich war. Zwölf Amtleute, jeden Monat ein anderer, hatten die Sorge

für die königliche Tafel und für den Unterhalt des übergroßen Hofpersonals und der Pferde und durften es an nichts fehlen lassen. Unter solchen Umständen bildete Salomo und sein Hofstaat eine glänzende Erscheinung, und im Reichtum des Königs spiegelte sich der Wohlstand des Volks. Juda und Israel wohnten während seiner Regierung in Sicherheit, und jeder seiner Unterthanen konnte unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen. Sie hatten zu essen, zu trinken und konnten fröhlich sein. — Von seinem Vater hatte Salomo auch die dichterische Begabung geerbt, und wie David ein Meister in der Psalmendichtung war, so zeichnete sich Salomo in der Spruch- und Liederdichtung aus. Mit scharfem Verstande durchdrang er alle Verhältnisse und schöpfte aus ihnen Weisheitssprüche, die er in die schönste und treffendste Form zu kleiden wußte. 3000 solcher Sprüche dichtete er während seiner Lebenszeit, von denen ein Teil unter der Bezeichnung „Sprüche Salomonis" auf uns gekommen ist, und 1005 Lieder stammten von ihm, von welchen sich nur zwei Psalmen (72 und 127) und das „Hohelied" erhalten haben. Groß war auch sein Interesse an der Natur, und seine feine Beobachtungsgabe setzte ihn in den Stand, von allen Naturgegenständen in der Tier- und Pflanzenwelt in Vergleichungen und Fabeln zu reden.

§ 64. Salomos Bauten. 1012—992.

1. Kön. 5, 11—6, 38.*) (2. Chron. 1, 18—3, 14). Großartig waren Salomos Bauten. Zu ihrer Ausführung hatte er mit dem Könige Hiram, wie schon bemerkt, einen Vertrag geschlossen, nach welchem ihm dieser Cedern- und Cypressenholz, soviel erforderlich, auf dem mittelländischen Meer herabflößen lassen mußte, während Salomo sich verpflichtete, dem König Hiram jährlich 20000 Cor (etwa 60000 Lof) Weizen und 20 Cor (= 4000 Liter) feinsten Öls zu liefern. Um sich Arbeitskräfte zu beschaffen, legte er einen gemäßigten Frohndienst auf das Volk, nach welchem dasselbe ihm 30000 Arbeiter stellen mußte, von welchen je 10000 einen Monat im Libanon arbeiteten, worauf sie wieder zwei Monate zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten daheim waren. Für die schweren Arbeiten zog Salomo nach dem Vorgange seines Vaters, nur in viel größerem Maßstabe, die Fremdlinge im Lande heran und bestimmte 70000 Mann zu Lastträgern und 80000 Mann zu Steinbrechern. Als Aufseher über dieses Heer von Arbeitern bestellte er 3300 Israeliten. Nachdem die Vorarbeiten soweit erledigt waren, daß das Baumaterial zur Stelle war, begann Salomo im vierten Jahr seiner Regierung, im 480. nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Ägypten, das ist im Jahr 1012 vor Chr. Geb., den lange geplanten Bau des Tempels, der sieben und

*) 1. Kön. 5, 1—10 siehe Seite 217.

ein halb Jahr in Anspruch nahm. Auf dem Berge Moria, der bereits seit Abraham ausgezeichnet war (S. 28), und darnach von David dazu bestimmt worden war, legte Salomo den Grund zu dem berühmtesten Bauwerk seiner Zeit. Wir dürfen allerdings bei dem vielgerühmten Tempel Salomos nicht an die herrlichen kirchlichen Bauwerke des Mittelalters denken. Mit ihnen läßt sich Salomos Tempel in keiner Weise vergleichen. Dazu waren schon die Kultusbedürfnisse zu verschieden. Während die christlichen Dome in ihrem Innern Raum für eine nach Tausenden zählende Gemeinde bieten müssen, hatten in den israelitischen Tempel nur die fungierenden Priester Zutritt; die Gemeinde hielt sich im Vorhof auf. Dadurch war schon ein Unterschied in der Größe bedingt, und der salomonische Tempel hatte nur die Größe einer mäßigen Dorfkirche. Er war 60 Ellen (à 18 Zoll) lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch. Auch was den kunstvollen Baustil anlangt, so dürfen wir nach einem solchen beim salomonischen Tempel nicht suchen. Der Tempel hatte vielmehr die Form eines geradlinigen Kastens. Seine gerühmte Herrlichkeit lag in der orientalischen Pracht, die auf den Wert der Stoffe und deren Massenhaftigkeit, nicht aber auf die schöne Form, Rücksicht nimmt, und in dem Reichtum der inneren Ausstattung, in den kostbaren Geräten, die zum Tempel gehörten, und in der großartigen Anlage der terrassenförmig ansteigenden Vorhöfe. Der Gipfel des Moria war zu baulichen Zwecken eigentlich sehr ungeeignet, denn er war schmal und uneben. Daher mußte zuvor eine ausreichende Baufläche durch enorme Untermauerungen künstlich hergestellt werden. Im Osten mußte aus dem Kidronthal aufwärts eine gewaltige Mauer aus Quaderblöcken aufgeschichtet werden, ebenso im Süden und im Westen, und der so gewonnene hohle Raum mußte mit Stein- und Schuttmassen ausgefüllt werden, welche durch Abtragung und Ebnung des Gipfels gewonnen wurden. Die so entstandene Baufläche war von Westen nach Osten 400 Ellen lang, und von Norden nach Süden 200 Ellen breit.

Innerhalb dieses Raumes wurde der Tempel, mit dem Eingange nach Osten, aufgebaut. Bei seinem Bau diente die alte Stiftshütte (S. 65) zum Muster, nur daß die Größenverhältnisse, bis auf die Höhe, die das Dreifache betrug, verdoppelt waren. Das eigentliche Tempelhaus wurde aus dicken Quadersteinen aufgeführt und oben mit einer flachen Decke aus Cedernbalken überdeckt. Vergitterte Fenster ließen von oben nur mäßig Luft und Licht in das Innere strömen und dienten mehr dazu, dem Rauch einen Abzug zu gewähren. Das ganze Innere wurde mit Cedernholz ausgetäfelt, in welches Cherubsgestalten, Palmen und Blumenwerk geschnitzt waren, alles reich mit Gold überkleidet. Sogar der Fußboden, der aus Cypressenholz bestand, wurde mit Goldplatten bedeckt. Durch eine goldüberkleidete Cedernwand, die vom Fußboden bis zur Decke hinauf reichte, wurde das

Innere in zwei ungleiche Teile geteilt. Der vordere Raum bildete das Heilige und war 40 Ellen lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch. Der hintere Raum oder das Allerheiligste bildete einen Kubus von 20 Ellen in jeder Dimension, indem 10 Ellen von der ganzen Höhe durch eine Zwischenlage abgetrennt wurden, sodaß über dem Allerheiligsten ein leerer Bodenraum von 10 Ellen Höhe entstand, der keine Verwendung haben konnte, da ein Zugang zu ihm fehlte. Durch diese Zwischendecke wurde das Allerheiligste in einen dunkeln Raum verwandelt, denn „im Dunkel thront Jehova". Zwei reichgeschnitzte und vergoldete Flügelthüren von 4 Ellen Breite führten in das Allerheiligste, und hinter den Flügelthüren verdeckte ein Vorhang aus weißem Byssus und dreifarbigem Purpur mit eingewebten Cherubsgestalten den Blick in das Innere, auch wenn die Thüren geöffnet wurden. Aus dem Heiligen führten zwei 5 Ellen breite Flügelthüren ins Freie. Jede derselben bestand aus zwei beweglichen Tafeln übereinander, sodaß man nicht immer die ganze Thür zu öffnen brauchte, um einzutreten, sondern nur die beiden untern Tafeln der Thür, wobei die beiden obern geschlossen bleiben konnten. Durch die Thür trat man unter eine Vorhalle, die die ganze Breite des Tempels einnahm und sich zehn Ellen hinaus erstreckte. Längs den drei übrigen Außenseiten des Tempels zog sich ein fortlaufender Anbau von 5 Ellen Breite hin, der in drei übereinanderliegende, 5 Ellen hohe Stockwerke geteilt war und eine große Anzahl von Kammern enthielt, welche wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Gerätschaften und Vorräten dienten, die zum Gottesdienst erforderlich waren. Nur eine einzige Thür führte von der Südseite, wahrscheinlich neben der Vorhalle gelegen, in den Anbau, in welchem man auf einer Wendeltreppe in die verschiedenen Stockwerke gelangte. Der Anbau erreichte nicht die Höhe des Tempelhauses, das er umschloß, sondern wurde von diesem um ein bedeutendes überragt. Auch der Anbau hatte ein flaches, mit Cedernbalken gedecktes Dach.

Um den Tempel zog sich der Vorhof der Priester hin, der, wenn man die Verdoppelung der Maße der Stiftshütte auch auf ihn anwendet, 200 Ellen lang und 100 Ellen breit gewesen sein muß. Er wurde von einer niedrigen, dreischichtigen Quadermauer umschlossen, die mit einem kleinen Stacket aus Cedernholz gekrönt war, sodaß man über die Umzäunung weg das Thun der Priester beobachten konnte. Um diesen Vorhof der Priester zog sich ein zweiter, etwas niedriger gelegener hin, der Vorhof des Volks. Er hatte einen größern Umfang und war ebenfalls von Quadermauern eingefaßt, durch welche drei eisenbeschlagene Thore führten. Das Hauptthor lag natürlich im Osten, die beiden andern im Norden und im Süden. Noch eines vierten, auf der Westseite, hinter dem Tempel gelegenen Nebenthores geschieht späterhin Erwähnung, durch welches die Abfälle aus dem Vorhof hinaus- und die Opfertiere aus der Stadt hinaufgebracht

werden konnten. Ein solches Nebenthor war durchaus notwendig. Denn die drei andern Eingänge waren von Jerusalem aus nur auf Stufen zu erreichen, während zu diesem vierten Eingang ein Fahrweg aus dem Käsemacherthal oder dem Tyropäon führte. Den Eingangsthoren gegenüber war die Umfassungsmauer des Priestervorhofs unterbrochen, und man gelangte auf einigen Stufen aus dem niedriger gelegenen in den höher gelegenen Vorhof. An der innern Seite der äußern Umfassungsmauer befanden sich Kammern, Zellen und Säulenhallen für mancherlei mit dem Opferkultus im Zusammenhang stehende Zwecke. Wie viele derselben schon durch Salomo aufgebaut wurden, bleibt ungewiß. Als zum festen Bestande des Tempelhauses gehörig müssen noch zwei Kolossalstatuen von Cherubim erwähnt werden, die Salomo im Raum des Allerheiligsten aufstellen ließ. Sie waren 10 Ellen hoch, aus Olivenholz mit Gold überzogen. Mit ihren ausgebreiteten Flügeln beherrschten sie die ganze Breite des Raums und überdeckten den Platz, der für die Bundeslade bestimmt war.

1. Kön. 7, 1—12. Nach sieben und einem halben Jahr war der Bau des Tempels soweit vollendet, daß man nunmehr an die kunstvolle Herstellung der Tempelgeräte gehen konnte. Diese, sowie der Bau eines königlichen Palastes, den Salomo dem Tempel gegenüber auf der Nordostseite des Zion ausführen ließ, beanspruchten die nächsten 13 Jahre. Der Palast bildete einen Komplex von Gebäuden, zu dem die Waffenhalle, der Thronsaal mit einer säulengetragenen Vorhalle und zwei königliche Residenzschlösser für Salomo und dessen ägyptische Gemahlin gehörten. Die Waffenhalle und der Thronsaal einerseits, und die beiden königlichen Schlösser anderseits, waren von hohen und starken Quadermauern eingeschlossen, die überaus sorgfältig gearbeitet und mit einem Stacket von Cedernbrettern garniert waren. Die erstern Gebäude dienten für den öffentlichen Verkehr des Königs mit seinen Unterthanen, die letztern galten dem persönlichen Bedarf. Die Waffenhalle, auch das „Haus vom Libanonwalde“ genannt, war ein aus Quadern und Cedernholz aufgeführtes Gebäude von 100 Ellen Länge, 50 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe. Vermutlich bildeten die drei Außenmauern ein längliches Viereck, dessen vierte Seite offen war. Durch sie trat man in den Hof, der längs den drei Mauern einen Wald von Cedernsäulen in 4 Reihen zeigte. Auf diesen Säulen ruhte ein dreistöckiger Bau aus Cedernbalken, der sich an die Mauer anschloß und in jedem seiner Stockwerke 15 Kammern hatte, die zum Hof hin offen waren. Es war also eine Art von Galleriebau, der dazu diente, kostbare Waffen und Rüstungen zur Schau zu stellen, während der Hof zum Versammlungsplatz für die militärischen Wachen und die Kriegsleute bestimmt war, die sich im Schatten des imitierten Cedernwaldes lagern und an dem Anblick der schönen Waffen in den Gallerien erfreuen konnten. Der Thronsaal, der sich hinter der Waffen-

halle befand, war ein aus Quadern aufgeführter Saalbau, der inwendig mit Cedernholz bekleidet war. Er diente dazu, den prächtigen Thron Salomos, von dem späterhin die Rede sein wird, aufzunehmen. Von diesem Thron aus besorgte Salomo die königlichen Geschäfte und fällte seine richterlichen Urteile. Vor dem Thronsaal befand sich eine 50 Ellen lange und 30 Ellen breite Säulenhalle, in welcher sich diejenigen aufhalten konnten, die auf einen Vortritt beim König warten mußten. Zu dieser Säulenhalle führte eine kleine, säulengetragene Vorhalle mit einer Schwelle. Gedeckt war der Boden der Halle, wie der des Thronsaals, mit Brettern aus Cedernholz. Hinter dem Mauercarré, das die Waffenhalle und den Thronsaal umschloß, erhob sich ein anderes Mauercarré, in welchem die beiden königlichen Residenzschlösser mit dem Residenzhof lagen. Auch sie waren aus demselben Material, wie die vorhin erwähnten Gebäude, reich und prächtig aufgebaut, ohne daß sich über ihre innere Einrichtung etwas besonderes sagen läßt. Da sie nur zum Privatgebrauch dienten, so entzog sich ihre Einrichtung dem öffentlichen Interesse, und die Berichterstattung schweigt über sie.

1. Kön. 7, 13—51. (2. Chron. 3, 15—5, 1.) Während dieser Bauten zur Verherrlichung des Königtums waren die Arbeiten für den Tempel keineswegs verabsäumt worden. Einen kunstverständigen Meister in der Erzgießerei und Goldverarbeitung hatte Salomo in einem gewissen Hiram, dem Sohn einer jüdischen Mutter und eines tyrischen Vaters, gefunden, und ihm übertrug er die Oberleitung bei Anfertigung der verschiedenen Tempelgeräte, für die schon David die Modelle hatte anfertigen lassen. Die Gießstätte befand sich am westlichen Ufer des Jordan, zwischen den Städten Suchoth und Zarthan. Zunächst wurden zwei kupferne Säulen gegossen. Der Schaft derselben war 18 Ellen hoch und hatte 4 Ellen im Durchmesser. Auf diesen Schaften ruhten 5 Ellen hohe Kapitäle in Form eines aufgeblühten Lilienkelchs, der Blume der Heiligkeit. Die Lilienkelche waren 4 Ellen hoch und ruhten auf einer Unterlage, die eine Elle stark war, abgerundete Kanten hatte und von zwei Reihen Granatäpfeln umgeben war, zwischen denen sich zierliches Flechtwerk hinzog. Die Säulen ließ Salomo in der Vorhalle des Tempels als Monumente aufrichten, welche an die Festigkeit und Kraft Jehovas mahnen sollten. Die eine Säule erhielt daher den Namen Jachin, d. h. „Er gründet", und die andere den Namen Boas, d. h. „in Ihm ist Kraft." Die Tempelgerätschaften, die angefertigt wurden, waren im wesentlichen dieselben, wie für die Stiftshütte, nur zeichneten sie sich vor jenen durch ihre bedeutende Größe, ihre kunstvollere Arbeit und ihre reichere Anzahl aus. An Stelle des Waschbeckens bei der Stiftshütte war es hier ein kupfernes Meer von 10 Ellen Durchmesser und 5 Ellen Tiefe. In Lilienform, mit reichem Knospenschmuck versehen, ruhte dasselbe auf 12 aus Kupfer gegossenen Stieren, von denen je drei mit ihren Köpfen nach den vier

Himmelsrichtungen ausblickten. Die erforderliche Wassermasse wurde dem kupfernen Meer durch eine verdeckte Röhrenleitung aus einer Quelle auf dem Tempelberge zugeführt, während das verbrauchte Wasser durch eine andere unterirdische Röhrenleitung in den Kidronbach floß. Das Wasser des kupfernen Meeres hatte die Bestimmung, den Priestern zur Reinigung ihrer Hände und Füße zu dienen, bevor sie an ihre heiligen Handlungen gingen; da aber anderseits auch das Opferfleisch vor seinem Gebrauch gewaschen werden mußte, so wurden zu diesem Zweck zehn Gestelle auf Rädern angefertigt, die beliebig hin und her gefahren werden konnten. Auf diesen Gestellen ruhten zwei kesselförmige Becken von vier Ellen im Durchmesser. Die Gestelle bestanden aus Kasten, die 4 Ellen lang, ebenso breit und 3 Ellen hoch waren. Die Seiten der Kasten bildeten Füllungen in erhöhten Leistenrahmen und waren mit Löwen, Ochsen, Palmen und Cherubim in erhabener Arbeit geschmückt und von Blumengewinden umrankt. Über den Kasten erhoben sich ebenso geschmückte, runde Auffätze, auf welchen die Wasserbecken ruhten. Die übrigen Nebengeräte des Brandopferaltars, wie Aschenkrüge, Schaufeln, Becken zum Auffangen des Bluts, wurden gleichfalls aus Kupfer gegossen und, wie alle andern Gegenstände aus diesem Metall, sauber und sorgfältig poliert. Vom Brandopferaltar, der wohl nach dem Muster des alten, bei der Stiftshütte befindlichen, angefertigt wurde, werden nur die Größenverhältnisse angegeben. Er war 20 Ellen lang, ebenso breit, und da seine Höhe 10 Ellen betrug, so muß angenommen werden, daß er sich in einigen Stufen nach oben verjüngte. Während alle diese dem Vorhof angehörenden Gerätschaften aus poliertem Kupfer bestanden, wurden die Geräte des Heiligen aus feinem Gold angefertigt. Dahin gehörten der aus Cedernholz gebaute, mit Gold überkleidete Rauchopferaltar, zehn goldene Schaubrottische, zehn goldene Leuchter, Lampen, Schalen, Messer, Becken Löffel u. s. w. Eine ungewogene Masse von Kupfer und eine Menge von Gold war zu dem Bauwerk und zur Herstellung der Tempelgerätschaften verbraucht worden. Dennoch war der von David angesammelte Baufond nicht erschöpft. Den übrigbleibenden Rest gab Salomo in den Schatz des Tempels.

§ 65. Die Tempelweihe und der blühende Zustand des Reichs. 991.

1. Kön. 8, 1—9, 9. (2. Chron. 5, 2—7, 22). Nach zwanzigjähriger Arbeit waren endlich der Tempel, die königlichen Häuser und alle Gerätschaften des Tempels unter einem Aufwand von kolossalen Mitteln und mit bestem Erfolg vollendet. Nun konnte um die Zeit des Laubhüttenfestes unter allgemeiner Beteiligung des Volks die feierliche Einweihung des Gotteshauses stattfinden. Sämtliche Älteste, alle Fürsten der Stämme und Häupter im Volk hatte Salomo zu dieser Feier geladen. Als der Tag der Einweihungsfeier erschienen war, — es war der siebente Tag vor dem Laubhüttenfest, — holte Salomo

in einem festlichen Zuge die Bundeslade und zugleich die alte Stiftshütte aus Gibeon nebst allem Zubehör zum neuen Tempel herüber, um die Bundeslade an den für sie hergerichteten Ort im Allerheiligsten des Tempels aufzustellen, die Stiftshütte aber und die alten Geräte derselben pietätvoll in den Kammern des Tempelanbaues aufzubewahren. Priester trugen die Lade, in der sich nur die beiden steinernen Tafeln des Gesetzes befanden, und Leviten die übrigen Sachen. Nachdem der Festzug beim Tempel angelangt war, wurde die Bundeslade vor dem Brandopferaltar niedergesetzt und auf demselben das Festopfer zugerichtet. Dann trug die gesamte Priesterschaft die Bundeslade in das Allerheiligste und placierte dieselbe dort unter den ausgebreiteten Flügeln der Cherubim, während gleichzeitig im Vorhof eine großartige musikalische Feier stattfand. Sämtliche levitische Sängerchöre waren hier in weißer Byssustracht versammelt und sangen dem Herrn unter Begleitung von Cymbeln, Harfen und Psaltern ein Loblied, und 120 Priester bliesen dazu mit ihren Trompeten. Das Festlied, das sie sangen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach im 132. Psalm enthalten.

Ps. 132. Gedenke, Herr, an David und an alle seine Leiden, der dem Herrn schwur und gelobte dem Mächtigen Jakobs: Ich will meine Augen nicht schlafen, noch meine Augenlider schlummern lassen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs. Herr mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht. Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen. Nimm nicht weg das Regiment deines Gesalbten um deines Knechtes Davids willen. Der Herr hat David geschworen: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich sein. Daselbst soll aufgehen das Horn Davids. Seine Feinde will ich mit Schande kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone.

Als die Bundeslade an ihrem Ort niedergesetzt und das Festlied verklungen war, erschien die Wolke, in welcher die Herrlichkeit des Herrn thronte (von den Juden die „Schechina" genannt), und erfüllte, wie einst bei Einweihung der Stiftshütte (S. 70), den ganzen Tempel, Salomo aber sprach zum Tempel gewandt die Weiheworte: „Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. Ich habe dir zur Wohnung ein Haus gebaut, einen Sitz, daß du ewiglich da wohnest." Dann wandte er sich an das versammelte Volk, grüßte es mit einem Segenswunsch und legte ihm in kurzen Worten die bedeutsame Entstehungsgeschichte des Tempels dar. Als das geschehen war, betrat er die für ihn vor dem Brandopferaltar errichtete Kanzel, ein 5 Ellen langes,

ebenso breites und 3 Ellen hohes Podium, fiel auf seine Kniee, breitete seine Hände zum Himmel aus und sprach ein Weihgebet, das wohl als ein Muster aller Weihgebete angesehen werden kann (1. Kön. 8, 23—53, 2. Chron. 6, 14—42). Ein erhabenes Bild! Ein König, groß und herrlich an Weisheit, Macht und Reichtum, knieend in Demut vor seinem Gott angesichts des ganzen Volks, während aus seinem Herzen begeisterte Worte innigster Frömmigkeit strömen. In diesem Augenblick war Salomo der theokratische König auf seinem Höhepunkt. Kaum hatte Salomo sein köstliches Weihgebet beendet, so antwortete ihm Gott mit einem wunderbaren Amen vom Himmel. Feuer fiel vom Himmel herab und verzehrte das vorhin zugerichtete Festopfer, und alles Volk fiel auf sein Antlitz zur Erde und betete den Herrn an. Nachdem Salomo zum Schluß nochmals aus der Fülle seines bewegten Herzens das Volk gesegnet hatte, begann eine allgemeine Opferfeier, die sieben Tage hindurch währte, und bei der von dem fröhlichen und dankbaren Volk auf dem großen Brandopferaltar und auf zahlreichen Nebenaltären, die für diese Feier ausnahmsweise im Vorhof errichtet waren, eine überaus große Zahl von Rindern und Schafen geopfert wurde. 22 000 Rinder und 120 000 Schafe wurden geschlachtet, teilweise verbrannt, zum größern Teil vom Volk verzehrt. Unmittelbar an die siebentägige Einweihungsfeier schloß sich die übliche Feier des Laubhüttenfestes, die wiederum sieben Tage in Anspruch nahm, so daß das Volk dieses Mal den Fall erlebte, sich vierzehn Tage in festlicher Stimmung zu bewegen. Als die Tage vorüber waren, kehrte das Volk fröhlich und guten Mutes und den König segnend in seine Heimat zurück. Salomo aber erlebte seinerseits noch eine Nachfeier. Zum zweiten Mal erschien ihm der Herr zur Nachtzeit im Traum und verhieß ihm seine stete Gegenwart im Tempel, und daß er seinen Thron bestätigen wolle ewiglich, falls er rechtschaffenen Herzens, wie sein Vater, vor dem Herrn wandeln werde. Wenn aber König und Volk vom Herrn abfallen werden, so soll Israel aus dem Lande ausgerottet und zum Sprichwort und Spott unter allen Völkern werden, und der Tempel soll verworfen und niedergerissen werden, daß die Leute sich darob entsetzen sollen. Ein ernstes Warnungswort nach dem Jubel der Festfreude!

1. Kön. 9, 10—10, 29. (2. Chron. 8, 1—9, 28.) Salomo war ein baulustiger König, dem der Friedenszustand seines Reiches und die großartigen Mittel, über die er verfügte, willkommene Gelegenheit boten, seiner Lust uneingeschränkt nachzugehen. Nach der Beendigung des Tempelbaus und seiner königlichen Häuser auf Zion ruhte er keineswegs. Millo, den Festungsturm auf Zion, baute er weiter aus, Jerusalem umgab er mit starken Mauern, Festungen zum Schutz der Grenzen legte er an, Magazinstädte, in welchen Vorräte für Fälle der Not angesammelt wurden, richtete er ein, für seine zahlreichen Kriegs-

wagen und seine Reiterei erbaute er in verschiedenen Städten Standplätze. Auch Luxusbauten führte er aus. So seine berühmt gewordenen Gärten und kunstvollen Teiche bei Etham, in der Nähe von Bethlehem (Pred. Sal. 2, 5 und 6). Dabei unterließ er es auch nicht, für die Vervollkommnung der frühern Bauten Sorge zu tragen. Die Zimmerdielen in dem Tempelanbau und in seinen königlichen Häusern ließ er mit duftendem Sandelholz täfeln, für die Waffenhalle ließ er 200 große und 300 kleine Schilde aus Gold gießen, die in den Galerien derselben aufgestellt wurden, für seinen Thronsaal ließ er einen kostbaren Thron anfertigen. Derselbe war mit Elfenbein ausgelegt und mit feinem Gold bekleidet. Zu beiden Seiten des Thrones standen zwei Löwen neben den Armlehnen, und zwölf andere Löwen lagerten auf den 6 Stufen, die zum Thron hinaufführten, je zwei einander gegenüber. Bei allen diesen baulichen Ausführungen unterstützte ihn sein kunstsinniger Bundesgenosse, der König Hiram von Sidon, aufs beste. 120 Zentner Gold (etwa 3 Millionen Thaler im Wert) schoß er ihm vor und erhielt dafür einen Distrikt von 20 Städten an der Nordgrenze. Wichtiger aber war seine Beihilfe noch beim Bau von Schiffen. Zu Ezeongeber, an der Küste des älanitischen Meerbusens, ließ Salomo Tarsisschiffe bauen, das waren große, seetüchtige Schiffe, wie sie die Phönizier zu ihren Fahrten nach Tarsis oder Tartessus im südwestlichen Spanien gebrauchten. Mit Hilfe phönizischer Matrosen fuhren Salomos Leute bis nach Ophir hinunter, wahrscheinlich eine Stadt an der Südküste Arabiens, und holten von hier Gold, Edelsteine und andere, aus Indien stammende, Produkte, wie duftendes Sandelholz, Elfenbein, Affen und Pfauen. Alle drei Jahre wurde eine Fahrt unternommen, und allein die Menge des Goldes, die auf diese Weise in Salomos Besitz überging, betrug die enorme Summe von 420 Zentnern oder 11—12 Millionen Thaler. Auch der Handel, den die Israeliten mit Ägypten betrieben, führte dem Lande viel Gold zu. Pferde, Kriegswagen und andere Artikel wurden aus Ägypten eingeführt und an die umwohnenden Völker weiterverkauft. Durch diesen Zwischenhandel wurde die Bevölkerung bereichert, und Salomo selbst galt als der reichste König des Morgenlandes, dessen Ruf sich nach allen Himmelsrichtungen verbreitete und von überall Gäste herbeilockte, die seine Weisheit bewundern, seinen Reichtum und die Pracht seiner Bauten anstaunen wollten, die aber auch ihrerseits wieder zur Vermehrung seines Reichtums dadurch beitrugen, daß sie nach morgenländischer Sitte nicht ohne kostbare Geschenke erschienen. So kam die Königin von Saba aus dem südlichen Arabien und brachte allein ihm ein Gastgeschenk von 120 Zentnern Gold mit, soviel, als Hiram ihm gegen Verpfändung von 20 Städten vorgeschossen hatte, dazu noch sehr viel Spezereien und Edelsteine. Längere Zeit weilte sie zu Jerusalem und prüfte die gerühmte Weisheit des Königs und seine Geistes-

gegenwart durch allerlei rätselhafte Fragen, und als er ihr die Antworten nicht schuldig blieb und sie all die Pracht an seinem Hof mit eigenen Augen sah, rühmte sie den Herrn, der ihn also ausgezeichnet hatte, und kehrte, von Salomo gleichfalls reich beschenkt, in ihre Herrschaft zurück.

§ 66. Salomos falsche Toleranz und sein Tod. 975.

1. Kön. 11, 1—43.*) (2. Chron. 9, 29—31.) Der blühende Zustand des jüdischen Reichs und die Prachtliebe Salomos, der er uneingeschränkt nachgeben konnte, brachten auf die Dauer ihre Gefahren für König und Reich mit sich, der schließlich beide erlagen. Die Verweichlichung, die eintrat, führte die Fäulnis mit sich, und der König selbst wurde zuerst von derselben angefressen. Mit seiner Prachtliebe hing es zusammen, daß er seinen Frauenhof in das Ungebührliche erweiterte. Gegen Ende seiner Regierung zählte derselbe 700 fürstliche Frauen und 300 Nebenfrauen geringerer Herkunft. Welch ein Aufwand erforderte allein deren standesgemäßer Unterhalt! Aber nicht darin lag das Bedenkliche dieser Überfülle, sondern diese Haremsfrauen waren zumeist Ausländerinnen, die an ihrem gewohnten Götzendienst festhielten, mit ihrem schmeichlerischen Wesen den gesunden Sinn des Königs bethörten und ihn zu einer gefährlichen Duldsamkeit verleiteten. Zwar blieb er selbst bis zu seinem Ende dem Jehovakultus treu ergeben, aber er baute in seinen alten Tagen für seine heidnischen Weiber auf dem südlichen Gipfel des Ölberges, dem später sogenannten Berge des Verderbens oder der Ärgernisse, der syrischen Astarte, dem moabitischen Kamos und dem ammonitischen Moloch Altäre, auf welchen seine Weiber angesichts des Jehovatempels ihre abgöttischen Opfer darbrachten. Das war ein schwerer Frevel und eine bei einem theokratischen König durch nichts zu rechtfertigende Nachgiebigkeit und Schwäche, die den Zorn Jehovas erregen und sein Gericht herausfordern mußte. Darum sandte Jehova den Propheten Ahia, einen Ephraimiten aus der Stadt Silo, zu ihm und ließ ihm die teilweise Verwerfung seines Hauses ankündigen. Um Davids willen sollte seinem Sohn zwar Juda belassen werden, aber die israelitischen Stämme sollten einem seiner Knechte ausgeliefert werden. Auch dieser Mann war bereits vorhanden. Es war Jerobeam, ein kluger und thatkräftiger Mann aus dem Stamm Ephraim. Salomo hatte ihn wegen seiner Anstelligkeit zum Aufseher über die Frohnarbeiter gemacht, die er zu den Befestigungsarbeiten von Zion und Jerusalem verwandte. Sie gehörten zur Zeit dem ephraimitischen Stamm an, der unter den übrigen israelitischen Stämmen der größte, der kriegerischeste und derjenige war, der auf die Macht Judas am eifersüchtigsten und von jeher bestrebt gewesen war,

*) 1. Kön. 11, 14—25 siehe S. 217.

eine Führerrolle unter den übrigen Stämmen zu spielen. Nur mit Widerstreben leisteten die ephraimitischen Fröhner ihre Arbeit, die zur Erhöhung der Macht Judas beitragen sollte, und nur eines Funkens bedurfte es, um den vorhandenen Unmut zur hellen Empörung auflodern zu lassen. So lagen die Dinge, als der Prophet Ahia im Auftrage Jehovas zu Jerobeam kam und ihm mitteilte, daß Jehova ihn ausersehen habe, nach Salomos Tod das Erbe Israel anzutreten. Sein neues, mantelartiges Schultertuch, ähnlich dem Burnus der heutigen Araber, zerriß der Prophet in zwölf Stücke und gab zehn derselben Jerobeam, unter der Zusage, daß Jehova ihm ein beständiges Haus bauen wolle, wenn er, wie David, die Rechte und Gebote Gottes halten werde. Doch Jerobeam hatte von vornherein nicht den geduldigen Sinn eines David. Er ließ sich vorzeitig zu dem Versuch hinreißen, sich noch während der Lebenszeit Salomos auf dem Wege der Empörung die Herrschaft anzueignen. Es gelang ihm aber nicht. Die Empörung wurde von Salomo rasch unterdrückt, ehe sie noch weitere Dimensionen annehmen konnte, und Jerobeam mußte aus dem Lande fliehen. Er floh nach Ägypten und fand hier bei Sisak, dem Nachfolger des salomonischen Schwiegervaters, eine freundliche Aufnahme. Bald darnach starb Salomo im Alter von 60 Jahren nach vierzigjähriger Regierung und wurde zu Zion begraben, 975 vor Chr. Geb. Er hinterließ nur einen Sohn, Rehabeam, der von seiner ersten Frau, der ammonitischen Naema, abstammte, und zwei Töchter, die an Würdenträger des jüdischen Reichs verheiratet waren. Großes hatte er während seiner Regierungszeit geleistet, um die Macht und das Ansehn des Reichs zu heben. Aber während er von seinem Vater das Reich in festen und gesicherten Grenzen und in einem friedsamen Zustande ererbt hatte, konnte er dasselbe seinem Sohn nur in einem gährenden Zustande hinterlassen. Mit der davidisch-salomonischen Periode war die Blütezeit des Reichs verbunden; mit ihrem Ende trat der Verfall ein, der schließlich zu einer völligen Auflösung des Reichs führte. David war der größere, Salomo der glänzendere. Darum knüpfte der gläubige Israelit seine Hoffnung nicht an den Namen Salomos, sondern an den seines Vaters David, während im heidnischen und islamitischen Orient noch immer „Suleiman" hochgefeiert dasteht.

§ 67. Zur Chronologie der davidisch-salomonischen Periode.

Nach 1. Kön. 14, 21 war Rehabeam 41 Jahre alt, als er zur Regierung kam. Mithin hatte Salomo bei seinem Regierungsantritt bereits einen Sohn, der ein Jahr alt war. Obgleich Salomo nach 1. Kön. 3, 7 sehr jung war, als er die Regierung übernahm, so kann um dieses Umstandes willen seine Jugend wohl kaum niedriger, als auf etwa 20 Jahre, veranschlagt worden, und das Jahr seiner Geburt entfiele dann auf das Jahr 1035 vor Chr. Geb. Die Belagerung

von Rabba muß dann im Jahre 1037 stattgefunden haben. Da zwischen dieser und den vorausgegangenen Reichskriegen, die David zu führen hatte, offenbar eine Periode des Friedens lag, in welcher David an den Bau eines Tempels denken konnte, so muß man die Reichskriege in die Zeit zwischen dem Beginn seines Königtums in Zion 1047 und dem Jahre 1039 verlegen. Die betrübliche Familien-Episode Amnon-Thamar-Absalom umfaßte 12 Jahre, nämlich Absaloms geheimer Groll auf Amnon 2 Jahre (2. Sam. 13, 23), seine Flucht und Verbannung 3 Jahre (2. Sam. 13, 38), in Ungnade am Hof des Vaters 2 Jahre (2. Sam. 14, 28), sein Buhlen um die Volksgunst 4 Jahre (2. Sam. 15, 7), sein Königtum und seine Niederlage 1 Jahr. Da dieselbe hinter die Geburt Salomos fällt, so kann sie sich frühestens innerhalb der Jahre 1034—1022 zugetragen haben. In die letzten sieben Regierungsjahre 1022—1015 fallen dann die letzten Ereignisse: die Volkszählung, Adonias Verschwörung, Salomos Salbung, der letzte Reichstag zu Jerusalem, Davids Abschied und Tod. Läßt man diese Gruppierung gelten, so ordnen sich die Ereignisse während dieser Periode wie folgt:

David, König zu Hebron	1055.
David, König in Zion	1047.
Davids Reichskriege gegen die Philister, Moabiter, Syrer und Edomiter	1047—1039.
Krieg gegen die Ammoniter	1038—1037.
Salomos Geburt	1035.
Absaloms Geschichte	1034—1022.
Davids Volkszählung um	1020.
Adonias Verschwörung, Salomos Salbung um	1017.
Reichstag zu Jerusalem um	1016.
Davids Tod und Salomos Regierungsantritt	1015.
Beginn des Tempelbaus	1012.
Einweihung des Tempels	991.
Jerobeams Empörung und Flucht um	976.
Salomos Tod	975.

6. Die Zeit des Zwiespalts. 975—588.

§ 68. Der Ausbruch und die Befestigung des Zwiespalts. Jerobeam und Rehabeam. 975—958.

1. Kön. 12, 1—24. (2. Chron. 10, 1—11, 4). Kaum hatte Salomo seine Augen geschlossen, so brach der bisher gewaltsam niedergehaltene Zwiespalt offen aus. Rehabeam, der einzige Sohn Salomos,

bestieg zwar den Thron seines Vaters und wurde vom Stamm Juda anerkannt. Aber sämtliche Stämme des nördlichen Reichs, mit Ephraim an der Spitze, zögerten mit der Anerkennung und versammelten sich in ihren Repräsentanten zu Sichem, um über diese Angelegenheit zu beraten. Auch Jerobeam war gleich nach dem Tode Salomos aus Ägypten zurückgekehrt und hielt sich in seiner Geburtsstadt Zerira im Gebirge Ephraim auf, um die nächste Entwicklung der Dinge abzuwarten. Als Rehabeam hiervon Kunde erhielt, machte er sich mit den alten und jungen Würdenträgern seiner Umgebung sofort nach Sichem auf. Inzwischen hatten die dort Versammelten Jerobeam zu sich berufen lassen und ihn zu ihrem Wortführer ernannt. Damit war bereits angedeutet, in welchem Sinn sie die Angelegenheit zu erledigen hofften. Als Rehabeam erschien, sprachen sie ihm ihre Bereitwilligkeit, ihn als König anzuerkennen, nur bedingungsweise aus, nämlich falls er ihnen den Frohndienst erleichtern wolle. Unsicher in seinen Entschlüssen, nahm sich Rehabeam drei Tage Bedenkzeit und beriet sich zunächst mit den alten Räten aus seines Vaters Zeit. Die rieten ihm, um einem Konflikt vorzubeugen, jetzt dem Volk freundlich zu antworten und ihm Konzessionen in Aussicht zu stellen, um nach erlangter Huldigung es zu machen, wie es die Verhältnisse erfordern würden. Doch diese, wenn auch nur scheinbare, Nachgiebigkeit behagte dem jungen König wenig, und er wandte sich an jüngere Ratgeber und Altersgenossen. Die rieten ihm wieder, sich nichts zu vergeben, sondern in aller Schärfe dem Volk zu antworten und auf eine unbedingte Huldigung zu bestehen. Diesen Rat befolgte Rehabeam und antwortete der Volksvertretung, als sie am dritten Tage bei ihm erschien: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Stachelpeitschen züchtigen.“ Diese hochmütige und rauhe Antwort kam Jerobeam und seinem Anhang sehr gelegen, denn sie entband sie aller weitern Rücksicht. Rasch entschlossen, brachen sie die Verhandlung ab und verließen Sichem, ohne dem König gehuldigt zu haben, und als der König, in Erkenntnis seines Fehlers, mit ihnen neue Verhandlungen anzuknüpfen versuchte und zu dem Zweck ihnen den alten Frohnvogt Adoram nachsandte, veranlaßte er dadurch nur einen wilden Tumult, dem Adoram zum Opfer fiel. Er wurde von der erregten Masse gesteinigt. Nun fühlte sich auch Rehabeam an seinem Leben bedroht und floh eilig nach Jerusalem. Die nördlichen Stämme aber machten einmütig Jerobeam zu ihrem König. Noch einmal wollte Rehabeam den Versuch machen, das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Er rüstete in Eile ein großes Heer aus, um sich mit Waffengewalt die Anerkennung zu erzwingen. Doch der Prophet Semaja verbot ihm im Auftrage Jehovas diesen Schritt, und damit war der Zwiespalt legalisiert. Die zehn nördlichen Stämme eigneten sich den bisherigen Namen des ganzen Volks an und bildeten ein „Reich Israel“,

während der Stamm Juda und die beiden kleinen Stämme Simeon und Benjamin, die territorial untrennbar mit Juda verbunden waren, lag doch Jerusalem z. B. im Gebiet Benjamins, von jetzt ab als „Reich Juda“ eine Sonderexistenz führten. Das geschah 975 vor Chr. Geb.

1. Kön. 12, 25—13, 34. (2. Chron. 11, 5—17). Beide Könige ließen es sich nun angelegen sein, sich vor Überraschungen zu sichern. Sie befestigten und verproviantierten die Festungen ihrer Länder, und namentlich Rehabeam war darin eifrig. Doch zu einem aggressiven Vorgehen kam es zunächst von keiner Seite. Während Rehabeam, wenigstens in den drei ersten Jahren seiner Regierung, ein theokratisches Regiment führte und in den Wegen seiner Väter wandelte, war Jerobeam bemüht, in untheokratischer Weise neben der politischen Einheit auch die religiöse zu vernichten. In der Besorgnis, daß seine Unterthanen, falls sie zu den großen Festen den Tempel zu Jerusalem besuchten, von ihm abspenstig gemacht werden könnten, verbot er diesen Besuch und errichtete zu Dan, an der äußersten Nordgrenze seines Reichs, und zu Bethel, an der Südgrenze, nach dem ehemaligen Vorgange Aarons zwei goldene Kälber als Repräsentationen Jehovas und befahl seinen Unterthanen, an den Altären vor diesen goldenen Kälbern ihre Gottesdienste zu verrichten und ihre Feste zu feiern. Eine besondere Anziehungskraft übte die gemeinsame Feier des Laubhüttenfestes aus. Um auch hier vorzubeugen, verlegte er die Feier des Festes für sein Reich auf einen Monat später. Die Unzufriedenheit, die er durch diese Maßregeln bei dem bessern Teil seiner Unterthanen erregte, war groß. Die Priester und Leviten weigerten sich, an den neuerrichteten Altären zu opfern, und Jerobeam sah sich genötigt, aus allerlei Stämmen jeden zum Priester zu erheben, der sich nur irgendwie dazu willig finden ließ. Da wanderten die Priester und Leviten nach Jerusalem aus, und viele fromme Leute schlossen sich ihnen an. Doch Jerobeam ließ sich dadurch von seinen Maßnahmen nicht abbringen. Vergeblich war auch die Warnung, die ihm Jehova selbst durch einen Propheten aus Juda zu teil werden ließ. Als er nämlich zu Bethel opferte, erschien ein unbekannter Mann aus Juda furchtlos vor dem König und der ganzen versammelten Menge und rief: „Altar, Altar! So spricht Jehova: siehe, es wird ein Sohn vom Hause Davids geboren werden, Josia mit Namen, der wird auf dir die Priester opfern, die jetzt auf dir räuchern, und Menschengebeine wird man auf dir verbrennen.“ Entrüstet streckte der König seine Hand nach ihm aus, um persönlich den Frevler zu ergreifen; doch seine Hand verdorrte, und der Altar zerriß, daß die Asche weit umher verstreut wurde. Da erkannte der erschreckte König denn wohl, daß er es mit einem Boten Jehovas zu thun habe, den er beleidigt hatte, und so entrüstet und gewaltthätig er sich eben noch gezeigt hatte, so demütig und kleinlaut bat er jetzt den Mann um

Heilung seiner erstarrten Hand, und auf die Fürbitte des Propheten ließ Jehova die Hand wieder gesund werden. Aber anstatt nun auf dieses zweifache Zeichen hin Buße zu thun und von seinen untheokratischen Maßnahmen Abstand zu nehmen, versuchte er es, den Mann durch schmeichlerische Freundlichkeit für sich und seine Zwecke zu gewinnen. Er lud ihn in sein Haus, damit er sich dort erlabe, und verhieß ihm ein reiches Geschenk. Doch der Mann lehnte jeden Verkehr mit dem König ab. Nicht einmal Brot essen und Wasser trinken wollte er an einem Ort, wo so schwere Versündigungen wider Jehova geschehen waren, — der Herr hatte es ihm ausdrücklich verboten, — und wie er plötzlich und überraschend erschienen war, so schied er auch wieder eilig, und niemand wagte es, an den kühnen Mann die Hand zu legen.

Manch schlummerndes Gewissen erwachte unter diesem Vorgang, und namentlich ein bejahrter Prophet, der zu Bethel wohnte, fühlte sich gedrängt, diesem Gottesmann näher zu treten, um sich in schwerer Zeit an seinem Mut aufzurichten. Er eilte ihm nach und erreichte ihn, als er müde im Schatten einer Terebinthe lagerte, und es gelang ihm, — allerdings durch ein verwerfliches Mittel, indem er ihm eine Engeloffenbarung vorspiegelte, die er erlebt haben wollte, und die dem Manne Gottes den Aufenthalt in Bethel nachträglich gestattet haben sollte, — ihn willig zu machen, daß er umkehrte und bei ihm eine Zeitlang verweilte. Doch schwer mußte es der Mann aus Juda büßen, daß er sich unbedachtsam hatte täuschen lassen. Denn als er Bethel wieder verließ, wurde er von einem Löwen, der ihm begegnete, niedergeschlagen. Schuldbewußt und in tiefer Trauer bestattete ihn der Prophet aus Bethel in seinem Familienbegräbnis und traf die Anordnung, daß seine Gebeine einst neben den Gebeinen dieses Gottesmannes ruhen konnten. — Doch auch dieses dritte Zeichen von dem strafrichterlichen Ernst Jehovas übte auf Jerobeam keine Wirkung aus. Er verharrte eigensinnig bei seinen falschen Maßnahmen.

1. Kön. 14, 1—18. Da traf ihn ein ernstes Strafgericht. Anfangs residierte er zu Sichem; später aber verlegte er seine Residenz nach Thirza, einer lieblich gelegenen, uralten kanaanitischen Königsstadt in der Nähe von Sichem. Hier ereilte ihn das Strafgericht. Er hatte einen Sohn mit Namen Abia, auf den er große Hoffnungen setzte. Doch derselbe erkrankte schwer, und in seiner Sorge um das Leben des Sohnes gedachte er des alten Propheten Ahia, der zu Silo wohnte und ihm einst freundschaftlich gesinnt gewesen war. Von ihm erhoffte er ein beruhigendes Wort. Doch selbst zu ihm hinzugehen, wagte er nicht. Darum schickte er sein Weib zu ihm, und zwar in einer Verkleidung und mit geringen Gaben für den Propheten, als ob sie eine arme Person wäre, um sich auf diese Weise ein günstig lautendes Gottesurteil gleichsam zu erschleichen, was ihm um so leichter mög-

lich schien, als Ahia bereits erblindet war. Doch der Herr bewahrte seinen Propheten vor einer solchen Überlistung und offenbarte ihm, wer demnächst zu ihm kommen werde, und was er der königlichen Mutter zu antworten habe. Als daher die Königin in ihrer Verkleidung beim Propheten eintrat, empfing er sie sofort als die, die sie war, und kündigte ihr im Namen Jehovas das Strafgericht an, das Jehova über ihr ganzes Haus verhängt hatte. Weil sich Jerobeam trotz aller Warnungen nicht von seinem bösen Wege bekehrt hatte, so soll sein ganzes Haus in allen seinen Gliedern nicht nur ausgerottet werden, sondern es soll ihm auch die Schmach widerfahren, daß keins seiner Glieder ein ehrliches Begräbnis finden werde. Die Hunde auf den Straßen und die Vögel unter dem Himmel werden die Gefallenen verzehren. Das Volk aber, das dem bösen Beispiel Jerobeams so willig gefolgt war, soll dafür aus seinem Lande herausgerissen und unter die Heiden zerstreut werden. Und sofort werde das Gericht beginnen, denn gleich bei ihrer Rückkehr werde der erkrankte Sohn sterben. Weil aber Jehova an ihm etwas Gutes gefunden habe, so werde ihm allein ein ehrliches Begräbnis und eine aufrichtige Totenklage zu teil werden. Solches verkündigte der erblindete Prophet der erschreckten Mutter, und als sie heimkam und ihre Füße die Schwelle ihres Hauses berührten, starb der hoffnungsvolle Sohn, und die schwergebeugten Eltern hatten den einzigen Trost, ihn unter der allgemeinen Teilnahme des Volks ehrenvoll bestatten zu dürfen.

1. Kön. 14, 21—31. (2. Chron. 11, 18—12, 16.) Auch bei Rehabeam trat bald eine Wendung zum Schlechtern ein. Unter dem Einfluß seiner Mutter Naema, die eine Ammonitin war, verfiel auch er dem Götzendienst, und bald war es damit in Juda schlimmer bestellt, als es in den schlimmsten Zeiten der Richter gewesen war. Da schickte Jehova ein schweres Strafgericht über Juda. Der ägyptische König Sisak, bei dem Jerobeam während seiner Flucht vor Salomo ein Unterkommen gefunden hatte, zog mit einem mächtigen Heere wider Jerusalem herauf. Er eroberte die festen Städte Judas und drang bis Jerusalem vor. Da trat der Prophet Semaja wieder vor den König und ermahnte ihn mit ernsten Worten zur Buße, und die Fürsten Judas samt dem König ließen sich die Mahnung gefallen und demütigten sich vor dem Herrn, so daß Jehova die äußerste Gefahr wieder abwandte. Nachdem Sisak den Tempelschatz, den königlichen Schatz und die goldenen Schilde aus der Waffenhalle weggenommen hatte, kehrte er nach Ägypten zurück. Das geschah im fünften Jahre der Regierung Rehabeams, 971 vor Chr. Geb. Darnach regierte Rehabeam noch 13 Jahre und suchte nach Kräften die durch den ägyptischen Raubzug angerichteten Schäden zu beseitigen. Auch die geraubten Schilde ließ er durch kupferne ersetzen. Zu einer Aussöhnung zwischen ihm und Jerobeam kam es nicht, und wenn auch offene

Kämpfe nicht ausbrachen, so war doch die beiderseitige Stimmung in jeder Beziehung eine feindliche und bedrohliche. Auch dem schädlichen Einfluß seiner ammonitischen Mutter vermochte er sich nicht ganz zu entziehen, so daß Rückfälle in den Götzendienst immer wieder vorkamen. Unter seinen zahlreichen Söhnen hatte er Abia, einen Sohn seiner Lieblingsfrau Maacha, die eine Enkelin Absaloms war, zu seinem Nachfolger bestimmt, und als er im Jahre 958 starb, wurde dieser König von Juda.

Gegenseitige Anfeindungen. 958—918.

§ 69. Abia und Jerobeam. Der erste Bruderkrieg. 958—954.

1. Kön. 15, 1—8. (2. Chron. 13, 1—22). Als nach dem Tode Rehabeams der jugendliche Abia den Thron Judas bestiegen hatte, hielt Jerobeam die Gelegenheit für geeignet, um einen Vorstoß gegen Juda zu wagen und es zu versuchen, das ganze Reich unter sein Zepter zu vereinigen. Mit seiner ganzen Kriegsmacht rückte er gegen das Reich Juda heran, während Abia, schnell gerüstet, ihm mit der Kriegsmacht Judas entgegentrat. Im Gebirge Ephraim, auf israelitischem Boden, wahrscheinlich in der Nähe von Bethel, stießen die Heere aufeinander. Abia versuchte einen friedlichen Ausgleich, indem er von einer Anhöhe herab mit eindringlichen Worten zum gegnerischen Heer sprach. Er erinnerte dasselbe an sein gutes Recht auf das ganze Reich, an die verräterischen Vorgänge, durch welche der Zwiespalt entstanden war, an die heidnischen Unsitten, die seitdem über Israel gekommen waren, an die Schönheit und Ordnung des Tempeldienstes zu Jerusalem; er ermahnte das Heer, sich noch zur rechten Zeit warnen zu lassen und nicht in frevelhafter Weise die Waffen gegen Jehova, den Gott ihrer Väter, zu erheben. Allein vergebens. Der Kampf war beschlossen, und so kam es zum ersten Bruderkrieg. Schon während Abia noch redete, hatte Jerobeam das jüdische Heer umgehen lassen und ihm einen Hinterhalt gestellt, und als nun der Kampf anhob, sah sich Abia unerwartet von zwei Seiten angegriffen. Da riefen seine Leute zum Herrn, die Priester schmetterten mit ihren Posaunen, das ganze Heer erhob ein dröhnendes Feldgeschrei, und Gott gab ihnen trotz ihrer gefährlichen Lage den Sieg. Nach hartem Kampf floh das israelitische Heer, und Tausende bedeckten das Schlachtfeld. Abia verfolgte die Fliehenden und eroberte dabei Bethel und einige andere Ortschaften an der Südgrenze des israelitischen Reichs und fügte sie seinem Reiche ein. Seit diesem mißglückten Versuch, der Jerobeam teuer zu stehen gekommen war, wagte derselbe keinen weiteren Angriff, und zwischen beiden Reichen bestand wieder das alte Verhältnis gegenseitigen, stillen Mißtrauens. Doch auch Abia konnte sich nicht lange seines

Triumphes freuen. Unter dem Einfluß seiner heidnisch gesinnten Mutter Maacha, der thatkräftigen Königin-Witwe, versanken er und sein Reich in Götzendienst, und schon nach dreijähriger Regierung starb er, im Jahre 956. Sein Gegner Jerobeam überlebte ihn nur um zwei Jahre, die er in schwerem Siechtum verbrachte. (1. Kön. 14, 19 und 20.)

§ 70. Assa in Juda. Nadab und Baesa in Israel. Der zweite Bruderkrieg. 955—930.

1. Kön. 15, 9—15. (2. Chron. 14, 1—15). Nach diesem ersten Bruderkrieg hatte das Reich Juda zehn Jahre Frieden, und der fromme Assa, der nach dem Tode seines Vaters den Thron bestieg, konnte alle seine heilsamen Pläne für die innere Erstarkung und religiöse Erneuerung seines Reichs durchführen, während im nördlichen Reich auf Jerobeam dessen Sohn Nadab folgte, der jedoch während der Belagerung der Stadt Gibbethon, die hart an der philistäischen Grenze lag und von den Philistern besetzt worden war, einer Militärverschwörung zum Opfer fiel und von Baesa, einem Heerführer aus dem Stamm Isaschar, im zweiten Jahre seiner Regierung ermordet wurde. Der Mörder bemächtigte sich darauf des israelitischen Thrones, und er und der König Assa von Juda waren nun die Männer, um welche sich die Geschichte der beiden Reiche in den nächsten drei Jahrzehnten drehte.

Auch auf Assa versuchte die energische und durch ihre Stellung als Königin-Witwe einflußreiche Großmutter Maacha ebenso schädlich einzuwirken, wie es ihr bei ihrem früh verstorbenen Sohn gelungen war. Allein Assa emanzipierte sich von ihrem Einfluß und verstieß sie. Das gräuliche Götzenbild, das sie im Kidronthal hatte errichten lassen, verbrannte er. Mit gleicher Entschlossenheit säuberte er das Land von allen fremden Altären, zerstörte die Anhöhen, auf welchen sie gestanden hatten, zerbrach die Säulen, die dem Baal errichtet worden waren, hieb die Astartebäume (die Ascheras) um und rief sein ganzes Volk zum Jehovadienst zurück. Nur diejenigen Höhen, die von alters her Jehova geweiht gewesen waren, und die beim Volk noch immer trotz des schönen Tempels zu Jerusalem als religiöse Kultusstätten in großem Ansehn standen, ließ er unberührt, um nicht durch ein allzu radikales Eingreifen in die Gewohnheiten des Volks den Unmut und die Unzufriedenheit desselben zu erregen. Ebenso thatkräftig sorgte er für die Sicherheit des Reichs. Er befestigte verschiedene Städte im Lande, baute neue feste Plätze mit Mauern und Türmen, und das ganze Volk ging ihm dabei willig zur Hand. Auch seine Kriegsmacht zog er fester zusammen, und der Stamm Juda lieferte ihm 300 000 mit Schild und Spieß Bewaffnete, während der kleine, aber kriegstüchtige Stamm Benjamin 280 000 Bogenschützen stellte. So wirkte Assa unermüdlich während der Friedensjahre, und wie er selbst ein

frommer und rechtschaffener König war, so sorgte er mit allen Kräften für eine gleiche Gesinnung bei seinem ganzen Volk. Bald sollte er Gelegenheit finden, auch seinen kriegerischen Mut zu bethätigen.

Der König von Äthiopien, Serah mit Namen, brach auf seinen Raubzügen mit einem gewaltigen Heer, dem sich auch Philister und nomadisierende Volksstämme der südlichen Wüste angeschlossen hatten, in die Grenzen Judas ein und bedrohten das Land mit Plünderung und Verwüstung. Rasch eilte ihnen Assa entgegen, und im Thal Zephata bei Mareša, westlich von Hebron, stieß er auf den Feind. Das feindliche Heer war dem seinen bei weitem an Zahl überlegen. Aber Assa verzagte nicht. Nachdem er für sich und sein Heer Mut und Kraft im Gebet erfleht hatte, drang er zuversichtlich auf den Feind ein, und Gott verlieh ihm einen glänzenden Sieg. Die Feinde wurden derartig auseinandergesprengt, daß sie sich nicht mehr sammeln konnten. Assa trieb sie vor sich her bis Gerar hinunter und eroberte alle philistäischen Städte um Gerar. Auch in die südliche Wüste drang er ein und bestrafte die dort nomadisierenden Volksstämme für ihre Beteiligung an dem Kriegszug wider Juda. Mit überreicher Beute aus dem Lager der Feinde, aus den eroberten Städten und mit einer Menge von Kamelen und Schafen, die er den Nomadenstämmen abgenommen hatte, kehrte er nach Jerusalem zurück. Diesen glorreichen Sieg hatte Assa im elften Jahre seiner Regierung (944) errungen.

2. Chron. 15, 1—15. Als Assa sich seiner Hauptstadt näherte, kam dem siegreich heimkehrenden Heer der Prophet Asarja vor den Thoren Jerusalems entgegen. Näheres über diesen Mann wird nicht angegeben, wie denn überhaupt jetzt und später immer mehr einzelne Männer auftreten, die, mit prophetischer Gabe ausgerüstet und vom Geist Jehovas erfüllt, neben dem Herrscheramt der Könige ein Wächteramt ausüben, und die, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt, meistens aus der Geschichte verschwinden, wie sie unvorbereitet und plötzlich aufgetreten waren. Solche Männer waren bereits Ahia, der Prophet aus Silo, Samaja, der Prophet aus Jerusalem, der namenlose Prophet aus Juda, der alte Prophet zu Bethel. Nicht mit hohen Ruhmesworten, wie zu erwarten gewesen wäre, empfing Asarja die heimkehrenden Sieger. In mahnenden Worten vielmehr entrollte er vor ihren Augen ein Bild der zukünftigen Geschicke des gesamten Juda-Israel. Er sah Tage kommen, wo kein rechter Gott, kein Priester, kein Gesetz, kein freier Verkehr sein werden, wo ein Volk wider das andere, eine Stadt wider die andere sich erheben wird, wo Drangsale und Schrecken über die Völker kommen werden, weil Israel den Herrn, seinen Gott, verlassen haben wird. In tiefernsten Worten schlug der Prophet einen Ton an, der schon bei Mose erklungen war, der aus den vielfachen Mahn- und Strafreden späterer Propheten immer wieder herausklang, bis er in den anklagenden Worten des Propheten von Nazareth seine volle

Tiefe erlangt hatte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt es nicht gewollt! Seht, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." (Luk. 13, 34.)

Und wozu richtete Asarja so ernste Worte an das siegreiche Heer und an den im theokratischen Sinne eifrigen König? Um König und Volk zu neuem Eifer anzuregen und das einschläfernde Gefühl der Sieghaftigkeit durch das Bewußtsein ernster Verpflichtung angesichts drohender Zeit zu unterdrücken. König Assa verstand die Absicht des Propheten wohl, und war er bisher eifrig in der Wiederherstellung des reinen Jehovakultus gewesen, so ließ er sich diese Angelegenheit von nun an noch mehr am Herzen sein. Aus der Beute, die einst sein Vater im Kriege mit Jerobeam gemacht hatte, und aus der reichen Beute, die er eben selbst heimgebracht hatte, füllte er wieder den durch Sisak geleerten Tempelschatz (S. 234). Wo sich noch götzendienerische Altäre erhalten hatten, auch auf den Gebieten, die sein Vater erobert und die vordem zum Reiche Israel gehört hatten, vernichtete er dieselben. Den Brandopferaltar im Tempel ließ er renovieren. Als das alles im Lauf von etwa vier Jahren geschehen war, veranstaltete er im Frühling seines fünfzehnten Regierungsjahres zu Jerusalem eine religiöse Festfeier. Er versammelte die Ältesten und Repräsentanten der Stämme Juda und Benjamin um sich, und gleichzeitig mit ihnen strömte viel Volk zur Feier nach Jerusalem. Auch die aus dem Reiche Israel Eingewanderten, deren Zahl sich inzwischen immer mehr vergrößert hatte, und manche Einwanderer aus dem Stamm Simeon, der zwar politisch zu Juda gehörte, sich aber in religiöser Beziehung fern von Juda hielt, erschienen zu Jerusalem. Umfassende Opfer wurden auf dem erneuerten Altar gebracht, der Bund mit Jehova wurde bekräftigt, und unter festlichem Gesang mit Trompeten und Posaunen schwur das Volk von neuem mit lauter Stimme dem Herrn Treue. Sterben sollte fortan, wer sich von Jehova wendet, es sei Mann oder Weib, klein oder groß. In solchen Ernst klang die Festfeier aus, und alles Volk hatte darüber seine Freude und war fröhlich.

1. Kön. 15, 16—34. (2. Chron. 16, 1—14.) Anders ging es während dieser Zeit im Reiche Israel her. Nachdem Baesa sich durch einen Königsmord den Weg auf den Thron geebnet hatte, suchte er sich auf demselben dadurch zu behaupten, daß er das ganze Haus Jerobeams vernichtete. Er vollzog damit an diesem Königshause das Strafgericht, dem dasselbe um seiner untheokratischen Haltung willen verfallen war. Aber merkwürdig. Das Gericht, das er an andern vollzog, ließ er auf sich selbst nicht lehrreich wirken. In seiner Verblendung schlug er trotzdem dieselbe gottwidrige Richtung ein und ließ alle die untheokratischen Maßnahmen, um derentwillen Jerobeam und

sein Geschlecht untergegangen waren, in ungeschwächter Kraft fortbestehen. Auch er suchte hierin, und nicht, wie König Assa, in einem gottesfürchtigen Regiment, das Heil und die Festigkeit seiner Herrschaft. Lange ertrug ihn Jehova in Geduld und gab ihm Zeit zur Besinnung. Als er seinen widergöttlichen Sinn nicht ändern wollte, schickte Jehova endlich einen Propheten zu ihm, mit Namen Jehu, und ließ auch ihm den Untergang seines Hauses ankündigen. Trotzdem wollte Baesa nicht nur seine Herrschaft behaupten, sondern dieselbe noch auf Juda ausdehnen. Einen zweiten Bruderkrieg entflammte er, indem er wider Juda heraufzog, Bethel und die andern an Juda verlorenen Gebiete zurückeroberte und tief in die Grenzen Benjamins eindrang. Bis Rama, der Stadt Samuels, zwei Stunden nördlich von Jerusalem, drang er vor, eroberte die Stadt und baute sie zu einer starken Festung aus. Das war insofern für das Reich Juda äußerst nachteilig, als Rama die Karawanenstraße beherrschte, die von Jerusalem in den Norden hinaufführte. Indem Baesa diese sperrte, war das südliche Reich von jedem Verkehr mit dem Norden, mit Syrien, Phönizien u. s. w., abgeschnitten. In dieser Notlage beging Assa einen großen politischen Fehler. Anstatt im Vertrauen auf Jehova, der ihm wider die Äthiopier den Sieg verliehen hatte, tapfer den Kampf gegen Baesa fortzusetzen, nahm er den eben restituierten Tempelschatz und erkaufte sich damit die Bundesgenossenschaft des syrischen Königs Benhadad von Damaskus und gab dadurch dieser mächtig aufstrebenden gegnerischen Macht Gelegenheit, sich in die innern Angelegenheiten des Volkes Gottes hineinzumischen. Bereitwillig nahm Benhadad natürlich den Tempelschatz entgegen und drang in die nördlichen Grenzen Israels ein. Die Folge davon war allerdings, daß Baesa sofort Rama räumte, und daß Assa sich wieder der Stadt bemächtigen und mit dem vorgefundenen Baumaterial zwei andere Städte an der Karawanenstraße, Geba und Mizpa, befestigen und sich für die Zukunft den Weg nach dem Norden sichern konnte, aber auch, daß der Prophet Hanani seine unkluge Politik scharf tadelte und dem König viel Unheil ankündigte, das hieraus entstehen werde. Zornig warf Assa den unbequemen Warner ins Gefängnis und mißhandelte etliche aus dem Volk, die sich des Propheten annahmen. Dieser unerhörte, bis hierzu noch niemals vorgekommene brutale Willkürakt gegen einen Propheten, der seine Pflicht erfüllt hatte, zeigte, daß mit Assa eine Wandlung vorgegangen war, die den bisher theokratisch eifrigen König auf bedenkliche Abwege führe.

Nach diesem zweiten Bruderkrieg, der im Jahre 939 stattfand, regierte Assa allerdings noch fünfundzwanzig Jahre, im ganzen 41, ohne daß jedoch von seiner weitern Regierung etwas gemeldet wird. Es läßt sich im allgemeinen wohl annehmen, daß er während dieser Zeit nach der Ankündigung des Propheten viel Unruhe wird erlebt haben. Sicher aber ist, daß es mit ihm, was seine theokratische Ge-

sinnung anlangte, nicht besser, sondern immer schlechter wurde; denn als er zwei Jahre vor seinem Tode sehr schmerzhaft an den Füßen erkrankt war, suchte er in seiner Krankheit nicht den Herrn, sondern verließ sich wieder allein auf Menschen, die ihm doch nicht helfen konnten. Unter großen Schmerzen starb er im Jahre 915 und wurde mit außerordentlicher Feierlichkeit und unter großem Aufwand von kostbaren Würzen und Spezereien, in die sein Leichnam gehüllt war, und die bei seiner Bestattung verbrannt wurden, in einem Mausoleum beigesetzt, das er sich nach ägyptischer Art hatte erbauen lassen. Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte. So theokratisch eifrig er sich in der ersten Hälfte seiner Regierung zeigte, so wenig ist später von ihm etwas zu sagen. Sein willkürliches und hartes Verfahren gegen den Propheten Hanani und sein wenig erbauliches Ende lassen jedenfalls darauf schließen, daß es ihm doch an dem festen Halt eines in Jehova gegründeten Herzens gefehlt hat, wie wir es schön an einem David bewundern können. Immerhin aber gehört er zu den bedeutenderen Königen aus dem Hause Davids während der Zeit des verderblichen Zwiespalts.

§ 71. Thronwirren in Israel. Ela, Simri und Amri. 930—918.

1. Kön. 16, 1—28. Währenddessen spielten sich im Reiche Israel blutige Scenen voll Mord und Totschlag ab. Nach der Beendigung des zweiten, durch Baesa heraufbeschworenen, Bruderkriegs regierte dieser gewaltthätige und religiös indifferente Usurpator noch neun Jahre. Er starb im Jahre 930 und wurde in seiner Residenz zu Thirza begraben. Ihm folgte sein Sohn und Gesinnungsgenosse Ela auf den Thron. Doch bald bildete sich eine geheime Verschwörung wider ihn, die ihn um Thron und Leben brachte. An der Spitze derselben stand der blutgierige, vor keinem Verbrechen zurückscheuende Simri, der Befehlshaber über die Kriegswagen des Königs. Er benutzte die Abwesenheit des Heeres, das vor Gibbethon lagerte, um diese von den Philistern besetzte Stadt endlich zu erobern (S. 236), zur Ausführung seines verräterischen Plans. Zu dem Zweck lud Arza, der Schloßhauptmann des Königs und Mitverschworene Simris, Ela zu einem Trinkgelage zu sich, und als sie den König trunken gemacht hatten, fiel Simri über ihn her und ermordete ihn. Dann bemächtigte er sich des Throns und der Herrschaft und richtete in wenig Tagen mit Hilfe seiner Verbündeten ein unerhörtes Blutbad in Thirza an. Nicht nur sämtliche Angehörige des Hauses Baesa wurden erbarmungslos hingeschlachtet, sondern auch unter den Freunden des Hauses wurde rücksichtslos aufgeräumt. Als diese Schreckenskunde beim Heer vor Gibbethon bekannt wurde, riefen die Krieger ihren Feldhauptmann Amri zum König aus, und dieser brach sofort mit dem Heer gegen Thirza auf

und belagerte die Stadt. Vergeblich bemühte sich Simri, die Stadt zu halten. Als er die Vergeblichkeit seines Versuches einsah, entzog er sich der drohenden Rache, indem er sich in seine Hofburg begab und sich zusammen mit der ganzen Burg verbrannte. Nur rauchende Trümmer konnte das Belagerungsheer in Besitz nehmen. Während Ela nur etwas über ein Jahr König gewesen war, hatte Simri sich nur sieben Tage in dem unangefochtenen Besitz der Herrschaft befunden.

Nun hatte Amri die Herrschaft inne, aber das Reich Israel kam trotzdem noch lange nicht zur Ruhe. Eine Volkspartei erwählte Thibni zum Gegenkönig, und vier Jahre dauerte der Bruderkrieg, der sich um diese beiden Könige entspann. Doch auf die Dauer vermochte Thibni dem thatkräftigen und kriegstüchtigen Amri, der die Militärpartei für sich hatte, nicht zu widerstehen, und als er starb, vielleicht gewaltsam aus dem Leben gebracht, wurde Amri allgemein als König anerkannt. Acht Jahre regierte derselbe von nun ab noch. Die bisherige Residenz Thirza, die zum Teil in Trümmern lag und außerdem durch schwere Blutschuld befleckt war, gab er bald darnach auf und kaufte von einem Israeliten Semer einen Berg, zwei Stunden westlich von Thirza, der ihm zur Gründung einer neuen Residenz geeignet schien. Hier erbaute er eine Stadt und königliche Häuser und nannte die neue Residenz nach dem frühern Besitzer des Berges Samaria. Sie war schön gelegen und bot einen herrlichen Ausblick über die umliegenden, fruchtbaren Thäler und Höhen. Bis zum Untergang des Reiches blieb diese Stadt fortan der Königssitz aller Herrscher in Israel. War Amri ein kluger und kraftvoller Regent, so war er doch auch ein Mann von völlig untheokratischer Gesinnung, der nicht nur in den Wegen eines Jerobeam wandelte und alle dessen Maßnahmen aufrecht erhielt, sondern es noch ärger trieb, als alle seine Vorgänger, und damit den Boden bereitete, auf dem sein Sohn und Nachfolger Ahab so unheilvoll wirken konnte. In einem Kriege, den er gegen Benhadad von Syrien führte, war er nicht glücklich. Verschiedene Städte seines Reiches mußte er dem Sieger abtreten und sogar gestatten, daß sich syrische Handelsleute in seiner neuen Residenz niederlassen und hier eine ganze Straße für ihre Zwecke besetzen durften. Amri starb im Jahre 918 und wurde zu Samaria begraben.

Annäherungsversuche. 918—884.

§ 72. Ahab in Israel und Josaphat in Juda.

1. Kön. 16, 29—34. Auf Amri folgte im Reiche Israel der prachtliebende, eitle und unselbständige Ahab, der ganz unter dem Joch seines herrschsüchtigen und gewaltthätigen Weibes, der Isebel, stand, welche 34 Jahre hindurch einen außerordentlich schädlichen und

das Volk tief entsittlichenden Einfluß ausübte. Sie war die Tochter des phönizischen Königs Ethbaal zu Tyrus, der vormals ein Priester der Astarte gewesen war, dann aber, nachdem er seinen königlichen Bruder ermordet, sich des Thrones gewaltsam bemächtigt hatte. Hieraus mag schon ersehen werden, in welcher Richtung die Tochter eines solchen Mannes veranlagt war. Fanatischer Eifer für ihre väterliche Religion und rücksichtslose Thatkraft, die vor keinem Mittel zurückschreckte, verbanden sich in ihr zu einem unheilvollen Bunde und machten sie umso gefährlicher, als ihr durch die Heirat mit Ahab große Machtmittel zur Verfügung standen und Ahab selbst in keiner Weise geeignet war, ihr kraftvoll entgegenzutreten. Zwei Pläne verfolgte dieses ränkevolle Weib mit zäher Ausdauer. Sie wollte den Baalsdienst zur herrschenden Religion im Lande machen, und durch verwandtschaftliche Verbindungen mit dem davidischen Königshause das Reich Juda unter ihren Einfluß bringen. Beides erreichte sie leider nur zu gut. Sie wußte es zunächst bei Ahab durchzusetzen, daß der Baalsdienst nicht nur im Lande geduldet wurde, sondern daß der König demselben in seiner Residenz sogar einen reichen Tempel errichten ließ. Nach dem Muster des in Tyrus befindlichen Haupttempels wurde derselbe erbaut und im Innern mit vielen Bildsäulen geschmückt (2. Kön. 10, 26). Vor dem Tempel aber erhob sich eine prachtvolle Säule des Baal. (2. Kön. 3, 2. Vor dem Tempel zu Tyrus standen zwei solcher Säulen, die eine aus Gold, die andere aus Smaragd). Auch eine Säule der Astarte, wie beim Baalsdienst üblich, wurde aufgestellt. 450 Baalspriester wurden nach Samaria berufen, um an dem neuerbauten Tempel den Dienst zu versehen, und 400 Astartepriester, die ausschließlich auf Kosten der Königin erhalten wurden, leiteten den Dienst der Astarte (1. Kön. 18, 19). Der König selbst entblödete sich nicht, persönlich dem Baal zu opfern, und sein Beispiel verleitete den Hof und das Volk, ein Gleiches zu thun. Der Jehovakultus galt als beseitigt, und wer ihm noch anhing, setzte sich schweren Verfolgungen aus. Auch andere Bauten, außer dem Baalstempel, ließ der König ausführen. So namentlich einen reichen, mit Elfenbein ausgelegten königlichen Palast zu Samaria (1. Kön. 22, 39), während er sich zu Jesreel, der schön an einem Felsenabhange gelegenen Stadt am Ostrande der kornreichen Ebene gleichen Namens, eine Sommerresidenz einrichtete (1. Kön. 21, 1). Als er auch die alte Stadt Jericho, deren Mauern unter Josua niedergelegt worden waren, wieder zu einer Festung umbauen ließ, erfüllte sich an dem Baumeister Hiel das Fluchwort Josuas (S. 103). Als dieser den Grund zu den Mauern legte, starb ihm sein ältester Sohn, und als er die Thore einsetzte, mußte er es mit dem Leben des jüngsten Sohnes büßen.

1. Kön. 22, 41—48*) (2. Chron. 17, 1—19). Ganz anders

*) Die Kapitel 17—22, 40 siehe § 73—77.

ging es inzwischen im Reiche Juda her. Hier regierte der fromme Josaphat seit 915, der Sohn Assas. Es war ein würdiger Sohn des Hauses David und wandelte in dessen Wegen. Gewarnt durch die Angriffe, die Juda während der Regierung seines Vaters von seiten Israels erlitten hatte, ließ er die Sicherheit seines Landes seine erste Sorge sein. In alle Festungen Judas legte er eine tüchtige Besatzung und richtete außerdem noch im Lande militärische Posten ein. Wichtiger aber war etwas anderes. Im dritten Jahr seiner Regierung schickte er eine Kommission von 5 angesehenen Männern, 9 Leviten und 2 Priestern durchs ganze Land, damit sie die Kenntnis des mosaischen Gesetzbuchs überall verbreiteten und das Volk in dieser Richtung wandeln lehrten. Nach verschiedenen Seiten war dieses Unternehmen höchst bedeutsam. Zunächst interessiert daran, daß bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal des Gesetzbuchs Jehovas Erwähnung geschieht, daß also das, was wir heute die fünf Bücher Moses oder den Pentateuch nennen, damals bereits in irgend einer nicht näher zu bestimmenden Form vorhanden war. Dann aber ist hierin der erste Versuch der Belehrung des unwissenden Volks in religiösen Angelegenheiten zu erblicken, ein Versuch, der insofern von prinzipieller Bedeutung war, als hierdurch neben den in symbolischen Handlungen sich vollziehenden Jehovadienst dem erläuternden, belehrenden und erbauenden Wort eine Wirkung zugeschrieben wurde, die auch nicht ausblieb, und vermittels welcher es möglich wurde, die Hinneigung zum Götzendienst energischer zu bekämpfen. Endlich ist dieses Unternehmen auch darin höchst bedeutsam, als es nicht einen einmaligen, vorübergehenden Versuch darstellte, sondern zu dauernden Einrichtungen führte, die von der Kommission in den verschiedenen Städten getroffen wurden. Seitdem läßt sich vermuten, daß in den Städten und Dörfern für den Sabbath allmählich Lehrversammlungen üblich wurden, und die religiösen Versammlungshäuser, — die Vorläufer der spätern Judenschulen oder Synagogen, — deren allerdings viel später erst Erwähnnng geschieht, und deren Zahl im Lande hernachmals sehr groß war, haben gewiß den Keim ihrer Entstehung in dieser Anordnung Josaphats gehabt. In dieser Beziehung kann Josaphat als ein Mann des religiösen Fortschritts gefeiert werden, und wie sehr er sich diese Sache angelegen sein ließ, zeigt der Umstand, daß er sie mitten unter seinen spätern Regierungssorgen nicht aus den Augen verlor. Er selbst unternahm späterhin eine Rundreise durch das ganze Land, um persönlich vom Stande der Sache Kenntnis zu nehmen. (2. Chron. 19, 4.)

Wie für die Sicherheit des Landes und die religiöse Belehrung des Volks, so sorgte er auch für eine gesunde Rechtspflege. Dazu bestellte er in jeder Stadt etliche Richter, zu Jerusalem aber richtete er, wie schon Mose dahingehende Anordnungen getroffen hatte (5. Mos. 17, 8 und 9), eine Art von Obertribunal ein, eine Vorstufe des spätern

Hohenrats oder Synedriums. Dasselbe war aus einigen Priestern, Leviten und angesehenen Laien zusammengesetzt, und ihm wurde die Rechtsprechung in allen Händeln übertragen, die den Kultus und das bürgerliche Leben betrafen. Zwei Personen teilten sich in den Vorsitz: der Hoheprieſter leitete die Rechtsprechung in allen Kultussachen, und ein vornehmer und rechtskundiger Laie die Urteilsfällung in den bürgerlichen Angelegenheiten. (2. Chron. 19, 5—11.) Durch solche organisatorische Thätigkeit trug Josaphat nicht nur zum Wohlsein und zur sittlichen Förderung ungemein viel bei, sondern erwarb sich auch dankbare Anerkennung beim Volk, das ihm mit großer Liebe ergeben war. Macht, Ehre und Reichtum wuchsen augenscheinlich, das Land hatte Frieden, und auch auswärtige Völkerschaften, wie die Philister und einige arabische Stämme, huldigten dem Könige durch Darbringung von Geschenken. In dieser Beziehung erinnerte seine Zeit an die besten Zeiten unter König Salomo.

§ 73. Ahab und Elias.

1. Kön. 17. Um so trauriger stand es in Israel. Immer einflußreicher wurde der Baalsdienst und verderblicher die schlimmen Einwirkungen Isebels. Daß es dahin kommen konnte, war gewiß ein Zeichen, wie entsittlichend die vorausgegangenen Regierungen seit Jerobeam bereits auf das Volk gewirkt hatten. Es war sittlich entkräftet und konnte keinen Widerstand leisten. Woher sollte Hilfe kommen? Zwar belebte sich unter dem Druck der Mißstände die von Samuel begründete Institution der Prophetenvereine, und es bildeten sich solche im stillen Kampf gegen das Baalstum namentlich zu Gilgal, Bethel und Jericho. Allein mit nachsichtsloser Härte wurden sie von Isebel verfolgt, und nur dem kühnen Mut einzelner Männer gelang es, bisweilen ganze Scharen von Prophetenschülern vom sichern Tode zu erretten. So barg der Schloßhauptmann des Königs, der fromme und gläubige Obadja, gegen hundert Propheten in einer Höhle und versorgte sie hier heimlich mit Brot und Wasser (1. Kön. 18, 13). Auch von dieser Seite war daher zunächst keine rettende That zu erwarten. Da, als alles verloren schien, trat plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Mann auf, von dem niemand bisher etwas gehört, von dessen Dasein kaum jemand eine Ahnung hatte. Der gewaltthätigen Isebel trat plötzlich ein gewaltiger Mann entgegen, rauh in seinem Äußern, scharf in seiner Sprache, rücksichtslos in seinem Eifer um Jehovas Ehre, und dieser Mann war der große Prophet Elias, gebürtig aus Thisbe im Norden des israelitischen Reichs. Aus Gilead, von jenseit des Jordan, wohin er sich zurückgezogen hatte, tauchte er auf. Unerschrocken trat er vor Ahab hin und sprach mit einer Sicherheit, als ob Jehova unmittelbar aus ihm redete: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: es soll diese Jahre weder

Tau, noch Regen kommen, ich sage es denn!“ Und wie er gekommen war, so entschwand er wieder, und niemand wußte wohin. Auf Gottes Geheiß hatte er sich in die Einöde zurückgezogen und lebte hier in der Verborgenheit am Bache Krith, einem kleinen, wasserreichen Bach, der wahrscheinlich nördlich von Jericho in den Jordan fiel. Hier wartete er den Eintritt der regenlosen Zeit ab. Das Wasser des Baches bot dem bedürfnislosen, abgehärteten Mann den Trunk dar, und mit den Raben, die in der Einöde hausten, teilte er die Nahrung. Was sie an Brot und Fleisch zusammenschleppten, genügte ihm.

Der befruchtende Regen ist auf der ganzen Erde der reine Segen Gottes. Wo er fehlt, kann menschlicher Fleiß allein nichts vor sich bringen. Das gilt für das Morgenland in besonderem Maße. Hier giebt es nur zwei Jahreszeiten, eine trockene, vom März bis zum November, und eine Regenzeit, vom November bis zum März. Während der trockenen Monate regnet es nie, und den ganzen Vorrat an Flüssigkeit für das Jahr muß die Regenzeit bringen. Geschieht das nicht, so tritt unfehlbar Dürre, Mißwachs, Teuerung, Hungersnot und Elend ein. Den unfehlbaren Eintritt solchen Notstandes hatte Elias dem König als Strafe für sein abgöttisches Regiment vorausgesagt. Wohl mochte der König das Wort des Propheten verspottet haben. Aber als die Regenzeit kam und keinen Regen brachte, zeigte es sich, daß des Propheten Wort bitterer Ernst gewesen war. Die Bäche und Quellen fingen zu versiegen an, das Land lag dürr und ausgetrocknet da, und die Felder brachten keine Ernte. Doch noch war die Not erträglich, waren doch Getreidevorräte aus früheren Jahren vorhanden, und konnte man sich doch mit der Hoffnung auf die nächste Regenzeit trösten. Doch als diese wieder keinen Regen brachte, da wurde das Elend groß. Der Boden war hart wie Eisen, und der Mangel an Bodenfeuchtigkeit ließ auch keinen Tau aufkommen. Konnten die Menschen sich aus weiten Entfernungen, wie aus dem Jordan, dem galiläischen Meer, mit vieler Mühe und unter schweren Kosten mit dem erforderlichen Trinkwasser versehen, so war dasselbe für das Vieh nicht mehr zu beschaffen. Ackerbau und Viehzucht mußten einfach eingestellt werden. Als aber auch die dritte Regenperiode regenlos vorüberging, da stieg die Not aufs entsetzlichste. Selbst König Ahab mußte sich mit seinem Schloßhauptmann Obadja auf die Suche machen, um irgendwo im Lande noch etwas Heu zum Futter für seine Rosse und Maultiere aufzutreiben. Wie groß mag da die Not bei dem einfachen Volk gewesen sein! Je höher die Not stieg, desto eifriger ließ Ahab den Propheten Elias suchen, der so selbstbewußt sein „Ich sage es denn“ vor ihm gesprochen hatte. Aber vergebens. Der Prophet war nirgend zu finden. Wo war er denn? Er hielt sich außer Landes auf und wohnte bei einer Witwe in Zarpath, zwischen Tyrus und Sidon, im Phönizierlande.

Als nämlich der Bach Krith infolge des Regenmangels ausgetrocknet war, hatte der Herr ihn nach Zarpath gesandt, woselbst eine Witwe ihn versorgen werde. Der Prophet war dahin aufgebrochen, und als er nach einer mühseligen Wanderung erschöpft in der Nähe der Stadt angelangt war, hatte er eine Witwe getroffen, die Holz zusammensuchte. Auf seine Bitte, ihm einen Trunk Wasser zu geben, hatte sie ihn freundlich bedient, als er sie aber auch um einen Bissen Brot gebeten hatte, hatte sie ihm ihre gänzliche Armut enthüllt, und wie sie nur noch eine Handvoll Mehl im Kasten und ein wenig Öl im Kruge habe; das wolle sie für sich und ihren Sohn zubereiten, um dann wegen völliger Mittellosigkeit den Tod zu erwarten. Doch Elias hatte ihr verheißen, daß sie nicht zu verzagen brauche, weil es durch Gottes Wunderhilfe dem Kasten nicht an Mehl und dem Kruge nicht an Öl gebrechen werde, bis die Zeit der allgemeinen Not vorüber, und im Glauben an die Zusage des Propheten hatte sie ihn zu sich genommen, um ihre Armut mit ihm zu teilen. Hier lebte nun Elias seit zwei Jahren, und Gott half ihnen während dieser Zeit gnädig und wunderbar. War auch Phönizien der Dürre nicht ausgesetzt, wie das Reich Israel, so litt es dennoch schwer mit unter dem Notstande in Israel, weil es für den Bezug seines Getreidebedarfs auf dieses Land angewiesen war. Und noch in einer andern Beziehung konnte die arme Witwe den Segen ihrer Glaubensthat erfahren. Ihr einziger Sohn erkrankte schwer, die Krankheit steigerte sich, und endlich lag der Sohn atemlos und ohne Lebenszeichen da. Da klagte die betrübte Mutter, daß ihr solches um ihrer Sünde willen widerfahren sei, die durch den Verkehr mit dem heiligen Gottesmann, wie sie meinte, um so lebhafter in Gottes Gedächtnis gekommen sei. In tiefem Mitleid mit der armen Mutter nahm Elias das leblose Kind von ihrem Schoß und trug es zu sich in seine Kammer hinauf. Hier betete er drei Mal inbrünstig zum Herrn und streckte sich drei Mal über den erkaltenden Körper des Kindes. Da kam Leben in das Kind zurück, und er konnte dasselbe seiner Mutter gesund hinabbringen. Sie aber konnte froh, getröstet und dankbar bekennen, daß sie hierin aufs neue erkannt habe, wie Elias ein Mann Gottes, und das Wort Jehovas in seinem Munde Wahrheit sei.

1. Kön. 18. Im dritten Jahre seines Aufenthalts zu Zarpath, als die Not durch dreimaliges Ausbleiben des Winterregens aufs äußerste gestiegen war und die harten Herzen des Königs und des Volks soweit erschüttert waren, daß an eine Umkehr gedacht werden konnte, sandte Gott endlich den Propheten wieder zu Ahab, damit er ihm Regen ankündige. Wieder stand die Regenzeit vor der Thür, als Elias sich auf den Weg zum König machte. Als er die Grenze Israels überschritten hatte, stieß er auf den Schloßhauptmann Obadja, der das Land nach Heuvorräten absuchte und nicht wenig erstaunt war,

den lange Vermißten und viel Gesuchten hier unerwartet anzutreffen. Ihn schickte Elias als Boten zum König voraus, um seine Ankunft anzumelden. Kaum vernahm der König, daß Elias nahe, als er zornig ihm entgegeneilte, und nach drei und einem halben Jahr standen sich nun beide Männer wieder gegenüber. Heftig schalt Ahab den Propheten einen Verderber Israels, doch vor dem ernststrafenden Wort desselben mußte der aufgebrachte König bald verstummen, und als Elias ihn aufforderte, das Volk in seinem Repräsentanten, die 450 Baalspriester und die 400 Priester der Astarte auf den Berg Karmel zu bescheiden, um dort seine Botschaft zu vernehmen, wagte der König keinen Einwand. Er that, was der Prophet forderte. Bald strömte das Volk in Scharen erwartungsvoll am Berge Karmel zusammen, und Elias führte es auf eine Anhöhe des Gebirges, dorthin, wo ehemals ein Jehovaaltar gestanden hatte, der jetzt niedergerissen war. Auch die Baalspriester waren erschienen, während die Priester der Astarte es vorgezogen hatten, nicht zu kommen.

Als der König, das Volk und die Baalspriester beisammen waren, trat Elias vor sie hin und rief zum Volk: „Wie lange hinkt ihr nach beiden Seiten? Ist Jehova Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Lautlose Stille hatte sich über die Versammlung gelegt, und niemand wagte zu antworten. Da rief Elias wieder: „Ich allein bin übriggeblieben, ein Prophet Jehovas; der Baalspropheten aber sind 450 Mann. So gebt uns zwei Stiere zum Opfern und laßt sie einen davon auswählen, zerstückeln und aufs Holz legen, doch ohne Feuer, und ich will den andern nehmen und aufs Holz legen, gleichfalls ohne Feuer. Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott.“ Da löste sich der Bann, unter dem die Versammlung stand, und ein tausendstimmiger Ruf antwortete dem kühnen Propheten: „So ist's recht!“ Diesem einstimmig ausgesprochenen Volkswillen wagten der König und die Baalspriester sich nicht zu widersetzen. Wohl oder übel, mußten sie auf die Probe eingehen. Die Baalspriester nahmen daher einen der Stiere, schlachteten ihn, errichteten einen Altar und legten Holz und das Fleisch darauf. Dann begannen sie ihren verführerischen Tanz um den Altar, wie er bei ihren Festen üblich war, und riefen zu Baal um Erhörung. Aber es erfolgte keine Antwort. Als die Sonne in der Mittagshöhe stand und die Priester im Schweiß ihres Angesichts ihren Tanz noch immer fortsetzten, unterbrochen von flehentlichen und wilden Rufen: „Baal, erhöre uns! Baal, erhöre uns!“ spottete Elias ihrer und sprach: „Ruft lauter, denn ein Gott ist er ja. Aber er dichtet vielleicht eben, oder ist beiseite gegangen, oder er ist auf der Reise; vielleicht schläft er auch.“ Da gingen die Baalspriester zum wilden Schwertertanz über. Scharfe Schwerter und Lanzen schwangen sie um sich in immer wildern Tanzbewegungen. Aber während sie sonst mit großem Geschick auch bei den gefährlichsten

Bewegungen und dem wildesten Ungestüm sich nicht zu verletzen pflegten, verwundeten sie sich dieses Mal absichtlich, damit das reichlich zu Baals Ehren strömende Priesterblut diesen erweiche und zu einer Antwort zwinge. Doch alles vergebens. Stunde um Stunde verrann, und schon brach die Zeit des israelitischen Abendopfers an (zwischen 3 u. 6 U. Ab.), da standen sie erschöpft von weitern Versuchen ab.

Nun trat Elias vor. Angesichts des ganzen Volks richtete er den zerstörten Jehovaaltar mittels zwölf Steine wieder her, grub einen tiefen Graben um denselben, legte Holz und das zerstückelte Fleisch des Stieres darauf und ließ alles drei Mal hintereinander mit Wasser aus der nahen Quelle so reichlich übergießen, daß das Wasser rings um den Altar floß und auch den Graben füllte. Dann betete er mit lauter Stimme kurz und kräftig zu Jehova, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels, und Gott donnerte sein Amen vom Himmel herab. Ein Feuerstrom fiel auf das Opfer und verzehrte dasselbe, daß Stein und Erde schmolzen und das Wasser im Graben verdampfte. Das Volk aber fiel überwältigt auf sein Angesicht und rief, wie erlöst von langer Zweifelspein: „Jehova ist Gott! Jehova ist Gott!“ Die erschrockenen Baalspriester wurden auf Elias Befehl ergriffen und an den Bach Kison geschleppt. Hier wurden sie sämtlich geschlachtet, und der Kison trug ihr Blut und ihre Leiber ins Meer hinaus.

Nach diesem blutigen Reinigungsakt verhieß der Prophet erquickenden Regen. Während sich der König wieder zur Höhe hinauf begab, um sich nach den Aufregungen dieses heißen Tages in seinem Zelt an Speise und Trank zu stärken, eilte der bedürfnislose und eifrige Prophet, nur von einem Knaben begleitet, an die Spitze des weit in das Meer hineinragenden Vorgebirges am Fuße des Karmels, um hier den Eintritt des Regens abzuwarten. In tiefem Gebet, das Haupt bis an die Kniee zur Erde gesenkt, saß er da und wartete. Sechs Mal sandte er den Knaben aus, um Umschau zu halten, ob sich nicht die Anzeichen eines kommenden Regens sehen lassen, — es wollte sich nichts zeigen, und in schwerer Geduld- und Glaubensprüfung mußte der Prophet weiter warten. Endlich, beim siebenten Mal, konnte der Knabe melden, daß eine kleine Wolke, so groß, wie eines Mannes Hand, vom Meer aufsteige. Da schickte der Prophet ihn rasch zum König hinauf und hieß diesen nach Hause eilen, ehe ihn die Fluten des Regens überraschten. Er selbst aber eilte auf Anregung des Geistes dem Könige voraus nach seiner fünf bis sechs Meilen vom Karmel entfernten Sommerresidenz Jesreel, um auch dort dem König als mahnendes Gewissen zur Seite zu stehen und den schädlichen Einfluß seines ränkevollen Weibes nach Möglichkeit zu verhindern. Bald wurde der Himmel schwarz von Wolken, der Westwind rauschte, und mächtige Regentropfen begannen zu fallen. Immer dichter und dichter fielen sie, und aus der Wolke strömte der Segen. Wasserfluten ergossen sich über das

dürstende Land, und Menschen und Tiere atmeten wie neugeboren auf. Wie vorhin im Feuerstrom, so that der Herr jetzt in der erquickenden Regenflut dem ganzen Lande kund: Jehova ist Gott, und ist kein anderer Gott.

§ 74. Elias Flucht.

1. Kön. 19. Hatte Elias von jetzt ab einen völligen Umschwung der Dinge und eine allgemeine Beseitigung des Baalsdienstes erwartet, so sah er sich hierin bald bitter getäuscht, denn der Einfluß der Königin war mächtiger, als er es sich gedacht haben mochte, und der König zu wankelmütig und kraftlos. Kaum hatte Isebel durch den König erfahren, was am Karmel geschehen war, so sandte sie einen Boten zu Elias und ließ ihn mit dem Tode bedrohen, falls er nicht bis zum Anbruch des nächsten Tages die Stadt und das Land verlassen haben werde. Was konnte Elias unter solchen Umständen anders thun, als sich zunächst der Rache der rücksichtslosen Königin entziehen. In tiefem Unmut verließ er Jesreel und wandte seiner Heimat den Rücken zu. Nach Juda nahm er seinen Weg, aber auch hier mochte er nicht weilen. An der Südgrenze, in Berseba, ließ er seinen Knaben zurück und ging allein in die Wüste hinaus. Müde an Leib und Seele, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch mit dem Wunsch, Gott möge seine Seele zu sich nehmen. So schlief er ein. Doch der Herr wollte seinen tiefgebeugten Propheten nicht ohne Trost lassen. Ein Engel weckte ihn und reichte ihm Speise und Trank, und in der Kraft dieser Speisung machte er sich auf den Weg zum Horeb, dem Berge Gottes. Vierzig Tage und Nächte führte ihn der Herr durch die Wüste, wie er einst das Volk, um welches willen der Prophet trauerte, vierzig Jahre in derselben Wüste behütet hatte. „Hier lebte die ganze Wundergeschichte der alten Väter wieder vor ihm auf. Bei jedem Schritt, den er in die schweigende Einöde vorwärts that, traten ihm neue Bilder und Scenen aus jener wunderbaren Vergangenheit vor die Seele, und er wurde auf das lebendigste daran erinnert, wie sich Gott der Herr eben in dieser Wüste seinen Knechten und seinem Volk auf das mannigfaltigste und herrlichste erwiesen hatte, und so wurde er allmählich auf die Offenbarungen und Tröstungen vorbereitet," die seiner auf dem Berge Horeb warteten. Als er hier auf uralt geweihter Stätte angelangt war und sich zur Nacht in einer Höhle gelagert hatte, geschah das Wort des Herrn an ihn. Wie ein gütiger Vater sich zu seinem trauernden Kinde hinabneigt, so fragte der Herr ihn aufmunternd: „Was willst du hier, Elias?" und dieses Wort öffnete die Thore seiner Seele, daß das ganze, tiefe Weh, das er in sich trug, in der herzbeweglichen Klage hervorbrach: „Ich habe geeifert um Jehova; die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, sie haben deine Altäre zerbrochen, sie haben deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, sie stehen auch mir nach

dem Leben.“ Da brauste ein Sturmwind um den Horeb, Berge zerreißend und Felsen zerbrechend; aber Jehova war nicht im Sturmwind. Darnach erbebte der Berg und erzitterte im Erdbeben; aber Jehova war nicht im Erdbeben. Verzehrend Feuer umhüllte den Horeb, aber auch in ihm war Jehova nicht. Da trat der Prophet aus der Höhle, und das stille, sanfte Säuseln eines milden Windes umfing ihn liebkosend. Da verhüllte er sein Angesicht, denn hier war Jehova. Und der Herr sprach zu ihm: „Gehe durch die Wüste zurück und begieb dich nach Damaskus. Dort salbe Hasael zum König über Syrien. Über Israel aber salbe Jehu zum König, und Elisa, den Mann von Abel-Mehola, salbe zu deinem Nachfolger im Prophetenamt. Es soll geschehen, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entrinnt, den soll Elisa töten. Ich aber will in Israel 7000 übrig lassen, die ihre Kniee vor Baal nicht gebeugt, und deren Mund ihn nicht geküßt hat.“ So tröstete der Herr seinen trauernden Propheten durch Wort und Zeichen und enthüllte ihm die kommenden Dinge, und getröstet und beruhigt konnte Elias die Heimreise antreten, um sich mit neuem Mut den neuen Aufgaben im Dienst der alten Sache zuzuwenden. Er begab sich direkt nach Abel-Mehola, einem Städtchen, südlich von Bethsean in der Jordanau, und hier traf er den Mann, den er suchte, auf dem Acker hinter dem Pfluge. Ohne ein Wort zu reden, warf er seinen Mantel über Elisa, und dieser verstand ihn wohl. Nachdem er sich von seinen Eltern verabschiedet und mit seinen Freunden und Berufsgenossen ein Abschiedsmahl gefeiert hatte, folgte er dem Propheten und diente ihm, und Elias hatte in ihm einen treuen Gehilfen und würdigen Nachfolger gefunden.

§ 75. Ahabs Kämpfe gegen die Syrer. 901 und 900.

1. Kön. 20, 1—21. Bisher hatte das Reich Israel nach außen Frieden gehabt. Wohl hatte sich im Norden das syrische Reich mit seiner Hauptstadt Damaskus, seitdem es sich in Anlaß der Spaltung des jüdischen Reichs von der Botmäßigkeit unter dasselbe befreit hatte, bedrohlich entwickelt, und Benhadad I. hatte sich, durch Assa veranlaßt (S. 239), in die innern Angelegenheiten der Reiche Israel und Juda hineingemischt. Sein Sohn Benhadad II. verfügte über ein Reich in so machtvoller Stellung, daß er bereits über 32 Vasallenfürsten gebieten konnte. Doch bisher war der Friede von dieser Seite noch nicht gebrochen worden. Auch nach Süden war die Stellung Israels dadurch eine gesicherte geworden, daß es Isebel gelungen war, ihre sehr jugendliche Tochter Athalja mit Jehoram,*) dem Sohn und Thronerben Josaphats, im Jahre 906 zu verheiraten. Durch diese Verschwägerung

*) Mit der breitern Form „Jehoram“ bezeichnen wir diesen Sohn Josaphats zum Unterschied von dem gleichnamigen „Joram“, dem Sohne Ahabs.

beider Königshäuser hatte die feindliche Spannung zwischen beiden Reichen einstweilen nachgelassen. Doch jetzt, gegen das Ende der Regierung Ahabs, fingen die Syrer doch an, das Reich Israel durch feindliche Einfälle arg zu beunruhigen. Mit seiner ganzen Kriegsmacht und von seinen Vasallenfürsten unterstützt, drang Benhadad II. 901 unerwartet in die Grenzen Israels ein und fand keinen Widerstand. Vor ihm her flohen die überraschten Ältesten des Landes mit ihren Schätzen und die Landvögte mit ihrer Bedienung, um sich hinter die Mauern von Samaria zu verbergen, und Benhadad II. folgte ihnen auf dem Fuß und schloß die Stadt ein. Ahab war nicht der Mann, um dieser Gefahr kühn entgegenzutreten. Er ließ sich auf Unterhandlungen ein und erklärte sich bereit, den Abzug Benhadads mit seinen Schätzen an Gold und Silber und durch die Auslieferung seiner Weiber und Kinder zu erkaufen, wie Benhadad es gefordert hatte. Als dieser raubgierige König jedoch sah, wie feige Ahab auf seine schweren Bedingungen einging, steigerte er seine Forderung und verlangte nun auch die Schätze aller der Ältesten des Landes, die sich hinter den Mauern Samarias geborgen hatten. Da Ahab hierüber nicht ohne weiteres disponieren konnte, so rief er die Landesältesten zu einer Beratung zusammen. Einstimmig lehnten diese die Forderung ab, und auch die Stadt drang auf den mattherzigen König ein, um ihn zu einem entscheidenden Kampf zu bestimmen, und so kleinlaut und feige er sich bisher benommen hatte, so prahlerisch und herausfordernd ließ er jetzt Benhadad antworten. Die Folge davon war, daß Benhadad sofort sein Heer sich zum Angriff ordnen ließ, während er selbst noch mit seinen Vasallen in den Zelten ein Trinkgelage fortsetzte. Wenig aussichtsvoll schien allerdings der Kampf für Samaria, denn den zahlreichen syrischen Belagerern konnte Ahab nur ein kleines Verteidigungsheer von 7000 Mann entgegenstellen. Aber Jehova wollte nicht den Sieg des raubgierigen und trunkenen Syrers, und darum sandte er einen Propheten sogar zu Ahab und ließ ihm den Sieg verkünden, und zwar durch ein ganz geringes Häuflein von Leuten. Die Bedienten der Landvögte, in allem 232 Mann, sollten einen Ausfall machen und die Feinde schlagen. Als diese Leute die Stadt verließen und sich dem feindlichen Heer näherten, wurde es Benhadad gemeldet. Doch er ließ sich dadurch in seinem Zechgelage nicht stören. In seinem Übermut und seiner Trunkenheit verbot er seinen Kriegern sogar den Gebrauch der Waffen und befahl ihnen, die Heranziehenden lebendig zu fangen. Doch diese ließen sich nicht lebendig fangen; sie hieben tapfer auf die Feinde ein und brachten die Heeresordnung in Verwirrung. Da brachen auch die 7000 Krieger aus der Stadt hervor, benutzten die entstandene Verwirrung und schlugen die Feinde in die Flucht. Der trunkene König warf sich auf das erste beste Wagenpferd und entkam in Begleitung einiger Reiter.

1. Kön. 20, 22—43. Diese wunderbare Errettung aus großer Gefahr ging wirkungslos an Ahab vorüber. Weder regte sie ihn zum Dank gegen Jehova an, noch bewog sie ihn, sich für kommende Fälle besser vorzusehen. Wieder erst mußte der Prophet den lässigen König mahnen, sich zu rüsten, weil Benhadad im nächsten Jahr unfehlbar wiederkommen werde, um seine Niederlage zu rächen. Und so geschah es auch. Kaum war die Regenzeit, die jeden Kampf unmöglich macht, vorüber, so brach Benhadad wieder mit einem starken Heer in Israel ein. Doch dieses Mal hatte er die unzuverlässigen Vasallen zu Hause gelassen und das Heer unter eigene Anführer gestellt. Auch zog er nicht in die gefährlichen Berggegenden hinauf, sondern blieb in der Ebene. Vor Aphek, einem Städtchen in der Ebene Jesreel, schlug er sein Lager auf. Nur in zwei mäßigen Abteilungen konnte ihm das israelitische Heer entgegenziehen. Es lagerte sich auf der südlichen Anhöhe, die zur Ebene hinabführte, und wie zwei kleine Ziegenherden auf den Bergen nahmen sich die beiden Abteilungen des Heeres gegenüber den zahlreichen syrischen Kriegern aus, die die ganze Ebene bedeckten. Doch der Herr hatte ihnen den Sieg zugedacht. Sechs Tage lagerten beide Heere sich beobachtend gegenüber, und die Syrer wagten den Angriff nicht, solange die Israeliten noch auf bergigem Terrain standen. Am siebenten Tage endlich griffen die Israeliten an und schlugen mit Gottes Hilfe im tapfern Kampf das starke Heer der Syrer. Was im Kampf nicht fiel, flüchtete sich hinter die Mauern von Aphek, aber auch diese wurden eingerannt und bedeckten unter ihren Trümmern 27000 Mann. Benhadad, der gleichfalls nach Aphek geflüchtet war, lief in großer Angst aus einem Zimmer in das andere, um nicht den Siegern in die Hände zu fallen. Endlich entschloß er sich, um Gnade zu bitten. In Säcke gehüllte Abgesandte, mit einem Strick um den Hals, erschienen vor Ahab und baten im Namen Benhadads um Schonung, und der eitle Ahab ließ sich durch diesen Aufzug verleiten, von Benhadad als von „seinem Bruder" zu reden, ihn zu sich einzuladen und mit ihm zusammen im Wagen seinen Einzug in die eroberte Stadt zu halten. In seiner Charakterlosigkeit schloß er mit ihm sogar einen Bund. Benhadad versprach, ihm einige eroberte Städte zurückzugeben, und bewilligte den Israeliten das Recht, sich in Damaskus zu Handelszwecken niederzulassen. Auf solche leichten Bedingungen hin, die außerdem noch den Keim späterer Kriege in sich trugen, ließ Ahab den beutegierigen und gefährlichen Gegner, der ihn in seinem Herzen auslachen mochte, ungekränkt abziehen.

Dieser That Ahabs, aus Eitelkeit und Schwäche geboren, ohne jeden sittlichen Untergrund, folgte natürlich alsobald die scharfe Rüge. Ein Prophetenschüler ließ sich von einem andern eine Wunde schlagen, als ob er auch im Kampf gewesen wäre. Dann verband er sich den Kopf mit einer Binde, um sich unkenntlich zu machen, und wartete am

Wege auf den König, der in seinem Wagen nach Samaria zurückfahren sollte. Als der König die Stelle passierte, rief ihn der Mann an und sprach: „Im Schlachtgetümmel übergab mir ein Mann einen andern mit dem Auftrage, ihn streng zu bewachen, damit er nicht entkomme. Mit meinem Leben oder mit einem Zentner Silber sollte ich für ihn haften. Als ich aber dies und das zu thun hatte, entwich der Gefangene. Was soll nun geschehen?" Der König antwortete: „So ist dein Urteil; du hast es selbst gefällt." Da riß der Prophetenschüler die Binde von seinem Angesicht, daß der König ihn erkennen konnte, und sprach: „So spricht der Herr: Darum, daß du den Mann, der dem Bann verfallen war, von dir gelassen hast, wird deine Seele für seine Seele und dein Volk für sein Volk sein!" Der König hatte sich selbst das Urteil gesprochen; erregt und in heftigem Zorn setzte er seine Fahrt fort.

§ 76. Ahab und Naboth.

1. Kön. 21. Nach diesen kriegerischen Unterbrechungen nahm das Leben im Reiche Israel wieder seinen alten, trägen Verlauf. Der Baalsdienst herrschte, Isebels Einfluß war mächtig, und der König wandte sich sorglos und leichtfertig seinen Liebhabereien zu. Seine Sommerresidenz zu Jesreel wollte er erweitern und verschönern. Dabei stand ihm der Weinberg eines gewissen Naboth, eines gottesfürchtigen Jehovadieners, im Wege, und er wünschte den Weinberg abzukaufen oder gegen einen andern auszutauschen. Doch Naboth ging darauf nicht ein, weil die Abtretung eines Erbteils nach mosaischem Gesetz verboten war. Darüber großer Unmut bei Ahab. Zornig verließ er seine Sommerresidenz, eilte nach Samaria zurück und legte sich, wie ein eigensinniges Kind, dem man ein Spielzeug versagt hat, mit dem Angesicht zur Wand auf sein Bett, aß nichts und trank nichts und wollte von der ganzen Welt nichts wissen. Als Isebel erfahren hatte, um was es sich handelte, verspottete sie den König und versprach, ihm den Weinberg in kurzer Zeit zu verschaffen. Und nun betrieb sie die Angelegenheit mit einer Raffinerie der Gemeinheit, die erstaunlich war. In des Königs Namen und unter seinem Siegel schrieb sie an die Stadtältesten von Jesreel und befahl ihnen, ein allgemeines Fasten auszuschreiben, als ob ein großes Landesunglück geschehen wäre, und in der Fastenversammlung, die über den Entstehungsgrund des Landesunglücks und dessen Beseitigung zu beraten hatte, Naboth ehrenvoll obenan zu setzen, damit sich die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung ihm zuwende; ferner, zwei freche Buben ihm gegenüberzusetzen, die im geeigneten Augenblick ihn als die Ursache der Landesplage bezeichnen, und zwar, weil er Gott und den König gelästert habe. So befahl Isebel, und genau so führten es die gewissenlosen Stadtältesten aus, — ein Zeichen, wie tief das Gefühl für Recht und Wahrheit gesunken

war. Auf Gotteslästerung aber und auf Majestätsbeleidigung stand die Todesstrafe, und nach dem Gesetz genügten zwei oder drei Zeugen, um das Verbrechen als geschehen zu konstatieren. So wurde denn Naboth des Todes schuldig befunden und sofort außerhalb der Stadt gesteinigt. Aber nicht er allein, sondern, wie es bei sehr schweren Verbrechen bisweilen vorkam, (vergl. z. B. Achan S. 103), mit ihm zusammen die übrigen Familienglieder. Das Erbteil des Gerichteten aber ging von Rechts wegen in den Besitz des Königs über.

Auf diese Weise hatte Isebel dem König den Weinberg Naboths verschafft, und der König scheute sich nicht, das Erbteil anzutreten. Heiter und vergnügt, als ob nichts geschehen wäre, lustwandelte er im ererbten Weinberg und überlegte, wie er ihn am besten in einen Kohlgarten verwandeln möchte, als wiederum plötzlich und unerwartet, wie schon vor Jahren einmal, Elias, der rauhe Prophet und das personifizierte Gewissen Israels, vor ihm stand. „Hast du totgeschlagen und eingenommen?“ redete der Prophet ihn an, und Ahab antwortete: „Hast du mich gefunden, du mein Feind?“ „Ja, ich habe dich gefunden,“ entgegnete ihm der Prophet. „So spricht Jehova: an der Stätte, wo die Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken, und dein ganzes Haus soll ausgetilgt werden, und Isebel sollen die Hunde an der Mauer Jesreels fressen.“ Nach diesen schrecklichen Worten verschwand Elias, wie er erschienen war, und zum ersten Mal fühlte sich Ahab sichtlich erregt. Vorüber war die Lust am Weinberge und an der Erweiterung seiner Sommerresidenz. Er zerriß seine Kleider, hüllte sich in einen Sack und schlief in demselben; er fastete und ging still und in sich gekehrt einher. Als aber der Herr das Strafgericht nicht unmittelbar hereinbrechen ließ, beruhigte sich Ahab wieder, und bald darauf finden wir ihn aufs neue mit Kriegsplänen beschäftigt. Dieser Krieg jedoch sollte sein letzter sein. Mit ihm sollte das Strafgericht anheben.

§ 77. Bündnis zwischen Josaphat und Ahab. Ahabs Tod. 897.

1. Kön. 22, 1—28. (2. Chron. 18, 1—27). Es war im letzten Jahre der Regierung Ahabs 897, im dritten Jahr, seitdem Ahab den leichtfertigen Frieden mit Benhadad II. geschlossen hatte, als der fromme König Josaphat aus Juda zu einem Besuch nach Samaria herüberkam. Mit großen Festlichkeiten, wie es einem so vornehmen Verwandten gebührt, wurde er empfangen. Zugleich aber benutzte Ahab klug die Gelegenheit, um Josaphats Anwesenheit in seinem Interesse auszunutzen. Benhadad II. nämlich hatte die versprochenen Städte noch immer nicht herausgegeben, und namentlich lag Ahab an dem Besitz der Stadt Ramoth in Gilead, die durch ihre Lage für die Sicherheit des Landes von großer Bedeutung war. In seinem Kriegsrat hatte er daher die Eroberung der Stadt fest beschlossen. Nun

forderte er den König Josaphat auf, sich an diesem Kriegszuge mit dem jüdischen Heer zu beteiligen. Aus verwandtschaftlichen Rücksichten mochte Josaphat die Aufforderung nicht ablehnen, aber als theokratisch gesinnter König wünschte er, zuvor Jehovas Willen zu erfahren. Das fand Ahab billig. Er ließ daher seine Propheten kommen, gegen 400 Mann, die in seinem Solde standen und Propheten oder Priester des Kälberkultus waren, der sich neben dem Baalskultus erhalten hatte und seit der Katastrophe am Karmel wieder zu größeren Ehren gelangt sein mochte. Auf freiem Marktplatz vor dem Thor Samarias und angesichts einer großen Volksmenge thronten beide Könige in ihrer königlichen Amtstracht auf zwei Sesseln, als die Propheten Ahabs vortraten. Als Ahab an sie die Frage richtete: „Soll ich gen Ramoth in Gilead ziehen, oder soll ich es lassen?“ schrieen sie einstimmig: „Zieh hinauf; der Herr wird die Stadt in deine Hand geben.“ Einer unter ihnen, Zedekia mit Namen, hielt sich sogar eiserne Hörner an die Stirn und weissagte: „So spricht der Herr: hiermit wirst du die Syrer stoßen, bis du sie vernichtest.“ Doch Josaphat traute dem Ausspruch dieses Propheten nicht und wünschte einen Propheten des reinen Jehovakultus zu vernehmen. Da stellte sich heraus, daß zwar auch ein solcher zu Samaria vorhanden war, aber der saß im Gefängnis. Micha hieß der Mann. Auf Josaphats Wunsch wurde er geholt und ihm dieselbe Frage vorgelegt. Wohl wußte Micha, daß der Feldzug bei Ahab bereits eine fest beschlossene Sache war, und daß die ganze Befragerei des Propheten nur eine Posse war, die vor Josaphat aufgeführt wurde. Darum antwortete er dem König spöttisch: „Ja, zieh nur hinauf und fahre glückselig; der Herr wirds in die Hand des Königs geben.“ Als aber Ahab das Spiel soweit trieb, daß er ihn beschwor, im Namen Jehovas die Wahrheit zu verkünden, da antwortete ihm Micha ernst: „Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen, wie Schafe, die keine Hirten haben. Und Jehovah sprach: Diese haben keinen Herrn; ein jeglicher kehre wieder zu seinem Hause in Frieden zurück.“ Als Ahab den Eindruck dieser klaren Worte bei Josaphat durch die Bemerkung abzuschwächen versuchte, daß Micha ihm böswillig stets nur Unheilvolles verkündige, sprach Micha zum zweiten Mal: „Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl, und das ganze Himmelsheer um ihn. Und Jehova sprach: Wer wird Ahab bethören, daß er hinaufziehe und zu Ramoth in Gilead falle? Da trat der Geist der Weissagung vor und sprach: Ich will es thun. Ich will ein Truggeist sein in dem Munde aller seiner Propheten.“ Da trat Zedekia vor und schlug den Propheten, und Ahab befahl im Zorn, ihn wieder in das Gefängnis abzuführen und ihm dort Brot und Wasser der Trübsal zu reichen, bis er wohlbehalten aus Ramoth heimgekehrt sein werde. Aber drohend rief Micha: „Wenn du im Frieden zurückkehrst; so hat Jehova nicht durch mich geredet. Hört es, alles Volk!“

1. Kön. 22, 29—40, (2. Chron. 18, 28—34). Trotz dieser aufregenden Scene mit ihrem negativen Ergebnis entschloß sich Josaphat doch, den Kriegszug mitzumachen. Auf Ahab aber waren die Worte Michas nicht ganz ohne Eindruck geblieben. Er fürchtete sich heimlich, und um sich der Gefahr möglichst zu entziehen, legte er seine königliche Kleidung ab und hüllte sich in die Kleider eines einfachen Kriegers, während Josaphat, wie üblich, im vollen Kriegsschmuck in den Kampf zog. Doch diese Verkleidung sollte ihn nicht schützen. Benhadad hatte seinen Kriegern befohlen, vor allen Dingen auf den König Ahab zu fahnden. Das brachte Josaphat in große Gefahr, denn die syrischen Krieger hielten ihn für Ahab und drangen mit Macht auf ihn ein. Erst als sie ihn erkannt hatten, ließen sie von ihm ab und suchten Ahab, den sie nicht entdecken konnten. Doch ein syrischer Bogenschütz schoß von ungefähr und traf Ahab zwischen dem Panzer und dessen Behang, so daß der Pfeil tief in den Unterleib drang. Vergeblich bemühte sich Ahab aus dem Kampfgewühl hinauszukommen. Immer heftiger entbrannte der Kampf, und er mußte, schwer verwundet, auf seinem Kriegswagen bis gegen den Abend aushalten, wo der Kampf sich legte. Da aber war Ahab an seiner Wunde bereits verblutet und brach auf seinem blutüberströmten Wagen tot zusammen. Als die Nachricht von seinem Tode im Heer bekannt wurde, brach alles auf und kehrte in die Heimat zurück. Ahab wurde zu Samaria begraben, und als sein Wagen am Teich zu Samaria gewaschen wurde, leckten die Hunde sein Blut.

1. Kön. 22, 49—51.*) (2. Chron. 19, 1—3.)**) Auch Josaphat kehrte mit seinen Kriegern nach Juda zurück. Als er sich Jerusalem näherte, kam ihm der Prophet Jehu entgegen, derselbe, der vor Jahren dem Usurpator Baesa in Israel den Untergang seines Hauses verkündigt hatte, ein Sohn des Propheten Hanani, den Assa, Josaphats Vater, im Zorn ins Gefängnis hatte werfen lassen. Mit ernsten Worten strafte er das Unrecht, das Josaphat durch die Unterstützung eines Ahab begangen hatte und kündigte ihm dafür den Zorn Jehovas an. Seitdem traf den König mancher Unglücksfall. So wollte der König nach dem Vorgange Salomos wieder eine Handelsflotte ins Leben rufen. Er baute mehrere Tarsisschiffe, die nach Ophir gehen und von dorther Gold und andere wertvollen Dinge holen sollten. Doch als die Schiffe aus dem Hafen von Ezeongeber ausliefen, wurden sie sämtlich von einem Sturm zerstört. Einen zweiten Versuch in dieser Richtung unternahm Josaphat nicht mehr (2. Chron. 20, 35—37).

§ 78. Ahasja und Joram in Israel. Elias Entrückung und Elisas Amtsantritt. 896.

2. Kön. 1, 1—18. Nach Ahabs Tod bestieg sein ältester Sohn Ahasja den Thron in Israel. Er stand ganz unter dem Einfluß

*) 1. Kön. 22, 41—48 s. S. 242. **) 2. Chron. 19, 4—11 s. S. 243 u. 244.

seiner herrschsüchtigen Mutter, und der Baalsdienst blühte von neuem auf. Doch kaum zwei Jahre hatte er in Israel regiert, so that er einen schweren Fall durch das Gitter eines Fensters und ging an diesem Fall zu Grunde. Als er schwer krank auf seinem Bett lag, sandte er nach der philistäischen Stadt Ekron, woselbst sich der Götze Baal-Sebub, d. h. Fliegengott, befand, dem der Aberglaube Weissagung und Heilkraft zuschrieb. Doch auf dem Wege dahin trat Elias den Boten entgegen und sprach: „Geht zum König zurück und sagt ihm: so spricht Jehova: ist denn kein Gott in Israel, daß du nach Ekron sendest? Darum sollst du nicht von deinem Bett kommen, sondern des Todes sterben.“ Als die Boten mit dieser Kunde zu Ahasja zurückgekehrt waren, forschte der Kranke, wie der Mann ausgesehen habe, der ihnen den Auftrag erteilt hatte, und als sie ihn beschrieben: ein Mann mit einem haarigen Gewande und einem ledernen Gürtel um die Lenden, wußte Ahasja, daß es Elias gewesen war, der schon so viel Unglück seinem Hause verkündigt hatte, und um ihn endlich unschädlich zu machen, schickte er ihm sofort einen Hauptmann mit fünfzig Soldaten nach, damit sie den Unglückspropheten ergreifen. Es gelang ihnen auch, den Propheten aufzufinden. Auf einer Anhöhe im Gebirge sitzend, trafen sie ihn und herrisch fuhr ihn der Hauptmann an: „Mann Gottes, der König sagt: komm herab!“ Elias antwortete: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und verzehre dich und deine Leute!“ Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte den Hauptmann und seine Fünfzig. Einem zweiten Hauptmann, den der König darnach aussandte, ging es ebenso. Erst dem dritten, der ihn demütig bat, folgte der Prophet. Furchtlos trat er an das Lager des kranken Königs und wiederholte ihm sein Urteil. Der König starb, und sein jüngerer Bruder Joram wurde König an seiner Statt, 896 vor Chr. Geb.

2. Kön. 3, 1—3. Dieser ließ es sich angelegen sein, in etwas den Baalsdienst zu beschränken. Er entfernte die Prachtsäule, die sein Vater vor dem Baalstempel zu Samaria hatte aufrichten lassen, und wollte damit wohl öffentlich kund thun, daß dieser Dienst fortan aufgehört habe, die vom König bevorzugte Religionsübung zu sein. Daß dabei von seiner Seite keinerlei tiefere Gotteserkenntnis in Betracht kam, zeigt der Umstand zur Genüge, daß der Baalsdienst trotzdem gestattet blieb, und daß der Kälberdienst um so eifriger betrieben wurde.

2. Kön. 2, 1—12. In die Anfangszeit seiner Regierung fiel das Scheiden des Elias aus seinem Amt und Leben auf Erden. Wie dieser gewaltige Prophet, der in mehrfacher Beziehung einem Mose an die Seite gestellt werden kann, — wie er auch bei der Verklärung Christi zusammen mit Mose neben dem Herrn erschien, — bei allen seinen Auftritten während seiner ganzen Wirkungszeit, die nur etwa

15 Jahre umfaßte, etwas Überraschendes, Plötzliches, Unerwartetes an sich hatte, so sollte auch sein Ende ein außerordentliches sein. Plötzlich war er bei seinem ersten Auftreten vor Ahab erschienen, — niemand wußte, woher er gekommen, wo er bisher gewesen war, — in wunderbarer Weise sollte er auch wieder verschwinden, ohne daß jemand im stande war, über seinen Verbleib etwas Bestimmtes auszusagen. Als Elias sein Ende herannahen fühlte, machte er sich mit seinem vertrauten Diener und Jünger Elisa auf den Weg, um sich von den Prophetenvereinen zu verabschieden. Noch einmal wollte er in diesen Kreisen weilen, auf welchen die Hoffnung der Zukunft des Landes ruhte. Er ging nach Gilgal, nach Bethel, nach Jericho und machte mit den Prophetenjüngern seinen Abschied. Überall gab es ein wehmütiges Scheiden, und als er Jericho verließ, folgten ihm Prophetenjünger auf eine Anhöhe und blickten dem verehrten Mann nach, so lange ihr Auge noch etwas von ihm sehen konnte. Elias aber ging über den Jordan. Als er mit seinem Begleiter am Jordan angelangt war, rollte er seinen Mantel zusammen und schlug mit demselben auf das Wasser, wie es einst Mose mit seinem Stabe gethan hatte. Da teilte sich das Wasser, und sie gingen trocken hinüber. Nun galt es, auch von Elisa Abschied zu nehmen. „Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde", sprach Elias zu seinem Vertrauten, und Elisa erbat sich, daß der scheidende Prophet ihn als seinen erstgebornen geistlichen Sohn anerkennen und ihm darum, gemäß der mosaischen Vorschrift, ein doppeltes Erbteil von seinem Geiste hinterlassen wolle. Etwas Großes hatte Elisa gebeten, das zu gewähren nur bei Gott stand. Daher antwortete ihm der Prophet: „Wird Jehova dich zum Zeugen meines Endes machen, so wird er dir auch deine Bitte gewähren. Darfst du mein Scheiden von der Erde nicht anschauen, so ist dir deine Bitte verwehrt." Als beide darauf im Gespräch weitergingen, brach plötzlich ein schweres Wetter aus. Sturmwind und schwarzes Gewölk erfüllten die Luft, Donnergeroll und Feuerströme umhüllten sie, es war, als ob der Herr selbst mit Wagen und Rossen des Feuers zur Erde herabgekommen wäre, und Elias entschwand den Blicken des erschreckten Elisa: der Herr hatte seinen treuen Propheten im Wetter zu sich genommen. „Mein Vater, mein Vater! Du Wagen Israels und seine Reiter", schrie Elisa, aber der Mann, der eine gewaltigere Macht entfaltet hatte, als alle Wagen Israels und seine Reiter, war nicht mehr vorhanden. Nur seinen Mantel hatte er zurückgelassen. Diesen hob Elisa auf und kehrte tieftraurig im Gefühl großer Vereinsamung zum Jordan zurück.

2. Kön. 2, 13—25. Elisa hatte das wunderbare Scheiden seines Meisters von der Erde ansehen dürfen. Damit war ihm auch seine Bitte um das doppelte Erbteil gewährt, und er durfte sich als den erstgeborenen Sohn und geistigen Erbfolger des großen Propheten an-

sehen. Sofort übte er auch sein Recht aus. Wie Elias eben gethan, schlug auch er mit dem Mantel des Propheten das Wasser, und es teilte sich vor ihm, daß er trockenen Fußes hindurchgehen konnte. Als die Prophetenjünger zu Jericho Elisa allein zurückkommen sahen und bemerkten, wie er trockenen Fußes durch den Jordan gegangen war, beugten sie sich vor ihm zur Erde nieder und sprachen damit dem Erben eines Elias ihre Ehrfurcht aus. Voll Besorgnis aber um den Verbleib des großen Propheten ruhten sie nicht früher, als bis Elisa es ihnen gestattete, daß sie fünfzig Männer aussandten, um Nachforschungen nach Elias anzustellen. Drei Tage suchten diese die umliegenden Berge und Thäler ab, ohne jedoch eine Spur von dem Gesuchten zu finden.

Bald sollte Elisa die Gelegenheit geboten werden, den Bewohnern von Jericho einen Beweis seiner prophetischen Kraft zu geben. Bei Jericho nämlich strömte eine schöne Quelle, die noch heute vorhanden ist. Das Wasser derselben aber hatte damals die schlimme Eigenschaft, daß der unmittelbare Genuß desselben Frühgeburten zuwege brachte. Da kamen die Leute der Stadt zu Elisa und baten ihn, mit seinen Mitteln die gefährliche Eigenschaft des Wassers zu beseitigen. Elisa war dazu bereit. Er ließ sich eine neue Schale reichen, füllte sie mit Salz, warf das Salz in die Quelle und sprach: „So spricht Jehova: ich mache dieses Wasser gesund.“ Von Stund an that das Wasser niemand mehr Schaden. — Von Jericho begab sich Elisa nach Bethel, um in seiner neuen Stellung auch die dortige Prophetenschule zu begrüßen. Bethel war bekanntlich der Hauptsitz des Kälberkultus, und hier hatten daher die Propheten einen ganz besonders schwierigen Stand. Als Elisa sich der Stadt näherte, kam ihm ein Trupp frecher junger Leute entgegen, die ihn mit Schimpfreden begrüßten, als sie in ihm den Propheten erkannten. „Geh nur hinauf, Kahlkopf, geh nur hinauf!“ riefen sie ihm nach und lästerten in ihm das Amt, dessen Träger er war. Da wandte sich Elisa zu ihnen zurück und fluchte ihnen im Namen Jehovas, und es kamen zwei Bärinnen aus dem Walde und zerrissen von ihnen 42 Personen. Ob Elisa auch nach Gilgal ging, um sich dort der dritten Prophetenschule vorzustellen, wird nicht erzählt. Jedenfalls aber fühlte er das Bedürfnis in sich, sich nach Prophetenart, nachdem er, sozusagen, die erforderlichen Antrittsbesuche gemacht hatte, in die Einsamkeit zurückzuziehen, um sich in die Aufgaben seines neuen Amts zu versenken. Dazu ging er auf das durch seinen geschiedenen Meister berühmt gewordene Gebirge Karmel, in dessen zahlreichen Höhlen und Grotten er ein ungestörtes Unterkommen finden konnte. Vom Karmel kehrte er nach Samaria zurück, woselbst er seinen Wohnort hatte, um hier zu warten, bis der Herr ihn zur Bethätigung seines Prophetenamts rufen werde. Und das sollte bald geschehen.

§ 79. Bündnis zwischen Josaphat und Joram. 896.

2. Kön. 3, 4—27.*) Nach der Teilung des Reichs unter Rehabeam und Jerobeam war das Land der Edomiter an Juda und das Land der Moabiter an Israel gefallen. Seitdem hatten die Moabiter ihren schuldigen Tribut an Lämmern und Wolle regelmäßig abgeliefert. Doch unter Ahasja hatte der König Mesa weitere Lieferungen verweigert, und Ahasja regierte zu kurze Zeit, um diese Unbotmäßigkeit zu bestrafen. Als daher sein Bruder Joram zur Regierung kam, sah er es als eine seiner ersten Aufgaben an, den König Mesa zu demütigen. Er verband sich dazu mit Josaphat von Juda, der abermals bereit war, einem König von Israel zu helfen, und beide Heere machten sich auf den Weg, um von Süden aus, durch das Land der Edomiter, dessen König sich ihnen infolge seiner Vasallenstellung zu Juda anschließen mußte, in die Grenzen der Moabiter einzufallen. Auch Elisa hatte sich dem verbündeten Heer angeschlossen und war ihm gefolgt. Als das Heer in die Wüstenregion gekommen war, fehlte es der zahlreichen Mannschaft und den Tieren an Wasser, und die Not war groß. Schon fing Joram zu verzweifeln an; doch Josaphat forderte nach einem Propheten des Herrn, der werde ihnen Rettung aus der Not schaffen. Da wurde ihm mitgeteilt, daß Elisa dem Heer gefolgt sei, und sogleich begaben sich alle drei Könige zum Propheten, um seinen Rat zu hören. Doch Joram mußte dabei noch anderes hören, was ihm nicht behagen konnte. Denn Elisa wies ihn an die Propheten seines Vaters und seiner Mutter und erklärte ihm, daß er nur um Josaphats willen reden werde. Als der Prophet sich darauf unter den Klängen eines Lautenspielers gesammelt hatte und der Geist Jehovas über ihn gekommen war, ordnete er an, daß man im Thal Grube an Grube mache, denn so spricht der Herr: „Ihr werdet keinen Wind, noch Regen sehen, und doch soll dieses Thal voll Wassers werden. Dazu wird der Herr auch Moab in eure Hand geben.“ Und so geschah es auch. Am nächsten Morgen strömte eine Wassermasse von den Bergen Edoms hernieder und füllte alle Gruben aus. Die Wassermasse aber rührte von einem starken Platzregen her, der über Nacht in den Bergen gefallen war, ohne daß man diesseits Wind und Regen hatte wahrnehmen können. Während der Nacht aber war auch das Heer der Moabiter zur Verteidigung der Grenzen herangerückt, und als die Moabiter im roten Licht der Morgensonne das Grubenwasser im Thal rötlich schimmern sahen, hielten sie es für Blutlachen und meinten, daß die Verbündeten untereinander in Kampf geraten wären und sich vernichtet hätten, wie es bei gemischten Heeren damaliger Zeit nicht selten geschah. Sorglos und ungestüm drängten sie zum Lager, um dasselbe auszuplündern. Hier aber wurden sie schlimm empfangen.

*) 2. Kön. 3, 1—3 s. S. 257.

Das verbündete Heer schlug sie in die Flucht und drang hinter ihnen her in das Moabiterland ein. Im Fluge wurden die Städte erstürmt, das Land verwüstet, die Quellen verstopft, — nur die Hauptfeste des Landes, Kir-Haraseth, hielt sich und mußte belagert werden. Vergeblich versuchte Mesa durchzubrechen; er wurde in die Feste zurückgeworfen. Da that er in seinem Aberglauben etwas Entsetzliches. Er schlachtete auf der Mauer seinen eigenen ältesten Sohn und brachte ihn seinem Götzen zum Brandopfer dar. Voll Zorn und Abscheu wandten sich die Belagerer ab und gaben die Eroberung der geschändeten Feste auf. Sie ließen sich daran genügen, die Moabiter ernstlich gezüchtigt zu haben, und kehrten in ihre Heimat zurück.

2. Chron. 20, 1—34.*) Dieser Kriegszug in Gemeinschaft mit Joram sollte übrigens für Josaphat noch ein beängstigendes Nachspiel haben. Die Moabiter verbanden sich heimlich mit den Ammonitern und mit einem arabischen Volksstamm vom Gebirge Seir, den Meunitern, fielen unerwartet vom Süden her in das Reich Juda ein und drangen längs der Westküste des toten Meeres bis Engedi vor, etwa fünfzehn Stunden von Jerusalem entfernt. Josaphat kam dieser Einfall völlig überraschend, denn er war auf einen Krieg gar nicht vorbereitet. In dieser Notlage schrieb er ein allgemeines Fasten für das ganze Land aus und berief seine Leute zu einer Gebetsversammlung nach Jerusalem. In ergreifenden, an das Weihgebet Salomos erinnernden Worten legte er dem Herrn die Not des Landes dar, und kaum hatte er das Gebet vollendet, so erfolgte die Antwort. Auf Jehasiel, einen Leviten aus den Kindern Assaph, kam mit Macht der Geist des Herrn, und er weissagte: „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner von Jerusalem und du, König Josaphat. So spricht der Herr zu euch: ihr sollt euch nicht fürchten vor diesem großen Haufen, denn nicht ihr streitet, sondern Jehova. Morgen sollt ihr hinabziehen und das Heil sehen.“ Da zogen die Krieger am nächsten Morgen, so viel ihrer waren, aus und vor ihnen her die levitischen Sänger mit Danken und Loben, und der König ließ sie unter dem Thor von Jerusalem an sich vorüberziehen und ermahnte sie: „Glaubet an den Herrn, euern Gott, so werdet ihr sicher sein; glaubet seinem Propheten, so werdet ihr Glück haben.“ Als sich der Zug, der einem Festzuge ähnlicher war, als einem Kriegszuge, der Wüste Juda näherte, brach plötzlich unter den Feinden ein heftiger Kampf aus. Die Meuniter nämlich hatten sich in beutegieriger Absicht in einen Hinterhalt gelegt, und als sie nun hervorbrachen, hielten die Moabiter und Ammoniter sie für Verräter, die zum Feinde übergehen wollten, und drangen auf sie ein. Ein harter Kampf entspann sich, der mit der völligen Niederlage der Meuniter endigte, und als diese geflohen waren, gerieten die

*) 2. Kön. 4, 1—8, 15 f. Seite 264 ff.

Moabiter und Ammoniter aneinander und vernichteten sich gegenseitig. Ohne Schwertschlag konnte Josaphat ihr Lager in Besitz nehmen und fand hier eine große Menge von Beute. Drei Tage sammelten die Leute allerlei Habe, Kleider und kostbares Gerät, und am vierten Tage feierte Josaphat in einem Nebenthal mit Loben und Danken ein großes Siegesfest. Das „Lobethal" hieß der Ort seitdem. — Mit diesem wunderbaren Siege endete die Regierungszeit Josaphats. Bald darnach starb er im Jahre 891 nach 25jähriger Regierung, und sein Sohn Jehoram wurde König. Drei Psalmen stammen aus dieser Zeit, die uns einen Einblick in die damalige Stimmung gewähren: ein Bittpsalm vor dem erfolgten Siege und zwei Dankpsalmen nach dem wunderbaren Siege.

Ps. 83. Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so still. Denn siehe, deine Feinde toben; sie machen listige Anschläge wider dein Volk. Wohl her, sprechen sie, laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde. Thue ihnen, wie den Midianitern, wie Sissera, wie Jabin am Bach Kison. Gott, mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln vor dem Winde. So werden sie erkennen, daß du mit deinem Namen allein Jehova heißt, der Höchste in aller Welt.

Ps. 47. Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall. Denn der Herr, der Allerhöchste, ist erschrecklich, wie ein großer König auf dem ganzen Erdboden. Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserem Könige. Gott ist König über die Heiden, Gott sitzet auf seinem heiligen Stuhl.

Ps. 48. Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berge. Denn siehe, Könige sind versammelt und miteinander vorübergezogen. Zittern ist sie daselbst angekommen und Angst, wie der Gebärenden. Es freue sich der Berg Zion, und die Töchter Judas seien fröhlich um deines Gerichts willen. Leget Fleiß an ihre Mauern und erhöht ihre Paläste, damit man dem zukünftigen Geschlecht verkündige, daß dieser Gott unser Gott sei, immer und ewiglich.

§ 80. Jehoram und Joahas-Ahasja*) in Juda. Der Prophet Obadja. Elisa. 891—884.

2. Kön. 8, 16—27. (2. Chron. 21, 1—22, 4.) Zwei Schwäger gleichen Namens regierten nun in Juda und in Israel; beide geistesverwandt, beide untheokratisch gesinnt, denn Jehoram wandelte nicht

*) Zur Unterscheidung von dem israelitischen Ahasja bezeichnen wir den König von Juda mit seinen beiden Namen, die er thatsächlich führte. Vgl. 2. Chron. 21, 17 mit 22, 1.

in den Wegen seines frommen Vaters. Der Einfluß seiner Frau, der Athalja aus dem Hause Ahab, und wohl auch der Einfluß seiner Schwiegermutter, der ränkesüchtigen Isebel, waren stärker gewesen, als der väterliche Einfluß. Bei seinem Regierungsantritt ließ er alle seine Brüder, trotzdem sie besser waren, als er, ermorden und führte den Baalsdienst auch in Juda ein, wie er die durch seinen Großvater und Vater beseitigten Höhen mit ihren heidnischen Altären wiederherstellen ließ. Darum erging unter dem Namen des entrückten Propheten Elias ein Drohschreiben an ihn. In demselben wurde ihm aus Prophetenmund als Strafe für sein abgöttisches Wesen angekündigt, daß verheerende Einfälle feindlicher Nachbarvölker sein Reich erschüttern werden, und daß er selbst an einer schmerzhaften Krankheit elend zu Grunde gehen werde. Und so geschah es auch. Seine achtjährige Regierung war von Kämpfen aufständischer Vasallen erfüllt, und seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte er unter qualvollen Leiden. Zunächst fielen die Edomiter von ihm ab, die seit Davids Zeiten unter der Oberherrschaft Judas gestanden hatten. Zwar zog Jehoram gegen sie, um sie zur Unterthänigkeit zurückzuführen, aber er erlitt eine schwere Niederlage. Er wurde von den Feinden umringt und stand in Gefahr, persönlich in ihre Hände zu fallen. Nur durch einen kühnen Durchbruch ihrer Reihen bei nächtlicher Zeit rettete er sich und floh nach Jerusalem zurück. Sein Heer folgte ihm in wilder Auflösung. Der Erfolg der Edomiter veranlaßte auch die Stadt Libna an der philistäischen Grenze sich der Herrschaft Judas zu entziehen. Wohl von den Philistern unterstützt, empörte sie sich wider Jehoram, und er vermochte sie nicht zu zwingen. Gefährlicher noch war der Aufstand der kriegerischen Philister. Diese verbanden sich mit arabischen Volksstämmen und brachen in das Land Juda ein. Sie eroberten die festen Städte, verwüsteten das Land, raubten das Lager des Königs aus, drangen bis in Jerusalem hinein und führten nicht nur Jehorams Weiber und Habe mit sich fort, sondern ermordeten auch alle seine Söhne, bis auf den jüngsten, Joahas, der erhalten blieb. Im Jahre 884 starb Jehoram unter schweren Leiden, wahrscheinlich an chronischer Ruhr, und ohne Bedauern sah ihn sein Volk der Krankheit erliegen. Ohne die bei einem Königsbegräbnis üblichen Feierlichkeiten wurde er zu Jerusalem begraben, und zwar nicht einmal in den für die Könige Judas hergerichteten Königsgräbern. Ihm folgte sein Sohn Joahas unter dem Namen Ahasja. Er verharrte in derselben untheokratischen Richtung, wie sein Vater. Das schwere Geschick desselben hatte auf ihn keinen bessernden Einfluß ausgeübt, und dadurch war er reif zum Gericht, das ihn auch im ersten und einzigen Jahr seiner Regierung ereilen sollte.

Um diese Zeit entstand die erste prophetische Schrift. Obadja, ein sonst unbekannter Mann, verfaßte sie wider die Edomiter, die sich

bei dem Unglück, das über Juda und seinen König hereingebrochen war, gar schmählich benommen hatten. Mit Obadja beginnt überhaupt die Reihe derjenigen Propheten, die der Nachwelt schriftliche Denkmäler ihrer Wirksamkeit von eigener Hand hinterlassen haben. Ihre Reihe umfaßt die bekannten 4 großen und 12 kleinen Propheten der heiligen Schrift, — allerdings in etwas anderer Aufeinanderfolge, als dort angeführt, — und endet mit dem letzten, Maleachi, 400 Jahre vor Chr. Geb. Was die innere Struktur ihrer Schriften anlangt, so ist dieselbe fast bei allen die gleiche. Ausgehend von den verderblichen Zuständen ihrer Gegenwart strafen sie dieselbe mit eindringlichen Worten, verkünden die bevorstehenden Strafgerichte Jehovas und enden mit einem verheißenden Ausblick auf die Zeit der Erlösung und Wiederbringung, wobei der Anbruch der messianischen Zeit und in ihr der Messias und Heiland der Welt immer deutlicher und verständlicher hervortreten. Obadja weissagte den Edomitern Gottes Strafgericht für ihr verräterisches Verhalten und Judas endlichen Sieg:

> Siehe, gering mach ich dich unter den Heiden, verachtet bist du aufs äußerste. Der Übermut deines Herzens hat dich betrogen, dich, der du wohnst in den Schlupfwinkeln des Felsgebirges. Wenn du hoch wie ein Adler, wenn du zwischen die Sterne dein Nest bereitest, so werde ich dich von dort hinabstoßen, spricht Jehova. Um des Frevels willen gegen deinen Bruder Jakob soll dich Schande bedecken und sollst ausgetilgt sein auf ewig. Am Tage, da Ausländer seine Schätze wegschleppten und Fremdlinge in seine Thore kamen und über Jerusalem das Los warfen, da warst auch du wie einer von ihnen. Und doch solltest du dich nicht mitweiden an seinem Unglück, und solltest nicht langen nach seinen Schätzen, und solltest nicht auf der Wegscheide stehen, seine Flüchtlinge zu töten, und solltest nicht ausliefern seine Entronnenen am Tage der Angst! Nah ist der Tag Jehovas über alle Heiden, und wie du gethan hast, wird man dir thun. Aber auf dem Berge Zion wird Rettung sein. Einnehmen werden die vom Hause Jakobs der Heiden Besitzungen, und Jehovas ist das Reich!

2. Kön. 4, 1—37. Während sich dies im Reiche Juda zutrug, entfaltete der Prophet Elisa in Israel eine umfassende und gesegnete Thätigkeit. Mit Nachdruck nahm er sich der Prophetenschulen an und förderte sie in ihrer Wirksamkeit. Durch Reisen, die er über das ganze Land ausdehnte, fachte er das glimmende religiöse Volksleben an, und auch bei König Joram war es ihm gelungen, eine geachtete Stellung einzunehmen. Durch mancherlei wunderbare Hilfsleistungen verstärkte er seine günstige Position, und wenn er auch durch das alles das Gericht, das wie eine finstere Wolke über dem Hause Ahab schwebte, nicht beseitigen konnte, so bereitete er doch im Volk den Boden vor,

aus welchem nach den Wettern des Gerichts ein neues Leben aufsprossen konnte. Seine Wunderthaten erinnerten in mancher Beziehung an die Wunderthaten seines großen Vorgängers und Meisters. Auch er half einer frommen Witwe — sie war die Witwe eines Prophetenjüngers — durch einen schier unversieglichen Ölkrug aus der Not. Der verstorbene Mann derselben hatte ihr nämlich Schulden hinterlassen, die sie nicht tilgen konnte, und der Gläubiger wollte, wie es sein gutes Recht war, ihre beiden Söhne zu Knechten machen. Da hieß Elisa die Witwe sich von den Nachbarn Krüge zusammenleihen, so viel sie deren nur bekommen konnte, dieselben auf ihr Kämmerlein tragen und aus ihrem Ölkrug in dieselben gießen. Als die Witwe das im Glauben an das Wort des Propheten that, füllte sie sämtliche Krüge mit Öl und konnte die Schulden ihres Mannes bezahlen. Auch Elisa brachte ein Kind wieder zum Leben. Auf seinen Reisen durch das Land kehrte er unter andern auch zu Sunem, einem Ort südwestlich vom kleinen Hermon, bei einer reichen Frau ein. Dieselbe beherbergte ihn nicht nur mit Freuden, sondern richtete ihm mit Hilfe ihres Mannes eine Kammer ein, die dem Propheten fortan als ständiges Absteigequartier dienen sollte. Gern wollte sich Elisa dafür erkenntlich erweisen. Daher ließ er durch seinen Diener Gehasi bei ihr nachforschen, womit er sie wohl erfreuen könne. Doch da sie eine wohlhabende Frau war, die in guten Verhältnissen lebte, so wußte sie sich nichts zu wünschen. Sie hatte aber kein Kind. Da verhieß ihr der Prophet, daß sie ums Jahr ein Kind haben soll. So geschah es auch. Ums Jahr hatte sie einen Knaben, der prächtig gedieh und der Eltern Freude war. Als der Knabe größer geworden war, begleitete er einst den Vater auf das Feld. Hier erkrankte er aber an einem Sonnenstich und starb bald darauf im Schoß der Mutter. Doch die fromme Mutter verzagte nicht. Sie legte das Kind in die Kammer des Elisa und machte sich selbst auf den Weg, um den Propheten zu suchen. Auf dem Karmel fand sie ihn, und er war sogleich bereit, mit ihr zu kommen, um womöglich den vielleicht noch glimmenden Lebensfunken im Kinde aufs neue anzufachen. Da aber große Eile not that, so schickte er seinen jüngern und rüstigen Diener voraus, reichte ihm seinen Prophetenstab in der Hoffnung, daß mit demselben auch die Prophetenkraft über ihn kommen werde, und hieß ihn, ohne sich auf dem Wege durch irgend etwas, auch nicht durch Begrüßungen, aufhalten zu lassen, rasch an das Lager des Kindes zu eilen, um in der ihm übertragenen Prophetenkraft das Kind ins Leben zurückzurufen. Gehorsam that Gehasi, was ihm aufgetragen war, aber Erfolg hatte er nicht. Als der Prophet selbst bald darauf am Lager des Kindes erschien, mußte er einsehen lernen, daß sein mitleidiges Herz ihn getäuscht hatte, und daß sich Prophetenkraft nicht mittels eines Prophetenstabes übertragen lasse. Nun betete er selbst um so dringender zum Herrn, streckte

sich, wie Elias einst, über den erkalteten Körper des Kindes, ging wieder betend und ringend durchs Zimmer, legte sich abermals über das Kind: seinen Mund auf des Kindes Mund, seine Augen auf des Kindes Augen, seine Hände auf des Kindes Hände, seinen Leib auf des Kindes Leib, damit das Kind erwarme, — da nieste das Kind mehrmals, und damit war das Leben wieder zurückgekehrt. Wiederhergestellt konnte er den Knaben seiner Mutter übergeben, die ihm vor Freude und Dank zu Füßen fiel und sich tief vor dem Mann zur Erde hinabneigte, in welchem Jehovas Kraft so mächtig war.

2. Kön. 4, 38—44. Während der letzten Jahre der Regierung Jorams herrschte in Israel eine Hungersnot, die sieben Jahre andauerte. Wie die ganze Bevölkerung, so hatten auch die Prophenschulen unter derselben schwer zu leiden. Doch auch hier half Elisa gelegentlich mit seiner prophetischen Wunderkraft. So geschah es zu Gilgal, woselbst gegen hundert Prophetenschüler ärmlich bei einander lebten. Als eines Tages wieder die Mittagszeit herannahte und von Speise nichts vorhanden war, ging einer der Schüler auf das Feld hinaus, um hier etwas Genießbares zu suchen. Er fand eine Art wilder Gurken, deren bitterer Geschmack und gesundheitsschädliche Wirkung er nicht kannte, und bereitete aus diesen seinen Genossen ein Mittagsmahl. Als sie aber davon schmeckten, konnten sie die Speise nicht genießen. Da that Elisa Mehl hinzu, wie er einst in die gefährliche Quelle zu Jericho eine Schale Salz geschüttet hatte, und machte die Speise genießbar. Ein ander Mal brachte ihm ein Mann aus der Nachbarschaft als Erstlingsgabe seiner schwachen Ernte zwanzig kleine Gerstenbrote und etwas frische, zerstoßene Körner in einem Sack. Da die Prophetenschüler wieder nichts zu essen hatten, trat der Prophet ihnen bereitwillig diese Gabe ab, nud als einer derselben darüber sein Bedenken äußerte, ob das auch für hundert Personen ausreichen werde, antwortete ihm Elisa: „So spricht der Herr: man wird essen und noch übrig lassen.“ Und so war es auch. Sie aßen alle, wurden satt, und es blieb noch ein Rest übrig. Durch solche wunderbaren Hilfeleistungen verbreitete sich der Ruf seiner außerordentlichen Wunderkraft weit unter das Volk und belebte die Erkenntnis, daß Jehova groß, reich und mächtig ist und denen ein Helfer, die auf ihn vertrauen.

2. Kön. 5. Auch von außerhalb der Grenzen Israels wandte man sich hilfesuchend an ihn. Ein hochangesehener Feldhauptmann des Königs von Syrien, Naeman mit Namen, war am Aussatz erkrankt. Da machte ihn eine israelitische Magd, die als Kriegsgefangene bei ihm im Dienst stand, auf den Propheten in Samaria aufmerksam, der ihn wohl heilen könne. Naeman wandte sich an seinen König, und dieser gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den König Joram. Mit diesem Schreiben und einem reichen Geschenk an Gold, Silber und Festkleidern begab er sich zu Joram. Doch dieser mißverstand

den kurzen Inhalt des Briefs dahin, als ob Benhadad von ihm fordere, daß er den Erkrankten gesund mache, und fand in dieser Forderung nur einen Vorwand, Händel mit ihm anzufangen. Erschreckt und voll Zorn zerriß er sein Kleid und antwortete: „Bin ich denn ein Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte?“ Als Elisa von der Sache erfuhr, ließ er dem König sagen, er möge den Fremden zu ihm schicken, damit dieser erfahre, daß ein Prophet in Israel ist. Als Naeman bei ihm erschien, ließ er ihm durch seinen Diener sagen, er möge sich sieben Mal im Jordan baden, so werde er gesund werden. Entrüstet über diese kurze, einfache Anweisung, kehrte Naeman sofort um und wollte nach Hause zurückreisen. Doch seine Diener baten und überredeten ihn, zu thun, was der Prophet ihn geheißen, und als er daraufhin sich sieben Mal im Jordan untergetaucht hatte, war er völlig genesen. Da eilte er froh zu Elisa zurück und sprach: „Nun habe ich erfahren, daß nur in Israel ein Gott ist,“ und er bot dem Propheten ein reiches Geschenk an. Als sich Elisa aber entschieden weigerte, ein Geschenk anzunehmen, bat er ihn um eine Last Erde, damit er sich zu Hause auf israelitischer Erde einen Altar baue und fortan Jehova diene, und machte sich darnach auf den Rückweg. Doch in Gehasi regte sich die Habsucht, als er sah, wie sein Herr jedes Geschenk ablehnte, und er beschloß, daraus für seine Person Nutzen zu ziehen. Er eilte dem syrischen Feldhauptmann nach nnd bat ihn im scheinbaren Auftrage Elisas um einen Centner Silber und zwei Festkleider für zwei Prophetenjünger, die angeblich eben bittend bei seinem Herrn erschienen wären. Bereitwillig gab ihm Naeman mehr, als er gebeten hatte, und ließ es zuvorkommend durch zwei Diener bis auf einen Hügel vor seinem Hause tragen. Hier verbarg Gehasi das Geschenk und trat vor Elisa, als ob nichts geschehen wäre, und als der Prophet ihn fragte, woher er komme, gab er eine ausweichende Antwort. Aber Elisa sprach zu ihm: „Ist das die Zeit, Silber und Festkleider zu nehmen, um damit Ölbäume und Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde zu kaufen? Der Aussatz Naemans wird dir und deinem Samen dafür immerdar anhangen.“ Da schied Gehasi von dem Propheten nnd war aussätzig wie Schnee.

2. Kön. 6, 1—7. Nach dieser Begebenheit finden wir den stets eifrigen Propheten im Prophetenkreise zu Jericho. Hier war allmählich das Versammlungshaus den Prophetenschülern zu eng geworden, und es wurde beschlossen, sich ein neues und geräumiges zu erbauen. Dazu begaben sich die Prophetenschüler mit Beilen an den nahen Jordan, um dort Bäume zu fällen, mit welchen das Ufer hier reich bestanden war. Auch Elisa schloß sich ihnen auf ihre Bitte an. Da geschah es, daß einem der Prophetenschüler, der sich sein Beil geliehen hatte, dasselbe absprang und in das Wasser fiel, was ihm um so empfindlicher war, als das Beil nicht sein Eigentum war. Doch Elisas mitleidiges

Herz versagte auch bei diesem kleinen Mißgeschick nicht. Er ließ sich die Stätte zeigen, schnitt einen Stecken ab und stieß mit demselben ins Wasser. Da tauchte das Beil auf, und dem Prophetenjünger war geholfen.

§ 81. Jorams Kämpfe gegen die Syrer.

2. Kön. 6, 8—7, 20. Wichtiger waren die Dienste, die Elisa seinem Könige Joram leistete. Seit einiger Zeit hatten die Syrer wieder angefangen, die Grenzen Israels zu beunruhigen, und Benhadad II entwarf allerlei Pläne, wie er sich am leichtesten gewisser Ortschaften bemächtigen wollte. Doch immer sah er seine Pläne durchkreuzt, denn Joram war ihm stets zuvorgekommen, als ob ihm jemand seine Absichten verraten hätte. Und so war es auch. Elisa enthüllte dem König Joram die geheimen Pläne Benhadads und warnte ihn stets rechtzeitig. Als Benhadad das erfuhr, sandte er Wagen und Rosse und eine beträchtliche Anzahl Fußvolk aus, um den Propheten aufzusuchen und wegzufangen. Zur Zeit hielt sich Elisa in Dothan auf, einer kleinen Feste auf einem Berge, einige Stunden nördlich von Samaria. Hier schlossen ihn die syrischen Krieger über Nacht ein, und als sich sein neuer Diener am nächsten Morgen aus der Feste hinausbegeben wollte, sah er dieselbe von allen Seiten durch syrische Truppen umlagert. Erschreckt eilte er zu Elisa zurück, aber der Prophet beruhigte ihn, und auf seine Bitte öffnete ihm Jehova die Augen, daß er die Gottesmacht sah, die wie mit feurigen Wagen und Rossen schützend die Feste umgab. Unverzagt gingen nun beide aus der Feste hinaus dem Feinde entgegen, und der Herr schlug die Syrer mit Blindheit, daß sie den Propheten nicht erkannten. Elisa erbot sich, sie zu dem Mann zu führen, den sie suchten, und die Syrer folgten ihm auch. Er führte sie geraden Weges nach Samaria, und hier erst erkannten sie, in welche Gefahr sie geraten waren. Sehr begierig war Joram, sie zu töten, aber Elisa wehrte ihm: „Die du im Kampf fängst, magst du töten; diese aber erquicke mit Speise und Trank und laß sie ziehen.“ So geschah es auch. Sie wurden gespeist und getränkt und darnach im Frieden entlassen und konnten nach Hause berichten, daß sie allerdings den gefährlichen Propheten gefunden hatten, aber als einen milden und freundlichen Helfer.

Nach diesem verunglückten Versuch, sich des Propheten zu bemächtigen, gab Benhadad weitere Streifzüge als verfehlt auf. Dafür aber rüstete er ein starkes Heer aus, um mit einem Schlage Israel zu vernichten. Ohne Widerstand zu finden, drang er bis Samaria vor und schloß die Stadt von allen Seiten ein. Bald gingen den Belagerten die Vorräte an Speise aus, und es trat eine Hungersnot ein. Vergeblich warteten sie auf eine Rettung, es kam keine, und die Not stieg höher und höher. Die Pferde wurden bis auf einen kleinen

Rest verzehrt, und der König trug ein Bußgewand auf bloßem Körper. Schließlich gab es fast gar keine Nahrungsmittel mehr, und ein Eselskopf kostete 80 Seckel und ein kleines Maß schlechtester Erbsen 5 Seckel Silber. Im Hungerwahnsinn schlachtete eine unglückliche Mutter sogar ihr eigenes Kind und verzehrte es. Als die Not diesen Höhepunkt erreicht hatte, zerriß der König vor Entsetzen sein Kleid und schwur, das den Propheten entgelten zu lassen, um dessetwillen, wie er meinte, dieses Maß von Not über die Stadt gekommen sei. Er schickte einen Mann mit dem Befehl zu Elisa ins Haus, dem Propheten das Haupt abzuschlagen. Dieser saß inzwischen in seiner Wohnung, und die Stadtältesten waren bei ihm versammelt. Da sprach er zu ihnen, noch ehe der königliche Henker erschienen war: „Seht, dieser Mördersohn hat einen Boten ausgesandt, der mir das Haupt abschlagen soll. Schließt die Thür und haltet sie fest, denn ich höre das Rauschen seiner Füße hinter dem Boten her.“ Und hinter seinem Boten kam auch der König geeilt, um die Ausführung seines übereilten Befehls zu verhindern, und er sprach zu Elisa: „So groß ist das Übel von dem Herrn geworden! Was soll ich noch vom Herrn erwarten?“ Elisa antwortete: „Hört das Wort des Herrn. So spricht der Herr: morgen um diese Zeit wird ein Maß Semmelmehl nur einen Seckel und zwei Maß Gerste auch nur einen Seckel kosten.“ Doch der Ritter, auf dessen Arm sich der König stützte, sprach spottend: „Siehe, Jehova macht Fenster am Himmel, damit solches geschehe.“ Elisa entgegnete ihm: „Mit diesen Augen wirst du es sehen, aber nicht davon essen.“

Noch in der Dämmerung desselben Abends hörten die Belagerer plötzlich ein Geräusch und Getöse, als ob Kriegswagen und Heere daher kämen, und in der Einbildung, es seien die Hethiter und Ägypter, die den Belagerten zu Hilfe eilten, kam ein Schrecken über sie, und sie räumten eiligst das Lager, um einem plötzlichen Überfall zu entgehen, und zogen in großer Hast ab, unter Zurücklassung vieler Habe und Güter, auch Pferde und Esel. Als bald darnach vier aussätzige Männer sich in der Absicht dem Lager näherten, sich den Syrern auf Gnade und Ungnade zu ergeben, um wenigstens auf diese Weise dem sichern Hungertode zu entgehen, fanden sie das Lager leer. Sie gingen in das erste Zelt, aßen, tranken und brachten Gold, Silber und Kleider für sich beiseite; sie gingen in ein anderes Zelt und raubten auch hier, was sie fanden, — niemand wehrte ihnen, es war alles leer. Da meldeten sie es der Stadtwache, und diese berichtete es dem König. Doch der König wollte dem Frieden nicht trauen. Er vermutete eine List der Syrer dahinter, die sie auf diese Weise aus den Mauern herauslocken wollten. Erst als der König auf den Rat eines seiner Diener zwei Kriegswagen ausgeschickt hatte, und diese den ganzen Weg zum Jordan voll weggeworfener Kleider und Geräte fanden, ließ er die Thore der Stadt öffnen, und nun strömte das halbverhungerte

Volk in Scharen zum Lager hinaus. Hier fanden sie große Vorräte an Mehl und Gerste vor, daß beides nach dem Wort des Propheten spottbillig wurde. Vergeblich versuchte jener Ritter, auf dessen Arm sich der König zu stützen pflegte, unter dem Thor der Stadt Ordnung in die sich überstürzenden Volksmassen zu bringen, — er wurde zur Seite gedrängt, niedergetreten, und es erfüllte sich auch an ihm das Wort des Propheten: „Mit deinen Augen wirst du es sehen, aber nicht davon essen."

2. Kön. 8, 1—6. Durch diese wunderbare Entsetzung der Stadt war das Ansehn Elisas in den Augen Jorams wieder hoch gestiegen, und es trieb ihn, mehr von diesem wunderbaren Mann und seinem Leben zu erfahren. Er wandte sich daher an den ehemaligen Diener Elisas, an den aussätzigen Gehasi, und ließ sich von ihm erzählen. Unglaublich schien es ihm, namentlich, was ihm Gehasi von der Wiederbelebung des Kindes der reichen Frau zu Sunem berichtete, als diese selbst unerwartet vor den König trat. Sie hatte auf Elisas Rat vor sieben Jahren bei Ausbruch der Hungersnot das Land verlassen und sich bisher im Philisterlande aufgehalten. Jetzt war sie zurückgekehrt, fand aber ihr Erbteil in fremden Händen. Da wandte sie sich rechtsuchend an den König, und so fand Joram Gelegenheit, die Frau und das Kind mit eigenen Augen zu sehen, von welchen ihm Gehasi eben so Wunderbares erzählt hatte. Aus Achtung vor dem Propheten befahl nun der König, daß ihr nicht nur ihr Erbteil zurückgegeben werde, sondern dazu noch der ganze Ertrag des Feldes während der Zeit ihrer Abwesenheit.

§ 82. Jorams Bündnis mit Joahas-Ahasja. Gericht über das Haus Ahab. 884.

2. Kön. 8, 7—15. Nach der Rückkehr von der Belagerung Samarias erkrankte Benhadad II. schwer, und sein Vertrauter Hasael pflegte sein. Doch dieser Vertraute war des Vertrauens nicht wert, das er genoß, denn er strebte selbst heimlich nach der Königskrone und wartete mit Ungeduld auf den Tod des kinderlosen Königs. Da kam Elisa auf einer seiner Rundreisen auch bis in die Gegend von Damaskus, und als der kranke König davon hörte, schickte er Hasael mit einem ansehnlichen Geschenk zum Propheten und ließ ihn fragen, ob er genesen werde. In orientalischer, prahlhafter Weise kam Hasael zu Elisa, das Geschenk auf 50 Kamele verteilt, und legte ihm die Frage vor. Elisa, der die verräterischen Absichten Hasaels klar durchschaute, antwortete: „Sage dem König: genesen wirst du; aber der Herr hat mir gezeigt, daß er gleichwohl des Todes sterben wird." Und er sah den Frager ernst und durchdringend an, und Thränen traten ihm in die Augen. Da fragte ihn Hasael, warum er weine, und Elisa sprach: „Ich weiß, wie großes Übel du dem Volk Israel zufügen wirst." Als

Hasael ihm heuchlerisch entgegnete: „Was ist dein Knecht, der Hund, daß er solche Dinge thun könnte?“ sprach Elisa: „Der Herr hat mir gezeigt, daß du König von Syrien werden wirst.“ Da kehrte Hasael zum kranken König zurück und verkündete ihm, daß er genesen werde. Aber schon am andern Tage, als wirklich Besserung eintrat und damit die geheimen Pläne Hasaels wieder in die Ferne zu rücken schienen, entschloß er sich zu einer raschen That. Um angeblich dem König weitere Erleichterung zu verschaffen, tränkte er eine schwere Bettdecke mit Wasser und breitete sie über das Gesicht des Kranken wie zur Kühlung aus, bis derselbe erstickt war. Nun wurde Hasael König von Syrien.

2. Kön. 8, 28—9, 37.*) (2. Chron. 22, 5—9.) Gleichzeitig mit der Thronbesteigung Hasaels brach das letzte Regierungsjahr Jorams an, und damit auch die Zeit des hereinbrechenden Gerichts über das Haus Ahab. Es war das verhängnisvolle Jahr 884 vor Chr. Geb. Joram hielt den Thronwechsel in Syrien für geeignet, um den Plan seines Vaters, bei dem dieser sein Leben eingebüßt hatte, nämlich die Stadt Ramoth in Gilead den Syrern zu entreißen, endlich in Ausführung zu bringen. Wie Ahab sich zu dem Zweck mit Josaphat verbunden hatte, so verband sich Joram mit Joahas-Ahasja, dem Sohn seines Schwagers, der eben den Thron Judas bestiegen hatte (S. 263). Vergeblich erhoben sich Stimmen, die Joahas-Ahasja vor diesem Bündnis warnten, und in Psalm 1 haben wir wohl die Stimme eines solchen Warners. Er hörte auf die Ratgeber seines Vaters und handelt in ihrem Sinn.

> Ps. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; der ist wie ein Baum, an den Wasserbächen gepflanzt. Aber also sind die Gottlosen nicht; sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

Beide Könige zogen mit ihren Heeren vor Ramoth, und es gelang ihnen, die Stadt einzunehmen. Doch Joram war dabei schwer verwundet worden und ließ sich nach Jesreel bringen, um sich dort zu heilen. Auch Joahas-Ahasja verließ bald darauf das verbündete Heer und begab sich gleichfalls nach Jesreel, um seinen verwundeten Onkel zu besuchen. So blieb das Heer allein unter Jehus Leitung zurück, eines tapfern und im Heer hochangesehenen Mannes. Zu diesem schickte Elisa einen Prophetenschüler mit dem Auftrag, ihn ohne Aufsehn und im geheimen zum König zu salben und ihm das Rächeramt über das Haus Ahab zu übertragen. Als der Jüngling nach Ramoth kam, fand er die Obersten des Heeres zu einer Beratung um Jehu versammelt. Er verlangte eine geheime Unterredung mit Jehu, und nicht

*) 2. Kön. 8, 16—27 s. S. 262.

wenig verwundert darüber, führte Jehu den Unbekannten in das Haus hinein. Hier erfüllte der Prophetenschüler ungesäumt seinen Auftrag und eilte ebenso ungestüm, wie er gekommen war, wieder davon. Als Jehu zu den Kriegsobersten hinaustrat, sahen ihm diese seine innere Erregung an und fragten ihn, was der Ungestüm gewollt habe. Jehu versuchte ausweichend zu antworten, doch die Obersten ließen sich nicht täuschen. Sie drangen in ihn, und Jehu machte ihnen über das Geschehene offene Mitteilung. Da brach die unzufriedene Stimmung, die das Heer schon längst gegen das Haus Ahab erfüllt hatte, mächtig hervor. Einmütig breiteten sie ihre Obergewänder vor Jehu auf den Stufen, die zum Hause führten, aus, geleiteten ihn, gleichsam wie auf einen Thron, dort hinauf, ließen die Posaunen blasen und ausrufen: „Jehu ist König geworden." Dann schlossen sie mit ihm einen festen Treubund. Das Heer wurde zu Ramoth zurückgelassen und mußte die Stadt scharf bewachen, damit niemand vorzeitig Kunde von dem Geschehenen nach Jesreel bringe, während sich Jehu ohne Aufenthalt mit einer kleinen, auserlesenen Schar dahin auf den Weg machte.

Während dies zu Ramoth geschehen war, hatten sich die beiden Könige, der bereits wiederhergestellte Joram und dessen Neffe, sorglos den Vergnügungen in Jesreel hingegeben. Da meldete der Wächter auf dem Turm die Annäherung eines Heereshaufens. Arglos schickte Joram einen Reiter aus, um Erkundigung einzuziehen. Doch Jehu behielt den Reiter bei sich und ließ ihn nicht zurückkehren. Da schickte ihm der König einen zweiten Reiter entgegen. Auch den behielt Jehu bei sich. Inzwischen war der Heereshaufe der Stadt so nahe gekommen, daß der Turmwächter Jehu zu erkennen glaubte. Da ließ der König seinen Wagen anspannen und fuhr selbst ihm entgegen, und Joahas-Ahasja begleitete ihn auf einem andern Wagen. „Ist's Friede, Jehu?" rief Joram dem Feldherrn entgegen. Der aber antwortete: „Was, Friede? Deiner Mutter Abgötterei und Zauberei wird immer größer." Da lenkte Joram seinen Wagen schleunigst um und wollte fliehen, aber Jehu schoß ihm einen Pfeil zwischen die Schultern, der ihm das Herz durchbohrte, daß er augenblicklich tot zusammenbrach. Dann ließ er ihn auf den Acker werfen, — es war gerade das ehemalige Grundstück des hingemordeten Naboth, — denn er gedachte an das Wort des Herrn: „Fürwahr, das Blut Naboths und das Blut seiner Söhne habe ich gestern gesehen, und ich will es dir vergelten auf diesem Grundstück." Auch Joahas-Ahasja war geflohen. Aber Jehu sandte ihm Krieger nach, die ihn auf seinem Wagen schwer verwundeten. Zwar entkam er noch und rettete sich nach Megido, einem Städtchen am Abhange des Karmel, aber hier erlag er seiner Wunde.*)

*) Etwas anders stellt die Chronik sein Ende dar. Darnach entkam er zunächst seinen Verfolgern und wurde später von Jehu in Samaria, woselbst er sich verborgen gehalten hatte, entdeckt und hingerichtet. 2. Chron. 22, 8 ffl.

Er wurde mit Rücksicht darauf, daß er ein Enkel Josaphats war, später ehrenvoll zu Jerusalem bei seinen Vätern begraben. Jehu selbst wandte sich unverzüglich nach Jesreel, wo sich die Urheberin der langjährigen Gräuel, Isebel, befand, um auch an ihr das Strafamt zu vollziehen. In dem stolzen Gefühl, das ihr eine 34 Jahre hindurch geübte Herrschaft verlieh, glaubte sie einem Jehu imponieren zu können. In Eile hatte sie sich königlich geschmückt, ihre Augenbrauen und Wimpern bemalt, ihr Haupt mit königlichem Putz bekleidet und sich mit ihrem Gefolge an ein Fenster gestellt, um Jehu mit Würde zu empfangen, und als er in den Hof des königlichen Palastes hineinfuhr, rief sie ihm herrisch zu: „Ist's Friede, Simri, Mörder seines Herrn!" (vgl. S. 240), aber Jehu würdigte sie keiner Antwort. „Wer hält's mit mir?" rief er zum Palast hinauf, und als ihm einige Hofdiener zustimmende Zeichen gaben, befahl er ihnen, das stolze Weib in seinem Putz aus dem Fenster zu stürzen. Das geschah, und ihr Blut bespritzte die Wand und Jehus Pferde, Jehu aber fuhr über sie hinweg. Als sich Jehu im Palast durch Speise und Trank nach den ausgestandenen Anstrengungen etwas gestärkt hatte, befahl er, den Leichnam der Gerichteten zu begraben, weil sie doch eines Königs Tochter sei. Aber als die Leute hinkamen, fanden sie nur noch dürftige Überreste ihres Leichnams. Der Schädel, die Füße und die flachen Hände lagen da, alles Übrige war von den im Morgenlande wild umherschweifenden, gierigen Hunden aufgefressen worden. Da gedachte Jehu des Worts, das der Herr durch Elias geredet hatte: „Auf dem Grundstück Jesreels sollen die Hunde das Fleisch Isebels fressen." Er ließ die Überreste als Düngung aufs Feld werfen, und keine Grabstätte zeigte an: Hier ruht Isebel.

Erneuerte gegenseitige Anfeindungen und Untergang des Reiches Israel. 884—722.

§ 83. Jehu, König in Israel. 884—856.

2. Kön. 10. Es war die höchste Zeit, daß der Mißwirtschaft, die durch Ahabs Haus über Israel gekommen war, ein Ende gemacht wurde. Sowohl in religiöser, als in sittlicher Beziehung war das Volk bis an die äußerste Grenze des Möglichen gebracht. Das galt namentlich von den obern Zehntausend, die die Führung des Volks in Händen hatten. Zwar hatte Joram den entsittlichenden Baalsdienst offiziell durch Entfernung der Baalssäule einzuschränken versucht. Nichtsdestoweniger war Samaria und das ganze Land von Baalspriestern angefüllt, und wie sittlich verwahrlost gerade die Vornehmsten und Angesehensten im Lande waren, zeigt die feige Willfährigkeit, mit der sie

Jehus harte und grausame Maßnahmen gegen das Haus Ahab unterstützten, nicht etwa, weil sie in diesen Maßnahmen gerechte Strafakte sahen, sondern weil sie zu gesinnungslos waren, um auch nur den Versuch zu wagen, selbst empörenden Zumutungen, die an sie gestellt wurden, aus Anhänglichkeit an ihr bisheriges Königshaus abzulehnen. Siebzig Söhne und Enkel Ahabs lebten in Samaria und waren, soweit sie noch jugendlich, der Fürsorge, dem Schutz und der Erziehung vornehmer Männer Samarias anvertraut. An diese, wie an die Stadtobersten, richtete Jehu von Jesreel aus einen Brief, mit der herausfordernden Anfrage, für welchen Nachkommen Ahabs sie, im Besitz von Wagen und Rossen, einer festen Stadt und Waffen, gegen ihn in den Kampf zu ziehen gedächten, und sie antworteten ihm unterwürfig: „Wir sind deine Knechte." Und als Jehu in einem zweiten Schreiben als Beweis ihrer Unterwürfigkeit von ihnen verlangte, daß sie ihm bis zum nächsten Morgen die Köpfe der siebzig Söhne und Enkel Ahabs zusendeten, weigerten sie sich auch in diesem Stück nicht. Sie schlachteten in einer einzigen Nacht alle siebzig, groß und klein, verpackten die Köpfe der Opfer eines feigen Verrats in Körbe und sandten sie nach Jesreel, und Jehu ließ die Köpfe vor dem Thor des Palastes ausschütten, damit jedermann sehen möge, daß von Ahabs direkter Nachkommenschaft niemand mehr am Leben sei. Als das Volk über diese Schlächterei Unwillen zeigte und zu murren anfing, lenkte Jehu die Verantwortung von sich auf die Vornehmen und Ältesten von Samaria und auf die Erzieher der königlichen Prinzen ab. Nun ging Jehu einen Schritt weiter und ließ alle höheren Beamten und Freunde Jorams zu Jesreel ermorden. Dann brach er mit seinem Anhang auf, um seinen Einzug in Samaria zu halten. Auf dem Wege dahin begegnete er einer Gesellschaft von Neffen des Joahas-Ahasja und einigen hohen Beamten Judas, die von den jüngsten blutigen Vorgängen noch nichts erfahren hatten und ahnungslos auf einer Fahrt nach Jesreel begriffen waren, um dort einen Freundschaftsbesuch abzustatten. Auch sie ließ Jehu ergreifen und abschlachten. Es waren ihrer 42 Personen. In der Nähe von Samaria kam ihm ein Mann entgegen, mit Namen Jonadab, der das Haupt einer Volksgruppe war, die unter dem Namen der „Rechabiten" (so genannt nach ihrem Stammvater Rechab) bekannt war. Diese stammten von den Kenitern ab (S. 119), waren strenge Jehovadiener und lebten unter einer festen Regel, nach welcher sie nicht in Häusern wohnen, keine Äcker und Weinberge besitzen und keinen Wein genießen durften (Jerem. 35). Jonadab hatte ihnen diese feste Regel gegeben und stand daher nicht nur bei seinen Parteigenossen, sondern auch beim Volk in hohem Ansehn und war natürlich ein fanatischer Gegner des Hauses Ahab. Diesem Mann begegnete Jehu kurz vor Samaria und fand dessen Zustimmung zu allem, was er bisher gethan hatte. In Gemeinschaft mit

ihm hielt er seinen Einzug in Samaria, um durch das Gewicht dieses Mannes sein bisheriges Thun in den Augen des Volks zu rechtfertigen. Unangefochten konnte er von der Residenz Besitz ergreifen, und nun erfolgte abermals eine Gräuelscene: was noch entfernt zum Hause Ahab in Beziehung stand, wurde erbarmungslos hingemordet.

So hatte Jehu das Strafgericht über das Haus Ahab zwar ausgeführt, aber in einer so weitgehenden, grausamen und blutigen Weise, daß diese erkennen ließ, wie es ihm nicht nur um die Ausführung eines göttlichen Befehls zu thun war, sondern mehr noch um die Befestigung seiner Herrschaft mit allen Mitteln. Unter den blutigen Königen Israels steht er als der blutigste da, und nicht als ein Gottesmann, sondern als eine Gottesgeißel hatte er sich eingeführt.

Ebenso grausam verfuhr er bei der Vernichtung des Baalsdienstes. Er gab sich das Ansehn eines entschiedenen Anhängers des Baal und that so, als ob er seinen Regierungsantritt durch ein allgemeines und großes Baalsfest feiern wollte. Bei Todesstrafe befahl er allen Baalspriestern im ganzen Lande, in Samaria zu erscheinen. Am festgesetzten Tage versammelten sich die Priester im Baalstempel in einer solchen Anzahl, daß der Tempel von einem Ende bis zum andern gedrängt voll wurde. Jeder Priester erhielt von Jehu ein priesterliches Gewand, das ihn kennzeichnete. Als Jehu in der Begleitung Jonadabs den Tempelhof betrat, gab er den Befehl, scheinbar um das Fest vor jeder Entweihung zu schützen, eifrig nachzuforschen, ob nicht Jehovadiener anwesend wären, und diese sofort aus dem Tempel zu entfernen. Nun begann die Festfeier. In dem Augenblick aber, wo das Opfer zubereitet war und eben angezündet werden sollte, befahl Jehu, und die königliche Leibwache brach in den Tempelhof und richtete ein fürchterliches Blutbad unter den Baalspriestern an. Sämtliche wurden niedergehauen, und ihre Leichname wurden aus dem Tempel hinausgeworfen. Dann wurden die Bilder aus dem Tempel verbrannt, das steinerne Hauptbild Baals zertrümmert und der ganze Tempel niedergerissen und dem Erdboden gleich gemacht. Um diese Stätte für immerdar zu beschimpfen, ließ Jehu hier Kloaken einrichten.

Durch einen Gewaltakt waren in kurzer Zeit das Haus Ahab und der Baalsdienst in Israel ausgerottet. Jehu hatte seine Aufgabe erfüllt und konnte sich nun der Regierung des Landes zuwenden. Er regierte 28 Jahre, von 884—856. Doch seine Regierung war keineswegs eine glückliche und friedliche. Auch er verfolgte die verhängnisvolle Politik eines Jerobeam und beförderte in untheokratischer Weise den Kälberdienst. Darum ließ es der Herr geschehen, daß der syrische Hasael fortwährend das Land beunruhigte und eine Stadt nach der andern seiner Herrschaft entriß, bis das ganze Ostjordanland in syrischen Besitz übergegangen war. Ihm selbst aber ließ der Herr ankündigen, daß sein Geschlecht nur bis in die vierte Generation die

Herrschaft über Israel inne haben werde. Er wurde zu Samaria begraben.

§ 84. Athalja und Joas in Juda. Joahas in Israel. 884—838.

2. Kön. 11 u. 12. (2. Chron. 22, 10—24, 27.) Auch im Reiche Juda waren durch den plötzlichen Tod des Königs Joahas-Ahasja blutige Wirren hervorgerufen. Die Mutter des Königs, Athalja, die würdige Tochter einer Isebel, bemächtigte sich des Thrones und ließ nach der Weise morgenländischer Despoten alle männlichen Mitglieder des königlichen Hauses, die ihr etwa die Herrschaft hätten streitig machen können, umbringen. Nur Joas, der jüngste Sohn des Joahas-Ahasja, noch ein Säugling, wurde durch die Geistesgegenwart der Joseba, einer Schwester des verstorbenen Königs, die an den Hohenpriester Jojada verheiratet war, dem allgemeinen Blutbad entzogen. Sie verbarg ihn in einem abgelegenen Raum des königlichen Palastes, wo Bettzeug aufbewahrt wurde, und brachte ihn später mit seiner Wärterin in einem Nebenraum des Tempels unter. Hier wuchs das Kind in der Stille unter der Aufsicht des Hohenpriesters heran, ohne daß seine Großmutter eine Ahnung von seiner Existenz hatte. Als der Knabe sieben Jahre alt war, hielt es Jojada an der Zeit, ihm sein Recht zu erkämpfen. Er zog zunächst die fünf Obersten der königlichen Leibwache ins Vertrauen, ließ sie feierlich im Tempel schwören und stellte ihnen dann den königlichen Knaben vor. Diese wieder setzten sich heimlich mit den Leviten und den Häuptern des Volks in Verbindung, die an einem bestimmten Tage nach Jerusalem kamen und mit einander einen Bund schlossen. Darauf wurde auch ihnen der junge Thronprätendent vorgestellt. Als die Sache soweit gediehen war, bestimmte Jojada den Tag der Thronbesteigung und den Plan, nach welchem dabei verfahren werden sollte. Um eine bestimmte Stunde pflegte die Palastwache abgelöst zu werden. Das geschah auch an dem zur Thronbesteigung ausersehenen Tag. Doch dieses Mal wurden die Abgelösten nicht entlassen. Während die neu Antretenden den Palast, den Ausgang aus demselben und das Haupteingangsthor in den königlichen Hof besetzten, zogen die Abgelösten in den Vorhof des Tempels und bildeten hier in zwei Reihen ein Spalier zum Schutz des jungen Königs. Sie wurden mit Waffen ausgerüstet, die sich aus Davids Zeit im Tempel vorfanden, und sollten die Begleitung des jungen Königs bei seinem Einzug in den Königspalast bilden. Als das prompt geschehen war und die Leviten, die Häupter des Volks und viele vom Volk selbst, die zum Gottesdienst erschienen waren, sich im Vorhof des Tempels versammelt hatten, führte Jojada den königlichen Knaben in ihre Mitte, setzte ihm die Krone aufs Haupt, gab ihm die Gesetzesrolle in die Hand und salbte ihn vor allem Volk zum König. Alle Anwesenden aber schlugen zustimmend in die Hände und riefen: „Es

lebe der König!“ Als Athalja, die sich als Baalsdienerin wenig um das kümmerte, was im Jehovatempel geschah, — hatte sie doch einen eigenen Baalstempel in Jerusalem, — das ungewöhnliche Geschrei des Volks vom Jehovatempel her hörte, durchbrach sie die Wachen am Palast und kam in den Vorhof des Tempels geeilt. Hier erblickte sie den gekrönten König auf erhöhtem Platz, umgeben von den Obersten der Leibwache und von Trompetern, und vor ihm das fröhliche Volk, das unter Trompetengeschmetter dem jungen König huldigte. Vor Entsetzen zerriß sie ihre Kleider. „Aufruhr, Aufruhr!“ mehr konnte sie nicht rufen, denn Jojada ließ sie sofort hinausführen und außerhalb des Tempels hinrichten. Dann erneuerte Jojada feierlich den Bund zwischen Jehova und dem Volk, der seit Jehorams Zeiten gebrochen war, und verpflichtete das Volk zur Treue gegen seinen jungen König und diesen zu einer rechtschaffenen Regierung im Sinn Jehovas, und im festlichen Zuge wurde Joas darauf in die Thronhalle geführt und auf den Thron seiner Väter gesetzt. Der Baalstempel der Athalja aber wurde bis auf den Grund zerstört, nachdem der Priester desselben, Matthan, vor dem Altar niedergehauen worden war.

Die Regierungszeit Joas umfaßte 40 Jahre, von 877—838. So lange er unter der Vormundschaft, später unter der beratenden Leitung des Hohenpriesters Jojada stand, führte er ein theokratisches Regiment und that, was dem Herrn wohlgefiel. Während dieser Zeit wurde der Tempel restauriert, der unter den Vorgängern nicht nur vernachlässigt, sondern auch zu gunsten eines Baalstempels beraubt worden war. Anfangs übertrug der König die Sorge dafür den Priestern und Leviten, die aus bestimmten Tempeleinkünften und freiwilligen Gaben die Reparatur ausführen sollten. Doch als die Arbeiten auf diese Weise nur langsam von statten gingen, nahm Joas im 23. Jahre seiner Regierung das Werk in seine eigene Hand. Um den vorhandenen Tempelschatz in weiser Vorsicht für zukünftige Fälle zu schonen, ließ er im Tempelvorhof einen verschlossenen Sparkasten aufstellen, in welchen fortan die bestimmten Gelder und die freiwilligen Gaben hineingethan werden mußten, und zugleich erließ er eine Aufforderung an das ganze Volk, sich durch freiwillige Gaben an der Restauration des Tempels zu beteiligen, und das Volk spendete reichlich. Die vertrauenswürdigsten Männer wurden zur Leitung der Arbeiten berufen und ihnen auf Treu und Glauben die Verwendung der Gelder überlassen. Nun ging das Werk gut und rasch von statten. Die eingeflossenen Beiträge reichten aus, und als die Restauration beendigt war, fand sich noch ein Rest im Kasten vor, für welchen neue goldene und silberne Tempelgeräte angeschafft werden konnten. Nach Beendigung dieser Angelegenheit, etwa im dreißigsten Jahre der Regierung Joas, starb sein väterlicher Berater, hochbetagt und lebenssatt, im Alter von 130 Jahren, und wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um

die Wiederherstellung des theokratischen Königtums in den Königsgräbern zu Jerusalem bestattet.

Bald nach dem Tode Jojadas machte sich der Mangel seines Einflusses schmerzlich fühlbar. Der alte Ahabsgeist, der unter dem Druck seiner mächtigen Persönlichkeit niedergehalten war, erhob wieder sein Haupt, und der König und die Vornehmen des Landes widerstanden ihm nicht. Letztere kamen zum König und baten ihn, den Astartedienst wieder zuzulassen, und Joas war zu schwach, um es nicht zu gestatten. Nun entstanden zu Jerusalem und im Lande wieder Astarteältäre, an denen auch das Volk opferte, und vergeblich mahnten die Propheten zur Umkehr. Als der Sohn Jojadas, der Priester Sacharja, besonders energisch gegen diese Verwirrung auftrat, setzten die Vornehmen es beim König durch, — und der König war wieder zu schwach, um zu widerstehen, — daß der unliebsame Bußprediger im Vorhof des Tempels gesteinigt wurde. Mit den Worten: „Jehova wirds sehen und rächen!" starb der treue Zeuge, und bald gingen seine Worte in Erfüllung. Schon im nächsten Jahre kam ein Trupp umherschweifender Syrer, nachdem er die Philisterstadt Gath erobert hatte, nach Judäa, schlug in wiederholten Kämpfen das Heer des Joas und vernichtete insbesondere eine große Anzahl Vornehmer, die er ausplünderte. Auch der König wurde schwer verwundet. Endlich wurde sogar Jerusalem belagert. Um die Stadt vor Eroberung und Plünderung zu schützen, lieferte Joas den Syrern den ganzen, sorglich gehüteten Tempelschatz aus und erkaufte damit ihren Abzug. Als Joas noch immer schwer krank an seinen Wunden darniederlag, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, und er wurde von zwei Dienern in Millo, dem Kastell von Zion, auf seinem Bett erwürgt, 838. So endete dieser König, der als ein königliches Wunderkind seine Laufbahn begonnen und unter der Führung Jojadas sehr segensreich gewirkt hatte. Sein Fehler war der Mangel an Widerstandsfähigkeit, und sein klägliches Ende war durch seine sittliche Schwäche verschuldet. Wie sein Großvater Jehoram wurde auch er, zwar zu Jerusalem, aber nicht in den Königsgräbern beigesetzt. Die Ehre, unter den theokratischen Königen und an der Seite seines würdigen Erziehers im Tode zu ruhen, wurde ihm nicht zu teil.

2. Kön. 13, 1—9. Während der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Joas regierte in Israel nach dem Tode seines Vaters Jehu 17 Jahre Joahas, von 856—840. Er wandelte ganz in den Wegen seines Vaters und hatte darum, wie dieser, fortwährend durch Eroberungen des syrischen Hasael zu leiden. Auch in das Westjordanland drangen die Syrer ein und vernichteten in vielen Kämpfen fast gänzlich das israelitische Heer, so daß Joahas schließlich nur noch über 50 Reiter, 10 Kriegswagen und 10000 Mann Fußvolk zu verfügen hatte. Als es so zum äußersten gekommen war, ging eine innere

Umwandlung in ihm vor, und er wandte sich in einem aufrichtigen Gebet an Jehova. Da ließ ihm der Herr einen Retter verheißen, der das Land aus der Gewalt der Syrer erlösen werde. Er selbst erlebte diesen Retter allerdings nicht mehr. Er starb im Jahre 840 und wurde zu Samaria begraben.

§ 85. Joas in Israel und Amazia in Juda. Elisas Tod. Dritter Bruderkrieg. 840—810.

2. Kön. 13, 10—14, 21. (2. Chron. 25.) Fast um die gleiche Zeit fand in beiden Reichen ein Regierungswechsel statt. An die Stelle von Joahas trat in Israel dessen Sohn Joas, und im Reiche Juda bestieg zwei Jahre später Amazia den Thron. Joas gehörte zu den besseren Königen im Reiche Israel und war ein tapferer Kriegsmann. Zu dem Propheten Elisa, von dessen Wirken die Urkunden seit der Salbung Jehus nichts melden, der aber wohl in bewährter Kraft eine stille Wirksamkeit zum Segen des Volks ununterbrochen entfaltet haben wird, stand Joas in besonders herzlichen Beziehungen. Als er erfuhr, daß der Prophet zum Sterben erkrankt sei, eilte er an dessen Lager, weinte über seinem Angesicht und klagte: „Mein Vater, mein Vater, du Wagen Israels und seine Reiter!“ Elisa sprach zum König: „Nimm Bogen und Pfeile und spanne den Bogen.“ Als Joas das gethan hatte, legte der Prophet segnend seine Hand auf die des Königs, ließ das Fenster gegen Osten öffnen, in welcher Richtung die Syrer das Land beherrschten, und gebot dem König, den Pfeil abzuschießen. Weissagend sprach der Sterbende: „Ein Pfeil des Heils von Jehova! Du wirst die Syrer zu Aphek bis zur Vernichtung schlagen.“ Dann ließ er den König abermals nach Belieben gegen den Erdboden schießen, und der König schoß drei von seinen Pfeilen ab. Da wurde Elisa unmutig über den König und sprach: „Hättest du fünf oder sechs Mal geschossen, so hättest du einst die gesamte Macht der Syrer vernichtet. Nun wirst du sie drei Mal schlagen.“ Nach diesen weissagenden Worten starb der Prophet im hohen Alter, nach etwa fünfzigjähriger Wirksamkeit, und wurde bei Samaria begraben. Doch noch aus seinem Grabe sollte neues Leben hervorgehen. Es war um die Zeit, wo moabitische Streifscharen das Land beunruhigten, als ein anderer Mann zu Samaria gestorben war und begraben werden sollte. Da das Trauergefolge aber in der Ferne eine heranziehende moabitische Streifschar erblickte, öffneten die Leute eilig die Grabhöhle Elisas, vor der sie sich eben befanden, und legten den Toten vorläufig dahinein. Doch als der Tote mit den Gebeinen Elisas in Berührung kam, erweckte ihn die Hand Jehovas zum Leben, und der Herr gab damit allem Volk ein beredtes Zeugnis, daß die Kraft Gottes mit dem Tode des Propheten nicht unter ihnen entschwunden ist, sondern daß der Herr auch aus

dem Moder neues Leben erwecken kann, — ein Zeugnis, das die Weissagungen des sterbenden Elisa bestätigte und dem Volk und seinem König in den trüben Zeitläufen außerordentlich tröstlich sein mußte. Und bald erfüllte sich auch, was Elisa geweissagt hatte. Der harte Bedränger Israels, der König Hasael, starb, und an seine Stelle wurde sein Sohn Benhadad III. König von Syrien. Unter diesem trat eine Wendung zum Bessern ein. Es gelang dem tapfern Joas, die Syrer drei Mal zu schlagen und sie wenigstens aus dem Westjordanland hinauszudrängen und die Städte zurückzuerobern, die unter seinem Vater an die Syrer verloren gegangen waren.

Währenddessen regierte, wie schon gesagt, Amazia im Reiche Juda. Er glich in vielen Beziehungen seinem Vater Joas. Wie dieser führte auch er anfangs ein theokratisches Regiment. Die Mörder seines Vaters bestrafte er mit dem Tode, aber deren Kinder schonte er, weil das mosaische Gesetz (5. Mos. 24, 16) es so forderte. Doch war sein Eifer für Jehova und dessen Gesetz wohl mehr das Resultat politischer Erwägung, wie bei den israelitischen Königen der Kälberkultus, und nicht eine Forderung seiner Herzensgesinnung. Denn bald sehen wir ihn edomitische Götzen in Juda einführen, um sich die Edomiter geneigt zu machen. Bereits unter Jehoram hatten diese die Herrschaft Judas von sich abgeschüttelt (S. 263). Um sie wieder zu zwingen, rüstete Amazia ein großes Heer aus und verstärkte dasselbe durch israelitische Hilfstruppen, die er um 100 Zentner Silber dang. Doch ein Mann Gottes erschien vor ihm und riet ihm entschieden davon ab, ein israelitisches Hilfsheer mit sich ziehen zu lassen, weil mit den Israeliten nicht der Herr sei und die Kraft, zu helfen oder fallen zu lassen, bei Gott stehe. Amazia hörte auf den Rat und entließ die Hilfstruppen. Es gelang ihm auch, mit eigenen Mitteln die Edomiter zu besiegen. Im Salzthal, südlich vom toten Meer, lieferte er ihnen eine große Schlacht. 10 000 Edomiter bedeckten das Schlachtfeld, und andere 10 000 stürzte er lebendig von der Spitze eines Felsens in die Tiefe hinab. Die Hauptstadt Sela oder Petra, in einem von jähen Felsen eingeschlossenen Thal gelegen, eroberte er und nannte sie zu Ehren seines großen Sieges um in Jaktheel, d. h. „von Gott unterworfen.“ Um aber die Edomiter dauernd an sich zu fesseln und sie mit ihrem Schicksal auszusöhnen, gebrauchte er das gefährliche und durchaus untheokratische Mittel, den edomitischen Götzendienst neben dem Jehovakultus in Jerusalem einzuführen. Vergeblich war die Warnung eines Propheten; der König hieß ihn schweigen und beteiligte sich fortan persönlich an dem neuen Götzendienst. Die Strafe dafür sollte nicht ausbleiben.

Die israelitischen Hilfstruppen, die Amazia entlassen hatte, hatten sich sehr ergrimmt auf den Rückweg gemacht, und während Amazia gegen die Edomiter kämpfte, hatten sie sich im Lande Juda schadlos gehalten. Sie hatten das Land durchzogen, Städte belästigt und sich

Plünderungen und Mord erlaubt. Wohl im Zusammenhang damit hielt Amazia, nachdem er siegreich heimgekehrt war, einen Kriegsrat ab und erklärte dem König von Israel, dem tapfern Joas, den Krieg. Vergeblich versuchte dieser den unbesonnenen König zu versöhnen und einen dritten Bruderkrieg zu verhüten. Allerdings that er es in einer so großsprecherischen Weise, — sich verglich er mit den Cedern des Libanon und Amazia mit einem Dornengebüsch, — daß er dadurch den kriegslustigen Amazia nur noch mehr reizte. Als der Krieg unvermeidlich geworden war, brach Joas rasch und entschlossen auf und drang in Juda ein, um sein Land vor den Verwüstungen des Krieges zu bewahren. Bei Bethsemes, westlich von Jerusalem, trafen die Heere aufeinander, und Amazia wurde nicht nur völlig geschlagen, sondern geriet selbst in Gefangenschaft. In die wehrlose Hauptstadt zog Joas nun ein und ließ einen Teil der nördlichen Mauer, vom Thor Ephraim an (dem heutigen Thor von Damaskus), niederreißen, um damit anzuzeigen, daß Jerusalem fortan für Israel gleich einer offenen Stadt sei. Den König gab er zwar frei, doch nahm er alles im Tempelschatz vorhandene Gold und Silber und alle Gefäße mit sich, sowie auch Kinder der Vornehmen, die ihm als Bürgen des zukünftigen Friedens dienen sollten. Joas starb übrigens bald darnach, im Jahre 824, nach 16jähriger Regierung und wurde zu Samaria begraben. Ihm folgte sein Sohn Jerobeam II., der noch fünfzehn Jahre mit Amazia gleichzeitig regierte. Während dieser Zeit fanden keine weitern feindlichen Unternehmungen zwischen beiden Reichen statt. Amazia hatte sich durch Einführung des edomitischen Götzendienstes in Jerusalem große Unzufriedenheit von seiten der Bevölkerung zugezogen. Diese Unzufriedenheit steigerte sich, je länger Amazia in seiner Verkehrtheit beharrte, bis sich endlich eine förmliche Verschwörung gegen ihn bildete, der er zum Opfer fiel. Als der König die drohende Gefahr merkte, entfloh er von Jerusalem nach Lachis, einer alten kanaanitischen Königsstadt in der Niederung des südlichen Juda. Doch die Verschworenen schickten ihm Mörder nach, die ihn zu Lachis ermordeten und ihn als Leiche auf seinem eigenen Wagen nach Jerusalem zurückbrachten. So endete Amazia ebenso schmählich, wie sein Vater. Unter seinen Söhnen wählte sich das Volk den zum Nachfolger, der ihnen die meisten Garantieen für die Zukunft zu bieten schien, und das war Asarja oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Usia. Und das Volk hatte diese Wahl nicht zu bereuen.

§ 86. Usia in Juda und Jerobeam II. in Israel. Die Propheten Jona, Joel, Amos und Hosea. Jesaias Berufung zum Amt. 824—758.

2. Kön. 14, 22—15, 7. (2. Chron. 26.) Mit Usia in Juda und Jerobeam II. in Israel hatten beide Reiche wieder tüchtige Könige

erhalten, deren sie sich lange Zeit hindurch erfreuen konnten. Denn Jerobeam regierte 51 Jahre,*) von 824—773, und Usia 52 Jahre, von 810—758. Beiden gelang es, ihre Reiche noch einmal zu einem kräftigen Aufschwung zu bringen, wobei sie von den zeitgenössigen Propheten Jona, Joel, Amos und Hosea aufs beste unterstützt wurden.

Usia (Asarja) kam in Juda mit sechzehn Jahren auf den Thron. So jung er war, ließ er sich von vornherein die Kräftigung seines Reiches angelegen sein, wobei ihm ein sonst unbekannter Mann mit Namen Sacharja, vermutlich ein Priester, jedenfalls „ein Lehrer in den Gesichten Gottes", mit Rat und That zur Seite stand. Dazu wandelte er in allen Beziehungen in den Wegen Gottes, nur daß auch er, wie alle seine Vorgänger bisher, den gefährlichen Höhenkultus, dem das Volk neben dem Tempelkultus immer noch ergeben war, nicht beseitigte. Die Herrschaft über die Edomiter, die sein Vater wiederhergestellt hatte, erweiterte und befestigte er durch die Eroberung und Befestigung der wichtigen Hafen- und Handelsstadt Elath am älanitischen Meerbusen, die Philister besiegte er und zerstörte ihre Hauptstädte. Dagegen baute er in ihrem Gebiet feste Plätze, von welchen aus er das Land in Unterwürfigkeit erhielt. Einfälle der Araber und der Meuniter wies er siegreich zurück, und die Ammoniter erkannten willig seine Oberherrschaft an und zahlten ihm Tribut. Jerusalem befestigte er aufs neue und baute Verteidigungstürme, die er mit neuerfundenen Wurfmaschinen (Katapulten oder Ballisten) armierte. In den Steppen zum toten Meer hin erbaute er Türme und legte Wasserbrunnen an, denn er besaß sehr viel Vieh, das dort und in den Ebenen zum mittelländischen Meer und jenseit des Jordan weidete. Auch Acker- und Weinbau beförderte er, denn er war ein Liebhaber derselben. Sein Heer reorganisierte er und rüstete es mit Schilden, Spießen, Helmen, Panzern, Bogen und Schleudersteinen aufs beste aus. So sorgte er nach allen Seiten für die Sicherheit und Wohlfahrt seines Landes, und seine Macht und sein Name war allgemein anerkannt und geachtet. Unter ihm weissagte der Prophet Joel. Eine Dürre und Heuschreckenplage war über das Land gekommen. Der Prophet schildert die Not also:

> Verwüstet ist das Feld, es trauert der Boden; denn verwüstet ist das Korn, vertrocknet der Most und verwelkt das Öl. Weihet ein Fasten, ruft eine Versammlung aus! Vermodert sind die Körner unter der Scholle, verödet sind die Kammern, zerfallen die Scheunen, denn erblaßt ist das Getreide. Wie stöhnt das Vieh, verwirrt sind die Rinderherden, denn keine Weide finden sie. Auch die Herden der Schafe büßen! Zu dir, Jehova, rufe ich, denn Feuer hat gefressen die Anger der Trift, und

*) Die Zahl 41 2. Kön. 14, 23 beruht jedenfalls auf einem Schreibfehler.

Flamme hat versengt alle Bäume des Feldes. Auch das Getier des Feldes lechzet zu Dir, denn vertrocknet sind die Wasserbäche.

An die Schilderung der Not knüpft der Prophet die Verkündigung des Tages Jehovas, des „großen und schrecklichen Tages".

Stoßt in die Posaune auf Zion und ruft laut auf meinem heiligen Berge, daß erbeben alle Bewohner des Landes! Denn es kommt der Tag Jehovas, denn er ist nahe. Doch auch jetzt noch spricht Jehova: kehrt zurück zu mir mit euern Herzen, mit Fasten und mit Weinen und mit Klagen. Aber zerreißt euer Herz und nicht eure Kleider, und kehrt zurück zu Jehova, eurem Gott. Denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und reich an Huld und läßt sich des Übels gereuen.

Dann aber schildert der Prophet das Ende also:

Fürchte dich nicht, o Land, frohlocke und freue dich, denn Jehova thut Großes! Und es geschieht in der Folge, da werde ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und es weissagen eure Söhne und eure Töchter, eure Greise werden Träume träumen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und auch über die Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen. Dann wird Ägypten zur Öde werden und Edom zur Wüste ob des Frevels an den Söhnen Judas, daß sie vergossen unschuldiges Blut in ihrem Lande. Aber Juda — ewig wird es wohnen, und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht. Ich sühne ihr Blut, nicht hab' ich's gesühnt! Und Jehova wohnet auf Zion!

Gegen Ende der Regierung, und nachdem sein bewährter Ratgeber Sacharja gestorben war, vergriff sich Usia im stolzen Gefühl seiner Machtstellung am Heiligtum, indem er sich wider die theokratische Ordnung auch Funktionen des Priestertums anzueignen versuchte. Er betrat das Heilige und unternahm es, vor dem goldenen Altar zu räuchern. Vergebens versuchten die Priester es ihm zu wehren. Er duldete es nicht und zürnte heftig mit den Priestern. Doch da brach plötzlich die schreckliche Krankheit des Aussatzes an ihm aus, und eilig mußte der König den Tempel verlassen. Seitdem wohnte er außerhalb Jerusalem in einem abgesonderten, eigens für ihn hergestellten Hause, und sein Sohn Jotham besorgte für ihn die Regierungsgeschäfte. Als er im Jahre 758 starb, konnte er als Aussätziger nicht einmal in den Königsgräbern beigesetzt werden. Er wurde auf einem benachbarten Acker bestattet.

Jes. 6. Im Todesjahr des Usia wurde Jesaia zum Prophetenamt berufen. Er sah Jehova sitzen auf erhabenem Stuhl, und der Saum seines Kleides füllte den Tempel. Seraphim standen mit bedecktem Angesicht zu seiner Seite und riefen einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist Jehova Zebaoth! Die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll."

Und einer der Seraphim nahm eine glühende Kohle vom Altar und berührte mit derselben den Mund Jesaias. Der Herr aber sprach: „Mache fest das Herz dieses Volks und betäube ihre Ohren und blende ihre Augen, daß sie sich nicht bekehren und genesen, bis daß die Städte wüste werden, und die Häuser ohne Leute, und das Feld zur Einöde. Aber ein Wurzelstock wird übrig bleiben, und der ist ein heiliger Same." Näheres über die Herkunft dieses größten unter den großen Propheten ist nicht bekannt. Die Sage läßt ihn königlicher Abstammung sein. Jedenfalls hat er in seiner prophetischen Schreibweise etwas Königliches an sich. Seine prophetische Mission, die ihm um diese Zeit erteilt wurde, führte er späterhin aus, namentlich unter den spätern Königen Ahas und Hiskia 742—698, während er unter Jotham, dem Sohn und Nachfolger Usias, nach Art der Propheten, ehe sie auftraten, geschwiegen und sich in der Stille auf seine große Mission vorbereitet zu haben scheint.

Gleichzeitig mit Usia regierte in Israel, wie bereits oben bemerkt, ein ebenso tüchtiger König, Jerobeam II., der Sohn des Joas. Auch er regierte eine sehr lange Zeit — 51 Jahre, und wie Usia in Sacharja, so hatte er in dem Propheten Jona einen treuen Berater zur Seite. Unter beiden Königen sehen wir, wie in den besten Zeiten Davids und Salomos, eine schöne Harmonie zwischen Königtum und Prophetentum, eine Harmonie, wie sie unter keinem der Vorgänger Jerobeams bestanden hatte. Jerobeam II. war einer der tapfersten Könige des israelitischen Reichs. Er war der „Retter", den der sterbende Elisa bereits seinem Großvater verheißen hatte, und unter ihm gelangte das Reich zu einem langen Frieden und seltenen Wohlstand. Auf Anregung des Propheten Jona und unter der Verheißung des Sieges eröffnete er bald nach seinem Regierungsantritt den Befreiungskampf gegen die Syrer, die das Ostjordanland noch immer unter ihrer Zwangherrschaft hielten. Es gelang ihm, die Syrer nicht nur aus dem Ostjordanlande hinauszudrängen, sondern auch Gebiete ihres Reichs zu erobern und die alten Grenzen wiederherzustellen, wie sie unter David und Salomo gewesen waren. Von nun an wagten die Syrer nicht mehr das Land zu beunruhigen, und Israel konnte in Frieden leben. Wie der siegreiche Befreiungskampf für die Tapferkeit Jerobeams spricht, so der andauernde Friedenszustand, der darnach folgte, für die Klugheit und Umsicht seiner Regierung. Denn das Erhalten ist meist schwerer, als das Erwerben. Ereignislos scheinen die langen Jahre seiner Regierung dahingeflossen zu sein, denn die Urkunden melden nichts weiteres. Gottes Treue und Erbarmen ruhte über dem Lande, und noch ein Mal — zum letzten Mal — wurde seinen Bewohnern die Möglichkeit gegeben, sich durch Güte zur Buße leiten zu lassen. Mit welchem Erfolg, davon zeugen die Schilderungen, die die Propheten Amos und Hosea von den Zuständen im Lande geben. Von der

traditionellen Politik der israelitischen Könige konnte sich auch ein Jerobeam nicht losmachen. Auch er beharrte bei dem verderblichen Kälberdienst, und hierin, und in der Entartung, der sich das Volk im Genuß des langen Friedens hingab, lagen die Quellen, aus denen das Verderben strömte, das nach Jerobeams Tod das Land und seine letzten Könige überflutete und es zur Fortführung in die Gefangenschaft reif machte. — Von der allgemeinen Dürre und der Heuschreckenplage, unter welcher das Reich Juda so schwer zu leiden hatte, wurde auch das Land Israel mitbetroffen (Amos 4, 6—9). Darnach wurde dasselbe von einem großen Erdbeben heimgesucht, und zwischen diese beiden Ereignissen fiel das Auftreten des Propheten Amos. Er stammte aus Juda und war ein Hirt aus der Stadt Thekoa, in der Nähe von Bethlehem. Von seinen friedlichen Herden weg berief ihn der Herr, damit er in Israel den nahe bevorstehenden Untergang des Hauses Jehu und die Wegführung des Volks in die Gefangenschaft ankündige, und in mächtigen Worten führte er seine Sendung aus. Was er in Israel an Sorglosigkeit, Üppigkeit und Ungerechtigkeit vorfand, deckte er rücksichtslos auf.

> Für Geld verkaufen sie den Gerechten, und den Dürftigen um ein Paar Schuhe. Den Weg der Armen beugen sie und auf verpfändeten Gewändern strecken sie sich neben jedem Altar, und den Wein der Gestraften trinken sie im Hause ihres Gottes. Wann ist der Neumond vorüber, daß wir Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn aufthun, um den Scheffel klein und das Geld groß zu machen, und um die trügerische Wage zu fälschen? Darum spricht Jehova also: ich hasse, ich verwerfe eure Feste und mag nicht riechen eure Versammlungen. Entferne von mir das Geplärr deiner Lieder, und das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören! Daherwälze sich wie Wasser das Gericht, und die Gerechtigkeit wie ein unversiegbarer Bach. Gefangen führe ich euch jenseit von Damaskus; verödet werden die Höhen Isaaks, und die Heiligtümer Israels verwüstet, und ich stehe auf wider das Haus Jerobeam mit dem Schwert.

So weissagte Amos zu Bethel, im Centrum des abgöttischen Kälberkultus, und Amasja, der Priester von Bethel, sandte zu Jerobeam und ließ ihm melden: „Verschwörung stiftet wider dich Amos inmitten des Hauses Israel. Es vermag das Land nicht mehr zu fassen all die Reden", und zu Amos sprach er: „Seher, geh, mach dich davon in das Land Juda; da iß dein Brot, da prophezeie!" Doch Amos ließ sich nicht fortweisen. Er blieb und that seine Pflicht.

An Amos schloß sich ein anderer Prophet, Hosea, dessen Hauptwirksamkeit allerdings erst in die Zeit nach dem Tode Jerobeams fiel, der aber doch den „Anfang dessen, was Jehova durch ihn redete" noch

zu Jerobeams Lebzeiten sprach. Auch er verkündigte dem König und dem Volk das herannahende Strafgericht Jehovas in ernsten Worten. Er geißelte insbesondere den Abfall von Jehova unter dem Bilde eines schmachvollen Ehebruchs und verkündigte dann:

> Kap. 1—3. Ein Ende mache ich all ihrer Freude, ihrem Feste, ihrem Neumond, ihrem Sabbath und all ihrer Feier. Ich verwüste ihren Weinstock und ihren Feigenbaum, wovon sie sprach: „Lohn sind sie, den mir gegeben mein Buhle", und ich mache sie zum Walde, und es soll sie fressen das Wild des Feldes. Viele Tage werden die Kinder Israel sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Standbild, ohne priesterliches Schulterkleid, ohne Hausgötter. Nachher werden umkehren die Kinder Israels und suchen Jehova, ihren Gott, und David, ihren König, und werden hinbeben zu Jehova und zu seiner Gnade am Ende der Tage.

Vom Königshause aber weissagte er:

> Noch ein wenig, und ich suche heim die Blutschuld Jesreel an dem Hause Jehu und mache ein Ende dem Königtum des Hauses Israel.

So zogen die Wetter des Gerichts drohend näher und näher, und als Jerobeam 773 starb, begann das Wetter sich zu entladen. Die fünfzig folgenden Jahre nach seinem Tode bieten ein Bild des raschen Verfalls und des völligen Niederganges bis zur Wegführung in die Gefangenschaft. Die Zuchtrute für Volk und Land war bereits gebunden. Es war das aufstrebende Reich Assyrien. Auf uraltem Kulturboden, wo ein Nimrod ein erstes Reich zu stiften versucht und zu den ältesten Städten der Erde, Babel und Ninive, den Grund gelegt hatte, am obern Lauf des Tigris, hatte sich ein semitisches Reich gebildet, das die umwohnenden Babylonier, Meder und Perser beherrschte und den Zug zu einem Weltreich in sich trug. Die Hauptstadt des Landes, Ninive am Tigris, war die größte Stadt der alten Welt mit einer Einwohnerschaft von über einer halben Million und lag auf einem hügeligen Terrain von drei Tagereisen Umfang. Durch baulustige Könige war die ganze, weitläufig angelegte Stadt mit einer hohen und sehr breiten Mauer umgeben worden, auf welcher vier Wagen nebeneinander Platz gehabt haben sollen, und zahlreiche Türme und andere Bauwerke schmückten die Stadt. Dieses Reich, das seine Macht auch nach Westen über die im israelitischen Horizont liegenden Völkerschaften auszudehnen bestrebt war, war von Gott dazu bestimmt, dem Reiche Israel ein Ende zu machen. Unter Jerobeam II. allerdings kam es zwischen beiden Reichen noch zu keiner direkten Berührung, aber doch tauchte schon hier zum ersten Mal der Name Assyrien auf.

Jona 1—4. Gott sandte nämlich den Propheten Jona nach Ninive, damit er der Stadt um ihrer Sünden willen den bevorstehenden

Untergang prophezeie. Doch das schien dem Propheten ein wunderlicher Auftrag. Er, der israelitische Mann, sollte in eine ferne, fremde Stadt gehen, um diesem reichen und berühmten Ort, der ihn, wie er meinte, gar nichts anging und in gar keiner Beziehung zum Reiche Israel stand, eine so verhängnisvolle Botschaft zu bringen. Er entzog sich also diesem Auftrage und schiffte sich in der Hafenstadt Japho oder Joppe am mittelländischen Meer ein, um weit weg nach Tarsis, an der Südküste Spaniens, zu reisen. Doch Gott sandte seinen Boten hinter ihm her in einem Sturm, der das Meer bis in seine Tiefen aufwühlte. Entsetzt schrieen die Schiffsleute ein jeder zu seinem Gott um Rettung, während Jona in der Kajüte des Schiffs sein schlechtes Gewissen verschlief. Da weckte ihn der Steuermann: „Was ist dir, Schläfer? Stehe auf und bete zu deinem Gott.“ Aber Jona hatte keinen Mut zum Gebet, und der Sturm tobte weiter. Nun warfen die Schiffsleute das Los untereinander, um zu ermitteln, um welches willen sie in so große Gefahr gegeben waren, und das Los traf Jona. Als Jona sich entdeckt sah, gestand er vor den Leuten sein Unrecht ein und sprach: „Werft mich ins Meer, so wird der Sturm schweigen.“ Doch die Leute wollten seiner schonen und versuchten zuvor noch alle verfügbaren Mittel. Sie warfen die Geräte des Schiffs über Bord, sie suchten das Schiff dem Ufer näher zu bringen, sie beteten alle einmütig zu Jehova, doch alles vergeblich. Das Meer verlangte sein Opfer, und endlich warfen sie Jona ins Meer. Plötzlich, wie der Sturm gekommen, legte er sich jetzt, und die Schiffsleute fürchteten Gott, brachten ihm Opfer und thaten Gelübde. Aber den Tod des Propheten wollte Gott nicht. Darum sandte er wieder einen Boten, der ihn ans Land retten sollte, und jetzt war der Bote ein großer Fisch. Ein Haifisch verschlang ihn unversehrt und beherbergte ihn drei Tage in seinem Leibe. Das waren für Jona Tage der Sammlung und innern Einkehr, und nun fand er auch wieder den Mut zum Gebet. Er betete zum Herrn, und der Fisch spie ihn auf den Strand.

So war denn Jona auf wunderbare Weise und rascher, als er je gedacht hätte, von seiner großen Reise zurückgebracht worden, und wieder geschah das Wort des Herrn zu ihm: „Gehe nach Ninive und predige, was ich dir sagen werde.“ Nun gehorchte Jona. Nach langer Wanderung auf beschwerlichem Wege erreichte er sein Ziel und predigte der fremden, stolzen Stadt: „Noch vierzig Tage, und Ninive geht unter!“ Dann verließ er die Stadt und baute sich außerhalb derselben im Osten eine Hütte, um von hieraus zu beobachten, was mit der Stadt geschehen werde. Doch die Bewohner der Stadt glaubten der Predigt des fremden Propheten, und als der König davon Kunde erhielt, ließ er eine allgemeine Buße und ein Fasten für Menschen und Tiere ausrufen. Er selbst legte sein königliches Kleid ab und saß büßend in der Asche. Da erbarmte sich der Herr der Stadt und

schob das Unheil auf. Als Jona aber sah, daß der Stadt nichts Böses widerfuhr, wurde er unmutig und klagte zu Gott: „Ach Herr, das ist es ja, was ich sagte, und weswegen ich aufs Meer entfliehen wollte; denn ich wußte, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässest dich des Übels reuen.“ So saß Jona im heißen Sonnenbrande und klagte Gott um seiner Güte willen an. Da ließ Gott in einer Nacht eine mächtige Ricinusstaude aufwachsen, unter deren breiten Blättern der unmutige Prophet angenehmen Schatten fand. Das gefiel ihm wohl. Doch in der nächsten Nacht ließ der Herr durch Gewürm die Wurzel der Staude zernagen. Da welkte die Staude am nächsten Morgen hin, und die Sonne brannte ihm wieder auf den Kopf, und ein schwüler Ostwind raubte ihm die Kräfte, daß er sich den Tod wünschte. Da sprach der Herr zu ihm: „Zürnst du mit Recht? Du bist betrübt über eine Staude, die du nicht geschaffen hast, und die über Nacht geworden und über Nacht vergangen ist. Und mich sollte nicht Ninives jammern, der großen Stadt, in der mehr als 120,000 Kinder sind, und viel Vieh dazu!“

Diese Erlebnisse Jonas, von einem spätern Verfasser aufgezeichnet, waren für das damalige Israel von großer Bedeutung. Sie lieferten nicht nur wieder ein warnendes Beispiel von der unentrinnbaren Macht Jehovas und ein lockendes Beispiel von seiner großen Güte und Barmherzigkeit, sondern lenkten auch die Blicke der Zeitgenossen auf dasjenige Reich, mit dem Israel es demnächst zu thun haben sollte. Zugleich geht durch dieselben ein typisch-prophetischer Zug, der sie für alle Zeiten bedeutsam macht. Das dreitägige Verweilen Jonas im Leibe des Fisches deutet der Herr Jesus selbst auf seine Grabesruhe und Auferstehung, und die Buße der Niniviten hält er dem unbußfertigen Israel als ein beschämendes Zeugnis vor (Matth. 12, 40—41). Dazu kommt, daß das zornmütige Verhalten Jonas bei der Verschonung Ninives typisch für das Verhaltung Israels gegenüber der Berufung der Heiden zum Reiche Gottes ist. In widerwärtiger Weise hat sich das gegenüber dem großen Heidenapostel Paulus erfüllt, und erfüllt sich bis auf heute in dem neidvollen und grollenden Beiseitestehen der Juden, während die aus dem Heidentum erbaute Kirche sich der Güte und Barmherzigkeit ihres Gottes erfreut. So ist Jona weniger ein Prophet in Worten, als ein Prophet in seinen Erlebnissen und in seinem Verhalten.

§ 87. Abermalige Thronkämpfe in Israel. Sacharja, Sallum, Menahem, Pekaja und Pekah. Der Prophet Hosea. Jotham und Ahas in Juda. Der vierte Bruderkrieg. Jesaia. 773—727.

2. Kön. 15, 8—26. Neben die bedrohlich heranwachsende assyrische Macht traten die abermaligen Wirren im Innern, die nach dem Tode Jerobeam II. ausbrachen, um dem Reiche Israel ein schnelles

Ende zu bereiten. Auf Jerobeam folgte sein Sohn Sacharja und wurde nach sechs Monaten von Sallum öffentlich und in frecher Weise ermordet. Mit ihm endete das Haus Jehu, wie der Herr es seiner Zeit angekündigt hatte, im vierten Geschlecht (S. 275). Von Sallum, der die Herrschaft an sich riß, kann nur gemeldet werden, daß er mordete und gemordet wurde; denn als der Feldhauptmann Sacharjas, Menahem, der sich in der alten Residenzstadt Thirza befand, von der schmählichen Ermordung des Königs hörte, brach er sofort nach Samaria auf, ermordete Sallum und machte sich selbst zum König. Das geschah im Laufe eines Monats. Menahem regierte nun allerdings 10 Jahre 772—762, doch war es eine Zeit voll Blut und Schrecken. Um sich auf dem angemaßten Thron zu behaupten, verfuhr er mit roher Grausamkeit. Die nicht näher zu bestimmende Stadt Tiphsah, die ihn als König nicht anerkennen wollte, strafte er auf furchtbare Weise, wohl um andere von einem gleichen Versuch abzuschrecken. Er eroberte die Stadt und ermordete alle Einwohner derselben und der Umgegend und wütete gegen sie, wie nur der roheste und schlimmste äußere Feind es hätte thun können. Unter ihm erschienen zum ersten Mal die Assyrer im Lande. Der assyrische König Phul drang über Syrien tief in das Land ein, und Menahem konnte sich seiner nur durch eine hohe Tributzahlung erwehren. Mit 1000 Zentnern Silber mußte er den Abzug Phuls erkaufen; zugleich aber erwarb er sich damit den Schutz des assyrischen Königs gegen seine eigenen Landsleute. In vaterlandsloser Gesinnung stellte er sich gegenüber dem von Parteien zerrissenen Lande unter die Protektion eines fremden Eroberers und erpreßte das Geld, das er den Assyrern zahlen mußte, von den Wohlhabenden seines Reiches, die 50 Seckel auf den Mann beisteuern mußten. Als Menahem starb 762, folgte ihm sein Sohn Pekaja auf den Thron, der jedoch schon nach zwei Jahren ermordet wurde. Sein eigener Ritter Pekah überfiel ihn mit 50 Mann der königlichen Leibwache, die aus Gileaditen bestand, und ermordete ihn und zwei seiner vertrauten Freunde in der Burg des Königshauses, wohin sich der König zurückgezogen hatte. Darnach machte er sich selbst zum König. Das geschah im Jahre 759 vor Chr. Geb. — Über die trübseligen Zustände, die sittliche Verwahrlosung und das Elend im Reiche Israel während dieser Jahre, entrollt der zeitgenössische Prophet Hosea ein entsetzliches Bild:

> Kap. 4—14. Keine Wahrheit, keine Liebe, keine Gotteserkenntnis im Lande. Schwören und Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen! Sie brechen ein, und Mord reiht sich an Mord. Darum wird trauern das Land und hinwelken alle seine Bewohner. Auf den Höhen der Berge opfern sie, und auf den Hügeln räuchern sie. Mit Götzen verbündet ist Ephraim, ausgeartet ist ihr Saufgelage, — es packt sie der Sturmwind mit seinen Flügeln,

daß sie zu Schanden werden vor ihren Opfern. Sie haben Könige gemacht, aber nicht von mir, Fürsten eingesetzt, und ich weiß es nicht. Ihr Silber und Gold haben sie sich zu Bildern gemacht, auf daß es vertilgt werde.

Insbesondere straft der Prophet die vaterlandslose Gesinnung, die mit dem Feinde unterhandelt und von ihm das Heil erwartet.

Zu Assur ging Ephraim und sandte zum streitbaren König; doch der vermag euch nicht zu heilen und wird die Wunde nicht von euch nehmen. Kommt, laßt uns umkehren zu Jehova! Denn er zerriß, so heilt er uns auch. Doch Ephraim wurde wie eine einfältige, unverständige Taube. Ägypten riefen sie, nach Assyrien gingen sie. Zu Splittern wird das Haus Samariens werden, denn Wind säen sie, und Sturm werden sie ernten. Schon jetzt sind sie unter den Völkern wie ein Gefäß geworden, an dem man kein Gefallen hat, denn sie zogen hinauf nach Assur. Wie ein wilder Esel, der sich absondert, so gab Ephraim Geschenke um Liebschaft. Darum kann das Strafgericht nicht ausbleiben. Wegen der Bosheit ihrer Thaten will ich sie aus meinem Hause vertreiben, will nicht ferner sie lieben: all' ihre Fürsten sind Abtrünnige. Es verwirft sie mein Gott. Weil sie auf ihn nicht hören, so werden sie Flüchtlinge sein unter den Völkern! Dahinschwindet Samaria, sein König ist wie ein Spänlein auf dem Wasser.

Dann aber verheißt der Prophet wieder die endliche Erlösung mit den schönen Worten:

Heilen will ich ihren Abfall, will gern sie lieben, denn gewandt hat sich mein Zorn von ihnen. Ich will für Israel sein wie der Tau; blühen soll es, wie die Lilie, und seine Wurzel schlagen, wie der Libanon. Es sollen aufgehen seine Sprößlinge, und gleich dem Ölbaum soll seine Pracht sein, und duften soll es, wie der Libanon. Wer ist weise, daß er dies verstände? verständig, daß er es einsähe? Denn gerade sind die Wege des Herrn, und die Gerechten wandeln darauf. Abtrünnige aber straucheln.

2. Kön. 15, 27—16, 20. (2. Chron. 27 u. 28.) Fast um dieselbe Zeit, wo der rohe und herrschsüchtige Pekah sich durch Verrat und Mord des israelitischen Thrones bemächtigt hatte, ein Jahr später, hatte auch im Reiche Juda ein Thronwechsel stattgefunden. Auf den aussätzigen Usia war 758 sein Sohn Jotham gefolgt, der schon bei Lebzeiten des Vaters die Regierungsgeschäfte besorgt hatte (S. 283). In Jotham hatte das Reich Juda wieder einen voll theokratisch gesinnten König erhalten. Er wandelte durchaus in den Spuren seines Vaters, ohne, wie dieser, sich auch die Funktionen des Priestertums anzumaßen. Um den noch immer bestehenden Höhenkultus nach Möglichkeit einzu-

schränken, baute er das nördliche Tempelthor, durch welches die Opfer in den Tempel gebracht wurden, prächtig aus, und wollte dadurch dem Volk die Lust mehren, seine Opfer hierher, statt auf die ungesetzlichen Höhen, zu bringen. Auch sonst war er, wie sein Vater, fleißig im Bauen. Die südliche Abdachung des Tempelberges, Ophel genannt, befestigte er aufs neue, Städte baute er auf dem Gebirge Juda, und Burgen mit Türmen in den Wäldern. Auch an kriegerischen Thaten fehlte es ihm nicht. Die Ammoniter, die sein Vater bereits unterworfen hatte, versuchten sich unter ihm wieder zu befreien. Allein er bezwang sie rasch und legte ihnen eine größere Tributzahlung auf. Drei Jahre leisteten sie die Zahlung, dann aber fielen sie wieder ab, und Jotham konnte sie nicht bestrafen, weil er bereits anderweitig kriegerisch in Anspruch genommen war. Pekah von Israel nämlich hatte sich mit Rezin von Syrien, dem Nachfolger Benhadad III., verbunden, und beide beunruhigten das Reich Juda, jedoch ohne es einstweilen zu einem durchschlagenden Erfolg zu bringen. Allein schon nach 16jähriger Regierung starb dieser thatkräftige und fromme König, im Jahre 742, und wurde im Erbbegräbnis seiner Väter begraben.

Mit seinem Sohn Ahas kam einer der schwächsten und unfähigsten Regenten auf den Thron Judas, der das Volk in religiöser und politischer Beziehung bis an den Rand des Unterganges brachte. Daß ein frommer und thatkräftiger Vater einen so verderbten und charakterlosen Sohn haben konnte, ist nur erklärlich, wenn die Einflüsse, unter welchen Ahas herangewachsen war, sehr verderbliche waren. Und das traf in der That zu. Unter dem Wohlleben, welchem sich die Vornehmen und das Volk während zweier Regierungen hatte hingeben können, waren sie verweichlicht. Schwelgerei und Üppigkeit, Ungerechtigkeit und religiöse Indifferenz hatten um sich gegriffen, und die eine fromme Person des Königs hatte dem nicht wehren können. So war denn Ahas nicht nur als ein Kind seiner Zeit herangewachsen, sondern fand auch bei seinen Zeitgenossen keinerlei moralische Stütze, weder bei den Vornehmen, noch bei den Priestern, noch beim Volk selbst. Niemand widerstrebte ihm, außer dem einen Jesaia, der unter ihm wirkte, wenn er alle möglichen heidnischen Opfer und Gräul einführte, wenn er den Baalsdienst wieder restituierte, wenn er im Thal Ben-Hinnom sogar einen Molochgötzen errichtete und einen seiner Söhne dem Götzen zum Opfer brachte und verbrannte. Als die Vorfahren der gegenwärtigen Generation bei der Belagerung der Hauptfeste der Moabiter einst den scheußlichen Anblick eines solchen Opfers erleben mußten, wandten sie sich entsetzt ab und verzichteten auf die Eroberung einer Feste, die durch solche Gräuel geschändet war (S. 261), — die Zeitgenossen eines Ahab schwiegen dazu still, ja beteiligten sich selbst an einer solchen Scheußlichkeit. Wo Aas ist, da versammeln sich die Geier. Von allen Seiten regten sich die Gegner des Reichs: von

Süden her kamen die Edomiter, sie schlugen das Land und führten Gefangene fort; im Westen standen die Philister auf und eroberten judäische Städte. Ganz besonders gefahrvoll aber wurde der Einfall der Israeliten und Syrer von Norden und Osten her unter Pekah und Rezin, die schon unter König Jotham das Land beunruhigt hatten. Hierdurch kam es zu einem vierten Bruderkriege. Ahas wurde geschlagen, zahlreiche Gefangenen wurden nach Damaskus und nach Samaria abgeführt, und das Land wurde geplündert und verwüstet. Wohl gelang es den eindringlichen und kühnen Vorstellungen eines Propheten mit Namen Obed, der zu Samaria wohnte, den Gefangenen, die Israel weggeführt hatte, die Freiheit zurückzugeben, indem er vier Kriegsoberste des israelitischen Heeres vermochte, für die Freigabe der Gefangenen einzutreten, die denn auch bekleidet und gespeist und, soweit sie schwach und elend waren, auf Eseln nach der Grenzstadt Jericho zurückgebracht wurden, — aber dadurch wurde natürlich das Elend von Juda nicht abgewandt. Pekah und Rezin drangen immer tiefer in das Land vor. Rezin wandte sich auch nach Süden, eroberte die Hafenstadt Elath und vertrieb die Juden von dort. Dann vereinigten sich beide Heere wieder vor Jerusalem und schlossen die Stadt ein. Es war ein erbitterter Vernichtungskampf, den sie gegen Ahas führten, denn sie beabsichtigten, ihn abzusetzen und das Land unter einen syrischen Unterkönig zu stellen. Ahas Herz aber bebte, wie die Bäume im Walde vor dem Winde beben, und wußte sich nicht zu helfen. Vergebens ermutigte ihn der Prophet Jesaia und verhieß ihm, daß es den „zwei rauchenden Feuerbränden" nicht gelingen soll, die Stadt zu erobern (Jes. 7, 1—9), — die Mutlosigkeit des schwachen Königs war größer, als die Glaubenszuversicht des Propheten. Er vertraute mehr auf Menschenmacht als auf Gotteskraft und geriet in seiner Verzagtheit auf das gefährlichste Mittel, das es gab. Er raffte, was an Schätzen im Tempel und in den königlichen Häusern noch aufzutreiben war, zusammen und schickte es zu Tiglatpilassar, dem Könige von Assyrien, mit der Bitte um dessen Hilfe. Tiglatpilassar war natürlich sofort bereit, — lagen doch Eroberungskriege im Westen ganz in der Richtung der assyrischen Politik,— und fiel mit einem Heer in Syrien ein. Nun mußte allerdings die Belagerung von Jerusalem aufgegeben werden, denn Rezin mußte nach Syrien eilen, um sein Land zu schützen, und Pekah allein konnte an eine Fortsetzung der Belagerung nicht denken. Nur schlecht gelang es Rezin, sein Land zu schützen. Seine Hauptstadt Damaskus wurde erobert, er selbst getötet, und die Bewohner nach Kir, im Norden des assyrischen Reichs, an die Ufer des Kur, der sich in das kaspische Meer ergießt, deportiert, wie bereits der Prophet Amos (Kap. 1, 3—5) vorausgesagt hatte.

So war denn Jerusalem einstweilen von der Belagerung befreit worden, und dankerfüllt eilte Ahas nach Damaskus, um sich seinem

Retter vorzustellen. Bei der Gelegenheit sah er zu Damaskus einen Altar, der ihm besonders gefiel. Er schickte ein Modell desselben nach Jerusalem und befahl dem Hohenpriester Uria, einen ebensolchen Altar vor dem Tempel aufzubauen, und es spricht für die ganze Gesinnungslosigkeit jener Zeit, daß der Hohepriester nicht zu widersprechen wagte. Er führte den Befehl aus. Der alte salomonische Altar wurde zur Seite gerückt, und an seine Stelle kam der neue heidnische. Als Ahas von seiner Besuchsreise zurückgekehrt war, opferte er auf ihm und ordnete an, daß fortan alle Opfer nur auf diesem Altar gebracht werden durften. Auch sonst noch traf er Veränderungen im Tempel. Das kupferne Meer nahm er von den zwölf Stieren, den Symbolen der zwölf Stämme Israels, auf denen es bisher geruht hatte, weg und setzte es auf eine gemauerte Unterlage. Von den Wassergestellen auf Rädern brach er die mit Emblemen des Jehovakultus geschmückten Seitenwände der Kasten aus und entfernte die kesselförmigen Becken. Noch andere Umänderungen erlaubte er sich, indem er alles, was für den Jehovakultus bedeutsam war, entfernte, um bei dem König von Assyrien, den er zum Gegenbesuch erwartete, keinerlei Anstoß zu erregen. Als ihm das alles widerspruchslos von den pflichtvergessenen Hütern des Heiligtums gestattet wurde, schloß er endlich gar die Thüren des Tempels und hob damit den Jehovadienst auf. Dagegen baute er zu Jerusalem an allen Ecken neue Altäre und in den Städten Judas Höhen zum Opfern, wie er auch auf dem Dache seines eigenen Palastes Altäre errichtete, die dem assyrisch-chaldäischen Gestirndienst geweiht waren (2. Kön. 23, 12). Doch alle diese Bemühungen einer feigen Kriecherei gegen Tiglatpilassar nützten ihm wenig. Bald stand der angebliche Freund als Feind vor den Mauern Jerusalems. Nachdem nämlich Tiglatpilassar Syrien erobert hatte, war er in das Land Israel eingedrungen, hatte den nördlichen Teil desselben und das ganze Ostjordanland erobert, die Bewohner in die Verbannung nach Assyrien geschickt und lagerte nun vor Jerusalem. Zu einer Eroberung der Stadt kam es zwar dieses Mal noch nicht. Vorgänge in Assyrien veranlaßten den assyrischen König, in die Heimat zurückzueilen. Aber zinspflichtig machte er das Land doch. Nicht zum Unglück für das Land starb Ahas schon nach 16jähriger Regierung, im Jahre 727, und hinterließ das Reich seinem Sohne Hiskia in völlig zerrüttetem Zustande. Auch ihm wurde mit gutem Recht die Ehre nicht zu teil, in den Königsgräbern zu Jerusalem beigesetzt zu werden.

Drei Jahre vorher, im Jahre 730, war auch Pekah von Israel gestorben. Wohl infolge der schmählichen Niederlagen, die er durch die Assyrer erfahren hatte, wurde er ermordet. Daß sich dieser König 30 Jahre*) auf dem Thron erhalten konnte, spricht jedenfalls für seine

*) 2. Kön. 15, 27 steht allerdings 20 Jahre; doch muß die Zahlenangabe entschieden auf einem Schreibfehler beruhen.

Zähigkeit und kriegerische Tüchtigkeit. Sein Mörder wurde sein Nachfolger. Es war Hosea, der letzte König von Israel.

Die verwahrlosten Zustände in Juda, wie sie unter Jotham begannen und unter Ahas ihren tiefsten Stand erreicht hatten, schildert der Prophet Jesaia in den zwölf ersten Kapiteln seiner prophetischen Schrift. Seine Berufung, Kap. 6, die er dazwischen erzählt, siehe S. 283.

Kap. 1—5, 7—12. Wie ist zur Dirne worden die treue Stadt, die voll Rechts war! Gerechtigkeit wohnte darin, nun aber Mörder! Dein Silber ist zu Schlacken worden, der Trank mit Wasser verfälscht. Deine Vorsteher sind Widersteher und Diebesgesellen. Sie alle haben den Lohn gern und jagen Geschenken nach; der Waise schaffen sie nicht Recht und der Witwen Sache kommt nicht vor sie. Sie sind voll von Osten her und Zauberer, wie die Philister, und mit Fremdgeborenen machen sie Bündnis. Hinein in den Fels! Verkriech dich im Staube vor den Schrecken Jehovas und der Pracht seiner Majestät! Denn einen Tag hat Jehova Zebaoth über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene, daß es niedrig werde. Wehe dem Bösen! Denn was seine Hände verdient haben, wird ihm vergolten. Mein Volk — seine Treiber sind Buben, und Weiber herrschen darüber! Mein Volk — deine Lenker sind Verführer, und den Weg deiner Pfade verschlingen sie! Darum, daß die Töchter Zions stolz sind und mit ausgereckter Kehle einhergehen und die Augen umherwerfen, — trippelnd gehen sie und klirren mit ihren Füßen, — so macht der Herr ihren Scheitel grindig. Wegnehmen wird er den Putz der Fußspangen und die Sonnen und Halbmonde, die Ohrgehänge und die Armketten und die kleinen Schleier, die Diademe, die Schrittkettchen, die Binden, die Riechfläschchen und die Amulette, die Fingerringe und die Nasenringe, die Staatskleider, die Röcke, die Umschlagtücher und die Taschen, die Spiegel, die Linnengewänder, die Turbane und die großen Schleier. Und soll geschehen: für Balsam soll Eiter sein, und statt des Gürtels ein Strick, und statt des Lockengewebes eine Glatze, und statt des Mantels eine Sackumgürtung, Brandmal für Schönheit. Deine Leute sollen durchs Schwert fallen, und deine Mannschaft im Kriege!

Doch auch den Feinden, die Jerusalem bedrängten, weissagte der Prophet bestimmt einen raschen Untergang.

Ehe der Knabe wird sagen können „mein Vater“ oder „meine Mutter“ wird man das Vermögen von Damaskus und die Beute Samarias vor den König von Assur tragen.

Über Juda aber sah er endlich in der Ferne eine freundliche Zukunft aufleuchten, die von einem wunderbaren Kinde herrührte, das dem Volk geboren werden wird.

Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegegeben, und es kam die Herrschaft auf seine Schulter, und sein Name ward genannt: Wunderbar — Rat, Gott — Held, Ewig — Vater, Friede — Fürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, indem er es zugerichtet und stützt mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stock Isais, und ein Schoß aus seiner Wurzel wird Frucht tragen. Und es wird auf ihm ruhen der Geist Jehovas, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rats und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jehovas. Er wird die Armen richten mit Gerechtigkeit und den Elenden im Lande Recht schaffen mit Billigkeit. Dann wird die Erde voll sein der Erkenntnis Jehovas, wie Wasser eine Decke dem Meeresgrunde ist. Schöpfen sollt ihr mit Freuden Wasser aus dem Brunnen des Heils, und sollt sprechen an jenem Tage: preiset Jehova, predigt seinen Namen, verkündigt unter den Völkern seine Großthaten, verkündigt, daß sein Name hoch und erhaben ist. Lobsinget Jehova, denn Majestätisches hat er vollbracht; das werde bekannt auf der ganzen Erde. Jubele und jauchze auf, du Bürgerin Zion, denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels.

§ 88. Hosea, der letzte König in Israel. Untergang des Reiches. 730—722.

2. Kön. 17. Kaum hatte Hosea, der Mörder Pekahs, den Thron bestiegen, so erschienen wieder die Assyrer, dieses Mal unter Salmanassar oder Salman (Hosea 10, 14) oder Sargon (Jes. 20, 1), dem Nachfolger Tiglatpilassars, und legten dem neuen König eine jährliche Tributzahlung auf, und als Hosea nach wenigen Jahren im Vertrauen auf ein Bündnis, das er mit dem ägyptischen König So oder Seveh (Schebek) abzuschließen hoffte, dieselbe unterließ, kam Salmanassar abermals ins Land und belagerte Samaria, eroberte sie im dritten Jahr der Belagerung und führte das ganze Volk in die Gefangenschaft nach Assyrien. Teils im nördlichen Assyrien, teils in den Städten Mediens wurden sie untergebracht. Den König Hosea aber ließ er in Fesseln fortführen und ins Gefängnis werfen. So endete Israel nach einer Sonderexistenz von 253 Jahren 722 vor Chr. Geb.

In den entvölkerten Städten und dem menschenleeren Lande siedelte Salmanassar Kolonisten aus verschiedenen Teilen seines Reiches an, und diese bildeten mit dem zurückgebliebenen geringen Rest der israelitischen Bevölkerung ein buntes Gemisch, dem jedes nationale und religiöse Band fehlte. Für das Land kam allmählich die Bezeichnung „Samaria“ nach der alten Hauptstadt in Gebrauch, und auch auf die

Bevölkerung übertrug sich dieser Name. Die jedenfalls anfangs noch dünne Bevölkerung war nicht im stande, das ganze Land, wie bisher, unter Kultur zu erhalten. Das entleerte Land verwilderte zum Teil, und Raubtiere nahmen allmählich von demselben Besitz. Insbesondere brach, etwa 20 Jahre später, eine Löwenplage über Samaria herein, die zugleich eine göttliche Fügung war und von den neuen Ansiedlern als eine Strafe empfunden wurde, die der Gott des Landes über sie verhängt habe. Darum schickten sie zum König von Assyrien, Asserhaddon mit Namen, dem Großsohn Salmanassars (Esra 4, 2), und ließen ihn bitten um jemand, der sie lehren könne, wie man den Landesgott verehren müsse, und der König sandte ihnen einen israelitischen Priester nebst Gehilfen, die sich zu Bethel niederließen. In welchem Sinn dieser Priester die neuen Ansiedler Jehova fürchten lehrte, ergiebt sich aus dem Umstand, daß er ein jerobeamitischer Priester war, der seine Lehrthätigkeit zu Bethel, dem ehemaligen Hauptsitz des Kälberdienstes, eröffnete. Späterhin wurden noch andere Priester aus dem Volk ernannt, und allmählich organisierte sich wieder der alte Jehovadienst, wie er vordem bestanden hatte, während die neuen Ansiedler gleichzeitig auch bei ihrem altgewohnten Götzendienst verharrten. Daß dieser aber allmählich, wenn auch sehr langsam, dahin schwand und vom Jehovadienst überwunden wurde, zeigt der Umstand, daß z. B. zur Zeit Christi von keinem Götzendienst unter den Samaritern mehr die Rede ist.

Die letzten Schicksale und der Untergang des Reiches Juda. 727—588.

§ 89. Hiskias Regierung und der Prophet Nahum. 727—698.

2. Kön. 18—20. (2. Chron. 29—32 und Jes. 36—39.) Fünf Jahre vor dem tragischen Ende des Reiches Israel, im Jahre 727, bestieg des gottlosen Ahas frommer Sohn Hiskia den Thron von Juda. Er war ein König nach dem Herzen Jehovas und der erste, der wieder voll in den Wegen seines Stammvaters David wandelte, voll Gottvertrauen und Mut und voll Eifer für die Ehre Jehovas. In einem äußerst verwahrlosten Zustand fand er das Reich vor, dazu mit einer schweren Tributschuld belastet, die dem König von Assyrien jährlich gezahlt werden mußte. Eine verblendete politische Partei der Vornehmen, die ihre Hoffnung auf Ägypten setzte und mit dieser Macht unterhandelte, hatte er zu bekämpfen. Da gab es viel zu thun, sollten die Zustände erfreulicher werden, und unverweilt und kräftig machte sich Hiskia an die schwere Aufgabe. Seine erste That, gleich nach seiner Thronbesteigung, war die Öffnung und Reinigung des Tempels und die Wiederherstellung des Jehovadienstes. Zu dem Zweck ver-

sammelte er die angesehensten Priester und Leviten um sich und übertrug ihnen die Reinigung des Tempels. Diese wieder riefen ihre Brüder zusammen und fanden bei ihnen Bereitwilligkeit. Nachdem sie sich persönlich zu dem Werk geheiligt hatten, entfernten sie aus dem Vorhof und dem Tempelgebäude alles, was auf den Götzendienst bezüglich war, und warfen es in den Kidronbach. Auch die heiligen Geräte des Tempels, die Ahas durch Götzendienst verunreinigt hatte, reinigten und weihten sie aufs neue, während der König die Tempelthüren erneuern und mit neuem Goldblech überziehen ließ. Als die Reinigung nach wenig Tagen beendet war, hielt der König, zusammen mit den Obersten der Stadt, seinen Einzug in den Tempel, woselbst nun die Wiederweihe stattfand. Unter zahlreichen Opfern und dem Klang von Cymbeln, Psaltern und Harfen und unter festlichem Gesang von Psalmen fand nach längerer Unterbrechung wieder der erste Jehovadienst statt, und König und Volk zeigten sich hocherfreut darüber. Obgleich der Termin der Passahfeier bereits vorüber war, wünschte der eifrige König dennoch in nächster Zeit eine Feier dieses Festes und zwar, wie durch das Gesetz für Ausnahmefälle vorgesehen war, um einen Monat später. Zu dieser Feier ließ er das ganze Volk von Juda einladen und sandte auch Briefe an die damals noch vorhandenen Stämme des nördlichen Reichs, mit der dringenden Mahnung, sich zum Herrn zu bekehren und sich an der Feier des Passahfestes, wie in alter Zeit, zu beteiligen. Zumeist wurden seine Boten hier allerdings verspottet, aber manche kamen doch, und als der bestimmte Tag der Feier anbrach, waren im Tempel zu Jerusalem mehr oder weniger alle Stämme des Volks vertreten, — ein Fall, der seit Salomos Zeiten nicht mehr vorgekommen war. Zwar befanden sich unter den Festbesuchern zahlreiche levitisch Unreine, die nach dem Wortlaut des Gesetzes von der Feier auszuschließen gewesen wären. Allein der König duldete es nicht, daß jemand zurückgewiesen wurde, aber er betete für sie zu Gott, daß der Herr auch ihnen gnädig sein wolle. So feierten denn alle gemeinsam das seltene Fest mit Loben und Danken und unter großer Freude. Als die vorschriftsmäßigen sieben Festtage vorüber waren, feierte das Volk nochmals sieben Tage; denn der König und die Obersten der Stadt hatten zum Besten des Volks so reichlich Farren und Schafe gespendet, daß das Volk immer noch opfern, essen und fröhlich sein konnte. Als endlich auch diese Tage vorüber waren, entließen die Priester alle Festgenossen unter dem Segen des Herrn, und dieser Segen machte sich in der Folge bemerkbar.

Die nächste Folge war die, daß die Götzenaltäre im Lande vernichtet wurden. Waren vor der Passahfeier schon aus Jerusalem die von Ahas an allen Ecken errichteten Altäre beseitigt worden, so fand nun eine Reinigung durch das ganze Land statt, die sich sogar auf das nördliche Reich erstreckte, insofern die israelitischen Festbesucher

ihren reformatorischen Eifer auch hierher übertrugen. Diese allgemein günstige Erregung benutzte Hiskia in geschickter Weise, um endlich etwas durchzusetzen, was noch bisher keinem seiner Vorfahren gelungen war. Er ließ auch die Jehova geweihten Höhen beseitigen, an welche das Volk bisher mit so zäher Ausdauer festgehalten hatte, und erhob damit, wie es schon Salomo beabsichtigt hatte, den Tempel zu Jerusalem zur einzigen und ausschließlichen zentralen Kultusstätte. Bei dieser Gelegenheit fand auch ein uraltes Andenken aus mosaischer Zeit, das bis hiezu aufbewahrt worden war, seinen Untergang. Es war die kupferne Schlange, die Mose einst in der Wüste aufgerichtet hatte (S. 89). Weil sie während der abgöttischen Perioden im Volksleben als Götzenbild mißbraucht worden war und ein ähnlicher Mißbrauch auch für die Zukunft befürchtet werden konnte, so ließ Hiskia diese „Nehustan", d. ist kupferne Schlange, zerbrechen. Um einen regelmäßigen Jehovadienst zu ermöglichen, gab der König, weil der Tempelschatz einstweilen die Mittel dazu nicht besaß, aus seinem eigenen Vermögen die zu den täglichen Morgen- und Abendopfern, sowie zu den Opfern der Sabbathe und Neumondfeste erforderlichen Schlachttiere her; um aber den Tempelschatz wieder zu füllen und auch den Priestern und Leviten eine sorgenfreie Existenz zu beschaffen, erneuerte er die alte Einrichtung der Zehnten, und nicht nur die Bewohner von Jerusalem, sondern auch die des Landes, die eingewanderten Juden aus dem Reiche Israel nicht ausgeschlossen, brachten willig zum Besten des Tempels die Erstlinge vom Getreide, Most, Öl, Honig und allerlei Zehnten dar, und bald füllte sich der Tempelschatz wieder so reichlich, daß der König neue Vorratskammern beim Tempel einrichten lassen mußte. Dabei hatte der König das hohe Glück, daß ihm Männer beratend und helfend zur Seite standen, wie Jesaia, Micha und die weisen „Männer des Hiskia" (Spr. Sal. 25, 1).

Während dieser gesegneten Thätigkeit Hiskias in Juda war über das israelitische Nachbarreich die Katastrophe hereingebrochen, und der König und das Volk waren in die assyrische Gefangenschaft fortgeführt worden. Das Reich Juda war hierdurch nicht näher berührt worden. Wie ein schweres Gewitter, das in der Nachbarschaft eingeschlagen hat, war die assyrische Invasion an ihm vorübergegangen. Einige Jahre darnach starb Salmanassar, und ihm folgte Sanherib auf den Thron. Diesen Regierungswechsel mochte Hiskia benutzt haben, um sein Reich wieder politisch unabhängig zu machen. Er verweigerte dem König von Assyrien die fernere Tributzahlung, — eine mutige That voll Gottvertrauen, die ihm allerdings späterhin noch manche schwere Stunde bereiten, aber auch die Gelegenheit bieten sollte, Gottes wunderbare Hilfe in ganz besonderem Maß zu erfahren. Zunächst erfolgte auf diese Unabhängigkeitserklärung von seiten Assyriens nichts, und Hiskia hatte Zeit, auch nach anderer Seite sein Reich politisch zu stärken. Er

bekämpfte die Philister und nahm ihnen die Städte wieder ab, deren sie sich unter der haltlosen Regierung seines Vaters bemächtigt hatten. Unter solchen Umständen erstarkte das Reich Juda innerlich und äußerlich, und wenn das an sich kleine Reich trotz der vielen Erschütterungen, denen es seit den Zeiten Rehabeams ausgesetzt gewesen war, den Untergang des israelitischen Reichs um mehr als 130 Jahre überdauerte, so hatte das seinen Grund nicht zum geringern Teil in der thatkräftigen, zielbewußten und wahrhaft theokratischen Wirksamkeit eines Hiskia, der unter allen nachsalomonischen Königen als der größte anzusehen ist, und dem nur sein Urgroßsohn Josia an die Seite gestellt werden kann. Bald übrigens sollte Hiskia Gelegenheit finden, sein mutiges Gottvertrauen zu bewähren.

Es war im 14. Jahre seiner Regierung, also im Jahre 713, als Sanherib von Assyrien unerwartet im Reiche Juda erschien. Die wachsende Macht der Assyrer drängte immer mehr nach Westen, und hier war das einzige Reich, das die Blicke Assyriens auf sich zog, weil es auch eine Machtstellung einnahm, das Reich Ägypten. Gegen dieses richtete Sanherib einen Eroberungszug, und bei dieser Gelegenheit sollte auch die Abrechnung mit Hiskia stattfinden. Als sich die Kunde von Sanheribs feindlicher Annäherung verbreitete, rüstete sich Hiskia sofort zu tapferer Gegenwehr. Er befestigte die Mauern von Jerusalem, wo sie lückenhaft geworden waren, erneuerte die Verteidigungstürme, verstärkte die wichtige Hauptbastion Millo und setzte die äußere Mauer der Unterstadt Akra in guten Stand. Die im westlichen Thal von Gihon gelegenen Quellen ließ er zudecken und ihre Wasser durch unterirdische Leitung der Stadt zuführen; auch sorgte er für Waffen und Schilde in ausreichendem Maß. Dann versammelte er die Kriegshauptleute um sich und ermahnte sie zu mutiger Gegenwehr, indem er sie auf den Herrn wies, der ihnen helfen und den Streit führen werde. So war alles zum Empfange Sanheribs vorbereitet. Doch als dieser nun wirklich erschien und eine feste Stadt nach der andern sich ergeben mußte, und Sanherib schon über Jerusalem hinaus die Festung Lachis belagerte, schwankte Hiskia in seiner Zuversicht auf Rettung, und es erschien ihm geeigneter, mit Sanherib in Unterhandlung zu treten. Um den Preis von 300 Zentnern Silber und 30 Zentnern Gold (ungefähr $1^1/_2$ Millionen Thaler) erklärte sich Sanherib bereit, in Frieden abzuziehen, und unter großen Schwierigkeiten brachte Hiskia diese Abstandssumme zusammen. Alles Silber, das sich im Schatz des Tempels und des Königshauses fand, nahm er zusammen, die goldenen Platten, mit denen er vor wenig Jahren die Tempelthüren neu bekleidet hatte, riß er wieder ab und schickte das alles an Sanherib. Doch der treulose König hielt sein Versprechen nicht. Zwar zog er selbst mit der Hauptmasse seines Heeres weiter gegen Ägypten, aber drei Würdenträger seines Reichs, einen Heerführer, den Oberkämmerer und den Obermund-

schenk, schickte er mit einem starken Heereshaufen gegen Jerusalem. Im Westen lagerten sie vor der Stadt und forderten trotz der Abstandszahlung die Übergabe derselben im Namen ihres Königs. In prahlerischer Weise rühmte der Obermundschenk, der des Hebräischen mächtig war, die Macht des Großkönigs vor den Abgesandten Hiskias und suchte sie mit echt orientalischer Pfiffigkeit und unter Hervorhebung aller nur möglichen Gründe davon zu überzeugen, daß jeder Widerstand nutzlos sei, und als die Abgesandten ihn baten, mit Rücksicht auf das Volk, das auf den Mauern stand und seine Worte verstehen konnte, aramäisch (syrisch) mit ihnen zu reden, wandte sich der Obermundschenk statt dessen direkt an das Volk, lästerte Jehova und den König und suchte das Volk zum Ungehorsam gegen Hiskia und zum Übertritt auf die Seite der Assyrer zu bereden. Stumm hörte das Volk seine Drohungen und Versprechungen an. Es antwortete ihm nichts, denn der König hatte ihnen geboten, auf alle Fälle zu schweigen. Als die Abgesandten dem König Hiskia die Worte des Obermundschenken mitteilten, zerriß er sein Kleid, hüllte sich in ein härenes Bußgewand und ging in den Tempel, um dort mit seinem Gott zu reden. Er schickte zum Propheten Jesaia und ließ ihn bitten, auch seinerseits den Herrn anzuflehen, und Jesaia ließ ihm antworten: „So spricht der Herr: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört, und mit denen mich die Buben des Königs von Assyrien gelästert haben. Siehe, ich will dem König einen Geist geben, und er wird ein Gerücht hören und in sein Land zurückkehren, und dort lasse ich ihn durchs Schwert fällen." Als Hiskia infolgedessen Jerusalem nicht übergab, wagten die Assyrer keinen Angriff, sondern kehrten unverrichteter Sache um und eilten dem Hauptheer nach.

Inzwischen war Sanherib bis nach Pelusium, dem Schlüssel Ägyptens, vorgedrungen gewesen und hatte hier eine schmähliche Niederlage erlitten. Eilig hatte er umkehren müssen und lagerte, als der Heereshaufe von Jerusalem zu ihm stieß, vor der judäischen Feste Libna. Hier empfing er eine doppelte Kunde, die ihn erregen mußte, einmal, daß das wohlbefestigte Jerusalem an keine Übergabe denke, dann, daß der ägyptische König Thirhaka ihm mit einem großen Heere folge. Rasch machte Sanherib noch einen Versuch, Jerusalem in seine Gewalt zu bekommen, was ihm jetzt um so wichtiger war. Er schickte einen Brief an Hiskia und forderte ihn unter Lästerungen des Gottes, auf welchen Hiskia vertraute, und unter schweren Drohungen auf, die Stadt sofort zu übergeben. Wieder ging Hiskia in den Tempel und betete zum Herrn, und wieder erhielt er durch Jesaia die Antwort: „So spricht der Herr: Was du zu mir gebetet hast um Sanherib, das habe ich gehört. Weil er wider mich tobt, so will ich meinen Ring in seine Nase legen, und meinen Zaum in seinen Mund, und will ihn den Weg zurückführen, auf dem er gekommen ist. Dies aber sei dir

das Zeichen: im ersten Jahr habt ihr Nachgewachsenes gegessen, im zweiten Wildgewachsenes, im dritten Jahr werdet ihr säen und ernten, Weinberge pflanzen und ihre Frucht genießen. Ich will diese Stadt beschirmen und sie erretten um meinetwillen und um David, meines Knechtes willen." Und so geschah es. Noch in derselben Nacht brach eine Pest im Lager der Assyrer aus, daß man am nächsten Morgen alle Wege voll Leichname sah. 185000 Mann fielen dem Würgengel zum Opfer, und schleunig brach Sanherib auf, um den Rest seines Heeres zu erhalten, und eilte in die Heimat zurück.

Diese wunderbare Errettung Jerusalems, der sich nur die Tötung aller Erstgeburt und der Untergang des ägyptischen Heeres beim Auszug der Israeliten aus Ägypten an die Seite stellen läßt, war für die damalige Weltlage von außerordentlicher Bedeutung. Seitdem war die Macht Assyriens gebrochen und neigte zum Niedergang, und Juda hatte einstweilen von dieser Seite keine weitere Belästigung zu erleiden. Welchen Wert man diesem Ereignis in Juda beilegte, ist daraus ersichtlich, daß nicht nur drei Berichte über dasselbe vorliegen, sondern daß dasselbe auch in begeisterten Psalmen gefeiert wurde. Dank und Siegeszuversicht spricht der 46. Psalm aus:

> Ps. 46. Gott ist unsere Zuversicht und unsere Stärke, eine Hilfe in den größten Nöten, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten in das Meer sänken. Kommt her und schaut die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Gottes Strafgerechtigkeit rühmt der 75. Psalm.

> Ps. 75. Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, daß dein Name so nahe ist. Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt und redet nicht halsstarrig, denn Gott ist Richter, der diesen erniedrigt und jenen erhöht. Ich aber will verkündigen ewiglich und lobsingen dem Gott Jakobs.

Die Furchtbarkeit des Gerichts, das die Assyrer getroffen hatte, schildert der 76. Psalm.

> Ps. 76. Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich. Daselbst zerbricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit. Die Stolzen müssen beraubt werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hände sinken lassen. Vor deinem Schalten, Gott Jakobs, sinkt in den Schlaf beides, Roß und Wagen. Du bist schrecklich! Wer kann vor dir stehen, wenn du zürnst? Der den Fürsten den Mut nimmt und schrecklich ist unter den Königen der Erde!

Auch das erfüllte sich, was der Herr als das persönliche Geschick Sanheribs hatte ankündigen lassen. Ungefähr 15 Jahre nach seiner schmählichen Niederlage in Juda wurde er im Tempel zu Ninive von

seinen beiden älteren Söhnen ermordet, die nach dieser Blutthat in das armenische Hochland entflohen. Sein dritter Sohn Assarhaddon wurde sein Nachfolger. — Dem abziehenden Sanherib folgte ein drohendes Prophetenwort in seine Heimat nach, das sich 100 Jahre später erfüllte, als Ninive zerstört wurde. Der Prophet Nahum, von dem die Urkunden nichts anderes melden, als daß er zu Elkosch, einem nach seiner Lage unbekannten Ort, geboren worden sei, sprach dieses Wort gegen Ninive.

Ein eifriger Gott und ein Rächer ist Jehova. Die Berge beben vor ihm, und die Hügel zerschmelzen. Gut ist Jehova, eine Zuflucht zur Zeit der Angst, und kennet die, die ihm vertrauen. Aus dir, Ninive, ging hervor, der Unheil brütet wider Jehova, der Rater des Verderbens. Nicht mehr soll es Samen deines Namens geben; aus dem Hause deines Gottes will ich das Steinbild vertilgen, das Gußbild will ich zu deinem Grabe machen, denn du bist zu leicht erfunden! Siehe, auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da verkündigt: Friede! Feiere, Juda, deine Feste, bezahle deine Gelübde, denn nicht mehr wird fürder über dich dahertreten der Nichtswürdige: ganz wird er ausgerottet. Wehe der Stadt des Blutes! so ganz von Lüge und Gewalt erfüllt! Entschlafen sind deine Hirten, König von Assyrien; still liegen deine Gewaltigen, verstreut ist dein Volk über die Berge, und keiner sammelt. Keine Heilung giebt's für deine Trümmer, tötlich ist dein Schlag. Alle, die von dir die Kunde hören, klatschen in die Hände über dich; denn über wen ist deine Bosheit nicht ergangen immerdar?

Die Kunde von der Niederlage Sanheribs verbreitete sich rasch unter alle Nachbarvölker und lenkte die Blicke derselben auf Juda und seinen frommen König. Niemand wagte fortan, gegen Juda etwas Böses zu sinnen, viele aber brachten dem Herrn Geschenke nach Jerusalem, und dem König Kostbarkeiten, die dessen verödetes Schatzhaus wieder füllten, und Hiskia stand in den Augen der Völker groß da. Da — als er nun eine Reihe von Jahren voll Ruhe und Frieden vor sich zu haben glaubte, erkrankte er plötzlich schwer. Ein lebensgefährliches Geschwür hatte sich gebildet, und der Prophet Jesaia mußte ihm im Auftrage Jehovas sein nahes Ende verkündigen. Erschüttert wandte sich der im besten Mannesalter stehende König von den Anwesenden zur Wand ab, weinte sehr und betete zum Herrn. Da mußte Jesaia zurückkehren und ihm als die Erhörung seines Gebets eine Verlängerung seines Lebens um fünfzehn Jahre ankündigen, und als Hiskia um ein Zeichen bat, ließ der Herr seinem Wunsche gemäß den Schatten an der Sonnenuhr um zehn Stufen zurückgehen und gab ihm damit auch bildlich die Gewißheit seiner Lebensverlängerung. Jesaia aber legte eine Feigenmasse auf das Geschwür, und der Herr

machte ihn gesund. Schon nach drei Tagen konnte der genesene König in den Tempel gehen und dem Herrn seinen Dank darbringen. In einem bewegten Psalm (Jes. 38, 9—20) sprach er sein Dankgefühl aus, und wenn man den 91. Psalm auf dieses Ereignis deuten darf, so wurde seine Genesung auch von den Tempelsängern gefeiert.

Ps. 91. Der Herr ist deine Zuversicht, und der Höchste deine Zuflucht. Es wird dir kein Übels begegnen, und keine Plage sich deiner Hütte nahen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen und dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Die nun folgenden fünfzehn Regierungsjahre Hiskias nahmen ihren ruhigen Verlauf, und nur ein Ereignis ist aus demselben hervorzuheben. Der König von Babel, Merodach-Baladan, sandte einen Brief nebst Geschenken an Hiskia, um ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Hiskia war darüber hocherfreut, denn er sah in dieser Annäherung eine willkommene Aufforderung, sich durch ein Bündnis mit Babel gegen Assyrien noch sicherer zu stellen. Er ahnte nicht, mit welcher gefährlichen Macht er sich einzulassen im Begriff stand, und welch verhängnisvolles Ende diese Beziehungen zu Babel einst nehmen werden. Sorglos ließ er die Gesandten in alle seine Verhältnisse blicken, zeigte ihnen seine Schätze, seine Waffen und verbarg vor ihnen nichts in seinem ganzen Hause und in seiner Herrschaft. Doch als die Gesandten abgereist waren, kam Jesaia zu ihm und sprach: „Höre Jehovas Wort: Alles, was in deinem Hause ist, wird nach Babel weggebracht werden und deine Söhne werden Hofdiener im Palast des Königs werden." Da erkannte der König die Gefahr, die seinem Reich von Babel drohte. Es war ihm eine Warnung, die er sich zu Herzen nahm, ein Urteilsspruch, dem er sich beugte, dankbar dafür, daß er wenigstens seine Lebenstage in Fried und Treue hinbringen sollte. Nach 29jähriger Regierung, im Jahre 698, starb Hiskia und wurde ehrenvoll in einem eigenen Grabe an dem Wege zu den Königsgräbern bestattet. Ganz Juda und Jerusalem trauerten um den Verlust dieses ausgezeichneten Königs.

§ 90. Die Propheten Jesaia und Micha.

Haben uns die historischen Schriften die äußere Geschichte Judas und die Person seines Königs vor Augen geführt, so bieten uns die prophetischen Schriften der Zeitgenossen Jesaia und Micha die Möglichkeit, auch in die innern Zustände des Reichs während dieser Zeit einen Blick zu werfen. Daß diese nicht derartig trostlose waren, wie unter Ahas, ist selbstverständlich. Die völlige Beseitigung des Götzendienstes, die Erneuerung des Jehovadienstes, das anregende Beispiel des frommen Königs und der Männer seines Vertrauens hatten Früchte

getragen. Dennoch fanden beide Propheten manches scharf zu rügen ernste Veranlassung. Das Laster der Trunksucht, die Verspottung der Wahrheit, die stumpfe Ungläubigkeit bei drohender Gefahr, das falsche Vertrauen auf Ägypten, der sichere Stolz der Weiber — das waren die Schäden, die sich namentlich bei den Vornehmen und Angesehenen des Volks vorfanden, und die der Prophet Jesaia also geißelt:

Kap. 13—35. Sie taumeln vom Wein, und vom Rauschtrank schwindelt sie. Priester und Prophet taumeln vom Rauschtrank, sind verschlungen vom Wein, taumeln im Gesicht, schwanken im Gericht. Alle Tische sind voll unflätigen Gespeies, nirgends Platz. Deshalb hört das Wort des Herrn, ihr Spötter, Herrscher dieses Volks, das zu Jerusalem ist: Weil ihr sprecht: „Einen Bund haben wir geschlossen mit dem Tode, und einen Vertrag haben wir gemacht mit der Unterwelt, wir haben die Lüge zu unserm Hort gemacht, und im Betruge sind wir geborgen," — deswegen spricht der Herr Jehova also: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Edelstein, trefflich für festen Grund. Wer da glaubt, wird nicht ausweichen. — Stützet und glotzet, verblendet euch und erblindet! Denn Jehova hat über euch ausgegossen einen Geist des tiefen Schlafs, und er hat verbunden eure Augen; die Propheten, eure Häupter, die Seher hat er erfüllt. Wehe den abtrünnigen Kindern, die ratschlagen ohne mich, und Bündnisse abschließen ohne meinen Geist, damit sie Sünde auf Sünde häufen! Die sich aufmachen und nach Ägypten hinabziehen und haben meinen Mund nicht gefragt, um sich durch die Stärke Ägyptens zu stärken und sich in den Schatten Ägyptens zu flüchten. Es soll auch die Stärke Pharaos zur Schande werden, und die Zuflucht im Schatten Ägyptens zur Schmach. Durch Umkehr und Ruhe würde euch geholfen sein, durch Stillesein und Harren würdet ihr stark sein. Aber ihr habt nicht gewollt. Ihr sprecht: nein; sondern auf Rossen wollen wir rasen, — deshalb sollt ihr ausreißen; und auf Rennern wollen wir reiten, — deshalb sollen rennen eure Verfolger. Ihr stolzen Weiber, auf! hört meine Stimme! Ihr sichern Töchter, vernehmt meine Rede! In Jahr und Tag werdet ihr zittern, denn aus ist es mit der Weinlese, und Obsternte wird nimmer kommen. Auf dem Ackerboden meines Volks steigt stachlichtes Unkraut empor, ja, auf allen Häusern der Lust, der fröhlichen Stadt. Denn der Palast ist zerschellt, Stadtgetümmel verschwunden, Hügel und Warttürme sind zu Höhlen in Ewigkeit geworden, eine Freude der Waldesel, eine Weide der Herden, bis daß ausgegossen werde über uns der Geist aus der Höhe. Sprechet zu denen, die bestürzten Herzens sind: seid stark, fürchtet euch nicht! Siehe da, euer Gott! Rache kommt, Vergeltung Gottes!

Er kommt, daß er euch rette! Dann werden sich öffnen die Augen Blinder, und die Ohren Tauber werden aufgethan. Dann wird der Lahme springen, wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jubeln. Die Befreiten Jehovas werden zurückkehren und gen Zion kommen mit Jubel und ewiger Freude auf ihrem Haupt. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber fliehen werden Kummer und Seufzen. (Kap. 28—35.)

Doch wie der Prophet die Zukunft Judas mit erleuchtetem Blick vorausschaute und darstellte, also auch die Geschicke der übrigen Völker, die um Juda wohnten: der Philister, Moabiter, Syrer, Ägypter und vor allem der Assyrer und der Babylonier. Eine Staatengeschichte der Zukunft enthalten seine Weissagungen. (Kap. 13—27.)

Geschworen hat Jehova Zebaoth: Zerbrechen will ich Assur in meinem Lande, und auf meinen Bergen will ich ihn zermalmen. Siehe, ich erwecke wider Babel die Meder, welche Silber nicht achten und keinen Gefallen haben am Golde, und Babel, Zier der Königreiche, die herrliche Pracht der Chaldäer, wird umgekehrt werden, wie Gott Sodom und Gomorra umkehrte. Schakale werden heulen in ihren Schlössern, und wilde Hunde in ihren lustigen Palästen. Nahe ist ihre Zeit, und ihre Tage werden nicht verzögert.

Gleichzeitig mit Jesaia strafte der Prophet Micha, über dessen Herkunft gleichfalls nichts Näheres bekannt ist, die Gebrechen seiner Zeit.

Wehe denen, die Frevel sinnen und Böses bereiten auf ihren Lagern, um es beim Licht des Morgens zu vollführen, denn es ist ihre Hand ihr Gott! Sie gelüstet nach Feldern, und sie rauben; nach Häusern, und sie nehmen. Sie überwältigen den Herrn und sein Haus, den Mann und sein Erbe. Darum spricht Jehova: Siehe, ich sinne über dieses Geschlecht Böses, woraus ihr eure Hälse nicht ziehen werdet. Hört doch dieses, ihr Häupter des Hauses Jakob und ihr Richter des Hauses Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles Gerade krümmet, indem ihr Zion mit Blut und Jerusalem mit Unrecht baut. Ihre Häupter — um Bestechung richten sie; ihre Priester — um Lohn lehren sie; ihre Propheten — um Silber weissagen sie. Auf Jehova stützen sie sich und sagen: Ist nicht Jehova in unserer Mitte? Nicht wird Übles über uns kommen. Darum, um euretwillen wird Zion zum Felde gepflügt und Jerusalem zum Steinhaufen werden. Du aber, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Gauen Judas, von dir wird er ausgehen, der Herrscher in Israel sein soll, und seine Ausgänge sind von Alters her, von den Tagen der Ewigkeit. Er wird stehen und weiden in der Kraft Jehovas und in der Majestät des Namens Jehovas, seines Gottes. Mein Volk, was habe ich dir gethan?

und womit habe ich dich beleidigt? Antworte mir! Jehova hat dir kund gethan, o Mensch, was gut ist, und was er an dir sucht: nichts, als Recht thun, Mildigkeit lieben und demütig wandeln vor deinem Gott. Wer ist ein Gott, wie du, der Schuld vergiebt und Missethat gnädig übersieht dem Überbleibsel seines Volks. Nicht ewig hält er seinen Zorn, sondern hat Lust an Gnade. Er wird sich wieder über uns erbarmen und niedertreten unsere Verschuldungen, ja werfen alle ihre Sünde in des Meeres Tiefe. Erweisen wirst du Treue Jakob, Gnade Abraham, die du geschworen hast unsern Vätern von den Tagen der Vorzeit her.

Gingen die weissagenden Straf- und Trostreden des Propheten Micha und auch des Propheten Jesaia, soweit wir letztere bisher in Betracht gezogen haben, von den Zuständen aus, die sich im Reiche Juda zur Zeit des Königs Hiskia vorfanden, so stammt aus dieser Zeit noch ein weiterer Cyklus von jesajanischen Reden, die ihren Ausgangspunkt vom babylonischen Exil nehmen. Der Prophet versetzt sich so lebhaft in die Zeit des Exils, das er seinem Volk geweissagt hat, daß diese Reden vielfach einem Mann zugeschrieben werden, der dann gelebt haben müsse. Gehört Jesaia schon durch den ersten Teil seiner Weissagungen (Kap. 1—39) zu den großen Propheten, so erhebt er sich durch den zweiten Teil derselben (Kap. 40—66) weit über alle andern Propheten, denn keiner von ihnen hat so eingehend und getreu das Bild des zukünftigen Messias und des messianischen Reichs gezeichnet, wie er, so daß er nicht nur im Exil gelebt, sondern auch unter dem Kreuze Christi gestanden zu haben scheint. Wohl war bereits an den Thoren des Paradieses von einem „Weibessamen" geredet, welcher der Schlange den Kopf zertreten und dabei von ihr in die Ferse gestochen werden wird; wohl war seitdem verhüllt die Hoffnung auf sein Erscheinen durch die ganze, lange Zeit lebendig erhalten worden und hatte im „Gotte Sems", im „Samen Abrahams", im „Friedensbringer aus Juda", im „Propheten wie Moses", im „Sohne Davids" immer neue Nahrung erhalten; wohl hatten die vorangegangenen Propheten und Jesaia selbst im ersten Teil seiner Weissagungen von einer Zeit geweissagt, wo Israel seinen König suchen, der Geist Gottes über alles Fleisch ausgegossen, die Hütte Davids wieder gebaut werden wird, und Jesaia selbst hatte den Anbruch dieser Zeit an ein Kind geknüpft, das man Wunderrat, Kraftheld, Ewigvater, Friedefürst nennen, und das vom dürren Stamm Isai wie eine Rute aufgehen wird, und Micha hatte seinen irdischen und himmlischen Ausgangsort bezeichnet, nämlich Bethlehem und die Ewigkeit; aber erst in dem zweiten Teil seiner Weissagungen beschreibt Jesaia genau das Wesen, Werk, Geschick und den Erfolg des „Knechts Jehovas" und tritt damit bis auf die Schwelle des neuen Testaments, bis in den Kreis der Apostel, die uns

beschreiben, was sie gesehen haben, während Jesaia verkündigt, was er geschaut hat. Für die Geschichte der Heilsentwicklung ist Jesaia dadurch der Klassiker des alten Bundes geworden. Diese lehrhaften, für die Heilsgeschichte ungemein bedeutsamen, letzten Reden des Propheten Jesaia zerfallen in drei Abschnitte von je neun Kapiteln. Im ersten Abschnitt geht der Prophet von den Leiden des Exils aus und tröstet die Gefangenen mit der bald bevorstehenden Erlösung. Israel ist der Knecht Jehovas, dem der Herr einen Erlöser aus Osten senden wird, Kores (Cyrus) mit Namen, einen Gesalbten (Messias) Jehovas, der Babel zerstören und Jerusalem bauen wird. Im zweiten Abschnitt fließen der „Knecht Jehovas" und der „Messias Jehovas" in eine einzige Person zusammen, die nicht nur Israel, sondern alle Völker des Erdballs aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlösen wird. Als das „Lamm Gottes" wird dieser Knecht und Messias Jehovas, gleich dem Volk Israel, eine Zeitlang verachtet und verworfen sein und um der Welt Sünde willen hingerafft, dann aber herrlich erhöht werden und eine große Menge zum Erbteil erhalten. Dann wird die Zeit des ewigen Friedens anbrechen; nach Zion strömen die Völker, und Fülle des Segens ergießt sich über alle. Nur die Gottlosen werden wie das aufgewühlte Meer sein, das nimmer zur Ruhe kommt. Im dritten Abschnitt schildert der Prophet das neue Leben, das von der Lebenssonne ausgehen wird, welche über Jerusalem aufgegangen ist, und das unter einem neuen Himmel auf der neuen Erde zur herrlichen Vollendung gelangen wird. Mit einem ernsten Blick auf das Endgericht der Welt schließt dieser Abschnitt, der sich mehrfach mit der Offenbarung Johannis berührt.

Erster Abschnitt, Kap. 40—48. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu, daß ihre Kampfeszeit vollendet, daß ihre Schuld durchkostet ist. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Alle Thäler sollen erhöht, und alle Berge und Hügel geniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, was höckricht ist, soll schlicht werden, denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden. Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, Same Abrahams, meines Freundes: fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir. Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr Leutlein von Israel. Ich helfe dir, spricht Jehova, und dein Erlöser ist der Heilige Israels. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er spricht zu Kores: mein Hirt! und allen meinen Willen führt er aus, indem er von Jerusalem sagt, sie soll gebaut, und zum Tempel: du sollst gegründet werden. So spricht Jehova zu Kores, seinem Gesalbten:

Um meines Knechts Jakob und um Israel, meines Erwählten, willen rief ich dich bei deinem Namen, benannte ich dich, und du kanntest mich nicht. Er wird bauen meine Stadt, und meine Gefangenen wird er loslassen, nicht um Lohn, noch um Geschenk. Herunter, und setze dich in den Staub, du Jungfrau, Tochter Babel! Setze dich auf die Erde ohne Stuhl, du Tochter Chaldäa! Nimm die Mühle und mahle Mehl! Decke deinen Schleier auf! Es kommt Unheil über dich, ohne daß du verständest, es zu beschwören; es fällt Verderben auf dich, ohne daß du vermöchtest, es zu sühnen, und es wird plötzlich über dich der Untergang kommen, ohne daß du es wahrnähmest.

Zweiter Abschnitt, Kap. 49—57, insbesondere das hochbedeutsame 53. Kapitel. Höret, Inseln, auf mich, und merket auf, ihr Völker in der Ferne! Jehova hat mich von Mutterleib berufen und spricht: Zu gering ist es, daß du mir Knecht seiest, aufzurichten die Stämme Jakobs und zurückzuführen die Bewahrten Israels. Ich habe dich auch gemacht zum Licht der Heiden, daß du mein Heil seiest bis an das Ende der Erde. Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde! Die Berge sollen ausbrechen in Jubel, denn Jehova hat sein Volk getröstet, und seiner Elenden erbarmt er sich. Zion spricht: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“ Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jehova, der Herr, hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse, mit dem Munde zur rechten Zeit zu reden. Er hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen dar, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Er schießt vor ihm auf, wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt, noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind

wir geheilet. Da er gestraft und gemartert wurde, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt und seinen Mund nicht aufthut. Bei Gottlosen bereitete man sein Grab und, da er tot war, bei einem Reichen, darum, daß er nicht unrecht gethan und Betrug nicht in seinem Munde war. Nach der Mühsal seiner Seele wird er Sättigung sehen; durch seine Erkenntnis wird der Gerechte, mein Knecht, Vielen Gerechtigkeit bereiten, denn ihre Schuld trägt er. Darum will ich ihm die Vielen zu teil geben, und die Starken wird er als Beute verteilen, dafür, daß er seine Seele in den Tod dahingegeben hat und unter die Übelthäter gerechnet ist, und daß er die Sünden vieler getragen hat und für die Übelthäter bittet. Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser. Der Gottlose lasse von seinem Wesen und der Übelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, soviel sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar: also soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer zurückkommen, sondern ausrichten, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende. Auch die Fremdlinge, welche sich Jehova angeschlossen haben, daß sie ihm dienen und seinen Namen lieben, — ich bringe sie zu meinem heiligen Berge und erfreue sie in meinem Bethause. Denn mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede den Fernen und den Nahen! und will sie heilen. Aber die Gottlosen sind wie das aufgewühlte Meer, denn ruhen können sie nimmer; Schlamm und Kot wühlen seine Wogen auf. Kein Heil ist, spricht mein Gott, den Gottlosen.

Dritter Abschnitt, Kap. 58—66. Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Völker werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Der Geist des Herrn, Jehovas, ist auf mir, weil mich der Herr gesalbt hat und gesandt, dem Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen Erledigung, den Gebundenen Öffnung, zu predigen

ein Gnadenjahr des Herrn und einen Ruhetag unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen. Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken, noch zu Herzen nehmen wird. So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel. Was für ein Haus ist es, das ihr mir bauen wollt? Hat doch alles, was da ist, meine Hand gemacht. Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten, und in Jerusalem sollt ihr getröstet werden. Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, welche ich mache, vor mir stehen, so soll auch euer Same und Name stehen, und alles Fleisch wird kommen, anzubeten vor mir, und sie werden hinausgehen und anschauen die Leichname der Leute, die wider mich gefrevelt haben. Denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen; sie werden allem Fleisch ein Gräuel sein.

§ 91. Die Könige Manasse, Amon und Josia. Die Propheten Zephanja und Jeremia. 698—610.

2. Kön. 21. (2. Chron. 33.) Schon unter Hiskia hatte sich eine Partei der Vornehmen geregt, die mit den religiösen Umgestaltungen des Königs wenig einverstanden, und deren politische Neigung auf Ägypten gerichtet war, in welchem Staat sie den Schutz gegen die Bedrängnisse von Osten erblickten. Schon Jesaia hatte gegen diese Partei ernste Worte gesprochen. Als Hiskia starb, hinterließ er einen nur 12 Jahre alten Thronfolger, Manasse, dessen sich die Partei bemächtigte. Es war nicht schwer, den jugendlichen König zu umgarnen und für ihre Zwecke zu gewinnen, und nun begann mit seiner 55jährigen Regierung (698—643) eine Zeit der Reaktion, die Juda in jeder Beziehung aufs tiefste erniedrigte und es reif zum Gericht machte. Waren unter früheren Königen die Zustände in Juda bisweilen arg gewesen, unter Ahas sehr arg, so wurden sie unter Manasse unerhört, und seine Regierungszeit zeigt uns Staat und Volk im tiefsten Verfall. Der Jehovadienst wurde beseitigt, und der Götzendienst zur Staatsreligion erhoben. Die Götzen der kanaanitischen Völker wurden wieder eingeführt, die Höhen erbaut, der phönizische Baals- und Astartedienst gelangte wieder zur Herrschaft, gepaart mit assyrisch-chaldäischem Götzendienst. Heidnische Altäre wurden in den beiden Vorhöfen des Tempels errichtet, und — was bisher noch nicht geschehen war — sogar im Tempel selbst wurde eine Astarteſäule aufgerichtet und damit der unzüchtige Dienst dieser Astergöttin hierher verlegt. Mit dem Unglauben rivalisierte der Aberglaube, und Vogelorakel und Zeichendeuterei, Wahrsagerei und Totenbeschwörung waren an der Tagesordnung. Je länger, desto ärger wurde es, bis Manasse sich in spätern Jahren nicht mehr entblödete, einige seiner Söhne dem Moloch zu opfern und

sie durchs Feuer gehen zu lassen. Daß Priesterschaft und Volk sich das bieten ließen, zeigt, wie wenig sittliche Kraft in ihnen lebte, und wie sehr sie sich die theokratische Reorganisation eines Hiskia nur hatten gefallen lassen, ohne sich innerlich zu ihr zu bekennen. Zwar fehlte es nicht ganz an warnenden und strafenden Stimmen. Doch der König achtete auf diese einzelnen Kundgebungen nicht, ja er ließ unbequeme Warner umbringen und gab damit das Signal zu einer allgemeinen Verfolgung aller anders Denkenden, so daß Jerusalem von unschuldig vergossenem Blut voll wurde. Fünfzig Jahre dauerte diese Mißwirtschaft, da schlug zunächst für den frivolen König die Stunde des Gerichts. Der assyrische König Sardanapal, der Nachfolger Assarhaddons, kam auf einem Kriegszug gegen aufständische vorderasiatische Vasallen auch nach Juda und führte Manasse in Ketten nach Babel. Das geschah um das Jahr 648. Hier erst, in der Stille und Abgeschlossenheit des Kerkers kam er zur Besinnung. Alle seine Götter hatten ihn vor dieser Schmach nicht bewahrt. Nun wandte er sich dem einen, lebendigen Gott zu, flehte ihn um Errettung an und sollte es erfahren, daß auch ein Manasse ihn nicht vergeblich anzurufen braucht. Die nähern Umstände seiner Befreiung werden nicht gemeldet, doch nach einiger Zeit durfte er wieder nach Jerusalem zurückkehren. Nun wandte er allerdings die letzten Lebensjahre dazu an, um den angerichteten Schaden nach Möglichkeit auszugleichen. Er ließ die fremden Götzenbilder und Altäre vernichten, entfernte die Astartesäule aus dem Heiligtum, renovierte den Brandopferaltar und gebot dem Volk, Jehova zu dienen. Doch was der Jüngling und Mann verbrochen hatte, konnte der Greis in wenig Jahren nicht wieder gut machen. Unter seinem Sohn setzte sich das alte Elend fort. Auch an der Befestigung Jerusalems baute Manasse nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft und sorgte für die Wehrkraft des Landes, aber auch hier machte ein rascher Tod seinem spät erwachten Eifer ein baldiges Ende. Etwa fünf Jahre nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft starb er, 643 und wurde im Garten seines Lustschlosses begraben. Die bösen Folgen seiner Mißregierung wirkten aber über sein Grab hinaus und wurden der letzte Anlaß, daß das Volk gegen fünfzig Jahre später denselben Weg nach Babel wandern mußte, auf dem ihm sein König vorangegangen war. — Über seinen Sohn und Nachfolger Amon ist wenig zu sagen. Er wandelte dieselben abgöttischen Wege, wie sein Vater, und fiel schon nach einer zweijährigen Regierung (643—641) einer Palastrevolution zum Opfer. Das Volk brachte die Verschworenen um. Er wurde neben seinem Vater begraben.

2. Kön. 22, 1—23, 30. (2. Chron. 34—35.) Noch einmal sollte Juda das Glück haben, unter einer theokratischen Regierung zu stehen. Josia, der Sohn Amos, wurde durch den raschen Tod seines Vaters schon als achtjähriger Knabe auf den Thron erhoben, 641.

Natürlich blieben vorläufig die alten Zustände unverändert bestehen, und der Prophet Zephanja, der um diese Zeit wirkte, schildert sie düster genug. Er verkündigte die Nähe des Gerichts, das über alle Völker, die fern von Jehova wandeln, insbesondere über Juda, demnächst hereinbrechen werde, aber er schaute auch ein neues Reich entstehen, in welchem alle Völker den Namen Jehovas mit reiner Lippe anrufen werden.

> Wegraffen, wegraffen will ich alles vom Antlitz der Erde, spricht Jehova. Ich strecke meine Hand aus über Juda und über alle Bewohner Jerusalems und tilge aus von dieser Stätte die Überreste Baals, die Namen der Pfaffen samt den Priestern, die da anbeten das Himmelsheer auf den Dächern. Stille vor dem Herrn Jehova! Denn nah ist der Tag Jehovas! Wehe der widerspenstigen und befleckten, der gewaltthätigen Stadt! Sie hört nicht auf die Stimme, nimmt keine Zucht an. Die Fürsten in ihrer Mitte sind brüllende Löwen; ihre Richter sind Wölfe des Abends, die nichts auf den Morgen lassen; ihre Propheten — Prahler, Männer der Treulosigkeit; ihre Priester entweihen das Heiligtum, vergewaltigen das Gesetz. Nun denn, so wartet auf mich, spricht Jehova, wo ich mich aufmache zur Beute; wartet darauf, daß ich zu Hauf bringe die Reiche, auszugießen über sie alle meinen Grimm. Dann will ich den Völkern reine Lippen zuwenden, daß sie alle den Namen Jehovas anrufen und ihm dienen mit einer Schulter. An jenem Tage werde ich aus dir entfernen die stolz Frohlockenden, und du wirst dich nicht mehr sorgfältig gebärden auf meinem heiligen Berge. Ein elend und schwach Volk lasse ich in dir übrig, die werden auf den Namen Jehovas trauen. Jauchze, du Tochter Zion, jubele, Israel! Freue dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! In jener Zeit will ich euch herbringen, und ich mache euch zum Ruhm und Lobpreis unter allen Völkern der Erde, indem ich zurückführe eure Gefangenschaft vor euern Augen. So hat Jehova geredet.

Früh fing der junge König an, den Herrn zu suchen. Daß er dem Geschick, dem sein Großvater als Kind unterlegen war, entgehen und nicht unter den gefährlichen Einfluß der heidnisch gesinnten Strömung im Lande geraten konnte, ist als eine besonders gnädige Führung Gottes anzusehen. Sofort mit dem Eintritt seiner Mündigkeit und seinem selbständigen Regierungsantritt, im 16. Lebensjahr, wandte er sich entschieden dem Herrn zu und trat damit in einen Gegensatz zu seiner ganzen Umgebung. Vier Jahre später unternahm er die religiöse Reformation des Landes, die in sechs Jahren vollzogen war. Er begann damit, Jerusalem und Juda von den Höhen, Altären und Bildsäulen zu reinigen. Dem Tempel wandte er seine Sorgfalt zu und beauftragte den Hohenpriester Hilkia, denselben zu reinigen und auszubessern. Die vertrauenswürdigsten Männer wurden dazu ausersehen,

und ihnen wurde, wie einst unter Joas, das vorhandene Tempelvermögen auf Treu und Glauben ohne Rechenschaftsablegung zur Verfügung gestellt. Als dasselbe zu dem Zweck aus dem Sparkasten beim Tempel herausgenommen wurde, machte man dabei einen seltenen Fund. Man entdeckte das Gesetzbuch Mosis, das unter den Wirren der vorausgegangenen Jahre ganz aus dem Gesichtskreise verschwunden und vergessen worden war und sich nun im Sparkasten wiederfand. Als die Buchrolle dem jungen König gebracht wurde, und er Einsicht in dieselbe genommen hatte, zerriß er vor Schreck seine Kleider, denn nun erst erkannte er, bis zu welchem Maß sich die Abweichungen von dem mosaischen Jehovakultus gesteigert hatten, und wie geringfügig die von ihm bisher unternommenen Reformen waren. Er schickte zu einer Prophetin Hulda, der Frau eines königlichen Beamten, der Gott, wie einst der Debora, die Gabe der Prophetie verliehen hatte, und auf deren Urteil der fromme König darum viel gab, und ließ sie um ihr Gutachten bitten. Sie ließ ihm antworten: „So spricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über diesen Ort und alle Einwohner bringen, weil sie mich verlassen haben. Weil aber dein Herz weich geworden ist und du dich gedemütigt hast, so sollen deine Augen all das Unglück nicht sehen.“ Da versammelte Josia sofort alle Ältesten des Volks, die Priester und Leviten und alle Männer von Juda und Einwohner von Jerusalem, klein und groß, im Vorhof des Tempels, ließ ihnen die Worte des Gesetzes vorlesen, machte mit ihnen einen Bund vor dem Herrn und verpflichtete sie, alle diese Gebote, Zeugnisse und Rechte fortan von ganzem Herzen und ganzer Seele zu beobachten. Schweigend ließ sich das Volk dazu verpflichten, und nun erst begann Josia eine radikalere Reinigung des Tempels, der Stadt und des Landes von allem, was noch an den Götzendienst erinnerte. Alle heidnischen Altäre ohne Ausnahme wurden zerstört, die Bildsäulen, wo sie sich noch fanden, vollends zerbrochen und ihre Stätten mit Menschenknochen ausgefüllt, um sie für immer zu verunreinigen. Die Sonnenpferde, die bisher seit seinem Großvater beim Tempel gehalten worden waren, schaffte er ab, und die Sonnenwagen verbrannte er. Auch den uralten Jehova-Höhendienst, den schon sein Urgroßvater Hiskia zeitweilig entfernt hatte, beseitigte er aufs neue, indem er die Höhen zerstören ließ und alle Priester, die sich an dieser Art des Jehovadienstes beteiligt hatten, außer Funktion setzte. Da der assyrische König Sardanapal um diese Zeit durch Einfälle der Scythen von Norden und durch die drohende Haltung der Meder und Babylonier von Osten und Süden hart bedrängt war und sich wenig um das kleine Samaria kümmern konnte, so betrachtete sich Josia ohne Bedenken als König auch über diesen Teil des Landes und dehnte seine Reformation auch hierher aus. Namentlich den Altar zu Bethel, aus der Zeit Jerobeams, ließ er zerstören, die in der Nähe gelegenen Priestergräber aufwühlen und die

gefundenen Gebeine auf der alten Stätte des Altars verbrennen. Damit erfüllte er das 350 Jahre alte Urteil, das jener Mann aus Juda einst über den Altar gefällt hatte, als Jerobeam auf ihm räucherte (S. 232). Aber auch die übrigen Altäre und Höhenhäuser im Lande Samaria zerstörte er, und mit rücksichtsloser Strenge ließ er die heidnischen Priester, die sich überall eingenistet hatten, auf ihren eigenen Altären schlachten und verbrennen. Persönlich leitete der König alle diese Reinigungsarbeiten, und als das Werk vollbracht war, kehrte er nach Jerusalem zurück, um durch eine solenne, allen gesetzlichen Anforderungen vollkommen entsprechende Passahfeier das Ganze zu krönen. Zur gesetzlichen Frist im achtzehnten Jahre seiner Regierung fand diese Feier statt, eine Feier, wie sie seit Samuels Zeiten nicht gewesen war. Der König selbst, die Fürsten des Volks, die Obersten der Leviten gaben zum Besten des Volks zahlreiche Rinder, Lämmer und Ziegen zum Opfer her, und unter den festlichen Gesängen der Leviten und unter genauer Beobachtung aller levitischen Vorschriften feierten die aus allen Teilen des Reichs, auch aus Samaria, zusammengeströmten Festgäste ein erhebendes Passahfest.

Auch sonst erwies sich Josia in jeder Beziehung als ein tüchtiger König. Nach dem Zeugnis des Propheten Jeremia (Kap. 22, 15—16) übte er Recht und Gerechtigkeit und verhalf den Armen und Geringen zu ihrem Recht, und wie er sich bemühte, ein Mehrer des Reichs zu werden und auch Samaria wieder an sich zu bringen, haben wir oben gesehen. Der traditionellen Politik der Vornehmen seines Reiches, die in einem Anschluß an Ägypten das Heil des Landes erblickten, trat er energisch entgegen, weil er den bessern Schutz in der Unabhängigkeit des Landes und im Vertrauen auf Jehova sah. Die beiden Mächte, die sich damals um die Weltherrschaft stritten, waren Ägypten und Assyrien. Die assyrische Macht unter Sardanapal aber war stark im Niedergange begriffen, und Babylonier und Meder rüsteten sich bereits, das assyrische Erbe anzutreten. Diesen Umstand wollte Necho, der König von Ägypten, benutzen, um sich für alle Fälle eine feste Position am Euphrat zu schaffen. Er brach daher mit einem Heer von Ägypten auf, brachte dasselbe mittels seiner Flotte an die Küste von Phönizien, um von hieraus weiter vorzudringen. Doch Josia wehrte ihm den Durchzug durch israelitisches Gebiet. In der richtigen Erkenntnis, daß ein Zusammenstoß zwischen Ägypten und Assyrien, wie auch die Entscheidung ausfallen mochte, jedenfalls für den Bestand seines Reichs verhängnisvoll werden mußte, versuchte er diesen Zusammenstoß zu verhindern. Vergeblich sandte Necho Boten an ihn, die ihn versichern mußten, daß er nichts Feindliches gegen Juda im Sinne habe, Josia ließ sich nicht irre machen und stellte sich ihm mit einem Heer in der Ebene von Jesreel entgegen. Bei Megido, am Karmelgebirge, kam es zur Schlacht, in der aber Josia leider nicht nur besiegt

wurde, sondern auch sein Leben einbüßte. Er wurde von ägyptischen Bogenschützen schwer verwundet und starb zu Hadad-Rimon, $^3/_4$ Stunden südlich von Megido (Sach. 12, 11). Groß und allgemein war die Trauer des Landes um diesen besten der Könige, der noch in einem guten Mannesalter gestanden hatte. Unter feierlichen Totenklagen der Leviten wurde er in den Königsgräbern zu Jerusalem beigesetzt, und ganz Juda und Jerusalem trugen Leid um ihn. Nach 31jähriger Regierung war er im Jahre 610 gestorben, — der letzte wahrhaft theokratische König von Juda.

Bei seinen reformatorischen Bestrebungen hatte Josia einen treuen Ratgeber und Gehilfen an dem Propheten Jeremia gehabt, dem großen Nachfolger des noch größern Jesaia. Er war zu Anatot im Stammgebiet Benjamins, in der Nähe von Jerusalem, geboren und stammte aus priesterlichem Geschlecht. Als Josia eben seine Reformen begonnen hatte, wurde Jeremia zum Propheten berufen. Er war schüchternen Gemüts und noch sehr jung, als der Ruf an ihn erging, daher er sich anfangs weigerte. Doch der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir", und reckte seine Hand aus und berührte seine Lippen. Zur festen Stadt, zur ehernen Säule, zur ehernen Mauer wider das ganze Land: wider die Könige, die Fürsten, die Priester, das Volk, sollte dieser weiche, nach innen gekehrte Jüngling werden, und er wurde es in der Kraft des Herrn. Das Verderbte auszureißen und auszurotten, zu verderben und zu zerstören, und den Überrest zu bauen und zu pflanzen, wurde ihm zur Aufgabe gestellt, und damit war ihm ein mühevolles und leidensreiches Los beschieden. Unter Josias Regierung verlief seine Thätigkeit noch in Ruhe. Aber unter den Regierungen der Nachfolger — Jeremia überlebte die Zerstörung Jerusalems — hatte er eine so schwere Leidensschule durchzumachen, wie kaum ein anderer. Mit klarem Blick sah er den Untergang des Reichs herannahen, mit ernsten Worten strafte er die Sünden seiner Zeit, und mit freundlichen Worten lockte er zu Buße und Umkehr.

Kap. 1—6. Von Norden her, spricht der Herr, wird das Unheil losgehen über alle Bewohner des Landes. Und ich werde mit ihnen rechten über alle ihre Bosheit, daß sie mich verließen, andern Göttern räucherten und die Werke ihrer Hände anbeteten. Was haben eure Väter Unrechtes an mir gefunden, daß sie fern von mir traten und dem Eiteln nachgingen? Die Priester sprachen nicht: wo ist Jehova? und die das Gesetz handhabten, erkannten mich nicht; die Hirten empörten sich wider mich, und die Propheten weissagten durch Baal. Zwei Übel hat mein Volk gethan: mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, um sich selbst Brunnen zu graben, löchrichte Brunnen, die kein Wasser halten. Wie ein Dieb sich schämt, wenn er ertappt wird, so wird zu Schanden das Haus Israel: sie, ihre Könige, ihre

Fürsten, ihre Priester, ihre Propheten, die zum Holz sprechen: mein Vater du! und zum Stein: du hast mich gezeuget. Kehre um, du abtrünniges Israel, spricht Jehova, so will ich mein Angesicht nicht gegen dich verstellen, denn ich bin gütig, nicht trage ich nach in Ewigkeit. Nur erkenne deine Sünde, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gefrevelt hast. Durchstreifet die Gassen Jerusalems und suchet auf ihren Straßen, ob ihr einen findet, der recht thue und nach Treue frage, so will ich ihr verzeihen. Laß dich warnen, Jerusalem, ehe mein Herz sich von dir wende und ich dich zum wüsten Lande mache! Von den Kleinsten bis zu den Größesten sind sie alle auf Gewinn aus, und vom Propheten bis zum Priester treiben sie alle Betrügerei. Aufs leichtfertigste heilen sie den Schaden der Tochter meines Volks und sprechen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede.

§ 92. Joahas und Jojakim. Erste Wegführung. Jojachin. Zweite Wegführung. Die Propheten Jeremia und Habakuk. 610—598.

2. Kön. 23, 31—24, 17. (2. Chron. 36, 1—10 u. Jerem. 36.) Die letzten zweiundzwanzig Jahre, von dem Tode Josias bis zur Zerstörung Jerusalems, bieten die Geschichte des Todeskampfs eines hinsterbenden Reichs. Der nächstberechtigte Thronerbe Josias war dessen ältester Sohn Eljakim, eine rohe und gewaltthätige Natur. Wohl aus diesem Grunde wurde er übergangen, und das Volk salbte den jüngern Bruder Joahas zum König. In ihm hatte die bisher zurückgedrängte heidnische Partei ihren Mann gefunden, denn er lenkte sofort vom Wege seines Vaters ab, und dem Götzendienst standen wieder Thor und Thür geöffnet. Kaum jedoch hatte er den Thron drei Monat inne, so brach das Gericht über ihn herein. König Necho, der nach dem Siege bei Megido sich als den Oberherrn von Juda betrachtete, war inzwischen nordwärts auf dem Wege nach dem Euphrat bis Ribla am Orontes vorgedrungen und lagerte hier. Vermutlich hatte der übergangene Eljakim sich bei ihm beschwert, denn er ließ von Ribla aus Joahas zu sich entbieten, und als er erschienen war, gefangen nehmen und für abgesetzt erklären. Er ließ ihn nach Ägypten transportieren, das Land Juda aber belegte er mit einer hohen Strafzahlung und ernannte Eljakim zum König, dessen Namen er zum Zeichen seiner ägyptischen Botmäßigkeit in Jojakim umänderte. Nun hatte der gewaltthätige und rohe Mann sein Ziel erreicht, und seine erste Regierungsthat war die, daß er die von Necho auferlegte Strafzahlung mit rücksichtsloser Härte eintrieb. Necho setzte darnach seinen Kriegszug gegen Assyrien fort und kam bis Karkemisch (Circensium) am Euphrat, wurde aber hier von Nebukadnezar, dem Sohn des babylonischen Königs Nabopolassar, aufs Haupt geschlagen und mußte

eilend seinen Rückzug antreten. Das geschah im Jahre 606. Der Sieger folgte dem Fliehenden auf dem Fuß, nahm ihm die asiatischen Eroberungen wieder ab und verfolgte ihn bis an die Grenze Ägyptens. Auch Jerusalems bemächtigte sich der Sieger und schlug Jojakim in Fesseln, um ihn nach Babel abzuführen. Doch gegen das Versprechen der Unterwerfung und gegen Auslieferung vornehmer Knaben als Geißel (Daniel 1, 1—3), darunter auch Daniel und dessen Freunde, begnügte sich Nebukadnezar schließlich damit, einen Teil der kostbaren Tempelgeräte zu konfiszieren und nach Babel zu senden, und dem Lande eine jährliche Kontribution aufzuerlegen. Seinen Siegeslauf nach Ägypten mußte jedoch der junge Sieger plötzlich unterbrechen. Die Nachricht vom Tode seines Vaters rief ihn nach Babel zurück. Hier war nämlich folgendes inzwischen geschehen. Gegen Sardanapal von Assyrien hatten sich der medische König Kyaxares I. und der babylonische König Nabopolassar, der Vater Nebukadnezars, verbunden, um das Joch Assyriens von sich abzuschütteln und das Reich unter sich zu teilen. Nach schweren Kämpfen war es ihnen gelungen, Ninive zu erobern. Sardanapal hatte sich mit seinen Weibern und Schätzen verbrannt, und Ninive wurde bis auf den Grund zerstört, 606 vor Chr. Geb. Nun trat an die Stelle der assyrischen Weltmacht die babylonische, und als Nebukadnezar die Nachricht von dem unerwarteten Tode seines Vaters empfing, mußte er nach Babel eilen, um sich die Nachfolge auf den Thron zu sichern.

So war denn mit dem Jahre 606 auf dem Schauplatz der damaligen Weltgeschichte eine große Veränderung vor sich gegangen. Die assyrische Weltmacht war gestürzt, die babylonische an ihre Stelle getreten, und Nebukadnezar beherrschte die Situation. Ägypten war besiegt und in seine Grenzen zurückgewiesen. Juda war zum Vasallenstaat Babyloniens gemacht worden, hatte unter der Form von Geißeln seine ersten Gefangenen und Deportierten an Babel abgeben müssen und war damit in den Anfang der babylonischen Gefangenschaft getreten.

Jojakim führte ein hartes und blutiges Regiment. Ganz der heidnischen Partei ergeben, die ihre Hoffnungen immer noch auf das zerbrochene Ägypten setzten, wurde er ein Verfolger und Mörder der Propheten, weil diese die Hoffnung auf Ägypten bekämpften und zur Fügsamkeit gegen Babel mahnten. Den Propheten Uria, der gleichfalls solches gethan hatte und vor der Wut des Königs nach Ägypten entflohen war, ließ er von dort zurückholen, hinrichten und seinen Leichnam schimpflich behandeln (Jerem. 26, 20—24). Als Jeremia im Auftrage Jehovas seine bisherigen Verkündigungen seinem Schüler Baruch in die Feder diktiert hatte, und diese bei Gelegenheit einer Festfeier dem Volk im Tempel vorgelesen worden waren, zerschnitt der König im Zorn die Schrift, warf sie ins Feuer und forderte den

Propheten und seinen Schreiber zur Verantwortung vor sich. Doch durch Freunde vorher gewarnt, hatten sich beide in ein Versteck zurückgezogen und konnten nicht ermittelt werden. Noch einmal ließ Jeremia seine Prophezeiungen durch Baruch niederschreiben, und nun wurden derselben noch mehr, als in der ersten Schrift gestanden hatten. Drei Jahre zahlte Jojakim den schuldigen Tribut an Nebukadnezar, dann aber wurde er trotz aller prophetischen Warnungen im falschen Vertrauen auf Ägypten abtrünnig von Babel und setzte damit sein Reich argen Verwüstungen aus. Nebukadnezar selbst war vorläufig verhindert, nach Juda zu kommen, aber er veranlaßte chaldäische, moabitische, ammonitische und syrische Horden in das Land einzubrechen und es zu verwüsten. Während dieser Zeit starb Jojakim nach elfjähriger Regierung, 610—599. Der Ausspruch des Propheten Jeremia, Kap. 22, 18 u. 19: „Also spricht Jehova über Jojakim: Man wird nicht über ihn klagen; mit eines Esels Begräbnis wird er begraben werden, schleifen und hinwerfen wird man ihn fern von den Thoren Jerusalems" läßt darauf schließen, daß er im Kampf gegen die räuberischen Horden, die das Land ausplünderten, umgekommen sei.

Sein Nachfolger und Erbe wurde sein Sohn Jojachin, auch Jechonja genannt, ein Jüngling von 18 Jahren. Mochte sich an ihm die Hoffnung des Volks auf eine Besserung der Lage aufrichten, so zerstörte Jeremia dieselbe sofort, indem er von ihm weissagte Kap. 22, 24—26: „So wahr ich lebe, spricht Jehova, wäre auch Jechonja ein Siegelring an meiner rechten Hand, doch will ich dich von da fortreißen. Ich gebe dich in die Hand derer, die deine Seele suchen, in die Hand Nebukadnezars und der Chaldäer. Ich schleudere dich weg und deine Mutter, die dich geboren hat, in das Land, daselbst ihr nicht geboren seid, und daselbst werdet ihr sterben." Und so geschah es. Kaum hatte Jojachin den Thron bestiegen, so erschien ein babylonisches Belagerungsheer vor Jerusalem, dem der König Nebukadnezar bald folgte. Da Jojachin keinen Widerstand zu leisten wagte, so ergab er sich dem König in der Hoffnung, dadurch sein Los zu mildern. Doch Nebukadnezar traute ihm nicht und ließ ihn und seinen ganzen Hofstaat gefangen nehmen. Die Schatzkammern des Tempels und des Palastes leerte er aus, die goldenen Geräte des Tempels nahm er weg und führte das alles, dazu den König — nach dreimonatlicher Regierung, — dessen Mutter und dessen Weiber, alle Vornehmen und Begüterten in Jerusalem und alle Zimmerleute, Schmiede und kriegsfähigen Männer im Lande, nach Babel in die Gefangenschaft, im Ganzen 10,000 Personen, unter diesen auch den Propheten Hesekiel. Nur arme und geringe Leute ließ er zurück, von denen keine Empörung zu befürchten war, und machte über sie einen Onkel Jojachins zum König, den jüngsten Sohn des Josia, Matanja mit Namen, den er in Zedekia umbenannte, 598. Jeremia verblieb im Lande.

Über das Verderben Judas während der Zeit Jojakims und Jojachins entrollt der Prophet Jeremia ein trauriges Bild. Überall Lug und Trug, Leichtsein und fleischliche Sicherheit, Unbußfertigkeit, Trotz und Versunkenheit in Götzendienst. Mit ernsten Worten und unermüdlich strafte er die Sünden des Volks und verkündigte dem Reich den unfehlbaren Untergang. Dafür wurde er gehaßt und verfolgt, in den Kerker geworfen und mit dem Tode bedroht, daß er schier verzweifelte und klagte: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verhöhnt mich.“ (Kap. 20, 7.)

Kap. 7—26 u. 35. Verlaßt euch nicht auf Lügen, wenn sie sagen: des Herrn Tempel ist dies, sondern bessert euer Leben und Wesen. Aber nun verlaßt ihr euch auf Lügen zum Unheil. Daneben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige; ihr räuchert dem Baal und lauft den andern Göttern nach, die ihr nicht kennt, und dann kommt ihr und treten vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: wir sind geborgen, — um zu thun alle diese Gräuel. Ist denn mein Haus zu einer Mördergrube geworden? Ich lasse verschwinden aus den Städten Judas und aus den Gassen Jerusalems die Stimme der Wonne und der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, denn zur Wüste werden soll das Land. Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit. Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht kennen. Ist denn keine Salbe in Gilead? oder ist kein Arzt daselbst? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt? Ach, daß mein Haupt Wasser wäre, und meine Augen ein Thränenquell, daß ich beweinen möchte Tag und Nacht die Erschlagenen der Tochter meines Volks! Ach, daß ich in der Wüste eine Herberge hätte, daß ich mein Volk verließe und von ihnen zöge, denn sie sind Ehebrecher, eine Rotte von Schurken! Darum spricht der Herr: Ich will Jerusalem zum Steinhaufen, zur Wohnung für Schakale machen, und die Städte Judas will ich zur Wüste machen ohne Bewohner. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen von Gott! Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und des Zuversicht Jehova ist!

Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm seinen Lohn nicht! Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Aber ihr wollt nicht gehorchen, spricht der Herr. Darum soll dies ganze Land zur Wüste werden, zur Einöde, und sollen diese Völker dem König von Babel dienen siebzig Jahre!

Gleichfalls unter Jojakim wirkte der Prophet Habakuk, über dessen persönliche Verhältnisse nichts bekannt ist. Auch er verkündigte den Untergang des Reichs durch die Chaldäer und mahnte zur Buße.

Blickt euch um unter den Völkern, schauet hin und erstarret! Denn siehe, ich führe herauf die Chaldäer, ein Volk, bitter und ungestüm, schrecklich und furchtbar. Es spricht Königen Hohn, und Fürsten sind ihm ein Gelächter; es lacht jeder Feste, häuft Staub auf und nimmt sie. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben. Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben. Wehe dem, der die Burg mit Blutschulden baut und die Stadt aufrichtet mit Frevel! Wehe dem, der zum Klotz spricht: erwache! und zum stummen Stein: steh' auf! Soll der lehren? Jehova aber ist in seinem heiligen Tempel. Stille vor ihm alle Welt!

§ 93. Der letzte König von Juda Zedekia. Untergang des Reichs. Jeremia. Gedalja. 598—588.

2. Kön. 24, 18—25, 22. (2. Chron. 36, 11—21 und Jerem. 27—29, 37—39, und 50—52.) Mit Zedekia hatte der letzte König von Juda 598 den Thron bestiegen. Er war ein schwacher und feiger Mann und ein Werkzeug der herrschenden Partei im Lande. Unter ihm wurde es ärger, denn je, und die Verderbtheit nahm überhand. Er hatte Nebukadnezar einen Treueid leisten müssen und — brach ihn. Zum Propheten Jeremia suchte er sich freundlich zu stellen, aber — heimlich, aus Furcht vor der herrschenden Partei, gegen die er den Propheten nicht einmal in Schutz zu nehmen wagte. Seine Schwäche machte ihn charakterlos und führte ihn nach elfjähriger Regierung in Jammer und Elend. In den ersten Jahren scheint er sich um die Rückkehr der Gefangenen bemüht zu haben. Wie aus den Mitteilungen des Propheten Jeremia zu ersehen ist, schickte er eine Gesandtschaft nach Babel (Jerem. 29, 3); doch der Prophet gab dieser einen Brief an die Deportierten mit (Jerem. 29), in welchem er sie vor Illusionen warnte. Im vierten Jahr unternahm er selbst eine Reise nach Babel (Jerem. 51, 59), und Jeremia gab der Reisebegleitung abermals eine Schrift mit, die vor den Deportierten verlesen und darnach in den

Euphrat versenkt werden sollte. Die Schrift (Jerem. 50 und 51) enthielt eine Ankündigung all des Verderbens, das über Babel kommen wird. In demselben Jahr traten auch die umwohnenden Völkerschaften mit Zedekia in Unterhandlung (Jerem. 27, 3) und versuchten, ihn zu einem Abfall von Babel zu bewegen. Der falsche Prophet Hananja unterstützte sie, doch Jeremia widersprach ihm und kündigte ihm zur Strafe den nahen Eintritt seines Todes an. Nach zwei Monaten starb Hananja, und Zedekia wies nun das Bündnis zurück (Jerem. 28.) Doch die Intriguen gegen Babel ruhten nicht, und als in Ägypten der kriegslustige König Hophra den Thron bestiegen hatte, ließ sich Zedekia dazu bestimmen, eine Botschaft mit der Bitte nach Ägypten zu senden, daß man ihm Rosse und viel Volks schicken möge (Hesek. 17, 15), und wurde im Vertrauen auf die ägyptische Hilfe trotz aller Abmahnungen Jeremias von Babel abtrünnig. Damit war das Schicksal des Reichs besiegelt. Im neunten Jahr seiner Regierung erschien nun Nebukadnezar zum dritten Mal in Juda. Er schlug sein Hauptquartier zu Ribla am Orontes auf. Von hieraus schickte er das Belagerungsheer gegen Jerusalem und einige andere Festungen des Landes, und am zehnten Tage des zehnten Monats, also Mitte Dezember 590, — einem Tage, den die Juden späterhin als Unglückstag mit Fasten begingen, wurde Jerusalem vom feindlichen Heer eingeschlossen. Doch die stark befestigte Stadt konnte nicht im ersten Ansturm genommen werden. Auch rückte wirklich ein ägyptisches Ersatzheer heran, und die Babylonier mußten sich gegen dieses wenden. Da schwoll den Belagerten wieder der Mut, und sie träumten von Sieg und Freiheit. Als Jeremia dem widersprach, wurde er gefangen genommen und als Verräter in das Gefängnis geworfen. Heimlich verhandelte zwar Zedekia mit ihm und erleichterte ihm auch seine Gefangenschaft. Aber ihn zu befreien, hatte er nicht den Mut. Als Jeremia auch aus dem Gefängnis den Untergang der Stadt verkündigte, warfen ihn die erzürnten Fürsten mit Wissen des Königs als einen gemeingefährlichen Menschen in eine schlammige Brunnengrube, damit er dort elend umkomme. Nur der Fürbitte des königlichen Kämmerers, eines Mohren Ebedmelech, gelang es, ihn aus dieser lebensgefährlichen Lage zu befreien. Aber Freiheit wurde ihm nicht zu teil. Er wurde wieder in das Gefängnis abgeführt, woselbst er bis zur Eroberung der Stadt verblieb.

Inzwischen hatten die Babylonier das ägyptische Heer zurückgeschlagen und Jerusalem aufs neue eingeschlossen. Fast anderthalb Jahr dauerte die Belagerung, und die Not stieg höher und höher. Zuletzt brach eine so furchtbare Hungersnot aus, daß die schwer Verwundeten und die Säuglinge und kleinen Kinder auf den Straßen der Stadt achtlos verschmachteten, und daß sonst zartfühlende Frauen im Hungerwahnsinn ihre Kinder kochten und verzehrten (Klagel. 2, 11 und 12; 4, 10). Endlich gelang es den Belagerern, von Norden her in die

Stadt zu brechen. Zedekia versuchte, sich mit seinen Kriegern zu retten. Sie brachen bei Nacht durch das Südthor, schlugen sich hier durch die Belagerungswerke durch und flohen in die Jordanau hinab. Doch in der Nähe von Jericho wurden sie von den Chaldäern eingeholt, die Kriegsleute wurden niedergemacht oder versprengt, der König aber gefangen genommen und vor Nebukadnezar nach Ribla gebracht. Hier erwartete seiner ein schweres Gericht. Der erbitterte Nebukadnezar ließ alle seine Söhne und die auf der Flucht ergriffenen Obersten Judas vor seinen Augen niedermachen, darnach ihn blenden und, an Händen und Füßen mit Ketten belastet, nach Babel abführen, wo er bis zu seines Lebens Ende im Gefängnis schmachten mußte. Zur Bestrafung der Stadt schickte Nebukadnezar den Obersten seiner Leibwache, Nebusaradan, nach Jerusalem. Der Tempel, die königlichen Häuser und alle Paläste wurden niedergebrannt, die Mauern der Stadt eingerissen, die Bewohner, soweit sie Schwert und Hunger verschont hatten, und die Landbevölkerung in die Gefangenschaft abgeführt, sämtliche Tempelgeräte (über das Schicksal der Bundeslade schweigt die Geschichte, sie ist seitdem verschwunden) nach Babel geschickt, und einige vornehme Priester und Beamte Zedekias, die noch in Jerusalem aufgefunden worden waren, wurden nach Ribla zu Nebukadnezar gesandt, der sie hinrichten ließ. Nur Weingärtner und Ackersleute wurden im Lande zurückgelassen, um den Boden zu bearbeiten. Jeremia, dem die Eroberung Jerusalems die Freiheit wiedergegeben hatte, durfte wählen, ob er in die Gefangenschaft mitziehen, oder in der verwüsteten Heimat zurückbleiben wolle. Die Liebe zum heimatlichen Boden und zu den zurückbleibenden Brüdern ließ ihn das letztere wählen. Zum Verwalter und Statthalter des verödeten und entvölkerten Landes ernannte Nebukadnezar einen klugen und zuverlässigen Mann aus einer alten, frommen, jüdischen Familie, Gedalja mit Namen. Ihm und dem Propheten Jeremia wurde die Fürsorge für Land und Leute übertragen. — Den Gräuel der Verwüstung und die Stimmung der wenigen Frommen im Lande schildert der 79. Psalm, der um diese Zeit entstanden ist.

> Ps. 79. Herr, es sind Heiden in dein Erbteil gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt und aus Jerusalem einen Steinhaufen gemacht. Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben, sie haben Blut vergossen um Jerusalem her wie Wasser. Eine Schmach sind wir geworden unsern Nachbarn und ein Spott und Hohn denen, die um uns sind. Herr, wie lange willst du zürnen? Hilf uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens willen; errette uns und vergieb uns unsere Sünde um deines Namens willen. Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, wollen dir ewiglich danken und deinen Ruhm verkündigen für und für.

So war denn im Jahre 588 vor Chr. Geb. das durch zahllose Verschuldungen heraufbeschworene, von sämtlichen Propheten angedrohte Ende mit Schrecken eingetreten. Das Reich Juda hatte aufgehört, das davidische Königshaus schien vernichtet. Doch die Verheißung, die der Herr David gegeben hatte (S. 189), konnte deswegen nicht zu Schanden werden. Wie eine Wurzel im dürren Erdreich ruhte Davids Geschlecht seitdem, unbeachtet und ungekannt, unter der Decke des jüdischen Volksbestandes, bis es 588 Jahre später wieder an die Oberfläche trat und in dem „Davidssohn" Jesus von Nazareth zu neuer Kraft erstand. War die „Leuchte Davids" hier erloschen, so erglänzte im Davidssohn „das wahrhaftige Licht, das alle Welt erleuchtet" (Joh. 1, 9). Mit einem Zedekia, d. h. „Jehovas Gerechtigkeit" bricht hier die Geschichte des davidischen Königshauses ab, um ihre Fortsetzung zu finden in einem Zedekenu d. h. „unsere Gerechtigkeit."

Wie der Prophet Jeremia unter Zedekias Regierung kämpfte, warnte, drohte, litt, so hatte er auch herzliche Worte des Trostes zur Aufrichtung der Gebeugten und verkündigte die Wiederaufrichtung des zerfallenen Juda und das Strafgericht über alle umwohnenden heidnischen Völker.

> Kap. 30—34, 46—49. Also spricht der Herr: Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar. Niemand ist, der deine Sache führt, für die Wunde heilsamen Verband hast du nicht. Aber ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, und ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich zu ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß. Denn ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Ich will sie reinigen von aller Missethat, damit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gefrevelt haben. In denselbigen Tagen will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit aufrichten auf Erden. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn Jehova Zedekenu nennen, d. h. den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist.

Als Jerusalem zerstört, der Tempel verwüstet, das Volk weggeführt und alles, was in Jerusalem herrlich und prächtig gewesen,

vernichtet war, dichtete der Prophet Jeremia auf den Trümmern der gerichteten Stadt seine tieftraurigen Klagelieder:

Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe. Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Der Feind hat seine Hand an alle ihre Kleinodien gelegt, denn sie mußte zusehen, daß die Heiden in ihr Heiligtum gingen, davon du geboten hast, sie sollen nicht in deine Gemeinde kommen. Darum weine ich so, und meine Augen fließen von Wasser. Fern ist von mir der Tröster, der Erquicker meiner Seele. Zion streckt ihre Hände aus, und ist doch niemand, der sie tröste. Ach Herr, siehe doch, wie bange ist mir! Mein Herz wallt mir im Leibe, denn ich bin hochbetrübt. Gedenke doch, wie so elend und verlassen ich bin, mit Wermut und Galle getränkt. Gedenke, ja gedenke, daß meine Seele sich beruhigt in mir. Das will ich zu Herzen nehmen, darob will ich hoffen. Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Gedenke, Herr, wie es uns gehet, schaue und sieh an unsere Schmach! Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. O wehe, daß wir so gesündigt haben!

2. Kön. 25, 23—26. (Jerem. 40—45). Der Untergang des Reiches Juda hatte noch ein kurzes Nachspiel. Der neue Statthalter Gedalja hatte seinen Sitz in der hochgelegenen, befestigten Stadt Mizpa, einige Stunden nordwestlich von Jerusalem, genommen. Hier sammelten sich um ihn allerlei Hauptleute und Mannschaften, die während der Katastrophe, die Jerusalem betroffen hatte, zersprengt worden waren, unter diesen auch ein vornehmer Mann aus königlichem Geschlecht, Ismael mit Namen, und ein anderer, gleichfalls angesehener Mann Johanan. Allen diesen verbürgte Gedalja mit einem Eide ihre Sicherheit, falls sie sich ruhig in die neuen Verhältnisse schickten. Anfangs nahm alles seinen ruhigen Verlauf. Viele Juden, die aus dem Lande geflüchtet waren, kehrten zurück und siedelten sich wieder an. Doch Ismael war ein ehrgeiziger Mann, der sich von dem Ammoniterkönig Baalis gegen Gedalja aufreizen ließ und eine geheime Verschwörung wider ihn einleitete. Wohl warnte Johanan den Statthalter, aber dieser achtete nicht darauf. Doch als er nach zwei Monaten ein Gastmahl gab, bei dem Ismael zugegen war, überfiel dieser plötzlich mit seinen Verschworenen den Statthalter und machte ihn nieder und darnach auch dessen chaldäische und jüdische Beamten. Das übrige Volk von Mizpa aber zwang er, ihm zu den Ammonitern zu folgen. Doch schnell sammelte Johanan eine kleine Kriegerschar und setzte ihnen nach. Bei Gibeon ereilte er sie und verlegte ihnen den Weg. Als

das Volk Johanan erkannte, befreite es sich von Ismael. Doch diesem gelang es, mit acht Vertrauten zu den Ammonitern zu entkommen. Um dieser Mordthat willen hielten sich die Juden nicht mehr für sicher im Lande und beschlossen, nach Ägypten auszuwandern. Vergeblich warnte sie Jeremia davor. Sie ließen sich nicht abhalten und zwangen auch den Propheten und seinen Schreiber Baruch mitzuziehen. In Ägypten siedelten sie sich am östlichen Nilarm an, in der Gegend der Grenzstadt Tachpanes oder Taphnä. Hier verfielen sie bald darnach dem Götzendienst, und vergeblich bemühte sich Jeremia, sie davor zu bewahren. Sie wollten nicht gehorchen, und als Strafe dafür mußte der Prophet ihnen und dem ganzen Reich Ägypten und seinem König Hophra den Untergang durch Nebukadnezar ankündigen.

Anm. Jeremia soll, wie die Sage berichtet, in Taphnä von den Juden gesteinigt worden sein. Sein angebliches Grab wird in Kairo gezeigt.

§ 94. Zur Chronologie der Könige während der Zeit des Zwiespalts.

Hierbei kommt die eigentümliche Art in Betracht, wie die heil. Schrift die Regierungsjahre der einzelnen Könige zählt. Dieselben werden nämlich vom Monat Nisan an gezählt, und jeder Bruchteil vor oder nach dem Monat Nisan gilt für ein volles Jahr. Daß hierdurch manche Jahre doppelt gezählt worden sind, liegt auf der Hand, und daher erklärt es sich, daß die Regierungsjahre sämtlicher Könige in Israel zusammengezählt 261 Jahre ergeben, während der Zeitraum, in welchem diese Könige regiert haben (975—722), nur 253 Jahre beträgt. Ebenso bei den Königen von Juda. Deren Regierungsjahre zusammengezählt, machen 393 Jahre aus, die sich auf einen Zeitraum von 387 Jahren (975—588) verteilen. Als feste Zahlen können angesehen werden: 975 die Teilung des Reichs, 884 Jehu tötet Joram von Israel und Joahas-Ahasja von Juda, und die Schlußzahlen 722 und 588. Auf die 91 Jahre von 975—884 fallen in Israel 98 Regierungsjahre und in Juda 95. Auf die 162 Jahre von 884—722 kommen in Israel 163, und auf die 296 Jahre von 884—588 in Juda 298 Regierungsjahre. Nach diesem Verhältnis müssen die überschüssigen Jahre ausgeglichen werden. Das ergiebt folgende Übersicht:

Juda.	Regierungsjahre.	Vor Chr. Geb.	Israel.	Regierungsjahre.	Vor Chr. Geb.
Rehabeam .	17	975—958.	Jerobeam I. .	22	975—954.
Abia . . .	3	958—956.			
Assa . . .	41	955—915.	Nadab . .	2	954—953.
			Baesa . . .	24	953—930.
			Ela . . .	2	930—929.

Juda.	Regierungsjahre.	Vor Chr. Geb.	Israel.	Regierungsjahre.	Vor Chr. Geb.
			Simri . .	—	929.
			Amri . . .	12	929—918.
Josaphat . .	25	915—891.	Ahab . . .	22	918—897.
			Ahasja . .	2	897—896.
Jehoram . .	8	891—884.	Joram . .	12	896—884.
Joahas-Ahasja	1	884.			
Athalja . .	6	884—878.	Jehu . . .	28	884—856.
Joas . . .	40	877—838.	Joahas . .	17	856—840.
Amazia . .	29	838—810.	Joas . . .	16	840—824.
Usia . . .	52	810—758.	Jerobeam II.	51	824—773.
			Sacharja . .	—	773.
			Sallum . .	—	772.
			Manahem .	10	772—762.
			Pekaja . .	2	761—760.
Jotham . .	16	758—742.	Pekah . . .	30	759—730.
Ahas . . .	16	742—727.	Hosea . . .	9	730—722.
Hiskia . .	29	727—698.			
Manasse . .	55	698—643.			
Amon . .	2	643—641.			
Josia . . .	31	641—610.			
Joahas . .	—	610.			
Jojakim . .	11	610—599.			
Jojachin . .	—	598.			
Zedekia . .	11	598—588.			

7. Im Exil. 606—536 vor Chr. Geb.

§ 95. Die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. Daniels Jugend. Der Prophet Hesekiel. 606—588.

Als das Reich Juda unterging, befanden sich die Stämme Israels bereits 134 Jahre in der Verbannung. Wie es ihnen hier ergangen war, darüber schweigt die Geschichte. Sie waren in die nördlichen Grenzgebiete Assyriens, gegen Armenien hin, und in die Städte Mediens übergeführt, also über ein weites Terrain zerstreut worden, und waren damit aus den direkten Beziehungen zur Geschichte des Reiches Gottes ausgeschieden. Sie sind auch aus ihren Ansiedlungen nicht mehr zurückgekehrt, und obgleich Cyrus späterhin die Erlaubnis zur Rückkehr in seinem ganzen Reich publizieren ließ, so werden doch nur Angehörige der Stämme Juda und Benjamin unter den Zurückgekehrten angeführt. Wenn Luk. 2, 36 die Prophetin Hanna als dem

Stamm Asser angehörig angeführt wird, so widerspricht das dem nicht. Denn auch in Juda hatten zu wiederholten Malen, namentlich unter Rehabeam, Einwanderungen aus den andern Stämmen stattgefunden. Jedenfalls tritt von jetzt ab Israel als Volksname zurück, und an die Stelle desselben kommt für das Volk Gottes die Bezeichnung Judäer oder Juda und für das Land Judäa in Gebrauch. Die Deportationsbedingungen für die Angehörigen des Reiches Juda waren ungleich günstigere gewesen. Sie waren als kompakte Masse, wenn man von Einzelnen absieht, die wirklich als „Gefangene" oder als Geißeln nach Babel abgeführt worden waren, an den Ufern des Flusses Kebar oder Chaboras, der bei Circensium in den Euphrat mündet, angesiedelt worden und durften hier in einer gewissen Abgeschlossenheit in den alten und gewohnten Beziehungen weiterleben. Volksälteste standen an ihrer Spitze und leiteten die innern Angelegenheiten, Priester durften unter ihnen ihres Amtes walten, der Jehovadienst war ihnen freigegeben, — es war eben keine Zerstreuung, sondern eine Übersiedelung des Volks als Ganzes. So lange Jerusalem noch bestand, regte sich in ihnen die Hoffnung auf baldige Rückkehr. Doch Jeremia bekämpfte dieselbe in seinem Brief, den er aus der Heimat an sie richtete (Jerem. 29), und riet ihnen, sich in Geduld zu fügen, Häuser zu bauen und darinnen zu wohnen, Gärten zu pflanzen und deren Früchte zu genießen, das Heil der Stadt zu suchen, dahin man sie geführt hatte, und für dieselbe zu Jehova zu beten. Er warnte sie davor, sich ihren Träumen, den falschen Propheten und den lügenhaften Wahrsagern unter ihnen hinzugeben, denn ehe nicht siebzig Jahre, das heißt zwei Generationen, dahingegangen und sie und ihre Kinder zu Grabe getragen sein werden, sei nach Gottes Ratschluß an eine Rückkehr nicht zu denken. Große Erbitterung verursachte dieser Brief unter den Exulanten und veranlaßte eine Beschwerde über den Propheten in Jerusalem. Als aber Jerusalem gefallen war, beruhigte man sich und lernte sich in das Unvermeidliche schicken. Von ungeheuerer Bedeutung für die Entwicklung des Volks war das Exil am Kebar. Hier erst, angesichts der traurigen Thatsache, daß ihnen ihr schönes Heimatland und ihre herrliche Stadt um ihrer Sünde willen genommen und sie als Unwürdige unter ein Heidenvolk verbannt waren, erkannten sie die Wahrheit aller der prophetischen Stimmen, die sie bisher leichtfertig verachtet hatten. Jetzt erst kam ihnen ihre göttliche Berufung, ein Volk des Herrn zu sein, zu vollem Bewußtsein. Denn hatte sich der erste Teil der prophetischen Reden, soweit sie Strafe enthielten, an ihnen, wie sie es sich nie gedacht hatten, erfüllt, so konnten sie nun auch gewiß sein, daß sich der zweite Teil derselben sicher erfüllen werde, der ihnen eine herrliche Zukunft und eine glorreiche Erhöhung in Aussicht stellte. Nun schwand aus ihrer Mitte die Hinneigung zum Götzendienst, und sie wurden strenge Hüter des mosaischen Gesetzes.

Seitdem ist unter ihnen bis auf den heutigen Tag keine Spur von einer Hinneigung zum Götzendienst anzutreffen, während sich nach der andern Seite eine Überspannung ihres göttlichen Berufs, ein engherziges Festhalten an dem Buchstaben des Gesetzes, eine hochmütige Selbstüberhebung über alle andern Völker auszubilden begann, was bei Eintritt des neuen Bundes zu so schweren Konflikten führte und bis auf heute die Krankheit des Volks bildet.

Daniel 1. Vom Jahre 606 zählt man gewöhnlich die siebzig Jahre dauernde babylonische Gefangenschaft. In diesem Jahr machte sich Nebukadnezar das Reich Juda unterthänig und schickte eine Anzahl Knaben vornehmer Abstammung als Geißeln nach Babel. Zugleich ordnete er an, daß sein Kammerherr einige wohlgebildete und verständige Knaben aussuche und sie für den Pagendienst am königlichen Hof ausbilden lasse. Zur Zahl der Ausgewählten gehörten auch Daniel, wahrscheinlich von königlicher Abkunft, und dessen drei Freunde Hananja, Misael und Asarja. Da die Standeserziehung vornehmer Knaben im Orient mit dem vierzehnten Lebensjahr begann, so läßt sich daraus auf das Alter Daniels und seiner Freunde schließen. Sie erhielten die chaldäischen Namen Beltsazar, Sadrach, Mesach und Abednego, wurden von der königlichen Tafel gespeist und in chaldäischer Sprache und Schriftgelehrsamkeit unterwiesen. Doch Daniel und seine Freunde wünschten sich nicht durch heidnische Speise zu verunreinigen. Sie baten daher, daß man ihnen gestatte, nur Pflanzenkost und Wasser zu genießen, und als man versuchsweise darauf einging, erwies es sich, daß sie bei dieser einfachen Kost besser gediehen, als die andern Knaben, die von der königlichen Tafel speisten. Auch durch rasche Fortschritte in der Schriftkunde und Weisheit der Magier zeichneten sie sich aus, so daß der König, als er nach dreijährigem Unterricht eine Prüfung sämtlicher Knaben veranstaltete, niemand unter allen übrigen, ja sogar unter seinen Sternsehern und Weisen, so klug und verständig fand, wie diese vier Jünglinge. Daniel aber zeichnete sich vor seinen Freunden noch dadurch aus, daß er sich auf Gesichte und Träume und deren Deutung wohl verstand. Infolgedessen machte der König sie zu seinen Dienern, und sie waren beständig um ihn.

Dan. 2. Doch bald sollte sie ihre hohe Stellung in arge Lebensgefahr bringen. Denn kaum waren einige Wochen verflossen, so hatte der König einen Traum, der ihn tief beunruhigte, ihm den Schlaf raubte und ihm in seinen Einzelheiten doch aus dem Gedächtnis entschwunden war. Er ließ daher seine Traumdeuter, Zauberer und Weisen vor sich kommen und verlangte von ihnen, daß sie ihm den Traum mitteilten und deuteten, und als sie sich dazu außer stande erklärten, befahl er, die ganze Gesellschaft als unwissende Betrüger umzubringen. Auch Daniel und seine Freunde wurden von diesem Urteil betroffen. Da bat Daniel den König um eine Frist und betete mit

seinen Freunden zum Herrn, daß der Herr ihm das Geheimnis offenbaren wolle, und Gott enthüllte ihm bei Nacht den Traum. Mit Danken und Loben pries Daniel den Namen Jehovas, dem allein Weisheit und Stärke gehören. Er ließ sich vor den König führen und sprach zu ihm: „Das Geheimnis, das der König zu wissen begehrt, können ihm keine Weisen und Sternseher kund thun. Jedoch Gott im Himmel ist ein Offenbarer von Geheimnissen; der thut dem Könige kund, was in der Folge der Zeiten sein wird. Du schauetst, o König, ein großes, herrlich glänzendes Bild, schrecklich anzusehen. Dieses Bildes Haupt war golden, seine Brust und Arme silbern, sein Bauch und seine Lenden kupfern, seine Schenkel eisern, und seine Füße teils von Eisen, teils von Thon. Du schauetst es an, bis sich ein Stein losriß, nicht durch Menschenhände. Der schlug das Bild an seine Füße und zermalmte diese. Da wurden miteinander zermalmt Eisen, Thon, Kupfer, Silber, Gold und wurden wie Spreu, und der Wind verwehte sie. Aber der Stein wurde zu einem großen Berge und erfüllte die ganze Erde. Dies der Traum. Und dies seine Deutung: Du, o König, bist das goldene Haupt. Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer denn du; dann ein drittes von Kupfer, welches über die ganze Erde herrschen wird. Das vierte wird stark wie Eisen sein und alles zermalmen und zerbrechen; es wird ein zerspaltenes Königreich sein, teils stark, teils gebrechlich. Aber in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das alle diese Reiche zermalmen und vernichten, aber selbst in Ewigkeit bestehen wird." Da fiel der König vor Daniel nieder, betete ihn an und befahl, ihm Speis- und Rauchopfer zu bringen, denn er erblickte in ihm die Verkörperung göttlicher Weisheit. Er rühmte und sprach: „In Wahrheit, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige", und beschenkte Daniel reich, erhob ihn zum Gewalthaber über die ganze Landschaft Babel und zum Oberaufseher über alle Weisen zu Babel. Und Daniel blieb beständig am Hof des Königs.

Diese einflußreiche Stellung, die Daniel seitdem am Hof zu Babel einnahm, kam seinen deportierten Landsleuten gewiß zu gut. Denn wie er für seine drei Freunde sorgte, die auf seine Empfehlung zu Geschäftsführern der Landschaft Babel ernannt wurden, so wird er es gewiß nicht unterlassen haben, den König auch zu Gunsten der Deportierten zu beeinflussen. Denn wenig Jahre nach seiner Erhebung, im Jahre 598, fand die erste Deportation statt (S. 318). Daß die Juden unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen an den Ufern des Kebar angesiedelt wurden, führt sich gewiß auf Daniels Einfluß und auf den Eindruck zurück, den Nebukadnezar inzwischen durch Daniel von Jehova und allen echten Jehovadienern empfangen hatte. Unter diesem ersten Trupp Deportierter befand sich auch der Priester

Hesekiel. Auch das war für die Deportierten bedeutsam. Denn fortan bildete Hesekiel den geistigen Mittelpunkt, um welchen sie sich scharen konnten, und das um so mehr, als er bald darnach von Gott zum Propheten berufen wurde. Es war im fünften Jahr nach der Deportation, als dies geschah. In einer wunderbaren Vision erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: „Du Menschenkind, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk. Wohl ist es ein ungehorsames Haus; dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist.“ Darnach hielt ihm eine Hand eine Buchrolle hin, und der Herr hieß ihn sie aufessen und sprach: „Gehe hin und predige ihnen mein Wort. Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen.“ Hes. 1—3. So lange Jerusalem noch stand, hatte der neuberufene Prophet die falsche Hoffnung auf eine baldige Rückkehr aus der Gefangenschaft zu bekämpfen. In sinnbildlichen Handlungen, in Enthüllung der Offenbarungen, die ihm zu teil wurden, in ernsten Strafreden, in welchen er die unfehlbar bevorstehende Zerstörung der Stadt und des Tempels verkündigte, that er es. Um dieselbe Zeit, als sich der Eintritt der vorausverkündigten Katastrophe unmittelbar vorbereitete und Jerusalem von dem Belagerungsheer der Chaldäer eingeschlossen wurde, starb dem Propheten plötzlich am Abend die Wonne seiner Augen, sein Weib, doch nur stumm durfte er nach dem Willen Jehovas über diesen Verlust trauern. Ein Beispiel sollte er dem Volk geben, wie es den Verlust der geliebten Stadt aufzunehmen habe. Hes. 4—24.

So wahr ich lebe, spricht der Herr Jehova, weil du, Volk Israel, mein Heiligtum mit allen deinen Gräueln und Götzen verunreinigt hast, will ich dich zerschlagen, und mein Auge soll deiner nicht schonen, und ich will nicht gnädig sein. Ich will dich zur Wüste und zur Schmach setzen vor den Heiden, die um dich sind, vor den Augen aller, die vorübergehen. Was fern ist, wird an der Pestilenz sterben, was nahe ist, wird durch das Schwert fallen; wer aber übrig bleibt, wird Hungers sterben. Also will ich meinen Grimm unter ihnen vollenden, daß ihr erfahren sollt, daß ich der Herr bin. Das Ende kommt, der Tag bricht an. Laßt die Posaunen nur blasen und alles zurüsten; es wird doch niemand in den Krieg ziehen, denn mein Grimm geht über all' ihren Haufen. Wehe den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geist folgen, und haben doch keine Gesichte! O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in der Wüste; ihr Gesicht ist nichts, und ihr Weissagen ist eitel Lüge. O du mörderische Stadt, welche ich zu einem großen Feuer machen will. Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, daß, ob ich dich gleich gern reinigen wollte, du dich dennoch nicht willst reinigen lassen.

Darum kannst du ferner nicht wieder rein werden, bis sich mein Grimm an dir gekühlet habe.

Außer den Strafreden an das Volk (Kap. 4—24) fallen in diese Zeit noch die Gerichtsreden über sieben heidnische Völker: über die Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Philister, über Tyrus, Sidon und Ägypten, denen der Prophet die vergeltende Gerechtigkeit Jehovas verkündigte (Kap. 25—32.)

§ 96. Die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems bis zum Tode Nebukadnezars. 588—552

Hesek. 33—48. Als Jerusalem im Jahre 588 gefallen und der Rest der Bevölkerung gleichfalls an die Ufer des Kebar gebracht worden war, änderte der Prophet seine Sprache und verkündete von nun ab Gottes Erbarmen über das verstoßene Volk, verhieß ihm den Knecht Davids als den rechten Hirten, der es weiden wird, verhieß ihm die Wiederaufrichtung des verwüsteten Landes und schilderte in dem großartigen Gesicht von dem Felde voller Totengebeine, die durch den Geist Gottes belebt werden, die Wiederbelebung des erstorbenen Volks (Hesek. 37.) Dann schweifte sein Blick bis an das Ende der Weltgeschichte, und er verkündigte den letzten Ansturm der heidnischen Weltmacht gegen das erneuerte Israel. In dem Fürsten Gog aus Magog sah er dem Reiche Gottes den letzten und größten Gegner erstehen, nach dessen Überwindung die Herrlichkeit Gottes zu voller Offenbarung kommen wird. Dann beschrieb er den neuen Gottesstaat, der alsdann entstehen wird, mit dem neuen Tempel, der neuen Gottesdienstordnung und der neuen Verteilung des Landes Kanaan und dem neuen Jerusalem. Durch diese auf die Endzeit gerichteten Weissagungen ist Hesekiel der Apokalyptiker des alten Bundes, der in Johannes, dem Apokalyptiker des neuen Bundes, den verwandten Propheten hat, der weiter ausführte, was Hesekiel zu seiner Zeit geschaut hatte. (Offb. Joh. 20—22).

So wahr ich lebe, spricht der Herr Jehova: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. Und ich will ihnen einen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Ja, ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein. Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Mein Knecht David soll ihr König und ihrer aller einiger Hirt sein.

Dan. 3, 1—30. Während Hesekiel also die Exulanten am Kebar tröstete, geschah etwas in Babel, was ihre Stellung in den Augen der ganzen Bevölkerung des Reichs hob, und dem Gotte, dem sie dienten, Achtung und Verehrung zuwandte. Nach Art orientalischer Despoten, die gewohnt sind, jeder Laune Ausdruck zu geben und allen ihren Unterthanen sklavischen Gehorsam zuzumuten, ließ Nebukadnezar zur Verherrlichung seiner Siege ein kolossales, götzenhaftes Standbild in Menschengestalt im Durathale bei Babel aufrichten, 60 Ellen hoch und 6 Ellen im Durchmesser, ganz mit Gold überzogen, und befahl, daß sämtliche Beamte des Reichs zur Einweihung desselben erscheinen und auf ein mit Posaunen, Trompeten und andern musikalischen Instrumenten gegebenes Zeichen vor demselben niederfallen und es anbeten sollten, widrigenfalls sie für Ungehorsam in den Schmelzofen geworfen werden würden. Auf Daniel, der als Gewalthaber der Landschaft Babel keinen bestimmten Posten bekleidete, hatte dieser Befehl keinen Bezug, wohl aber auf dessen drei Freunde, die als Geschäftsführer der Landschaft Babel zu den hohen Beamten des Reichs zählten. Als der Tag der Weihe erschienen war, strömte das Beamtenheer aus allen Teilen des Reichs zusammen, und als das angekündigte Zeichen gegeben wurde, fielen sie alle vor dem Bilde nieder und beteten es an. Nur Sadrach, Mesach und Abednego thaten es nicht und wurden sofort bei dem König denunziert. Voll Zorn befahl der König, sie vor ihn zu bringen. Als er sie sah und erkannte, that es ihm leid, so brauchbare Männer zu verlieren, und er machte den Versuch, sie zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Er überredete sie, sich seinem Willen zu unterwerfen, und sprach zu ihnen: „Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde.“ Doch sie antworteten ihm kühn: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl retten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand. Und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, auch das goldene Bild nicht anbeten wollen.“ Da verzerrten sich die Mienen des Königs vor Wut, denn ein derartig kühner Widerspruch war dem verwöhnten Despoten noch nie begegnet, und er befahl, den Ofen siebenmal stärker zu heizen, und alle drei gebunden in die Flammen zu werfen. Hoch loderten die Flammen aus dem offenen Schlund des Ofens auf, als die Henker die Verurteilten auf den Rand des Ofens hinauftrugen. Die Henker wurden von den Flammen versengt und starben, während die Opfer in die Glut hinabrollten. Doch da sprang der König erstaunt von seinem Thron auf, denn er sah die drei Männer, aller Bande ledig, auf dem Grunde des Ofens wandeln und sah eine vierte Gestalt, gleich einem Göttersohn, bei ihnen. Er rief sie heraus, und als sie zum Ofen herauskamen, war ihnen von der Glut der Flammen nichts geschehen; nicht einmal ihre Kleider und ihr Haar waren versengt, und Brandgeruch ließ sich an

ihnen nicht wahrnehmen. Alle anwesenden Reichsbeamten überzeugten sich von dem wunderbaren Vorgang. Da erkannte Nebukadnezar die Macht Jehovas; er rühmte und pries dieselbe und erließ den Befehl: „Wer unter allen Völkern den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos lästert, soll in Stücke gehauen, und dessen Haus soll zum Kothaufen gemacht werden; denn es ist kein anderer Gott, der zu retten vermag, wie dieser.“ Die drei Männer aber setzte er wieder in ihr Amt ein und gab ihnen Gedeihen und große Macht in der Landschaft Babel.

Dan. 3, 31—4, 34. Die Regierung des Königs Nebukadnezar ist aus der allgemeinen Geschichte hinreichend bekannt. Es ist bekannt, zu welcher Blüte er das babylonische Weltreich während seiner 43 Regierungsjahre durch siegreiche Kriege, zahllose, staunenerregende Bauten, durch Förderung des Ackerbaues und des Handels erhob, und wie unter seinen Augen am östlichen Ufer des Euphrat, der alten Babelstadt gegenüber, eine neue, prachtvolle Babelstadt von ungeheurer Größe mit riesigen Tempeln und Palästen entstand. Zu diesen allgemeinen Nachrichten fügen die Urkunden der heil. Schrift noch eine besondere, die eine Episode aus den letzten Regierungsjahren Nebukadnezars mitteilt und zeigt, wie bedeutungsvoll das Exil für die Geschichte des Reiches Gottes in alter Zeit war. Mit der steigenden Macht und Herrlichkeit wuchsen in ihm Stolz und Hochmut. Nichts widerstand ihm, über weite Länder und zahlreiche Völkerschaften konnte er unumschränkt gebieten, und alles beugte sich vor ihm, wie vor einem irdischen Gott. Da hatte der König einen Traum, der ihn sehr beunruhigte. Er sah einen hohen, starken Baum mitten im Lande stehen, der bis zum Himmel hinaufreichte, und dessen Äste sich bis an die Enden der Erde ausbreiteten. Schön und gewaltig waren seine Früchte, Vögel und Tiere ruhten in seinem Schatten, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Da fuhr ein heiliger Wächter vom Himmel herab und rief mit Macht: „Hauet den Baum ab, doch einen Wurzelstock laßt in der Erde übrig! In ehernen Fesseln soll er auf dem Felde unter dem Tau des Himmels liegen und mit den Tieren am Kraut der Erde sein Teil haben. Eines Tieres Herz soll ihm gegeben werden, bis sieben Zeiten über ihn dahingegangen sein werden. So ist es im Rat der Wächter beschlossen, damit die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt über des Menschen Königreiche hat und sie giebt, wem er will, und dazu den Niedrigsten erhebt.“ Als alle Wahrsager und Traumdeuter des Königs den Traum nicht deuten konnten, wandte sich der König an Daniel, und Daniel erschrak, als er den Traum vernahm. Doch der König ermunterte ihn, ohne Rückhalt die Deutung zu geben, und nun sprach Daniel: „Ach, daß doch der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern gälte! Du bist, o König, der Baum. Man wird dich aus der Reihe der Menschen verstoßen, und du wirst durch sieben Zeiten bei den Tieren des Feldes deinen Aufenthalt haben, bis

du erkennst, daß der Höchste über menschliche Königreiche Gewalt hat und sie verleiht, wem er will. Sobald du das erkannt hast, soll dir dein Königreich wieder feststehen. Darum, o König, laß dir meinen Rat gefallen und kaufe dich von deinen Sünden los mit Gerechtigkeit und von deiner Missethat mit Barmherzigkeit, wenn dein Wohlergehn von Dauer sein soll." Doch der König beachtete diesen Rat nicht. Er ließ nicht von seinem stolzen Sinn. Als etwa ein Jahr verflossen war, lustwandelte er auf dem flachen Dach seines königlichen Palastes zu Babel und sah die ganze, große Stadt mit ihren kolossalen Mauern, Thoren und Türmen, mit ihren 676 Stadtteilen voll hoher Häuser und prächtiger Gärten, voll Tempel und Paläste, dazu die berühmten hängenden Gärten am Euphrat, zu seinen Füßen. Da schwoll ihm das Herz in stolzem Selbstgefühl, und er rief: „Ist das nicht die große Babel, die ich gebaut habe zum Sitz des Königtums durch die Stärke meiner Macht, mir zu herrlichem Ruhm?" Doch alsobald antwortete ihm eine Stimme vom Himmel: „Dein Königreich ist von dir gewichen, und du sollst aus dem Reiche der Menschen verstoßen sein!" Da zog Wahnsinn in des Königs Gemüt, und er hielt sich für ein Tier des Feldes, lebte wie ein Tier auf freiem Felde, verschlang Gras, wie die Ochsen, bis sein Haar wie Adlerfedern und seine Nägel wie Vogelkrallen wurden. Sieben Jahre hielt dieser Wahn an, dann ließ die Krankheit nach; er erhob seine Augen wieder zum Himmel, und sein Verstand kehrte zurück. Er lobte den Höchsten, pries und ehrte den ewig Lebenden, dessen Reich von Geschlecht zu Geschlecht währt. Als er, ganz genesen, sein königliches Amt wieder antrat, erließ er ein Manifest durch sein ganzes Reich, in welchem er das eben Durchlebte allen Völkern kund that, und welches mit den schönen Worten schloß: „Darum lobe ich, Nebukadnezar, erhebe und preise den König des Himmels; denn alle seine Thaten sind Wahrheit und seine Wege Gerechtigkeit, und die in Hochmut wandeln, vermag er zu erniedrigen."

§ 97. Unter den Nachfolgern Nebukadnezars. Die Visionen Daniels. 562—536.

Dan. 5. Als Nebukadnezar im Jahre 562 starb, folgte ihm sein Sohn Evilmerodach auf den Thron, der auch den Namen Belsazar führte. Er gedachte gleich bei seinem Regierungsantritt eines halbvergessenen Gefangenen, der bereits 36 Jahre im Kerker geschmachtet hatte. Es war der König Jojachin, den sein Vater im Jahre 598 vom Thron ins Gefängnis geschickt hatte (S. 318.) Der junge König ließ ihn aus dem Kerker holen, redete freundlich mit ihm und behielt ihn an seinem Hof als Gast. Er speiste fortan an der königlichen Tafel und wurde von den übrigen Königen ausgezeichnet, die gleich ihm das Unglück gehabt hatten, Thron und Reich durch Nebukadnezar einzubüßen, und nun den Glanz der babylonischen Hofhaltung ver-

mehren mußten. Zur Sicherstellung seiner Existenz und zur Erhaltung eines kleines Hofstaats von Bedienten wies ihm der König bestimmte Mittel an, die ihm bis zu seinem Lebensende ausgereicht wurden (2. Kön. 25, 27—30; Jerem. 52, 31—34). Im Übrigen war Belsazar ein schwelgerischer und lasterhafter König, der nach zweijähriger Regierung von seinem Schwager Neriglissar ermordet wurde. Am Tage vor seiner Ermordung hatte er ein großes Gastmahl veranstaltet und schwelgte mit den Vornehmen seines Reichs und seinen zahlreichen Weibern in Essen und Trinken. Als das Fest seinen Höhepunkt erreicht hatte und die Trunkenheit groß war, ließ er die goldenen und silbernen Gefäße holen, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem hatte fortbringen lassen, und sie tranken in frechem Übermut aus diesen Gefäßen Wein und sangen dazu Loblieder auf ihre Götzen. Da erschienen plötzlich an der gegenüberliegenden Wand Finger einer Menschenhand und schrieben Worte auf die Wand. Der König erblaßte und erschrak, daß ihm die Knie schlotterten, und rief sofort seine Sterndeuter und Beschwörer, seine Weisen, herbei, damit sie ihm die Schrift vorlesen und deuten sollten. Doch diese vermochten es nicht. Da erinnerte die Königin-Mutter ihn an Daniel, und eilig ließ der König diesen Weisen rufen. Als Daniel erschien, versprach ihm der erregte König, ihn mit Purpur und einer goldenen Kette zu schmücken und ihn zum dritten Herrn im Reich zu machen, falls er die Schrift lesen und deuten könne. Da antwortete Daniel: „Deine Gaben mögen dir selbst verbleiben, und deine Geschenke gieb einem andern. Du weißt, was mit deinem Vater geschehen ist, und hast trotzdem dein Herz nicht gedemütigt. Darum ist diese Schrift von dem Herrn des Himmels hingezeichnet worden und lautet: menē, menē, tekēl urpharsin und bedeutet: gezählt, gezählt, gewogen und geteilt. Gott hat dein Königtum gezählt und zu Ende gebracht; du bist gewogen und zu leicht erfunden; darum wird dein Königreich geteilt und den Medern und Persern gegeben werden." Da ließ ihn der König mit den fürstlichen Insignien des Purpurs und der goldenen Kette bekleiden und öffentlich ausrufen, daß Daniel der dritte Herr im Reiche sei. Doch schon in der folgenden Nacht erfüllte sich der erste Teil der Strafankündigung, und Belsazar wurde von seinem Schwager ermordet. Zwanzig Jahre später geschah auch das andere: die Herrlichkeit Babels fiel in die Hände der Meder, darnach in die der Perser.

Dan. 6. Das babylonische Weltreich eilte seinem Untergange entgegen. Nach dem Tode Belsazars regierte dessen Schwager und Mörder vier Jahre für seinen unmündigen Sohn Labosoarchad, und als dieser selbst den Thron bestieg, wurde er bereits nach neun Monaten durch eine Verschwörung der Vornehmen beseitigt, die einen der Ihrigen, den Naboned, zum Könige machten. Bei dieser Gelegenheit jedoch machte Medien seine Ansprüche auf Babylonien geltend, und der König

von Medien, Kyaxares II., der Großsohn des Kyaxares I., der Ninive zerstört hatte (S. 317), und Sohn des Astyages von Medien, zugleich Oheim und Schwiegervater des Cyrus, sandte ein medisch-persisches Heer gegen Babel zur Unterstützung seiner Ansprüche. Sein Schwiegersohn Cyrus führte das Heer und eroberte die Stadt 538. Kyaxares II. oder, wie die heil. Schrift ihn nennt, Darius von Medien war 62 Jahre alt, als ihm das babylonische Reich zufiel, und war ein gutmütiger und sorgloser Mann. Er teilte das ganze Reich für Steuerzwecke in 120 Satrapien oder Steuerbezirke und setzte über jeden Bezirk einen Satrapen und über diese drei Fürsten, deren einer Daniel war. Als Daniel die andern Fürsten durch seinen hohen Geist überragte, trug sich der König mit dem Plan, ihn über das ganze Reich zu setzen. Nun regte sich der Neid der andern Beamten, und sie suchten in seiner Amtsführung nach einem Anlaß, um ihn bei dem König zu verklagen. Da sich aber ein solcher nicht finden ließ, so beschlossen sie, ihm von der religiösen Seite eine Falle zu stellen. Sie baten den König um ein strenges, nach dem Recht der Meder und Perser unabänderliches Gebot, das jedermann im Reiche verpflichte, sich innerhalb dreißig Tage nur an den König bittend zu wenden; wer von irgend einem Gott oder Menschen etwas erbittet, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Ohne die Absicht zu durchschauen, gewährte ihnen der König sorglos die Bitte und erließ das Gebot mit seiner Unterschrift. Die Neider hatten richtig gerechnet. Denn Daniel ließ sich durch dieses Gebot in seiner frommen Gewohnheit nicht stören. Nach wie vor ging er drei Mal täglich in das Obergemach seines Hauses hinauf, das offene Fenster in der Richtung auf Jerusalem hatte, fiel auf seine Kniee, betete zu Gott, lobte und dankte. Da stürmten die Männer eines Tages in seine Wohnung, und als sie ihn betend antrafen, verklagten sie ihn beim König und forderten seinen Tod. Nun erst erkannte der König, wie man ihn gemißbraucht hatte, und wurde sehr betrübt. Mit großem Fleiß mühte er sich bis zum Abend ab, Daniel irgendwie vor dem Löwengraben zu bewahren. Doch die Ankläger ließen sich nicht beruhigen. Sie stürmten auf den König ein und forderten rücksichtslose Handhabung des Rechts, und der König mußte ihnen endlich nachgeben. Daniel wurde in den Löwengraben geworfen, aber der König sprach zu ihm: „Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der helfe dir!“ Ein Stein wurde auf die Mündung der Grube gewälzt, und der König und die Ankläger versiegelten den Stein mit ihren Siegelringen, damit dem König jeder Befreiungsversuch, den Anklägern aber jeder gewaltthätige Angriff unmöglich gemacht werde; denn beide Teile trauten einander nicht. Ohne zu Abend zu essen, verbrachte der König in großer Unruhe die Nacht, und kaum tagte es, so eilte er an die Löwengrube. „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott von den Löwen erretten

mögen?“ Mit betrübter Stimme rief's der König, und sieghaft erfolgte die Antwort: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat.“ Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus dem Graben ziehen, dessen Ankläger aber, die ihn so schlau überlistet und gezwungen hatten, um einer Rechtsform willen ein Unrecht zu begehen, mit Weib und Kind zu den Löwen werfen, die sie gierig ergriffen und zermalmten, noch ehe sie den Boden des Zwingers berührt hatten. Seitdem stand Daniel wieder in hohem Ansehn, und der König erließ eine Botschaft an alle Völkerschaften seines Reichs, in welcher anbefohlen wurde, den Gott Daniels zu fürchten, „der ein lebendiger Gott ist, ein Retter und Helfer, der Zeichen und Wunder thut im Himmel und auf Erden.“ Auch unter Cyrus oder Kores, an welchen die Herrschaft nach zwei Jahren überging, womit das persisch-medische Weltreich seinen Anfang nahm, stand Daniel in hohen Würden. Über sein Ende fehlt jeder Bericht. Sein Grab wird in Susa, der alten, persischen Residenz, gezeigt. Er überragte durch seine Lebensjahre die ganze siebzigjährige Zeit des babylonischen Exils. Mit vierzehn Jahren hatte er den Anfang des Exils erlebt, mit 84 Jahren sah er das Ende desselben.

Daniel kann in den Hauptbeziehungen mit Joseph verglichen werden. Wie Joseph jung nach Ägypten kam, dort durch sein frommes Wesen, seine Gabe, Träume zu deuten, und seinen hohen Geist zu großer Würde gelangte, so Daniel in Babylonien. Beide hatten dieselbe Aufgabe in der Geschichte des Reiches Gottes, nämlich dem Volke Gottes die Stätte zu bereiten, von wo aus ein neuer Aufschwung erfolgen konnte, Joseph im Lande Gosen, Daniel an den Ufern des Kebar. Doch Daniel überragte Joseph darin, daß er unter ungleich großartigeren Weltverhältnissen zu wirken berufen war, und daß sich in ihm mit der hohen Gabe der Staatskunst die noch höhere der Prophetie verbunden zeigte. Daniel war ein Prophet im großen Stil, der von der Höhe seiner weltlichen Stellung die kommende Geschichte der Weltreiche überblickte. Vier derartige Visionen haben wir von ihm, die in die letzten Jahre seines Lebens, in die Zeit von Belsazar bis Kores, fielen.

Dan. 7. In der ersten Vision, im ersten Regierungsjahre Belsazars, sah Daniel aus dem sturmbewegten Meer vier Tiere nacheinander aufsteigen: einen Löwen, einen Bären, einen Panther und ein gräuliches Ungeheuer mit eisernen Zähnen und zehn Hörnern, zwischen welchen ein elftes, kleines Horn mit Menschenaugen und einem Lästermaul hervorwuchs, von dem drei der Hörner ausgerissen wurden, und das drei und eine halbe Zeit wider den Höchsten und seine Heiligen stritt und den Sieg behielt, bis zuletzt die Heiligen des Höchsten das Reich einnahmen, um es immer und ewiglich zu besitzen. Gerichtsstühle wurden gesetzt, und ein an Tagen Alter erschien, um das Gericht

zu halten. Tausendmal tausend dienten ihm und zehntausendmal zehntausend standen vor ihm. Da kam in den Wolken des Himmels einer, wie eines Menschen Sohn (vgl. Joh. 1, 51), und ihm wurden Gewalt, Ehre und Reich gegeben, und alle Völker dienten ihm. Seine Gewalt war ewig, und sein Reich wurde nicht zerstört. Die Deutung aber, die Daniel vernahm, war diese: die vier Tiere sind vier Reiche, die auf Erden kommen werden (nach der gewöhnlichen Annahme: das assyrisch-babylonische, das medisch-persische, das macedonisch-griechische und das römische.) Das vierte Reich wird in zehn Königtümer zerfallen, aus denen ein elftes hervorgehen wird, das sich drei der Königtümer unterwerfen, Gott lästern und die Heiligen des Höchsten verstören wird. Wenn aber seine Zeit um ist, wird es plötzlich, mitten in seinem Lauf, gerichtet und vertilgt werden. Doch das Reich, die Gewalt und die Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.

Dan. 8. Die zweite Vision, kurz vor der Ermordung Belsazars, versetzte den Propheten im Geist nach Susa, der Hauptstadt des persischen Reichs. Hier erblickte er einen Widder am Wasser mit zwei Hörnern, deren eins höher war, als das andere, und der Widder stieß mit seinen Hörnern nach Westen, Norden und Süden, und nichts konnte ihm widerstehen. Da kam ein Ziegenbock von Westen mit einem gewaltigen Horn, stieß den Widder zu Boden und zerbrach dessen beide Hörner. Als aber der Ziegenbock am mächtigsten geworden war, zerbrach sein großes Horn, und vier neue wuchsen an dessen Stelle, die nach den vier Weltgegenden gerichtet waren. Aus einem derselben brach ein kleines Horn hervor, das sehr mächtig gegen Süden, Osten und gegen die Zierde der Länder — Palästina — wurde und sich gegen das Himmelsheer und dessen Fürsten erhob, sein Heiligtum verwüstete und 2300 Abende und Morgen (= 1150 Tage, vgl. oben die drei und eine halbe Zeit) die Opfer verhinderte. Dieses Gesicht deutete der Engel Gabriel dem Propheten dahin, daß der Widder die Könige von Medien und Persien sind, der Ziegenbock aber der König von Griechenland (Alexander, der Große), dessen Reich nach seinem Tode in vier Reiche zerfallen wird, von welchen eins einen König haben wird (Antiochus Epiphanes), der sich eine Zeitlang frech gegen Jehova, das Volk Gottes und das Heiligtum erheben wird, bis er dem Gericht Gottes erliegt und zerbrochen wird.

Dan. 9. Die dritte Vision erlebte Daniel im ersten Jahr des Darius, als er über die siebzig Jahre der Gefangenschaft nachsann, von denen Jeremia geweissagt hatte. Nach einem innigen Gebet um Vergebung der Sünden und Aufhebung der Gefangenschaft, wobei er die schönen Worte sprach: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit", er-

schien ihm der Engel Gabriel und eröffnete ihm das Geheimnis der siebzig Jahre. Siebzig Jahrsiebene wird es dauern, bis die Schuld des Volks völlig gesühnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden wird. Von der Zeit an, da der Befehl ausgeht, daß Jerusalem wieder aufgebaut werden soll, werden bis auf das Erscheinen eines gesalbten Fürsten sieben Jahrsiebene oder Jahrwochen und 62 Jahrwochen vergehen. Dann wird Jerusalem mit Straßen und Gräben, doch unter dem Druck der Zeiten, gebaut werden. Am Ende dieser Zeit wird ein Gesalbter ausgerottet werden, und niemand wird ihm helfen. Das Volk eines Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum zerstören, und er wird mit vielen einen starken Bund machen eine Woche lang. Mitten in der Woche werden Opfer und Speisopfer aufhören, und an heiliger Stätte wird Gräuel der Verwüstung stehen, bis sich über den Verwüster Tilgung und Strafgericht ergießen.

Anm. Die Deutung dieser Vision ist ungemein schwierig und hat zu sehr abweichenden Resultaten geführt. Die messianische Deutung faßt den „gesalbten Fürsten" und den „Gesalbten" als eine Person, nämlich als den Messias der Welt, der nach 7 + 62 Jahrwochen = 483 Jahren erscheinen wird. Der Befehl zum Bau der Stadt wird auf das Jahr 457 vor Chr. Geb. verlegt (Esra 7, 1 ffl.), und 483 Jahre darnach führen zum Jahr 26 nach Chr. Geb. In den ersten 7 Jahrwochen wird Jerusalem gebaut, über die folgenden 62 Jahrwochen wird nichts ausgesagt, und in der letzten oder 70. Jahrwoche (26 bis 33 nach Chr. Geb.) wird Christus gekreuzigt, und es hebt damit der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte an, der mit der Zerstörung der Stadt und des Heiligtums und der Zerstreuung des Volks endigt. Die zeitgeschichtliche Deutung versteht die Vision anders. Der „gesalbte Fürst" am Ende der sieben ersten Jahrwochen ist Cyrus (536 vor Chr. Geb.). Der göttliche Spruch, daß das Volk wieder an seinen Ort zurückgebracht und Jerusalem aufgebaut werden soll, ist 49 Jahre vorher durch den Mund des Propheten Jeremia erfolgt. Während der folgenden 62 Jahrwochen wird Jerusalem unter dem Druck der Zeiten allmählich gebaut, und mit dem Eintritt der 70. Jahrwoche (102 bis 95 vor Chr. Geb.) wird ein „Gesalbter" d. h. ein Hoherpriester ermordet werden, in der Mitte der Woche ($3^1/_2$ Jahr) werden die Opfer aufhören, Stadt und Heiligtum werden verwüstet werden, und Gräuel der Verwüstung wird an heiliger Stätte stehen, bis über den Verwüster Tilgung und Strafgericht ergehen. Als Verwüster wird Antiochus Epiphanes bezeichnet (176—164 vor Chr. Geb.), und als ermordeter „Gesalbter" der Hoheprieſter Onias III. (172 vor Chr. Geb.). Vgl. S. 368. Diese Deutung hat das Mißliche, daß sie eine Differenz von

70 Jahren aufweist, denn der Anfang der siebzigsten Jahrwoche und die vorausgesagte Ermordung des „Gesalbten“ fallen in das Jahr 102, während Onias 172 ermordet worden ist.

Dan. 10—12. Die vierte und letzte Vision des Propheten Daniel fiel in das dritte Jahr des Königs Kores. Daniel befand sich mit einigen Gefährten am Ufer des Tigris. Schon seit zwei Jahren war ein Teil seiner Volksgenossen nach Palästina zurückgekehrt, aber die Nachrichten von daher waren wenig erfreulich. Darüber war Daniel sehr verstimmt, und drei Wochen lang hatte er getrauert und gefastet. Da erschien ihm ein Engel und machte ihm eingehende Mitteilungen über die zukünftige Entwickelung der Dinge. Nach drei Königen in Persien wird ein mächtiger König aufstehen (Alexander, der Große), aber wenn er es aufs höchste gebracht hat, wird sich sein Reich in die vier Winde des Himmels zerteilen. Ausführlich werden nun die Kämpfe zwischen dem Südreich (Ägypten) und dem Nordreich (Syrien) beschrieben, sowie namentlich das freche und gotteslästerliche Verhalten eines Königs des Nordreichs, eines Verworfenen (Antiochus Epiphanes), der gegen das Volk und dessen Heiligtum wüten, das Opfer abschaffen und Gräuel der Verwüstung aufrichten wird, bis er selbst ein elendes Ende findet. Aus dieser trübseligen Zeit, wie sie noch niemals dagewesen ist, wird das Volk endlich, wer immer sich im Buche geschrieben findet, errettet werden, und viele derer, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit wiesen, wie die Sterne immer und ewiglich. Die Zeit der ärgsten Trübsal wird 1290 Tage dauern, und Heil dem, der ausharrt und bis zu 1335 Tagen gelangt, d. h. die Tage der Trübsal um einiges überlebt! Mit der Weisung des Engels an Daniel: „Du aber gehe hin bis zum Ende, daß du ruhest und auferstehest zu deinem Lohn am Ende der Tage“, schloß die Vision und die prophetische Thätigkeit Daniels überhaupt. Es war das letzte Wort an ihn und von ihm.

Aus der Zeit des Exils stammen vermutlich fünf Psalmen, die uns einen Einblick in die Stimmung der Exulanten gewähren. Der 137. Psalm ist ein wehmutsvolles Klagelied, in dessen Sehnen nach der schönen Heimat sich ein bitteres Rachegefühl gegen die Vergewaltiger mischt.

Ps. 137. An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden, die darinnen sind. Wie sollten wir des Herrn Lied im fremden Lande singen! Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Du verstörte Tochter Babel, Heil dem, der dir vergilt! Heil dem, der deine jungen Kinder zerschmettert!

Ein kurzes Gebetslied im Exil ist der 123. Psalm.

Ps. 123. Zu dir erhebe ich meine Augen, der du im Himmel sitzest. Sei uns gnädig, Jehova, sei uns gnädig, denn voll genug sind wir von Schmach. Zur Genüge hat unsere Seele den Spott der Stolzen und die Verachtung der Hoffärtigen.

Ungeduldige Klage klingt aus dem 74. Psalm.

Ps. 74. Gott, warum verstößt du uns so gar und bist so grimmig zornig über die Schafe deiner Weide! Gedenke an deine Gemeinde, die du von alters her erworben, und an den Berg Zion, auf dem du wohnest. Sie steckten in Brand dein Heiligtum, zur Erde entweihten sie die Wohnstatt deines Namens. Sie sprachen in ihrem Herzen: wir wollen sie niederzwingen allzumal! sie verbrannten alle Häuser Gottes im Lande. Ach Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen so gar verlästern? So gedenke doch des, daß der Feind Jehova schmäht, und ein Thorenvolk deinen Namen verachtet. Mache dich auf, o Gott, und führe deine Sache! Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren widerfährt! Vergiß nicht das Geschrei deiner Widersacher, den Lärm deiner Gegner, der je länger je größer wird.

Andringendes Seufzen und Schreien bringt der 77. Psalm, das in tröstliche Gedanken ausklingt beim Blick auf das Walten Gottes in der Geschichte.

Ps. 77. Meine Stimme zu Gott! und schreien will ich; meine Stimme zu Gott! und horch auf mich! Offen gehalten hast du die Lider meiner Augen, ich werde verstoßen und kann nicht sprechen. Wird auf ewig verstoßen der Herr? ist zu Ende für immer seine Gnade? Hat gnädig zu sein vergessen Gott? Oder verschlossen im Zorn sein Erbarmen? — Nachdenken will ich über all dein Thun, und über deine Thaten will ich sinnen: Gott, in Heiligkeit ist dein Weg; wo ist ein Gott, groß wie Elohim? Du, du bist der Gott, der wunderthätige, hast kund gethan unter den Völkern deine Macht. Geführt hast du, gleich einer Herde, dein Volk durch die Hand Moses und Aarons.

Auch der 102. Psalm erklingt in herzbeweglicher Klage, aber schon sieht der Sänger die Zeit der Rückkehr aufdämmern.

Ps. 102. Jehova, höre mein Gebet! Und mein Schreien laß vor dich kommen. Neige dein Ohr zu mir am Tage, da ich rufe; eilend hilf mir! Denn geschwunden sind in Rauch meine Tage, und meine Gebeine sind wie ein Herd durchglüht. Nachtwachend bin ich geworden, wie ein einsamer Vogel auf dem Dach. Den ganzen Tag schmähen mich meine Feinde, und Rasende gegen mich schwören bei mir. Du, aufstehen wirst du, dich erbarmen über Zion, denn Zeit, sie zu begnadigen, ists, und gekommen ist die festgesetzte Zeit. Aufschreiben wird man solches

für das kommende Geschlecht, daß er niedergeschaut von seiner heiligen Höhe, daß Jehova vom Himmel zur Erde blickte, um der Gefangenen Achzen zu hören und loszumachen die Kinder des Todes. Wohnen werden die Kinder deiner Knechte, und ihr Same wird vor deinem Angesicht bestehen.

---

8. Die Zeit des wiederhergestellten Reichs. 536—4.

§ 98. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft und der Tempelbau. Die Propheten Haggai und Sacharja. 536—515.

Esra 1—3. (2. Chron. 36, 22—23.) Nachdem sich die siebzig Jahre der Gefangenschaft erfüllt hatten, erweckte der Herr den Geist des Kores, des Begründers der persischen Weltmacht, daß er durch Herolde in seinem ganzen Reich ausrufen und durch Schreiben kund machen ließ, daß es allen Juden gestattet sei, in die Heimat zurückzukehren, um dort dem Gott des Himmels einen Tempel zu bauen. Auch empfahl er seinen Unterthanen, die Hinziehenden aus freiem Willen mit Silber, Gold, Gut und Vieh zu unterstützen, wie er seinerseits sämtliche Geräte des Tempels, die Nebukadnezar einst aus Jerusalem mitgenommen hatte, den Juden ausliefern ließ. In welcher Weise der Herr also zu Gunsten der Juden auf Kores eingewirkt hatte, wird nicht berichtet. Allein es liegt nahe, an Daniel zu denken, der auch unter Kores eine einflußreiche Stellung einnahm und den König wohl mit den bezüglichen Stellen aus den Weissagungen der Propheten Jesaia und Jeremia wird bekannt gemacht haben. (Jes. 44, 28; 45, 1—4; Jerem. 25, 11; 29, 10,) Indem Kores den Juden die Heimkehr gestattete, machte er sie durchaus nicht politisch unabhängig, sondern erlaubte ihnen nur, wie am Kebar oder sonst wo in seinem Reich, zu Jerusalem und in der ehemaligen Heimat eine Kolonie zu bilden, die unter seiner Herrschaft stand und von seinem Beamten verwaltet wurde. Zum Landpfleger oder Statthalter ernannte er einen angesehenen Mann aus ihrer Mitte, den Fürsten Serubabel oder Sesbazar, einen Abkömmling des davidischen Königshauses. Diesem gesellte sich der damalige Hohepriester Josua hinzu, und beide zusammen wurden die Führer und Berater derjenigen, die sich zur Heimkehr bereit fanden. Gar viele waren es nicht; aber jedenfalls die Ernstesten und Besten. Von den vor mehr als 180 Jahren Deportierten des Reiches Israel kehrte kaum jemand zurück. Aber auch die Angehörigen des Reiches Juda hatten sich zum größern Teil während der siebzig Jahre in der Fremde heimisch gemacht, hatten Häuser gebaut und Weinberge gepflanzt, hatten Handel getrieben und waren wohlhabend geworden; dazu war die Masse bereits in der Fremde geboren und hatte darum keinen rechten

Zug zur Heimat der Väter, sodaß schließlich nur sehr alte Leute mit ihrem sehnsuchtsvollen Herzen nach der verlorenen Herrlichkeit, viele Priester und Leviten und eine Anzahl armer Juden, denen sich einige Wohlhabende anschlossen, von der Erlaubnis Gebrauch machten, im Ganzen nur etwas über 42,000 Personen mit ungefähr 7000 Knechten und Mägden, — ein verhältnismäßig geringer Teil, wenn man ihn mit der Bevölkerungsziffer unter David vergleicht, die für Juda allein 500,000 kriegsfähige Männer angiebt. In welcher Beschaffenheit sie die alte Heimat vorfanden, ob menschenleer und verödet, oder zum Teil von Fremden bewohnt, wird nicht gesagt. Im mittlern Teil des Landes, dem alten Stammgebiet Ephraim, bildeten jedenfalls die Samariter eine seßhafte Bevölkerung, und der nördliche Teil, das nachherige Galiläa, war ebenfalls von zurückgebliebenen Israeliten, mit Heiden stark untermischt, bewohnt. Als die Heimkehrenden im Frühling 535 in der Heimat angelangt waren, bezogen sie Jerusalem und die andern Städte des Landes, suchten ihre alten Erbteile auf und richteten sich häuslich ein. Als das geschehen war, kamen sie zu Anfang des siebenten, des festlichen, Monats, in welchen der große Versöhnungstag und das herrliche Laubhüttenfest fielen, einmütig zu Jerusalem zusammen, um gemeinsam für die Herrichtung des Jehovadienstes zu sorgen. Ein Brandopferaltar wurde auf dem alten Fundament errichtet, die täglichen Morgen- und Abendgottesdienste mit den vorgeschriebenen Opfern wurden hergestellt, und zur gesetzlichen Frist wurde das Laubhüttenfest mit Freuden begangen.

Die nächste Sorge galt dem Bau eines Tempels. Mit lobenswertem Eifer wurde sofort nach der Feier des Laubhüttenfestes an das Werk gegangen. Etliche wohlhabende Häupter des Volks gaben große, freiwillige Spenden her, und auch das Volk sammelte unter sich freiwillige Gaben, so daß eine Summe von 41000 Dareiken in Gold und 4700 Minen in Silber*) zusammen kam, dazu gegen 100 Priesterröcke (Nehem. 7, 70—72). Arbeiter wurden gedungen, Cedernholz vom Libanon wurde gegen Speise, Trank und Öl von den Phöniziern eingetauscht, Leviten wurden zu Aufsehern über die Arbeiter bestellt, Josua und die Priester übernahmen die Oberaufsicht, und schon im zweiten Monat des nächsten Jahres konnte mit Loben und Danken und unter Beteiligung aller Priester in ihrem Schmuck, der Leviten und der Sänger der Grund gelegt werden. Groß war die Freude und allgemein. Doch auch viele alte Priester, Leviten und Väter waren zugegen, — Greise, die noch die Herrlichkeit des alten Tempels gesehen hatten, — die weinten und klagten über die Unscheinbarkeit des neuen Baues. Zwar sollte das neue Tempelhaus, wie Kores selbst

*) Eine Dareike, persische Münze, = 22 Mark; eine Mine oder Pfund = 132 Mark. Mithin betrug der Baufond ungefähr $1^1/_2$ Millionen Mark.

angeordnet hatte (Esra 6, 3), das salomonische an Größe überragen. Es sollte 60 Ellen hoch und 60 Ellen breit werden, während der salomonische Tempel nur die halbe Höhe und Breite gehabt hatte. Aber die Geringfügigkeit der Mittel, der kleine Volkshaufe, die schweren Zeiten ließen mit Sicherheit darauf schließen, daß der neue Tempel niemals die herrliche Pracht des alten erreichen werde. Und das drückte ihnen das Herz ab und preßte ihnen die Thränen in die Augen und die Klage über ihre Lippen.

Esra 4, 1—5; 4, 24—6, 22.*) Jedoch kaum hatten die Heimgekehrten den Bau mit Eifer begonnen, so trat schon eine Behinderung ein. Die Samariter nämlich erschienen und wünschten unter Berufung darauf, daß auch sie seit Assarhaddons Zeiten dem Gott Jehova dienten (S. 296), sich am Tempelbau zu beteiligen. Doch in der richtigen Erkenntnis, daß der kleine Haufe der Heimgekehrten dadurch dem Einfluß der Samariter unterliegen und der Jehovakultus eine gefährliche Trübung erleiden könnte, lehnten Serubabel, Josua und die Häupter des Volks dieses Verlangen ab, indem sie sich auf den Befehl des Kores beriefen, der ihnen den Bau des Tempels übertragen habe. Seitdem intriguierten die Samariter gegen die Judäer. Sie schüchterten sie durch Drohungen ein, dangen Zwischenhändler am persischen Hof, die bei den maßgebenden Persönlichkeiten eine ungünstige Stimmung wider den Tempelbau erzeugten, und suchten in dieser Weise die Fortsetzung des Baues zu hindern. Das war die Zeit, in welcher Daniel trauerte und fastete und seine vierte Vision erlebte (S. 340.) Und es gelang ihnen nur zu gut. Ohne daß eine Zurücknahme des königlichen Erlasses erfolgt wäre, wagten die Juden unter der bedrohlichen Ungunst der Verhältnisse doch nicht, den Tempelbau fortzuführen. Sie ließen ihn ruhen, und er ruhte nur die nächsten vierzehn Jahre, unter Kambyses und Smerdes,**) bis zum zweiten Regierungsjahre des persischen Königs Darius, mit dem Beinamen Hystaspis. In diesem Jahr trat der Prophet Haggai zu Jerusalem auf, ein Greis an Jahren, ein Jüngling an Mut und Begeisterung, und rüttelte das eingeschlafene Interesse am Tempelbau wieder wach, und ihm gesellte sich einige Monate später ein anderer Prophet, Sacharja, hinzu, ein noch jugendlicher Mann von beschaulicher Richtung und visionären Anlagen, und beiden gelang es endlich, die Furchtsamkeit und den mangelnden Eifer ihrer Landsleute zu überwinden und sie zur Wiederaufnahme des Tempelbaues zu bewegen. Man legte wieder die Hand an das unterbrochene Werk, und die Tempelmauern begannen sich zu erheben. Zwar mischte sich der syrische Statthalter, wohl durch die Samariter dazu veranlaßt,

*) Der Abschnitt Esra 4, 6—23, der vom Verbot des Mauernbaues unter Ahasverus-Xerxes handelt, gehört in eine spätere Zeit. Siehe den nächsten Abschnitt.

**) Bei Esra heißen sie Ahasverus und Arthasasta = Heldenkönig und tapferer König.

wieder in diese Angelegenheit und berichtete darüber dem König Darius. Doch es erfolgte von hier aus dieses Mal auf Grund des Erlasses von Kores der gemessene Befehl, die Juden nicht mehr im Tempelbau zu stören, mit der Androhung, daß derjenige, der es dennoch wagen sollte, aufgehängt und sein Haus zu einem Misthaufen gemacht werden wird. Nun konnten die Juden das Werk ununterbrochen fortsetzen und nach vier Jahren vollenden. Im sechsten Regierungsjahr Darius, 515, konnte der Tempel mit Freuden eingeweiht werden. Der priesterliche und levitische Dienst am Tempel wurde geordnet und seitdem ein regelmäßiger Gottesdienst nach den mosaischen Vorschriften gehalten. Das blieb nicht ohne heilsame Einwirkung auch auf die in Samaria und Galiläa zerstreut lebenden ernsten Naturen unter den Kindern Israel, denn diese suchten nun Anschluß an den wiedererstandenen Jehovakultus zu Jerusalem, und als die Zeit der nächsten Passahfeier anbrach, fanden sich zu derselben auch solche ein, die sich von der Unreinigkeit der Heiden losgesagt hatten, und die Heimgekehrten konnten in der Gemeinschaft manches Wiedergekehrten ein fröhliches Fest in der vorgeschriebenen Weise feiern. Eine Beschreibung des serubabelschen Tempels liegt nicht vor. Daß er, was Höhe und Breite anlangte, doppelt so groß war, als der salomonische, ist bereits bemerkt. Der Brandopferaltar war nicht aus Kupfer, sondern aus Stein erbaut (1. Mak. 4, 46); ebenso das kupferne Meer. Im Heiligen stand außer dem Rauchopferaltar nur ein goldener Leuchter und ein Schaubrottisch, und das Allerheiligste war ganz leer. An der Stätte der Bundeslade, die nicht mehr vorhanden war, stand eine Steinplatte, auf welche der Hohepriester am großen Versöhnungstage das Rauchfaß stellte. Der Tempel war wahrscheinlich von zwei Vorhöfen umgeben, mit Säulenhallen, Priesterzellen und Thoren (1. Mak. 4, 38 und 42.)

Die Wirksamkeit des bejahrten Propheten Haggai, der so wesentlich zur Förderung des Tempelbaues beigetragen hatte, erstreckte sich nur auf wenige Monate. Er strafte die Gleichgiltigkeit seiner Volksgenossen, was den Tempelbau anbelangte, tröstete die Alten mit der zukünftigen Herrlichkeit des neuen Tempels und verkündigte die Fortdauer der Verheißung, die Gott dem Hause David gegeben, und deren Bürge und Träger Serubabel war.

> Ists Zeit für euch, in getäfelten Häusern zu wohnen, und dieses Haus liegt wüste? Habt Acht auf eure Wege! So spricht Jehova Zebaoth: Steigt auf den Berg und bringet Holz und bauet das Haus, und ich will mein Wohlgefallen daran haben und mich verherrlichen. Wer unter euch ist übrig, der dieses Haus in seiner ersten Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihr es nun? Ist es nicht wie ein Nichts in euern Augen? Aber sei getrost, Serubabel. Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch eine kleine Weile, und ich erschüttere den Himmel

und die Erde, das Meer und das Trockene, ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit. Größer wird die Herrlichkeit dieses letzten Hauses sein, als die des ersten, und an diesem Ort werd ich Frieden geben! An jenem Tage will ich dich, Serubabel, meinen Knecht, nehmen, und ich mache dich wie einen Siegelring; denn ich habe dich erwählt, spricht der Herr Zebaoth.

Der andere Prophet, der den Tempelbau förderte, war Sacharja. Er erlebte und verkündigte Nachtgesichte, die er in einer Nacht geschaut hatte, und in welchen ihm Aufschluß über die bevorstehende Entwicklung des Reiches Gottes und die Geschicke der Weltreiche gegeben wurde. In acht Nachtgesichten (Kap. 1—6) enthüllte er durch eine Reihe zusammenhängender Bilder nach Art der Apokalypse die Zertrümmerung der gottfeindlichen Weltmächte und die Herrlichkeit des zukünftigen Jerusalem, in welchem Gott durch den Zemach oder Messias, der Königtum und Priestertum in sich vereinigt, die Sünde wegnehmen wird. Darnach mahnt er in verschiedenen Reden (Kap. 7—14) zu aufrichtiger Bekehrung und schildert die Niedrigkeit und schließliche Erhöhung des Messias und seines Volks.

Kehrt euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Seid nicht wie eure Väter, welchen die vorigen Propheten predigten: So spricht der Herr Zebaoth: Kehret euch von euern bösen Wegen und von euerm bösen Thun, aber sie gehorchten nicht. Wo sind nun eure Väter? und die Propheten, leben sie ewig fort? Herr Zebaoth. wie lange willst du dich denn nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Judas, über welche du zornig gewesen bist diese siebzig Jahre? So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden. Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen. Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach (Sproß), denn unter ihm wird es sprossen, und er wird des Herrn Tempel bauen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron, wird auch Priester sein auf seinem Thron, und der Rat des Friedens wird sein zwischen beiden (Würden.) Du Tochter Zion, freue dich, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitend auf einem Esel, einem Füllen der Eselin. Über das Haus Davids und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, und sie werden mich ansehen, in welchen sie gestochen haben. Zu der Zeit wird das Haus Davids und werden die Bürger zu Jerusalem

einen freien, offenen Born haben wider Sünde und Unreinigkeit. Der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und sein Name nur Einer.

Aus der Zeit nach der Rückkehr und des Tempelbaues stammen mit großer Wahrscheinlichkeit sechs Psalmen. Der 107. Psalm enthält einen Rückblick auf allerlei Notstände im Exil, die nun überwunden sind, und fordert zum Dank für Gottes Gnadenerweisungen auf.

Ps. 107. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Saget, die ihr erlöst seid durch den Herrn, die er aus den Ländern zusammengebracht hat, die irre gingen in der Wüste, und sie riefen zum Herrn in ihrer Not, und er führte sie einen richtigen Weg, daß sie zur Stadt kamen, da sie wohnen konnten; die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut. U. s. w.

Ein Danklied auf die Wiederbringung aus dem Exil ist der 116. Psalm.

Ps. 116. Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehn hört. Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor all seinem Volk in den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem.

Eine Bitte um Hilfe in der Not unter Rückblick auf die Erlösung aus dem Exil enthält der 85. Psalm.

Ps. 85. Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöset. Tröste uns Gott, unser Heiland, und laß ab von deiner Ungnade über uns. Willst du denn ewiglich über uns zürnen? Doch ist ja deine Hilfe nahe denen, die dich fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Auf die Einweihung des Tempels bezieht sich der schöne 118. Psalm (der Lieblingspsalm Luthers) und bringt die Siegesgewißheit beim Vertrauen auf Gott zum Ausdruck.

Ps. 118. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Alle Heiden umgeben mich, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen. Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist von dem Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset

uns freuen und fröhlich darinnen sein. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.

Im Zusammenhange mit der nachexilischen Prophetie stehen und bringen den theokratischen Gedanken in Form des Liedes die Psalmen 93 und 97 zum Ausdruck.

Ps. 93. Der Herr ist König und herrlich geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, daß es bleiben soll. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; der Herr ist aber noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.

Ps. 97. Der Herr ist König! Des freue sich das Erdreich, und fröhlich seien die Inseln, so viel ihrer sind. Wolken und Dunkel sind um ihn her, Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter! Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn, danket ihm und preiset seine Herrlichkeit.

§ 99. Esras und Nehemias organisatorische Wirksamkeit. Der Prophet Maleachi. 458—400.

Esra 4, 6—23. Unter der wohlwollenden Regierung des milden Darius erfreute sich die Kolonie zu Judäa einer ruhigen Entwicklung. Seit Wiederherstellung des Jehovakultus übte sie eine Anziehung auf die zerstreut im Lande lebenden Israeliten aus und auch auf die freiwillig in der Fremde Zurückgebliebenen, und zwischen diesen und den Volksgenossen in Judäa trat ein reger Verkehr ein. Allmählich wuchs auch die jüdische Bevölkerung in Jerusalem, und die in Trümmern liegende Stadt wurde wieder gebaut. Auch an die Herstellung der zerbrochenen Mauern zum Schutz des Heiligtums wurde gedacht. Doch als man sich hieran machte, starb Darius 485, und Xerxes oder Ahasveros (der Heldenkönig) folgte ihm auf den Thron. Sogleich regten sich die Samariter wieder und schrieben eine Anklage wider die Judäer. Allerdings scheint dieses Mal die Denunziation erfolglos geblieben zu sein, denn es erfolgte keine Antwort. Als sie aber zwanzig Jahre später beim Regierungsantritt des Artaxerxes oder Artasasta (tapferer König) abermals denunzierten und eine perfide und verleumderische Anklageschrift an den jungen König richteten, verbot dieser „bis auf weiteres" den Ausbau der Stadt und deren Befestigung, und die persischen Landesbeamten in Samaria, zusammen mit den Samaritern, wehrten den Juden mit Gewalt und Heeresmacht. Da

mußte denn, wie kurz zuvor der Tempelbau, jetzt der Aufbau der Stadtmauern ruhen, bis er zwanzig Jahre später von demselben König gestattet wurde.

Esra 7—8. Daß Artasasta im übrigen der Kolonie der Judäer nicht übel wollte, zeigte sich darin, daß er im siebenten Jahr seiner Regierung 458 derselben seine besondere Fürsorge zuwandte und ihr einen Mann mit außerordentlichen Vollmachten zuschickte, der für die Entwicklung der Kolonie von großer Bedeutung wurde. Dieser Mann war Esra, ein erfahrener Schriftgelehrter und gründlicher Kenner des mosaischen Gesetzes. Er entstammte der hohenpriesterlichen Familie. Ihn sandte der König mit dem Auftrage nach Jerusalem, alles Erforderliche zur Hebung der judäischen Gemeinde und ihres Kultus in Ausführung zu bringen. Zu dem Zweck gestattete er ihm, in der Landschaft Babel eine Kollekte zu Gunsten des Tempels zu Jerusalem zu veranstalten, und gab ihm eine Anweisung auf die königliche Schatzkammer jenseit des Euphrat, die ihn ermächtigte, bis zu einem bestimmten Betrage dieselbe in Anspruch zu nehmen. Alle Priester, Leviten und sonstige Tempelbeamte, sogar die Arbeiter am Tempel, machte er steuerfrei und — was überaus wichtig war — bevollmächtigte Esra, nach seiner Weisheit Rechtspfleger und Richter jüdischer Nationalität anzustellen und dafür zu sorgen, daß die Kenntnis des jüdischen und des königlichen Gesetzes im ganzen Lande verbreitet werde. Auch ließ er ein Edikt veröffentlichen, durch welches allen Israeliten in seinem Reich gestattet wurde, unter der Führung Esras in die Heimat zurückzukehren. Gegen 1500 Personen fanden sich dazu bereit und sammelten sich an den Ufern des nicht näher zu bestimmenden Flusses Ahava (wahrscheinlich ein Euphratkanal), um von hieraus gemeinsam die Rückreise anzutreten. Nachdem Esra noch 40 Leviten und 220 Leibeigene des Tempels zur Heimreise willig gemacht hatte und sich alle an einem allgemeinen Fast- und Bettage zum Aufbruch bereitet hatten, traten sie zu Anfang des Jahres 458 die Wanderung an. Die Kollekte in der Landschaft Babel hatte einen sehr ansehnlichen Ertrag ergeben, den Esra während der Wanderung der Fürsorge von 12 Priestern und 12 Leviten übergab, und ohne von dem König ein Schutzgeleit und Reiter zu erbitten, brachen sie, allein im Vertrauen auf Jehova, von den Ufern des Ahava auf und gelangten nach einer beschwerlichen Wanderung von drei und einem halben Monat unangefochten in Jerusalem an. Hier übergaben sie die Kollekte dem Tempelschatz, brachten für sich und ganz Israel dankbar Brandopfer dar, und Esra überreichte die Befehle des Königs den Befehlshabern und persischen Statthaltern im Lande und fand bei ihnen Bereitwilligkeit, das Volk und das Haus Jehovas zu unterstützen.

Nun konnte Esra seine amtliche Wirksamkeit beginnen. Diese war nicht nur nach den Vollmachten, die er besaß, eine umfassende, sondern

gestaltete sich durch die Persönlichkeit Esras zu einer derartig bedeutsamen, daß das ganze jüdische Volksleben seitdem den Stempel seines Wesens erhielt. Man hat ihn daher einen zweiten Mose genannt, nicht als ob er ein neuer Gesetzgeber gewesen wäre, sondern insofern, als er das Gesetz zu einer so durchgreifenden Geltung brachte, wie sie nie zuvor bestanden hatte. An Stelle des mangelnden theokratischen Königs und an Stelle der im Erlöschen begriffenen Propheten, also an Stelle von lebendigen, vom Geist Jehovas getragenen Persönlichkeiten, richtete er das geschriebene Gesetz auf, das er selbst nicht nur vorzüglich kannte, sondern das er seinen Volksgenossen auch in jeder Richtung vorlebte. Dabei war er ein gelehrter Mann, der sich die Erforschung des Gesetzes zur Lebensaufgabe gemacht hatte, — ein gelehrter Priester und der erste „Schriftgelehrte". Damit die Gesetzeskunde auch unter das Volk verbreitet werde, hielt er eifrig Lehrvorträge, die allmählich sehr beliebt wurden, und veranlaßte auch andere Priester und Leviten, seinem Beispiel zu folgen. So bildete sich im Lauf der Zeit eine Schule von Schriftgelehrten, die in ihm ihren Meister hatten, und Lehrvorträge wurden seitdem ein integrierender Bestandteil des jüdischen Gottesdienstes. Daß auf diesem Boden durch Entartung leider auch die spätern „Pharisäer und Schriftgelehrten" erwuchsen, die ein Johannes der Täufer mit „Otterngezüchte" bezeichnete, liegt so wenig in der Natur der Sache, als es z. B. der Reformation schuld gegeben werden kann, daß sich auf ihrem Boden nachher zeitweilig ein orthodoxistischer Dogmatismus herausbildete.

Esra 9—10. Bald sollte sich Esra eine Gelegenheit bieten, seine Energie zu beweisen. Es kamen einige Volksälteste zu ihm und machten ihn auf den Umstand aufmerksam, daß viele Vornehme und Älteste, sogar Priester und Leviten, und auch viele vom Volk sich mit heidnischen Weibern verheiratet hatten. Da zerriß Esra in schwerer Trauer seine Kleider und raufte sich im zornigen Unmut Haare und Bart. Wie gelähmt vor Schreck, saß er hinstarrend bis zur Zeit des Abendopfers. Dann eilte er in den Tempel und schüttete seine geängstete Seele in einem schmerzlichen Bußgebet vor Gott aus. Da sammelte sich um ihn eine große Schar von Männern, Weibern und Kindern, und sie alle wurden von seinem Schmerz ergriffen und weinten mit ihm, bis ein Mann aus dem Volk die Spannung löste, indem er vorschlug, sich vor Gott zu verpflichten, die heidnischen Weiber und Kinder zu entlassen. Sofort ließ Esra die anwesenden Obersten der Priester und Leviten, sowie die Ältesten des Volks schwören, daß sie diesem Vorschlag Folge leisten wollten; er selbst aber ging in eine Tempelzelle und verbrachte dort den Rest des Tages fastend und in tiefem Leide. Die Obersten und Ältesten ließen alsobald alle Männer von Juda und Benjamin unter Androhung des Bannes auffordern, innerhalb dreier Tage in Jerusalem zu erscheinen, und trotz der Regenzeit

— es war im Monat Dezember — erschienen sie. Zitternd vor Erregung und bebend vor Kälte standen sie auf dem Platze vor dem Tempel, als Esra ihnen mit ernsten Worten ihr Unrecht vorhielt und sie aufforderte, sich von den fremden Weibern zu scheiden, und alle Anwesenden erklärten ihre Bereitwilligkeit. Eine Kommission wurde gebildet aus den Ältesten der Gemeinde, die mit Nachdruck und Sorgfalt von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde darüber wachen sollte, daß der Gemeindebeschluß überall zu gehöriger Ausführung gelangte. Das geschah, und als das neue Jahr mit dem Monat Nisan (April) anbrach, war das Werk der nationalen Reinigung beendet.

Nehem. 1—4. Zwölf Jahre ruhigen Wirkens flossen seitdem dahin, in welchen Esra wohl gemäß seiner Vollmachten allmählich seine reformatorischen Gedanken in Thaten umsetzte, bis er in Nehemia, dem Mundschenken des Königs Artasasta, einen Gehilfen erhielt, der in Bezug auf die Stadt Jerusalem und deren Sicherstellung dasselbe that, was Esra zur Bewahrung der religiösen und nationalen Eigenart des Volks in Ausführung brachte. Der Versuch, die Stadtmauern von Jerusalem wiederherzustellen, war an der Samariter Feindschaft, wie oben erzählt, gescheitert. Ein königlicher Erlaß hatte den Juden „bis auf weiteres" die Fortsetzung des Werks verboten, und die Samariter hatten mit Heeresmacht das Begonnene wieder zerstört. Das wurde dem Nehemia, einem Mann aus dem Stamm Juda, vielleicht von königlicher Abstammung, durch seinen Bruder und einige Männer, die aus Judäa nach Susa herübergekommen waren, gemeldet und bildete seitdem die unablässige Sorge dieses patriotischen Mannes. Nur vom Könige konnte die Hilfe kommen, wenn Jehova das Herz desselben für die Sache günstig stimmte. Daher flehte er in einem inbrünstigen Gebet zu Gott und wartete darnach auf den geeigneten Zeitpunkt, sein Anliegen vor den König zu bringen. Nach vier Monaten bot sich ihm dazu die Gelegenheit. Der König und die Königin saßen an der Tafel, und Nehemia überreichte den Wein. Da bemerkte der König das bekümmerte Aussehen seines sonst heitern Mundschenken und fragte ihn nach der Ursache seines Kummers. Nun teilte er dem König seine Sorge mit, und der König beurlaubte ihn gnädig, ernannte ihn zum Statthalter von Jerusalem und versah ihn mit Vollmachten an den Landpfleger von Syrien und an den Aufseher der königlichen Forsten bei Jerusalem. Jetzt zögerte Nehemia nicht länger. In Begleitung von Heeresobersten und Reitern brach er nach Jerusalem auf und gelangte unangefochten dort an. Groß war die Freude zu Jerusalem, aber die Samariter und Ammoniter, insbesondere den samaritischen Häuptling Sanballat, verdroß es sehr, daß ihre frühern Erfolge nun wieder vernichtet werden sollten.

Schon drei Tage nach seiner Ankunft machte sich Nehemia an das Werk. In nächtlicher Weile umritt er mit einem kleinen Gefolge

die zertrümmerten Mauern und legte sich einen Plan zurecht, wie dieselben aufzubauen wären. Dann teilte er den Priestern und Ältesten der Stadt seinen Plan mit und fand ihre Zustimmung. Der ganze Umkreis der Mauern wurde in viele kleine Stücke zerlegt und jedes einzelne Stück wurde einer bestimmten Familie übertragen, die mit ihren Leuten und Angehörigen dasselbe auszubauen hatte. So wurde gleichzeitig im ganzen Umkreis der Mauer gebaut. Als Sanballat und seine Genossen sahen, daß es Ernst wurde, verabredeten sie einen heimlichen Überfall. Doch Nehemia, zeitig gewarnt, stärkte seine Leute durch Gebet und stellte Wachposten auf, welche die Gegner Tag und Nacht beobachten mußten. Auf die Dauer aber genügte diese Maßregel nicht, denn Sanballat beharrte in seiner drohenden Stellung, und die Arbeiten an der Mauer konnten nicht rechtzeitig gefördert werden, weil die für den Wachdienst in Anspruch genommenen Kräfte fehlten. Daher bewaffnete Nehemia die ganze Bevölkerung mit Spieß und Schwert, daß wieder alle bauen konnten, und stellte außerdem seine ganze Knappenschaft, die ihm als Statthalter zu Gebot stand, den Arbeitenden zur Verfügung, indem sich die eine Hälfte derselben am Bau beteiligen mußte, während die andere die Waffen in Bereitschaft hielt. Auf der Mauer verteilte er Wächter, die bei jeder verdächtigen Annäherung in die Posaunen stoßen mußten, und auch zur Nachtzeit wurden die Mauern sorgfältig bewacht, und die von auswärts herangezogenen Arbeiter wurden zu dem Zweck für die Nacht nicht nach Hause entlassen, sondern mußten zu Jerusalem bleiben. Überall war der mutige und energische Nehemia vornean und regte die Ermüdenden durch sein Beispiel an. Er, die Seinigen und die Personen seiner nächsten Umgebung kamen wochenlang nicht aus den Kleidern und gönnten sich nicht die Zeit, sich durch ein Bad zu erfrischen. Tag und Nacht blieben sie zur Arbeit und zum Kampf gerüstet.

Nehem. 5. Bald gesellten sich zu den äußern Schwierigkeiten noch innere. Die große Ansammlung von Menschen, die beim Bau beschäftigt waren, und der Umstand, daß die Arbeit umsonst geleistet werden mußte, während gleichzeitig alle andern Arbeiten, die eine Einnahme ergeben hätten, ruhten, veranlaßten eine Teuerung, welche naturgemäß auf die Armen besonders drückte, und die Vornehmen und Wohlhabenden fanden sich nicht immer bereit, die Darbenden aus ihren Mitteln zu unterstützen. Sie nutzten vielmehr deren Not aus, um sich zu bereichern, und mancher Arme hatte bereits seine Kinder an sie zu Knechten verkaufen und seinen Acker, Weinberg oder sein Haus bei ihnen gegen hohen Zins verpfänden müssen. Vergeblich gab Nehemia diesen Reißern ein edles Beispiel opferfreudigster Selbstlosigkeit. Er verzichtete nicht nur während seiner ganzen Statthalterzeit auf die ihm zustehenden Einnahmen aus der Gemeinde, sondern beköstigte täglich 150 Personen an seiner Tafel, die sich der Gemeinde zu Jerusalem an-

geschlossen hatten, ohne noch einen festen Unterhalt gewonnen zu haben, so daß er mit einer gewissen Berechtigung sprechen konnte: „Gedenke mir, mein Gott, zum Besten alles, was ich diesem Volk gethan habe.“ Aber die Vornehmen und Reichen ließen sich dadurch in ihrer Habgier nicht beirren, bis das Klagen der Armen immer lauter wurde, und Nehemia endlich zur Schlichtung dieser Angelegenheit eine Gemeindeversammlung zusammenberufen mußte. Hier schalt er die Vornehmen und Ältesten, die ihm nichts zu entgegnen wagten, mit zornigen Worten und setzte es durch, daß die verpfändeten Äcker, Weinberge und Häuser zurückgegeben und der schuldige Zins gestrichen wurde.

Nehem. 6. Da Sanballat die Wachsamkeit der Judäer nicht täuschen konnte, gab er endlich die gewaltsamen Maßregeln auf und versuchte es mit der List. Um Nehemia in seine Gewalt zu bekommen, forderte er ihn zu geheimen Unterredungen auf, drohte ihm, als er solche ablehnte, mit verleumderischen Klagen beim König, bestach die falschen Propheten in der Stadt, damit diese Nehemia zu unvorsichtigen Schritten verleiten sollten. Doch alles vergeblich. Nehemia war auf seiner Hut und ließ sich nicht irre machen. Unermüdlich betrieb er den Bau der Mauern, und nach 52 Tagen standen dieselben glücklich vollendet da. Doch auch jetzt noch hörten die listigen Anschläge nicht auf. Hatte man ihn bisher einzuschüchtern versucht, so bewarb man sich jetzt heuchlerisch um seine Freundschaft, und namentlich Tobia, der Regent im Ammoniterlande, der mit einigen Vornehmen in Juda verschwägert war, versuchte durch seine Freunde und durch Briefe Nehemia für sich zu gewinnen und ihn von der persischen Unterthänigkeit abwendig zu machen. Doch Nehemia, ebenso treu, wie klug, ließ sich auf solche Zumutungen nicht ein.

Nehem. 7—11. Nachdem auch die Stadtthore eingehängt worden waren, sorgte Nehemia für eine ausreichende Bewachung der Stadt. Thorwächter wurden angestellt, die Thore mußten während der Nacht sorgfältig verschlossen gehalten werden, und unter den Bewohnern organisierte er einen Wächterdienst, durch welchen die Stadt auch bei Nacht behütet wurde. Dabei stellte sich heraus, daß die Bewohnerschaft für die große Fläche, welche die Stadt einnahm, zu gering war, und er veranlaßte daher einen Teil der auswärtigen Bevölkerung, in die Stadt überzusiedeln. Durch das Los wurde jeder zehnte Hausvater dazu bestimmt. Als der siebente Monat, der festliche, anbrach, kamen die Kinder Israel aus allen Städten nach Jerusalem, der neuumfriedeten Stadt, und baten Esra um eine Verlesung des Gesetzes. Das wurde gern bewilligt. Auf dem Marktplatz vor dem Wasserthor, an der Ostseite des Tempelberges, waren Männer und Frauen versammelt, und Esra bestieg die hölzerne Kanzel. Als er die Gesetzesrolle öffnete, erhob sich das ganze Volk und hörte stehend und andächtig schweigend die Worte des Gesetzes nebst den beigefügten Erläuterungen vom Morgen

bis zum Mittage an. Eine große Trauer kam über die Versammelten, fühlten sie doch, wie viel ihnen an der rechten Gesetzeserfüllung noch fehlte. Aber Esra, Nehemia und die Leviten trösteten das Volk und veranlaßten es, den Tag mit einer fröhlichen Feier zu beschließen, denn es war der erste des siebenten Monats, der Tag des großen Neumond- oder Posaunenfestes. Auch am nächsten Tage wurde die Verlesung des Gesetzes fortgesetzt, und alles Volk beschloß, das bevorstehende Laubhüttenfest genau nach dem Gesetz zu begehen. Sie gingen in die Berge hinauf, holten sich Ölbaum-, Myrten- und Palmenzweige und bauten sich auf den Dächern der Häuser und in den Höfen, auf den Vorhöfen des Tempels und den freien Plätzen der Stadt Laubhütten, wie es seit Josuas Tagen nicht geschehen war. Mit großer Freude und unter täglicher Gesetzesverlesung wurden die sieben Tage des Festes gefeiert, und darnach der achte, der Tag der Schlußfest-Versammlung, wie es im Gesetz vorgeschrieben war. Am nächsten Tage aber kam die ganze Gemeinde wiederum zusammen, dieses Mal unter Fasten und in Bußgewändern und Staub auf dem Haupt, um nach einer solennen Bußfeier mit Gesetzesverlesung, Bußgebeten und Sündenbekenntnis den Bund mit Jehova zu erneuern und sich zu verpflichten, immerdar nach den Geboten Gottes zu wandeln. Eine förmliche Bundesakte wurde aufgesetzt und von den Fürsten, Leviten und Priestern im Namen des Volks unterzeichnet und untersiegelt. Diese religiöse Volksbewegung war gewiß ein erfreuliches Zeichen für die segensreiche Wirksamkeit Esras und für den großartigen Erfolg, den er in der verhältnismäßig kurzen Zeit von vierzehn Jahren erzielt hatte. Daß Gott der Herr dem Volk Israel, ehe es in die führerlose Zeit der nächsten vier Jahrhunderte eintrat, zwei solche hochbegabte, fromme und kraftvolle Persönlichkeiten schenkte, wie Esra und Nehemia es waren, ist als ein Zeichen seines besonderen Waltens über diesem Volk anzusehen.

Nehem. 12, 1—43. Nach dieser Bundeserneuerung konnte an die Einweihung der Stadtmauern gegangen werden. Alle Leviten aus dem ganzen Gebiet Judas wurden nach Jerusalem berufen, und Nehemia ordnete sie in zwei große Dankchöre mit Harfen, Cymbeln und Zithern. Beide Chöre bestiegen die Stadtmauern im Westen der Stadt und schritten von hier aus unter Lob- und Dankgesängen, der eine Chor nordwärts, der andere südwärts, auf der Mauer hin, bis sie im Osten beim Tempel zusammentrafen. Hinter den Chören schritten die Fürsten Judas her, die eine Abteilung von Esra, die andere von Nehemia angeführt. Im Tempel aber wurde die Mauernweihe durch zahlreiche Opfer gefeiert, und alles Volk, selbst Weiber und Kinder, jubelten und waren voller Freude, so daß man die Freude Jerusalems bis in die Ferne hörte. Einen Ausdruck dieser Freude bieten die Psalmen 147 bis 150, die wahrscheinlich von den Sängerchören bei ihrem Umzug

auf der Mauer gesungen worden sind. Ein überströmendes Dankgefühl spricht aus ihnen.

> Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, ist ein köstlich Ding; solches Lob ist lieblich und schön. Der Herr bauet Jerusalem und bringt zusammen die Verjagten in Israel. U. s. w.

Nehem. 12, 44—13, 5. Nach dem religiösen und nationalen Aufschwung, den das Volk unter Esras und Nehemias energischer Wirksamkeit genommen hatte, trat bald eine Zeit der Erschlaffung und des Rückganges ein. Nach zwölfjähriger Wirksamkeit, im Jahre 433, mußte Nehemia an den persischen Hof zurückkehren, um dem König Bericht zu erstatten, und um diese Zeit scheint auch Esra gestorben zu sein. Das Volk war sich selbst überlassen und sollte nun selbständig in den angebahnten Wegen wandeln. Anfangs hielt die Freude an dem wiederhergestellten Tempeldienst vor. Die Beitreibung der Erstlinge und der Zehnten zum Unterhalt der Priester und Leviten wurde geordnet, und das Volk leistete willig die Abgabe. Als man aus dem Gesetz, das ist aus der Thora (= den fünf Büchern Moses), ersah, was die Ammoniter und Moabiter zur Zeit Bileams an Israel verbrochen hatten, und wie sie nimmermehr in die Gemeinde kommen sollten, beschloß man, überhaupt alle Fremdlinge aus der Gemeinde auszuscheiden, und ging auch in dieser Richtung vor. Allein bald erlosch der Eifer. Die Abgaben flossen immer spärlicher ein, so daß die Leviten schließlich selbst für ihren Unterhalt sorgen mußten und den Tempeldienst verließen, um sich dem Ackerbau zuzuwenden. Die Ausscheidung der Fremdlinge wurde immer lässiger betrieben und fand Gegner in der Gemeinde. Der Hohepriester selbst räumte sogar dem ammonitischen Regenten Tobia eine Tempelzelle zum Absteigequartier ein, und das Volk verschwägerte sich wieder mit den Ammonitern, Moabitern und Philistern, so daß die Kinder die hebräische Sprache verlernten und aramäisch zu reden anfingen. Der Sabbath wurde durch Handel und Wandel entweiht.

Um diese Zeit trat *Maleachi*, der letzte Prophet des alten Bundes, auf, wahrscheinlich ein priesterlicher Greis, der mit scharfen Worten den Verfall des Jehovakultus, die Scheinfrömmigkeit, die Verwahrlosung der Priesterschaft, die nationalen Gefahren durch die Mischehen und den Niedergang des sittlichen Lebens geißelte und den Verzagenden die Zukunft eines neuen Bundes verkündigte.

> Ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth zu euch, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Juda ist ein Verächter geworden, und in Israel und zu Jerusalem

geschehen Gräuel. Juda entheiligt die Heiligkeit des Herrn, die er lieb hat, und buhlt mit eines fremden Gottes Töchtern. Aber der Herr wird den ausrotten aus der Hütte Jakobs, der solches thut, beide, Meister und Schüler, samt dem, der dem Herrn Zebaoth Speisopfer bringt. Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und plötzlich wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Schwingen. Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn kommt der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, damit ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Nehem. 13, 6—31. Noch einmal nahm sich Nehemia der sinkenden Zustände thatkräftig an. Er erwirkte sich zum zweiten Mal Urlaub bei dem König Artasasta und kam, etwa um 426, nach Juda herüber. Die gröbsten Verstöße gegen Religion und Sitte suchte er mit polizeilichen Mitteln zu beseitigen. Die dem Tobia eingeräumte Tempelzelle ließ er reinigen und gab sie ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück; für den Unterhalt der Leviten trug er aufs neue Sorge und stellte sie wieder in den Tempeldienst; um dem Sabbathhandel in Jerusalem zu steuern, hielt er die Thore der Stadt den Sabbath über geschlossen und verscheuchte die Händler, die sich vor den Thoren ansammelten; gegen die Juden, die in Mischehen lebten und ihre Kinder entnationalisieren ließen, ging er mit strengen Strafen vor. In manchen Dingen gelang es ihm, eine zeitweilige Besserung zu erzielen. Aber es fehlte auch nicht an offenem Widerstand. So hatte der Sohn des Hohenpriesters, Manasse soll sein Name gelautet haben, eine Tochter Sanballats zur Frau und weigerte sich, dieselbe zu entlassen. Er mußte daher aus den Grenzen Judas verwiesen werden. Wie lange Nehemia in diesem Sinn wirkte, wird nicht gesagt. Als er gestorben war, war mit ihm der letzte Vorkämpfer der Theokratie dahingegangen, und das Volk Juda trat in die führerlose Zeit.

Anm. Der ausgewiesene Priestersohn Manasse begab sich zu seinem Schwiegervater Sanballat. Beide zusammen gründeten auf dem Berge Garizim einen Tempel, und Manasse erhielt die erbliche Hoheprieſterwürde an diesem Tempel. Manche Priester in Juda, die, was ihre Ehe anlangte, in derselben Lage, wie er, sich befanden, schlossen sich ihm an, und ihrer gemeinsamen Wirksamkeit hatten es die Samariter wohl zu verdanken, daß der Jehovakultus auch unter ihnen in reinerer Gestalt, als bisher, Pflege fand.

§ 100. Esther.

Esther 1—10. Aus der Geschichte der Juden, die in der Fremde zurückgeblieben waren, bringt eine Episode das Buch Esther. Es war zur Zeit des Xerxes oder Ahasveros, des Vorgängers Artasastas, 485—465, als die Juden durch das mutvolle Eingreifen einer jüdischen Waise Esther, der Pflegetochter eines Juden Mardachai, der Gefahr der Vernichtung entgingen. Bei Gelegenheit eines großen Festmahles, das der König den Vornehmen seines Reichs und dem Volk gab, hatte er in trunkenem Mut seine Gemahlin Vasthi verstoßen, weil sie sich geweigert hatte, wider die Landessitte vor den trunkenen Männern zu erscheinen, und an deren Stelle Esther zur Würde der Königin erhoben, ohne daß jemand am Hofe es ahnte, daß sie eine Jüdin sei. Mardachai, der Palastbeamte des Königs war, erfuhr um diese Zeit von einer Verschwörung, die zwei beleidigte Beamte des Königs wider das Leben desselben gemacht hatten, und denunzierte sie durch Esthers Vermittlung beim König. Die beiden Verschworenen wurden aufgehängt, und das Ereignis in das Buch der Tagesbegebenheiten aufgenommen. Bald darnach erhob der König den Perser Haman, „den Agagiten", d. h. einen Nachkommen jenes Agag aus den Zeiten Sauls (S. 158), zum obersten Beamten seines Hofes, und alle übrigen Beamten mußten nach des Königs Willen ihn mit Kniebeugung und Niederfallen zur Erde grüßen. Mardachai, der aus dem Hause Kis und von der Verwandtschaft des weiland König Saul abstammte, that es nicht, denn er verachtete in Haman den Nachkommen eines Agag, um dessetwillen Saul verworfen worden war, wie auch den Abkömmling eines Volks, das den Israeliten von jeher mit Haß und Feindschaft begegnet war. Dafür schwur ihm Haman Rache, und nicht allein ihm, sondern dem ganzen Volk, dem er angehörte. Es sollte im ganzen Reich an einem Tage vernichtet werden, und diesen Tag ließ er durch das Los (Pur) bestimmen; es war der dreizehnte Tag des zwölften Monats (etwa unser März). Nun erwirkte er vom König unter der Vorstellung, wie gefährlich dieses Volk dem ganzen Reiche sei, den Blutbefehl und schickte denselben sofort durch Läufer zu allen Satrapen des Reichs. Als die Juden von diesem Befehl erfuhren, entstand ein großes Wehklagen unter ihnen. Sie fasteten und lagen in Bußkleidern in der Asche. Mardachai aber verlangte von Esther, daß sie das Volk errette.

Am persischen Hof bestand das Gesetz, daß jeder sterben mußte, der ungerufen zum König kam, es sei denn, daß der König sein Scepter gegen ihn neigte und ihn begnadigte. Trotzdem wagte Esther ungerufen vor den König zu treten, und — der König neigte das Scepter gegen sie. Auf des Königs Frage nach ihrem Begehr, lud sie ihn und Haman zu sich zur Tafel. Der König erschien in Begleitung seines obersten Beamten, und als er beim Wein in guter Stimmung war, fragte er sie, was für eine Bitte sie habe, und versprach ihr Ge-

währung jeder Bitte, bis zur Hälfte seines Königreichs. Wohl hob Esther mit ihrer Bitte an, aber dann versagte ihr der Mut, und sie bat den König, auch am nächsten Tage mit Haman bei ihr zur Tafel zu erscheinen, dann werde sie ihm ihre Bitte aussprechen. Auch das gewährte der König. Haman aber wurde sehr froh, daß die Königin ihn also auszeichnete, und um so empörender erschien es ihm nun, die Unbotmäßigkeit eines Mardachai zu ertragen. Auf den Rat seines Weibes und seiner Freunde ließ er in seinem Hof einen hohen Baum aufrichten, und beschloß, am nächsten Tage bei sich bietender Gelegenheit den König um die Hinrichtung Mardachais zu bitten, der dann an diesem Baum aufgehängt werden sollte.

Es kam jedoch anders. In derselben Nacht konnte der König nicht schlafen und ließ sich aus dem Buch der Tagesbegebenheiten vorlesen. Da traf es sich, daß auch jene Geschichte verlesen wurde, wie Mardachai vor Jahren die Verschwörung gegen das Leben des Königs aufgedeckt hatte, und als der König erfuhr, daß ihm dafür bisher keinerlei Belohnung zu teil geworden war, ließ er Haman sofort rufen und fragte ihn, was man dem Mann thun soll, den der König ehren wolle. Da Haman dabei nur an sich dachte, schlug er vor, dem Mann königliche Kleider anzuziehen, ihm die königliche Krone aufs Haupt zu setzen und ihn von einem Fürsten auf einem königlichen Roß durch die Straßen der Stadt führen zu lassen und vor ihm her auszurufen: So thut man dem Mann, den der König ehren will. Der König war damit einverstanden und befahl ihm, also mit dem Juden Mardachai zu verfahren. Als darnach der König und Haman bei Esther an der Tafel saßen, und der König wiederum beim Wein guter Laune war, fragte er Esther abermals um ihr Anliegen. Da offenbarte ihm Esther ihre jüdische Abstammung und bat den König um ihr und ihres Volkes Leben, und als sie Haman als denjenigen bezeichnete, der ihnen nach dem Leben trachtete, stand der König ergrimmt auf und ging in den Garten hinaus. Da merkte Haman das drohende Unheil und fiel der Königin, die sich ihm entziehen wollte, zu Füßen. Doch in demselben Augenblick kehrte der König aus dem Garten zurück, sah es und rief in hellem Zorn: „Darf man auch der Königin bei mir im Hause Gewalt anthun!“ und als ein Trabant dienstfertig dem König meldete, daß Haman in seinem Hof einen 50 Ellen hohen Baum für Mardachai errichtet habe, befahl der König, ihn daran aufzuhängen.

Da Esther vor dem König auch ihr Verhältnis zu Mardachai enthüllt hatte, so erhob der König ihren Pflegevater nunmehr in die Reihe der obersten Räte. Da aber nach dem Recht der Perser und Meder ein vom König erlassener Befehl nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, so gab er Mardachai seinen Siegelring und gestattete ihm, in seinem Namen und unter seinem Siegel an die Juden zu schreiben, wie es ihn gut dünkte. Da schrieb Mardachai an die

Juden und an alle Satrapen des Reichs, daß es den Juden am dreizehnten Tage des zwölften Monats gestattet sei, sich überall im Reich zu sammeln und für ihr Leben einzustehen, und alle zu vernichten und ihrer Habe zu berauben, die sie an diesem Tage befeinden sollten. Durch Eilboten auf raschen Rossen wurde das Schreiben überall hin versandt und verbreitete Freude und Wonne unter den Juden, und viele aus den Völkern des Landes traten zum Judentum über und suchten auf diese Weise ihr Leben vor den Juden zu bewahren. Als der verhängnisvolle Tag anbrach, siegten die Juden überall, und allein in der Residenzstadt Susa kamen 500 Perser um, darunter auch die zehn Söhne Hamans. Als der König am Abend des blutigen Tages bei Esther erschien und ihr über das Geschehene Mitteilung machte und sie fragte, was sie noch zu bitten habe, da bat sie ihn, um ihr Volk auch für die Zukunft sicher zu stellen, daß er den Juden in Susa gestatten möge, auch am nächsten Tage noch nach demselben Gesetz zu verfahren, und anordne, daß die zehn getöteten Söhne Hamans zum warnenden Beispiel aufgehängt werden. Also geschah es am nächsten Tage, und wieder fielen 300 Perser den Juden zum Opfer. Zur Erinnerung an die Errettung der Juden ordnete Mardachai für alle Zeiten die Feier des vierzehnten und fünfzehnten Tages des zwölften Monats als Freudentage an, wo man einander durch Gaben erfreuen und den Armen Geschenke zusenden soll, und weil Haman den verhängnisvollen Tag durchs Los bestimmt hatte, so nannte man dieses Fest das Fest der Lose oder das Purimfest. Eine Ergänzung fand diese Anordnung durch ein zweites Schreiben, welches von der Esther ausging, die den beiden Freudentagen zur Erinnerung an die vorher ausgestandene Angst einen Buß- und Fasttag hinzufügte. — Mardachai gelangte zu immer höhern Ämtern und Ehren, bis er der Nächste nach dem König war, und sorgte auch fernerhin mit gutem Erfolg für die Wohlfahrt seiner Volksgenossen in der Fremde.

§ 101. Die poetischen Schriften: Hiob, der Psalter, die Sprüche, der Prediger und das Hohelied Salomos.

An das Buch Esther, das die obige Episode aus der Geschichte der Juden, die in der Fremde zurückgeblieben waren, erzählt, schließen sich in der Sammlung der heiligen Schriften fünf poetische Werke von hervorragend erbaulicher Bedeutung.

Zunächst das Buch Hiob. In ihm unternimmt ein unbekannter, aber dichterisch reichbegabter Mann in Anknüpfung an einen geschichtlichen Vorgang, der bis in die Zeiten eines Abraham und Melchisedeck zurückweist, das schwierige Problem zu lösen, wie die oft schweren Leiden der Frommen zu verstehen sind. Zu dem Zweck eröffnet uns der Dichter den Blick in zwei Welten, in die obere Welt und in die untere. Der Blick in die obere Welt giebt uns von vornherein die Lösung des

Problems: Die unverschuldeten Leiden der Frommen sind Bewährungsleiden, die Gott zuläßt, damit der fromme Sinn zu völliger Ausreifung gelange; der Blick in die untere Welt zeigt uns die Verständnislosigkeit der Menschen gegenüber solchen Leiden und die innern Kämpfe und Anfechtungen des leidenden Frommen, die sich bis zu vorübergehenden Verirrungen steigern können. Hiob war ein Mann von anerkannter Frömmigkeit und daher in allen Beziehungen reich von Gott gesegnet. Satan jedoch verdächtigte den innern Wert seiner Frömmigkeit vor Gott, und Gott beschloß, Hiob Gelegenheit zu geben, die Echtheit derselben zu bewähren. Er gestattete es daher, daß eine Reihe plötzlicher Unglücksfälle ihn alles seines Besitzes, auch seiner Kinder beraubte. Hiob aber sprach: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobt." Auf eine zweite Verdächtigung Satans hin gestattete es Gott, daß sich die Bewährungsleiden noch steigern durften, und nun wurde Hiob von der entsetzlichen Krankheit des Aussatzes in ihrer schwersten Form heimgesucht. Gleichzeitig trat an ihn in seinem eigenen Weibe die Stimme des Verführers heran, die ihn zum Abfall von Gott reizte. Doch auch unter diesen erschwerenden Umständen hielt Hiob fest an seiner Frömmigkeit und bewährte sich abermals: „Haben wir Gutes von Gott empfangen, und sollten das Böse nicht auch hinnehmen?" Allein die Krankheit hielt an und steigerte sich bis zur Unerträglichkeit, als drei seiner Freunde erschienen, Eliphas, Bildad und Zophar, um ihn zu trösten, aber statt dessen voll Entsetzen bei seinem Anblick sieben Tage und Nächte stumm dasaßen ohne ein Wort des Trostes zu finden.

Da verlor Hiob die Geduld und verwünschte den Tag seiner Geburt: „Untergehe der Tag, da ich geboren ward; jener Tag werde Finsternis! Warum starb ich nicht vom Mutterschoß weg? Denn nun läge ich und hätte Rast; ich schliefe, da wäre Ruhe mir. Warum giebt Gott Mühsalsvollen Licht, und Leben dem Herzbetrübten?" Nun erst gewannen die stummen Tröster Worte, aber nicht besänftigende Trostesworte, sondern verletzend anklagende. Von ihrem einseitigen Standpunkt der Wiedervergeltung wußten sie es nicht anders, als daß alles Leiden nur verdientes Strafleiden sein kann, und so fingen sie denn im ersten Redegang (Kap. 4—14) an, Hiobs Frömmigkeit zu bezweifeln und seine Leiden daher abzuleiten. „Wirds dich, versucht man ein Wort an dich, verdrießen? und doch, an sich halten mit Worten, — wer vermag es? Gedenke doch. Wer ging unschuldig je zu Grunde? Wo wurden Redliche je vertilgt?" Solchen Verdächtigungen gegenüber betont Hiob seine Rechtschaffenheit und tadelt die Freunde: „Dem Verzagenden gebührt von seinen Freunden Milde, und sollte er des Allmächtigen Furcht verlassen haben! Belehret mich, so will ich schweigen, und was ich gefehlt habe, weiset mir nach. Wie süß sind Worte der Geradheit! Aber was rügt das Rügen von euch?

Unschuldig bin ich! Nicht acht ich meiner Seele; ich stoße von mir weg mein Leben. Ekel hat meine Seele am Leben, so will ich denn auch frei mir meine Klage lassen, will reden in dem Kummer meiner Seele. Zu Eloah spreche ich: verdamme mich! laß mich wissen, weshalb du mich bestreitest? Thut es dir wohl, daß du mich bedrückest, daß du verwirfst das Werk deiner Hände, während du zu dem Rat der Frevler leuchtest?" Im zweiten Redegang (15—21) steigern die Freunde ihre Angriffe und werfen ihm trotzige Gottlosigkeit vor: „Erwidert wohl ein Weiser windiges Wissen, rechtend mit Gerede, das nichts nützt? So lange der Frevler lebt, erleidet er Qual, weil er ausreckte gegen Gott seine Hand und sich erhob gegen den Allmächtigen." Hiob antwortet: „Erbarmt, erbarmt euch mein, ihr meine Freunde! Denn Eloahs Hand hat mich getroffen. Warum verfolgt ihr mich, wie Gott, und werdet von meinem Fleisch nicht satt? Und ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als Letzter wird er auf dem Staube sich erheben! Und nach meiner Haut, die man zerschlagen, dieser da, und ledig meines Fleisches, werde ich Eloah schauen." Im dritten Redegang (22—26) lassen sich die Freunde gar zu ganz unbegründeten Vorwürfen grober Versündigungen hinreißen: „Ist deine Bosheit nicht groß und deiner Vergehen kein Ende? Denn du pfändetest deine Brüder ohne Ursach, und Kleider Entblößter zogst du aus. Du tränktest nicht den Lechzenden mit Wasser und weigertest dem Hungrigen das Brot. Und der Mann der Faust — sein war das Land, und der Angesehene sollte darin wohnen! Witwen schicktest du leer fort, und der Waisen Arme zermalmte man. Darum sind rund um dich Schlingen, und Schrecken kommt über dich plötzlich." In seiner Schlußrede (27—31) auf die sich steigernden Angriffe seiner Freunde hält Hiob an seiner Unschuld fest: „So wahr Gott lebt, der mir mein Recht entzogen, nicht redet meine Lippe Falsches, und meine Zunge spricht nicht Trug aus! Fern sei es von mir, euch Recht zu geben; bis ich verscheide, lasse ich mir nicht nehmen meine Unschuld." Das Geheimnis seiner Leiden aber weiß er nicht zu ergründen: „Durch die Felsen spaltet der Mensch Gänge, und allerlei Köstliches erblickt sein Auge. Aber Weisheit, wo wird sie gefunden? und wo ist die Stätte der Einsicht? Gott weiß den Weg zu ihr, und er kennet ihre Stätte. Er ergründete sie und erprobte sie auch, und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und meiden das Böse ist Einsicht." Mit einem sehnsuchtsvollen Rückblick auf sein früheres Glück (Kap. 29), mit einer wehmütigen Schilderung seines gegenwärtigen Elends (Kap. 30) und mit einer feierlichen Beteuerung seiner Unschuld (Kap. 31) schließt Hiob diese Rede.

Nun tritt ein vierter Freund, Elihu, auf, ein junger Mann, der bisher aus Achtung vor dem Alter geschwiegen hat, und entwickelt einen neuen Gesichtspunkt. Nicht Strafleiden sind es, die Hiob be-

troffen haben, sondern Läuterungsleiden, die Gottes Liebe ihm auferlegt hat (Kap. 32—37). „Jung bin ich an Tagen, und ihr Ergraute; darum scheute und fürchtete ich mich, euch kund zu thun mein Wissen. Fürwahr, gesagt hast du vor meinen Ohren: Rein bin ich, ohne Frevel. Siehe, darin hast du nicht Recht, antworte ich dir; denn Eloah ist größer, als ein Sterblicher. Merk auf, Hiob, und höre mir zu! Schweige, ich will dich Weisheit lehren. Siehe, Gott ist machtvoll, doch verschmäht er nichts. Er entzieht nicht den Gerechten seine Augen; sind sie aber gefesselt mit Ketten, gefangen mit Stricken des Elends, so öffnet er ihnen ihr Ohr zur Zucht und heißt sie sich bekehren vom eiteln Wesen. Siehe, Gott wirkt erhaben in seiner Macht, wo ist ein Herrscher, wie er? Vernimm dies, Hiob, stehe still und merke auf Gottes Wunder. Darum fürchten ihn die Menschen: nicht sieht er an den Selbstklugen." Und nun erscheint Gott selber, um darzuthun, wie er allein der Allmächtige und Weise ist, mit dem kein Mensch rechten dürfe, und der dem Frommen auch Leiden zur Prüfung und Bewährung auferlegen könne, (Kap. 38, 1—42, 6), und damit löst er auch für Hiob und dessen Freunde das Problem der Leiden, die der Fromme erfahren muß, wie der Dichter es seinen Lesern bereits gelöst hatte, indem er sie gleich zu Anfang in die Vorgänge der obern Welt hatte hineinblicken lassen. „Wer ists, der da verdunkelt Rat mit Worten ohne Einsicht? Auf, gürte wie ein Mann deine Lenden! Ich will dich fragen, und du belehre mich! Wo warst du, als ich die Erde gründete? Verkündige es, wenn du ein Verständnis hast! Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, oder wer warf ihren Eckstein hin, als jauchzten zusammen die Morgensterne und jubelten die Gottessöhne alle? Auf, gürte wie ein Mann deine Lenden! Ich will dich fragen, und du belehre mich! Willst du gar zunichte machen mein Recht, mich verdammen, auf daß du gerecht seiest? Oder hast du einen Arm, wie Gott, und willst mit der Stimme gleich ihm donnern? Wer gab mir etwas zuvor, daß ich erstatten müßte? Was unter dem ganzen Himmel lebt, ist mein." Da antwortete Hiob und sprach: „Nun weiß ich, daß du alles vermagst, und verwehrt ist dir kein Beginnen. So hab ich denn geurteilt, ohne zu verstehen. Darum wiederrufe ich und thue Buße auf Staub und Asche."

Wie die Dichtung mit einer prosaischen Geschichtserzählung, die bis zur Ankunft der drei Freunde reicht, anhebt, so klingt sie auch in einer in Prosa gehaltenen Schlußerzählung wieder aus (Kap. 42, 7—17), in welcher mitgeteilt wird, wie Gott die Freunde Hiobs um ihrer thörichten Reden willen straft und ihnen empfiehlt, Hiobs Fürbitte für sich in Anspruch zu nehmen. Hiob aber wird gesund und von Gott in außerordentlichem Maß gesegnet.

Die Dichtung, nach Form und Inhalt ein Meisterwerk ersten Ranges, deren Citate wir nach der vortrefflichen Übersetzung von O.

Zöckler gebracht haben, gehört wohl der davidisch-salomonischen Glanzperiode altteſtamentlicher Dichtkunſt an. Sie trägt einen epiſchen Charakter an ſich und erinnert an die Dialoge der großen Volksepen.

Der Pſalter iſt eine Anthologie von 150 Pſalmen aus der Zeit von Moſe bis auf Esra und Nehemia. Die Pſalmen, von einigen lehrhaften abgeſehen, ſind Gebetslieder, die zumeiſt in Anknüpfung an eine beſtimmte Situation entſtanden ſind und die Stimmung des Dichters, oder auch zugleich die Stimmung der Zeitgenoſſen, in Lob und Dank, in Bitte und Gebet, in Klage und Anklage zum Ausdruck bringen. Faſt die Hälfte derſelben (74) hat David, den Meiſter der lyriſchen Dichtung, zum Verfaſſer. Unter dieſen haben mehrere einen typiſchen Charakter und weiſen auf die Leiden Jeſu Chriſti hin. Wie in Chriſto der ideale Menſch und vollkommene Gerechte erſchienen iſt, der im Kampf mit der Sünde der Welt ſeinen Weg durch Kreuz zum Licht nahm, ſo ſind alle frommen und großen Männer des alten Bundes, insbeſondere auch David, in gewiſſem Sinn ſeine Vorläufer, in deren Leben und Geſchick ſich die Zukunft des Menſchenſohnes vorausſpiegelt, wie anderſeits in all den Frommen des neuen Bundes ſein Weſen und Geſchick nachhallt. Darum iſt die altteſtamentliche Geſchichte des Reiches Gottes voll von typiſchen Zügen, die zugleich einen weisſagenden, vorausdeutenden Charakter an ſich tragen, und auch in den Leidenspſalmen Davids macht ſich derſelbe geltend. Außer den davidiſchen Pſalmen enthält die Sammlung noch einen Pſalm von Moſe (90), zwei von Salomo (72 und 127), zwölf von Aſſaph, dem berühmten Sangesmeiſter Davids, der 2. Chron. 29, 30 der „Schauende“ genannt wird, und von deſſen Nachkommen, elf von den Kindern Korah (darunter einer von Heman) und einen von Ethan. Heman und Ethan gehörten zu den weiſen Männern der ſalomoniſchen Zeit (1. Kön. 4, 31). Die übrigen Pſalmen ſtammen von ungenannten Dichtern. Außer den an beſtimmte Ereigniſſe anknüpfenden Pſalmen, die in der vorſtehenden Geſchichtserzählung bereits an ihrem Ort zur Verwendung gelangt ſind, tragen die übrigen einen allgemeinen Charakter an ſich und geben alle nur denkbaren Stimmungen eines frommen Gemüts wieder, wodurch der Pſalter zu einem erbaulichen Gebetbuch erſten Ranges wird, das für alle Fälle des Lebens das Erforderliche bietet. In einigen Pſalmen iſt der Dichter ſogar zum Propheten geworden, der an bereits gegebenen meſſianiſchen Weisſagungen anknüpfend, dieſelben in eine dichteriſche Form kleidet und weiter ausführt. Solche prophetiſch-meſſianiſche Pſalmen ſind z. B. folgende: Pſ. 2. „Was toſen Heidenvölker, und Nationen reden Eitles? Der im Himmel wohnet, lacht ihrer, und der Herr ſpottet ihrer! Aber ich — ich habe eingeſetzt meinen König auf Zion, meinem heiligen Berge. Melden will ich von einer Feſtſetzung. Jehova ſprach zu mir: mein Sohn biſt du! Ich ſelbſt, heute habe ich dich geboren. Heiſche von mir,

und ich gebe dir Heidenvölker zum Besitz, und zu deinem Eigentum der Erde Enden. Zerschmettern wirst du sie mit eisernem Stabe, wie Töpfergeschirr sie zertrümmern." Ps. 72. „Gott, dein Gerichte gieb dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn. Er herrsche von Meer zu Meer und von dem Strom bis zu den Enden der Erde. Denn er wird retten den Armen, der schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird schonen des Geringen und des Armen, und die Seele der Armen befreien. Von Druck und Gewaltthat wird er retten ihre Seele, und kostbar ist ihr Blut in seinen Augen. Es sei sein Name auf ewig; im Angesicht der Sonne sprosse sein Name. Und segnen mögen sie sich in ihm, alle Völker ihn selig preisen!" Psalm 110 siehe S. 189. Ihre Verwendung fanden viele Psalmen seit David auch beim Tempeldienst und bei andern festlichen Gelegenheiten, wo sie von den levitischen Sängerchören unter Begleitung von Harfen und Psaltern gesungen wurden. Manche Psalmen sind ausschließlich für diesen Zweck gedichtet worden. Späterhin wurden die Psalmen 113 und 114 feststehend zu Beginn der Feier des Passahmahls und die Psalmen 115—118 während desselben gesungen. Die Psalmen 120—134, „Lieder im höhern Chor" oder Stufenlieder, wurden von den Festpilgern, die nach Jerusalem zu den großen Festen wallfahrteten, während der Reise gesungen (Jes. 30, 29). Der Psalter ist in fünf Bücher geteilt: 1, 1—41; 2, 42—72; 3, 73—89; 4, 90—106; 5, 107—150. Den Schluß eines jeden Buches bildet eine eingefügte Lobpreisung Gottes, während der letzte Psalm, der die ganze Sammlung abschließt, durchweg ein herrlicher Lobpreis Gottes ist. Ps. 150: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht; lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit; lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen. Lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; lobet ihn mit hellen Cymbeln. Alles was Odem hat, lobet den Herrn. Hallelujah!"

Wie die lyrische Poesie in David ihren Meister fand, so die didaktische in Salomo. Hierbei handelt es sich um Weisheitssprüche, jedoch nicht um Aussprüche einer spintisierenden theoretischen Weisheit, sondern um sittliche Wahrheiten einer praktischen Weisheit, deren Anfang die Gottesfurcht ist. Unter dem Titel „Sprüche Salomos" haben wir eine Sammlung solcher Aussprüche von verschiedenen Verfassern, deren Kern eine Sammlung salomonischer Weisheitssprüche bildet. Dieser Kern, Kap. 10, 1—22, 16, umfaßt eine Perlenschnur von 375 zweigliedrigen Sittensprüchen mit Bezug auf die verschiedenen Verhältnisse und Aufgaben des täglichen Lebens. In prägnanter Form und schöner Sprache reiht sich Perle an Perle. „Ein weiser Sohn erfreut den Vater, und ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Gram. Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen, aber der Name der

Frevler verwehet. Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten, aber der Mund des Frevlers birgt Gewaltthat. Trügerische Wage ist Jehova ein Gräul, aber volles Gewicht ist sein Wohlgefallen. Ein goldener Ring in eines Schweines Rüssel: ein schönes Weib, abgewichen von reinem Sinn. Wer Zucht liebt, liebt Erkenntnis; wer aber Rüge haßt, ist dumm." Eine unerschöpfliche Fundgrube schöner und wahrer Gedanken bildet diese Sammlung. Ihr ist eine andere vorangestellt, Kap. 1—9, die unter dem Motto: „Die Furcht Jehovas ist der Erkenntnis Anfang, Weisheit und Zucht verachten die Thoren" in Form von fünfzehn aufeinanderfolgenden Spruchreden eine Art Einleitung zum Hauptteil bildet. In dieser Einleitung wird die Weisheit gerühmt, ihr Segen geschildert, vor Thorheit gewarnt, zur Vorsicht, zur Keuschheit, zum Fleiß gemahnt. Als Beispiel aus diesem Teil diene die Strafrede an den Faulen (Kap. 6, 6—11): „Geh' hin zur Ameise, du Fauler; sieh' ihre Wege und werde klug! für die es keinen Richter giebt, keinen Ordner, noch Gebieter. Sie bereitet im Sommer ihre Speise, sammelt in der Erntezeit ihre Nahrung. Wie lange willst du, Fauler, liegen? wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig Hände falten, um zu ruhen. Da kommt wie ein Räuber deine Armut, und dein Mangel wie ein gewappneter Mann!" An den Hauptteil schließen sich vier spätere Sammlungen an: Kap. 22, 17—24, 22 „Worte der Weisen", nebst einem Zusatz 24, 23—24; Kap. 25—29, nachträglich von den Männern Hiskias gesammelte Aussprüche Salomos; Kap. 30, Worte Agurs und Kap. 31, Worte Lemuels, wie sich ein König weise benehmen und gerecht regieren soll, woran sich ein Loblied auf das tugendsame, fleißige und gottesfürchtige Weib schließt. Die „Männer des Hiskia" waren weise Männer zur Zeit des frommen Königs Hiskia (727—698) und Zeitgenossen der Propheten Jesaia und Micha (S. 298). Die Namen Agur und Lemuel sind unbekannt. Auch diese spätern Sammlungen enthalten eine Fülle beherzigenswerter Aussprüche.

Eine um vieles jüngere Fortsetzung finden die Sprüche Salomos in dem sogenannten Prediger Salomos. Diese Dichtung giebt an, „Worte Koheleths, des Sohnes Davids", zu enthalten, worunter Salomo verstanden werden soll, ohne daß die Dichtung wirklich von Salomo herstammt. Ihr Verfasser ist ein unbekannter Denker aus der Zeit nach dem Exil, der unter schwierigen Zeitverhältnissen lebte und den Lauf der Welt mit resigniertem Blick betrachtete. Ihm erschien alles eitel, — eitel die Dinge, eitel der Menschen Streben und Leben, eitel der Genuß; kein wahres Glück auf Erden. Daher die Summe seiner Weisheit: neben der Gottesfurcht geduldige Fassung und Ergebung in das Unvermeidliche.

Wiederum der lyrischen Poesie angehörig, jedoch mit einer stark ausgeprägten dramatischen Richtung, ist das letzte der fünf poetischen

Bücher, das Hohelied Salomos oder das Lied der Lieder. Schon die letztere Bezeichnung desselben will sagen, daß die Zeitgenossen dieses Lied für eins der höchsten und herrlichsten hielten. Es schildert den Sieg der reinen Liebe und zerfällt in fünf Akte. Die Handelnden, eigentlich Sprechenden, sind Salomo, der König, und Sulamith, ein einfaches, durch Schönheit und Reinheit ausgezeichnetes Landmädchen aus Sulem oder Sunem. Besiegt von Liebe zu ihr, erhebt der glänzende König sie zu seiner Gemahlin, und als in ihr die Sehnsucht nach ihrer ländlichen Heimat erwacht, bringt ihr der König gern das Opfer und giebt aus Liebe zu ihr die Pracht seines Hoflebens auf, um ihr in die Stille des Landlebens zu folgen und hier im einfachen Kreise der Ihrigen sein Glück zu finden. Mit einem begeisterten Preisliede auf die Macht ehelicher Liebe und Treue schließt das schöne Gedicht. Außer den beiden Hauptpersonen treten noch redend auf: ein Chor der Töchter Jerusalems, ein Chor der Landleute von Sunem und die Brüder der Sulamith. Der Inhalt der fünf Akte ist nach O. Zöckler folgender: 1., Kap. 1, 2—2, 7: Der Liebenden erstes Zusammensein am königlichen Hoflager in (oder bei) Jerusalem; 2., Kap. 2, 8—3, 5: Der Liebenden erster Anschluß aneinander, erzählt von der in ihre Heimat zurückgekehrten Sulamith; 3., Kap. 3, 6—5, 1: Die feierliche Einholung der Braut und die Hochzeit in Jerusalem; 4., Kap. 5, 2—8, 4: Die wiedererwachende Sehnsucht Sulamiths nach der Heimat; 5., Kap. 8, 5—14: Die Heimkehr und der Triumph der reinen Liebe der Gattin über den unkeuschen Sinn (?) des königlichen Gemahls.

Aus dem dritten Akt. Einzug des Brautpaares in Jerusalem.

Töchter Jerusalems (als Zuschauerinnen des Brautzuges): Wer ist die, die heraufkommt aus der Wüste, gleich Säulen Rauchs, durchduftet von Myrrhe und Weihrauch, von allem Würzstaub der Krämer? Kommt heraus und sehet, ihr Töchter Zions, den König Salomo in dem Kranze, damit ihn bekränzte seine Mutter am Tage seiner Vermählung, und am Tage der Freude seines Herzens.

Beim Hochzeitsmahl im königlichen Palast.

Salomo: Sieh, du bist schön, meine Freundin; sieh, du bist schön; deine Augen (sind) Tauben hinter deinem Schleier hervor; dein Haar, wie eine Herde Ziegen, die da lagert am Berge Gilead. Wie ein Karmesinband deine Lippen, und dein Mund lieblich; wie ein Granatapfelschnitt deine Wange hinter deinem Schleier hervor.

Sulamith: Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, will ich hingehen zum Myrrhenberge und zum Weihrauchhügel.

Salomo: Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Fehl ist

an dir! — Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester Braut, hast mir das Herz genommen mit einem deiner Blicke, mit einem Kettchen von deinem Halsgeschmeide. Ein Gartenquell (bist du), ein Brunn lebendigen Wassers, und Rieselbäche vom Libanon.

Sulamith: Erwache, Nordwind, und komm, o Südwind, durchwehe meinen Garten, daß träufen seine Würze! Es komme mein Geliebter her zu seinem Garten und esse seine edlen Früchte!

Salomo: Ich komme in meinen Garten, meine Schwester Braut, ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam, ich esse meines Seims samt meinem Honig, ich trinke meines Weins samt meiner Milch — — (zu den Hochzeitsgästen gewendet): Eßt, Freunde, trinkt und berauscht euch, Geliebte!

Aus dem fünften Akt: Das Preislied der Liebe.

Sulamith (sich traulich an den Geliebten anschmiegend): Setze mich wie einen Siegelring auf dein Herz, wie einen Siegelring auf deinen Arm! Denn gewaltig, wie der Tod, ist die Liebe, fest, wie die Hölle, ihr Liebeseifer. Ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jehovas!

Viele Wasser vermögen nicht zu dämpfen die Liebe, und Ströme werden sie nicht wegschwemmen. Wenn jemand hingäbe alle Habe seines Hauses für die Liebe: verachten würde man ihn tief!

Da die Dichtung trotz ihrer glühenden Sprache und ihres orientalischen Realismus in die Sammlung der heiligen Schriften aufgenommen worden ist, so ist ersichtlich, daß man derselben von Anfang an einen religiösen Wert beigelegt hat. Weil die Ehe im alten Testament ein oft gebräuchliches Bild für das Verhältnis Jehovas zu seinem auserwählten Volk ist, so erblickte der alttestamentliche Leser in dieser Dichtung eine Verherrlichung der Liebe Jehovas zum Bundesvolk, und insofern diese Liebe Jehovas in Christo zur vollendeten Offenbarung kommen sollte, gewann die Dichtung für ihn einen typisch-messianischen Charakter.

Die prophetenlose Zeit. 400—4.

§ 102. Unter ägyptischer und syrischer Herrschaft. 400—167.

1. Mak. 1, 2—10. Über diese Periode schweigen die Urkunden der heil. Schrift. Nur die apokryphischen Bücher der Makkabäer berichten über die Makkabäerzeit und was ihr unmittelbar voranging. Mit Alexander dem Großen (336—323) erschien der Ziegenbock aus Westen, der den persischen Widder vernichtete und das dritte Welt-

reich aufrichtete, das aber nach dem frühen Tode dieses kühnen Eroberers in vier Reiche auseinanderging, von welchen Ägypten und Syrien die wichtigsten waren. (Vgl. die zweite und vierte Vision Daniels.) Nach längerem Kampf zwischen beiden Reichen kam Palästina endlich unter die ägyptischen Ptolomäer, etwa seit 295, und verblieb unter dieser Herrschaft gegen hundert Jahre, bis 198. So kurz die Laufbahn Alexander des Großen gewesen war, — wie ein strahlendes Meteor war er erschienen und versunken, — so nachhaltig wirkte sein Erscheinen auf die Gestaltung des Lebens der damaligen Welt, denn durch ihn kam abendländische, speziell griechische, Kultur mit der orientalischen in Berührung, und seine raschen und glänzenden Siege bahnten dieser Kultur überall die Wege. Was Alexander der Große eingeleitet hatte, setzten die in seiner Schule gebildeten Feldherrn und Erben seines Reiches fort, und so wurde Ägypten unter den Ptolomäern und Syrien unter den Seleuciden Pflegestätten griechischen Wesens. Griechische Sitten, Kunst, Sprache und Denkweise herrschten an beiden Höfen und fanden von hieraus überallhin Verbreitung und Pflege. Auch das Judentum in Palästina konnte sich diesem Einfluß nicht entziehen, und so bahnte sich unter der Herrschaft der Ptolomäer eine Verschmelzung des Judentums mit dem griechischen Wesen an, wobei das Judentum zwar seinen Jehovakultus, sein Gesetz und seine nationale Eigenart zu bewahren suchte, aber doch in Sprache und Sitten dem Griechentum nachgab. Die so entstandene freiere Richtung nennt man den Hellenismus. Die Ptolomäer begünstigten die Juden in jeder Beziehung. Sie ließen ihnen nicht nur unangefochten ihren religiösen Kultus, sondern gestatteten ihnen auch eine Selbstverwaltung unter ägyptischer Oberhoheit. Da es ein theokratisches Königtum nicht mehr gab und auch die Stimmen der Propheten sich nicht mehr vernehmen ließen, so stieg natürlicher Weise der Hohepriester im Ansehn, und er und der Sanhedrin oder das Synedrium (der hohe Rat), eine Behörde, aus 71 Personen bestehend, besorgten die Geschäfte des Landes.*) Auch Ägypten erschlossen die Ptolomäer der jüdischen Einwanderung und begünstigten die Übersiedlung von Juden nach der von Alexander dem Großen am westlichen Arm des Nildelta gegründeten neuen Stadt Alexandria, und zahlreich folgten die Juden dieser Aufforderung und gründeten hier eine Kolonie, die griechische Sprache annahm, sich bald durch Größe und Reichtum auszeichnete und eine weitere Pflanzstätte des Hellenismus wurde. Doch ebenso entstanden auch in Palästina neue Städte mit griechischer Bevölkerung, und allmählich wurde auch hier die griechische Sprache das Verkehrsmittel der Gebildeten. Zwar gab es im Lande auch eine Partei, die sich dieser Bewegung ablehnend

*) Doch auch während dieser Periode bildete das Reich Juda eine Theokratie und keineswegs, wie das Papsttum, eine Hierarchie Es ist daher irreleitend, wenn man beides identificiert.

gegenüberstellte. Das war die Partei der „Frommen", aus der später die Pharisäer hervorgingen, eine gesetzeseifrige, nationale Volkspartei. Aber je eifriger sie dem neuen Wesen widerstrebte und an den alten Formen festhielt, desto mehr brachte sie ihr altes Wesen mit Hilfe ihres Schriftgelehrtentums in die Gefahr innerer Erstarrung und Verknöcherung, während wieder die Hellenisten gegenüber dieser beginnenden Erstarrung und Verknöcherung vielfach die Neigung zeigten, in das andere Extrem zu verfallen und mit den alten Formen auch den alten und bewährten Inhalt preiszugeben. So zeigten sich nach beiden Seiten hin Ansätze zur Auflösung: ein Neues begann sich vorzubereiten.

1. Mak. 1, 11—67. Doch auch während dieser Zeit waren die Ptolomäer nicht unbestritten im Besitz Palästinas. Syrien erhob immer wieder Ansprüche auf dasselbe, während die Sympathien der Juden unter der Herrschaft der drei ersten ptolomäischen Könige (Ptolomäus I., 323—284; der II., 284—247 und der III. 246—221) sich ganz diesen zuwandte. Als aber der vierte Ptolomäus (221—204) sich den Juden feindlich erwies, waren die bisher genossenen Vergünstigungen von den undankbaren Juden bald vergessen, und ihre Neigung wandte sich den Seleuciden zu, und als der fünfte Ptolomäer, noch ein Knabe von fünf Jahren, den Thron bestieg, bemächtigte sich der syrische König Antiochus der Große (222—187) Palästinas, und die Juden zeigten sich mit diesem Wechsel sehr zufrieden. Doch bald sollte ihre Undankbarkeit die verdiente Strafe empfangen. Antiochus der Große allerdings ließ es sich noch angelegen sein, sich die Zuneigung der Juden zu erhalten. Er ließ den Tempel zu Jerusalem ausbessern, befreite die Priester und Leviten von der Personalsteuer und erließ der Stadt Jerusalem auf drei Jahre alle Abgaben. Doch schon sein älterer Sohn und Nachfolger Seleucus IV. (187—176), der sich in beständiger Geldnot befand, richtete seine verlangenden Blicke auf den Tempelschatz zu Jerusalem und machte den Versuch, sich denselben anzueignen. Sein Schatzmeister Heliodor ging unter dem Wehklagen der ganzen Stadt, der Priesterschaft und des frommen und einflußreichen damaligen Hohenpriesters Onias III. in die Schatzkammer des Tempels, um sich der dort befindlichen Schätze zu bemächtigen. Doch die Erscheinung eines schrecklichen Reiters in goldenem Harnisch und zweier Jünglinge soll ihn davon abgehalten haben, und ohnmächtig mußte er aus der Schatzkammer hinausgetragen werden (2. Mak. 3). Den ganzen Druck der syrischen Herrschaft bekamen die Juden jedoch erst zu fühlen, als der Bruder des Seleucus, Antiochus IV., der Edle oder Epiphanes, den Thron bestieg (176—164). Dieser bis zur Verrücktheit hochmütige Mensch und rücksichtslos blutige Tyrann ließ die Juden die ganze Schwere seiner Tyrannei empfinden. Den Eroberungskriegen seines Vaters waren die Römer, in welchen sich

die vierte und letzte Weltmacht der alten Geschichte verkörperte, hemmend entgegengetreten, und Antiochus IV. hatte mehrere Jahre als Geißel zu Rom leben müssen. Hier hatte er den Dienst des Jupiter kennen gelernt, der auf dem kapitolinischen Hügel zu Rom in einem vergoldeten Standbilde dargestellt war, thronend auf einem Sessel von Gold und Elfenbein, und geschmückt mit den Abzeichen seiner Macht: dem Donnerkeil, dem Adler und dem Herrscherstab. Auch der berühmte griechische Bildhauer Phidias hatte diesen Jupiter zu Olympia, in der griechischen Landschaft Elis, durch eine Kolossalstatue verherrlicht. Seitdem sah Antiochus in diesem Jupiterkultus nicht nur die Blüte aller Gottesverehrung, sondern bildete sich in seinem wahnsinnigen Hochmut ein, selbst eine Verkörperung dieser Gottheit zu sein.

In Jerusalem hatte inzwischen die hellenistische Partei mächtige Fortschritte gemacht. Dem würdigen Hohenpriester Onias III., dem Haupt der „Frommen", stand der eigene Bruder Jesus, der seinen Namen in Jason gräcisiert hatte, als Führer dieser Partei feindlich gegenüber, und kaum hatte Antiochus IV. den Thron Syriens bestiegen, so erkaufte sich Jason für eine hohe Summe und unter dem Versprechen, sein Vaterland völlig zu hellenisieren, bei ihm die Hoheprieswürde und trat an die Stelle des Bruders, der in die Verbannung wandern mußte. Nun hatten die Hellenisten uneingeschränkt das Regiment, und Jason richtete zu Jerusalem griechische Spielhäuser (Gymnasien) ein, in welchen die Jugend im Ringen, Laufen, im Faustkampf und in andern kriegerischen Leistungen geübt wurde, was so großen Beifall fand, daß der Tempeldienst darunter leiden mußte, weil die Priester es vorzogen, sich als Zuschauer in der Ringschule zu ergötzen, statt ihres Dienstes zu warten. Als Antiochus IV. auf einem Kriegszuge nach Ägypten Jerusalem berührte, wurde er von Jason in pomphafter Weise empfangen und begrüßt. Doch bald sollte die Sache eine viel ernstere Wendung nehmen. Es gelang einem wüsten und rohen Priester, der sich den griechischen Namen Menelaos beigelegt hatte, die Gunst des Antiochus zu gewinnen, und unter dem Versprechen einer bedeutend höhern Jahresabgabe erlangte er die Erlaubnis, sich mit Hilfe syrischer Krieger des Hohenpriestertums zu bemächtigen. Das geschah, und Jason mußte weichen. Nun verwaltete Menelaos sein Amt nicht wie ein Priester, sondern wie ein raubgieriger und blutiger Tyrann. Die goldenen Gefäße des Tempels stahl er und brachte sie durch, und als der alte, vertriebene Hoheprieſter Onias III., der bisher zu Antiochien in Syrien gelebt hatte, dagegen Einsprache erhob und es zu tadeln wagte, ließ er ihn durch einen Helfershelfer umbringen. Das geschah im Jahre 172. (Vergl. die Deutung der dritten Vision Daniels S. 339.) Inzwischen hatte Jason 1000 Mann um sich gesammelt, drang in die Stadt Jerusalem ein, so daß sich Menelaos in die Oberstadt flüchten mußte, und richtete unter den Einwoh-

nern ein fürchterliches Blutbad an. Das sah Antiochus als eine Empörung gegen seine Herrschaft an und kam mit einem Heer nach Jerusalem. Jason floh, und Antiochus ließ die unglückliche Stadt seine ganze Wut fühlen. Er schlachtete die Einwohner hin, plünderte den Tempel aus und setzte zwei Statthalter ein, den einen zu Jerusalem, den andern zu Garizim, die durch eine Schreckensherrschaft die Juden und die Samariter in Zaum halten sollten. Eine noch schlimmere Wendung nahmen die Dinge, als Antiochus bald darauf den Jupiterkultus, d. h. die göttliche Verehrung seiner eigenen Person unter dem Bilde des Jupiter, in seinem ganzen Reiche einzuführen befahl. Während sich seine heidnischen Unterthanen dem ohne Schwierigkeiten unterwarfen und auch die Samariter ihren Tempel zu Garizim dem Jupiter weihten und sich bei der Gelegenheit, um sich den Verfolgungen zu entziehen, von jeder Verwandtschaft mit den Juden lossagten, zeigten sich die Helleniſten zu Jerusalem zwar willfährig, aber die Partei der „Frommen" widerstand mit aller Macht. Nun verbot Antiochus bei Todesstrafe den Jehovadienst, die Sabbathfeier, die Beschneidung, die Beobachtung der Speisegesetze, und ließ auf dem Brandopferaltar zu Jerusalem einen Jupiteraltar herrichten und auf demselben opfern. Das geschah am 25. Tage des neunten Monats (Dezember) im Jahre 168, und damit war der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte, von dem Daniel geweissagt hatte, vollendet. Nun begann eine Zeit der blutigsten Verfolgungen. Die Bücher des Gesetzes ließ Antiochus zerreißen und verbrennen, und jeder Widerstand oder Ungehorsam wurde mit dem Tode bestraft. Viele unterwarfen sich dem Machtgebot des Königs, andere flohen und verbargen sich in Höhlen und Klüften, und wieder andere erduldeten standhaft den Märtyrertod und gaben Gott die Ehre. 2. Mak. 6, 10—7, 42 werden zwei Beispiele standhafter Bekenntnistreue erzählt, von einem Schriftgelehrten Eleasar und einer Mutter mit ihren sieben Kindern.

§ 103. Die makkabäischen Freiheitskämpfe. 167—135.

1. Mak. 2, 1—6, 16. Um diese Zeit, es war im Jahre 167, hatte sich ein ehrwürdiger Priester, Mattathias, aus dem Geschlecht der Hasmonäer, von Jerusalem nach seinem Geburtsort, dem Bergstädtchen Modin bei Joppe, zurückgezogen. Als ein syrischer Hauptmann auch hierher kam und die Bewohner zum Opfern aufforderte und von Mattathias verlangte, daß er als der Vornehmste und Angesehenste im Städtchen den Übrigen mit seinem Beispiel vorangehe, weigerte er sich mit seinen Söhnen, das Opfer zu bringen, und als trotzdem ein anderer Jude frech vor seinen Augen an den Altar trat und das befohlene Opfer brachte, schlug er ihn nieder, tötete den Hauptmann, warf den Götzenaltar um und rief laut durch die Stadt: „Wer

um das Gesetz eifert und den Bund Gottes halten will, der ziehe mit mir aus der Stadt." Da schlossen sich ihm viele fromme Leute an. Sie zogen in die Wüste hinaus und verbargen sich daselbst. Dort sammelte sich bald um ihn eine noch größere Schar, an deren Spitze Mattathias im Lande umherzog und viele Gottlose und Abtrünnige erschlug. Wo die Rächerschar erschien, verbreitete sie Schrecken, daß alles, was ein schlechtes Gewissen hatte, vor ihr floh. Die Götzenaltäre wurden umgestürzt, und manche kleinere, syrische Haufen wurden besiegt. Als Mattathias nach Jahresfrist diesem anstrengenden Treiben erlag, übertrug er das Rächeramt seinen Söhnen, von welchen sich der dritte, Judas mit dem Zunamen Makkabäus, der Hammerer, an die Spitze stellte und bald in größerer Ausdehnung das fortsetzte, was der Vater in bescheidenem Umfange angefangen hatte. Mit ihm begann eine Zeit heldenhafter Kämpfe für den Glauben, die Freiheit und das Vaterland, die an die besten Zeiten der glorreichen Richterkämpfe erinnerte. Immer größer wurde sein Anhang, bekannter sein Name, und wie ein junger Löwe stürzte er sich kühn auf die syrischen Feinde, und Gott gab ihm Glück und Sieg. In mehreren kleinen und zwei großen Schlachten besiegte er in kühnem Gottvertrauen mit einer verhältnismäßig kleinen Schar die großen Heere der Syrer und trieb sie zum Lande hinaus. Dann zog er mit seinen Kriegern auf den Tempelberg und reinigte den Tempel von seiner heidnischen Verunreinigung. Ein neuer Brandopferaltar wurde an die Stelle des entweihten, alten gebaut, das Tempelgebäude wurde ausgebessert und mit neuen Geräten versehen, und am dritten Jahrestage der Verunreinigung 165 fand unter Loben und Danken die Tempelweihe statt, zu deren Erinnerung seitdem jährlich am 25. Tage des neunten Monats (Dezember) das Tempelweihfest begangen werden sollte. Auch feste Mauern und Türme baute Judas um das Heiligtum, und der Schutz desselben wurde einer tapfern Besatzung anvertraut, während er selbst sich mit seinen Brüdern und dem Heer zu siegreichen Streifzügen gegen die feindlich gesinnten Edomiter und Ammoniter aufmachte, diese bestrafte und die Israeliten in Gilead und in Galiläa vom Druck der Syrer befreite. Als Antiochus IV., der während dessen mit einem Heer die östlichen Provinzen seines Reichs jenseit des Euphrat gebrandschatzt hatte, um neue Geldmittel zu gewinnen, vernahm, was in Palästina geschehen war, erkrankte er vor Zorn und Gram und starb fern von der Heimat auf dem Wege nach Babylon. Als ein Gottesgericht, das er wohl verdient habe, erkannte er sterbend seinen frühen Tod.

1. Mak. 6, 17—9, 22. Noch mancherlei Kämpfe hatte der heldenmütige und fromme Judas Makkabäus gegen die Syrer zu bestehen, die immer wieder das verlorne Gebiet zurückzugewinnen trachteten. Da er aber trotz wiederholter Siege um der Menge der Feinde und um

der heidnisch gesinnten Partei willen im eigenen Lande es zu keinem dauernden Friedensstande bringen konnte, so entschloß er sich, mit Rom in Unterhandlung zu treten und sich von daher Hilfe zu verschaffen. Er sandte eine Botschaft an den Senat nach Rom, und die Römer schlossen bereitwillig ein Schutz- und Trutzbündnis mit ihm. Doch ehe noch dieses Bündnis seine Wirkung äußern konnte, ja ehe Judas nur Kunde von dem geschlossenen Bündnis erlangte, erlag er seinen Feinden. In einer unglücklichen Schlacht bei Eleasa wurde sein Heer von den Syrern aufgerieben, und er selbst fand dabei den Heldentod, nachdem er in einem sechsjährigen Heldenkampf, 166—161, für die Wiederherstellung des Jehovakultus und die Befreiung seines Vaterlandes mit einem übermächtigen Feinde gerungen hatte. Sein Leichnam wurde von seinen Brüdern aus dem Kampfgewühl gerettet und zu Modin in der Gruft seiner Väter begraben.

1. Mak. 9, 23—13, 30. Nach seinem Tode schien alles verloren. Die Hilfe der Römer trat nicht ein, die Syrer waren wieder im Besitz des ganzen Landes, und die heidnisch gesinnte Partei triumphierte und reizte die Syrer zur Verfolgung aller, die der Makkabäerschar angehört hatten. Die Reste derselben sammelten sich allerdings wieder, wählten den Bruder ihres gefallenen Helden, Jonathan, mit dem Beinamen Apphus (der Schlaue), zu ihrem Führer, der sie in das jenseitige Jordanland geleitete. Doch zu einem durchschlagenden Erfolg kam es nicht. Durch kleinere Kämpfe aber erwarb sich Jonathan immerhin den Namen und Ruf eines Helden, und wie gefürchtet und geachtet er trotz seiner geringen Mittel endlich dastand, zeigte sich bei Gelegenheit der Thronstreitigkeiten, die in Syrien im Jahr 153 ausbrachen. Hier trat ein angeblicher Sohn Antiochus IV. unter dem Namen Alexander auf und prätendierte die Krone Syriens. Zu Ptolomais, der Hafenstadt am mittelländischen Meer, setzte er sich fest und unternahm von hier aus seine Schritte gegen den regierenden König Demetrius I. In dem Kampf, der nun entstand, bewarben sich beide um die Gunst Jonathans, um sich auf diese Weise Palästina zu sichern, und in schlauer Weise benutzte Jonathan die günstige Gelegenheit, um seiner Heimat die möglich größten Vorteile zu erringen. Demetrius gestattete ihm, um ihn für sich zu gewinnen, Kriegsvolk zu sammeln und sich zum Kampf zu rüsten; auch gab er die Geißeln frei, die sich von seinem Anhange in den Händen der Syrer befanden. Jonathan nahm es an, rüstete zum Kriege und verlegte seinen Standort nach Jerusalem, deren Mauern er wieder aufrichtete und befestigte. Doch Alexander überbot die Zugeständnisse des Demetrius. Er bot ihm ein Freundschaftsbündnis an und ernannte ihn zum Hohenpriester. Auch das nahm Jonathan an und trat in die Funktionen eines regierenden Hohenpriesters. Als Demetrius davon Kunde erhielt, machte er ihm noch größere Zusagen in Bezug auf allerlei Freiheiten, die den

Juden zugestanden, und allerlei Entschädigungen, die ihnen ausgezahlt werden sollten. Doch in kluger Schätzung der thatsächlichen Lage ging Jonathan auf diese Angebote nicht ein. Er sah den Sieg Alexanders voraus und bewahrte ihm die Freundschaft. Und er hatte sich nicht geirrt. In der entscheidenden Schlacht fiel Demetrius, und Alexander bestieg den Thron Syriens, 151. Nun folgten hohe Ehrenbezeugungen gegen Jonathan und mehrere friedliche Jahre für das Land, in welchen Jonathan durch Ausbau von Festungen und Stärkung seines Heeres für die Sicherheit des Landes Sorge trug. Als dann wieder neue Thronkämpfe in Syrien ausbrachen, fuhr er fort, in geschickter Weise sein Ansehn zu erhöhen und die Unabhängigkeit des Landes zu fördern, bis er im Jahre 143 von einem syrischen Parteigänger Triphon unter trügerischen Vorspiegelungen nach Ptolomais gelockt, dort gefangen genommen und bald darnach ermordet wurde. War Judas Makkabäus der kühne Held gewesen, so Jonathan der kluge Diplomat. Durch Heldenkraft und geschickte Ausnutzung der Verhältnisse war es beiden Brüdern gelungen, das der Vernichtung preisgegebene Land soweit zu heben, daß der dritte Bruder Simon ihm die Freiheit und Selbständigkeit sichern konnte. In dankbarer Wertschätzung ihrer Leistungen wurde ihnen zu Modin ein stattliches Denkmal errichtet.

1. Mak. 13, 31—16, 17. Unbehindert folgte der weise Simon seinem Bruder in der Würde eines regierenden Hohenpriesters (143 bis 135). Um sich die Gunst des syrischen Königs zu sichern, sandte er unmittelbar nach seinem Amtsantritt eine goldene Krone und Palmen an Demetrius II. und erhielt dafür als Gegengabe die Steuerfreiheit des Landes. Auch mit Rom knüpfte er wieder Beziehungen an und sandte dahin einen schweren goldenen Schild als Bundesgabe, und die Römer erneuerten die Bundeszusage, die sie seinem Bruder gemacht hatten. Nun baute er fleißig die Städte Judäas aus, setzte sich in den Besitz von Zion, siedelte selbst nach diesem uralten Königssitz über und sorgte in jeder Beziehung für den Wohlstand des Volks mit Weisheit und Glück. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste übertrug das Volk auf ihn und seine Nachkommen die erbliche Würde eines Volksfürsten und Hohenpriesters und ließ diese Dankesbezeugung auf messingene Tafeln schreiben und öffentlich aushängen. Das geschah im Jahre 140, im dritten Jahre seines Priestertums. Acht Jahre regierte Simon in Frieden, da fiel er durch die Hand seines eigenen Schwiegersohns Ptolomäus, der sich die Fürstenwürde anzueignen strebte. Ein Opfer schändlicher Untreue, erntete er zum Schluß für Wohlthat Bosheit. Ptolomäus erreichte übrigens nicht, was er erstrebt hatte.

Von hier ab schweigen über den Rest der Geschichte während dieser Periode auch die apokryphischen Schriften. In den drei Makkabäerbrüdern sind uns die drei letzten Glaubenshelden und Kämpfer für die

Theokratie in der vorchristlichen Zeit entgegengetreten. Ihr Glaubenseifer beseelte die nachfolgenden Makkabäer nicht mehr, deren Geschichte im ganzen unerquicklich ist. In den großen Tagen der ersten Makkabäer wurzeln auch die beiden Parteien der Pharisäer und der Sadduzäer, die für die spätere Geschichte so bedeutsam wurden. Aus der nationalen und gesetzestreuen Richtung der „Frommen", die gegen den Hellenismus opponierten, entstand die Partei der „Abgesonderten" oder der Pharisäer, d. h. eine Verbindung derjenigen, die das zeitliche und ewige Heil allein von der pünktlichsten Erfüllung des Gesetzes abhängig machten. Daher wurde ihnen das Studium und die Kenntnis des Gesetzes die Vorbedingung alles Heils, und was ihre Schriftgelehrten auf theoretischem Wege als Inhalt des Gesetzes feststellten, das waren sie mit ernstem Sinn praktisch auszuführen bestrebt. Schriftgelehrte und Pharisäer gingen Hand in Hand. Wie bei einer derartigen Versenkung in die Einzelheiten des Gesetzes leicht der Sinn für das Wesen des Gesetzes verloren gehen konnte, wie dann das ganze Leben unter eine unerträgliche Last von traditionellen Satzungen gezwängt werden mußte, wie daraus Selbstgerechtigkeit und Unduldsamkeit gegen andere Anschauungen hervorgehen mußte, liegt auf der Hand und zeigt das spätere Auftreten der Pharisäer zur Zeit Christi. Den Gegensatz zu ihnen bildete die Partei der Sadduzäer, deren Name, was seine Ableitung anlangt, unsicher ist. Er ist wohl zunächst als Geschlechtsname aufzufassen und bezeichnet dann die vornehme Nachkommenschaft des unter David zum Hohenpriester ernannten Zadock (1. Kön. 1, 8). Als sich in der Makkabäerzeit aus den Frommen diejenige Richtung entwickelte, die nach pharisäischem Ideal das Wohl des Volks zu fördern bestrebt war, stimmten die Zadokkener dem nicht zu, sondern hielten eine freiere, dem Hellenismus zugekehrte Richtung für ersprießlicher. Auch sie standen auf nationalem Boden, auch ihnen galt das Gesetz für maßgebend, nur erstrebten sie die Wahrung der Nationalität und die Erfüllung des Gesetzes mit andern Mitteln und in anderer Weise, als die Pharisäer, und während diese im Volk immer größern Boden gewannen, fanden die weltklugen Sadduzäer in dem reichen, vornehmen, der Weltbildung zugänglichen Adel ihre Stützen. Beide Richtungen also bildeten politische Gegensätze, die von gleichem Boden aus dasselbe Ziel, nur mit verschiedenen Mitteln, erreichen wollten. Daß sich zwischen beiden auch religiöse Differenzen geltend machten, wie in der Auffassung der alttestamentlichen Engelserscheinungen, in der Lehre von der Auferstehung der Toten, in der religiösen Wertschätzung der nachmosaischen Schriften, ist mehr zufälliger Natur und hängt mit der Grundrichtung nicht zusammen. — Ein mönchsartiger Orden, der sich wahrscheinlich bald nach der Zeit der ersten Makkabäerhelden bildete, war der Orden der Essener oder Essäer. (Der erste namentlich genannte Essener ist ein gewisser Judas um 110

vor Chr. Geb.). In den Urkunden der heil. Schrift geschieht dieses Ordens keine Erwähnung. Seine Mitglieder wohnten in eigenen Kolonien am toten Meer, zum Teil auch in den Städten und Dörfern des jüdischen Landes. Sie zeichneten sich durch Arbeitsamkeit und Enthaltsamkeit aus, lebten in Gütergemeinschaft, verwarfen die Ehe, den Eid, die blutigen Opfer, den Krieg und die Sklaverei. Inwieweit sie in ihren religiösen Anschauungen vom Judentum abwichen, ist unbekannt, da sie diese Abweichungen als Geheimlehre unter sich bewahrten. Neue Mitglieder wurden nur nach längerer Prüfungszeit aufgenommen. Irgend einen Einfluß auf das religiöse oder politische Leben des jüdischen Volks hat dieser Orden nicht gehabt, und daß Johannes der Täufer oder gar Christus zu ihm in Beziehung gestanden haben, ist durch nichts erweisbar. Die Bedeutung des Namens ist dunkel. Wahrscheinlich bedeutet der Name Essener soviel wie „Heilende", d. h. wie solche, die das richtige Heilmittel des Lebens gefunden zu haben glauben.

§ 104. Die makkabäischen Epigonen. 135—37.

1. Mak. 16, 18—24. In den nächsten hundert Jahren nach dem Tode des weisen Simon regierten sieben Makkabäer nacheinander. Johannes Hyrkanus (135—105), wurde der Nachfolger seines Vaters und vertrieb den Mörder Ptolomäus aus dem Lande. Er öffnete das Grabmal Davids und fand dort einen bedeutenden Schatz, der ihm die Mittel gab, verschiedene glückliche Kriege zu führen. Er bekriegte Samaria und zerstörte die Hauptstadt Sichem und den Tempel auf Garizim. Idumäa eroberte er und zwang den Edomitern die Beschneidung und die Beobachtung des jüdischen Gesetzes auf, wodurch er sie dem Judentum einverleibte. Unter ihm dehnte sich das Reich Juda mächtig aus, und die Schwäche des syrischen Königs garantierte ihm die Selbstständigkeit. Noch einmal stand dasselbe auf einer gewissen Höhe, und sein Sohn Aristobul I. (105—104) nahm infolgedessen den Titel eines Königs an, sehr zum Verdruß der Pharisäer, die nur einen König aus dem Hause David gelten lassen wollten. Mit ihm begann übrigens die Geschichte der Makkabäer in eine blutige Familiengeschichte auszuarten, die das Haus der Makkabäer rasch dem Untergang entgegenführte. Seine Mutter und seine Brüder ließ er einsperren, die Mutter verhungern und einen der Brüder umbringen. Wegen seiner großen Hinneigung zum griechischen Wesen erhielt er den Beinamen eines Griechenfreundes. Ein Krieg, den er gegen die Ituräer, einen Volksstamm am südlichen Fuß des Antilibanon, führte, endete mit deren zwangsweisen Beschneidung und Unterwerfung unter das jüdische Gesetz. Er starb, von Gewissensbissen gemartert, bereits im zweiten Jahr seiner Regierung an einem Blutsturz. Ihm folgte sein Bruder Alexander

Jannäus (104—78), der einen seiner noch lebenden Brüder umbrachte, während er den andern als nicht gefährlich am Leben ließ. Er war ein kriegerischer Priester-König, der aber in seinen zahlreichen, kleinen Kämpfen viel Unglück hatte. Noch schwieriger war seine Stellung nach innen, den Pharisäern gegenüber, die ein makkabäisches Königtum nicht ertragen wollten. Als er sich gar bei einer Feier des Laubhüttenfestes von einem alten Brauch abzuweichen erlaubte und das Wasser aus der silbernen Schale, anstatt auf den Altar, auf den Boden goß, erhoben sich die Pharisäer und das von ihnen erregte Volk in tumultuarischer Weise gegen ihn. Doch er ließ seine Söldner in den Tempelhof einrücken und ein großes Blutbad unter ihnen anrichten. Seitdem bestand zwischen ihm und den Pharisäern eine tötliche Feindschaft, die wiederholt zu blutigen Metzeleien führte und vielen Juden das Leben kostete. Wie wenig indessen die Pharisäer auch schon um diese Zeit auf das wirkliche Wohl des Landes bedacht waren, und wie sehr sie nur an die eigene Herrschaft dachten, zeigte der Umstand, daß sie kein Bedenken trugen, gegen den verhaßten König die Syrer in das Land zu rufen, die ihn in schwierige Kämpfe verwickelten. Um der gegnerischen Partei im Lande endlich Herr zu werden, ließ er gegen 800 Pharisäer als Hochverräter gleichzeitig kreuzigen, nachdem er ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen hatte niederhauen lassen. Er starb auf einem Feldzuge nach dem Ostjordanland, und seine energische Frau Alexandra, eine 64jährige Witwe, ergriff die Zügel der Regierung (78—69), während ihr schwacher Sohn Hyrkan II. Hoherpriester wurde. Beide söhnten sich mit den Pharisäern aus und regierten im Sinn dieser Partei, während die Sadduzäer aus Jerusalem verbannt und in die Grenzfestungen verwiesen wurden. Doch als die Königin nach neunjähriger Regierung starb, erhob die sadduzäische Partei den jüngern Sohn Aristobul II., mit Übergehung des ältern Hyrkan, zum König und Hohenpriester (69—63). Damit waren natürlich Hyrkan und dessen pharisäischer Anhang, sowie manche andere, die bei seinem schwächlichen Charakter auf einen leichten Erfolg für ihre ehrgeizigen Pläne gehofft hatten, sehr unzufrieden, und namentlich der junge und ehrgeizige Antipater, ein Sohn des Edomiters Antipas, welcher die Verwaltung von Idumäa besorgte, gab seinem Mißvergnügen thatkräftigen Ausdruck. Er stachelte die Araber gegen Aristobul auf, und dieser sah sich bald von innern und äußern Feinden hart bedrängt. In seiner Bedrängnis wandte er sich an die Römer, die um diese Zeit kämpfend in Syrien standen, und suchte deren Bundesgenossenschaft. Doch auch Hyrkan wandte sich durch Antipaters Vermittlung an die Römer, und so fand der römische Feldherr Pompejus Gelegenheit, sich als Schiedsrichter zwischen beiden Brüdern aufzuspielen. Zu dem Zweck brach er mit einem Heer nach Judäa auf, und nun erkannte Aristobul das Gefährliche der Lage. Vergeblich versuchte

er erst durch Unterhandlungen, dann durch kriegerischen Widerstand der Gefahr entgegenzutreten. Er wurde von Pompejus gefangen genommen, während die Pharisäer Jerusalem Pompejus übergaben. Bis in das Allerheiligste des Tempels drang Pompejus vor, ohne jedoch den Tempel zu berauben. Aristobul wurde für abgesetzt erklärt und sein Bruder zum Hohenpriester und Fürsten unter römischer Oberhoheit ernannt, jedoch ohne den Königstitel zu erhalten. Nun hatte Antipater erreicht, wonach er gestrebt hatte, denn unter der schwachen Regierung Hyrkan II. (63—40) wußte er sich demselben so unentbehrlich zu machen, daß er schließlich alle Gewalt in seinen Händen hatte. Dabei sorgte er für sich und seine Söhne Phasael und Herodes aufs beste. Phasael erhob er zum Befehlshaber von Jerusalem, und Herodes zum Befehlshaber von Galiläa. Vergeblich waren die Versuche Aristobuls, das Verlorene wiederzugewinnen. Er starb schließlich an Gift.

Der römische Einfluß in Judäa wurde immer mächtiger, und Antipater machte sich zum Träger und Förderer desselben. Zu Jerusalem stand eine römische Besatzung, und an den Grenzen und in den Hafen- und Handelsstädten des jüdischen Landes wurden zum Besten der römischen Staatskasse drückende Zölle erhoben. Die Erhebung derselben war, wie überall im römischen Reich, an Zollpächter vergeben, die gegen eine feste Summe, die sie an den römischen Staat zahlten, auf eigene Rechnung durch ein Heer von Zöllnern die Zollgebühren eintrieben. War den Juden diese Hemmung des freien Verkehrs an sich schon lästig, so kam noch dazu, daß sowohl die Zollpächter, wie auch deren Beamte, durch Überforderungen einen Gewinn zu erzielen bemüht waren, und Habsucht und Betrügerei spielten dabei eine große Rolle. Daher waren bald in den Augen des Volks Zöllner, Sünder und Ehebrecher Leute, die auf einer Stufe standen. Zusammen mit dem Einfluß der Römer stieg das Ansehn und die Macht Antipaters, bis derselbe endlich an der Tafel des Hohenpriesters vergiftet wurde. Nun war Hyrkan seines übermächtigen Vormundes zwar ledig, er hatte in ihm aber auch die kräftigste Stütze seiner Herrschaft verloren. Sofort trat sein Neffe Antigonus, ein Sohn des verdrängten Aristobul, gegen ihn auf, nahm ihn mit Hilfe der Parther gefangen, schnitt ihm beide Ohren ab, um ihn für die Hoheprieſterwürde auf immer unmöglich zu machen, und erklärte sich selbst zum Hohenpriester und Fürsten des Volks, unter Zustimmung eines großen Teils der Bevölkerung (40 bis 37). Doch Herodes, der jüngere Sohn Antipaters, der sich als Befehlshaber von Galiläa bei den Römern durch allerlei Dienstleistungen sehr beliebt gemacht hatte, wandte sich nach Rom und erwirkte hier seine Ernennung zum König. Mit Hilfe römischer Soldaten eroberte er nach dreimonatlicher Belagerung Jerusalem. Antigonus wurde gefangen genommen und zu Antiochien mit dem Beil hingerichtet. Er war der letzte Regent aus dem Hause der Makkabäer.

§ 105. Herodes der Große. 37—4. (717—750 n. Gr. R.)

Mit Herodes hatte ein Edomiter den Thron bestiegen, und das jüdische Reich war nach einer Unterbrechung von 26 Jahren wieder in ein Königtum verwandelt. Herodes, der Große genannt, war ein Mann von bedeutenden Herrschergaben, voll Thatkraft und Klugheit, dazu eine einnehmende Persönlichkeit. Doch ebenso war er voll Herrschsucht, war leidenschaftlicher und mißtrauischer Natur, und unter den schwierigen Verhältnissen, unter welchen er sein Königtum behaupten mußte, fanden die schlechten Seiten seines Wesens nur zu viel Pflege, so daß er schließlich als der blutige Tyrann dastand, der ein Schrecken für alle war, die es mit ihm zu thun hatten. In den zehn ersten Jahren seiner Regierung bildete die Sicherstellung seiner Herrschaft seine wesentlichste Sorge. Obgleich aus der Zeit seiner galiläischen Befehlshaberschaft sehr beliebt bei dem Volk, hatte er, nun er König geworden war, um seiner edomitischen Abstammung willen dasselbe Volk gegen sich. Um eine Aussöhnung herbeizuführen, hatte er sich von seiner ersten Frau geschieden, sie und seinen Sohn Antipater aus seinem Hause verbannt und Mariamne, die Großtochter Hyrkan II., geheiratet, und um Boden im Volk zu finden, stellte er sich auf die Seite der Pharisäer. Fünfundvierzig sadduzäische Anhänger des Antigonus ließ er hinrichten und wachte sorgfältig über die Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften. Doch trotzdem ruhten die im Makkabäerhause herkömmlich gewordenen Thronränke nicht und zwangen ihn zur Selbstverteidigung. Der letzte Sproß des Makkabäerstammes war sein siebzehnjähriger Schwager Aristobul, der das Hohepriesteramt bekleidete. Auf ihn richteten sich nicht nur die stillen Hoffnungen der Unzufriedenen, sondern auch seine Mutter Alexandra ließ es nicht an Ränken fehlen, die dem hohenpriesterlichen Jüngling die Herrschaft zuwenden sollten. Da ließ Herodes ihn nach einem Festmahl in Jericho, als die jungen Leute zur Abkühlung im See badeten, durch zwei Freunde, wie zum Scherz, unter das Wasser tauchen, bis er tot war. An seiner Stelle machte er einen ihm wohlgesinnten Mann, den Priester Ananeel, zum Hohenpriester. Diesem ersten Verwandtenmorde folgte bald ein zweiter. Der einzige männliche Makkabäer, der noch lebte, war der achtzigjährige, seiner Ohren beraubte, abgesetzte Hyrkan II., an dessen Tafel der Vater des Herodes einst vergiftet worden war. Ihn beschuldigte Herodes der Verräterei, und dasselbe Synedrium, dem Hyrkan so viele Jahre hindurch präsidiert hatte, verurteilte ihn zum Tode. Er wurde hingerichtet. Demselben Schicksal unterlag zwei Jahre später seine eigene Frau. Er beschuldigte sie der Untreue, stellte sie vor ein Gericht von Männern, die er selbst erwählt hatte, und führte die Anklage in so leidenschaftlicher Weise, daß sie ein freisprechendes Urteil zu fällen nicht wagten. Mit dem Heldenmut einer echten Makkabäerin

ging Mariamne in den Tod. Darnach erkrankte Herodes schwer, und seine Schwiegermutter Alexandra, die bereits ihren alten Vater und ihre beiden hoffnungsvollen Kinder seiner mißtrauischen Herrschsucht hatte zum Opfer fallen sehen, glaubte den Zeitpunkt gekommen, etwas mit Erfolg gegen ihn unternehmen zu können. Sie machte den Versuch, die Besatzung Jerusalems für sich zu gewinnen. Doch der Versuch mißglückte, und sie wurde ohne Urteil hingerichtet. Diesen Hinrichtungen folgten zahlreiche andere, durch welche sich Herodes Personen, die ihm gefährlich schienen, aus dem Wege räumte. Es war eine blutige Zeit, die das ganze Land mit Schrecken erfüllte.

Um das Schreckgefühl zu dämpfen und die Aufmerksamkeit des Volks von den blutigen Vorgängen abzulenken, unternahm Herodes zahlreiche Bauten und arrangierte Volksbelustigungen. Zu Jerusalem wurden Ringschulen, ein Theater und ein Amphitheater erbaut, „große Festlichkeiten, die alle fünf Jahre wiederkehrten, wurden veranstaltet. Gymnastik, Musik, Wagen- und Pferderennen wurden vorgeführt und das Material an Künstlern und wilden, seltenen Tieren wurde von allen Enden der Welt nach der heiligen Stadt verschrieben." Zu Ehren des römischen Kaisers Augustus erbaute er die Hafenstadt Cäsarea am mittelländischen Meer, in deren Mitte ein Tempel mit der Bildsäule des Kaisers und der Stadt Rom prangte. Die Stadt Samaria erweiterte er um ein Bedeutendes und schmückte sie mit einem Tempel des Cäsar. In der Palmenstadt Jericho, seinem Lieblingsaufenthalt, baute er einen Palast, ein Theater und ein Hyppodrom. Starke Festungen legte er im Lande an, darunter eine in der Nähe von Bethlehem, die er nach sich „Herodeion" nannte, und in der er später auch begraben wurde. Vor allem bedeutungsvoll aber war der Umbau des Tempels zu Jerusalem. Wie er in verschiedenen von Griechen bewohnten Städten griechische Tempel aufführen ließ, so hielt er es für eine Ehrensache, das schmucklose nationale Heiligtum so auszubauen, daß die Augen der verwöhnten fremden Besucher daran Wohlgefallen finden konnten. Der alte Tempel wurde abgetragen und an seiner Stelle ein hundert Ellen hoher und ebenso langer, neuer Tempel aufgeführt, bei welchem sich orientalische Pracht mit griechischer Kunst verband. Auf hohem Fundament wurde derselbe aus weißen, mit Gold verzierten Marmorquadern aufgebaut, so daß er die ganze Stadt überragte und von allen Seiten sichtbar war. Das Innere des Tempels entsprach im wesentlichen dem alten Tempel, nur daß unter der Vorhalle über dem Eingang eine riesenhafte, goldene Weinrebe mit mannsgroßen Trauben angebracht war. Den Tempel umgaben ein innerer Vorhof für die Priester und, auf gleichem Niveau mit ihm, nur durch eine niedrige Mauer getrennt, der Vorhof der Israeliten, d. h. derjenigen, die am Gottesdienst unmittelbar beteiligt waren. Aus diesem Vorhof stieg man auf einer halbmondförmigen Treppe in

einen zweiten Vorhof hinab, welcher der Weibervorhof hieß, weil bis hierher die Weiber kommen durften, und welcher um eine Terrasse niedriger lag. Hier befanden sich ringsum herrliche Säulengänge, deren Dach eine Galerie für die Frauen bildete. Das nach Osten gelegene Hauptthor war besonders groß und prächtig und mit reichem Gold- und Silberschmuck versehen und hieß das „schöne Thor". Aus dem Weibervorhof führten neun Ausgänge auf eine zweite Terrasse hinab, der Zwinger genannt, und von diesem gelangte man durch ebensoviele Thore in den Vorhof der Heiden, der wieder um eine Terrasse tiefer lag und so hieß, weil zu diesem Vorhof auch die Heiden und die levitisch Unreinen Zutritt hatten, denen es jedoch bei Todesstrafe verboten war, den Zwinger zu betreten. Warnungstafeln in griechischer und lateinischer Sprache, die an den Eingängen zum Zwinger befestigt waren, erinnerten daran. Dieser Vorhof, nach außen gleichfalls von einer Mauer umschlossen, durch welche acht prächtige Thore ins Freie hinausführten, war der schönste öffentliche Platz in Jerusalem. Er war längs der Umfassungsmauer ringsum von schönen Säulenhallen eingeschlossen, von denen die östliche die salomonische Halle hieß, weil sie auf einer alten salomonischen Grundmauer ruhte. Eine andere, südlich gelegene, großartige Säulenhalle hieß die königliche. Sie war dreischiffig, während die übrigen nur zweischiffig waren, und diente Herodes zum Aufenthalt während des Gottesdienstes, der als Edomiter den Zwinger und die andern Vorhöfe nicht betreten durfte. In diesem Vorhof befand sich auch eine Synagoge, und hier wurde auch der Tempelmarkt abgehalten, auf welchem man Opfertiere und die zum Opfer erforderlichen Ingredienzien, wie Mehl, Salz, Öl u. s. w., einkaufen konnte. Im zwanzigsten Jahre vor Chr. Geb. begann Herodes den Umbau des Tempels, schon nach einem und einem halben Jahr war das Tempelhaus fertig, und in weitern acht Jahren wurden auch die Vorhöfe fertiggestellt. Doch vervollständigten und schmückten das Ganze Herodes und dessen Nachfolger bis zum Jahre 64 nach Chr. Geb., also fast bis zu dem Zeitpunkt, wo die Römer den Tempel wieder zerstörten. Gleichzeitig mit dem Tempel baute Herodes die alte Burg Baris, nordwestlich vom Tempel, aus und nannte sie Burg Antonia. Hier stand beständig eine römische Besatzung, die von hier aus den ganzen Tempelplatz überblicken konnte, und die an den Sabbathen und zu den Festen verdoppelt wurde, um jedem Aufruhr sofort begegnen zu können. Auch verband ein unterirdischer Gang die Burg mit dem Tempel. Wenn noch hervorgehoben wird, daß Herodes sich in Zion ein prachtvolles Palais erbaute und pietätvoll über dem Grabe Davids ein herrliches Marmordenkmal errichtete, so sind im wesentlichen alle seine baulichen Unternehmungen angeführt, die ihm jedoch trotz aller schmeichlerischen Pracht die Liebe des Volks nicht erwarben.

In der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit brach der alte Familienzwist wieder aus. Herodes hatte seine beiden Söhne von der hingerichteten Mariamne, Aristobul und Alexander, zu ihrer Ausbildung nach Rom gesandt. Als sie von dort zurückkehrten, zeigte sich im ganzen Lande ein so großes Interesse an den beiden Jünglingen, daß Herodes argwöhnisch wurde und als eine Art von Gegengewicht seinen Sohn erster Ehe, Antipater, einen überaus intriganten und bösartigen Menschen, zu sich an den Hof berief. Durch allerlei Verdächtigungen, denen der mißtrauische Vater sehr zugänglich war, steigerte sich das Mißverhältnis zwischen ihm und seinen Söhnen immer mehr, bis letztere zu entfliehen versuchten. Das aber war für Herodes Grund genug, sie vor ein besonderes Gericht zu stellen. Durch aufgefangene Briefe, durch Aussagen, die unter Anwendung der Folter von den Sklaven und Freunden der beiden Söhne erpreßt wurden, stellte das Gericht ihre Schuld fest und verurteilte beide zum Tode. Zu Samaria wurden sie hingerichtet. Das geschah im Jahre 9 vor Chr. Geb. Nun hielt sich Antipater für den allein berechtigten Thronerben und begann sich durch reiche Geschenke um die Gunst der Vornehmen zu bewerben. Doch bald wurde er verdächtigt, den Vater durch Gift beseitigen zu wollen, und in der Untersuchung erwies sich die Sache als richtig. Der Vater ließ ihn einsperren. Darnach erkrankte Herodes überaus schwer und schmerzvoll, und es verbreitete sich das Gerücht, daß er bereits gestorben sei. Da glaubten zwei Schriftgelehrte, Matthias und Judas, die Zeit gekommen, um den goldenen römischen Adler, mit dem Herodes den Eingang zum Tempel geschmückt hatte, abzureißen. Unter Beihilfe ihrer Schüler thaten sie es; aber noch lebte Herodes. Zu Jericho, auf einer Sänfte liegend, hielt er ein furchtbares Gericht über sie. Er ließ sie und ihre Helfer, mehr als vierzig Beteiligte, lebendig verbrennen. Da ihm ferner mitgeteilt wurde, daß auch sein Sohn Antipater während dieser Zeit sich zu befreien versucht hatte, so ließ er auch ihn ohne weiteres hinrichten. Von Herodes sagte der Kaiser Augustus: „Ich wollte lieber ein Schwein des Herodes sein, als dessen Sohn.“ Dies war das letzte Todesurteil, das er fällen konnte. Vier Tage darnach war er selbst tot. An einer schrecklichen Krankheit war er gestorben. Geschwüre hatte sich an seinem Leibe gebildet, aus denen Maden hervorkrochen. Um bei seinem Tode bejammert zu werden, hatte er eine große Anzahl vornehmer Juden in der Rennbahn zu Jericho einsperren lassen und den Befehl erteilt, sie alle beim Eintritt seines Todes niederzuhauen. Doch wurde dieser Befehl nicht mehr ausgeführt. Er starb im Jahre 4 vor Chr. Geb. am 5. April, das ist, vor dem Passahfest 750 n. Gr. R.

Anm. Da Christus nach Matth. 2, 1 (vergl. 2, 19 und 20) kurz vor dem Tode Herodes des Großen geboren wurde, so ist ersichtlich, daß der Anfang unserer christlichen Zeitrechnung

um etwa 5 Jahre zurückzudatieren ist. Der dort berichtete bethlehemitische Kindermord fällt mit den oben berichteten blutigen Ereignissen aus den letzten Tagen des Herodes zusammen. Zu demselben Resultat gelangt man, wenn man Joh. 2, 19 in Betracht zieht. Dort sagen die Juden: „Dieser Tempel ist in 46 Jahren erbaut worden.“ Da Herodes den Tempel im Jahre 20 vor Chr. Geb. zu bauen begonnen hatte, so müssen die Worte der Juden im Jahre 26 nach Chr. Geb. gesprochen worden sein. Da aber Jesus um diese Zeit bereits ungefähr 30 Jahre alt war (Luk. 3, 23), so fällt das Jahr seiner Geburt auch nach dieser Zeitbestimmung um etwa 5 Jahre früher, als unsere Zeitrechnung annimmt.

§ 106. Die jüdische Diaspora.

Zum Schluß werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Entwicklung des Judentums in der Diaspora, denn diese war für die Geschichte des Reiches Gottes von wesentlicher Bedeutung. Sie bildete die Brücke, über welche das Heil, das von den Juden kam, zu den Völkern der Welt vordrang. Seit der assyrisch-babylonischen Gefangenschaft waren die Länder östlich vom Euphrat von Juden erfüllt. Über Assyrien, Babylonien, Persien, Medien waren sie zerstreut, überall rührig und erwerbend, überall aber auch erfüllt von dem Bewußtsein ihrer besondern Erwählung: Träger der Messiasidee zu sein. Als eine Frucht ihres absichtslos missionierenden Einflusses müssen die Weisen aus dem Morgenlande angesehen werden, die nach der Geburt des Heilandes mit der Frage in Jerusalem erschienen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Noch wichtiger war die jüdische Diaspora im Westen, in den Ländern um das mittelländische Meer. Hier bildete Alexandrien den Mittelpunkt. Unter dem wohlwollenden Regiment der Ptolomäer hatte sich, wie wir bereits wissen, hier eine reiche, blühende Kolonie der Juden gebildet, die griechische Sprache und Sitten angenommen hatte. Von hieraus breiteten sie sich über Ägypten und Lybien mit der Hauptstadt Kyrene aus und gelangten überall durch ihre Bedürfnislosigkeit und Rührigkeit zu Wohlstand und Einfluß. Ihrer kaufmännischen Anlage bot dieses erweiterte Wirkungsgebiet willkommene Gelegenheit, sich zu entwickeln. Doch waren sie auch thätig als Ackerbauer, Handwerker, Krieger und Gelehrte. Zur Zeit Christi soll die Zahl der ägyptischen und lybischen Juden eine Million betragen haben, und allein in Alexandrien bewohnten sie von fünf Stadtteilen zwei. Als Ägypten zum römischen Reich in Beziehung trat, breiteten sich die Juden auch hier aus, und namentlich Cäsar begünstigte ihre Einwanderung durch manche Rechte, die er ihnen verlieh, und als Ägypten eine römische Provinz wurde, steigerte sich die Einwande-

rung noch mehr. In Rom bildete sich eine große Judenschaft, die in einem eigenen Judenviertel jenseit des Tiber ihre Wohnsitze hatte. Andere Centren der jüdischen Diaspora bildeten die reiche Handelsstadt Antiochien, am Orontes in Syrien, und die Städte Kleinasiens, in welche schon Antiochus der Große 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylonien übergesiedelt hatte. Von diesen Centren aus verbreitete sich das Judentum über Macedonien und Griechenland. In allen wichtigeren Städten fanden sich bald Juden, und der Geograph Strabo, der um die Zeit Christi schrieb, sagt: „Dieses Volk ist schon in jegliche Stadt gekommen, und man kann nicht leicht einen Ort der bewohnten Erde finden, der nicht diese Nation aufgenommen hätte und nicht von ihr (natürlich finanziell) beherrscht würde.“*)

Doch noch wichtiger, als die weite Ausbreitung, war die Art, wie sich die Juden in der Diaspora verhielten. Bei großer Nachgiebigkeit und Schmiegsamkeit, was die Sprache, die Lebensverhältnisse und dergleichen anlangte, war die Zähigkeit bewunderungswert, mit welcher sie sich ihre nationale Eigenart zu wahren wußten. Nirgends gingen sie in dem Strom der übrigen Bevölkerung unter, überall bildeten sie ein Besonderes, Appartes, und zwar mit einem solchen Nachdruck, daß man ihnen überall entgegenkam. In allen größern Städten bildeten sie selbständig organisierte, geschlossene Gemeinden mit einem Ältestenkollegium. Was im römischen Reich so schwer zu erlangen war: die Korporationsbildung mit eigener Verwaltung und eigenem Vermögen, — ihnen war es gestattet. Freie Religionsübung war ihnen gewährt, und Synagogen durften sie erbauen. Daher hatten sie in allen Städten Synagogen, und diese galten den Heiden als die Pflanzstätten wahrer Aufklärung und reiner Sittlichkeit. Wo die Gemeinden zu klein waren, um aus eigenen Mitteln eine Synagoge zu erbauen, da hatten sie wenigstens bestimmte Betstätten am Meer oder an den Ufern der Flüsse, die von der heidnischen Bevölkerung respektiert wurden. Durch alles dieses übten sie eine große Anziehungskraft aus, und viele aus dem Heidentum schlossen sich ihnen als „Gottesfürchtige“ (Proselyten) an, um derselben Rechte teilhaftig zu werden. Aber auch untereinander waren sämtliche Diasporagemeinden eng verbunden, und das Band bildete das väterliche Gesetz, das sie überallhin begleitete, und der heilige Tempel zu Jerusalem, dem sich alle Blicke zuwandten. Da die Juden in der Diaspora überwiegend griechisch redeten, so war dem bereits durch eine Übersetzung der heiligen Schriften in die griechische Sprache entgegengekommen. Schon unter dem zweiten Ptolomäus (284—247 vor Chr. Geb.) soll das von siebzig jüdischen Gelehrten besorgt worden sein, und diese Übersetzung — die Septuaginta — genoß ein großes Ansehn selbst unter den palästinensischen Juden. Da der jüdische Kultus

*) Stade, Gesch. des Volkes Israel.

seinen Höhepunkt im Opfer hatte, und da dieses nur an heiliger Stätte zu Jerusalem gebracht werden konnte, so richtete sich das Verlangen der Diasporajuden nach Jerusalem. Dorthin wandten sie betend ihre Blicke, dorthin suchten sie zu den Festzeiten zu pilgern, und für den Unterhalt des Tempels und seines Dienstes sammelten sie jahraus jahrein an allen Orten Gaben unter sich, die als Tempelsteuer, oft in sehr großen Beträgen, nach Jerusalem gebracht wurden. So bildeten sie, über viele Länder zerstreut, ein Netz, dessen Fäden in Jerusalem zusammenliefen; so aber konnte auch, was in dem fernen Jerusalem an heiliger Stätte geschah, sich rasch verbreiten und seinen Lauf durch die Welt nehmen. Die jüdische Diaspora bot dazu die geeignetsten Mittel und Wege.

Verzeichnis der Schriftabschnitte.

	Seite
Das 1. Buch Moses	1
„ 2. „ „	49
„ 3. „ „	70
„ 4. „ „	80
„ 5. „ „	95
Das Buch Josua	100
Das Buch der Richter:	
Kap. 1	113
„ 2—10, 5	115
„ 10, 6—9	136
„ 10, 10—12, 15	138
„ 13, 1—24	137
„ 13, 25—14, 20	140
„ 15	142
„ 16	140
„ 17 u. 18	133
„ 19—21	114
Das Buch Ruth	130
Das 1. Buch Samuels:	
Kap. 1—2, 26	135
„ 2, 27—3, 18	143
„ 3, 19—4, 1	146
„ 4, 1—7, 1	144
„ 7, 2—27, 2	149
„ 27	172
„ 28	173
„ 29 u. 30	172
„ 31	173
Das 2. Buch Samuels:	
Kap. 1	175
„ 2—6	177
„ 7	188
„ 8	186
„ 9—14	188
„ 15—20	198
„ 21, 1—14	197
15—22	186
„ 22	209
„ 23	215
„ 24	211
Das 1. Buch der Könige:	
Kap. 1	213
„ 2—4	215
Kap. 5, 1—10	217
„ 5, 11—11, 43	219
„ 12 u. 13	230
„ 14, 1—18	233
19—20	236
21—31	234
„ 15, 1—8	235
9—15	236
16—34	238
„ 16	240
„ 17—21	244
„ 22, 1—40	254
41—48	242
49—51	256
Das 2. Buch der Könige:	
Kap. 1	256
„ 2	257
„ 3, 1—3	257
4—27	260
„ 4, 1—8, 15	264
„ 8, 16—27	262
„ 8, 28—9, 37	271
„ 10—15, 7	273
„ 15, 8—26	288
„ 15, 27—16, 20	290
„ 17—20	295
„ 21—23, 30	310
„ 23, 31—24, 17	316
„ 24, 18—25, 22	320
„ 25, 23—26	324
27—30	335
Das 1. Buch der Chronik:	
Kap. 1.—10. Register.	
„ 11	173
„ 12	179
„ 13, 1—22	172
23—40	179
„ 14	182
„ 15	181
„ 16 u. 17	182
„ 18	188
„ 19	186
„ 20	190

	Seite
„ 21, 1—3	195
Kap. 4—8	186
„ 21	211
„ 23—28	212
„ 29—30	214
Das 2. Buch der Chronik:	
Kap. 1, 1—3, 14	217
„ 3, 15—9, 31	223
„ 10—12	230
„ 13—16	235
„ 17	242
„ 18	254
„ 19, 1—3	256
4—11	243
„ 20—22, 4	261
„ 22, 5—9	271
10—24, 27	276
„ 25 u. 26	279
„ 27 u. 28	290
„ 29—32	296
„ 33—35	310
„ 36, 1—10	316
11—21	320
22—23	342
Das Buch Esra:	
Kap. 1—3	342
„ 4, 1—5	344
6—23	348
24—6, 22	344
„ 7—10	349
Das Buch Nehemia	351
Das Buch Esther	357
Das Buch Hiob	359
Der Psalter	363
Die Sprüche Salomos	364
Der Prediger Salomos	365
Das Hohelied Salomos	366
Jesaia 1—5	294
6	283
7—12	294

	Seite
Jesaia 13—35	304
36—39	296
40—66	306
40—48	307
49—57	308
58—66	309
Jeremia 1—6	315
7—26	319
27—29	320
30—34	323
35	319
36	316
37—39	320
40—45	324
46—49	323
50—52	320
Klagelieder	324
Hesekiel 1—48	330
Daniel 1—2	328
3—12	332
Hosea 1—3	286
4—14	289
Joel	282
Amos	285
Obadja	263
Jona	286
Micha	305
Nahum	302
Habakuk	320
Zephanja	312
Haggai	345
Sacharja	346
Maleachi	355
Das 1. Buch der Makkabäer:	
Kap. 1	367
„ 2, 1—6, 16	371
„ 6, 17—13, 30	372
„ 13, 31—16, 17	374
„ 16, 18—24	376

Die in der geschichtlichen Darstellung zur Verwendung gelangten Psalmen.

	Seite		Seite		Seite
1	271	7	171	15	184
2	363	8	161	17	167
3	204	9	187	18	210
4	204	10	187	20	191
5	204	11	203	21	195
6	194	13	171	22	201

	Seite		Seite		Seite
23	203	54	168	93	348
24	184	55	201	97	348
26	202	56	165	101	180
27	203	57	165	102	341
28	203	58	206	107	347
30	212	59	163	108	165 u. 188
31	168	60	188	109	202
32	194	61	203	110	189
34	164	62	202	116	347
35	171	63	204	118	347
38	194	68	195	123	341
39	202	69	201	132	225
40	203	70	203	137	340
41	214	72	364	138	189
42	204	74	341	140	209
43	204	75	301	141	171
44	188	76	301	142	165
45	217	77	341	143	204
46	301	79	322	147	355
47	262	83	262	148	355
48	262	85	347	149	355
51	193	90	100	150	355 u. 364
52	166	91	303		

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) Rudolstadt.